

Jules Verne

Bekannte und unbekannte Welten

Das erzählerische Werk



Herausgegeben von
Wolfgang Thadewald

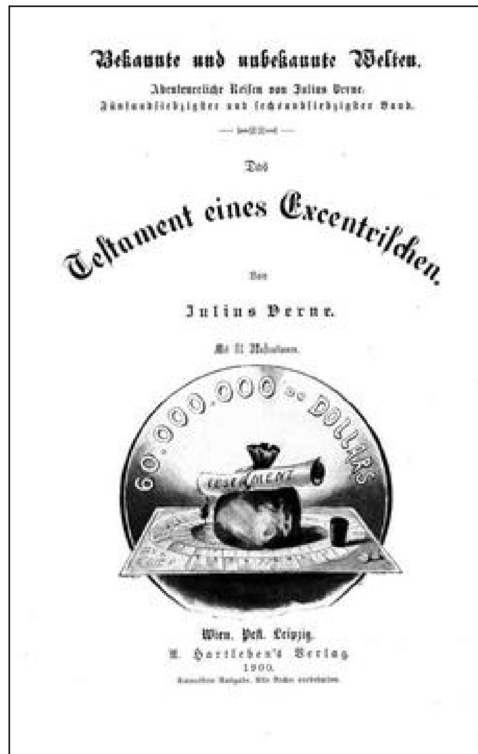
Das Testament eines Excentrischen

ePUB

51

Jules Verne

Das Testament eines Excentrischen


Bekannte und unbekannte Welten.
Abenteuerliche Reisen von Julius Verne.
Fünfundsiebzigster und sechsundsiebzigster Band.

Das
Testament eines Excentrischen.
Von
Julius Verne.

Wien. Pest. Leipzig.
A. Hartleben's Verlag
1900.

Erster Theil.



Erstes Capitel.

Eine ganze Stadt in freudiger Erregung.

Ein Fremder, der am Morgen des 3. April 1897 in der Hauptstadt von Illinois angekommen wäre, hätte sich mit Recht als einen Günstling des Gottes der Reisenden betrachten können. An diesem Tage hätte sich sein Taschenbuch gewiß mit merkwürdigen Notizen gefüllt, die Stoff für Aufsehen erregende Zeitungsartikel geliefert hätten. Und wäre er schon einige Wochen vorher in Chicago gewesen und noch einige Monate nachher da geblieben, so wäre er zweifellos von der Aufregung, der inneren Unruhe, von dem Schwanken zwischen Hoffnung und Verzweiflung, von den fieberhaften Anfällen wie von der Bestürzung in der großen Stadt, die sozusagen ganz aus Rand und Band gerathen war, auch selbst mit angesteckt worden.

Von acht Uhr morgens an wälzte sich eine ungeheure, immer zunehmende Menschenmenge in der Richtung nach dem zweiundzwanzigsten Quartiere hin. Eines der reichsten, liegt es im Verlaufe der Breitengrade zwischen der North Avenue und der Division Street, in dem der Längengrade zwischen North Halsted Street und Lake Shore Drive am Ufer des Michigansees. Bekanntlich werden die Straßen der modernen Städte in den Vereinigten Staaten meist in der

Richtung der Längen-und Breitengrade angelegt, und die Städte erhalten dadurch die Regelmäßigkeit eines Schachbretts.

»Oho! rief ein städtischer Polizist, der seinem Dienste an der Kreuzung der Beethoven Street und der North Wells Street oblag, will denn die ganze Stadtbevölkerung jenes Quartier überfallen?«

Der Polizist war ein hochgewachsener Mann und, wie die meisten seiner Berufsgenossen, irischer Herkunft. Diese Leute sind übrigens tüchtige Wächter der Ordnung, wenn sie auch den größten Theil eines Gehaltes von tausend Dollars zur Stillung ihres unlöschbaren, bei Eingebornen der Grünen Erinsinsel ja ganz natürlichen Durstes aufwenden.

»Das wird ein einträglicher Tag für die Taschendiebe! antwortete einer seiner Kameraden – ein ebenso großer, ebenso ewig durstiger, echter Irländer wie er.

– Na, meinte der erste, da mag nur jeder seine Taschen hübsch selbst zuhalten, wenn er sie bei der Rückkehr nach Hause nicht geleert sehen will. wir können doch nicht Alle hüten…

– Und heute, fuhr der zweite fort, wird es, denk' ich, ohnehin schon genug damit zu thun geben, daß wir den Damen zum Ueberschreiten der Fahrbahnen den Arm bieten!

– Ich wette doch auf ein Hundert Ueberfahrene!« setzte sein Kamerad hinzu.

Glücklicherweise hat man in Amerika die vortreffliche Gewohnheit, sich selbst zu schützen und nicht erst Hilfe von den Behörden zu erwarten, die eine solche doch nicht immer leisten könnten.

Welche Ueberfluthung bedrohte aber jenes zweiundzwanzigste Quartier, wenn auch nur die Hälfte der Chicagoer Bevölkerung dort zusammenströmte! Die Hauptstadt des Staates zählte zu jener Zeit nicht weniger als siebzehnhunderttausend Einwohner, wovon etwa ein Fünftel aus den Vereinigten Staaten stammte, während nahezu fünfhunderttausend Deutsche und fast ebensoviele Irländer waren.

Engländer und Schotten gab es darunter fünfzigtausend, Canadier gegen vierzigtausend, Skandinavier ziemlich hunderttausend, Böhmen und Polen ebensoviele. An Juden rechnete man fünfzehntausend und an Franzosen vielleicht zehntausend, eine unter diesem Völkergemisch fast verschwindend kleine Menge.

Uebrigens bedeckt die Stadt, wie Elisée Reclus berichtet, noch nicht einmal das ganze Gebiet, das die Gesetzgeber ihr am Gestade des Michigansees zugemessen haben und das eine Ausdehnung von vierhunderteinundsiebzig

Quadratkilometern, oder etwa die gleiche Größe wie das Departement der Seine hat. Ihre Einwohnerschaft hat sich also nur genügend zu vermehren – und das ist nicht unmöglich, nein, sogar recht wahrscheinlich – um die ganze Fläche von siebenundvierzigtausend Hektaren zu bevölkern.

Jedenfalls wälzten sich an dem genannten Tage Neugierige aus den drei Stadttheilen heran, die der Chicagofluß mit seinen zwei Armen – dem nord-und dem südwestlichen – bildet, aus der North Side wie aus der South Side, die von manchen Reisenden die eine als die Vorstadt Saint-Germain, die andere als die Vorstadt Saint-Honoré der großen Stadtgemeinde von Illinois angesehen werden. Natürlich fehlte es auch nicht an Zufluß aus dem von den beiden Armen des Wasserlaufs im Westen gebildeten Winkel her. Wer auch in einem weniger eleganten Stadttheile wohnte, wollte deshalb doch nicht darauf verzichten, die Volksmasse vermehren zu helfen, nicht einmal die Leute aus den elenden Baracken in der Umgebung der Madison Street und der Clark Street, wo Böhmen, Polen und Italiener neben vielen, dem Himmlischen Reiche entflohenen Chinesen hausen.

Diese ganze Völkerwanderung strebte also lärmend und schreiend dem zweiundzwanzigsten Quartiere zu, dessen vierundzwanzig Straßen auf keinen Fall ausreichten, die Fluthwelle einer solchen Volksmasse aufzunehmen.

Alle Classen der Einwohnerschaft waren in dem unruhigen Menschenknäuel vertreten. Da sah man Beamte aus dem Federal Building und aus der Post Office, Angestellte aus dem Court House, höhere Mitglieder aus dem County Hotel. Municipalräthe aus der City Hall, Personal aus der ungeheuern Karawanserai des Auditoriums, dessen Fremdenzimmer nach Tausenden zählen, Handlungsgehilfen aus den großen Modewaarengeschäften und Bazaren, wie aus denen der Herren Marshall Field, Lehmann und W. W. Kimball, Arbeiter aus den Schweineschmalz-und Margarinefabriken, die eine vorzügliche Butter, das Pfund zu 10 Cents (etwa 41 Pfennige) herstellen, neben solchen aus den Wagenbauwerkstätten des allbekannten Pullmann, die aus ihrer weit entfernten Vorstadt hergekommen waren, ferner Angestellte des Großverkaufshauses Montgomery, Ward und Comp., dreitausend Arbeiter Mac Cormick's, des Erfinders der berühmten Garbenbindemaschine, neben anderen von den Hochöfen und Walzwerken, wo Bessemerstahl im Großen fabriciert wird; weiter die Leute aus den Werkstätten I. Mac Gregor Adam's, die Nickel, Zinn, Zink und Kupfer bearbeiten und Gold und Silber raffinieren, die Arbeitskräfte aus den Schuhfabriken, wo man so weit vervollkommnete Hilfsmaschinen benützt, daß ein Halbstiefel in einer Minute hergestellt werden kann, und endlich die achtzehnhundert Mann der Firma Elgin, die täglich zweitausend Taschenuhren

liefert.



Chicago. – Das Postgebäude in der Jacksonstraße.

Dieser schon etwas langen Liste wäre noch das Personal hinzuzufügen, das bei den Elevatoren Chicagos, des allergrößten Getreidemarktes der Erde, beschäftigt ist. Dazu kommen ferner die Angestellten und Beamten der dortigen Eisenbahnen, die auf siebenundzwanzig Bahnlinien und mit dreizehnhundert Zügen täglich hundertfünfundsiebzigtausend Personen nach der Stadt befördern, die der durch Dampf oder Elektricität getriebenen Straßenbahnwagen, der Seilbahnen und anderer, mit einem Tagesverkehr von zwei Millionen Fahrgästen, endlich die große Zahl von Seeofficieren, Matrosen u. s. w. eines mächtigen Hafenplatzes, dessen Handelsverkehr an einem einzigen Tage sechzig Schiffe in Anspruch nimmt.



Chicago. – La Salle Street und Board of Trade (Handelskammer).

Man hätte blind sein müssen, unter dieser bunten Menge die Directoren, Redacteure, Berichterstatter, Feuilletonisten und Hilfskräfte nicht zu bemerken, die an den hundertvierzig Tages-und Wochenblättern Chicagos thätig sind – und taub sein müssen, die Rufe der Börsenmänner, der Bulls oder Haussiers und der Bears oder Baissiers, nicht zu hören, die hier ebenso auftraten, als ob sie am Board of Trade oder am Wheat Pit, der Getreidebörse, handelten und feilschten. Und um diese lärmende Menge bewegte sich ferner das gesammte Personal der National-und der Staatsbanken, der Corn Exchange Calumet Merchants'-Loane and Trust Co, der Fort Dearborn Oakland Prairie-State American Trust and Savings, der Chicago City Guarantee Co of North America, der Dim-Savings Northern Trust Co u. s. w. u. s. w.

Wie hätte man bei diesem riesenhaften öffentlichen Aufzuge die Schüler der Collegien und Universitäten übersehen können, die der Northwestern University, des Union College of Law, der Chicago Manuel-training-school und vieler anderer Institute, wie hätte man die Künstler der dreiundzwanzig Theater und Casinos vergessen können, die vom Großen Opernhause, wie die von Jacobs' Clark Street Theater, die vom Auditorium und vom Lyceum – wie ferner vergessen können die Leute der neunundzwanzig ersteläßigen Hôtels, die Kellner und Hilfswärter der unzähligen und zuweilen so großen Restaurants, daß sie binnen einer Stunde fünfundzwanzigtausend Gäste befriedigen können – wie die Packer und Fleischer des Great Union Stock Yard, die für Rechnung der Firmen Armour, Swift, Nelson, Morris und noch vieler anderer jährlich zwei

Millionen Rinder und Schweine für je zwei Dollars abschlachten. Darf man sich da wundern, daß die »Königin des Westens« unter den gewerb-und handeltreibenden Städten der Vereinigten Staaten den zweiten Platz, gleich hinter New-York, einnimmt, wenn ihr jährlicher Geschäftsumsatz den Werth von dreißig Milliarden erreicht?

Wie alle großen amerikanischen Städte erfreut sich Chicago einer ebenso unbeschränkten wie rein demokratischen Freiheit. Die Decentralisation ist hier vollständig durchgeführt; was veranlaßte sie aber – um bei dem eben gebrauchten Worte zu bleiben – sich heute so auffallend um die La Salle Street zu centralisieren?

Strömte die Bevölkerung in lärmender Menge vielleicht nach der City Hall zusammen? Handelte es sich um eine alles mit sich fortreißende Speculation, die man hier als Boom zu bezeichnen pflegt, um eine Versteigerung von Grund und Boden, die die Geister übermäßig erregte? Handelte es sich um eine jener Wahlschlachten, die die Volksmenge erhitzen, um ein Meeting, bei dem conservative Republikaner und liberale Demokraten sich in der Nachbarschaft des Federal Building bekämpfen sollten? Oder stand es in Frage, eine neue Worlds Columbian Exposition feierlich zu eröffnen und im Schatten des Lincoln-Parks längs der Midway Plaisance den Pomp von 1893 wiederholt zu entfalten?

Nein, hier sollte eine ganz andere Feierlichkeit vor sich gehen, deren Charakter ein recht trauriger gewesen wäre, wenn die daran Betheiligten sich nicht hätten den Bestimmungen der Person, der jene galt, fügen müssen, Bestimmungen, die dahin gingen, daß dabei allgemeine Freude herrschen sollte.

Zur Stunde war die La Salle Street völlig leer, dank den Polizisten, die an deren beiden Enden in großer Zahl aufgestellt waren. Der Zug, der sie durchmessen sollte, war folglich durch nichts gehindert, sich vorschriftsmäßig zu bilden und zu bewegen.

Wird die La Salle Street von den reichen Amerikanern auch nicht ebenso bevorzugt, wie die Avenuen der Prairie, von Calumet oder von Michigan, wo sich nur prächtige Wohnpaläste erheben, so ist sie doch eine der verkehrsreichsten Straßen der Stadt. Sie trägt den Namen eines Franzosen, Robert Cavelier de La Salle, eines der ersten Reisenden, die von 1679 an das Gebiet der Seen erforschten – einen Namen, der in den Vereinigten Staaten mit Recht berühmt ist.

Nahe der Mitte der La Salle Street hätte ein Beobachter, dem es geglückt wäre, die Doppelreihe von Polizisten zu durchbrechen, an der Ecke der Goethe

Street einen mit sechs Pferden bespannten Wagen vor einem Prachtbau von Wohnhause stehen sehen. Vor und hinter diesem Wagen wartete ein gut geordnetes zahlreiches Gefolge nur auf das Zeichen zum Aufbruch.

Die erste Hälfte des Gefolges umfaßte mehrere Compagnien Miliz in Paradeuniform unter dem Befehle ihrer Officiere, ein Musikchor von nicht weniger als hundert Mann und eine Sängerabtheilung von gleicher Stärke, die ihre Töne wiederholt mit den Accorden jenes Orchesters mischen sollten.

Den Wagen bedeckten Draperien von leuchtendem, mit Gold-und Silberstickereien noch gehobenem Roth, von dem in Diamanten die Buchstaben W I H hervorglänzten. Dazu kamen eine Unmenge Sträuße oder eigentlich ganze Haufen von Blumen, die überall, mit Ausnahme einer Stadt, welche man ganz allgemein Garden City nennt, recht selten gewesen wären. Vom Obertheile des Gefährtes, das würdig gewesen wäre, inmitten eines nationalen Festes zu prangen, hingen bis zur Erde Guirlanden herab, die von sechs Personen, von dreien auf jeder Seite, gehalten wurden.

Wenige Schritte weit dahinter zeigte sich eine Gruppe von etwa zwanzig Personen, darunter James I. Davidson, Gordon S. Allen, Harry B. Andrews, John I. Dickinson, Thomas R. Carlisle u. a. vom Excentric Club in der Mohawk Street, dessen Vorsitzender Georges B. Higginbotham war; ferner Mitglieder der Clubs Calumet aus der Michigan Avenue, des Hyde Park aus der Washington Avenue, Columbus aus der Montroe Street, der Union League vom Custom House Place, der Irischen Amerikaner aus der Dearborn Street – und der vierzehn übrigen, in der Stadt bestehenden Clubs.

Chicago ist, wie Vielen bekannt sein dürfte, das Hauptquartier der Division des Missouri und der gewöhnliche Standort ihres Commandanten. Es versteht sich nun von selbst, daß dieser Commandant, der General James Morris, nebst seinem Stabe und den Officieren der im Pullmann Building gelegenen Bureaux sich der vorher genannten Gruppe angeschlossen hatte. Weiter folgten: der Gouverneur des Staates, John Hamilton, der Bürgermeister und seine nächsten Beamten, die Mitglieder des Stadtrathes, die Grafschaftsverwalter, die eigens von Springfield hergekommen waren, aus der officiellen Hauptstadt von Illionis, wo alle Verwaltungs-und Regierungsämter ihren Sitz haben, und auch die Oberbeamten des Federal Court, die im Gegensatze zu vielen anderen Staatsdienern nicht durch allgemeine Abstimmung erwählt, sondern unmittelbar vom Präsidenten der Union ernannt werden.

Am Schlusse dieses Gefolges drängten sich eine Menge Kaufleute, Industrielle, Ingenieure, Lehrer, Advocaten, Gerichtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte,

Coroner (Staatsbeamte für die Leichenschau), Sachwalter und Grafschaftsbeamte, denen sich noch eine unübersehbare Volksmenge anschließen sollte, sobald der Aufzug die La Salle Street ganz verlassen hatte.

Um aber das Ende des Zuges gegen den Ansturm der Masse zu sichern, hatte der General Morris starke Abtheilungen Cavallerie mit gezogenem Säbel aufgestellt, und lustig flatterten deren Standarten im frischen Morgenwinde.

Diese lange Beschreibung der civilen und militärischen Theilnehmer, aller der Gesellschaften und Vereine, die zu dieser außergewöhnlichen Feierlichkeit herangezogen waren, muß hier noch durch eine besonders kennzeichnende Einzelheit vervollständigt werden: alle Theilnehmer, kein einziger ausgenommen, trugen eine Blume im Knopfloch, eine Gardenia, die ihnen der schwarzgekleidete, auf der Vortreppe des Hauses stehende Haushofmeister überreicht hatte.

Ueberdies machte auch das Haus selbst einen festlichen Eindruck. Seine Armleuchter und hellglänzenden elektrischen Lampen wetteiferten mit den lebhaften Strahlen der Aprilsonne; die weit offenen Fenster zeigten die vielfarbigen Tapeten der Innenräume. Die Dienerschaft in Festtagstracht stand auf den Marmorstufen der Ehrentreppe. Die Prunkgemächer waren wie zu einem großen Empfange vorbereitet, die Speisezimmer mit Tafeln besetzt, worauf die massiv silbernen Aufsätze und das herrliche Porzellan der Chicagoer Millionäre prangten und krystallene Karaffen voll edlen Weines und Champagners der besten Marken funkelten.

Endlich schlug es auf der City Hall neun Uhr. Fanfaren ertönten am Anfange der La Salle Street. Drei einstimmig ausgebrachte Hurrahs erschütterten die Luft. Auf ein Zeichen des dienstthuenden Polizeiofficiers setzte sich der Zug mit entfalteten Bannern in Bewegung.

Zuerst erklangen aus den mächtigen Instrumenten des Orchesters die belebenden Takte des »Columbus March« von Professor John K. Paine in Cambridge. Langsam und gemessen wand sich der Zug die La Salle Street hinaus. Fast gleichzeitig rückte der Wagen mit dem Sechsgespann an, von dem jedes Pferd kostbare Schabracken trug und mit Federbusch und Aigrette geschmückt war. Die Blumenguirlanden in den Händen der sechs Auserwählten, die nur ein launenhafter Zufall zu solchen gemacht hatte, spannten sich gleichmäßig an.

Dann setzten sich die militärischen, civilen und städtischen Behörden, die den Reiterabtheilungen folgten, in bester Ordnung in Gang.

Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß in der La Salle Street alle Fenster,

Balkons und vielfach sogar die Dächer von Zuschauern jedes Alters, die meist schon seit dem letzten Abend warteten, voll besetzt waren.

Als die ersten Reihen des Gefolges das Ende der Straße erreicht hatten, schwenkten sie ein wenig nach links ab, um nach der den Lincoln-Park begleitenden Alleestraße zu gelangen. Welch unglaubliches Gewühl von Menschen herrschte da innerhalb der zweihundertfünfzig Acres dieser Anlage, die im Osten von den rauschenden Wellen des Michigan benetzt wird – in dieser Schmuckwaldung mit ihren schattigen Alleen, ihren Buschgruppen, Rasenflächen, bewaldeten Dünen, ihrer Winston-Lagune, mit den zum Andenken Grant's und Lincoln's errichteten Monumenten, dem Paradefelde und in dem davon umschlossenen zoologischen Garten, wo die Raubthiere heulten und brüllten und die Affen hastig hin und her sprangen, wie um sich der Erregung in der Volksmenge in ihrer Art anzupassen! Da der Park an Wochentagen sonst so gut wie menschenleer ist, hätte sich ein Fremdling fragen können, ob heute vielleicht Sonntag wäre. O nein, es war Freitag – der traurige, widerwärtige Freitag – der dieses Jahr auf den 3. April fiel.

Nun, heute bekümmerten sich die Neugierigen nicht darum, tauschten ihre Bemerkungen beim Vorüberkommen des Zuges aus und bedauerten daneben gewiß, nicht selbst daran theilnehmen zu können.

»Das steht fest, meinte einer, die Feier ist ebenso schön, wie die bei der Eröffnung unserer Weltausstellung!

– Gewiß, antwortete ein anderer, der Zug kann sich getrost mit dem vom 24. October auf der Midway Plaisance messen.

– Und die Sechs, die unmittelbar neben dem Wagen gehen! rief ein Schiffer vom Chicagoflusse.

– Ja, die mit gefüllter Tasche zurückkommen werden! setzte ein Arbeiter aus der Cormick'schen Werkstatt hinzu.

– Die haben jeder das Große Los gewonnen! erklärte ein dicker Brauer, dem das Bier aus allen Poren schwitzte. Ich gäbe gleich mein Gewicht in Gold darum, könnt' ich jetzt an ihrer Stelle sein!

– Und dabei würden Sie nichts verlieren! versicherte ein kräftiger Schlächter aus den Stock Yards.

– Das ist ein Tag, der jenen hübsche Werthpapiere in ganzen Haufen einbringt! ließ sich eine Stimme neben den beiden vernehmen.

– Ja, ihr Glück ist gemacht!

– Und welch ein Glück!

– Für jeden zehn Millionen Dollars…

– Sie wollen sagen, zwanzig Millionen…

– Eher nahe an fünfzig als zwanzig!«

So wie die wackeren Leute nun einmal im Zuge waren, wären sie bald auch noch bis zur Milliarde gekommen – ein Wort, das in den Vereinigten Staaten übrigens gang und gäbe ist. Wohl zu bemerken, beruhten indeß alle diese Behauptungen auf grundloser Annahme.

Doch siehe da: Will der Zug etwa gar seinen Weg um die ganze Stadt nehmen?

Wenn ein derartiger Spaziergang im Programme vorgesehen war, dann reichte freilich der ganze Tag dazu nicht aus.

Wie dem auch sein mochte, jedenfalls kam die lange Colonne unter gleichmäßigen Freudenbezeugungen und unter den rauschenden Klängen des Orchesters und den Vorträgen der Sänger, die eben, begrüßt mit donnernden Hipps und Hurrahs der Zuschauer, das Lied »To the Son of Art« angestimmt hatten, vor dem Eingange zum Lincoln-Park da an, wo die Fullerton-Avenue endigt. Sie wendete sich nun nach links und schlängelte sich, etwa zwei (amerikanische) Meilen weit, nach Westen bis zum nördlichen Arme des Chicagoflusses hin. Zwischen den von Menschen vollgestopften Fußwegen war noch Platz genug für eine ungehinderte Bewegung des merkwürdigen Zuges.

Nach Ueberschreitung der Brücke erreichte er über die Brand Street hinweg die prächtige, belebte Straße, die auf eine Strecke von elf Meilen den Namen Boulevard Humboldt führt und erst nach Westen, dann nach Süden zu verläuft. Von der Ecke des Logan Square aus verfolgte der Zug diese Richtung, nachdem zahlreiche Polizisten den Fahrdamm von der fünfsachen Reihe sich drängender Zuschauer gesäubert hatten.

Von hier aus rollte der Wagen nach dem Palmer Square zu und erschien vor dem Parke, der ebenfalls den Namen des berühmten deutschen Gelehrten trägt.



Drei einstimmig ausgebrachte Hurrahs erschütterten die Luft.(S. 14.)

Es war jetzt Mittag. Im Humboldt-Parke wurde einmal Halt gemacht, was recht nothwendig erschien, denn noch war ein langer Weg zurückzulegen. Die Volksmenge konnte sich auf dem von plätscherndem Wasser erfrischten Gebiete, das über zweihundert Acres einnimmt, nach Belieben zerstreuen.

Als der Wagen still stand, stimmten die Musiker und die Sänger das »Star Spangled Banner« an, dem ein rauschender Applaus folgte, als wäre es in der Music Hall des Casinos vorgetragen worden.

Der westlichste Punkt, der im Programm für den Zug vorgeschrieben war, wurde gegen zwei Uhr erreicht und lag am Garfield-Parke. Man sieht, an Parken fehlte es der großen Stadt von Illinois eben nicht. Wenn man nur die fünfzehn größten in Rechnung zieht – der Jackson-Park bedeckt allein fünfhundertachtzig Acres – so umfassen diese zusammen eine mit Buschwerk, Dickichten, Blumenrabatten und Rasen bedeckte Fläche von zweitausend Acres (gleich 800 Hektar).

Als der Winkel am Boulevard Douglas überschritten war, wendete sich der lange Zug nach Osten dem Douglas-Parke zu, von hier mehr nach Südwesten über den mittleren Arm des Chicagoflusses und weiter am Canal von Michigan hin, der diesen flußaufwärts begleitet. Jetzt galt es noch, nach Süden zu die Western Avenue auf eine Strecke von drei Meilen (4800 Meter) zu überwinden, um nach dem Gage-Park zu gelangen.

Eben schlug es auf den Thürmen drei Uhr und es wurde rathsam, ein zweitesmal Halt zu machen, ehe die Rückkehr nach den eigentlichen

Stadtquartieren angetreten wurde.

Diesmal wurde das Orchester scheinbar ganz toll; es spielte mit außerordentlichem Feuer die lebhaftesten Zweiviertelstücke, die rasendsten Allegros aus den Repertoiren eines Lecocq und Varney, eines Audran und Offenbach. Kaum glaublich erschien es, daß unter dem Einflusse dieser Rhythmen von den öffentlichen Bällen nicht alle Welt zu tanzen begann. In Frankreich hätte man sich nicht bezwingen können.

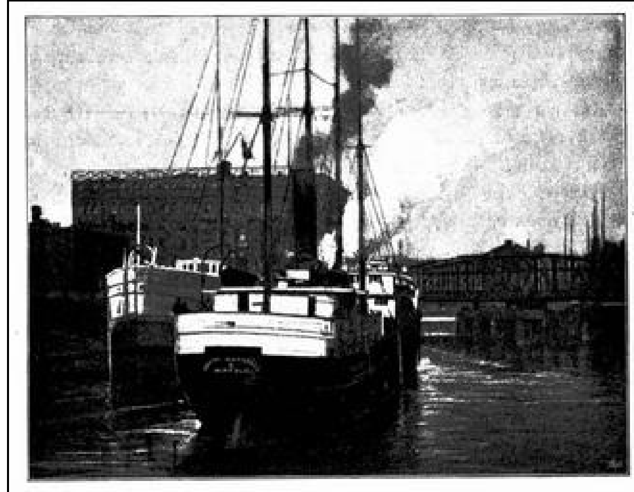
Dazu herrschte trotz empfindlicher Kühle ganz prächtiges Wetter. In den ersten Apriltagen behält das Klima von Illinois meist noch seinen winterlichen Charakter und die Schiffahrt auf dem Michigansee und dem Chicagoflusse bleibt gewöhnlich von Anfang December bis Ende März unterbrochen.

Trotz der noch recht niedrigen Temperatur war die Luft so rein, die Sonne, die ihren Bogen am wolkenlosen Himmel beschrieb, sandte so glänzende Strahlen herab, als hätte sie sich selbst auf eine Festlichkeit eingerichtet – wie die Berichterstatter der officiösen Presse sich auszudrücken lieben – so daß voraussichtlich bis zum Abend alles nach Wunsch verlief.

Die Menge der Zuschauer verminderte sich übrigens keineswegs. Waren es keine Neugierigen aus den Quartieren des Nordens, so waren es solche aus denen des Südens, und die einen gaben den andern bezüglich unverhohlener Lebhaftigkeit und enthusiastischer Hurrahs, die den Zug überall begleiteten, in keiner Weise etwas nach.

In dem Gefolge hielten sich die einzelnen Gruppen noch immer ebenso zusammen, wie seit dem Aufbruche in der La Salle Street, und ebenso wie das sicherlich noch am Ende des langen Weges der Fall zu sein versprach.

Vom Gage-Park aus rollte der Wagen auf dem Boulevard Garfield geradenwegs nach Osten hin.



Chicagofluß.

Am Ende dieses Boulevards zeigt sich in voller Pracht der Washington-Park, der dreihunderteinundsiebzig Acres groß ist.

Hier verdichtete sich die Menschenmenge noch weiter, ganz wie einige Jahre vorher. bei Gelegenheit der in der Nachbarschaft stattfindenden Ausstellung. Von vier bis halb fünf Uhr wurde nochmals eine Rast gemacht, und in dieser Pause ließen die Sänger unter dem lärmenden Beifall unzähliger Zuhörer das »In Praise of God« von Beethoven erschallen. Dann ging der Marsch im Schatten des Parks weiter bis zu der Stelle, die mit der Midway Plaisance einst die große Worlds Columbian Fair in dem weiten Gebiete des Jackson-Parks unmittelbar am Strande des Michigansees umschlossen hatte.

Sollte sich der Wagen diesem für alle Zukunft berühmt gewordenen Platze zuwenden? Handelte es sich um eine Feierlichkeit zur Erinnerung an den verflossenen Glanz, etwa um eine Gedenkfeier, die durch alljährliche Wiederholung jene großen Tage der Annalen Chicagos vor dem Vergessenwerden bewahren sollte?

Nein, nach dem Vorbeiziehen am Washington-Park-Club durch die Cottage Greve Avenue, hielten die ersten Reihen der Milizen vor einem Park an, den in diesem volkreichen Quartiere verschiedene Eisenbahnen mit ihren vielfachen stählernen Netzen umsponnen haben.

Das fast zahllose Gefolge machte Halt und das Orchester ließ, ehe es im Schatten stolzer Eichen weiterschritt, einen der verführerischesten Walzer von Strauß erklingen.

Gehörte dieser Park vielleicht einem Casino und sollte die große Menge etwa nach einem Riesensaale geführt werden, um dort eine Art carnevalistisches

Nachtfest zu begehen?…

Jetzt öffneten sich die Pforten weit, und den Polizisten gelang es nur mit größter Anstrengung, die heranstürmende Menge, die hier noch zahlreicher, noch lärmender und noch ausgelassener war, von dem Eindringen zurückzuhalten.

Von einer weiteren Milizenkette geschützt, gelang es, das zu verhindern, bis der Wagen nach einem etwa fünfzehn Meilen langen Wege um und durch die riesige Stadt sein Ziel erreicht hatte…

Dieser Park war kein Park… es war die Oakswoods Cemetry, der größte der elf Friedhöfe Chicagos… und der Wagen war ein Leichenwagen, der jetzt die sterblichen Ueberreste William I. Hypperbone's, eines der Mitglieder des Excentric Club, ihrer letzten Ruhestätte zuführte.

Zweites Capitel.

William I. Hypperbone.

Daraus, daß sich die Herren James T. Davidson, Gordon S. Allen, Harry B. Andrews, John I. Dickinson, Georges B. Higginbotham und Thomas R. Carlisle unter den ehrsamen Gruppen befanden, die dem Leichenwagen unmittelbar folgten, darf man nicht etwa schließen, daß sie gerade die hervorragendsten Mitglieder des Excentric Club gewesen wären.

Die Wahrheit zu sagen, bestand das Excentrische in ihrem Leben auf dieser Erde einzig darin, daß sie dem genannten Club in der Mohawkstraße angehörten. Vielleicht beabsichtigten anfänglich diese schwerwiegenden Söhne Bruder Jonathans, die durch wiederholte glückliche Bodenspeculationen, durch Pökelanstalten, Petroleum, Eisenbahnen, Erzbergwerke, Elevatorenbetriebe oder durch Großschlächtereien sehr reich geworden waren, ihren Landsleuten von den einundfünfzig Staaten der Union und der Neuen und Alten Welt durch ultraamerikanische Absonderlichkeiten ein erregendes Schauspiel zu bieten; ihr öffentliches und privates Leben aber zeichnete sich unbedingt durch nichts aus, was ihnen die Aufmerksamkeit der Erdbewohner hätte zulenken können. Sie bildeten nur einen Verein von fünfzig Mitgliedern, die recht hohe Beiträge bezahlten, mit der Chicagoer Gesellschaft keine näheren Verbindungen unterhielten, die ihre Spiel-und Lesezimmer fleißig besuchten, daselbst eine Menge Journale und Revuen durchflogen, wie in allen derartigen Kreisen mehr oder weniger hoch spielten und sich gelegentlich bei Erwähnung dessen, was sie bisher gethan hatten und jetzt vielleicht thaten, ehrlich zugestanden:

»Entschieden sind wir keineswegs – nein, nicht im mindesten excentrisch!«

Einer der Herren schien aber doch mehr als seine Collegen Veranlagung zur Originalität zu verrathen. Hatte er sich bisher auch noch nicht durch eine Reihe Aufsehen erregender Wunderlichkeiten hervorgethan, so glaubte man doch darauf rechnen zu dürfen, daß er in Zukunft den dem berühmten Vereine etwas vorschnell gegebenen Namen rechtfertigen werde.

Leider sollte William I. Hypperbone unerwaret das Zeitliche segnen. Freilich mußte man anerkennen, daß er, was er bei Lebzeiten nicht gethan, in eigenartiger Weise nach seinem Tode ausgeführt hatte, denn nur seinem ausdrücklichen Wunsche gemäß ging das Begräbniß des Sonderlings inmitten allgemeinen Jubels vor sich.

Der selige William I. Hypperbone hatte zur Zeit, als er sein Dasein plötzlich endete, kaum das fünfzigste Lebensjahr überschritten. In diesem Alter war er noch ein hübscher. hochgewachsener. breitschulteriger Mann mit mächtigem Brustkasten, straffer Haltung und nicht ohne eine gewisse Eleganz, ohne eine gewisse Vornehmheit. Er hatte »meliertes«, stets kurz gehaltenes Haar, einen fächerartig abstehenden goldblonden Bart, der bereits mit einzelnen Silberfäden vermischt war, tiefblaue Augen mit glänzender, unter dichten Lidern hervorleuchtender Pupille und einen Mund mit noch lückenloser Zahnreihe und eng geschlossenen Lippen, dessen Linie seitwärts leicht aufstieg – das Zeichen eines zu spöttischem Scherz, selbst zu etwas Hochmuth geneigten Temperamentes.

Dieses prächtige Musterbild eines Nordamerikaners erfreute sich einer eisernen Gesundheit. Nie hatte ein Arzt ihm nach dem Puls gefühlt, nie einer seine Zunge geprüft, ihm in den Hals gesehen, die Brust beklopft oder das Herz behorcht, niemals war seine Körpertemperatur mittelst Thermometers gemessen worden. Und an Aerzten fehlt es in Chicago gerade nicht – auch nicht an Zahnärzten, die alle im Rufe besonderer Geschicklichkeit stehen, von denen aber keiner je Gelegenheit gehabt hatte, seine Kunst an ihm zu beweisen.

Man hätte also sagen können, daß eigentlich keine Maschine – und wäre es eine von hundert Aerztekraft – im Stande gewesen wäre, ihn aus dieser Welt zu reißen und in eine andere zu befördern; dennoch war er nun gestorben, ohne Hilfe der medicinischen Facultät – und infolge dieser überraschenden Leistung stand eben sein Leichenwagen jetzt vor dem Thore der Oakswoods Cemetry.

Um dieses Bild der physischen Persönlichkeit des Mannes nach der seelischen Seite hin zu ergänzen, müssen wir hinzufügen, daß William I. Hypperbone von Natur kühl und bestimmt war und unter allen Umständen Herr seiner selbst zu bleiben wußte. Wenn er am Leben etwas Schätzenswerthes fand. so fand er das

als Philosoph, und mit der Philosophie wird man sich ja leicht befreunden, wenn ein großes Vermögen, das Freisein von jeder Sorge für die Gesundheit und für eine Familie es gestatten, das Wohlwollen mit der Freigebigkeit zu verbinden.

Da drängt sich freilich die Frage auf, ob es logisch sei, von einer so praktischen, so gleichmäßig abgewogenen Persönlichkeit überhaupt eine excentrische That zu erwarten. Fand sich in der Vergangenheit dieses Amerikaners wohl eine Thatsache, die so etwas glauben ließ?

Ja, eine einzige.

Im Alter von vierzig Jahren stehend, hatte William I. Hypperbone den Gedanken gehabt, mit der am unzweifelhaftesten nachgewiesenen Hundertjährigen der Neuen Welt eine gesetzmäßige Ehe einzugehen. Die betreffende Dame war 1781 gerade an dem Tage geboren, wo die Capitulation des Lord Cornwallis im Befreiungskriege England zwang, die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten anzuerkennen. In der Stunde aber, wo er um die Hand der ehrbaren Miß Anthonia Burgoyne anhalten wollte, wurde die Erkorene durch einen Anfall kindlichen Keuchhustens dahin gerafft. William I. Hypperbone konnte nicht einmal ein Jawort zu hören bekommen. Treu dem Andenken der ehrwürdigen Miß blieb er aber Junggesell, und das kann man doch für einen recht leidlich excentrischen Streich halten.

Später vermochte nichts mehr sein ruhiges Leben zu stören, denn er gehörte nicht zur Schule jenes Dichters, der in prächtigen Versen sagt:

O Tod, Du düstrer Gott, der alles an sich rafft,
Nimm Deine Kinder auf an sternbesätem Herde.
Befreie sie von Zeit, von Zahl, von Raum und Kraft,
Gieb wieder all’n die Ruh, die einst ihr Leben störte.

Ja, warum hätte William I. Hypperbone auch je daran denken sollen, den »düstern Gott« anzurufen? Zeit, Zahl, Raum hatten ihn hienieden ja niemals belästigt, Kraft hatte ihm niemals gefehlt und auf dieser Erde war ihm so gut wie alles nach Wunsch gegangen. Er durfte sich wirklich für den bevorzugten Günstling des Glückes ansehen, das sich ihm immer und überall hold erwiesen hatte. Schon mit fünfundzwanzig Jahren im Besitz eines ansehnlichen Vermögens, hatte er dieses durch glückliche Speculationen und ohne jedweden Mißerfolg zu verzehnfachen, zu verhundert-, zu vertausendfachen verstanden. Aus Chicago selbst gebürtig, hatte er nur der wunderbaren Entwickelung dieser Stadt zu folgen gehabt, deren sechsundvierzigtausend Hektare – wie ein

Reisender versichert – 1823 zweitausendfünfhundert Dollars werth waren, heute aber im Preise von achttausend Millionen stehen. William I. Hypperbone konnte also, indem er Grund und Boden billig kaufte und davon vieles an Kauflustige, das Quadratyard zu zwei-bis dreitausend Dollars, zur Erbauung achtundzwanzig Stockwerke hoher Häuser wieder abtrat, und indem er sich daneben an Eisenbahngründungen, Petroleumbohrgeschäften und Goldbergwerken betheiligte, leicht so reich werden, daß er bei seinem Ableben ein ungeheures Vermögen hinterließ. Miß Anthonia Burgoyne hatte in der That unrecht daran gethan, sich eine so schöne Heirat entgehen zu lassen.

Wenn es indeß nicht wundernehmen konnte, daß der unerbittliche Tod die Hundertjährige in einem solchen Alter dahingerafft hatte, konnte man doch darüber erstaunt sein, daß William I. Hypperbone als kaum Halbhundertjähriger, der noch in der Vollkraft des Lebens stand, sich mit ihr in jener Welt, die er für eine bessere zu halten gar keine Ursache hatte, so bald wieder vereinigen sollte.

Jetzt, wo er nicht mehr war, tauchte nun die Frage auf, wem die Millionen des ehrenwerthen Mitgliedes des Excentric Club zufallen würden.

Anfänglich kam man auf den Gedanken, daß der Club wohl zum Universalerben des ersten seiner Mitglieder, das seit dessen Gründung dieser Welt Ade gesagt hatte, eingesetzt sein könnte – was die übrigen Mitglieder vielleicht veranlaßte, diesem Beispiele zu folgen.

William I. Hypperbone hatte nämlich schon lange Zeit weit mehr in den Clubräumen der Mohawk Street als in seinem Hause in der La Salle Street gelebt. Er speiste dort, ruhte dort aus und ging ebenda seinen Vergnügungen nach, von denen die beliebteste – darauf ist hier Gewicht zu legen – das Spiel war, doch nicht etwa das Schach-oder Puffspiel, nicht Trictrac oder ein Kartenspiel, nicht Baccarat noch Trente et Quarante, nicht Landsknecht oder Poker auch nicht Ecarté oder Whist, sondern ein Spiel, das er selbst erst im Club eingeführt hatte und dem er mit Vorliebe huldigte.

Es war das das Gänsespiel, das vornehme, nur mehr oder weniger modernisierte Spiel der Griechen des Alterthums. So leidenschaftlich war er diesem ergeben, daß er schließlich seine Clubgenossen dafür zu begeistern vermochte. Er konnte es gar nicht erwarten, nach den Launen des Würfelfalls von Feld zu Feld zu springen, von einer Gans zur andern zu kommen, um die letzte dieser Bewohnerinnen des Geflügelhofs zu erreichen; es trieb ihn, auf der »Brücke« zu lustwandeln, im »Gasthofe« zu verweilen, sich im »Labyrinth. zu verirren, in den »Schacht. zu fallen, sich im »Gefängniß« einzumauern und an den »Todtenkopf« zu stoßen, sowie die Felder des »Seemanns, Fischers, des

Hafens und des Hirsches, der Mühle, der Schlange, der Sonne, des Helms, des Löwen und Kaninchens, des Blumentopfes« u. s. w. u. s. w. zu überschreiten.

Unter den so geldbeutelschweren Leuten des Excentric Club waren die nach den Spielregeln zu zahlenden Strafen natürlich nicht gering; sie gingen bis in die Tausende von Dollars, und der Gewinner steckte, so reich er auch sein mochte, die sehr ansehnliche Summe derselben stets mit Vergnügen in die Tasche.

Seit zehn Jahren schon verbrachte William I. Hypperbone also seine Tage meist in den Clubräumen; höchstens machte er dann und wann einen Spaziergang am Ufer des Michigansees. Ohne die Liebhaberei der Amerikaner, die Welt zu durchstreifen, hatte er seine Reisen auf das Gebiet der Vereinigten Staaten beschränkt. Warum sollten ihn seine Collegen, mit denen er stets auf dem besten Fuße gestanden hatte, also nicht beerben?



William I. Hypperbone verbrachte seine Tage in den Clubräumen. (S. 27.)

Sie waren ja die einzigen lebenden Wesen, mit denen er durch die Bande geistiger Uebereinstimmung und bewährter Freundschaft verknüpft gewesen

war. Sie hatten ja mit ihm die nie zu zügelnde Leidenschaft für das edle Gänsespiel getheilt, mit ihm gekämpft auf dem Felde, wo der Zufall so viele Ueberraschungen bereitet. Mindestens mußte William I. Hypperbone doch der Gedanke gekommen sein, einen jährlich zu vertheilenden Preis für den seiner treuen Partner zu stiften, der zwischen dem 1. Januar und dem 31. December die meisten Partien gewonnen hatte…

Wir müssen hier einschalten, daß der Verstorbene weder Familie noch einen directen oder einen Seitenerben hatte und daß auch keine erbberechtigten entfernten Verwandten vorhanden waren. Hatte er nicht letztwillig über sein Vermögen verfügt, so fiel dieses natürlich der Bundesrepublik zu, die es gewiß, wie jeder beliebige monarchische Staat, annahm, ohne sich erst darum bitten zu lassen.

Um zu erfahren, wie es mit einem etwaigen Testamente des Dahingeschiedenen stände, brauchte man sich übrigens nur in der Sheldon Street Nr. 17 an den Notar Tornbrock zu wenden und diesen zu fragen, erstens, ob ein Testament William I. Hypperbone's überhaupt vorhanden sei, und zweitens, welche Klauseln und Bestimmungen es enthalte.

»Meine Herren, erklärte Meister Tornbrock den Herren Georges B. Higginbotham, dem Vorsitzenden, und Thomas R. Carlisle, die vom Excentric Club beauftragt waren, bei dem sehr ernsthaften Gerichtsschreiber Erkundigungen in der vorliegenden Angelegenheit einzuziehen – ich erwartete schon, durch Ihren Besuch beehrt zu werden…

– Ganz auf unserer Seite! antworteten die beiden Clubmitglieder mit einer leichten Verbeugung.

– Doch, ehe wir uns mit dem Testamente selbst beschäftigen können, fuhr der Notar fort, wird erst das Begräbniß des Verstorbenen zu ordnen sein.

– Nun, soll das nicht, fiel Georges B. Higginbotham ein, mit all dem Glanze vor sich gehen, der unseres seligen Collegen würdig ist?

– Ich habe mich nur an die Vorschriften meines Clienten zu halten, die in diesen Schriftstücken niedergelegt sind, erwiderte Tornbrock, indem er einen großen Briefumschlag, dessen Siegel er schon erbrochen hatte, vorwies.

– Und dieses Begräbniß wird…? fragte Thomas R. Carlisle.

– Gleichzeitig prunkhafter und freudiger Art sein, meine Herren; es wird unter Begleitung von Musikern und Sängern vor sich gehen und jedenfalls unter dem Zulauf einer gewaltigen Volksmenge, die es nicht unterlassen wird, dem Andenken William I. Hypperbone's freudige Hurrahs darzubringen.

– Ich erwartete nichts anderes von einem Mitgliede unseres Clubs, äußerte der Präsident, zustimmend mit dem Kopfe nickend.

– Er konnte sich unmöglich wie ein gewöhnlicher Sterblicher begraben lassen, setzte Thomas R. Carlisle hinzu.

– Ferner hat, nahm Tornbrock wieder das Wort, William I. Hypperbone seinen Willen dahin kund gethan, daß die gesammte Bevölkerung Chicagos bei seiner Bestattung durch eine Abordnung von sechs Personen vertreten sei, die unter gewissen Bedingungen durch Auslosung erwählt worden sind. In Hinblick hierauf hatte er schon seit mehreren Monaten die Namen seiner Chicagoer Mitbürger beiderlei Geschlechts – aller, die zwischen zwanzig und sechzig Jahre zählten – in einer Urne gesammelt. Gestern – seine genauen Vorschriften verpflichteten mich dazu – hab' ich diese Auslosung im Beisein des Bürgermeisters und einiger Rathsherren vorgenommen. Den sechs ersten Personen, deren Namen gezogen worden waren, hab' ich mittelst eingeschriebenen Briefes Mittheilung von den Bestimmungen des Entseelten zugehen lassen und sie eingeladen, beim Leichenzuge mit an der Spitze zu gehen, habe sie auch dringend ersucht, sich der Pflicht, dem Verstorbenen die letzten Ehren zu erweisen, nicht zu entziehen…

– Sie werden sich wohl hüten, auszubleiben, rief Thomas R. Carlisle, denn aller Vermuthung nach dürften sie von dem Testator sehr reichlich bedacht sein, wenn er sie nicht gar als alleinige Erben eingesetzt hat.

– Das wäre ja möglich, meinte Tornbrock, erstaunen würde ich darüber wenigstens nicht.

– Und welchen Bedingungen müssen die durch das Los bestimmten Personen entsprechen? erkundigte sich Georges B. Higginbotham.

– Nur einer einzigen, erklärte der Notar, sie müssen in Chicago geboren und hier wohnhaft sein.

– Wie… keiner andern?

– Keiner!

– Gut, das ist abgemacht, sagte Thomas R. Carlisle; doch wann werden Sie, Herr Tornbrock, das eigentliche Testament eröffnen?

– Vierzehn Tage nach dem Begräbniß.

– Erst in vierzehn Tagen?…

– Erst dann… wie es eine hier folgende Anmerkung vorschreibt… also am fünfzehnten April.

– Und warum diese Verzögerung?

– Weil mein Client, ehe er seinen letzten Willen öffentlich bekannt werden ließe, wünschte, die zweifellose Gewißheit erlangt zu sehen, daß er unwiderruflich aus dieser Welt geschieden sei.

– Ein praktischer Mann, unser Freund Hypperbone! meinte Georges B. Higginbotham.

– Man könnte es unter so ernsten Umständen gar nicht noch mehr sein, setzte Thomas R. Carlisle hinzu, und wenn man sich nicht gerade verbrennen ließe…

– Da liefe man, beeilte sich der Notar einzuwenden, auch noch Gefahr, lebendig verbrannt zu werden…

– Gewiß, stimmte der Clubvorsitzende ihm zu, doch wenn das einmal geschehen ist, weiß einer wenigstens, daß er sicherlich todt ist!«

Von einer Einäscherung der Leiche William I. Hypperbone's war indeß keine Rede – diese lag schlecht und recht in einem Prunksarge unter dem Behange des Wagens.

Selbstverständlich hatte sich die Nachricht von dem Heimgange William I. Hypperbone's in der Stadt schnell verbreitet und eine wahrhaft wunderbare Wirkung hervorgebracht.

Von der ersten Stunde an wußte man darüber folgendes:

Am Nachmittage des 30. März hatte das ehrenwerthe Mitglied des Excentric Club mit zwei seiner Collegen vor der Tafel des edlen Gänsespiels gesessen. Eben hatte er den ersten Wurf gethan und dabei neun (6+3) erzielt – ein sehr glücklicher Anfang, der ihn gleich nach dem sechsundfünfzigsten Felde brachte.

Da steigt ihm das Blut zu Gesicht, seine Glieder strecken sich aus. Er will sich erheben, taumelt bei dem Versuche, streckt die Hände vor und wäre unfehlbar auf dem Parquet zusammengebrochen, wenn John T. Dickinson und Harry B. Andrews ihn nicht in den Armen aufgefangen und auf ein Sopha niedergelegt hätten.

Jetzt galt es, schleunigst einen Arzt herbeizuschaffen. Es kamen ihrer gleich zwei. Ihre Aussage ging dahin, daß William I. Hypperbone einer Gehirncongestion erlegen, daß es mit ihm vorbei sei, und, das weiß der Himmel, der Doctor H. Burnham aus der Cleveland Avenue und der Doctor S. Buchanan aus der Franklin Street verstanden sich auf Todesfälle.

Eine Stunde später war der Verblichene schon nach dem Wohnzimmer in seinem großen Hause geschafft und der sofort benachrichtigte Notar Tornbrock, ohne einen Augenblick zu verlieren, dahin geeilt.

Die erste Sorge des Notars bestand darin, den Umschlag zu erbrechen, der bezüglich der Bestattung die Anordnungen des Entschlafenen enthielt. Durch diese wurde er beauftragt, ohne Zögern die sechs Personen auslosen zu lassen, die sich dem Gefolge beim Begräbniß anschließen sollten und deren Namen mit mehreren hunderttausend andern in einer großen, in der Mitte der Hausflur stehenden Urne enthalten waren.

Als diese wunderliche Vorschrift bekannt wurde, überfiel den Notar Tornbrock, wie man sich leicht denken kann, eine ganze Wolke von Journalisten, die Berichterstatter der »Chicago Tribune«, des »Chicago Inter-Ocean« und des »Chicago Evening Journal« (das sind lauter republikanische, also conservative Blätter), ebenso wie die des »Chicago Globe«, »Chicago Herald«, der »Chicago Times«, »Chicago Mail« und »Chicago Evening Post« (lauter demokratische, also liberale Blätter), ihnen schlossen sich aber auch die der »Chicago Daily News«, des »Daily News Record«, der »Freien Presse« und der »Staatszeitung« (politisch unabhängige Blätter) an. Das vornehme Haus in der La Salle Street wurde den ganzen halben Tag gar nicht leer. Die Ausstöberer von Neuigkeiten, die Lieferanten für die Rubrik »Verschiedenes« und die Redacteure für Aufsehen erregende Stadtchronik strömten aber nicht etwa hierher, um einer vor dem anderen Einzelheiten über den Tod William I. Hypperbone's einzuheimsen, über die Ursachen, die bei dem berühmten Würfelfall von 6+3 ihn so unerwartet hinweggerafft hatten… nein, alle waren auf die sechs Namen, die aus der Urne hervorgehen sollten, gespannt.

Von der Menge arg bedrängt, wußte sich Meister Tornbrock als hervorragend praktischer Mann – was übrigens seine allermeisten Landsleute in hohem Grade sind – aus der Verlegenheit zu helfen. Er erklärte, die Namen zur Versteigerung bringen zu wollen, sie nur dem Journale zu liefern, das den höchsten Preis dafür zahlen würde, unter dem Vorbehalt, daß die erreichte Summe zwischen zweien der einundzwanzig Krankenhäuser der Stadt vertheilt würde.

Den Sieg über ihre Mitbewerber trug die »Tribune« davon – mit zehntausend Dollars, ja, bis so weit trieb sie in hartem Kampfe mit dem »Chicago Inter-Ocean« den Preis hinaus.

An diesem Tage rieben sie sich schmunzelnd die Hände, die Verwalter der Charitable Eye and Ear Infirmary, 237, W. Adams Street, und die des Chicago Hospital for Women and Children, W. Adams Street, Corner Paulina!

Welcher Erfolg aber am nächsten Tage auch für das einflußreiche Blatt, und welch hübsche Einnahme erzielte es aus einer besonderen zweiten Ausgabe von zwei Millionen fünfmalhunderttausend Exemplaren! Hunderttausendweise

mußten diese nach den damals bestehenden einundfünfzig Staaten der Union versendet werden.

»Die Namen, riefen seine Austräger, die Namen jener sechs Glücklichen von uns, die die Verlosung aus der Einwohnerschaft Chicagos bestimmt hatte!«

Es waren die sechs »Chanoards« (Glückskinder), wie man sie unter Entlehnung dieses Ausdruckes aus dem Wörterbuche nannte, das die französische Akademie unlängst mit diesem neuen Worte bereichert hatte – oder auch abgekürzt die »Sechs« zu nennen beliebte.

Solche Lärm machende Wagnisse lagen übrigens in der Gepflogenheit der »Tribune«; doch was könnte sich auch das wohlunterrichtete Blatt aus der Dearborn und Madison Street nicht leisten, das mit dem Budget von einer Million Dollars rechnet und für dessen, mit tausend Dollars aufgelegte Actien heute fünfundzwanzigtausend bezahlt werden?

Abgesehen von der regelrechten Nummer des 1. April veröffentlichte die »Tribune« die sechs Namen auch mittelst besonderer Liste, die ihre Vertreter bis in die entferntesten Ortschaften der Republik der Vereinigten Staaten massenhaft verbreiteten.

Wir geben hier in der durch das Los bestimmten Reihenfolge diese Namen wieder, die lange Monate hindurch wegen ganz außergewöhnlicher Umstände, welche auch der findigste europäische Romandichter nicht hätte ersinnen können, in der halben Welt widerhallen sollten:

Max Real.

Tom Crabbe.

Hermann Titbury.

Harris T. Kymbale.

Lissy Wag.

Hodge Urrican.

Wie man sieht, gehören von diesen sechs Auserwählten fünf dem stärkeren und nur eine Person dem schwächeren Geschlechte an – wenn diese Bezeichnung noch passend ist, wo es sich um amerikanische Frauen handelt.

Die öffentliche Neugierde sollte in der ersten Stunde jedoch nicht vollkommen befriedigt werden – man fragte sich nun, wer die Träger dieser sechs Namen seien, wo sie wohnten, welcher Gesellschaftsclasse sie angehörten u. dgl. Darüber konnte die »Tribune« ihren unzähligen Lesern freilich vorläufig nichts mittheilen.

Ja, lebten sie denn zur Zeit auch noch, die Auserwählten der posthumen Verlosung? Diese Frage erschien doch nicht unwichtig.

Die Einlegung der Namen in die Urne war schon vor einiger Zeit, vor mehreren Monaten erfolgt, und angenommen, daß inzwischen keiner von denen, die das Los bestimmt hatte, gestorben war, so konnte doch der oder jener Amerika verlassen haben.

Waren sie aber in der Lage, den Bestattungszug zu begleiten, so nahmen sie, wenn auch darum vorher nicht befragt, ohne Zweifel ihre Plätze um den Wagen ein. Es erschien ja ausgeschlossen, daß sie abschläglich antworteten, daß sie der absonderlichen, doch ernsthaft gemeinten Aufforderung William I. Hypperbone's – der sich wenigstens nach seinem Hintritt als excentrisch erwies – nicht nachkommen und damit auf die Vortheile verzichten sollten, die das im Bureau des Notar Tornbrock niedergelegte Testament ihnen ohne Zweifel zuwandte.

Nein, sie waren jedenfalls zur Stelle, denn sie konnten sich mit Recht als Erben des großen Vermögens des Hingeschiedenen betrachten, und die Erbschaft entging diesmal gewiß der beutegierigen Hand des Staates.



Die ehrbaren Leutchen unterhielten sich über die Tagespolitik.(S. 39.)

Davon konnte man sich drei Tage später überzeugen, als die »Sechs«, ohne einander bisher zu kennen, auf dem Austritt des großen Hauses in der La Salle Street erschienen und der Notar ihnen, nach gewissenhafter Feststellung ihrer Persönlichkeit, die Guirlanden des Leichenwagens zum Halten überreichte.

Wie neugierig wurden sie aber von allen betrachtet und gleichzeitig wegen ihres Glücks beneidet! Auf Anordnung William I. Hypperbone's, der jedes Zeichen von Trauer bei seinem großartigen Begräbnisse bestimmt ausgeschlossen wissen wollte, hatten sie sich der in den Tagesblättern veröffentlichten Klausel gefügt und Festtagskleider angelegt – Kleidungsstücke, die durch ihre Qualität und ihren Schnitt schon verriethen, daß deren Träger sehr verschiedenen Gesellschaftsclassen angehörten.

Aufgestellt wurden sie in folgender Ordnung:

In erster Reihe: Lissy Wag zur Rechten, Max Real zur Linken.

In zweiter: Hermann Titbury zur Rechten, Hodge Urrican zur Linken.

In dritter Reihe: Harris T. Kymbale zur Rechten, Tom Crabbe zur Linken.

Tausend Hurrahs begrüßten sie, als die Aufstellung vollendet war – Hurrahs, denen sie mit einer freundlichen Verneigung antworteten, welche freilich von der andern Seite keine Erwiederung fand.

In dieser Weise setzten sie sich also in Bewegung, als der polizeiliche Aufsichtsbeamte das Zeichen zum Aufbruch gegeben hatte, und ebenso folgten sie acht volle Stunden lang den Straßen, Alleen und Boulevards der großen Stadt.

Wie erwähnt, kannten die sechs zum Begräbniß William I. Hypperbone's Eingeladenen einander bisher nicht, sie zögerten aber nicht, gegenseitig Bekanntschaft zu machen. Und wer weiß – die menschliche Habgier ist ja unersättlich – ob die Anwärter auf die zukünftige Erbschaft sich nicht schon als Rivalen betrachteten und vielleicht fürchteten, daß diese nur einem einzigen von ihnen zufallen und nicht unter den Sechsen vertheilt werden möchte.

Der Leser weiß schon, wie dieses Begräbniß vor sich ging, unter welchem ungeheueren Zulauf von Schaulustigen es seinen Prunk von der La Salle Street bis zum Oakswoodssriedhose entfaltete, von welchen Orchester-und Gesangvorträgen, die nichts von düsterer Trauer an sich hatten, es begleitet wurde und welch freudige Ausrufe beim Vorüberkommen des Zugs zur Ehre des Verstorbenen überall erschollen.

Jetzt handelte es sich nur noch darum, in das stille Reich der Todten einzutreten und den, der einst William I. Hypperbone vom Club der Excentrischen war, in seinem Grabe zur ewigen Ruhe zu betten.

Drittes Capitel.

Oakswoods.

Der Name Oakswoods läßt erkennen, daß die Oertlichkeit, die dieser Friedhof einnahm, früher von einem Eichenwalde bedeckt gewesen war. Gerade Eichen kommen in den ausgedehnten Einöden von Illinois – einst von der Ueppigkeit seines Pflanzenwuchses Prairie State genannt – am häufigsten vor.

Von allen Grabmonumenten, die der Friedhof enthielt und worunter sich viele recht kostbare befanden, konnte sich doch keines mit dem vergleichen, das William I. Hypperbone schon vor einigen Jahren zu seiner persönlichen Benutzung hatte errichten lassen.

Bekanntlich bilden die amerikanischen, ebenso wie die englischen

Begräbnißplätze richtige Parke. Hier fehlt nichts, was das Auge ergötzen kann, weder Rasenflächen, noch lauschige, schattige Plätze oder fließendes Wasser. Die Seele kann dabei gar nicht in Trauerstimmung kommen. Die Vögel zwitschern hier munterer als anderswo, vielleicht weil sie auf diesem Felde der ewigen Ruhe niemals gestört und verscheucht werden.

Das nach den Plänen und auf Kosten William I. Hypperbone's erbaute Mausoleum erhob sich nahe einem Weiher mit stillem Wasser. Das Monument in angelsächsischem Geschmack zeigte alle Launen des schon die Renaissance streifenden gothischen Baustils. Aeußerlich durch seine Façade eine Kapelle mit einem bis zur Spitze etwa hundert Fuß aufragenden Glockenthurm, bildete es gleichzeitig eine Villa oder ein Landhaus durch die Form seines Daches und die Anordnung der bunten Fenster mit Jalousien.

In dem mit Kreuzen und Steinblumen verzierten Thurme, der auf den Widerlagern der Façade ruhte. hing eine Glocke von mächtigem Klange, die die Stunden der darunter angebrachten, in der Dunkelheit beleuchteten Uhr verkündete. Die metallische Stimme dieser Glocke war, wenn sie aus den durchbrochenen und vergoldeten Schalllöchern ertönte, bis über die Umschließung der Oakswoods und bis nach dem Ufer des Michigansees hin vernehmbar.

Das Bauwerk maß hundertzwanzig Fuß in der Länge und in seinem Querschiff sechzig Fuß in der Breite. Seine Grundform war die eines lateinischen Kreuzes, dem sich ein halbkreisförmiger Chor anschloß. Das Gitter um das Ganze, eine schöne Probe von Aluminium-Schmiedearbeit, stützte sich in gleichen Abständen auf Säulen mit Fackelträgern. Vor diesem standen Gruppen von herrlichen, immergrünen Bäumen, zwischen denen das stolze Mausoleum sich erhob. Durch das jetzt geöffnete Thor des Gitters gelangte man über einen mit Gebüsch und Strauchwerk eingerahmten Weg zu einer Art Perron, zu dem fünf weiße Marmorstufen hinaufführten. Hinter ihm befand sich ein Portal mit zwei bronzenen Thürflügeln, deren Felder in durchbrochener Arbeit Blumen und Früchte ausfüllten.

Dieser Eingang diente für ein Vorzimmer, worin Divans mit großen goldenen Nägeln und eine prächtige Vase aus chinesischem Porzellan, die häufig mit frischen Blumen gefüllt wurde, aufgestellt waren. Von der Decke hing ein siebenarmiger Krystallkronleuchter mit elektrischen Lampen herab. Durch Kupferrohre in den Ecken strömte die milde, gleichmäßig warme Luft eines Heizapparats aus, der in der kalten Jahreszeit von einem Friedhofswächter der Oakswoods bedient wurde.

Stieß man die verglasten Flügel einer dem Perronportale gegenüberliegenden Thür auf, so gelangte man in den Hauptraum des Bauwerks. Dieser bildete einen großen, runden Saal, ausgestattet mit dem übertriebenen Luxus eines Erzmillionärs, der auch nach dem Ableben die Pracht und die Bequemlichkeiten des Lebens nicht missen will. Durch mattes Glas, das den oberen Mitteltheil der Decke abschloß, fluthete ein reichlicher Lichtstrom in das Innere. An den Wänden prangten Arabesken, Laubwerk, Leisten, kugelförmige Vorsprünge, Blumen und Bogenlinien, die ebenso sein wie die einer Alhambra ausgemeißelt waren. Der untere Theil der Wandfläche verschwand hinter Divans mit leuchtend farbigem Ueberzuge. Da und dort standen Statuen aus Bronze oder Marmor, Faune und Nymphen darstellend. Zwischen den mit glänzendem Stuck verputzten Pfeilern, den Stützpunkten für die Rippen der Wölbung, konnte man einige Werke neuerer Meister – in der Hauptsache Landschaften – bewundern, die ein goldener Rahmen mit besonders leuchtenden Punkten darin umschloß. Dicke, weiche Teppiche bedeckten den mit spiegelndem Mosaik verzierten Fußboden.

Neben diesem Mittelsaale, im hinteren Theile des Mausoleums, dehnte sich der runde Chorbau aus, erhellt durch ein großes Fenster, dessen Scheiben erglühten, wenn die Sonne nahe ihrem Untergange sie mit ihren schrägen Strahlen traf. Auch dieser Chorraum war ganz in modernstem Geschmack möbliert. Gewöhnliche Stühle, Arm-und Schaukelstühle und Sophas füllten ihn in künstlerischer Unordnung. Auf einem Tische lagen Bücher und Broschüren, Journale und Revuen der Vereinigten Staaten und des Auslands bunt durcheinander. Hinter seinen Glasthüren bot ein mit allem Tafelgeschirr ausgestatteter Speiseschrank verschiedene, im Bedarfsfalle täglich erneuerte Leckerbissen, schmackhafte Conserven, saftige Sandwiches, trockene Kuchen, Flaschen mit seinen Weinen, kleinere Flaschen mit allerlei Liqueuren der besten Marken u. s. w. Wahrlich, ein mit Geschmack und Ueberlegung hergerichteter Raum, darin zu lesen, zu ruhen und zu frühstücken!

In der Mitte des Hauptsaales und gebadet im Lichte, das durch die Glasdecke einströmte, erhob sich eine weiße, durch reiche Bildhauerarbeit verzierte Marmorgrabstätte, an deren Ecken heraldische Thierfiguren Wache hielten. Das von einem Kreise lichtschimmernder Ampeln umgebene Grab stand offen; daneben lag die für die heutige Feierlichkeit abgehobene Deckplatte. Hier sollte der Sarg seinen Platz finden, worin der Körper William I. Hypperbone's auf weißem Atlaspolster ruhte.

Ein Mausoleum dieser Art konnte natürlich keine Trauerstimmung aufkommen lassen; es erweckte eher freudige, heitere Vorstellungen. In seiner

reinen Luft verspürte man nichts von dem Flügelschlage des Todes, der sonst die Leidtragenden neben einem offenen Grabe streift. Doch, ehrlich gesprochen, war das Monument nicht würdig des originellen Amerikaners, dem man das so wenig Trauer erweckende Programm seines Begräbnisses verdankte, und vor dessen sterblichen Ueberresten jetzt die Feier vor sich gehen sollte, bei der lustige Gesänge sich dem freudigen Hurrah der Menge beimischten?

Wir fügen hier ein, daß es William I. Hypperbone niemals unterlassen hatte, zweimal wöchentlich, Dienstags und Freitags, einige Stunden im Innern seines Mausoleums zuzubringen. Gelegentlich begleiteten ihn auch mehrere seiner Collegen nach diesem gewiß behaglichen und ganz stillen Raume. Auf den Divans des Choranbaues ausgestreckt oder vor dem Tische sitzend, lasen die ehrbaren Leutchen, unterhielten sich über die Tagespolitik, den Curs der Werthpapiere und Waaren, über die Zunahme des Jingoismus, der in den verschiedenen Gesellschaftsclassen sonst Chauvinismus genannt wurde, oder über die Vortheile und Nachtheile der Mac Kinley Bill, mit der sich ernsthafte Geister unausgesetzt beschäftigten. Und während sie in dieser Weise verhandelten, boten die Diener die Schüsseln mit dem Lunch herum. Nachher, wenn der Nachmittag so angenehm hingebracht war, rollten die Equipagen wieder die Grove Avenue hinauf und beförderten die Mitglieder des Excentric Club nach deren Wohnstätten.

Selbstverständlich konnte außer dem Eigenthümer niemand in dessen »Cottage der Oakswoods«, wie er sie nannte, eintreten. Nur der mit der Instandhaltung der genannten »Cottage« betraute Friedhofswärter hatte dazu einen zweiten Schlüssel.

Hatte sich William I. Hypperbone also auch bei Lebzeiten nicht durch auffallende Thaten von seinesgleichen unterschieden, so lange er seine Zeit zwischen dem Club in der Mohawk Street und dem Mausoleum in den Oakswoods theilte, so kamen jetzt doch noch einzelne Sonderlichkeiten zu Tage, die es erlaubten, ihn den excentrischen Geistern seiner Zeit zuzurechnen.

Um die Excentricität bis zur äußersten Spitze zu treiben, hätte nur noch gefehlt, daß der zu Begrabende nicht wirklich gestorben wäre. Darüber konnten seine Erben, wer diese auch sein mochten, aber ruhig sein. Hier lag kein Fall von Scheintod, sondern einer von wirklichem Tode vor.

Jener Zeit benützte man überdies schon die Ultra-X-Strahlen des Professors Friedrich von Elbing (Preußen), die unter dem Namen »Kritiskhalhen« bekannt sind. Diese Strahlen haben eine so mächtige Durchdringungskraft, daß sie durch den menschlichen Körper gehen, und es kommt ihnen die besondere Eigenschaft

zu, je nachdem der durchleuchtete Körper todt oder lebend ist, verschiedene photographische Bilder zu erzeugen.

Diese Probe war auch mit William I. Hypperbone angestellt worden, und die erhaltenen Bilder konnten bei den Aerzten keinen Zweifel an dem endgiltigen Ableben des Untersuchten übrig lassen. Die »Verstorbenheit« – dieses Ausdrucks bedienten sie sich – war gewiß, und sie brauchten sich nicht vor dem spätern Vorwurfe einer überhasteten Bestattung zu fürchten.

Um dreiviertel sechs war es, als der Leichenwagen durch das Thor der Oakswoods einfuhr, und zwar in die mittlere Abtheilung des Friedhofs, wo sich an der Spitze des Weihers das prächtige Mausoleum erhob. Das in unveränderter Ordnung gebliebene Gefolge, dem sich jetzt eine drängende und von den Polizisten nur mühsam zurückgehaltene Menge angeschlossen hatte, bewegte sich im Schatten der großen Bäume nach dieser Wasserfläche hin.

Der Wagen selbst hielt vor dem Gitter, dessen Candelaber bei der schon anbrechenden Dunkelheit aus ihren Bogenlampen ein blendendes Licht verbreiteten.

Im Innern des Mausoleums konnten nur höchstens hundert Theilnehmer der letzten Feierlichkeit Platz finden. Enthielt das Bestattungsprogramm noch einige mehr allgemeine Vorschriften, so mußte diesen im Freien nachgekommen werden.

In der That sollte das der Fall sein. Als der Leichenwagen still stand, zog sich die Begleitung enger zusammen und ließ nur den sechs Guirlandenträgern, die dem Sarge bis zur Grabstätte folgen sollten, freien Raum.

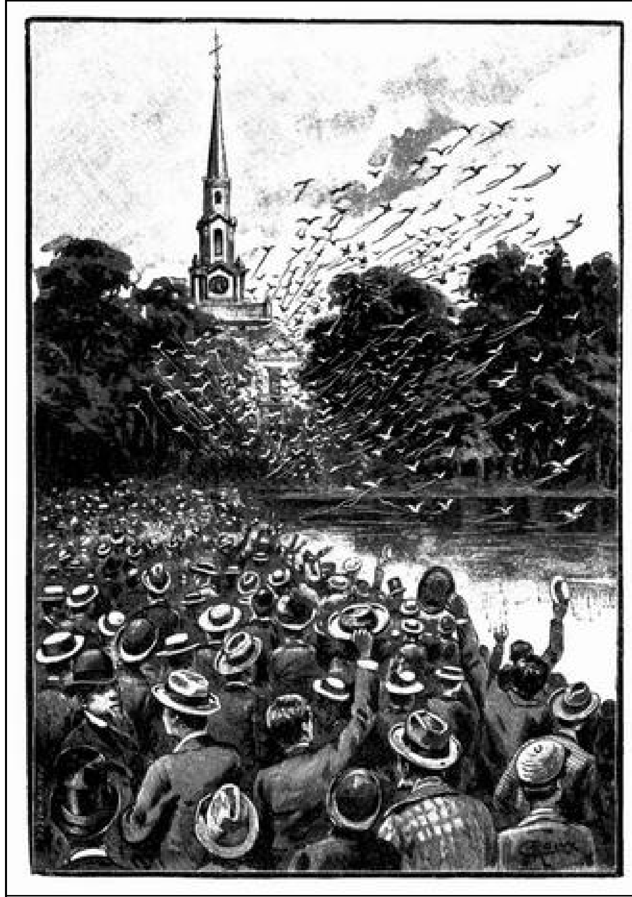
Noch lärmte und tobte die übrige Menge, die ja hier etwas sehen, etwas hören wollte. Nach und nach legte sich indeß das Getöse, die Zuschauer bewegten sich nicht mehr und rings um das Gitter trat eine feierliche Stille ein.

Der Pfarrer Bingham, der dem Entschlafenen bis zu dessen Ruhestätte gefolgt war, hielt eine angemessene, kurze Rede, die Umstehenden lauschten seinen Worten mit Andacht, und in diesen Minuten, doch auch nur in diesen, nahm die Bestattung einen würdigen, religiösen Charakter an.

Als die weithin vernehmbare Stimme des geistlichen Herrn verklungen war, wurde der für derartige Feierlichkeiten so geeignete, berühmte Trauermarsch von Chopin vorgetragen. Das Orchester nahm ihn vielleicht aber in etwas schnellerem Tempo, als der große Tonsetzer es sich gedacht und vorgeschrieben hatte – ein Tempo, das hier freilich der Stimmung der Anwesenden und den letzten Willensäußerungen des Verstorbenen mehr als das richtige zu entsprechen schien. Hier herrschten nicht die Gefühle, die Paris bei der

Bestattung eines der Begründer der Republik beseelten, als die bestrickende Tonfülle der Marseillaise in Moll übertragen erklang.

Nach jenem Stücke von Chopin, dem Glanzpunkte des Programms, trat einer der Collegen William I. Hypperbone's, der, mit dem er in engster Freundschaft verbunden gewesen war, der Clubvorsitzende Georges B. Higginbotham aus dem Kreise der nächsten Umstehenden hervor, nahm neben dem Leichenwagen Platz und entrollte in glänzender Rede ein getreues, lobspendendes Bild vom Lebenslaufe seines Freundes. »Schon mit fünfundzwanzig Jahren im Besitz eines beträchtlichen Vermögens, hatte William I. Hypperbone das immer nutzbringend zu verwenden verstanden. Seine verständigen Ankäufe von Bauland, das jetzt so hoch im Preise steht, daß man es dicht mit Goldstücken bedecken müßte… seine Erhebung in den Rang der Millionäre der Stadt, was so viel heißt, wie in den der großen Bürger der Vereinigten Staaten von Amerika… der stets gut unterrichtete Actionär der mächtigsten Eisenbahngesellschaften des Bundesstaates… der kluge Speculant, der sich nur in sicheren Gewinn bringende Geschäfte einließ… der freigebige Mann, stets bereit, sich an den Anleihen des Vaterlandes sofort zu betheiligen, wenn dieses einen Bedarf an solchen hätte, was ja freilich nicht eingetreten ist… der hervorragende College, den der Excentric Club an ihm verloren hat, das Mitglied, auf das man zählte, den Verein zu verherrlichen… der Mann, der, wäre es ihm vergönnt gewesen, sein Dasein über die Fünfzig zu verlängern, die Welt gewiß noch erstaunen gemacht hätte…« und in solchen Wendungen bewegte sich die Rede weiter. – »Er gehört übrigens zu der Classe von Genies, fuhr der Lobredner fort, die sich erst offenbaren, wenn sie nicht mehr sind. Ohne weiter sein Begräbniß hervorzuheben, das unter den bekannten Umständen und dem Zulaufe der ganzen Stadtbevölkerung bis hierher vor sich gegangen ist, war zu erwarten, daß der letzte Wille William I. Hypperbone's seinen Erben ganz besondere Bedingungen auferlegen werde. Ohne Zweifel enthält das Testament auch Klauseln, die die Bewunderung der beiden Amerika – und diese wiegen ja allein die andern vier Erdtheile auf – herausfordern dürften.«



Gleichzeitig flatterten unzählige, mit Bändern geschmückte Vögel auf.(S. 43.)

In dieser Weise sprach Georges B. Higginbotham unter sichtbarer Theilnahme und Erregung der Zuhörer. Es schien, als müßte William I. Hypperbone jeden Augenblick leibhaftig auftauchen, um mit der einen Hand das Testament, das seinen Namen unsterblich machen sollte, zu schwenken und mit der anderen den »Sechsen« die Millionen seines Vermögens an den Kopf zu werfen.

Den Worten des vertrautesten Freundes des Verschiedenen antworteten die nächsten Anwesenden mit einem schmeichelhaft zustimmenden Murmeln, das sich nach und nach bis zu den letzten Reihen innerhalb der Oakswoods weiter verbreitete. Wer die Worte des Redners hatte verstehen können, theilte den davon erhaltenen Eindruck den ferner Stehenden mit, die schon allein nicht am wenigsten ergriffen erschienen…

Jetzt vereinigten sich die Sänger und die Musiker unter weitschallendem Zusammenklang von Stimmen und Instrumenten, das überwältigende Hallelujah aus dem »Messias« von Händel vorzutragen.

Die Feierlichkeit neigte sich ihrem Ende zu, die Programmnummern waren

erschöpft und doch schien es, als wartete die Menge noch auf eine außerordentliche, vielleicht gar übernatürliche Ueberraschung. Ja, die Ueberhitzung der Geister hatte einen so hohen Grad erreicht, daß niemand eine plötzliche Veränderung der Naturgesetze, vielleicht die Erscheinung einer allegorischen Gestalt am Himmel, erstaunlich gefunden hätte, eine Erscheinung, wie die des Kreuzes mit den Worten: *In hoc signo vinces,* die einst Constantin hatte, oder etwa den Stillstand der Sonne, wie zur Zeit Josua's, um die großartige Kundgebung der Menge noch eine Stunde länger zu beleuchten – kurz, eines jener wunderbaren Dinge, die dann auch die rabiatesten Freigeister nicht hätten ableugnen können…

Für diesmal blieb es freilich bei der Unveränderlichkeit der Naturgesetze, das Weltall wurde durch keine Erscheinungen höherer Ordnung gestört.

Jetzt war die Zeit herangekommen, den Sarg vom Wagen zu heben, ihn ins Innere des Mausoleums zu befördern und im Grabe beizusetzen. Er sollte von acht Dienern des Verstorbenen, die in Galalivrée gegenwärtig waren, getragen werden. Diese traten nun heran, schlugen die Vorhänge zurück, setzten ihn sich auf die Schultern und schritten auf die Pforte des Gitters zu.

Die »Sechs« begleiteten sie in derselben Anordnung und Reihenfolge wie seit dem Aufbruche von dem Prachtgebäude in der La Salle Street. Die zur Rechten hielten mit der linken Hand, die zur Linken mit der rechten die silbernen Handgriffe des Sarges, wie ihnen das von dem Ceremonienmeister gesagt worden war.

Die Mitglieder des Excentric Club, die Civil-und Militärbeamten folgten ihnen nach. Dann schloß sich schon die Gitterthür, und doch konnte der Vorraum, der Saal und der Chorbau kaum die Eingetretenen aufnehmen.

Draußen schlossen sich die übrigen eingeladenen Zugtheilnehmer enger zusammen, die Menge ließ sich an verschiedenen Stellen des Oakswoodssriedhofs nieder und viele Menschen hatten die das Mausoleum umgebenden Bäume erklettert.

In diesem Augenblick schmetterten die Trompeten der Miliz, daß die Lungen der Bläser davon hätten platzen mögen, und man hätte glauben können, ins Thal Josaphat zur Abhaltung des Jüngsten Gerichts versetzt zu sein.

Gleichzeitig flatterten unzählige, mit vielfarbigen Bändern geschmückte Vögel auf, die sich über dem Weiher und unter den Baumkronen tummelten und voller Freude über die wiedergewonnene Freiheit zwitscherten und schrien – das Ganze hatte den Anschein, als schwebe die Seele des Entschlafenen, von ihnen getragen, dem Himmel entgegen.

Sobald die Stufen des Vorbaues erstiegen waren, verschwand der Sarg durch das erste Portal, dann durch das zweite und hielt nun wenige Schritte vor dem offenen Grabe an, in das die Träger ihn niederließen.

Nochmals erklang die Stimme des Pfarrers Bingham in dem Gebete, daß Gott dem entschlafenen William I. Hypperbone die Thore des Himmels gnädig öffnen und ihm die ewige himmlische Seligkeit gewähren möge.

»Ehre dem ehrbaren Hypperbone! rief laut und deutlich die Stimme des Ceremonienmeisters.

– Ehre ihm! Ehre ihm! Ehre ihm!« antworteten dreimal die Umstehenden.

Und nach ihnen schallte draußen das gleiche letzte Lebewohl von Tausenden von Stimmen durch die Luft.

Hierauf schritten die »Sechs« feierlich um die Grabstätte herum, wurden dabei von Georges B. Higginbotham dankend begrüßt und schickten sich dann an, den Saal zu verlassen.

Jetzt war also nur noch die schwere Marmorplatte auf das Grab zu legen, auf die später Namen und Titel des Verstorbenen eingemeißelt werden sollten.

Da trat aber der Notar einige Schritte vor, zog das Schriftstück mit den für die Bestattung getroffenen Bestimmungen aus der Tasche und las daraus die letzten Zeilen folgenden Inhalts vor.

»Es ist mein Wille, daß mein Grab noch zwölf Tage offen stehen bleibe und daß nach dieser Frist, am Morgen des zwölften Tages, die sechs durch das Los bestimmten Personen, die meinem Begräbniß beigewohnt haben, ihre Visitenkarten auf meinen Sarg niederlegen. Dann wird der Deckstein aufgelegt werden und Meister Tornbrock soll am genannten Tage Schlag zwölf Uhr im Saale des Auditoriums erscheinen und mein in seiner Hand befindliches Testament öffentlich bekannt geben.

William I. Hypperbone.«

Er war entschieden ein Original, der Verstorbene, und wer konnte wissen, ob diese Schrulle von ihm die letzte sein werde.

Die Leidtragenden zogen sich nun zurück; der Friedhofswärter verschloß die Thüren des Mausoleums und dann die des Gitters.

Es war nahe an acht Uhr. Das Wetter hatte sich recht gut gehalten. Ja, der Himmel schien trotz der Abenddunkelheit völlig klar zu sein. Unzählige Sterne

flimmerten am Firmament und mischten ihren sanften Lichtschein mit dem der elektrischen Lampen, die das Mausoleum umgaben.

Langsam verschwand auch die Menschenmenge aus dem Friedhofe – die Leute mochten von dem anstrengenden Tage tüchtig ermüdet sein. Kurze Zeit hörte man aus den Nachbarstraßen noch das Geräusch von Schritten, dann zog in das entlegene Quartier der Oakswoods die nächtliche Ruhe ein.

Viertes Capitel.

Die »Sechs«.

Am folgenden Tage gab sich Chicago wieder seiner vielseitigen Thätigkeit hin. Die verschiedenen Quartiere der Stadt zeigten wieder das alltägliche Aussehen. Drängte sich die Bevölkerung auch nicht wie am Tage vorher zur Beiwohnung eines glänzenden Begräbnisses auf den Avenuen und Boulevards hin, so blieb ihr Interesse für die Ueberraschungen, die William I. Hypperbone's Testament noch erwarten ließ, doch rege genug. Welche Klauseln mochte es enthalten, welche Bedingungen, sonderbare oder gewöhnliche, würde es den »Sechs« noch zu erfüllen auferlegen und wie würden diese in den Besitz der Erbschaft kommen, vorausgesetzt, daß das Ganze nicht auf eine… Nasführung hinauslief, die ja eines Mitgliedes des Excentric Club ganz würdig gewesen wäre?…

Und doch, diese Möglichkeit wollte niemand zugeben. Man sträubte sich allgemein, zu glauben, daß Miß Lissy Wag, sowie die Herren Urrican, Kymbale, Titbury, Crabbe und Real bei der Geschichte nur Täuschungen erleben und der Lächerlichkeit preisgegeben werden sollten.

Nun hätte es ja ein sehr einfaches Mittel gegeben, einestheils die öffentliche Neugierde zu befriedigen und anderseits die bei der Sache besonders Betheiligten ihrer Ungewißheit, die ihnen Schlaf und Appetit zu rauben drohte, zu entreißen. Es genügte dazu, das Testament zu eröffnen und davon Einsicht zu nehmen. Das war aber ausdrücklich vor dem 15. des laufenden Monats verboten, und der Notar Tornbrock hätte sich niemals bestimmen lassen, die ihm von dem Testator auferlegten Pflichten zu verletzen. Am 15. April zu Mittag und im Saale des Auditoriums würde er vor so vielen Anwesenden, als dort Platz finden konnten, das Testament William I. Hypperbone's verlesen… am 15. April um zwölf Uhr, keinen Tag eher, keine Minute später.

Hier mußte man sich also fügen, ein Zwang, der die Spannung der Chicagoer Bevölkerung freilich immer mehr steigern mußte, je näher der große Tag

herankam. Ueberdies sorgten die zweitausendfünfhundert Tageszeitungen und die fünfzehntausend übrigen Wochen-, Monats-und Zweimonatsblätter der Union dafür, daß die hohe Erregung nicht ermattete. Waren diese auch nicht, nicht einmal durch Vermuthung, im Stande, den über den Geheimnissen des Verstorbenen lagernden Schleier zu lüften, so unterließen sie es wenigstens nicht, die »Sechs« der Pein eines Interviews zu unterwerfen, um zunächst über deren gesellschaftliche Stellung Aufklärung verbreiten zu können.

Wenn wir hier einfügen, daß sich die Photographie von den Zeitungen nicht überholen ließ, daß große und kleine Bilder in ganzer Figur, in Kniestücken und Büsten zu Hunderttausenden in Verkehr gebracht wurden, so wird man gern zugestehen, daß die »Sechs« bestimmt waren, zu dem Range der am meisten gesehenen Persönlichkeiten der Vereinigten Staaten von Amerika erhoben zu werden.

Die Berichterstatter der »Chicago Mail«, die bei Hodge Urrican, Randolph Street 73, vorsprachen, fanden einen recht üblen Empfang.

»Was wollen Sie von mir? erhielten sie mit keineswegs erkünstelter Heftigkeit als erste Antwort. Ich weiß nichts… habe Ihnen nichts zu sagen! Es waren ja außer mir noch fünf dort neben dem Leichenwagen, die ich ebenso gut wie den Adam und seine Eva kenne! Und wenn das für den oder jenen davon schlecht abliefe, würde es mich gar nicht wundern!… Ich fühlte mich da wie ein Frachtkahn am Tau eines Schleppschiffs und mußte die Galle, die mir überlaufen wollte, mit Gewalt zurückhalten. Ah, dieser William Hypperbone. – Gott hat jetzt seine Seele und möge sie ja behalten – wenn er mich genarrt hat, wenn er mich zwingt, die Flagge vor jenen fünf Eindringlingen zu streichen, dann nehme er sich in acht… wenn er auch todt und schon begraben ist, ja wenn ich bis zum Jüngsten Gericht warten müßte, dann soll ihn…

– Es berechtigt Sie, Herr Urrican, bemerkte einer der sich unter diesem Sturme beugenden Berichterstatter, es berechtigt Sie doch nichts, zu glauben. daß Sie einer Mystification entgegengingen, daß Sie zu bedauern hätten, einer der vom Schicksal Auserwählten gewesen zu sein. Und wenn Ihnen von der Erbschaft auch nur ein Sechstel zufällt…

– Ein Sechstel!… Ein Sechstel! erwiderte der Hitzkopf mit Donnerstimme. Ja, wer steht denn dafür ein, daß ich auch nur dieses Sechstel ungeschmälert erhalte?

– Beruhigen Sie sich doch… ich bitte Sie…

– Nein, ich beruhige mich nicht… das liegt einmal nicht in meiner Natur!… Ich bin an Stürme gewöhnt und habe mich stets noch stürmischer als diese

gezeigt.

– Jetzt ist aber von keinen Stürmen die Rede, bemerkte der Reporter, der Himmel ist ganz klar…

– Das werden wir ja noch sehen, schnitt ihm der wüthende Amerikaner das Wort ab, und wenn es Ihnen einfällt, der Oeffentlichkeit Mittheilungen über meine Person, meine Handlungen oder mein Auftreten zu machen, so überlegen Sie sich wohl, was Sie sagen… sonst… sonst haben Sie's mit dem Commodore Urrican zu thun!«

Hodge Urrican war in der That ein seit sechs Jahren verabschiedeter Commodore, ein ehemaliger Officier der Kriegsflotte der Vereinigten Staaten – über seine Verabschiedung hatte er sich übrigens auch heute noch nicht getröstet – ein muthiger und tüchtiger Seemann, der vor dem Feuer des Feindes wie vor dem des Himmels stets seine Schuldigkeit gethan hatte. Trotz seiner zweiundfünfzig Jahre war seine natürliche Reizbarkeit aber die gleiche geblieben. Stelle man sich unter ihm einen kräftig gebauten, hochgewachsenen Mann vor mit mächtigem Kopfe und unter buschigen Brauen rollenden großen Augen, etwas niedriger Stirn, kurz geschnittenem Haar, mit viereckigem Kinn, das ein starrer Bart umrahmte, durch den er immer mit fieberhafter Handbewegung strich, ferner mit musculösen Armen und mit nach vorn gebogenen Beinen, die dem Körper der Theerjacken die bekannte schaukelnde Bewegung verleihen. Bei seinem erregbaren, immer bissigen Charakter, seiner Unfähigkeit, sich zu beherrschen, war er im privaten wie im öffentlichen Leben kein angenehmer Gesellschafter, und es gab wohl niemand, der ihn seinen Freund genannt hätte. Es wäre zu verwundern gewesen, wenn ein solcher Mann sich verheiratet hätte. Das war auch nicht der Fall, und »Welches Glück für seine Frau!« pflegten Spaßvögel sich deshalb zu äußern.

Er gehörte zu der Sorte von Brauseköpfen, die der Zorn infolge einer Art Herzkrampfes erbleichen macht, deren Körper sich dabei wie zum Angriff vorbeugt, deren glühende Pupillen immer eng zusammengezogen sind und deren Stimme noch hart und rauh ist, wenn sie verhältnißmäßig ruhig, und die brüllend wird, wenn sie das nicht sind.

Als die Berichterstatter des »Chicago Globe« an die Thür des Ateliers in der South Halsted Street Nr. 3997 klopften – man sieht, diese Straße muß leidlich lang sein – fanden sie niemand vor außer einem jungen, siebzehnjährigen Neger im Dienste bei Max Real. Der Schwarze öffnete die Thür.

»Wo ist Dein Herr? fragte man ihn.

– Weiß nicht.

– Wann ist er ausgegangen?

– Weiß nicht.

– Wann wird er denn zurückkommen?

– Weiß nicht.«

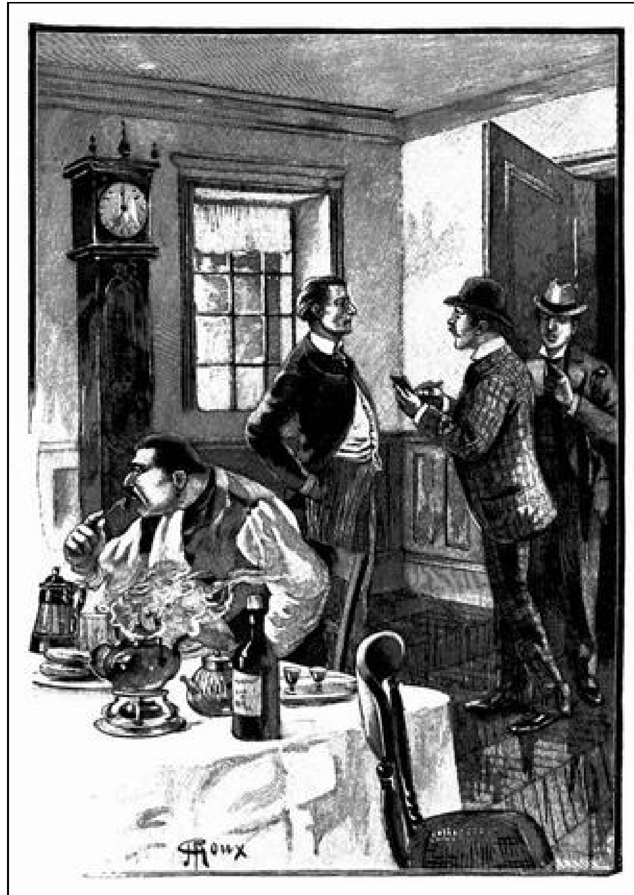
Tommy wußte thatsächlich nichts, da Max Real sehr frühzeitig ausgegangen war und Tommy nichts davon gesagt hatte. Der Neger schlief gewöhnlich wie ein Kind, und sein Herr hatte ihn so zeitig nicht wecken wollen.

Konnte Tommy auf die Fragen der Eindringlinge auch keine Antwort geben, so darf man deshalb nicht glauben, daß es dem »Chicago Globe« an Auskunft bezüglich Max Real's gefehlt habe. O nein! Die »Sechs« waren durch zahlreiche Interviews bereits in den ganzen Vereinigten Staaten bekannt geworden.

Real war ein junger begabter Maler, ein Landschafter, dessen Bilder in Amerika recht ansehnliche Preise erlangten und dem die Zukunft eine schöne Stellung im Gebiete der Kunst versprach. Er war trotz seines französischen Namens ein Eingeborner von Chicago, der Abkömmling einer canadischen Familie in Quebec. Dort wohnte auch noch die seit mehreren Jahren verwitwete Frau Real, die sich aber jetzt zur Uebersiedlung zu ihrem Sohn in der Hauptstadt von Illinois anschickte.

Max Real verehrte seine Mutter ebenso wie diese ihn – sie war ebenso eine vortreffliche Mutter wie er ein vortrefflicher Sohn. Er hatte sich auch beeilt, sie nicht einen Tag über das Vorkommniß der letzten Tage ununterrichtet zu lassen, und hatte ihr geschrieben, daß er bestimmt worden sei, bei dem Begräbniß William I. Hypperbone's mit fünf Anderen einen hervorragenden Platz einzunehmen. Dazu erklärte er übrigens, daß er sich um die etwaigen Folgen des Testaments des Entschlafenen keine Kopfschmerzen mache. Die ganze Sache komme ihm nur »drollig« vor.

Max Real hatte eben das fünfundzwanzigste Jahr erreicht. Von seiner Geburt an war ihm die Anmuth, die Vornehmheit und die Eleganz des französischen Typus eigen geblieben. Von etwas über mittlerer Gestalt, hatte er braunes Kopf- und Barthaar, tiefblaue Augen und zeigte einen erhobenen Kopf ohne Stolz oder Rauhigkeit, einen lächelnden Mund und zwanglosen Gang – lauter Zeichen innerlicher Befriedigung, die ja die Mutter des freudigen und felsenfesten Selbstvertrauens ist. Dabei sprühte er sozusagen von gesunder Lebenskraft, die sich gern in Beweisen von Muth und Hochherzigkeit kundgiebt.



Die Reporter traten in das Speisezimmer ein.(S. 55.)

Nachdem er sich als talentvoller Maler erwiesen hatte, entschloß er sich, Canada mit den Vereinigten Staaten, Quebec mit Chicago zu vertauschen. Sein Vater, ein früherer Officier, hatte nur wenig hinterlassen, und wenn er sein Glück zu machen strebte. geschah das mehr um seiner Mutter als um seiner selbst willen.

Kurz, nachdem sich herausgestellt hatte, daß Max Real sich nicht in Nr. 3997 der Halsted Street befand, verlohnte es sich nicht besonders, Tommy um ihn auszufragen. Der »Chicago Globe« wußte genug, die Neugierde seiner Leser, soweit es sich um den jungen Künstler handelte, zu befriedigen. War Max Real heute nicht in Chicago, so war er doch gestern hier gewesen und würde sicherlich am 15. April wieder erscheinen, wäre es auch nur, um der Testamentseröffnung beizuwohnen und die Gruppe der »Sechs« im Saale des Auditoriums vollmachen zu helfen.

Ganz anders gestalteten sich die Dinge, als die Abgesandten des »Daily News Record« die Wohnung Harris T. Kymbale's aufsuchten. Nach dessen Hause,

Milwaukee Avenue 213, hätte man sich gar nicht zu bemühen brauchen, er wäre schon allein gekommen, um seine Collegen über alles Wissenswerthe aufzuklären.

Harris T. Kymbale war selbst Journalist, der erste Stadtberichterstatter der so verbreiteten »Tribune«. Siebenunddreißig Jahre alt, mittelgroß, von kräftiger, aber angenehmer Erscheinung, mit einer echten Spürnase ausgestattet, mit kleinen, scharf blickenden Augen, mit seinen Ohren, die geschaffen schienen, alles zu hören, und einem Munde, der es gar nicht erwarten zu können schien, alles zu wiederholen, so zeigte sich der Mann – beweglich wie Quecksilber, thätig, alles durchschauend, anregend, plauderlustig, ausdauernd, unermüdlich, energisch und als ein Freund von »Bluffs« (lustiger Streiche), den Gasconnaden der Amerikaner. Im Gefühl seiner Kraft und immer zur Thätigkeit bereit, sowie mit einer Willenskraft ausgerüstet, die stets sich in Handlungen zu übersetzen bereit war, hatte er Hagestolz bleiben wollen, wie sich das ja einem Manne geziemt, der täglich die das Privatleben schirmenden Mauern zu übersteigen versuchen muß. Im ganzen ein braver, zuverlässiger und von seinen Collegen geschätzter Mann, dem niemand das Glück mißgönnte, zu den berühmten »Sechsen« zu gehören, im Fall, daß diese sich wirklich in die irdischen Schätze William I. Hypperbone's zu theilen hätten.

Nein, es war unnöthig, Harris T. Kymbale überhaupt um etwas zu befragen, denn er rief seinen Berufsgenossen schon bei deren Eintreten zu:

»Ja, ja, liebe Freunde, ich bin es, ich in leibhaftiger Person, der zu dem Rathe der Sechs gehört! Sie haben mich doch gestern an dem Ehrenplatze neben dem Leichenwagen marschieren sehen? – Haben Sie auch meine würdige und streng angepaßte Haltung beobachtet und wie ich mich bemühte, meine freudige Stimmung zu unterdrücken, obwohl mir ein so lustiges Begräbniß in meinem Leben noch nicht vorgekommen ist?… Wissen Sie, was ich mir dabei sagte?… Wenn der ehrbare Mann nun gar nicht todt wäre… wenn seine Stimme aus dem Sarge herausgedrungen… und er erzlebendig erschienen wäre! Und wenn das geschah, wenn sich William I. Hypperbone in ganzer Länge aufrichtete, wie ein neuer Lazarus sein Grab sprengte, ich hätte nicht den bösen Gedanken gehabt, ihm darob zu zürnen, ihm seine unzeitige Auferstehung vorzuwerfen! Man hat doch wahrlich das Recht, wieder aufzuerstehen, wenn man nicht ganz todt ist!«

So etwa äußerte sich Harris T. Kymbale… doch man hätte ihn nur dabei hören müssen.

»Und was meinen Sie, fragte man ihn, wird wohl am 15. April geschehen?

– Was? Nun jedenfalls wird Meister Tornbrock Schlag zwölf Uhr das

Testament eröffnen…

– Und Sie zweifeln nicht daran, daß die »Sechs« zu alleinigen Erben des Verstorbenen eingesetzt werden?

– Gewiß nicht!… Warum, ich bitte Sie, sollte uns William I. Hypperbone zur Begleitung seines Leichenzugs bestimmt haben, wenn er uns nicht sein Vermögen zukommen lassen wollte?

– Ja… wer weiß?…

– Das fehlte blos noch, uns ohne Schadloshaltung so arg belästigt zu haben!… Bedenken Sie nur… ein Weg von elf Stunden!

– Ist aber nicht zu vermuthen, daß das Testament mehr oder weniger sonderbare Bestimmungen enthalten werde?

– Das ist wohl möglich, und wenn man sich das Original von Mann vorstellt, ist ja etwas derartiges zu erwarten. Nun wohl, ist, was er verlangt, überhaupt möglich, so wird es erfüllt werden, ist es unmöglich, so… nun, das weiß ich nicht. Jedenfalls, liebe Freunde, dürfen Sie auf Harris T. Kymbale zählen… er wird vor nichts zurückschrecken!«

Nein, schon um der Ehre des Journalismus willen würde er nicht zurückweichen, darauf konnten sich alle verlassen, die ihn kannten und auch alle, die ihn nicht kannten, wenn es unter der Bevölkerung Chicagos solche Leute gab. Welche Bedingungen der Verstorbene auch gestellt haben mochte, der erste Stadtberichterstatter der »Tribune« nahm sie im voraus an und wollte sie erfüllen. Handelte es sich um eine Reise nach dem Monde, so würde er eben abreisen, und wenn ihm nicht aus Mangel an Luft der Athem ausging, würde er unterwegs auch nicht verweilen.

Welch ein Unterschied zwischen diesem entschlossenen Amerikaner und seinem Miterben für ein Sechstel, jenem Hermann Titbury, der in dem Handelsviertel wohnte, das von Norden nach Süden von der langgestreckten Robey Street durchschnitten wird.

Als die Vertreter der »Staatszeitung« an die Hausthür der Nr. 77 geklopft hatten, gelang es ihnen nicht einmal, über die Schwelle zu kommen.

»Herr Hermann Titbury, riefen sie durch die ganz wenig geöffnete Thür, ist er vielleicht zu Hause?

– Ja, antwortete eine Art Riesin, deren schlecht geordnetes Haar und nachlässige Kleidung sie als weiblichen Drachen erscheinen ließ.

– Könnten wir ihn sprechen?

– Das will ich Ihnen sagen, wenn ich Frau Titbury darum gefragt habe.«

Es gab hier nämlich eine Frau Titbury im Alter von fünfzig Jahren, die zwei Jahre älter als ihr Gatte war. Die Antwort aber, die diese Matrone sandte und die eine Dienerin getreulich übermittelte, lautete:

»Herr Titbury kann Sie nicht empfangen, er wundert sich, daß sich überhaupt jemand erlaubt, ihn zu stören!«

Und hier handelte es sich doch nur darum, Zutritt in sein Bureau, nicht in sein Speisezimmer zu erhalten, ihn um einige Auskunft über seine Person zu ersuchen, nicht aber, an seiner Tafel Platz zu nehmen…

Das Haus blieb jedoch geschlossen; die Berichterstatter der »Staatszeitung« mußten als »Schneider« abziehen.

Hermann und Kate Titbury bildeten das geizigste Paar, daß sich je zusammengefunden hatte, um vereint durch dieses Thränenthal zu wandern – obwohl sie übrigens noch keine Thräne etwa aus Mitleid für Unglückliche vergossen hatten. Es waren zwei verdorrte, gefühllose Herzen mit übereinstimmendem Schlage. Zum Glück hatte der Himmel diesem Bunde seinen Segen vorenthalten – ihre Linie sollte mit ihnen erlöschen. Sie waren reich, doch stammte ihr Vermögen weder vom Handel noch von einem Gewerbe her. Beide – die Frau hatte nämlich ebensoviel wie der Mann darin gearbeitet – hatten sich den Schmuggelgeschäften des Winkelbanquiers, des Pfandleihers, des Aufkäufers von Forderungen zu niedrigem Preise, des Bewucherers der kleinen Leute, kurz, des Halsabschneiders gewidmet, die ihre Mitmenschen ohne Uebertretung der Gesetze plündern – Gesetze, hat ein großer französischer Romandichter gesagt, die eine herrliche Sache für alle Schurken wären, wenn es… keinen Gott gäbe!

Ihre Vorfahren, soweit man diese »Ahnenreihe« verfolgen konnte, schienen deutscher Abstammung gewesen zu sein, wofür auch der Vorname Hermann des letzten Vertreters der Sippe sprach.

Dieser war ein dicker, untersetzter Mann mit rothem Barte, und auch sein Ehegespons hatte rothes Haar. Eine eiserne Gesundheit ersparte es den Leuten, je einen Dollar für Arzneien oder für den Besuch eines Arztes opfern zu müssen. Mit einem Magen, der alles zu verdauen fähig war, und um den sie viele ehrbare Leute beneideten, lebten sie sozusagen von nichts, und ihre Magd hatte sich schließlich auch darein gefunden. Seit Titbury sich von den Geschäften zurückgezogen hatte, unterhielt er keine Beziehungen mit der Außenwelt mehr und ließ sich völlig von seiner Frau leiten, einer Haustyrannin von schlimmster Art, die, wie man sagt, gleich mit dem Schlüsselbunde schlief.

Das Paar bewohnte ein Haus mit schmalen, vergitterten Fenstern, das schon mehr an einen versteckten eisernen Geldschrank erinnerte. Seine Thür öffnete sich übrigens niemals, weder für einen Fremden, noch für ein Mitglied der Familie, weil die Leute eine solche nicht hatten, auch für keinen Freund, weil sie nie einen gehabt hatten. Heute blieb sie natürlich auch vor den abgeschickten Auskunftsjägern hartnäckig geschlossen.

Immerhin war es auch ohne unmittelbare Befragung des Ehepaares Titbury leicht genug, dessen Gemüthsverfassung zu beurtheilen, wenigstens von dem Tage an, wo sie der Gruppe der »Sechs« zuzuzählen waren. Welch wunderbare Wirkung schon, als Hermann Titbury in der berühmten ersten Aprilnummer der »Tribune« seinen Namen las! Doch gab es denn keine anderen Chicagoer dieses Namens? – Keinen einzigen, wenigstens nicht in Nr. 77 der Robey Street. Von dem Argwohn, daß er das Opfer eines Spaßvogels sein könnte, war bei ihm gar keine Rede, Hermann Titbury sah sich schon im Besitz des sechsten Theils jenes ungeheueren Vermögens, und sein größtes Bedauern, ja sein Aerger war es nur, vom Schicksal nicht als einziger Erbe ausersehen zu sein. Er empfand gegen seine Miterben auch mehr als Neid, einen wirklichen Haß – ganz ebenso wie der Commodore Urrican – und was Frau Titbury und er von den andern Fünf dachten, das überlassen wir besser dem Leser sich selbst auszumalen.

Unzweifelhaft hatte das Schicksal einen seiner gewohnten groben Irrthümer begangen, als es diese uninteressante, wenig ansprechende Persönlichkeit berief, einen Theil der Hinterlassenschaft William I. Hypperbone's zu erhalten, wenn das überhaupt in der Absicht dieses Sonderlings gelegen hatte.

Schon am Tage nach der Bestattung hatten Herr und Frau Titbury ihre Wohnung des Morgens um fünf Uhr verlassen und sich nach dem Oakswoodsfriedhofe begeben, wo sie den Grabwärter wecken ließen.

»Nichts Neues… vergangene Nacht? fragten sie lebhaft mit vor Unruhe zitternder Stimme.

– Nicht das Geringste, antwortete der Wärter.

– Er ist also wirklich todt?

– So todt wie irgend möglich! Beruhigen Sie sich getrost!« antwortete der brave Mann, der vergebens eine Belohnung für seine tröstliche Auskunft erwartete.

Ja, sie konnten wohl etwas ruhiger sein! Der Verstorbene war aus dem ewigen Schlummer nicht erwacht und nichts hatte die Ruhe der stillen Bewohner des Oakswoodsfriedhofes gestört.

Herr und Frau Titbury kehrten nach Hause zurück, doch am Nachmittage und am Abend machten sie nochmals, und darauf auch am folgenden Morgen, den langen Weg, um sich persönlich zu überzeugen, daß William I. Hypperbone nicht in diese niedere Welt zurückgekommen sei.

Nun war das Paar, das in dieser seltsamen Geschichte eine Rolle mitspielen sollte, seiner Sache endlich sicher und auf jedem Schritte brachten ihm Nachbarsleute ihren Glückwunsch zu den glänzenden Aussichten, die es hätte. mehr oder weniger aufrichtig entgegen.

Als die beiden Reporter der »Freien Presse« nach dem nicht weit von der Mitte der Stadt gelegenen Calumetsee und der in einem volkreichen, gewerbthätigen Viertel gelegenen Calumet Street gekommen waren, erkundigten sie sich bei den Schutzleuten nach dem Hause Tom Crabbe's.

Das Haus Tom Crabbe's, oder richtiger das seines Traineurs, hatte die Nr. 7. In der That war es John Milner, der jenen zu den denkwürdigen Kämpfen abrichtete, aus denen die theilnehmenden Herren sehr häufig mit geschwollenen Augen, zerschmetterter Kinnlade, von ein oder zwei Seiten eingedrückter Brust und mit um einige Zähne gekommenem Munde, zur Ehre der Meisterschaft im volksthümlichen Boxen, hervorgehen.

Tom Crabbe war ein Berufsboxer, zur Zeit der Champion der Neuen Welt, seitdem es ihm gelungen war, den berühmten Fitzsimons, der 1897 den nicht weniger berühmten Corbett besiegt hatte, zweifellos zu überwinden.

Die Berichterstatter drangen ohne Schwierigkeiten in das Haus John Milner's ein und wurden hier im Erdgeschoß von diesem Faustkampflehrer empfangen. Das war ein Mann von mittlerer Größe, aber von unglaublicher Magerkeit, dessen Haut unmittelbar über die Knochen gespannt zu sein schien – dagegen war alles an ihm Muskel, alles Nerv; dazu hatte er durchdringende Augen, spitze Zähne, ein glatt rasiertes Gesicht und zeigte die Beweglichkeit der Gemse und die Gewandtheit des Affen.

»Tom Crabbe?… fragte man ihn.

– Der vollendet eben sein erstes Frühstück, antwortete eine scharfe Stimme.

– Können wir ihn sehen?

– Um was handelt es sich?

– Um das Testament William I. Hypperbone's; auch wollten wir von ihm in unserer Zeitung sprechen.

– Ah, wenn von Tom Crabbe öffentlich die Rede sein soll, ist er immer zu sprechen.«

Die Reporter traten in das Speisezimmer ein und sahen sich hier dem Gesuchten gegenüber. Er verschlang eben die sechste Schnitte rohen Schinkens, die sechste Scheibe Butterbrot, die sechste Pinte Halb und Halb in Erwartung des Thees, der in einem großen Kessel angesetzt war, und die sechs Gläschen Wisky, die gewöhnlich sein erstes Frühstück abschlossen, welches er früh halb acht Uhr verzehrte und dem im Laufe des Tages noch fünf andere regelmäßige Mahlzeiten folgten. Man erkennt hieraus schon die hervorragende Rolle, die die Zahl sechs im Leben des berühmten Boxers spielte, und vielleicht war es deren geheimer Einfluß gewesen, dem er seine Zugehörigkeit zur Gruppe der Erben William I. Hypperbone's verdankte.

Tom Crabbe war ein Koloß, zehn Zoll über sechs englische Fuß hoch und drei Fuß von einer Schulter zur andern breit. Er hatte einen großen Kopf mit straffem schwarzen Haar, das auf dem Schädel fast ganz glatt weggeschoren war, unter dichten Brauen runde, glotzende Augen, eine niedrige, stark abfallende Stirn, abstehende Ohren, mächtige Kiefer, einen starken, an der Verbindungsstelle der Lippen abgeschnittenen Schnurrbart, noch alle seine Zähne, denn auch die heftigsten Faustschläge hatten keinen davon in ihrer Grube lockern können, einen Brustkasten wie eine Biertonne, Arme wie Bläuelstangen und Beine wie Granitpfeiler, die auch nothwendig waren, dieses gewaltige menschliche Bauwerk sicher zu tragen.

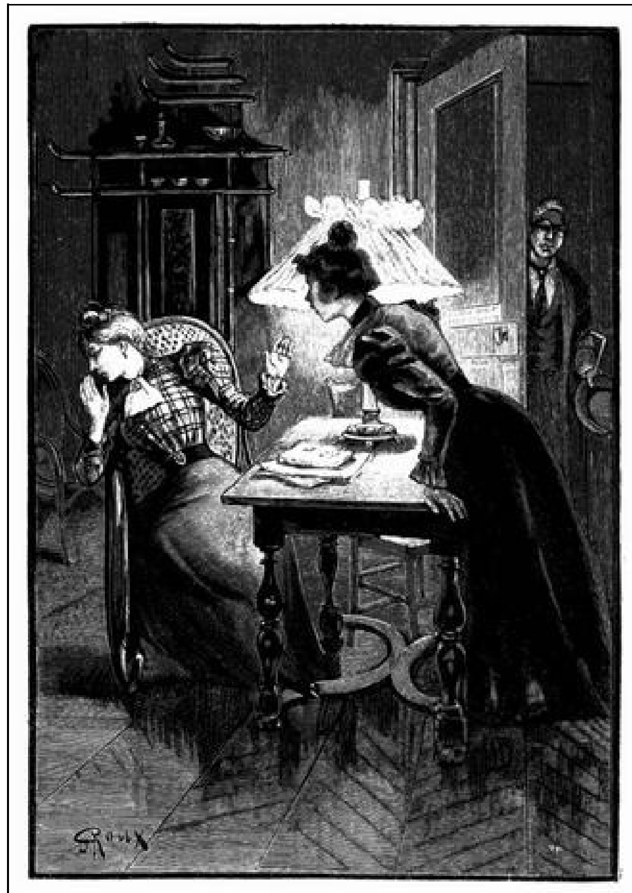
Menschliche?… Ist das richtig?… Nein, thierische, denn aus der ganzen riesigen Erscheinung sprach etwas Thierisches. Seine Organe fungierten wie eine Maschine die man in Gang gesetzt hatte – eine Maschine, deren Mechaniker John Milner war. Berühmt in Nord-und in Südamerika, kümmerte er sich doch kaum um seine Berühmtheit. Essen, trinken, boxen, schlafen, darum drehte sich, ohne jede geistige Thätigkeit, sein ganzes Dasein. Begriff er wohl, was der Zufall für ihn gethan hatte, als er ihn der Gruppe der »Sechs« angliederte? Wußte er, zu welchem Zwecke er gestern unter dem Zujauchzen der Volksmenge mit dröhnend schwerem Schritte neben dem Leichenwagen her getrottet war?… Vielleicht ein wenig; sein Traineur wußte es dafür aber um so besser, und würde auch später wissen, alles zum eignen Vortheil mit auszunutzen, was jener diesem Glücksfall etwa verdankte.

Es folgt hieraus, daß es John Milner war, der die Fragen der Reporter bezüglich Tom Crabbe's beantwortete. Er gab diesen Aufschluß über alle Einzelheiten, die für die Leser der »Freien Presse« von Interesse sein konnten: über das Gewicht des Mannes – fünfhundertdreiunddreißig (amerikanische) Pfund vor dem Essen und fünfhundertvierzig nachher – über seinen Taillenumfang von genau sechs Fuß zehn Zoll, über seine Körperkraft, die am

Dynamometer gemessen fünfundsiebzig Meterkilogramm, das heißt eine Pferdekraft, erreichte, über die Kraft, mit der er die Kiefer zusammenpressen konnte, gleich zweihundertvierunddreißig Pfund, über sein Alter: dreißig Jahre sechs Monate und siebzehn Tage, über seine Eltern, den Vater, der Packer oder Schlächter im Hause Armour, und über die Mutter, die öffentliche Ringkämpferin im Cirkus von Swansea gewesen war. Was brauchte es mehr, um einen Artikel von hundert Zeilen über Tom Crabbe zu schreiben?

»Er spricht ja kaum ein Wort, bemerkte einer der Journalisten.

– Ja, so wenig wie möglich, antwortete John Milner. Wozu sollte es auch dienen, sich die Zunge abzunutzen?



Lissy wollte von einem Interview einmal nichts wissen.(S. 59.)

– Vielleicht… denkt er auch nicht viel mehr?…

– Was könnte ihm das Denken nützen?…

– Freilich… freilich… wohl nichts, Herr Milner.

– Tom Crabbe ist weiter nichts als eine Faust, setzte der Traineur hinzu, eine geschlossene Faust und gleich bereit zum Angriff wie zur Abwehr!«

Die Reporter der »Freien Presse« zogen sich hierauf zurück.

»Das reine Thier!… meinte der eine, als sie auf der Straße waren.

– Und was für ein Thier!« antwortete der zweite.

Natürlich meinten sie damit John Milner nicht.

Begiebt man sich nach dem Nordwesten der Stadt, so kommt man nach Ueberschreitung des Boulevard Humboldt in deren siebenundzwanzigstes Quartier. Hier ist der Verkehr weniger lebhaft, die Bevölkerung weniger geschäftig. Wer dahin kommt, könnte sich in die Provinz versetzt glauben, obgleich es in den Vereinigten Staaten eine solche im landesüblichen Sinne gar nicht giebt. Jenseits der Wabansia Avenue trifft man auf den unteren Theil der Sheridan Street. Geht man hier bis zur Nr. 19, so sieht man sich vor einem einfachen, siebzehnstöckigen und von vielen Miethsparteien bewohnten Hause. In dessen neuntem Stockwerke hatte Lissy Wag eine kleine Wohnung von zwei Zimmern, nach der sie erst heimkehrte, wenn sie als Untercassierin im Modemagazin von Marshall Field ihr Tagewerk vollendet hatte.

Lissy Wag stammte aus einer achtbaren, doch wenig bemittelten Familie, von der sie allein noch übrig war. Gut erzogen und wohl unterrichtet, wie die meisten jungen Amerikanerinnen, hatte sie sich nach traurigen Schicksalsschlägen, nach dem vorzeitigen Ableben ihres Vaters und ihrer Mutter, die Mittel zu ihrer Existenz müssen durch Arbeit zu gewinnen suchen. Ihr Vater war durch eine unglückliche See-Versicherungsangelegenheit um seine ganze Habe gekommen, und eine im Interesse der Tochter durchgeführte Liquidation hatte dieser auch nichts übrig gelassen.

Begabt mit entschlossenem Charakter, sicherem Urtheil, klarer Intelligenz und ruhiger Selbstbeherrschung, hatte Lissy Wag moralische Kraft genug, den Muth nicht zu verlieren. Dank der Fürsprache einiger Freunde ihrer Familie, war sie dem Inhaber der Firma Marshall Field empfohlen worden und nahm bei diesem seit fünfzehn Monaten eine recht angenehme Stellung ein.

Es war ein sehr hübsches junges Mädchen von einundzwanzig Jahren und von Mittelgröße, mit blondem Haar, tiefblauen Augen und hübscher, von Gesundheit zeugender Hautfarbe. Dabei hatte sie einen eleganten Gang und etwas ernste Gesichtszüge, nur zuweilen belebt von sanftem Lächeln, das dann zwei Reihen schöner Zähne zwischen den Lippen aufleuchten ließ. Immer liebenswürdig, gefällig, zuvorkommend und wohlwollend, hatte sie unter ihren Bekannten nur Freunde.

Von einfachem Geschmack, sehr bescheiden, ohne Ehrgeiz und ohne sich je Träumereien hinzugeben, zu denen sich viele ja so leicht verirren, wurde Lissy Wag sicherlich am allerwenigsten von den »Sechs« erregt, als sie erfuhr, daß der Zufall sie rief, an dem Leichenbegängnisse theilzunehmen. Anfänglich wollte sie es ablehnen, eine solche Art öffentlichen Auftretens widerstrebte ihr. Ihren Namen und ihre Person der öffentlichen Neugierde preisgegeben zu sehen, das erfüllte sie mit tiefem Widerwillen. Sie mußte ihren, doch gewiß ganz ehrenhaften Gefühlen Gewalt anthun, und nur mit schwerem Herzen und düsterer Stirn nahm sie ihren Platz neben dem Wagen ein.

Wir müssen hier hervorheben, daß eine ihrer vertrautesten Freundinnen alles aufgeboten hatte, den Widerstand des jungen Mädchens zu besiegen. Das war die lebhafte, heitere, lachlustige, zweiundzwanzigjährige Jovita Foley, die, wie sie recht gut wußte, weder schön noch häßlich war, durch ihre geistvollen, wenn auch etwas spottlustigen und seinen Gesichtszüge und ihre liebenswürdige Natur aber überall den besten Eindruck machte und die mit Lissy Wag in engster Freundschaft verbunden war.

Die beiden jungen Mädchen wohnten auch beisammen, und nachdem sie im Geschäft von Marshall Field, wo Jovita Foley erste Verkäuferin war, den Tag verbracht hatten, gingen sie miteinander heim. Nur selten sah man die eine ohne die andere.

Wenn Lissy Wag unter diesen Umständen dem eifrigen Zureden ihrer Freundin nachgab, so stimmte sie doch nicht zu, die Berichterstatter des »Chicago Herald« zu empfangen, die sich noch am Abend in Nr. 19 der Sheridan Street einfanden.

Vergebens redete ihr Jovita Foley zu, nicht so zugeknöpft zu sein – sie wollte von einem Interview einmal nichts wissen. Nach den Reportern kämen dann die Photographen, um ihr indiscretes Objectiv auf sie zu richten… nach den Photographen noch Neugierige aller Art… Nein, es sei besser, die Wohnung gegen alle unwillkommenen Besucher verschlossen zu halten. Was Jovita Foley auch einwenden mochte – jedenfalls war das das Klügste, und dem »Chicago Herald« entging die Gelegenheit, seinen Lesern mit einem sensationellen Artikel aufzuwarten.

»Nun, meinte Jovita Foley, als die Journalisten mit herabhängendem Ohr abgezogen waren, Deine Thür hast Du ja verschanzt, der öffentlichen Aufmerksamkeit wirst Du aber darum doch nicht entgehen. Ah, wenn ich es gewesen wäre!… Und das sage ich Dir im voraus, Lissy, ich werde Dich zu zwingen wissen, allen Bedingungen des Testaments nachzukommen. Bedenke

doch, meine Beste… dieser Antheil an einem fast unerhörten Vermögen…

– O, an diese Erbschaft glaub' ich blutwenig, liebe Jovita, erwiderte Lissy Wag, und wenn es sich dabei nur um den tollen Einfall eines überspannten Spaßvogels handelt, wird es mir keine großen Schmerzen machen.

– Daran erkenne ich meine Lissy, rief Jovita Foley, sie an sich heranziehend, keine Schmerzen, wo von einem solchen Vermögen die Rede ist…

– Sind wir beide denn nicht glücklich?…

– Zugegeben, doch wenn ich es gewesen wäre!… wiederholte das ehrgeizige junge Mädchen.

– Nun… und wenn Du es wärst?…

– Da würde ich zuerst mit Dir theilen, Lissy…

– Ganz wie ich es selbstverständlich thun würde! antwortete Miß Wag, die über die in der Luft schwebenden Versprechungen ihrer Freundin lachen mußte.

– Du, mein Himmel, wenn's nur erst der 15. April wäre! rief Jovita Foley. Wie lang wird mir die Zeit bis dahin werden!… Ich zähle schon die Stunden… die Minuten…

– Verschone mich nur mit den Secunden! fiel ihr Lissy ins Wort. Wahrlich, das wären ihrer zu viele!

– Kann man noch scherzen, wo es sich um eine so ernste Angelegenheit handelt… um Millionen von Dollars, die dabei ins Spiel kommen…

– Oder eher Millionen von kleinen Aergernissen, von Beschwerden, wie ich sie schon diesen ganzen Tag gekostet habe! erklärte Lissy Wag.

– Du bist zu empfindlich, Lissy!

– Und siehst Du, Jovita, ich frage mich immer, womit die Sache enden werde…

– Ei, die endet mit dem Ende, rief Jovita Foley, ganz wie alle Dinge dieser Welt!«

Das war also die sechste der Miterben – niemand zweifelte ja daran, daß diese sich in die ungeheuere Hinterlassenschaft theilen sollten – die William I. Hypperbone zu seinem Begräbniß eingeladen hatte. Diese unter allen bevorzugten Sterblichen brauchten sich nur vierzehn Tage in Geduld zu fassen.

Endlich verstrichen die zwei langen Wochen… der 15. April kam heran.

An diesem Morgen legten, entsprechend der letztwilligen Vorschrift und in Gegenwart Georges B. Higginbotham's und des Notars Tornbrock, Lissy Wag,

Max Real, Tom Crabbe, Hermann Titbury, Harris T. Kymbale und Hodge Urrican ihre Karten auf den Sarg William I. Hypperbone’s nieder. Dann wurde der Deckel über die Ruhestätte gelegt. Der excentrische Entschlafene hatte nun auf dem Oakswoodsfriedhofe keine Besucher mehr zu empfangen.

Fünftes Capitel.

Das Testament.

Am 15. April war das neunzehnte Quartier von ganz früh an von Menschen überfüllt. Der Andrang der Menge schien thatsächlich ebenso groß zu werden wie damals, als der endlose Leichenzug William I. Hypperbone nach seiner letzten Wohnstätte geleitete.

Die dreizehnhundert täglichen Bahnzüge Chicagos hatten schon am Tage vorher viele tausend Fremde nach der Stadt befördert. Das Wetter versprach herrlich zu werden. Ein frischer Morgenwind hatte den Himmel von den Dünsten der Nacht gesäubert. Die Sonne schwebte lachend über dem fernen Horizonte des Michigansees, der an der Oberfläche leichte Wellenstreifen zeigte und dessen Brandung wie spielend das Ufer koste.

Durch die Michigan Avenue und die Congreß Street wälzte sich der brausende Menschenstrom einem ungeheueren Gebäude zu, das an einer Ecke ein dreihundertzehn Fuß hoher viereckiger Thurm überragte.

Die Liste der vornehmeren Gasthäuser der Stadt ist ziemlich lang. Dem Reisenden wurde deshalb die Wahl recht schwer. Doch wohin ihn die Cabs für je fünfundzwanzig Cents die (amerikanische) Meile auch führen mochten, nie kam er in die Verlegenheit, keinen Platz zu finden. Ein in europäischer Weise ausgestattetes Zimmer erhielt er für den Tagespreis von zwei bis drei, eins in amerikanischem Geschmack für den von vier bis fünf Dollars.

Unter den Hôtels ersten Ranges nennt man das Palmer House in der State and Monroe Street, das Continental in der Wabash Avenue and Monroe Street, das Commercial und das Fremont House in der Dearborn und Lake Street, die Alhambra in der Archer Avenue, ferner die Hôtels Atlantic, Wellington, Saratoga und noch zwanzig andere. An Umfang, Ausstattung, lebhaftem Verkehr, wie durch vernünftige Hausordnung, die es jedermann anheimgiebt, nach europäischer oder nach amerikanischer Sitte zu leben, übertrifft alle das Auditorium, eine mächtige Karawanserai, deren zehn Stockwerke sich an der Ecke der Congreß Street und der Michigan Avenue gegenüber dem Lake-Park aufeinanderthürmen.

Das ungeheuere Bauwerk kann aber nicht allein Tausenden von Reisenden Unterkommen bieten, es enthält auch ein Theater für nicht weniger als achttausend Zuschauer.

Während dieser »Matinée« – ein Ausdruck, der von jenseits des Atlantischen

Oceans her hier übernommen wurde – sollte das Haus fast noch mehr als das Maximum an Gästen haben und dasselbe dürfte bezüglich der Einnahme gelten. Ja, der baaren Einnahme, denn nach dem glücklichen Einfall, die Namen der »Sechs« nur dem Höchstbietenden mitzutheilen, hatte der Notar Tornbrock auch noch den gehabt, alle, die der Verlesung des Testaments im Theater des Auditoriums beiwohnen wollten, ihren Platz bezahlen zu lassen. Das ergab weitere zehntausend Dollars zu Gunsten der Armen, denn die Einnahme sollte zu gleichen Theilen den Hospitälern der Alexian Brothers und des Maurice Porter Memorial for Children zugewendet werden.

Die Neugierigen aus der ganzen Stadt beeilten sich denn auch heranzuströmen, ja die Leute kämpften noch um die geringsten Plätze. Auf der Bühne sah man den Bürgermeister und die Stadträthe, etwas dahinter die um ihren Vorsitzenden Georges B. Higginbotham gescharten Mitglieder des Excentric Club, ein wenig mehr im Vordergrunde und schon nahe der Rampe in einer Reihe die »Sechs« – jeden davon in der Erscheinung, die seiner gesellschaftlichen Stellung entsprach.

Lissy Wag, sehr eingeschüchtert, sich in dieser Weise vor Tausenden begieriger Augen ausgestellt zu sehen, bewahrte auf ihrem Armstuhl mit gesenktem Kopfe die gewohnte bescheidene Haltung.

Harris T. Kymbale machte es sich freudestrahlend auf dem seinigen bequem und begrüßte eine Menge Collegen von Zeitungen jeder Richtung, die sich mehr in die Mitte des Parquets gedrängt hatten.

Der mit wild rollenden Augen dasitzende Commodore Urrican schien Streit mit jedem Beliebigen zu suchen, der es wagen würde, ihm ins Gesicht zu starren.

Max Real betrachtete sorglos die bis in die höchsten Ränge vertheilte dichte Menge, an der eine Neugier nagte, die er kaum theilte, er blickte vielmehr fast ausschließlich auf die reizende junge Dame, seine Nachbarin, hin, deren gedrückte Haltung ihm lebhaftes Interesse einflößte.

Hermann Titbury berechnete für sich, wie hoch die heutige Einnahme hier sein werde – ein Wassertropfen gegenüber den Millionen der Erbschaft.

Tom Crabbe wußte eigentlich nicht, warum er hier sei. Er saß auf keinem Armstuhl – der seine ungeheure Masse gar nicht hätte aufnehmen können – sondern auf einem breiten Sopha, dessen Beine unter seiner Last ächzten.

Selbstverständlich befanden sich in der ersten Reihe der Zuhörer der Traineur John Milner, Frau Kate Titbury, die ihrem Gatten immerfort unverständliche Zeichen machte, und die nervöse Jovita Foley, ohne deren Drängen und Zureden Lissy Wag nie zugestimmt hätte, sich vor dieser entsetzlichen Menschenmenge

hinzusetzen. In dem ganzen weiten Raume, im Amphitheater, auf den entferntesten Sitzreihen, an jeder Stelle, in der sich ein Menschenkörper nur einklemmen, in jeder Oeffnung, durch die ein Menschenkopf nur schlüpfen konnte – überall wimmelte es von Männern, Frauen und Kindern aus den reichen bis zu den einigermaßen bemittelten Kreisen der Einwohnerschaft.

Und draußen, längs der Michigan Avenue und der Congreß Street, an den Fenstern der Häuser, auf den Balkonen der Hôtels, auf den Fußsteigen und auf den Fahrbahnen, wo der Wagen-und Straßenbahnverkehr völlig unterbrochen war, harrte eine wie der Mississippi zur Zeit der Hochfluth überschäumende Menschenmasse, deren letzter Wogenschlag über die Grenzen des Quartiers hinausreichte.

Der Schätzung nach waren an diesem Tage fünfzigtausend Fremde, und zwar aus verschiedenen Theilen von Illinois und aus den angrenzenden Staaten, doch auch aus New-York, Pennsylvanien, Ohio und Maine, nach Chicago gekommen. Eine geräuschvolle, immer anwachsende Gährung herrschte in dem erwähnten Theile der Stadt und dröhnte im ganzen Lake-Park wider, bis sie sich auf der Fläche des sonnenbestrahlten Michigansees verlor.

Jetzt schlug die Mittagsstunde. Ein allgemeines »Ah!« erfüllte die Luft auch außerhalb des Auditoriums.

Im gleichen Augenblick hatte Meister Tornbrock sich erhoben, und die Lufterschütterung davon erregte, wie der Wind, der durch dichtes Gebüsch streicht, auch die Menge auf den Straßen.

Dann trat ein tiefes Schweigen ein; alle fühlten sich so bedrückt, wie in den beängstigenden Secunden zwischen Blitz und Donnerschlag.

Vor dem in der Mitte der Bühne befindlichen Tische mit gekreuzten Armen und ernster Miene stehend, wartete Tornbrock nur noch auf den letzten Glockenschlag der Mittagsstunde.

Auf dem Tische lag eine Mappe, deren drei rothe Siegel die Anfangsbuchstaben des Namens des Erblassers zeigten. Diese Mappe enthielt den letzten Willen William I. Hypperbone's und im Hinblick auf ihre Größe jedenfalls auch noch andere darauf bezügliche Schriftstücke. Auf ihrer Außenseite standen einige Zeilen, deren Inhalt es bestimmte, daß die Mappe nicht eher als vierzehn Tage nach dem Ableben des Erblassers geöffnet werden solle; darin war auch angegeben, daß die Eröffnung im Theatersaale des Auditoriums pünktlich zu Mittag zu erfolgen habe.

Mit leise zitternder Hand erbrach der Notar Tornbrock die drei Siegel und zog aus der Mappe zunächst ein Pergamentheft hervor, auf dessen Seiten man die

kräftige Handschrift des Testators leicht erkannte, dann kam daraus eine vierfach zusammengefaltete Karte und endlich ein kleiner, einen Zoll langer und breiter und einen halben Zoll hoher Kasten zum Vorschein.

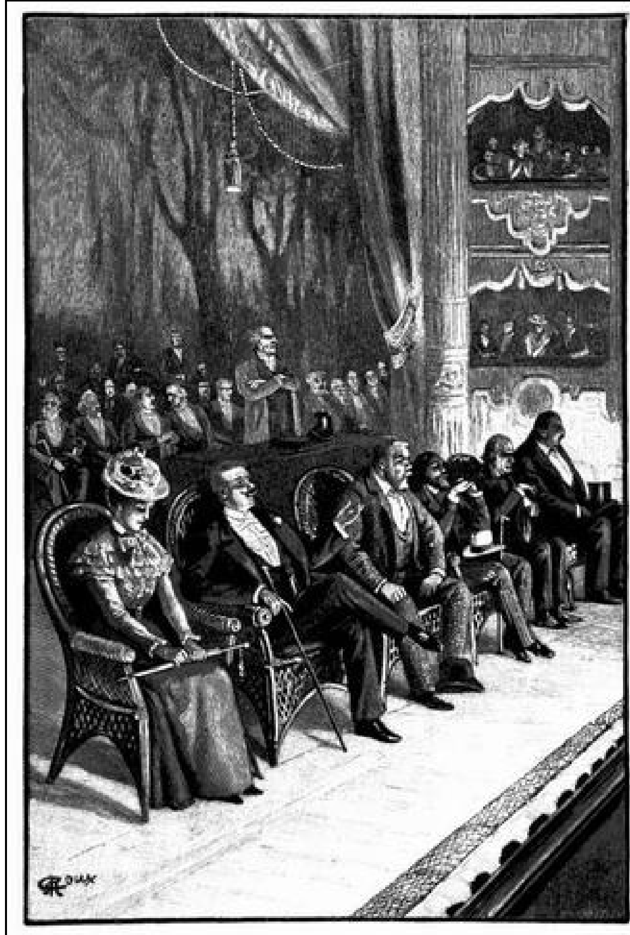
Hierauf verlas Meister Tornbrock, nachdem seine mit einer Aluminiumbrille bewaffneten Augen die ersten Zeilen des Pergaments überflogen hatten, mit einer den ganzen weiten Raum erfüllenden Stimme folgendes:

»Das Vorliegende ist mein Testament, das ich eigenhändig geschrieben und am 3. Juli 1895 aufgesetzt habe.

Gesund an Leib und Seele und im Vollbesitz meiner Geisteskräfte habe ich dieses Schriftstück, das meinen letzten Willen kundgeben soll, ausgefertigt. Meine letztwilligen Verfügungen wird Meister Tornbrock im Verein mit meinem Collegen und Freunde Georges B. Higginbotham streng zur Ausführung kommen lassen, wie es mit denen bezüglich meines Begräbnisses dann schon geschehen sein wird.«

Endlich sollten also das Publicum und die näheren Interessenten erfahren, woran sie sich zu halten hätten. Jetzt sollte die Lösung und Aufklärung kommen über alle seit vierzehn Tagen aufgetauchten Fragen, über alle Vermuthungen und Hypothesen, die alle Welt zwei Wochen lang in fieberhafter Spannung erhalten hatten.

Meister Tornbrock fuhr in folgender Weise fort:



Nahe der Rampe sah man in einer Reihe die »Sechs«.(S. 62.)

»Bisher hat sich kein Mitglied des Excentric Club durch irgendwelche Aufsehen erregende Excentricitäten bemerkbar gemacht. Selbst der Schreiber dieser Zeilen hat sich niemals über die niedrige Alltäglichkeit des Lebens erhoben. Was aber bisher nicht geschehen ist, das soll – es war sein ernstliches Gelübde – wenigstens nach seinem Tode einmal eintreten.«

Ein zustimmendes Murmeln lief durch die Reihen der Zuhörer. Meister Tornbrock mußte warten, bis es sich gelegt hatte, so daß er die unterbrochene Vorlesung erst nach einer halben Minute wieder aufnehmen konnte.

Die nun folgenden Worte lauteten:

»Meine lieben Collegen werden sich erinnern, daß ich, wenn irgend einer Leidenschaft, nur dem Edlen Gänsespiel fröhnte, das in Europa und vor allem in Frankreich so wohlbekannt ist. In Frankreich glaubt man, daß es durch die Griechen wieder aufgebracht worden sei, obgleich es Hellas niemals einen Plato, Themistokles, Aristides, Leonidas, Sokrates oder sonst eine geschichtlich

berühmte Person des Landes hat spielen sehen. Dieses Spiel habe ich erst in unserem Verein eingeführt. Es hat mir durch seine abwechslungsvollen Einzelheiten, durch seine mannigfaltigen Combinationen, wo der reine Zufall die Spieler leitet, die zur Gewinnung des Sieges auf dem Schlachtfelde kämpfen, das lebhafteste Vergnügen bereitet.«

Hierzu legten sich viele die Frage vor, was das »Edle Gänsespiel« wohl mit dem Testamente William I. Hypperbone's zu thun haben könne.

Der Notar fuhr fort:

»Zu diesem Spiele – in Chicago kennt es jetzt wohl jedermann – gehört eine Tafel mit neben-und übereinander liegenden und mit eins bis dreiundsechzig numerierten Feldern. In vierzehn von diesen Feldern findet sich die Abbildung einer Gans, jenes so ungerechterweise als dumm verschrienen Thieres, das doch mindestens seit dem Tage, wo es das Capitol vor dem Ueberfalle des Brennus und der Gallier rettete, hätte zu Ehren kommen sollen.«

Einige Zweifelsüchtige unter den Zuhörern begannen sich schon zu fragen, ob der selige William I. Hypperbone sich mit dieser unzeitgemäßen Ehrenrettung des Gänsegeschlechts dem Publicum gegenüber nur einen schlechten Witz erlaube.

Das Testament lautete weiter:

»Bei der erwähnten Anordnung bleiben, jene vierzehn Felder abgerechnet. noch neunundvierzig solche übrig, wovon nur sechs den Spieler zur Entrichtung eines Einsatzes verpflichten, nämlich des einfachen Einsatzes auf dem sechsten Felde, von dem eine Brücke gleich nach dem zwölften hinüberführt, des doppelten auf dem neunzehnten, wo er im Gasthause warten muß, bis alle Mitspieler zweimal gewürfelt haben, des dreifachen Einsatzes auf dem einundreißigsten Felde, wo sich ein Schacht befindet, in dem der Spieler zu bleiben hat, bis ein anderer seine Stelle einnimmt, ferner des doppelten auf dem zweiundvierzigsten Felde, dem des Labyrinths, von wo aus er sofort zum dreißigsten, das einen Blumenstrauß zeigt, zurückkehren muß, des dreifachen Einsatzes auf dem zweiundfünfzigsten Felde, wo er gefangen sitzen bleibt, bis ein Mitspieler, der ebendahin gelangt, ihn ablöst, und endlich noch einmal des dreifachen Einsatzes auf dem achtundfünfzigsten Felde mit einem grinsenden Todtenkopfe und der Verpflichtung, die Partie wieder von vorn anzufangen.«

Als der Notar Tornbrock jetzt schwieg. um nach diesem langen Satze einmal aufzuathmen, erhob sich mehrfaches Murmeln, das jedoch durch die Mehrheit der Zuhörer, die dem Entschlafenen offenbar günstig gestimmt war, bald unterdrückt wurde, obwohl sich gewiß niemand in das Auditorium gedrängt

hatte, um einen Vortrag über das »Edle Gänsespiel« anzuhören.

Der Notar fuhr mit folgenden Worten fort:

»In dieser Mappe wird man eine Karte und ein Kästchen finden. Die Karte ist die des Edlen Gänsespiels, doch mit einer neuen Bezeichnung ihrer Felder, die ich ersonnen habe und die der Allgemeinheit bekanntzugeben ist. Das Kästchen enthält zwei Würfel, die völlig denen gleichen, deren ich mich in unserem Club zu bedienen pflegte. Die Karte einer-und die Würfel andererseits sind zu einer Partie bestimmt, die unter folgenden Bestimmungen gespielt werden soll.«

Wie… ein Spiel?… Es handelte sich um eine Partie Gänsespiel?… Offenbar hatte man es mit einem, der die Leute nur foppen wollte, zu thun. Die Geschichte lief auf einen »Humbug«, wie man in Amerika sagt, hinaus.

Ein kräftiges »Ruhe!« wurde den Unzufriedenen zugeschleudert und Meister Tornbrock setzte seine Vorlesung fort.

»Was ich zu thun gedenke zur Ehre unseres Landes, das ich mit der Gluth eines Patrioten liebe und dessen verschiedene Staaten ich besucht habe, je nachdem ein neuer die Sterne in der Flagge der amerikanischen Republik vermehrte, ist folgendes.«

Jetzt erdröhnte eine dreifache Salve von Hurrahs, die das Echo im Saale des Auditoriums noch einmal widerhallte, und dann trat, die Neugierde war jetzt auf dem höchsten Punkte, tiefes Stillschweigen ein.

»Wenn man von Alaska absieht, das außerhalb der Grenzen der Union liegt, sich dieser aber bald einfügen wird, wenn Canada erst an uns gekommen ist, zählt die Bundesrepublik fünfzig Staaten, die eine Fläche von nahezu acht Millionen Quadratkilometern einnehmen.

Betrachtete ich nun diese fünfzig Staaten als nebeneinander liegende Felder und rechnete ich einen davon vierzehnmal, so erhielt ich eine Karte mit dreiundsechzig Feldern, ganz wie beim Edlen Gänsespiel, das hiermit zum ›Edlen Vereinigte Staatenspiel‹ geworden war.«

Von den Anwesenden begriffen die, die mit dem fraglichen Spiel bekannt waren, sofort den Gedankengang William I. Hypperbone’s. Es konnte in der That als glücklicher Umstand angesehen werden, daß er die Staaten der Union genau auf dreiundsechzig Felder vertheilen konnte. Die Zuhörerschaft ließ ihren Beifallsbezeugungen freien Lauf und bald jubelte auch die Straße dem geistreichen Einfalle des Testators zu.

Meister Tornbrock las weiter.

»Ich hatte nun noch den von den fünfzig Staaten zu bestimmen, der oder

dessen Name auf der Karte dreizehnmal vorkommen sollte. Wie hätte ich da einen besseren wählen können, als den, dessen prächtige Ufer der Michigansee badet, den, der sich einer Stadt wie der unserigen rühmen kann, einer Stadt, die Cincinnati schon seit fast einem halben Jahrhundert den Titel, Königin des Westens' entrissen hat, unser Illinois, das begnadete Land, das der Michigansee im Norden, der Ohio im Süden, der Mississippi im Westen und der Wabash im Osten einrahmt, den Staat, der gleichzeitig ein Festland und eine Insel bildet und sich zum ersten Range unter den Staaten der Bundesrepublik emporgeschwungen hat.«

Neue donnernde Hurrahs und Hipps, bei denen die Wände des Saales erzitterten, und deren Schall, als sie von einer übermäßig erregten Menge wiederholt wurden, das ganze Quartier der Stadt erfüllte.

Diesmal mußte der Notar seine Lectüre mehrere Minuten lang unterbrechen. Endlich trat wieder etwas Ruhe ein.

»Weiter handelt es sich, so las er vor, darum, die Personen zu bestimmen, die berufen sein sollten, auf dem ungeheueren Gebiete der Vereinigten Staaten zu spielen, indem sie sich nach der in dieser Mappe enthaltenen Karte richteten, die in Millionen von Abzügen verbreitet werden soll, damit jeder Bürger den Wechselfällen des sich entwickelnden Spiels folgen könne. Die Theilnehmer, sechs an der Zahl, sollen aus den Einwohnern unserer Stadt durch das Los bestimmt werden und müssen bei der Eröffnung meines Testaments auf der Bühne des Auditoriums anwesend sein. Sie werden sich persönlich nach jedem Staate zu begeben haben, den die Zahl der geworfenen Augen angiebt, und dort nach dem Orte, den ihnen mein Testamentsvollstrecker entsprechend einer unten angefügten Bestimmung mittheilen wird.«

Das war also die den »Sechsen« vorbehaltene Rolle. Die Laune des Würfelfalls sollte ihnen den Weg durch die Vereinigten Staaten vorschreiben!… Sie waren die Steine oder Figuren dieser ohnegleichen dastehenden Partie…

Wenn Tom Crabbe von der Idee William I. Hypperbone's nichts begriff, lag das doch anders bei dem Commodore Urrican, bei Harris T. Kymbale, Hermann Titbury, Max Real und bei Lissy Wag. Diese sahen einander an, und die übrigen Anwesenden starrten sie wie ganz besondere, außerhalb der Menschheit gestellte Geschöpfe an.

Jetzt erübrigte es noch, die letzten, von dem Entschlafenen ausgeklügelten Bedingungen kennen zu lernen.

»Von vierzehn Tagen nach der Verlesung meines Testaments an, sagte er hierüber, wird Meister Tornbrock pünktlich um acht Uhr morgens und im

Beisein von mehreren Mitgliedern des Excentric Club alle zwei Tage eigenhändig den Würfelbecher schütteln, die geworfene Augenzahl laut ansagen und diese Zahl mittelst Telegrammes nach dem Orte melden, wo sich jeder Spieltheilnehmer bei Strafe des Ausschlusses von der Partie eben aufzuhalten hat. Bei der Leichtigkeit und Schnelligkeit der Personenbeförderung im ganzen Bundesgebiete, dessen Grenzen keiner der ›Sechs‹ unter Strafe der Disqualificierung überschreiten darf, habe ich vorausgesetzt, daß vierzehn Tage für jede Ortsveränderung, wie groß die dabei zurückzulegende Strecke auch sein mag, völlig ausreichen müßten.«

Es liegt auf der Hand, daß Max Real, Hodge Urrican, Harris T. Kymbale, Hermann Titbury, Tom Crabbe und Lissy Wag, wenn sie sich zur Theilnahme an dem nicht von den Griechen, sondern von den Franzosen erneuerten und jetzt von William I. Hypperbone wenigstens »erweiterten« Spiele entschlossen, auch verpflichtet sein würden, dessen Regeln streng einzuhalten. Unter welchen Verhältnissen sollten aber jene tollen Fahrten durch die Vereinigten Staaten vor sich gehen?

»Die ›Sechs‹, sagte Meister Tornbrock inmitten tiefen Schweigens, werden auf eigene Kosten reisen und auch aus eigenem Beutel die bei der Erreichung des oder jenes Feldes, mit andern Worten, des oder jenes Staates fällig werdenden Einsätze decken. Der einfache Satz dafür wird tausend Dollars betragen. Der Spieler, der auch nur mit einer einzigen Zahlung im Rückstande bleibt, ist von der weiteren Theilnahme ausgeschlossen.«

Tausend Dollars, und wenn man obendrein – bei einigem Mißgeschick – befürchten muß, sie mehreremale zu opfern, das konnte schon eine recht hübsche Summe ausmachen.

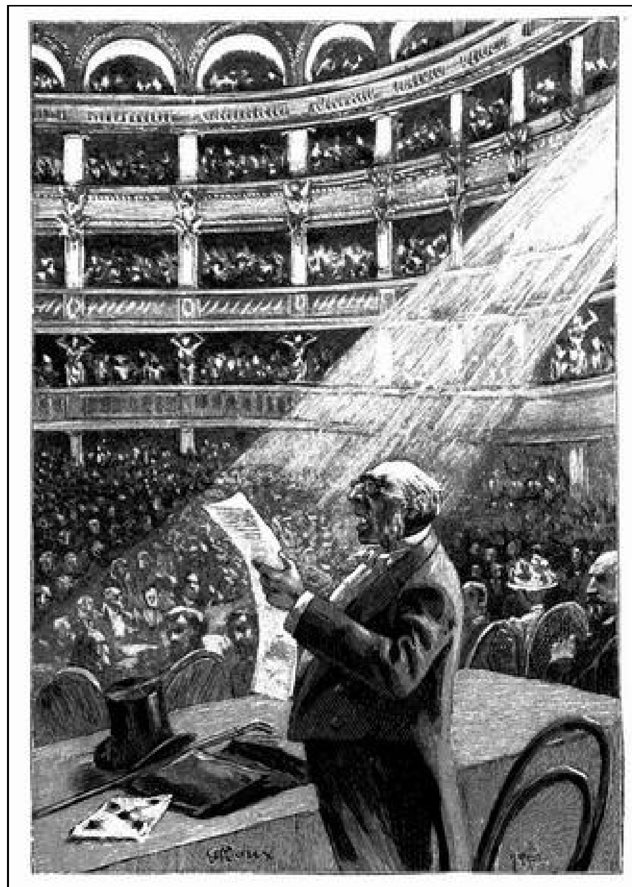
Es wird also nicht wundernehmen, daß Hermann Titbury jetzt eine Grimasse machte, die sich gleichzeitig in dem vollblütigen Gesicht seiner Gattin wiederholte. Die Verpflichtung, Einsätze von je tausend Dollars zu leisten, wenn der Verlauf des Spieles sie verlangte, war, wenn nicht für alle, doch jedenfalls für einige der Theilnehmer ziemlich drückend.

Freilich fanden sich gewiß willige Leute, die von den »Sechs«, die die beste Aussicht zu gewinnen hatten, mit Geld zu unterstützen. Hier eröffnete sich ja ein neues Gebiet für die brennende Speculationswuth der Bürger des freien Amerika.

Das Testament enthielt noch einige interessante Bestimmungen. Zunächst geben wir hier die Erklärung über die Vermögensverhältnisse William I. Hypperbone’s wieder.

»Mein Vermögen an bebauten oder unbebauten Grundstücken, an Industriepapieren, Bank-und Eisenbahnactien, die im Bureau des Notars Tornbrock niedergelegt sind, wird etwa sechzig Millionen Dollars betragen.«

Diese Mittheilung wurde mit einem Murmeln der Befriedigung aufgenommen. Man wußte es dem Verstorbenen Dank, ein so ansehnliches Erbe hinterlassen zu haben, denn diese Zahl erschien auch in dem Lande der Gould, Bennett und Vanderbilt, der Astor, Bradley-Martin, Hatty Green und Hutchinson, der Corrol, Prior und Morgan Slade, der Lennox, Rockfeller, Schemeorn, der Richard King wie der May Gaclet, der Königinnen der Schülerinnen und weiblichen Pfleglinge, und anderer Milliardaire, der Zucker-, Getreide-, Mehl-, Erdöl-, Eisenbahnen-, Kupfer-, Silber-und Goldkönige nicht zu verachten. Jedenfalls konnten der oder die von den »Sechs«, denen diese Hinterlassenschaft ganz oder zum Theil zufiel, damit zufrieden sein. Doch was gehörte dazu, sie zu erlangen?



Meister Tornbrock verlas folgendes…(S. 64.)

Auf diese Frage antwortete das Testament mit folgenden Zeilen:

»Bekanntlich ist der Sieger im Edlen Gänsespiel der, der zuerst das dreiundsechzigste Feld erreicht. Dieses Feld wird aber nur endgiltig erobert, wenn die Zahl der Augen des letzten Wurfes den Spieler genau dahin bringt. Würden mehr Augen geworfen, so muß er um so viele Felder, wie es zu viel Augen waren, zurückgehen. Bei strenger Befolgung aller Regeln wird der Erbe meines ganzen Vermögens dann der von den Partnern sein, der von dem dreiundsechzigsten Felde Besitz nimmt, mit anderen Worten zuerst in den dreiundsechzigsten Bundesstaat, d. h. zum vierzehntenmale nach Illinois kommt.«

Also nur ein Gewinner… der zuerst Ankommende!… Nach so vielen Mühen, Gemüthserregungen und Geldopfern lohnte dessen Reisegenossen nichts… gar nichts?…

Doch, doch; der zweite sollte eine Entschädigung erhalten und in gewissem Grade belohnt werden.

»Der zweite, hieß es im Testament, das heißt der, der bei Beendigung der Partie dem dreiundsechzigsten Felde am nächsten sein wird, soll die Summe erhalten, die sich durch die eingekommenen Tausenddollarseinsätze ergiebt und die durch das Spiel des Zufalls eine recht beträchtliche werden kann. Möge er davon einen recht nützlichen und vernünftigen Gebrauch zu machen verstehen!«

Diese Klausel wurde von den Anwesenden weder gut noch schlecht aufgenommen; so wie sie lautete, konnte sie zu keinem Meinungsaustausch Anlaß geben.



Für die Zeitungen wurde der doppelte und dreifache Preis gezahlt. (S. 75.)

William I. Hypperbone hatte dann noch hinzugefügt:

»Sollten sich aus irgendwelchem Grunde einer oder mehrere Mitspieler vor dem Ende der Partie von dieser zurückziehen, so ist diese von dem oder denen, die dabei ausgeharrt haben, dennoch bis zum Ende zu spielen. Im Fall aber alle sie aufgegeben hätten, fällt meine Hinterlassenschaft der Stadt Chicago als Universalerbin zu, die sie in ihrem Interesse verwenden möge!«

Endlich schloß das Testament mit folgenden Zeilen:

»Das ist mein fest ausgesprochener Wille, dessen Beachtung Georges B. Higginbotham, der Vorsitzende des Excentric Club, und mein Notar, Meister Tornbrock, überwachen werden. Er muß nach allen Seiten befolgt werden, wie ich das auch bezüglich der Regeln des Edlen Vereinigte Staatenspiels bestimmt voraussetze.

Und nun leite Gott die Partie, bestimme er ihren Verlauf und begünstige er den würdigsten der daran Theilnehmenden!«

Ein letztes Hurrah begleitete diesen schließlichen Appell an die Vorsehung zu

Gunsten eines der Theilnehmer und die Zuhörer wollten sich schon entfernen, als Meister Tornbrock, durch eine entschiedene Geste Ruhe gebietend, ihnen noch Halt zurief.

»Es ist auch ein Codicill vorhanden!«

Ein Codicill?… Sollte das etwa das ganze Testament wieder umstoßen und die Mystification an den Tag bringen, deren sich schwergläubig angelegte Leute von dem Verstorbenen immer noch versahen?

Da verlas der Notar noch die Worte:

»Den durch das Los bestimmten sechs Partnern wird sich auch ein von mir gewählter siebenter anschließen, der in der Partie nur unter den Buchstaben X. K. Z. erscheint, doch dieselben Rechte wie seine Mitbewerber genießt und sich auch den gleichen Vorschriften zu fügen hat. Sein wirklicher Name wird nur genannt werden, wenn er die Partie gewönne, und die für ihn gethanen Würfe werden ihm ausschließlich unter jener Chiffre telegraphisch mitgetheilt werden.

Das ist mein letzter Wille.«

. Die Sache erschien auffallend. Was verhüllte diese Klausel des Codicills? Es war darüber freilich ebensowenig zu rechten wie über die andern, und die lebhaft ergriffenen Anwesenden, wie die Berichterstatter sagen, verließen langsam den Theatersaal des Auditoriums.

Sechstes Capitel.

Die Karte des »Vereinigte Staatenspiels«.

Am heutigen Abend und am nächsten Morgen riß man sich förmlich um die Zeitungen und kämpfte vor den Verkaufsständen von solchen, wenn für ein Exemplar auch der doppelte, der dreifache Preis gezahlt werden mußte. Achttausend Personen hatten ja nur der Verlesung des Testaments beiwohnen können, Hunderttausenden von Amerikanern in Chicago und Millionen derselben in den Vereinigten Staaten war das nicht vergönnt gewesen.

Wenn die Leitartikel, die Interviews und Berichte der Blätter die Massen auch in hohem Maße befriedigten, so verlangte man doch allgemein und dringlich die Veröffentlichung eines Belegstückes, das zu dem Testamente gehörte.

Man wollte die Karte des Edlen Vereinigte Staatenspiels sehen, die William I. Hypperbone entworfen hatte und die sich völlig der für das Edle Gänsespiel gebrauchten anschließen sollte. Alle Welt fragte sich, wie das ehrenwerthe Mitglied des Excentric Club die fünfzig Staaten der Union geordnet habe,

welche die seien, die einen längern oder kürzern Aufenthalt der reisenden Spieler, ein Wiederanfangen der ganzen Partie oder ein Zurückversetzen der Spieler mit Erlegung des einfachen, doppelten oder gar dreifachen Einsatzes bedingten.

Natürlich lag, noch mehr als dem Publicum, den »Sechsen« und deren persönlichen Freunden daran, hierüber zuverlässigen Aufschluß zu erhalten.

Dank dem Fleiß und Eifer Georges B. Higginbotham’s und Meister Tornbrock’s wurde die, der des Entschlafenen getreu nachgebildete Karte in weniger als vierundzwanzig Stunden gezeichnet, graviert, coloriert und gedruckt, so daß sogleich mehrere Millionen Exemplare zu zwei Cents über ganz Amerika verbreitet werden konnten. Der niedrige Preis machte sie allen Leuten zugänglich; jedermann konnte darauf, etwa durch hineingesteckte Nadeln, jeden Würfelfall bezeichnen und dem Verlaufe der merkwürdigen Spielpartie folgen.

Die fünfzig, damals die Republik der Vereinigten Staaten bildenden Einzelländer waren auf der Karte in folgender Ordnung numeriert:

Feld 1. Rhode Island.

Feld 2. Maine.

Feld 3. Tennessee.

Feld 4. Utah.

Feld 5. Illinois.

Feld 6. New York.

Feld 7. Massachusetts.

Feld 8. Kansas.

Feld 9. Illinois.

Feld 10. Colorado.

Feld 11. Texas.

Feld 12. New Mexico.

Feld 13. Montana.

Feld 14. Illinois.

Feld 15. Mississippi.

Feld 16. Connecticut.

Feld 17. Iowa.

Feld 18. Illinois.
Feld 19. Louisiana.
Feld 20. Delaware.
Feld 21. New Hampshire.
Feld 22. Südcarolina.
Feld 23. Illinois.
Feld 24. Michigan.
Feld 25. Georgia.
Feld 26. Wisconsin.
Feld 27. Illinois.
Feld 28. Wyoming.
Feld 29. Oclohama.
Feld 30. Washington.
Feld 31. Nevada.
Feld 32. Illinois.
Feld 33. Norddakota.
Feld 34. New Jersey.
Feld 35. Ohio.
Feld 36. Illinois.
Feld 37. Westvirginia.
Feld 38. Kentucky.
Feld 39. Süddakota.
Feld 40. Maryland.
Feld 41. Illinois.
Feld 42. Nebraska.
Feld 43. Idaho.
Feld 44. Virginia.
Feld 45. Illinois.
Feld 46. District Columbia.
Feld 47. Pennsylvanien.
Feld 48. Vermont.

Feld 49. Alabama.

Feld 50. Illinois.

Feld 51. Minnesota.

Feld 52. Missouri.

Feld 53. Florida.

Feld 54. Illinois.

Feld 55. Nordcarolina.

Feld 56. Indiana.

Feld 57. Arkansas.

Feld 58. Californien.

Feld 59. Illinois.

Feld 60. Arizona.

Feld 61. Oregon.

Feld 62. Indianer-Territ.

Feld 63. Illinois.

Das war die Reihenfolge der Staaten in den dreiundsechzig Feldern, unter denen Illinois vierzehnmal vorkam.

Zunächst ist hierbei darauf hinzuweisen, welche die von William I. Hypperbone ausgewählten Staaten waren, wo einestheils Einsätze erlegt werden mußten und sich andererntheils vom Unglück verfolgte Spieler genöthigt sahen, entweder zu verweilen oder gar einen höchst beklagenswerthen Rückzug anzutreten.

Solcher Felder, hier Staaten, gab es sechs.

1. Das sechste Feld (der Staat New York) entsprach dem der Brücke im Edlen Gänsespiel, das der Spieler, sobald er es erreicht hatte, verlassen mußte, um sich nach dem zwölften Felde (dem Staate New Mexico) zu begeben. Gleichzeitig hatte er da den einfachen Einsatz zu bezahlen.

2. Das neunzehnte Feld (der Staat Louisiana) entsprach dem, das ein Gasthaus aufwies, worin der Partner warten mußte, bis zweimal für die übrigen gewürfelt war. Außerdem war hier der zweifache Einsatz zu erlegen.

3. Das einunddreißigste Feld (der Staat Nevada) entsprach dem des Schachtes, in dem der Partner bleiben muß, bis ihn, nach Leistung des einfachen Einsatzes,

ein anderer ersetzt.

4. Das zweiundvierzigste Feld (der Staat Nebraska) entsprach dem mit den vielfach verschlungenen Gängen eines Labyrinths, von dem aus der betreffende Spieler, nach Erlegung des dreifachen Einsatzes, nach dem dreißigsten Felde (dem Staate Washington) umkehren mußte.

5. Das zweiundfünfzigste (Feld der Staat Missouri) entsprach dem, wo das Gefängniß den Spieler aufnahm, der hier den dreifachen Einsatz zu opfern hatte, und von wo er nicht eher herauskam, als bis ein anderer, der ebensoviel zu zahlen hatte, seine Stelle einnahm.

6. Das achtundfünfzigste Feld (der Staat Californien) entsprach dem, welches einen Todtenkopf zeigte und das nach unerbittlicher Vorschrift den Spieler zwingt, sowohl den einfachen Einsatz zu zahlen, als auch ganz zurückzukehren und die Partie vom ersten Felde (dem Staate Rhode Island) aus aufs neue zu beginnen.

Der Staat Illinois, der auf der Karte vierzehnmal, nämlich auf dem fünften, neunten, vierzehnten, achtzehnten, dreiundzwanzigsten, siebenundzwanzigsten, dem zweiunddreißigsten, sechsunddreißigsten, einundvierzigsten, fünfundvierzigsten, fünfzigsten, vierundfünfzigsten, neunundfünfzigsten und auf dem dreiundsechzigsten Felde vorkam, entsprach den Feldern mit dem Bilde der Gans. Die Theilnehmer dürfen hier aber nicht verweilen, sondern ziehen um die Zahl der Augen, die sie durch den letzten Wurf erhalten hatten, weiter, bis sie auf ein Feld treffen, das nicht dem sympathischen Vogel vorbehalten war, um dessen Ehrenrettung William I. Hypperbone sich bemühte.

Bekam der Spieler beim ersten Würfeln freilich die Augenzahl neun, so würde er, von Gans zu Gans springend, sofort nach dem dreiundsechzigsten Felde gelangt sein. Da die Zahl neun nun mit zwei Würfeln nur auf zweierlei Weise erzielt werden kann, durch drei und sechs oder durch fünf und vier Augen, mußte sich der Partner im ersten Falle nach dem sechsundzwanzigsten Felde (dem Staate Wisconsin), im zweiten nach dem dreiundfünfzigsten Felde (dem Staate Florida) begeben.

Ein solcher begünstigter Theilnehmer gewinnt damit augenscheinlich einen großen Vorsprung gegenüber seinen Mitbewerbern. Dieser Vortheil ist indeß mehr ein scheinbarer als ein wirklicher, weil es ja darauf ankommt, das letzte Feld durch einen an Augenzahl genau passenden Wurf zu erreichen, und der Spieler um so viele Felder wieder zurückgehen muß, als er etwa zu viele Augen bekam.

Endlich ist nicht zu vergessen, daß jeder Partner, wenn ein anderer ihn

einholte, diesem sein Feld überlassen, auf dessen zuletzt innegehabtes zurückweichen und außerdem noch einen einfachen Einsatz bezahlen mußte. Hiervon wurde er nur dann nicht betroffen, wenn er das betreffende Feld schon am Tage vor der Ankunft des zweiten Spielers verlassen hatte. Diese Ausnahme war von dem Testator in Hinblick auf die durch jede Ortsveränderung bedingten Verzögerungen zugestanden worden.

Nun gab es aber auch noch eine zweite, sicherlich recht interessante Frage, die durch Betrachtung der Karte allein nicht zu beantworten war.

Welches war in jedem Staate der Ort, wohin sich jeder der Spieler zu begeben hatte? War das die officielle Hauptstadt (der Regierungssitz), die durch ihre Bedeutung am meisten hervorragende Stadt, oder vielleicht eine geographisch oder geschichtlich merkwürdige Oertlichkeit?

Lag nicht die Vermuthung nahe, daß der Verstorbene auf Grund seiner vielfachen Reisen den durch irgend etwas berühmten Orten den Vorzug gegeben habe? Eine dem Testamente angefügte Bemerkung enthielt zwar diese Ortsbestimmungen, der Einzelne durfte darüber aber nichts erfahren, außer was ihm, nachdem für ihn gewürfelt war, telegraphisch mitgetheilt wurde. Diese Depesche hatte der Notar Tornbrock an jeden Theilnehmer dahin abzulassen, wo dieser sich entsprechend dem Verlaufe des Spiels zur Zeit gerade befinden sollte.

Selbstverständlich veröffentlichten die amerikanischen Zeitungen diese Nebenbestimmungen und erinnerten dabei daran, daß die Regeln des Edlen Gänsespiels in voller Strenge eingehalten werden müßten.

Was die Zeitbewilligung dafür betraf, daß sich die Spieler von einem Orte nach dem ihnen gemeldeten nächsten begaben, so war diese mehr als hinreichend, wenn auch an jedem zweiten Tage einmal gewürfelt werden sollte. Da es sich um sieben Spieler handelte, hatte jeder siebenmal zwei, also vierzehn Tage Zeit, und so viel brauchte er nicht, wenn die Depesche ihm auch von einem Ende der Union zum andern, z. B. von Maine nach Texas oder von Oregon nach dem äußersten Süden von Florida zu gehen vorschrieb. Jener Zeit war das ganze Bundesgebiet schon von einem engmaschigen Schienennetz bedeckt, und unter Benutzung der Fahrpläne und Verkehrskarten konnte man sehr schnell überallhin gelangen.

Das waren die Vorschriften, woran nicht zu mäkeln war. Hier hieß es entweder – oder, biegen oder brechen.

Die Betreffenden beugten sich.

Natürlich thaten das nicht alle mit dem nämlichen Eifer. In dieser Beziehung kamen dem Commodore Urrican nur Tom Crabbe – oder vielmehr John Milner –

und etwa Hermann Titbury gleich. Max Real und Harris T. Kymbale betrachteten die Geschichte mehr vom touristischen Standpunkte, der eine, um Vorwürfe für Bilder zu wählen, der andere, um Stoff für Zeitungsartikel zu sammeln. Jovita Foley aber erklärte Lissy Wag in Bezug auf diese Angelegenheit folgendes:

»Ich werde, liebe Lissy, Herrn Marshall Field darum ersuchen, daß er Dir und auch mir einen Urlaub bewilligt, denn ich werde Dich unbedingt bis zum dreiundsechzigsten Felde begleiten…

– Die ganze Geschichte ist ja eine Tollheit! antwortete das junge Mädchen.

– O, das gerade Gegentheil, erwiderte Jovita Foley, und da Du es bist, die die sechzig Millionen Dollars des ehrenwerthen Herrn Hypperbone gewinnen wird…

– Ich?…

– Ja, ja, Du, Lissy. Du trittst mir dann für meine Bemühungen die Hälfte davon ab.

– Alles… wenn Du es wünschest…

– Angenommen!« rief Jovita Foley im größten Ernste.

Es versteht sich wohl, daß Frau Titbury ihrem Hermann auf allen seinen Kreuz-und Querzügen folgen sollte, obgleich das die doppelte Ausgabe verursachte. Würde es ihnen nicht ausdrücklich untersagt, zusammen zu reisen, so wollten sie es thun. Das schien für beide Theile besser zu sein.

Uebrigens drang Frau Titbury darauf, ebenso wie sie es durchgesetzt hatte, daß Herr Titbury seine Rolle als Partner übernahm, denn solches Hin-und Herfliegen von Ort zu Ort im Verein mit den dabei unumgänglichen Ausgaben erschreckten das ebenso furchtsame wie geizige Männchen gewaltig. Die herrschsüchtige Kate hatte aber einmal ihren Kopf aufgesetzt. und Hermann mußte wohl oder übel gehorchen.

Ganz ähnlich lag es mit Tom Crabbe, dem sein Traineur ebenfalls nicht von der Seite weichen wollte und der, das konnte man glauben, jenen schon tüchtig herumschleppen würde.

Ob der Commodore Urrican, Max Real und Harris T. Kymbale allein oder in Begleitung eines Dieners reisen wollten, darüber hatten sich die Genannten noch nicht ausgesprochen. Eine Testamentsklausel, die ihnen verboten hätte, einen Begleiter mitzunehmen, gab es nicht. Sie hatten also freie Wahl und konnten auch auf den einen oder den andern wetten, wie man auf Rennpferde zu wetten pflegt.

Wir brauchen hier wohl nicht besonders hervorzuheben, daß die posthume Excentricität William I. Hypperbone's in der Neuen und sogar in der Alten Welt ein ungeheueres Aufsehen erregt hatte.

Bei der Speculationswuth der Amerikaner war nicht zu bezweifeln, daß sie gewaltige Summen auf den Ausgang der aufregenden Partie verwetten oder sich mit solchen daran mittelbar betheiligen würden.

Auf die eigenen Hilfsmittel gestützt, konnten freilich nur Hermann Titbury und Hodge Urrican, beide sehr reiche Leute, und etwa John Milner, der durch die Ringkämpfe Tom Crabbe's viel Geld verdiente, darauf rechnen, daß sie unterwegs, wegen Nichterlegung der Einsätze, nicht aufgehalten würden. Ihrem Mitarbeiter Harris T. Kymbale erbot sich die »Tribune« – das war ja eine unschätzbare Reclame für das Blatt – den nothwendigen Credit zu eröffnen.

Max Real bekümmerte sich blutwenig um diese finanzielle Verpflichtung, die er werde erfüllen oder nicht erfüllen können. Das wollte er erst im eingetretenen Fall beurtheilen.

Was Lissy Wag anging, so suchte Jovita Foley deren Bedenken zu zerstreuen.

»Fürchte Dich nur nicht, meine Liebe, wir verwenden alle unsere Ersparnisse auf die Kosten der Reise.

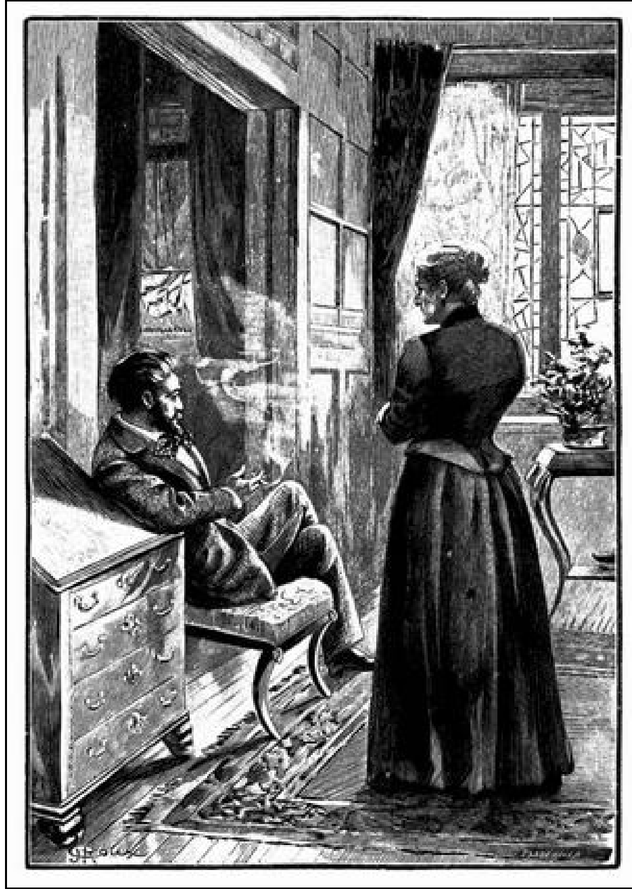
– Damit werden wir nicht weit kommen, Jovita…

– Sehr weit, Lissy!

– Wenn wir aber in die Lage kommen, Einsätze zahlen zu müssen…

– Das kommt nicht vor… wir haben nur zu gewinnen!« erklärte Jovita Foley so bestimmten Tones, daß Lissy Wag es vorzog, ihr nicht weiter zu widersprechen.

Höchst wahrscheinlich wurden weder Lissy Wag noch Max Real die Objecte der amerikanischen Speculanten, da die Nichtzahlung eines Einsatzes sie zu Gunsten ihrer Mitbewerber von der Partie ausschloß.



»Wie, Max, Du wolltest die sich bietende Gelegenheit nicht beachten…« (S. 85.)

Was bei dem oder jenem vielleicht zum Vortheile Max Real's sprechen konnte, war der Umstand, daß es ihm durch das Los beschieden war, zuerst abzureisen. Der Commodore Urrican geberdete sich wegen seines »Pechs« wie ein Wahnsinniger. Er konnte nun einmal nicht darüber hinwegkommen, daß ihm nach Max Real, Tom Crabbe, Hermann Titbury, Harris T. Kymbale und Lissy Wag erst die Nummer sechs zugefallen war. Und doch war das, wie hier wiederholt sei, von gar keiner ernsten Bedeutung. Der zuletzt Abreisende konnte ja alle seine Partner mit einem Schlage überholen, wenn er durch fünf und vier Augen beim ersten Würfeln sogleich nach dem dreiundfünfzigsten Felde, nach dem Staate Florida, versetzt wurde. Denn so wunderbar kann ja der Verlauf des Spieles sein, das man – wir folgen hier der Legende – der seinen und dichterischen Veranlagung der alten Hellenen verdankt.

Offenbar wollte die von Anfang an sehr erregte Allgemeinheit nichts von den Schwierigkeiten und noch weniger von den Anstrengungen der bevorstehenden Reise wissen. Sicherlich war es möglich, daß die ganze Sache in wenigen Wochen abgemacht war, sie konnte sich aber auch Monate, ja Jahre hindurch

hinziehen. Die Mitglieder des Excentric Club, die Zeugen oder Theilnehmer der von William I. Hypperbone täglich veranlaßten, oft endlosen Partien gewesen waren, konnten darüber aus Erfahrung sprechen. Sich bei solcher Ueberanstrengung und mit der vorgeschriebenen Schnelligkeit von einem Orte zum andern zu begeben, legte die Gefahr nahe, daß einige der Partner durch Erkrankung aufgehalten werden und gezwungen sein könnten, selbst die besten Aussichten auf Erreichung des Zieles zu Gunsten eines energischeren oder vom Zufall mehr begünstigten Theilnehmers unbenutzt zu lassen.

Um eine derartige Möglichkeit kümmerte sich zunächst freilich niemand. Alle konnten es kaum noch erwarten, daß die Sache in Gang käme, um dann, wenn die »Sechs« unterwegs wären, an allem, was ihnen zustieß, theilzunehmen, sie im Geiste zu begleiten oder ihnen gar wirklich zu folgen, wie es oft Herrenradfahrer thun, wenn sie mit Berufsfahrern bei deren Rennen durch Amerika Schritt zu halten suchen.

Wie lief den Hôtelwirthen der von den Reisenden berührten Staaten da schon im voraus das Wasser im Munde zusammen!

Ueberlegte sich das Publicum auch nicht die Hindernisse jeder Art, die sich vor den Spielern aufthürmen konnten, so tauchte bei einigen von diesen jetzt doch ein übrigens recht nahe liegender Gedanke auf. Warum sollten sie denn nicht untereinander ein Abkommen treffen – ein Abkommen, wonach der Gewinner sich verpflichtete, seinen Gewinn mit denen, die das Schicksal nicht begünstigt hatte, zu theilen, oder wenigstens, wenn er etwa die Hälfte des ungeheuern Vermögens für sich behielt, doch die andere Hälfte den minder Glücklichen abzutreten? Dreißig Millionen Dollars für ihn und der Rest für die Verlierenden, das erschien ja annehmbar. In jedem Falle gesichert zu sein, fünf Millionen einzuheimsen – diese Aussicht schien praktischen und nicht abenteuersüchtigen Leuten einer ernsten Erwägung werth zu sein.

Irgend welche Verletzung der Vorschriften des Erblassers war damit nicht verbunden; die Partie wurde auf jeden Fall in der von ihm geregelten Weise gespielt und dem Gewinner war es freigestellt, über seinen Gewinn nach Gutdünken zu verfügen.

Die Mitbewerber und sonstigen Interessierten wurden denn auch, auf Betrieb des einen von ihnen – offenbar des Klügsten – zu einem Zusammentreten eingeladen, wo der erwähnte Vorschlag besprochen werden sollte. Hermann Titbury war sofort bereit, ihn anzunehmen – man bedenke nur: fünf Millionen Dollars, die einem jeden garantiert wären! Bei dem ihr eigenen Temperament einer alten Spielerin zögerte Frau Titbury anfänglich, ihrem Gatten die

Erlaubniß, dem Vorschlage zuzustimmen, zu ertheilen, schließlich gab sie aber doch nach. Nach einiger Ueberlegung, denn er war ein etwas abenteuerlustiger Charakter, fügte sich auch Harris T. Kymbale jenem Vorschlage und ebenso Lissy Wag auf Anrathen ihres Chefs, des Herrn Marshall Field, und trotz des Widerspruchs der ehrgeizigen Jovita Foley, die entweder alles oder nichts haben wollte. Was John Milner betraf, so wünschte er gar nichts mehr, als daß das Abkommen, bei dem er von Tom Crabbe's Antheil auch nicht wenig zu erhalten hoffte, zu Stande käme, und wenn sich Max Real erst ein wenig bitten ließ, so lag das daran, daß bei Künstlern ja gewöhnlich eine Schraube etwas locker ist. Uebrigens ließ er sich, wenn es ihm auch nur darum zu thun war, Lissy Wag, für deren Lage er sich lebhaft interessierte, nicht entgegenzutreten, leicht genug bereit finden, das geplante schriftliche Abkommen zu unterzeichnen.

Um dieses aber in jedem Falle wirksam werden zu lassen, bedurfte es der Unterschrift aller Theilnehmer der Spielpartie. Fünf stimmten nun der Uebereinkunft zu, den Starrsinn des sechsten vermochten jedoch die besten Vernunftgründe nicht zu beugen. Der Leser erräth wohl, daß es Hodge Urrican war, der keine Vernunft annehmen wollte. Er war vom Schicksal auserkoren, an dem Spiele theilzunehmen und wollte das auch bis zum Ende ausführen. Die Besprechung mußte abgebrochen werden, denn der Commodore blieb bei seinem unüberwindlichen Widerspruch, trotz der Drohung eines kräftigen Fauststoßes, den Tom Crabbe auf Anstiften John Milner's schon bereit war, ihm zukommen zu lassen und der ihm gewiß einige gesunde Rippen gekostet hätte. Ueberdies vergaß man noch eine Sache, daß nach dem Codicill nicht sechs, sondern sieben Spieler vorhanden waren; es kam doch der Unbekannte, jener von William I. Hypperbone gewählte X. K. Z. hinzu. Wer war es?… Wohnte er in Chicago?… Hatte vielleicht Meister Tornbrock nähere Kenntniß von ihm?… Das Codicill bestimmte, daß der Name der geheimnißvollen Persönlichkeit nur genannt werden sollte, wenn diese die Partie gewönne. Das ließ den Geistern nun gar keine Ruhe übrig und verlieh der Geschichte ein neues Object der Neugier. Da dieser X. K. Z. das vorgeschlagene Abkommen gut zu heißen nun gar nicht im Stande war, konnte es also auch nicht zu einem völlig befriedigenden Abschlusse kommen, selbst wenn der Commodore Urrican seine Zustimmung dazu gegeben hätte.

Es blieb nun nichts anders übrig, als zu warten, wie die Würfel das erstemal fallen würden, und das sollte am 30. April im Theatersaale des Auditoriums bekanntgegeben werden.

Heute war der 24. April – sechs Tage dauerte es noch bis zu dem schicksalsschweren Termine. Was die nöthigen Reisevorbereitungen anging, so

fehlte es dazu dem Commodore Urrican, der erst als Sechster aufbrechen sollte, nicht an Zeit, auch nicht den vier andern, Tom Crabbe, Hermann Titbury, Harris T. Kymbale und Lissy Wag, die alle noch vor ihm abreisen sollten.

Gerade der aber, der sich als erster auf den Weg machen sollte, schien. sich über die Reise am wenigsten den Kopf zu zerbrechen. Der phantastische Max Real verrieth wenig oder gar nicht, daß er an die ganze Geschichte dachte. Frau Real, die nach ihrem Weggange von Quebec nun ebenfalls in dem Hause ihres Sohnes in der Halsted Street wohnte, ging die Angelegenheit offenbar mehr zu Herzen; sie ermahnte den jungen Maler deshalb, seine Vorbereitungen zu beschleunigen.

»Ich habe ja noch Zeit genug! antwortete er darauf.

– O nein… nicht mehr viel Zeit, mein Kind!

– Aber, liebe Mutter, was hat es denn nur für Zweck, sich in dieses thörichte Abenteuer einzulassen?

– Wie, Max, Du wolltest die sich bietende Gelegenheit nicht beachten…

– Ein vielfacher Millionär zu werden?

– Ja freilich, fuhr die vortreffliche Dame fort, die sich denselben Träumereien wie alle Mütter für ihre Söhne hingab.

– Morgen… liebe Mutter… übermorgen!… Doch nein… am Tage vor der Abfahrt!

– Sage nur wenigstens, was Du auf die Fahrt alles mitnehmen willst.

– Meinen Pinsel, meinen Farbenkasten, Malerleinwand… meinen Rucksack, wie ein Soldat.

– Bedenke doch, daß Du nach dem äußersten Ende Amerikas verschlagen werden könntest.

– Höchstens nach dem der Vereinigten Staaten, erwiderte der junge Mann, und nöthigenfalls mache ich eine Reise um die Erde mit nichts als einem Handkoffer!«

Eine weitere Antwort war ihm nicht zu entlocken, denn er kehrte jetzt schon nach seinem Atelier zurück. Frau Real beharrte aber dabei, ihn eine so schöne Gelegenheit, ein Vermögen zu erwerben, nicht verfehlen zu lassen.

Lissy Wag mangelte es nicht an Zeit, da sie erst zehn Tage nach Max Real abreisen sollte, worüber die ungeduldige Jovita Foley sich nicht wenig beklagte.

»Welches Unglück, meine arme Lissy, rief sie wiederholt, daß Du erst die Nummer fünf hast!

– O, beruhige Dich nur darum, liebste Freundin, antwortete das junge Mädchen, diese Nummer fünf ist so gut… oder so schlecht wie die andern!

– Sage so etwas nicht, Lissy! Solche Gedanken darfst Du nicht hegen… das könnte uns Unglück bringen!

– Ich bitte Dich, Jovita, sieh mir einmal gerade ins Gesicht!… Könntest Du im Ernste glauben…

– Glauben, daß Du gewinnen müßtest?…

– Ja.

– Dessen bin ich sicher, meine Liebe, so sicher, wie daß ich noch meine vollen zweiunddreißig Zähne habe!«

Lissy Wag schlug darüber ein so lautes Lachen an, daß Jovita Foley ihr darüber fast ernstlich böse geworden wäre.

Ueber die Gemüthsverfassung des Commodore Urrican brauchen wir kaum vieles zu sagen. Er lebte eigentlich gar nicht mehr. Zehn Minuten nachdem für ihn die Würfel gefallen wären, wollte er von Chicago abreisen, wollte sich keinen Tag, keine Stunde irgendwo aufhalten, selbst wenn man ihn nach den äußersten Evergladen der Halbinsel Florida schickte.

Das Ehepaar Titbury dachte nur an die fast Strafgeldern gleichenden Einsätze, die im unglücklichen Falle zu bezahlen waren – daran noch mehr, als an den gezwungenen Aufenthalt im Gefängnisse zu Missouri oder im Schachte von Nevada. Doch wer weiß – vielleicht lächelte den Titbury’s das Glück und hielt sie von jenen verderblichen Orten fern.

Zum Schluß noch ein Wort über Tom Crabbe.

Der Boxer nahm, ohne sich um die Zukunft zu kümmern, täglich die gewohnten sechs Mahlzeiten ein und gedachte, an diesem löblichen Gebrauch auch im Verlaufe der Reise nichts zu ändern. Ein wie starker Esser er auch war, jedenfalls fand er, selbst in den unbedeutendsten Ortschaften, Gasthäuser, die seinen Bedarf allemal decken konnten. John Milner würde ja dabei sein und darüber wachen, daß ihm nichts abginge. Das mochte viele Kosten verursachen, bildete für den Champion der Neuen Welt aber auch eine ausgezeichnete Reclame, und vielleicht ließen sich unterwegs da und dort kleine Faustkämpfe veranstalten, aus denen der Kinnladenzertrümmerer jedenfalls mit Ehren und mit Gewinn hervorginge.

In Chicago und vielen andern Städten der Union hatten sich bereits Wettbureaus aufgethan, um über jeden einzelnen Partner besonders Buch zu führen. Natürlich konnten sie vor Beginn der großen Spielpartie noch nicht

eigentlich in Thätigkeit treten. Und wenn die Ungeduld des Publicums schon zwischen dem 1. und dem 15. April – dem Tage der Testamentseröffnung – sehr groß gewesen war, so verminderte sie sich auch nicht zwischen dem 15. und 30. April, wo zum erstenmale die Würfel über die von William I. Hypperbone entworfene Karte rollen sollten. Alle Leute, die bei Pferderennen zu wetten liebten, konnten jetzt kaum noch die Stunde erwarten, um auf die »Sechs « – jetzt die »Sieben« – mehr oder weniger gewagte Wetten einzugehen, obwohl man hier gar keine Unterlagen für die Schätzung des möglichen Ausgangs benutzen konnte. Bei Rennpferden bieten solche Unterlagen ja z.B. die schon heimgebrachten Preise, die Abstammung von berühmten Hengsten und Stuten oder die Zuverlässigkeit der Zureiter. Hier aber konnte man nur die persönlichen. rein moralischen Eigenschaften der Partner gegeneinander abwägen.

Auf jeden Fall verhielt sich Max Real so seltsam, daß er sich die Gunst der Wettenden vollständig verscherzte. Wer würde es glauben, daß er am 29. April, also am Tage vor dem Termine, der für seine Abreise bestimmt war, Chicago verlassen hatte! Vor achtundvierzig Stunden war er, mit den Malgeräthen auf der Schulter, aufs Land hinausgegangen. Seine im höchsten Grade beunruhigte Mutter konnte nicht einmal sagen, wann er zurückkehren werde. Ah, wenn er irgendwo zurückgehalten würde, wenn er morgen nicht anwesend wäre, um auf den Aufruf seines Namens zu antworten, welche Befriedigung würde das dem sechsten Partner gewähren, der dadurch ja zum fünften aufrückte. Dieser Fünfte wäre dann nämlich Hodge Urrican, und dieser höchst merkwürdige Mann jubelte schon bei dem Gedanken, daß er in der Reihenfolge um eine Stelle vorrückte und nur fünf Mitbewerber zu bekämpfen hätte.

Noch am Morgen des 30. April hätte niemand sagen können, ob Max Real von seinem Ausfluge zurück sei, noch ob er sich im Saale des Auditoriums befinde.

Schlag zwölf Uhr schüttelte hier vor einer unruhigen Zuschauermenge Meister Tornbrock unter Aufsicht Georges B. Higginbotham's und umgeben von den Mitgliedern des Excentric Club den Würfelbecher mit fester Hand und ließ die beiden Würfel auf der Karte hinrollen…

»Vier und vier! rief er laut.

– Acht!« antwortete mit einer Stimme der ganze Zuschauerkreis.

Die Zahl war die, mit der der Testator den Staat Kansas bezeichnet hatte.

Siebentes Capitel.

Der Erste reist ab.

Am folgenden Tage zeigte der große Bahnhof von Chicago ein Bild ganz besonderer Belebtheit. Was die Ursache davon war?… Offenbar die Anwesenheit eines Reisenden in Touristentracht mit seinen Malgeräthschaften auf dem Rücken und begleitet von einem jungen Neger, der eine leichte Reisetasche und über die Schultern gehängt einen Rucksack trug. Der junge Mann schickte sich an, den Achtuhr-Vormittagszug zu benutzen.

Der Bundesrepublik fehlt es nicht an Bahnlinien; diese durchziehen ihr Gebiet nach allen Richtungen. Der Buchwerth aller Eisenbahnen der Vereinigten Staaten übersteigt vierundvierzig Milliarden Mark, und ihr Betrieb erfordert ein Personal von siebenhunderttausend Beamten und Angestellten. In Chicago allein verkehren täglich dreihunderttausend Reisende und im Laufe eines Jahres kommen daselbst zehntausend Tonnen Zeitungen und Briefe zur Beförderung.

Es liegt also auf der Hand, daß jeder der sieben Partner, wohin ihn die Laune der Würfel auch verschlug, stets schnelle Gelegenheit fand, sich dahin zu begeben. Neben den vielverzweigten Eisenbahnen gab es dazu ja auch noch größere und kleinere Strom-und Seedampfer und Fahrgelegenheiten auf Canälen und Flüssen. Gerade Chicago liegt sehr bequem, dahin zu gelangen oder von da wegzureisen.

Max Real, der von seinem Ausfluge am vergangenen Abend heimgekehrt war, verbarg sich noch unter der das Auditorium füllenden Menschenmenge, als die Zahlen vier und vier von Meister Tornbrock verkündigt wurden. Niemand wußte, daß er anwesend war, keiner hatte von seiner Rückkehr Kenntniß. Bei der Aufrufung seines Namens entstand denn auch ein beängstigendes Stillschweigen, das aber bald von der schmetternden Stimme des Commodore Urrican unterbrochen wurde.

»Nicht da! rief er von seinem Platze aus.

– Hier!« erschallte es als Antwort.

Vom Beifallsjubel der Menge begrüßt, hatte Max Real die Bühne erstiegen.

»Sind Sie bereit, abzureisen? fragte der Vorsitzende des Excentric Club. der sich dem Künstler näherte.

– Bereit abzureisen und… zu gewinnen!« antwortete der junge Maler lächelnd.

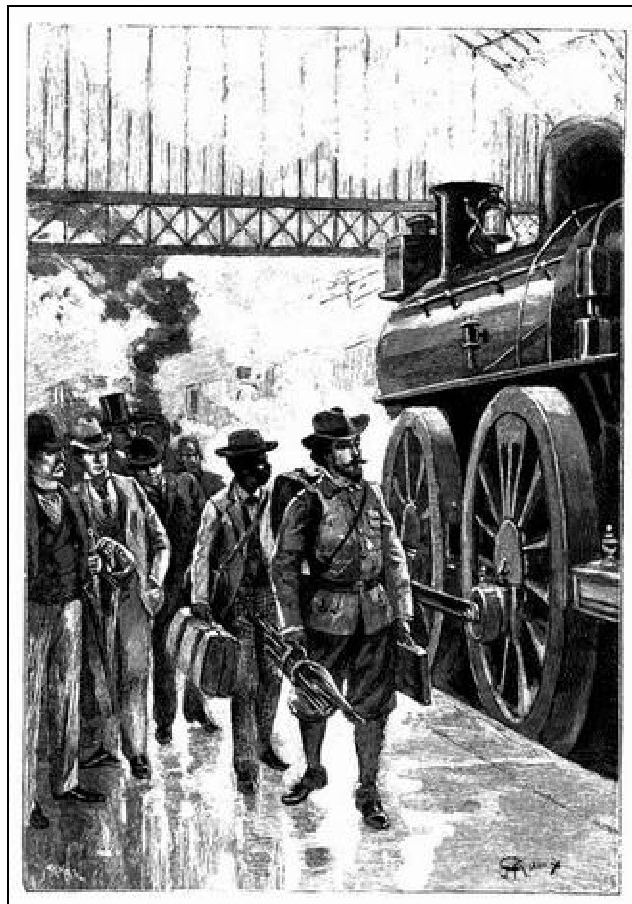
Der Commodore Urrican hätte ihn am liebsten wie ein Papuacannibale mit Haut und Haar verschlungen.

Der liebenswürdige Harris T. Kymbale trat freundlich an ihn heran.

»Glückliche Reise, Kamerad! sagte er ganz aufrichtig.

– Die wünsche ich auch Ihnen, wenn der Tag kommt, wo Sie Ihr Bündel zu schnüren haben werden!« erwiderte Max Real.

Damit wechselten beide noch einen herzlichen Händedruck.



Man wollte sich den jungen Maler bei seiner Abreise wenigstens angesehen haben.(S. 91.)

Weder Hodge Urrican noch Tom Crabbe, der eine wüthend, der andere stumpfsinnig wie immer, hielt es für angezeigt, sich den Glückwünschen des Journalisten anzuschließen.

Das Ehepaar Titbury vereinigte sich nur in dem einen Wuniche, daß sich alle ungünstigen Wechselfälle des Spiels auf das Haupt des ersten Abreisenden niedersenken möchten, daß er in den Schacht von Nevada gerathen, sich in das Gefängniß von Missouri verirren möchte, und sollte er auch gleich bis aus Ende seines Lebens darin sitzen bleiben müssen.

An Lissy Wag vorüberkommend, verbeugte sich Max Real respectvoll.

»Mein Fräulein, sagte er, Sie werden mir gestatten, Ihnen recht viel Glück zu

wünschen…

– Damit sprechen Sie aber gegen Ihr eigenes Interesse, mein Herr, erwiderte das junge Mädchen etwas verwundert.

– Das thut nichts, mein Fräulein, seien Sie überzeugt, daß ich Ihnen den besten Erfolg wünsche!

– Ich danke Ihnen. Herr Real! antwortete Lissy Wag.

– Ein recht netter Mann, dieser Max Real, flüsterte da Jovita Foley ihrer Freundin zu, und noch hübscher von ihm, wenn er, seinem Wunsche entsprechend, Dich wirklich zuerst ans Ziel kommen läßt!«

Nach Schluß dieser Vorgänge entleerte sich allmählich der Saal des Auditoriums, und das Ergebniß des ersten Wurfes verbreitete sich sofort durch die ganze Stadt.

Der »Match Hypperbone« – wie man allgemein zu sagen pflegte – hatte seinen Anfang genommen.

Im Laufe des Abends vollendete Max Real seine Reisevorbereitungen, die ihm keine Schwierigkeiten machten, und am folgenden Morgen umarmte er zum Abschied seine Mutter, unter dem Versprechen, ihr möglichst oft zu schreiben. Dann verließ er die Nr. 3997 der Halsted Street mit dem getreuen Tommy, und zehn Minuten vor Abgang des gewählten Zuges trafen beide zu Fuß auf dem Bahnhofe ein.

Daß das Schienennetz um die Stadt Chicago nach jeder Richtung hin ausstrahlt, wußte Max Real schon längst; er konnte also zwischen den zwei oder drei Bahnlinien, die von hier nach Kansas führen, leicht die ihm passendste wählen. Kansas grenzt zwar nicht an Illinois, wird von diesem aber nur durch den Staat Missouri geschieden. Die von dem jungen Maler zurückzulegende Strecke betrug auch nur fünfhundertfünfzig bis sechshundert (amerikanische) Meilen, je nachdem er die eine oder die andere Linie vorzog.

»Ich kenne Kansas noch nicht, sagte er für sich, und das ist ja eine Gelegenheit, die, amerikanische Wüste’, wie man das Land früher nannte, in Augenschein zu nehmen. Unter den dortigen Ansiedlern befinden sich obendrein nicht wenige französische Canadier… ich werde da also unter Landsleuten sein. denn es ist mir ja nicht verwehrt, den Weg nach dem Orte, wo ich bleiben soll, nach Belieben zu wählen.«

Nein, das war nicht verboten. Auch der darum befragte Meister Tornbrock hatte sich in diesem Sinne ausgesprochen. William I. Hypperbone’s hinterlassene Vorschrift bestimmte nichts weiter, als daß er sich nach Fort Riley in Kansas zu

begeben habe, und daß er dort am vierzehnten Tage nach der Abreise eingetroffen sein müsse, um durch Telegramm die Augenzahl des zweiten, ihn betreffenden Wurfes, des achten in der Spielpartie, mitgetheilt zu erhalten. Unter den fünfzig Staaten, die auf der Karte in der uns bekannten Weise geordnet waren, gab es nicht mehr als drei, wohin und nach dem darin bestimmten Orte die Partner sich so schnell als möglich zu begeben hatten, da sie dort möglicherweise schon durch die nächste Entscheidung der Würfel abgelöst werden konnten, das waren Louisiana, das neunzehnte Kartenfeld mit dem Gasthause, Nevada, das einunddreißigste Feld mit dem Schachte, und Missouri, das zweiundfünfzigste Feld mit dem Gefängnisse.

Max Real konnte nun gar nicht besser thun, als seinem Bestimmungsorte auf dem »Schülerwege«, wie man in Frankreich sagt, zuzustreben. Ein Hitzkopf, wie der Commodore Urrican, oder ein Geizhals, wie Hermann Titbury, würde freilich nicht so viel Geduld und Geld daran setzen, gemächlich zu reisen. Solche Leute begäben sich mit Volldampf möglichst schnell, und ohne unterwegs auch etwas sehen zu wollen, nach ihrem Reiseziele.

Max Real hatte sich folgenden Weg ausgewählt: Statt unmittelbar nach Kansas City, schräg von Osten nach Westen durch Illinois und Missouri zu fahren, wollte er den Grand Trunk benutzen, den Schienenweg, der bei einer Länge von dreitausendsiebenhundertsechsundachtzig Meilen von New York nach San Francisco – »von Ocean zu Ocean«, sagt man in Amerika – hinführt. Eine weitere Fahrt von etwa fünfhundert Meilen sollte ihn nach Omaha an der Grenze von Nebraska bringen, und von da wollte er sich auf einem der Dampfer, die den Missouri hinabfahren, nach der Hauptstadt von Kansas begeben. Endlich würde er, als Tourist und als reisender Künstler, am bestimmten Tage in Fort Riley eintreffen.

Als Max Real den Bahnhof betrat, fand er da viele Neugierige versammelt. Ehe sie große Summen an die von heute ab geltende Partie wagten, wollten die Wettenliebhaber mit eigenen Augen den Ersten sehen, der sich auf die Reise machte. Obwohl bisher noch keine Wetteinsätze, die nach größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit des Erfolgs zu bemessen waren, angenommen wurden, wollte man sich den jungen Maler bei seiner Abreise doch wenigstens angesehen haben. Flößte sein Auftreten Vertrauen ein?… War er in »guter Form«?… Konnte man ihn als Favorit ansehen, obwohl die Möglichkeit, daß er mehrfache Einsätze zahlen müßte, die Befürchtung erweckte, ihn unterwegs aufgehalten zu sehen?

Max Real hatte, wir müssen es gestehen, nicht das Glück – doch was kümmerte er sich darum! – seinen Mitbürgern zu gefallen, schon weil er alle

seine Malgeräthschaften bei sich trug. Jonathan, ein praktischer Mann, meinte, es handle sich hier nicht darum, Landschaften zu sehen und Bilder zu malen, sondern als Partner, nicht aber als Künstler zu reisen. Seiner Ansicht nach hatte die von William I. Hypperbone erklügelte Partie die Bedeutung einer nationalen Frage, die es verdiente, ernst genommen zu werden. Ging einer der »Sieben« nicht mit allem Eifer, mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft daran, so war das eine Nichtachtung der großen Mehrzahl der Bürger des freien Amerika. Die Folge dieser Betrachtungen war denn auch, daß keiner der enttäuschten Anwesenden sich entschloß, denselben Zug zu besteigen, um Max Real wenigstens bis zu dessen erstem Ziele zu begleiten und ihm sozusagen als Schrittmacher zu dienen. Die Bahnwagen füllten sich nur mit Leuten, die aus geschäftlichen Gründen von Chicago weggerufen wurden.

Max Real konnte es sich also ganz nach Belieben auf einer der Bänke bequem machen, und Tommy konnte noch neben ihm Platz nehmen, denn die Zeit war vorbei, wo die Weißen die Anwesenheit eines Farbigen in ihrem Wagenabtheil nicht geduldet hätten.

Endlich ertönte die Pfeife, der Zug setzte sich in Bewegung und die mächtige Locomotive athmete fauchend durch ihre oben erweiterte Esse, aus der mit Dampf vermischte Funkengarben emporsprühten.

Unter der auf dem Bahnsteig zurückgebliebenen Menge aber hätte man den Commodore Urrican bemerken können, der dem ersten Abreisenden drohende Blicke nachschleuderte.

Was die Witterung betraf, ließ sich die Reise schlecht an. Man darf nicht vergessen, daß in Amerika unter dieser Breite – obwohl sie der des nördlichen Spanien entspricht – der Winter im April noch nicht zu Ende ist. Ueber den weiten, von keinem Berge unterbrochenen Landstrecken hält er bis zu dieser Zeit des Jahres an, und die aus den Polargebieten heranziehenden atmosphärischen Strömungen machen sich da oft noch recht empfindlich bemerkbar Weicht später die Kälte auch vor den Strahlen der Maisonne, so toben doch Stürme noch häufig genug. Auch heute verhüllten niedrig stehende Wolken, aus denen der Regen bald herunterprasselte, den Horizont und zogen ihm recht enge Grenzen. Das war recht verdrießlich für einen Maler, der Lichteffecte und sonnige Landschaften zu sehen wünscht. Immerhin war es rathsamer, die Vereinigten Staaten im zeitigen Frühjahr zu durchstreifen, denn später herrscht dort oft eine unerträgliche Hitze. Es war ja auch zu erwarten, daß das schlechte Wetter nicht über den laufenden Monat hinaus anhalten werde, und schon verkündeten einzelne Anzeichen eine bevorstehende klimatische Aenderung.

Hier noch ein Wort über den jungen Neger, der schon seit zwei Jahren bei Max Real in Diensten stand und diesen auf seiner, an Ueberraschungen jedenfalls reichen Fahrt begleiten sollte.

Wie der Leser weiß, war es ein siebzehnjähriger, also frei geborener Jüngling, da die Emancipation der Sclaven bereits vor mehr als dreißig Jahren bei Beendigung des großen Bürgerkrieges, zur Ehre Amerikas und der Menschlichkeit, erfolgt war.

Der Vater und die Mutter Tommy's lebten zur Zeit der Sclaverei als Eingeborene des Staates Kansas, wo der Kampf zwischen Abolitionisten und virginischen Farmern besonders heftig getobt hatte. Tommy's Eltern war – es verdient das hervorgehoben zu werden – kein so hartes Los beschieden gewesen, sie hatten ein besseres Dasein gehabt, als viele ihresgleichen. Unter einem guten Herrn, einem mitfühlenden und gerechten Manne stehend, hatten sie sich fast wie zur Familie gehörig betrachtet. Als dann das Gesetz, das die Sclaverei aufhob, erschien, wollten sie ihren Herrn ebensowenig verlassen, wie diesem der Gedanke kam, sich von ihnen zu trennen.

Tommy war also von Geburt an frei, und nach dem Tode seiner Eltern und ihres Herrn fühlte er sich – war es ein Einfluß von Atavismus oder der Erinnerung an die glücklichen Tage der Kindheit – sehr bedrückt, als er plötzlich dem Leben und dessen Bedürfnissen ganz allein gegenüberstand. Vielleicht begriff sein junges Gehirn noch nicht die Vortheile, die der große Act der Emancipation ihm sicherte, wenn er nur auf seine eigene Kraft, sich durchs Leben zu schlagen, angewiesen war, wenn er an den nächsten Tag denken mußte, er, der sich niemals um die Zukunft bekümmert hatte und für den die Gegenwart alles war. Es giebt thatsächlich solche arme Farbige noch weit mehr, als man wohl allgemein glaubt, die es – sie sind eben Kinder geblieben – beklagen, daß sie freie Diener geworden sind, nachdem sie früher Sclaven gewesen waren.

Zum Glück für Tommy war dieser unserem Max Real empfohlen worden. Er war intelligent, offenherzig, führte sich gut auf und schenkte denen treue Zuneigung, die ihm nur einige Liebe erwiesen. So schloß er sich an den jungen Künstler an, bei dem er auch eine recht gesicherte Stellung finden sollte.

Eines nur beklagte er, ohne daraus ein Hehl zu machen, daß er seinem Herrn nicht ganz und gar, mit dem Leibe ebenso wie mit der Seele gehörte.

»Doch warum? fragte Max Real.

– Weil ich, wenn Sie mein Herr so wie früher einer wären, wenn Sie mich gekauft hätten, ganz Ihnen gehörte.

– Welchen Vortheil hättest Du davon, mein Junge?

– Ei, doch den, daß Sie mich nicht kurzer Hand wegschicken könnten, wie einen Diener, mit dem man nicht mehr zufrieden ist.

– Aber, Tommy, wer spricht denn davon, Dich wegzuschicken?… Uebrigens, wenn Du mein Sclave wärst, könnt' ich Dich ja verkaufen…

– O, mein lieber Herr, das wäre doch ein Unterschied und jedenfalls sicherer…

– In keiner Weise, Tommy.

– Doch… doch… und dann stünde es auch mir nicht frei, zu gehen!

– Na, sei nur ruhig; ich bin ja mit Dir zufrieden. Ich werde Dich schon noch kaufen.

– Und von wem… ich gehöre doch niemand?…

– Von Dir… von Dir selbst… wenn ich einmal reich bin… und so theuer, wie Du dann willst!«

Tommy nickte wie zustimmend mit dem Kopfe, seine Augen leuchteten glänzender auf und er lächelte, wobei eine Doppelreihe blendend weißer Zähne zum Vorschein kam, so glücklich machte ihn der Gedanke, sich noch einmal an seinen Herrn zu verkaufen, um diesen nur noch mehr zu lieben…

Selbstverständlich war der junge Farbige hoch erfreut, ihn auf dieser Reise durch die Vereinigten Staaten begleiten zu dürfen. Es hätte ihm schweren Kummer bereitet, jenen allein abreisen zu sehen, auch wenn es sich nur um eine Trennung auf wenige Tage gehandelt hätte. Wer konnte aber wissen, ob die unter so seltsamen Umständen zu Stande gekommene Partie, wenn kein merkwürdiger Zufall ihre schnelle Beendigung herbeiführte, nicht Wochen lang, vielleicht viele Monate lang dauerte, ehe einer den dreiundsechzigsten Staat erreichte.

Mochte die Reise nun kurz oder lang werden, jedenfalls war der erste Tag zwischen den von Dunst und Regen erblindeten Fenstern des Waggons recht häßlich. Man fuhr durchs Land dahin, ohne etwas davon zu sehen. Alles – Himmel, Felder, Städte, Flecken, Häuser, Bahnhöfe – verlor sich in dem von den Malern verabscheuten grauen Tone. Nur schattenhaft trat das Landschaftsbild von Illinois aus den auf der Erde lagernden Dunstmassen hervor. Man sah nur die hohen Schornsteine der Mehlmühlen von Napiersville und die Dächer der Uhrenfabriken von Aurora – doch so gut wie nichts von Oswego, Yorkville, Sandwich, Mendoza, von Princeton oder Rock Island und seiner prächtigen Brücke über den Missouri, dessen geschäftiges Wasser die »Insel des Felsens« umrauscht, nichts von dem zu einem Arsenal verwandelten Staatsbesitzthum, wo

Hunderte von Kanonen mit den Mündungen nach einem grünen Hag und blüthenprangenden Büschen hinausstarren.

Max Real war recht enttäuscht. Flog er so unter Regenschauern dahin, so konnte er keine später verwendbaren Eindrücke von der Landschaft in sich aufnehmen. Er hätte ebenso gut den ganzen Tag schlafen können – was Tommy übrigens gewissenhaft that.

Gegen Abend hörte der Regen auf, die Wolken zogen hoch am Himmel hin. Die Sonne verschwand hinter dem rothgolden leuchtenden Horizonte. Das war ein Hochgenuß für Künstleraugen. Fast sofort brach dann aber die Dämmerung herein und verdunkelte die Gegend, durch die die geodätische Grenze zwischen Iowa und Illinois verläuft. Trotz einer klaren Nacht bot auch die Fahrt durch den Nachbarstaat Max Real keine Befriedigung, so daß ihm bald die Augen zufielen, die er erst mit dem nächsten Frühroth wieder aufschlug.

Vielleicht hatte er aber doch Ursache zu bedauern, am Tage vorher bei Rock Island nicht ausgestiegen zu sein.

»Ja… das war unrecht… sehr unrecht, murmelte er beim Erwachen für sich hin. Die Zeit ist mir ja nicht so knapp zugemessen, und jetzt bin ich kaum vierundzwanzig Stunden von zu Hause weg. Den Tag, den ich für Omaha bestimmt habe, hätte ich Rock Island widmen sollen. Von da nach Davenport, der Stadt am Ufer des Mississippi, hat man nur den mächtigen Strom zu überschreiten, und dabei hätte ich ihn endlich gesehen, den berühmten »Vater der Gewässer«, dessen ganzen Verlauf ich vielleicht zu befahren berufen bin, wenn der Zufall mich nach den Gebieten in der Mitte der Union verschlägt!«

Für solche Betrachtungen war es jetzt freilich zu spät. Der Zug flog schon mit vollem Dampf durch die Ebenen von Iowa. Max Real konnte nichts sehen von Iowa City im gleichnamigen Thale, das sechzehn Jahre lang die Hauptstadt des Staates bildete, noch von Des Moines, der wirklichen Hauptstadt, an deren Stelle zuerst ein altes, an der Vereinigung des Flusses dieses Namens mit dem Racoon errichtetes Fort stand, und die jetzt eine, von einem dichten Eisenbahnnetz umschlossene Stadt von fünfzigtausend Einwohnern geworden ist.

Die Sonne stieg endlich herauf, als der Zug bei Council Bluff, nahe der Grenze des Staates, anhielt, nur drei Meilen von Omaha, einer bedeutenden Stadt von Nebraska, dessen natürliche Grenze der Missouri bildet.

Hier erhob sich einst das »Riff des Rathes«, auf dem sich die Indianerstämme des Fernen Westens versammelten. Von hier gingen auch die Kriegszüge und Handelsexpeditionen aus, die allmählich nähere Kenntniß über die von der vielfachen Verzweigung der Felsengebirge bedeckten Gebiete und über

Neumexiko verbreiten sollten.

Max Real sollte diese erste Station der Union Pacificbahn nicht »verpassen«, wie er am Tage vorher schon so viele andere Städte »verpaßt« hatte.

»Aussteigen! sagte er laut.

– Sind wir denn schon angekommen? fragte Tommy, mühsam die Augen öffnend.

– Man ist allemal angekommen, wenn man sich irgendwo befindet.«

Nach dieser nicht mißzuverstehenden Antwort sprangen beide, der eine den Rucksack auf dem Rücken, der andere eine Reisetasche in der Hand, auf den Bahnsteig hinaus.

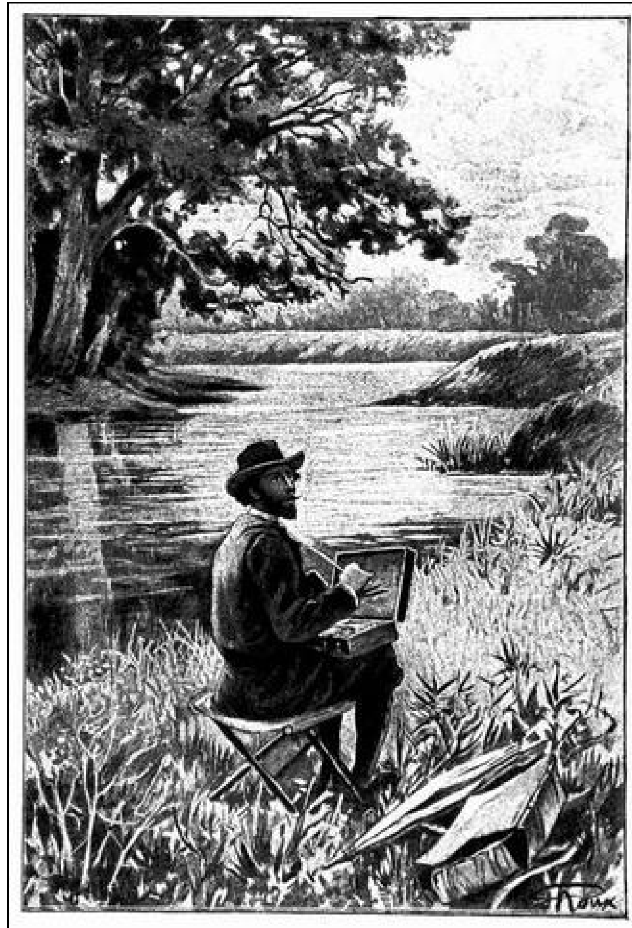
Das nächste Dampfboot sollte vom Quai von Omaha erst um zehn Uhr vormittags abgehen. Jetzt war es erst um sechs, es fehlte demnach nicht an Zeit, Council Bluff am linken Ufer des Missouri zu besuchen. Das geschah denn auch nach einem schnell eingenommenen Frühstück. Dann wanderten der zukünftige Herr und der zukünftige Sclave zwischen den beiden Bahnstrecken hin, die nach zwei über den Strom führenden Brücken verlaufen und so zwei Verbindungswege mit der Hauptstadt von Nebraska bilden.

Der Himmel hatte sich aufgeheitert. Die Sonne sandte schon frühzeitig ihre Strahlenbündel durch die Risse der Wolken, die ein leichter Ostwind über die Ebene trieb. Wie schön war es, nach vierundzwanzigstündiger Einsperrung im Bahnwagen so freien, elastischen Schrittes dahinzuwandern!

Max Real konnte freilich nicht daran denken, eine Skizze der vor ihm liegenden Landschaft aufzunehmen. Vor seinen Augen dehnte sich ein langes, dürres Ufergelände hin, das für den Pinsel eines Malers ganz und gar nicht verlockend aussah. Der junge Mann ging auch geraden Wegs auf den Missouri zu, auf den großen Nebenstrom des Mississippi, der ehemals Misé Souri, Peti Kanoui, d. h. in der Indianersprache der »Schlammige Fluß«, hieß und dessen Lauf von der Quelle an hier schon dreitausend Meilen (etwa 5000 Kilometer) lang war.

Max Real hatte einen Gedanken, der ohne Zweifel weder dem Commodore Urrican noch dem Traineur Tom Crabbe's, ja nicht einmal Harris T. Kymbale gekommen wäre: er wollte sich so viel wie möglich der Neugier des Publicums entziehen. Deshalb hatte er auch schon in Chicago über den von ihm einzuschlagenden Weg gegen niemand gesprochen. Die Stadt Omaha interessierte sich ja nicht weniger als die übrigen Städte für diese Partie des Edlen Vereinigte Staatenspiels, und hätte sie gewußt, daß der zuerst Abgereiste

diesen Morgen in ihren Mauern weilen sollte, so wäre einer so wichtigen Persönlichkeit gewiß ein ehrenvoller Empfang bereitet worden.



Es hätte einer freilich taub sein müssen, um das Trappeln… (S. 104.)

Omaha ist eine ziemlich bedeutende Stadt und zählt, einen Vorort im Süden eingerechnet, reichlich hundertfünfzigtausend Einwohner. Es war der Boom – von Reclus treffend die Periode der Reclame, der Speculation, der Agiotage und gleichzeitig die emsiger Arbeit genannt – der sie, wie manche andre Stadt, mit allem Zubehör von Industrie und Civilisation aus einer Wüste aufwachsen ließ.

Wie hätten die Omahier als geborene Spieler der Versuchung widerstehen können, auf den oder jenen Partner zu wetten, den der blinde Zufall durch die Gebiete der Union sendete? Und hier war einer, der sich nicht herabließ, ihnen seine Anwesenheit zu verrathen! Offenbar that Max Real nichts, sich die Gunst seiner Mitbürger zu erwerben. Er begnügte sich, in einem bescheidenen Hôtel zu speisen, ohne seinen Namen und Stand bekanntzugeben. Es war ja möglich, daß

der Zufall ihn noch mehrmals nach Nebraska oder nach den Staaten zurückführte, wohin der westliche Theil des Grand Trunk verlief. In Omaha nimmt der lange Schienenweg seinen Anfang, der zwischen dieser Stadt und Ogden den Namen Pacific Union, und zwischen Ogden und San Francisco den Namen Southern Pacific führt. Unter den Linien, die Omaha mit New York verbinden, hat der Reisende nur die Qual der Wahl.

Max Real spazierte also unerkannt durch die hervorragendsten Quartiere dieser Stadt, deren Straßen, ganz wie die des benachbarten Council Bluff, an ein Schachbrett erinnern, so regelmäßig und rechtwinklig liegen die von ihnen gebildeten vierundfünfzig Felder aneinandergereiht.

Um zehn Uhr kehrte der junge Maler mit Tommy durch den nördlichen Theil der Stadt nach dem Missouri zurück und ging am Quai bis zur Landungsstelle des Dampfers hinunter.

Der »Dean Richmond« lag zur Abfahrt bereit. Seine Kessel schnauften wie ein Betrunkener, sein Balancier wartete nur auf den Befehl, sich über dem Spardeck in Bewegung zu setzen. Die Zeit eines Tages sollte für den »Dean Richmond« ausreichen, die hundertfünfzig Meilen (250 Kilometer) bis Kansas City zurückzulegen.

Max Real und Tommy nahmen ihre Plätze auf dem Oberdeck des Hintertheils ein.

Hätten die Passagiere gewußt, daß hier ein Theilnehmer an der berühmten Partie mit ihnen auf den Wogen des Missouri bis Kansas City fahren wollte, das hätte einen begeisterten Empfang gegeben! Max Real bewahrte aber auch hier das strengste Incognito, und Tommy hätte es nicht gewagt, ihn zu verrathen.

Um zehn Uhr zehn Minuten wurden die Sorrtaue losgeworfen, die mächtigen Schaufeln der Räder peitschten das Wasser und der Dampfer glitt in der Strömung des Flusses hin, worauf zahlreiche Bimssteinstücke schwammen, die an den Quellen in den Schluchten der Felsengebirge losgerissen worden waren.

Längs der flachen, grünenden Ebenen von Kansas bieten die Ufer des Missouri nirgends den malerischen Anblick, den ihnen stromaufwärts vielfache Anhäufungen von Felsen verleihen. Hier wird der gelbliche Strom nicht mehr von Katarakten, Barren oder Schleusen unterbrochen, auch nicht durch Wirbel und Stromschnellen gestört. Schon angeschwellt durch die Wassermassen vieler, aus fernen Gegenden Canadas kommender Zuflüsse, gewinnt er hier durch zahlreiche Nebenflüsse, deren wichtigster der Yellowstone River ist, bedeutend an Breite.

Der »Dean Richmond« glitt hurtig inmitten der Flottille von kleineren

Dampfern und Segelfahrzeugen hin, die die untere Stromstrecke beleben, denn die obere, stromaufwärts liegende Strecke ist kaum schiffbar, da sie im Winter vom Eise verschlossen und in der Hitze des Sommers nahezu trocken gelegt wird.

Das Schiff gelangte zunächst nach Platte City, an dem Flusse, der dem Staate einen seiner Namen giebt, denn er heißt auch der Nebraska. Offenbar richtiger ist aber der Name Platte, denn er windet sich zwischen flachen, grasbestandenen und fast waldlosen Gebieten hin und hat auch nur geringe Tiefe. Fünfundzwanzig Meilen weiter hin lief der Dampfer Nebraska City an, den Platz, der den eigentlichen Hafen von Lincoln, der Hauptstadt des Staates, bildet, obgleich diese noch um etwa zwanzig Meilen westlich von dem Strome liegt.

Im Laufe des Nachmittags konnte Max Real in der Höhe von Atchinson einige Skizzen aufs Papier werfen und auch einen hübschen Punkt in der Nähe von Leavenworth, wo der Missouri mit einer der schönsten Brücken seines ganzen Verlaufs überspannt ist. Hier war es, wo 1827 ein Fort zum Schutze des Landes gegen wilde Indianerstämme errichtet wurde.

Kurz vor Mitternacht kamen der junge Maler und Tommy in Kansas City an. Sie hatten nun noch zwölf Tage übrig, das Fort Riley zu erreichen, wohin sie sich gemäß der Bestimmung William I. Hypperbone’s zu begeben hatten.

Zunächst suchte Max Real ein gutes Hôtel auf, wo er nach vierundzwanzigstündiger Eisenbahn-und vierzehnstündiger Dampferfahrt eine ruhige Nacht verbrachte.

Der folgende Tag wurde dem Besuche der Stadt gewidmet, eigentlich der zwei Städte, denn es giebt zwei Kansas, am rechten und am linken Ufer des Missouri, der hier eine enge Schleife bildet. Durch den Kansas River getrennt, gehört aber die eine Stadt zum Staate Kansas, die andre zum Staate Missouri. Die zweite ist bei weitem bedeutender, sie hat hundertdreißigtausend Einwohner, während die erstere deren nur achtunddreißigtausend zählt. Lägen beide in dem nämlichen Staate, so würden sie thatsächlich nur ein einziges Gemeinwesen bilden.

Uebrigens lag es auch in Max Real’s Absicht, weder in dem Kansas von Kansas, noch in dem Kansas von Missouri länger als vierundzwanzig Stunden zu verweilen. Die beiden Städte gleichen sich wie zwei Damenbretter, und wer die eine gesehen hat, hat auch die andre gesehen. Am Morgen des 4. Mai brach Max Real denn auch auf, um sich nach Fort Riley zu begeben; jetzt gedachte er aber als Künstler zu reisen. Wohl benutzte er wiederum die Eisenbahn, war aber entschlossen, an allen Stationen, die ihm gefielen, auszusteigen und die Umgebung zu durchstreifen, wovon er für seine Mappe manche Bereicherung

erhoffte. Wenn er auch als erster abgereist war, brauchte er ja nicht auch als erster an dem bestimmten Ziele einzutreffen.

Hier dehnte sich nicht mehr die einstmalige »amerikanische Wüste« vor seinen Augen aus. Die weite Ebene erhebt sich nach Westen zu allmählich bis zur Höhe von fünfhundert Toisen (1 Toise gleich 195 Meter) an der Grenze von Colorado. Ihre seichten Bodenwellen sind von tiefen, bewaldeten Gründen unterbrochen und zuweilen durch unübersehbare Steppen getrennt, worauf einst die Kansas-, die Lochnasen-, die Oteasindianer und andre mit dem Sammelnamen Rothhäute bezeichnete Stämme hausten. Die Ursache der vollständigen Veränderung der hiesigen Gegend war aber das Verschwinden der Cypressenhaine und Tannenwaldungen gewesen, an deren Stelle auf den Savannen Anpflanzungen von Millionen von Obstbäumen traten, und die gleichzeitige Errichtung von Baumschulen zur Instandhaltung der Obst-und Weingärten. Ungeheure Flächen, die der Cultur des damals in Aufnahme gekommenen Sorgho zum Zwecke der Zuckergewinnung dienten, wechselten mit Gerste-, Roggen-, Buchweizen-und Weizenfeldern, die Kansas zu einem der reichsten Gebiete der Union machen.

Ein üppiger Flor von Blumen der verschiedensten Arten bekränzte die Ufer des Kansas, darunter vor allem zahllose Gruppen von Beifuß mit seinen wolleähnlichen Blättern, von dem hier mehr kraut-und dort mehr strauchartige Exemplare die Luft mit erfrischendem Terpentinduft sättigten.

Während er so von Station zu Station ging, vier bis fünf Meilen weit ins Land hinaus wanderte und zahlreiche Bilderskizzen zeichnete, brauchte Max Real eine ganze Woche, ehe er nach Topeka kam, wo er am Nachmittage des 13. Mai eintraf.

Topeka ist die Hauptstadt von Kansas, die ihren Namen von den wild wachsenden Kartoffeln hat, welche auf den Thalabhängen der Umgebung vielfach vorkommen. Die Stadt liegt am südlichen Ufer des Wasserlaufes und hat am andern Ufer noch eine dazu gerechnete Vorstadt.

Hier sollte einen halben Tag Rast gemacht werden, eine Rast, die Max Real und dem jungen Neger gleichzeitig nöthig war und die erst am nächsten Tage durch eine Besichtigung der Hauptstadt unterbrochen wurde. Ihre zweiunddreißigtausend Bewohner ahnten gar nicht, daß der berühmte Partner unter ihnen weilte, dessen Name übrigens auf allen Maueranschlägen prangte. Und doch erwartete man sozusagen schon, daß er hier durchkäme. Man sagte sich, daß er. um nach Fort Riley zu gelangen, keine andere Bahnlinie als die von Kansas nach Topeka benutzen könnte. Dennoch sollten sich die Leute in ihrer

Erwartung getäuscht sehen, denn Max Real fuhr am Morgen des 14. weiter, ohne daß seine Anwesenheit auch nur einen Augenblick vermuthet worden wäre.

Fort Riley, an der Vereinigung des Smoky Hill und des Republicanflusses, liegt nur sechzig Meilen von hier. Max Real konnte da also bequem am heutigen Abend oder, wenn ihm der Einfall kam, auf dem Wege noch einmal einen kleinen Ausflug zu machen, doch am folgenden Tage eintreffen. Wirklich entschloß er sich, die Eisenbahn auf der Station Manhattan noch einmal zu verlassen. Es fehlte aber nicht viel, daß er hierdurch gleich im Anfange der Partie aufgehalten worden und des Rechtes der weitern Betheiligung daran verlustig gegangen wäre.

Der Künstler in ihm hatte eben den Sieg davongetragen über die Schachfigur, die der Zufall durch diese Gegend führte.

An der vorletzten Station, kaum drei bis vier Meilen vor Fort Riley abgestiegen, hatten sich Max Real und Tommy am Nachmittage nach dem linken Ufer des Kansas begeben. Da ein halber Tag zum Wege dahin und zum Rückwege bequem ausreichen mußte, auch wenn sie ihn zu Fuß zurücklegten, glaubten sie das ohne Bedenken unternehmen zu können.

Daß Max Real gleich am Ufer des Stromes Halt machte, hatte seine Ursache in der lieblichen Landschaft, die sich hier plötzlich seinen Blicken darbot. An einer scharfen Biegung des Flusses, wo Schatten und Licht um den Vorrang stritten, erhob sich einer der letzten Bäume eines alten Cypressenhalus. An seinem Fuße lag eine alte, verlassene Hütte und dahinter dehnte sich eine weite Prairie mit vielen Blumen, vorzüglich mit Sonnenblumen, bis über Sehweite hinaus.

Jenseits des Kansas zeigte sich ein Hintergrund von Grün mit tiefdunkeln Tönen, auf dem da und dort glänzendes Sonnenlicht spielte. Das Ganze erschien zu einem Bilde wie geschaffen.

»Welch herrliches Stückchen Erde! sagte Max Real für sich. Binnen zwei Stunden werde ich mit seiner Skizzierung fertig sein!«

Freilich war, wie wir sehen werden, er es, der dabei bald »fertig« geworden wäre.

Sein Skizzenbuch im Deckel des Farbenkastens eingeklemmt, saß der junge Maler am Uferabhange und arbeitete schon drei Viertelstunden, ohne seine Aufmerksamkeit etwas anderem zuzuwenden, als sich ein entferntes Getöse – ein *quadrupedante sonitu* Virgil’s – in der Richtung nach Osten zu erhob. Man hätte glauben können, es rühre von einer gewaltigen Reitermasse her, die über die an das linke Stromufer grenzende Ebene galoppierte.

Obwohl Tommy sich eben noch dem bei ihm beliebten Halbschlummer am Fuße eines Baumes hingab, war er es doch zuerst, der über den seltsamen Lärm stutzte.

Während sein Herr noch nichts hörte, wenigstens nicht einmal den Kopf umwandte, erhob er sich und stieg am Ufer einige Schritte hinauf, um einen weiteren Ausblick zu haben.

Das Geräusch verdoppelte sich und am Horizont wirbelte eine dichte Staubwolke auf, die eine ziemlich frische Brise nach Westen hin trieb.

Tommy eilte erschrocken zurück und auf seinen Herrn zu.

»Herr Real!« rief er.

Der in seine Arbeit vertiefte Maler schien gar nicht daran zu denken, eine Antwort zu geben.

»Herr Real! wiederholte der Neger mit unruhiger Stimme, seinem Herrn die Hand auf die Schulter legend.

– Nun, was willst Du denn, Tommy? fragte dieser, während er sich nicht stören ließ, mit der Pinselspitze ein wenig Terra di Siena und Scharlach zu mischen.

– Lieber Herr… hören Sie denn nichts?« rief Tommy ängstlich.

Es hätte einer freilich taub sein müssen, um das Trappeln der geräuschvollen Galoppade nicht zu hören. Max Real legte jetzt sofort die Palette ins Gras nieder, sprang empor und eilte selbst den Uferabhang hinauf.

Nur fünfhundert Schritt von ihm stürmte eine ungeheure Menge großer Thiere heran, die mächtige Staub-und Dampfwolken aufwirbelten… eine Art Lawine, die sich über die Ebene hinwälzte und aus der ein wüthendes Wiehern erschallte. In wenigen Augenblicken mußte diese Lawine das Stromufer erreichen. Nur nach Norden zu schien ein Entfliehen vor ihr möglich. Max Real raffte also seine Geräthe zusammen und eilte, Tommy schon vor ihm, in dieser Richtung hin…

Die Thierherde, die sich mit größter Schnelligkeit näherte, bestand aus mehreren Tausenden von Pferden und Mauleseln, die der Staat früher auf einem besondern Weidegebiete am Ufer des Missouri gezüchtet hat. Seitdem aber die Automobilen und die Fahrräder in Aufnahme gekommen sind, sind die »Hyppomobilen« – man verirrte sich gelegentlich wirklich zu diesem Worte – sich selbst überlassen worden und schweifen nun beliebig durch das Land. Durch irgend etwas erschreckt, mochte die Herde wohl schon stundenlang umhergejagt sein und, da nichts sie aufhalten konnte, die Felder und jungen Anpflanzungen zerstört haben. Stellte auch der Strom ihr kein unüberwindliches

Hinderniß entgegen. so konnte niemand sagen, bis wohin die tollen Thiere noch galoppieren möchten.

Max Real und Tommy, die über Hals und Kopf davonliefen, erkannten, daß sie sehr bald eingeholt sein und unter den Hufen der Herde zermalmt werden würden. Da gelang es ihnen im letzten Augenblicke, auf die niedrigen Aeste eines Nußbaums zu klettern, des einzigen Baumes, der in der weiten Ebene aufragte.

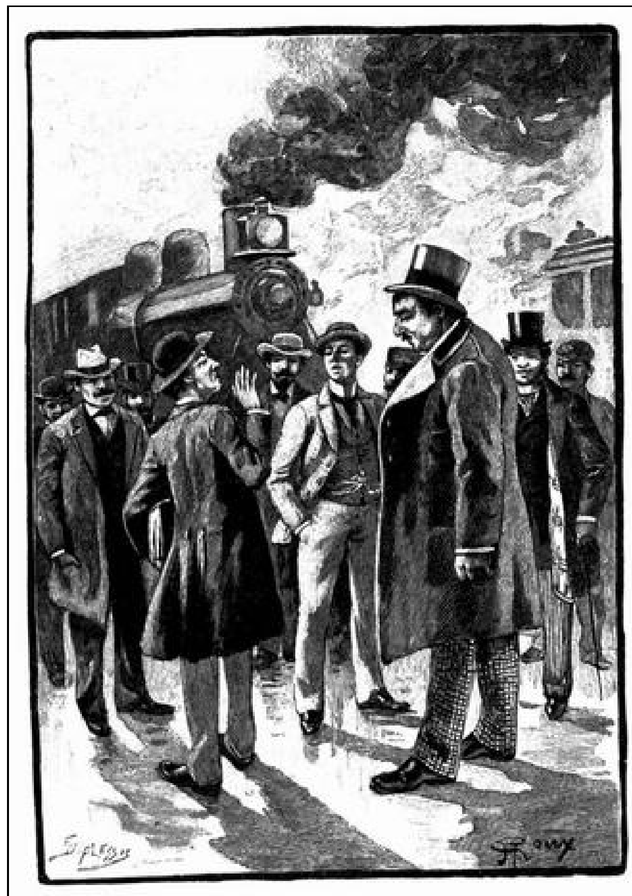
Es war jetzt fünf Uhr nachmittags.

Auf den Aesten saßen beide gesichert und ließen so die ganze Thierherde nach dem Strome hin an sich vorübersausen.

»Schnell!… Nun schnell!« rief Max Real, als jede Gefahr vorüber war.

Tommy beeilte sich kaum, den Ast, worauf er rittlings saß, zu verlassen.

»Schnell, sag' ich Dir, oder ich komme um sechzig Millionen Dollars und kann aus Dir nie einen gewöhnlichen Sclaven machen!«



»Tom, gieb dem gelehrten Herrn doch einen tüchtigen Stoß…« (S. 110.)

Max Real scherzte hier nur, denn noch lief er nicht Gefahr, in Fort Riley verspätet einzutreffen. Statt dem Bahnhofe zuzustreben, von dem er jetzt ziemlich entfernt war und wo er wahrscheinlich auch keinen zur Abfahrt bereiten Zug gefunden hätte, schlenderte er gelassen weiter in die Ebene hinaus, so lange, daß ihm in der Dunkelheit schließlich die am Himmel hell glänzenden Sterne als Wegweiser dienen mußten.

So endete also der letzte Ausflug der ersten Reisestrecke, und noch hatte es am Kirchthurme der Stadt nicht acht Uhr geschlagen, als Max Real und Tommy vor dem Jackson Hotel standen.

Der zuerst Abgereiste befand sich damit an dem Orte, den William I. Hypperbone als achtes Feld gewählt hatte. Wie er darauf gekommen war?… Vielleicht weil, wenn Missouri wegen seiner Lage im geographischen Mittelpunkte der Union der Centralstaat genannt werden konnte, Kansas andrerseits diese Bezeichnung verdiente, weil es die geometrische Mitte einnimmt, und hier liegt Fort Riley wieder genau im Herzen des Staates.

In Hinsicht hierauf ist auch nahe bei Fort Riley ein Denkmal an der Stelle errichtet worden, wo sich die zwei Hauptflüsse des Staates, der Smoky Hill und der Republican, vereinigen.

Mochte der Grund der Wahl nun dieser oder sonst einer gewesen sein, jedenfalls befand sich Max Real heil und gesund in Fort Riley. Am nächsten Morgen ging er vom Jackson Hotel, wo er abgestiegen war, nach dem Postamte und erkundigte sich an dem betreffenden Schalter, ob ein Telegramm an seine Adresse eingelaufen sei.

»Ihr Name, mein Herr? fragte der Beamte.

– Max Real.

– Max Real… aus Chicago?…

– Wie Sie sagen… in eigener Person…

– Und einer der Theilnehmer an der großen Partie des Edlen Vereinigte Staatenspiels?…

– Ganz richtig.«

Im vorliegenden Falle war es ja unmöglich, ein Incognito zu bewahren, und schnell verbreitete sich nun in der Stadt die Neuigkeit, daß Max Real hier weile.

Der junge Maler kam infolgedessen, zu seinem großen Aerger, unter dröhnenden Hurrahs nach dem Hôtel zurück. Hierher sollte ihm, sofort nach

deren Eingange, die Depesche überbracht werden, die ihm mittheilte, wieviel Augen beim zweiten Würfeln für ihn gefallen wären und wohin ihn nun die Laune des unerforschlichen Schicksals verschlüge.

Achtes Capitel.

Tom Crabbe unter Führung John Milner's.

Elf durch fünf und sechs, das war immerhin kein zu verachtender Wurf, wenn nicht einem der Spieler neun durch sechs und drei oder vier und fünf zufielen und dieser damit nach dem sechsundzwanzigsten oder dem dreiundfünfzigsten Felde verwiesen wurde.

Zu beklagen war es vielleicht, daß der durch die Zahl elf bezeichnete Staat von Illinois sehr fern lag, und ohne Zweifel hatte sich Tom Crabbe, oder wenigstens sein Traineur John Milner, darüber etwas verdrossen gezeigt.

Das Schicksal sandte sie nach Texas, dem größten Einzelstaate der Union, der allein eine Ausdehnung von 608340 Quadratkilometer hat. Dieser im Südwesten der Conföderation gelegene Staat grenzt an Mexiko, von dem er erst 1835 abgetrennt wurde, nachdem der General Houston den mexikanischen General Santa-Anna entscheidend besiegt hatte.

Auf zwei Hauptreisewegen konnte Tom Crabbe nach Texas gelangen. Er konnte sich von Chicago aus entweder nach Saint-Louis begeben und von hier aus einen der Dampfer des Mississippi bis New Orleans benutzen, oder mit der Eisenbahn durch die Staaten Illinois, Tennessee und Mississippi bis zur Hauptstadt von Louisiana fahren. Hier galt es dann, den kürzesten Weg nach Austin, dem Sitze der Regierung von Texas, zu wählen, wobei man sich für die Schienenwege oder für einen der Dampfer, die regelmäßig zwischen New Orleans und Galveston verkehren, entscheiden konnte.

John Milner glaubte, um Tom Crabbe nach Louisiana zu befördern, die Eisenbahn bevorzugen zu sollen. Jedenfalls hatte er, nicht wie Max Real, keine Zeit zu verlieren, keine Muße, unterwegs seiner Erholung nachzugehen, denn am 16. mußte er ja in Person am Ziele der Reise eingetroffen sein.

»Nun, Herr Milner, fragte diesen der Localberichterstatter der »Freien Presse«, nachdem der Ausfall des Würfelns am 3. Mai im Saale des Auditoriums bekanntgegeben worden war, wann denken Sie abzureisen?

– Noch heute Abend.

– Ihr Koffer ist bereit?…

– Mein Koffer ist… Tom Crabbe, antwortete John Milner, und der ist gefüllt, verschlossen, verschnürt und ich habe ihn nur noch zur Bahn zu schaffen.

– Und was sagt er dazu?

– Gar nichts. Wenn er seine sechste Mahlzeit beendet haben wird, gehen wir nach dem Bahnhofe, und ich würde ihn gern im Gepäckwagen untergebracht sehen, aber… aber… das bedeutende Uebergewicht!…

– Ich habe so ein Vorgefühl, fuhr der Journalist fort, als ob Tom Crabbe vom Zufall begünstigt werden sollte.

– Ich auch, erklärte John Milner.

– Glückliche Reise!

– Danke schön!«

Dem Traineur kam gar nicht der Gedanke, dem Champion der Neuen Welt ein Incognito aufzuerlegen. Eine – vom materiellen Standpunkte betrachtet – so bedeutende Persönlichkeit wie Tom Crabbe, konnte ja unmöglich unbemerkt bleiben. Seine Abreise wurde also nicht im geringsten geheim gehalten. Am Abend drängte sich eine große Menschenmenge auf dem Bahnsteige des Stationsgebäudes, um jenen sich unter lauten Hurrahs in den Wagen hissen zu sehen. John Milner stieg nach ihm ein. Dann rückte der Zug an, vielleicht fühlte die Locomotive aber dessen größere Belastung, da sie den gewichtigen Boxer zu befördern hatte.

Im Laufe der Nacht legte der Zug dreihundertfünfzig Meilen zurück und erreichte andern Tags Fulten am Ende von Illinois und nahe der Grenze von Kentucky.

Tom Crabbe fiel es nicht ein, das Land, durch das er jetzt kam, zu betrachten – einen Staat übrigens, der im Bunde seiner Größe nach nur den vierzehnten Rang einnahm. Max Real und Harris T. Kymbale hätten es an seiner Stelle gewiß nicht unterlassen, wenigstens weiterhin Nashville, die heutige Hauptstadt von Tennessee, und das Schlachtfeld von Chattanooga zu besuchen, von dem aus Sherman den Bundestruppen den Weg nach Süden öffnete. Gewiß würde der eine als Künstler und der andre als Journalist einen Abstecher von hundert Meilen nach Great Junction gemacht haben, um Memphis mit ihrer Anwesenheit zu beehren. Das ist nämlich die einzige bedeutendere Stadt, die der Staat am linken Ufer des Mississippi besitzt und die einen recht schönen Anblick bietet, da sie auf dem steil ansteigenden Uferlande erbaut ist, das den Lauf des prächtigen, mit grünen Inseln besäten Stromes beherrscht.

Der Traineur glaubte sich aber nicht von dem einmal bestimmten Reisewege entfernen zu sollen, um Tom Crabbe auf seinen ungeheuern Füßen durch die Stadt mit dem ägyptischen Namen wandern zu lassen. Ebenso hatte er keine Gelegenheit, weder zu fragen, warum wohl, da Memphis vom Meere weit entfernt liegt, die Regierung hier vor sechzig Jahren habe Arsenale und

Schiffswerften erbauen lassen, die jetzt übrigens gänzlich verlassen dastehen, noch darauf die Antwort zu hören: In Amerika begeht man eben Dummheiten, ganz wie in andern Ländern.

Der Zug führte den zweiten Partner und seinen gegen alles gleichgiltigen Begleiter schnell durch die Ebenen des Staates Mississippi hin, wobei er Holly Springs, Grenada und Jackson berührte. Die letztgenannte Stadt ist die – übrigens ziemlich unbedeutende – Hauptstadt eines Gebietes, das infolge der ausschließlich betriebenen Baumwollcultur in Bezug auf Gewerbfleiß und Handel stark zurückgeblieben ist.

Die Ankunft Tom Crabbe's, der hier eine Stunde Aufenthalt hatte, brachte indeß eine starke Wirkung hervor. Hunderte von Neugierigen hatten den berühmten Faustkämpfer einmal sehen wollen. Freilich hatte er nicht die Größe Adams, die man, vor der Berichtigung durch den berühmten Cuvier, auf neunzig Fuß schätzte, noch die Abrahams (angeblich achtzehn), oder die des Moses (angeblich zwölf Fuß), er bildete jedoch immerhin ein riesiges Muster der Menschenrasse.

Unter den Neugierigen befand sich ein Gelehrter, der hochachtbare Kil Kirney, der nach peinlich genauer Messung des Champions der Neuen Welt einige Bemerkungen über diesen nicht unterdrücken konnte und frischweg über den »Fall« zu docieren anfing.

»Meine Herren! Bei den von mir angestellten historischen Untersuchungen ist es mir geglückt, die wichtigsten Ergebnisse der Messungen, die sich auf gigantographische Studien beziehen und in Zahlen nach dem Decimalsystem ausgedrückt sind, wieder zu entdecken. Im siebzehnten Jahrhundert gab es einen gewissen Walter Parson, der zwei Meter siebenundzwanzig Centimeter maß; im achtzehnten Jahrhundert tauchte ein Deutscher, Müller aus Leipzig, auf, der zwei Meter vierzig hoch war, ferner der Engländer Burnsfield, zwei Meter fünfunddreißig groß, der Irländer Magrath, zwei Meter dreißig, der Irländer O'Brien zwei Meter fünfundfünfzig, der Engländer Toller, von derselben Größe, und der Spanier Elacegin, der zwei Meter fünfunddreißig Centimeter Körperlänge hatte. Aus dem neunzehnten Jahrhundert kennt man den Griechen Auvassab, zwei Meter dreiunddreißig groß, den Engländer Hales aus Norfolk, zwei Meter vierzig, den Deutschen Marianne, zwei Meter fünfundvierzig, und den Chinesen Chang, zwei Meter fünfundfünfzig Centimeter groß. Dem ehrenwerthen Traineur des Herrn Tom Crabbe diene nun zur Aufklärung, daß sein Schüler von der Fußsohle bis zur Scheitelhöhe nur zwei Meter dreißig mißt…

– Ja, was soll ich dabei thun, erwiderte John Milner etwas bitter, ich kann ihn doch nicht weiter in die Länge ziehen…

– Nein, gewiß nicht, bestätigte Herr Kil Kirney, das verlange ich auch gar nicht. Und doch, er ist nicht wenig kleiner…

– Tom, unterbrach ihn John Milner, gieb dem gelehrten Herrn doch einen tüchtigen Stoß in die Seite, damit er auch noch die Kraft Deines Biceps messen kann!«.

Das gelehrte Männchen zog es jedoch vor, sich nicht zu einem Experimente herzugeben, das ihm voraussichtlich die normale Zahl seiner Rippen nicht übrig gelassen hätte, und so zog sich Kil Kirney denn würdigen und gemessenen Schrittes zurück.

Tom Crabbe wurde auch mit reichen Beifallsbezeugungen überschüttet, als John Milner in seinem Namen die Liebhaber des Boxens zu einem Gange herausforderte. Niemand nahm aber die Herausforderung an, und der Champion der Neuen Welt hißte sich wieder in sein Coupé, während ihm die Umstehenden ihre Wünsche für gutes Gelingen zujubelten.

Die Bahnlinie verlief von hier in nordsüdlicher Richtung durch den Staat Mississippi und erreichte bei der Station Rocky Comfort die Grenze von Louisiana.

Dem Laufe des Tangipaohaflusses folgend, rollte nun der Zug bis zum Ponchartrainsee hinunter und an dessen westlichem Ufer über die lange Erdzunge hinweg, die diesen See von dem Maurepasce scheidet und auf der der große Viaduct von Mauchac erbaut ist. Bei der Station Carrolton trifft die Bahn wieder auf den hier etwa vierhundertfünfzig Toisen breiten Strom, der die Stadt mit einer mächtigen Schleife umwindet.

Nach einer von Chicago aus ziemlich neunhundert Meilen (1500 Kilometer) langen Fahrt verließen Tom Crabbe und John Milner in New Orleans endgiltig die Eisenbahn. Sie waren hier am Nachmittage des 5. Mai eingetroffen; es blieben ihnen sonach noch dreizehn Tage, sich nach Austin, der Hauptstadt von Texas, zu begeben – eine reichlich genügende Zeit, wenn auch mit möglichen Verzögerungen zu rechnen war, die ja, ob man von hier aus mit der Southern Pacificbahn den Landweg wählte oder eine nicht lange Seefahrt vorzog, nicht ausgeschlossen waren.

Jedenfalls hätte man von John Milner nicht verlangen dürfen, daß er seinen Crabbe durch die Stadt spazieren führe, um ihn deren Merkwürdigkeiten bewundern zu lassen. Kam durch Zufall ein andrer von den »Sieben« hierher, so würde dieser das sicherlich gethan haben. Austin lag aber noch mehr als

vierhundert Meilen entfernt von New Orleans, und John Milner hatte keinen andern Gedanken, als auf kürzestem und sicherstem Wege dahin zu kommen.

Den kürzesten Weg bot zwar die Eisenbahn, die beide Städte unmittelbar verband – vorausgesetzt, daß die Züge überall guten Anschluß hatten. Die Linie verläuft anfangs in westlicher Richtung quer durch Louisiana, und zwar über Lafayette, Rarelant, Terrebone, Tigerville, Ramos und Brashear zum Ende des Lake Grand, wo sie, hundertachtzig Meilen von New Orleans, die Grenze von Texas erreicht. Weiterhin ist sie dann, von der Station Orange bis Austin, noch zweihundertdreißig Meilen lang. Nichtsdestoweniger gab John Milner – vielleicht that er unrecht daran – einem andern Reisewege den Vorzug und hielt es für besser, in New Orleans zu Schiffe zu gehen und nach dem Hafen von Galveston zu fahren, den eine andre Bahnlinie mit der texanischen Hauptstadt verbindet.

Der Zufall wollte, daß der Dampfer »Sherman« schon bereit lag, am nächsten Tage nach Galveston abzugehen. Diese günstige Gelegenheit galt es zu benutzen. Dreihundert Meilen (500 Kilometer) Seefahrt auf einem Schiffe, das gut zwölf Knoten in der Stunde zurücklegte, das bedeutete eine Sache von anderthalb Tagen – höchstens, bei ungünstigen Windverhältnissen, von achtundvierzig Stunden.

John Milner hielt es nicht für nothwendig, Tom Crabbe hierüber zu fragen, so wenig, wie man seinen Koffer befragt, wenn dieser zur Abreise verschnürt ist. Nachdem der große Boxer in einem Hôtel seine sechste Mahlzeit eingenommen hatte, legte er sich nieder und schlief in einem fort bis zum hellen Morgen.

Es war um sieben Uhr, als der Capitän Curtis den Befehl ertheilte, die Haltetaue des »Sherman« vom Quai loszuwerfen, gleich nachdem er den berühmten Champion der Neuen Welt mit der dem zweiten Partner des »Match Hypperbone« gebührenden Hochachtung an Bord begrüßt hatte.

»Sehr geehrter Herr Crabbe, sagte er, ich fühle mich ausnehmend geschmeichelt durch die Ehre, Sie auf meinem Schiffe zu haben!«

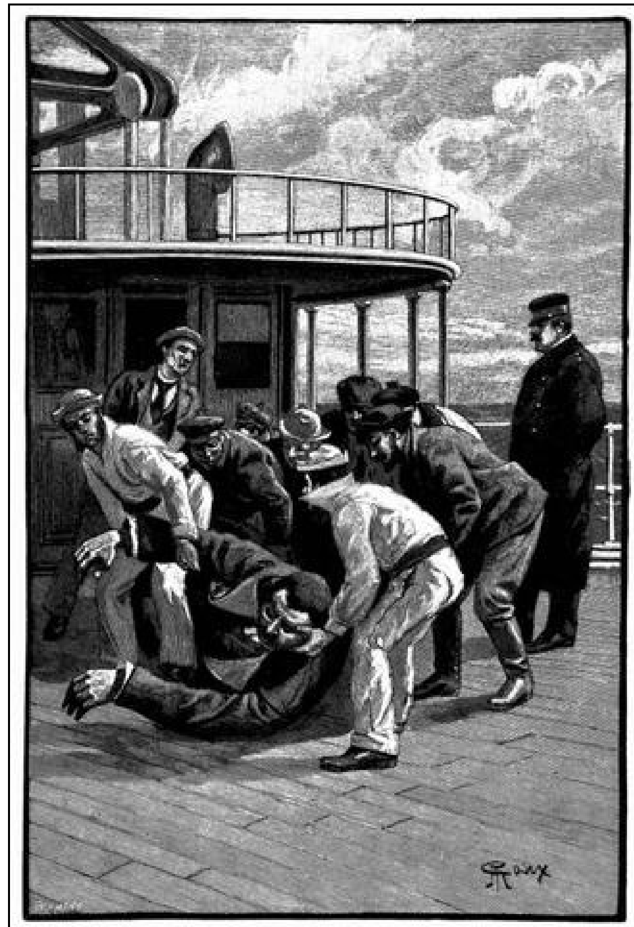
Tom Crabbe sah nicht so aus, als verstände er die Anrede des Capitäns, seine Augen richteten sich vielmehr instinctiv nach der Thür des Speisesalons.

»Seien Sie überzeugt, fuhr der Capitän des »Sherman« fort, daß ich alles mögliche thun werde, damit Sie in kürzester Frist glücklich im Hafen anlangen. Ich werde weder meine Kohlenvorräthe schonen, noch meinen Dampf sparen. Ich werde die Seele meiner Cylinder, die Seele meines Balanciers und die meiner Schaufelräder sein, die sich mit möglichster Schnelligkeit drehen sollen, um Ihren Ruhm, Ihren Vortheil zu sichern!«

Tom Crabbe’s Mund öffnete sich, wie um zu antworten, schloß sich aber gleich wieder, um sich nochmals zu öffnen und zum zweitenmale zu schließen. Das war das Zeichen, daß die Magenuhr Tom Crabbe’s die erste Frühstückstunde geschlagen hatte.

»Die ganze Cambüse steht zu Ihrer Verfügung, versicherte der Capitän Curtis, und verlassen Sie sich darauf, daß wir rechtzeitig in Texas landen, und sollte ich deshalb die Sicherheitsventile zuschrauben und die Kessel in die Luft gehen lassen…

– Nein, nein, nichts in die Luft sprengen, antwortete John Milner mit dem gesunden Menschenverstande, der ihm eigen war. Das wäre immer ein Fehler… vorzüglich aber am Vorabend, wo es gilt, sechzig Millionen Dollars einzustecken!«



Es wollte nicht gelingen, den Champion der Neuen Welt emporzuheben. (S. 116.)

Das Wetter war schön und übrigens ist in dem Fahrwasser von New Orleans

niemals etwas zu fürchten, wenn dieses auch überraschende Veränderungen der Tiefe u. s. w. zeigt, worauf die Marinebehörden stets ein wachsames Auge haben. Der »Sherman« folgte dem südlichen Stromarme zwischen den Rosendickichten und Binsen seiner flachen Ufer. Der Geruchsnerv der Reisenden mochte dabei wohl etwas unangenehm berührt werden, denn infolge der Zersetzung vieler organischer Abfälle auf dem Grunde steigen von ihm immer zahllose Kohlenwasserstoffblasen auf. Dafür kann man aber in diesem Canale, der zur Haupteinfahrt des großen Stromes geworden ist, niemals auf dem Grunde auffahren.

Das Schiff dampfte an verschiedenen Werkstätten und Niederlagen, die gruppenweise auf beiden Ufern lagen, vorüber, weiterhin kam es an dem Flecken Algiers, an der Pointe de la Hache und an Jump vorbei. Zur jetzigen Jahreszeit war übrigens der Wasserstand ein ziemlich hoher. Im April, Mai und Juni schwillt der Mississippi durch starke Regenfälle allemal an, und sein Wasser erreicht erst im November wieder den niedrigsten Stand. Der »Sherman« brauchte seine Schnelligkeit also nirgends zu mäßigen und erreichte ohne Zwischenfall den Port Eads, der nach dem Ingenieur benannt ist, dessen Bemühungen man die Verbesserung der südlichen Fahrstraße zu verdanken hat.

Hier ergießt sich nach einem Laufe von viertausendfünfhundert Meilen (7421 Kilometer) der mächtige Mississippi in den Meerbusen von Mexiko.

Als der »Sherman« über die letzten Landspitzen hinausgekommen war, steuerte er nach Westen zu.

Bis hierher hatte Tom Crabbe die Wasserpartie vorzüglich gut vertragen. Nachdem er immer zur gewohnten Stunde tüchtig gegessen hatte, legte er sich schlafen, und am nächsten Tage nahm er frisch und gesund seinen Platz auf dem Spardeck wieder ein.

Der »Sherman« war schon gegen fünfzig Meilen weit in der offenen See dahin gedampft, und im Norden zeigte sich die niedrige Küste nur noch als schmaler Streifen.

Tom Crabbe hatte es hier zum erstenmale gewagt, eine Seefahrt zu unternehmen. Zu Anfang schien ihn das Stampfen und Schlingern des Schiffes nur erstaunen zu machen.

Dieses Erstaunen erzeugte aber auf seinem sonst so hochrothen Gesicht doch eine verdächtige Blässe, die John Milner, der selbst gut seefest war, sofort bemerkte.

»Sollte er krank werden?« fragte er sich beim Herantreten an die Bank, auf die sein Gefährte sich hatte setzen müssen.

Er rüttelte diesen an der Schulter und sagte:

»Na, wie geht’s denn?«

Tom Crabbe machte den Mund auf, diesmal war es aber nicht der Hunger, der seine Kaumuskeln in Bewegung setzte, obwohl die Stunde der ersten Mahlzeit herangekommen war. Da er ihn nicht rechtzeitig wieder schließen konnte, bekam er einen tüchtigen Spritzer Salzwasser grade in dem Augenblicke in die Kehle, wo der »Sherman« durch eine höhere Welle stark auf die Seite gelegt wurde.

Tom Crabbe rutschte von der Bank und fiel auf das Deck nieder.

»Komm, Tom…«, sagte John Milner.

Tom Crabbe wollte sich erheben, versuchte es jedoch vergeblich und fiel, so schwer er war. wieder auf das Deck hin.

Der Capitän Curtis, der den Fall gehört hatte, kam nach dem Hinterdeck.

»Aha… sehe schon, was hier los ist, rief er. Hat übrigens nichts zu bedeuten, Herr Tom Crabbe wird sich daran gewöhnen. Es ist ja gar nicht zu glauben, daß ein solcher Riese der Seekrankheit verfallen sollte. Das kommt wohl bei Schwächlingen vor; bekäme sie aber ein so kräftig gebauter Mann, so würde dieser desto schlimmer davon zu leiden haben.«

Leider sollte das hier zutreffen, und wohl kaum je hatten Passagiere einem so jammervollen Schauspiele beigewohnt. Der Seekrankheit zu verfallen ist das gewöhnliche Los der Schwachen und Kränklichen; bei diesen verläuft sie dann normal und ohne bleibende Nachtheile. Doch ein Mann von solcher Körperfülle, von solcher Kraft!… Er ist dabei mehr in der Lage wie mächtige Bauwerke bei einem Erdbeben gegenüber der Indianerhütte: diese hält es aus, das große Bauwerk geht dabei aus den Fugen.

Und Tom Crabbe ging aus den Fugen; man mußte fürchten, daß er bald nur noch einen Haufen Ruinen bilden werde.

John Milner war recht ärgerlich über den Vorfall.

»Wir müssen ihn von hier wegschaffen«, sagte er.

Der Capitän Curtis rief den Hochbootsmann und ein Dutzend Matrosen zu der außergewöhnlichen Arbeit herbei. Doch obgleich alle ihre Kräfte vereinigten, wollte es nicht gelingen, den Champion der Neuen Welt emporzuheben. Es blieb schließlich nichts anders übrig, als ihn wie eine Tonne auf dem Spardeck hinzurollen, ihn dann mittelst Flaschenzugs auf das Hauptdeck hinabzulassen und bis in die Mitte in die Nähe der Maschine zu schleppen, deren Balancier die hilflose Masse zu verspotten schien, und hier blieb er denn in sich zusammengesunken liegen.

»Nun ja, äußerte John Milner gegen den Capitän Curtis, daran ist das verwünschte Salzwasser schuld, das Tom grade ins Gesicht spritzte. Wenn's wenigstens Alkohol gewesen wäre…

– O, wenn das Meer aus Alkohol bestände, erwiderte der Capitän Curtis, dann wär' es schon längst bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken und von einer Schifffahrt wäre keine Rede mehr!«

Heute war die Seefahrt nicht besonders angenehm. Der in der Hauptsache aus Westen wehende frische Wind veränderte zuweilen seine Richtung, wodurch das Rollen und Stampfen nur noch verstärkt wurde. Da der Dampfer gegen die Wellen ankämpfen mußte, verminderte sich auch seine Schnelligkeit beträchtlich. Die Dauer der Fahrt drohte vielleicht um das Doppelte – auf siebzig bis achtzig, statt der gewöhnlichen vierzig Stunden – verlängert zu werden. Kurz, John Milner machte alle Stadien von Beunruhigung durch, während sein Gefährte alle Stadien der widerlichen Krankheit durchkostete, von dem Umhergeworfenwerden der Eingeweide, den Störungen im Blutgefäßsystem bis zu einem so argen Schwindel, wie er höchstens bei völliger Trunkenheit vorkommt. Der Capitän Curtis gebrauchte darüber den Ausdruck, Tom Crabbe wäre zu nichts mehr gut, als mit der Schaufel zusammengelesen zu werden.

Endlich, am 9. Mai, und nach einem furchtbaren Windstoße, der zum Glück nicht lange anhielt, zeigten sich gegen drei Uhr nachmittags die Küsten von Texas mit ihren Dünen von blendend weißem Sande und einem schützenden Kranze kleiner Inseln, über denen ganze Völker großer Pelikane dahin flatterten.

Die Schiffsküche hatte bei der Fahrt aber recht viel erspart, denn Tom Crabbe hatte, obwohl er häufig und fast zu häufig den Mund öffnete, seit der letzten Mahlzeit auf der Höhe von Port Eads nicht das geringste verzehrt.

John Milner wiegte sich in der Hoffnung, daß er sich erholen, daß er das abscheuliche Uebel nun überwinden werde, daß er wieder eine menschliche Gestalt bekäme, in der er sich sehen lassen könnte, wenn der »Sherman«, den die Bai von Galveston dann gegen den Wogendrang des offenen Meeres schützte, nicht mehr umhergeworfen würde. Vergebliche Hoffnung! Auch im ruhigen Wasser wollte der Unglückselige noch nicht wieder genesen.

Die Stadt Galveston liegt am Ende einer Sandbank. Ein Viaduct verbindet sie mit dem festen Lande, und über diesen bewegt sich der ganze Handel, vorzüglich die sehr bedeutende Ausfuhr von Baumwolle.

Der »Sherman« glitt durch eine enge Wasserstraße und legte bald an seiner Landungsstelle fest.

John Milner konnte eine laute Verwünschung nicht unterdrücken. Am Quai standen mehrere hundert Neugierige. Durch ein Telegramm unterrichtet, daß Tom Crabbe sich in New Orleans nach Galveston eingeschifft habe, erwarteten sie hier seine Ankunft.

An Stelle des Champions der Neuen Welt, des zweiten im »Match Hypperbone« Abgereisten, konnte dessen Traineur jenen freilich nur eine formlose Masse vorführen, die mehr einem leeren Sacke als einer menschlichen Gestalt ähnelte.

John Milner versuchte noch einmal, Tom Crabbe aus seinem elenden Zustande aufzurütteln.

»Nun… auf!… Geht es denn nicht?…«

Der Sack blieb jedoch ein Sack, und man mußte ihn auf einer Tragbahre nach dem Beach Hotel befördern, wo bereits Zimmer für die Reisenden bestellt waren.

Einige Scherzreden, einzelne Sticheleien wurden hörbar, als man ihn vorübertrug, nichts aber von den gewohnten Hurrahs, die ihn bei der Abfahrt von Chicago begleitet hatten.

Doch war ja noch nicht alles verloren. Nach einer Nacht ruhigen Schlafs und nach einer Reihe passend gewählter Mahlzeiten würde Tom Crabbe schon seine Lebensenergie, seine normale Kraft wiederfinden und nicht mehr das traurige Aussehen bieten…

Wenn John Milner sich in dieser Weise getröstet hätte, würde er sich doch getäuscht haben. Die Nacht brachte noch keine Besserung im Gesundheitszustande seines Gefährten. Die tödtliche Erschöpfung des Riesen war am nächsten Morgen noch dieselbe wie am Abend vorher. Und doch muthete man ihm irgendwelche geistige Thätigkeit, wozu er ja unfähig gewesen wäre, gar nicht zu, sondern erwartete nur eine rein körperliche Wiedereinsetzung in den *status quo*. Vergeblich! Sein Mund blieb, seit er wieder festen Boden betreten hatte, hermetisch geschlossen. Er verlangte keine Nahrung, und sein Magen ließ die zu den gewohnten Stunden üblichen Hilferufe nicht ertönen.

So verlief der 10. Mai, nicht anders der 11., und am 16. war der letzte Tag, wo Tom Crabbe in Austin eintreffen mußte.

John Milner faßte da den einzigen Entschluß, der ihm geboten schien. Jedenfalls war es besser, zu zeitig als zu spät anzukommen. Sollte Tom Crabbe sich von seiner Erschöpfung erholen, so erfolgte das gewiß ebenso gut in Austin wie in Galveston, und er befand sich dann wenigstens an dem ihm

vorgeschriebenen Orte.

Tom Crabbe wurde also auf einem großen Karren nach dem Bahnhofe geschafft und gleich einem Frachtstücke in einen Wagen verladen. Als es halb neun Uhr abends schlug, setzte sich der Zug in Bewegung, während die Gruppen von Wettlustigen, die auf dem Perron zurückblieben, auf einen Partner in so jämmerlicher Form nicht die kleinste Summe – nicht einmal fünfundzwanzig Cents – zu setzen wagten.

Ein Glück, daß der Champion der Neuen Welt und sein Traineur nicht die fünfundsiebzig Millionen Hektar, die der Staat Texas einnimmt, zu durchmessen hatten. Sie brauchten nur die hundertsechzig Meilen zwischen Galveston und der Hauptstadt des Staates zurückzulegen.

Es wäre ja wünschenswerth gewesen, die von dem prächtigen Rio Grande und so vielen andern Flüssen bewässerten Gegenden zu besuchen, den Antonio, den Brazos, den Trinity, der in der Bai von Galveston mündet, und auch den Colorado zu besichtigen, dessen vielfach gewundene Ufer mit Perlenaustern übersäet sind. Dieses Texas mit seinen endlosen Prairien, wo früher die Comanchen hausten, ist überhaupt ein herrliches Stück Erde. Im westlichen Theile mit Urwäldern bedeckt, die zahllose Magnolien, Sykomoren, Pekan-(Walnuß-)bäume, Akazien, Palmen, Eichen, Cypressen und Cedern enthalten, prangen hier auch die üppigsten Felder mit Orangen, Nopal (Cochenille-)pflanzen und mit den wunderbarsten Caeteen, während im Nordwesten stolze Höhen schon an die Felsenberge erinnern. Dabei erzeugt das Land vorzüglicheres Zuckerrohr als das der Antillen, in seinem Tabak von Nocogdoches eine bessere Sorte als die von Maryland oder Louisiana; es enthält Farmen von vierzigtausend Acres (1 Acre gleich 0·405 Hektar) mit einem Thierbestand von ebensoviel Häuptern, und seine großen Ranchos züchten zu Hunderttausenden die schönsten, edelsten Pferde.

Doch, was konnte das Tom Crabbe interessieren, der niemals etwas sah, oder John Milner, der nie auf etwas anderes als auf Tom Crabbe blickte?

Gegen Abend hielt der Zug zwei Stunden im Bahnhofe von Houston, bis wohin flach gehende Fahrzeuge gelangen können. Hier sind große Niederlagen für die Waaren erbaut, die auf dem Trinity, dem Brazos und dem Colorado zugeführt wurden.



Sie sehen theilnahmslos zu, wie die Fischerfahrzeuge mit jeder Ebbe hinausziehen. (S. 127.)

Am nächsten Tage, am 13. Mai, stieg Tom Crabbe am Ziele seiner Reise im Bahnhofe von Austin aus dem Wagen. Ein wichtiger Mittelpunkt der Industrie, begünstigt durch den Strom, der hier durch eine Barre gestaut wird, ist die Landeshauptstadt auf einer Terrasse des Nordufers des Colorado erbaut, in einer Gegend, wo Eisen, Kupfer, Mangan, Granit, Marmor, Gips und Thon in großer Menge vorkommen. Eine Stadt von mehr amerikanischem Charakter als viele andre in Texas, und erwählt zum Sitz der Regierung des Staates, zählt sie sechsundzwanzigtausend Einwohner fast ausschließlich angelsächsischer Herkunft. Sie ist nur eine einfache Stadt, während die am Rio Grande Doppelstädte sind – mit Holzhäusern an der einen Stromseite und Luftziegelbauten an der andern – wie die halb mexikanischen Ortschaften El Paso und El Presidio.

Eigentliche Amerikaner gab es in Austin nur solche, die jetzt aus Neugier hergekommen waren, vielleicht um ein paar Wetten einzugehen und den zweiten Partner kennen zu lernen, den die Würfel aus dem fernen Illinois hierher verschlagen hatten.

Im Ganzen waren die Leute hier mehr vom Glück begünstigt, als die in Galveston und in Houston. Als er den Fuß auf das Pflaster von Austin setzte, erwachte Tom Crabbe wieder aus der beunruhigenden Stumpfsinnigkeit, die alle Sorgen, alle Bitten, alle Beschwörungen John Milner's nicht zu bannen vermocht hatten. Wohl erschien der Champion der Neuen Welt anfänglich etwas zusammengegangen, etwas schlaff und nicht so recht ungezwungen, doch das war ja nicht zu verwundern, da er, seit der »Sherman« im offenen Meere schaukelte, nichts andres als Seeluft geschluckt hatte. Der Riese hatte sich eben darauf angewiesen gesehen, sich vom eignen Fett zu ernähren; doch auch auf eine solche Kost gesetzt, hätte es ihm gewiß für längere Zeit noch nicht an Nährmaterial gefehlt.

Heute Morgen nahm er aber eine tüchtige Mahlzeit ein – eine Mahlzeit, die gleich bis zum Abend dauerte – Rehkeulen, Hammel-und Rindfleisch, verschiedene Leckereien, Gemüse, Früchte, Käse, dazu Half and Half, Gin, Wisky und auch noch Thee und Kaffee! John Milner empfand schon einen leisen Schreck wenn er an die Hôtelrechnung dachte, die ihnen bei Beendigung ihres Aufenthaltes zugestellt werden würde.

Dieses Spiel wiederholte sich am nächsten wie am übernächsten Tage, und so kam der 16. Mai endlich heran.

Tom Crabbe war wieder die erstaunliche menschliche Maschine geworden, vor der Corbett, Fitzsimons und andere nicht minder berühmte Boxer so vielmals hatten in den Staub beißen müssen.

Neuntes Capitel.

Eins und eins macht zwei.

An demselben Tage empfing ein Hôtel – oder richtiger ein nicht zu den renommierteren gehöriger Gasthof, der der Sandy Bar – als Gäste zwei Reisende, die mit dem ersten Zuge nach Calais, einem einfachen kleinen Orte im Staate Maine gekommen waren.

Die beiden Reisenden, ein Mann und eine Frau, die von einer langen und beschwerlichen Fahrt sehr angegriffen aussahen, schrieben sich als Herr und Frau Field ins Fremdenbuch ein. Dieser Name gehört etwa mit den Namen Smith, Johnson und mehreren andern in den Familien angelsächsischen Ursprungs zu den häufigsten. Man muß schon mit ganz besondern Eigenschaften ausgestattet sein, in der Politik, den Künsten oder dem Waffenhandwerk eine hervorragende Stellung erklommen haben oder mit einem Wort ein Genie sein,

um die öffentliche Aufmerksamkeit zu erregen, wenn man diesen weitverbreiteten Namen führt. »Herr und Frau Field«, das sagte also gar nichts, wies nicht auf bedeutendere Persönlichkeiten hin, und der Gastwirth übertrug die Namen in sein eignes Buch ohne sich weitere Gedanken über deren Träger zu machen.

Zur Zeit waren übrigens in den Vereinigten Staaten keine Namen weiter verbreitet oder wurden von Millionen Lippenpaaren öfter wiederholt, als die der Partner und der des phantastischen Mitglieds des Excentric Club. »Field« hieß aber keiner von den »Sieben«. In Calais kümmerte man sich um die beiden Fields also ebensowenig, wie um beliebige andere Fremde. Die in Rede stehenden machten äußerlich keinen besondern Eindruck, und der Gastwirth fragte sich vielleicht heimlich, wie es mit der Bezahlung stehen werde, wenn die Stunde der Abrechnung schlug.

Was wollte das Ehepaar hier in der kleinen, dicht an der Grenze des Staates und auch im äußersten Nordosten der Union gelegenen Stadt? Warum hatten sie die sechshunderteinundsechzigtausend Einwohner des Staates, der die Hälfte des gewöhnlich Neuengland genannten Gebietes einnimmt, um zwei Einheiten vermehrt?

Das Zimmer im ersten Stockwerke, das Herrn und Frau Field im Gasthofe der Sandy Bar zugewiesen worden war, gehörte nicht zu den stattlichsten und bequemsten – ein Bett für zwei Personen, ein Tisch, zwei Stühle und ein Waschtisch bildeten seine ganze Ausstattung. Das Fenster darin lag nach dem Saint-Croixflüße zu, dessen linkes Ufer zu Canada gehört. Ein einziger Koffer, der in der Hausflur stand, war von einem Bahnbediensteten gebracht worden. In einer Ecke standen zwei dicke Regenschirme und lehnte ein alter Reisesack.

Als Herr und Frau Field, nachdem der Gastwirth, der sie nach diesem Zimmer geführt hatte, wieder fortgegangen war, sich allein sahen, schlossen sie die Thür ab, schoben den Riegel vor und legten das Ohr an die Thürfüllung, um zu prüfen, ob sie auch niemand hören könne.

»Endlich, sagte der eine, wären wir ja am Ziele!…

– Ja, antwortete die andere, nach wohlgezählten drei Tagen und drei Nächten seit unsrer Abreise!

– Ich fürchtete schon, die Fahrt nähme gar kein Ende, fuhr Herr Field fort, indem er die Arme herabsinken ließ, als ob alle seine Muskeln den Dienst versagten.

– Nun, die Geschichte ist ja noch nicht zu Ende, meinte Frau Field.

– Und wird uns noch ein Heidenstück Geld kosten!

– Es kommt hier nicht darauf an, was die Sache kosten wird, entgegnete die Dame scharf, sondern darauf, was sie einbringen kann…

– Jedenfalls, fiel der Herr ein, war es von uns ein glücklicher Gedanke, unter angenommenem Namen zu reisen.

– Ein Gedanke, der von mir herrührt…

– Und der ein ganz vortrefflicher war! Stelle Dir nur vor, wie wir sonst auf Gnade und Ungnade den Hôteliers, den Gastwirthen, allen den Leuteschindern preisgegeben gewesen wären, allem Volke, das sich von denen mästet, die in seine Hände geriethen, und das unter dem Vorwande, daß uns ja doch die Dollars millionenweise zufallen würden!

– Ja, wir haben recht gethan, erklärte Frau Field, und werden auch späterhin alle Ausgaben so viel wie möglich beschränken. Wir haben unser Geld seit drei Tagen auch nicht an den Buffets der Bahnhöfe weggeworfen, und ich hoffe, das wird so weiter gehen…

– Wenn auch… klüger wär's doch gewesen, von der ganzen Geschichte abzusehen.

– Schweig davon. Hermann! rief Frau Field befehlerischen Tones. Haben wir nicht ebensoviel Aussicht wie die andern, als die ersten anzukommen?

– Gewiß, Kate; das Vernünftigste wär' es aber dennoch gewesen, den Vertrag zu unterzeichnen… sich die Erbschaft zu theilen…

– Das meine ich nicht. Uebrigens erhob ja der Commodore Urrican dagegen Einspruch, und jener X. K. Z. war auch nicht da, seine Zustimmung geben zu können…

– Ja, unterbrach sie Herr Field, ich muß Dir gestehen, daß ich diesen X. K. Z. am meisten fürchte. Man weiß nicht, wer er ist, noch wo er sich heute oder morgen befindet. Niemand kennt ihn. Er nennt sich X. K. Z…. Ist denn das überhaupt ein Name?… Kann es erlaubt sein, sich X. K. Z. zu nennen?«

In dieser Weise machte Herr Field seinem Herzen Luft. Und doch, wenn er sich nicht hinter den Anfangsbuchstaben seines Namens versteckte, hatte er sich ja selbst Field statt Titbury genannt – der Leser wird ihn aus den wenigen, zwischen ihm und der Frau Field gewechselten Worten, aus denen der Geiz der beiden Leute genügend hervorleuchtete, leicht genug erkannt haben.

Es war in der That Hermann Titbury, der dritte Partner, den der Fall der Würfel – eins und eins – nach dem zweiten Felde, dem Staate Maine, verwiesen hatte. Und welches Pech, da dieser Wurf ihn nur um zwei Schritte von

dreiundsechzigen vorwärts brachte, während er sich dabei nach der äußersten Nordostspitze der Union begeben mußte!

Maine grenzt nämlich schon an das Dominium von Canada und an Neubraunschweig. In den Bundesstaat seit 1820 aufgenommen, hat es als Ostgrenze den Meerbusen von Passamaquoddy, in den der Saint Croixstrom ausmündet, und der in zwölf Grafschaften zertheilte Staat sendet zwei Senatoren und fünfzig Deputierte in den Congreß, jene nationale Bai, könnte man nicht mit Unrecht sagen, in die sich alle politischen Ströme der Vereinigten Staaten ergießen.

Herr und Frau Titbury hatten am Abend des 5. Mai ihr Haus in der Robey Street verlassen und wohnten jetzt in diesem recht mittelmäßigen Gasthofe von Calais. Die Gründe, weshalb sie sich eines andern Namens bedienten, sind ja bekannt. Da sie niemand Tag und Stunde ihrer Abreise verrathen hatten, erfolgte diese im strengsten Incognito, ganz wie – nur aus andern Gründen – die Max Real’s.

Das brachte die Wettlustigen etwas in Verlegenheit, denn wir müssen gestehen, daß man Hermann Titbury bei diesem Wettrennen um Millionen ziemlich gute Aussichten andichtete. Im Laufe der Partie verbesserten sich diese gewiß noch weiter, so daß er wohl zum Favorit des Matches aufsteigen konnte. Er gehörte ja zu den Bevorzugten, denen hienieden alles gelingt, weil sie gewissenlos genug in der Auswahl der Mittel sind, die sie zur Sicherung des Erfolgs anwenden. Sein Vermögen gestattete es ihm, die Einsätze zu erlegen, wenn der Zufall ihn zu solchen nöthigte, und so hoch sie auch sein mochten, er zögerte gewiß nicht, sie in klingender Münze einzuzahlen. Außerdem ließ er sich bei den verschiedenen Fahrten, die ihm doch jedenfalls noch bevorstanden, zu keinen Zerstreuungen oder Abstechern verleiten, wie das wohl von Max Real und Harris T. Kymbale zu erwarten war. Keiner brauchte zu fürchten, daß er auf dem Wege von einem Staate zum andern durch eigne Schuld eine Verzögerung erleiden werde – er befand sich mit absoluter Gewißheit am betreffenden Tage allemal an dem ihm zugewiesenen Orte.

Das waren also schwerwiegende Garantien, die Hermann Titbury bot, ganz abgesehen von dem persönlichen Glücke, das ihn in seinem Leben als Geschäftsmann nie im Stiche gelassen hatte.

Das würdige Paar hatte sich bemüht, nicht nur den kürzesten, sondern auch den billigsten Reiseweg durch das fast unentwirrbare Netz von Eisenbahnen herauszufinden, das einem ungeheuern Spinnengewebe gleich das östliche Gebiet der Union bedeckt. Ohne sich irgendwo aufzuhalten, ohne Gefahr zu

laufen, an den Bahnhofbuffets oder in den Restaurants von Hôtels ausgeplündert zu werden – denn sie lebten ausschließlich von mitgeführten Mundvorräthen – von einem Zug zum andern so schnell übergehend, wie beim Taschenspieler die Kugel von der rechten zur linken Hand, für die Sehenswürdigkeiten des Landes mit ebensowenig Interesse wie Tom Crabbe, stets in dieselben Gedanken versunken, immer von Unruhe gepeinigt oder höchstens beschäftigt, die täglichen Ausgaben aufzuschreiben und die für die Fahrt mitgenommene Summe zu zählen und wieder zu zählen, sonst am Tage im Halbtraume, in der Nacht im Schlafe – so durchflogen Herr und Frau Titbury Illinois von Westen nach Osten, den Staat Indiana, dann Ohio, ferner New York und schließlich den Staat New Hampshire. Hiermit gelangten sie endlich am Morgen des 8. Mai an die Grenze von Maine, und zwar am Fuße des zur Gruppe der Weißen Berge gehörigen Mount Washington, dessen schneeiger, von Sturm und Hagel umbrauster, fünftausendsiebenhundertfünfzig Fuß (1676 Meter) aufragender Gipfel den Namen des größten Helden der amerikanischen Republik führt.

Von hier aus kamen Herr und Frau Titbury nach Paris, dann nach Lewiston am Androscoggin, einer gewerbfleißigen Stadt mit dem gegenüberliegenden Auburn, dem Rivalen der bedeutenden Stadt Portland, jenes besten Hafens von Neuengland, der sich an der wohlgeschützten Bucht von Casco ausbreitet. Die Eisenbahn brachte sie darauf nach Augusta, der officiellen Hauptstadt von Maine, deren elegante Landhäuser an den Ufern des Kenne bec zerstreut sind. Von der Station Bangor mußten sie sich noch in nordöstlicher Richtung nach Vaskahogan begeben, wo der Schienenweg aufhört, und endlich die Post bis Princeton benutzen, das eine Nebenbahn unmittelbar mit Calais verbindet.

In dieser Weise verlief also, unter häufiger und lästiger Vertauschung der Bahnzüge, die Fahrt von Maine bis hierher. Lustfahrer besuchten dabei freilich gern die Berggegenden, die Moränenfelder, die Seenplateaus des Landes, ebenso wie die tiefen, fast unerschöpflichen Wälder mit mächtigen Eichen, Canadasichten, Ahornbäumen, Buchen und sonstigen Baumarten der nördlichen Landestheile, die vor der Einführung der eisernen Schiffe das Nutzholz für viele Werften lieferten.

Herr und Frau Titbury – angeblich Field – waren in Calais frühzeitig am 9. Mai eingetroffen, eigentlich auch recht vorzeitig, da sie hier bis zum 19. bleiben mußten. Sie sollten in der kleinen Stadt, einem einfachen Hafen für Binnenschifffahrt mit wenigen tausend Einwohnern, also zehn volle Tage zubringen und wußten doch nicht, was sie beginnen sollten, bis ein Telegramm von Meister Tornbrock sie wieder von hier abrief.

Und doch bietet das so abwechslungsreiche Gebiet von Maine Gelegenheit zu

den schönsten Ausflügen. Nach Nordwesten zu liegt die herrliche Gegend, die der Khatadinberg überragt, der aus den Waldmassen eines Seenplateaus bis dreitausendfünfhundert Fuß (1066 Meter) aufsteigt. Ferner findet sich da die sechsunddreißigtausend Seelen zählende Stadt Portland, der Geburtsort des Dichters Longfellow, und belebt infolge ihres bedeutenden Handels mit den Antillen und mit Südamerika. Sie hat zahlreiche Denkmäler, Parke und Gärten, die von den kunstliebenden Einwohnern mit großem Geschmack gepflegt werden; weiter das bescheidene Brunswick mit seinem berühmten Bowdoin-College, dessen Gemäldesammlung zahlreiche Kunstfreunde heranzieht. Zu vergessen sind auch nicht, weiter im Süden an den Küsten des Atlantischen Oceans, die in der warmen Jahreszeit von den reichen Familien der Nachbarstaaten vielbesuchten Seebäder. Wer von jenen nicht wenigstens einige Wochen, vorzüglich auf der wunderschönen Insel Mount Desert und hier im Bar Harbor verweilte, der ginge zu Hause jedes Ansehens verlustig.

Solche Ausflüge freilich von zwei von ihrer Felsenbank losgerissenen und dann neunhundert Meilen weit beförderten Mollusken zu verlangen, das wäre vergebliche Liebesmüh gewesen – nein, diese verließen Calais keinen Tag und keine Stunde lang. Sie blieben ganz für sich, erwogen ihre Aussichten und verwünschten instinctiv die andern Partner, nachdem sie sich schon hundertmal die Verwendung des neuen Vermögens überlegt hatten, wenn der Zufall sie zu zweihundertfünfzigfachen (Mark-)Millionären machen sollte. Ob sie dadurch wohl nicht in einige Verlegenheit kämen?…

Sie… wegen jener Millionen?… Keine Sorge! Sie würden schon verstehen, diese in sichern Werthpapieren, in Bank-, Bergwerks-und Industrieactien anzulegen und würden ihr ungeheures Einkommen einstreichen, ohne es für wohlthätige Zwecke zu verzetteln. Den Uebernhuß legten sie dann wieder zinstragend an, ohne sich etwas für verfeinerten Lebensgenuß oder für Vergnügungen zu gönnen, kurz, sie lebten dann gewiß ganz wie früher, nur ihrer Liebe für Dollarstücke hingegeben, verzehrt von der *auri sacra fames* als arme Schlucker, als Knicker, als Mitglieder der Akademie des Grauen Elends!

Wahrlich, wenn das Schicksal dieses widerwärtige Ehepaar begünstigte, mußte es ganz besondere Gründe dazu haben – welche, das wäre wohl schwer zu errathen gewesen. Und dann geschah das zum Nachtheile der andern Partner, die – selbst ohne Tom Crabbe oder den Commodore Urrican auszuschließen – jedenfalls der Schätze William I. Hypperbone's würdiger waren und davon gewiß einen besseren Gebrauch machen würden.

Jetzt befinden sich die beiden, unter dem Namen Field verborgen, also am nordöstlichen Ende des Bundesgebiets in der kleinen Stadt Calais. Sie

langweilen sich in ihrer Ungeduld und sehen nur theilnahmslos zu, wie die Fischerfahrzeuge mit jeder Ebbe hinausziehen und, mit ihrer Beute an Makreelen, Häringen und Salmen beladen, mit der Fluth zurückkehren. Dann schließen sie sich wieder in ihrem Zimmer der Sandy Bar ein und zittern bei dem Gedanken, daß ihr Geheimniß durchschaut, ihr wahrer Name bekannt werden könnte.

Calais liegt ja nicht so tief im Innern von Maine verloren, daß die Gerüchte von dem berühmten Match seinen Bewohnern nicht hätten zu Ohren kommen können. Sie wußten recht gut, daß ihr Neuenglandstaat dabei als das zweite Feld des Spieles galt, und der Telegraph hatte ihnen mitgetheilt, daß der zweite Ausfall des Würfelns – eins und eins – den Partner Hermann Titbury zwang, sich in ihrer Stadt aufzuhalten.

So verstrichen der 9., 10., 11. und 12. Mai unter schlimmster Langeweile in der wenig Zerstreuung bietenden Stadt. Auch Max Real würde es hier nicht besser ergangen sein. Wenn man nur längs der mit Holzbauten besetzten Straßen hingehen oder auf den verkehrsarmen Quais umherspazieren konnte, verging die Zeit unendlich langsam. Da nun die Depesche, die die nächste Reise vorschreiben sollte, erst am 19. zu erwarten war, mußte sich einer mit unendlicher Geduld rüsten, um die noch übrigen sieben langen Tage auszuhalten.

Und doch bot sich dem Titbury’schen Ehepaar hier die verlockendste Gelegenheit zu einem Abstecher ins Ausland, da sie dazu nur den Saint-Croixstrom, dessen linkes Ufer zur Dominion of Canada gehörte, zu überschreiten brauchten.

Hermann Titbury war auch ein solcher Gedanke gekommen und am Morgen des 13. machte er sogar einen dahin zielenden Vorschlag.

»Nein, zum Kuckuck mit diesem Hypperbone! rief er ärgerlich, warum mußte er auch grade die unangenehmste Stadt von Maine wählen, um dahin die Partner zu verbannen, die das Unglück haben, zu Anfang der Partie die Nummer zwei zu bekommen!

– Vorsichtig, Hermann! ermahnte ihn Kate Titbury mit leiser Stimme. Wenn Dich nun jemand hörte… Da das Geschick uns einmal nach Calais verschlagen hat, werden wir wohl oder übel in Calais so lange wie nöthig aushalten…

– Ist es uns denn nicht einmal erlaubt, die Stadt zeitweise zu verlassen?

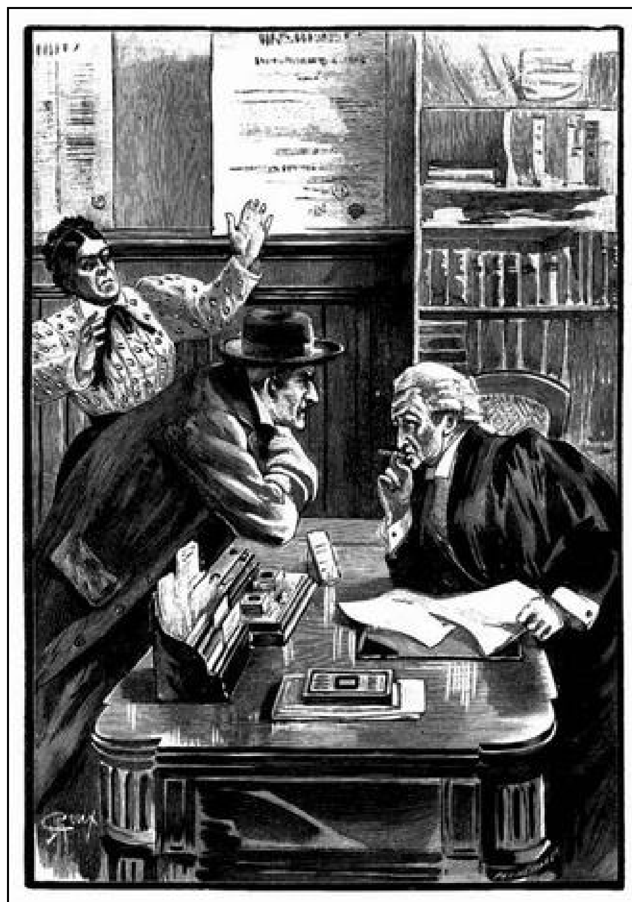
– Gewiß… doch mit der Einschränkung, nie über das Bundesgebiet hinauszugehen.

– So ist es uns also schon verboten, das andre Flußufer zu besuchen?

– Unbedingt verboten, Hermann. Das Testament schreibt ausdrücklich vor, daß die Partner innerhalb der Grenzen der Vereinigten Staaten zu bleiben haben.

– Und wenn's geschähe, wer wüßte es wohl? warf Mr. Titbury ein.

– Ich begreife Dich nicht, Hermann! erwiderte die Matrone mit schon lauterer Stimme. Bist Du es wirklich, den ich sprechen höre?… Ich erkenne Dich gar nicht mehr!… Und wenn man nun später erführe, daß wir die Grenze überschritten hatten?… Oder wenn irgend ein Unfall uns jenseits derselben zurückhielte?.. Wenn wir zur entscheidenden Zeit – am 19. – nicht wieder hier wären?… Doch gleichgiltig… ich will es nicht!«



»Wissen Sie denn, mit wem Sie es zu thun haben?…« (S. 133.)

Die herrschsüchtige Mrs. Titbury hatte offenbar recht, es nicht zu wollen. Weiß einer denn vorher, was sich in der nächsten Zeit ereignen mag?…

Nehme man einmal an, es erfolge ein Erdbeben… Neubraunschweig löste sich vom Festlande… dieser Theil Amerikas erlitte eine Lagenveränderung…

zwischen den beiden Ländern entstände ein gähnender Abgrund… wie hätte einer dann am bestimmten Tage im Telegraphenamte nachfragen können, und liefe er nicht Gefahr, von dem Match ausgeschlossen zu werden?…

»Nein, den Strom können und dürfen wir nicht überschreiten, erklärte Mrs. Titbury mit größter Bestimmtheit.

– Ja, Du hast recht, das können wir nicht, lenkte Herr Titbury ein, und ich weiß jetzt gar nicht, wie ich auf einen solchen Gedanken gekommen bin. Wahrhaftig. seit der Abreise von Chicago bin ich gar nicht mehr ich selbst!… Diese verwünschte Fahrt hat mich zu stark angegriffen. Wir, die wir bis jetzt aus unserem Hause in der Robey Street kaum um eine Nasenlänge herausgeguckt haben… wir unternehmen plötzlich – und in unseren Jahren! – so weite Reisen! Nein, wär' es nicht vielleicht vernünftiger gewesen, zu Hause zu bleiben und die ganze Geschichte abzuschlagen?

– O, sechzig Millionen Dollars sind es schon werth, einmal die gewohnte Bequemlichkeit zu opfern! erklärte Frau Titbury. Du wiederholst Dich etwas zu oft, Hermann!«

Jedenfalls wurde Saint-Stephen, der Stadt der Dominion, die am entgegengesetzten Ufer des Saint-Croix liegt, die Ehre, das Titbury'sche Ehepaar zu empfangen, vorläufig nicht zu theil.

Man sollte nun meinen, daß so vorsichtige, so überaus kluge Leute, die weit mehr Garantien boten, als die anderen Partner, gegen jeden unangenehmen Zwischenfall geschützt wären, daß sie sich nie bei einem Fehltritt ertappen ließen und daß ihnen nichts widerfahren könnte, was ihre Aussichten auf Erfolg trübte. Der Zufall liebt es freilich, grade mit den Vorsichtigsten zu scherzen, ihnen Fallen zu stellen, denen sie mit all ihrer Weisheit nicht entgehen, und es ist deshalb nur vernünftig, immer mit ihm zu rechnen.

Am Morgen des 14. fiel es nun Herrn und Frau Titbury ein, noch einen kleinen Ausflug zu unternehmen. Natürlich sollte sich dieser nicht weit, höchstens bis zwei oder drei Meilen von Calais ausdehnen. Nebenbei bemerkt, hat diese Stadt ihren französischen Namen bekommen, weil sie in den Vereinigten Staaten am äußersten Ende ganz ebenso liegt wie ihre Namensschwester in Frankreich; der Staat Maine aber wurde so von den ersten Ansiedlern benannt, die sich daselbst unter der Regierung Karls I. von England niederließen.

Das Wetter war gewitterhaft; vom Horizonte stiegen schwere Wolken herauf und die Wärme drohte drückend zu werden. Ein schlecht gewählter Tag für einen Ausflug, der zu Fuß, längs des rechten Saint-Croixufers hin, unternommen

werden sollte.

Gegen neun Uhr verließen Herr und Frau Titbury ihren Gasthof, wandten sich dem Strome zu und spazierten dann außerhalb der Stadt im Schatten von Bäumen hin, zwischen deren Aesten Tausende von Eichhörnchen hin und her sprangen.

Schon vorher hatten sie sich bei dem Gastwirth darüber unterrichtet, daß in der Umgebung keine wilden Thiere umherschweiften. Hier gab es weder Wölfe noch Bären – höchstens einige Füchse. Man konnte sich also sorglos in diese Wälder wagen, die früher fast den ganzen Staat Maine als ein grünes Nadelmeer bedeckten.

Selbstverständlich beschäftigten sich Herr und Frau Titbury nicht im mindesten mit den wechselnden Landschaftsbildern, die sich vor ihnen aufrollten. Sie sprachen nur von ihren Mitbewerbern, von denen, die schon vor ihnen unterwegs waren, wie von denen, die erst nach ihnen aufbrechen sollten; sie fragten sich, wo Max Real und Tom Crabbe heute sein möchten und wie es mit dem X. K. Z. stände, der ihnen am meisten Unruhe einflößte.

Als nach zweiundeinhalbstündigem Marsche die Mittagszeit herankam, dachten sie nach dem Gasthof der Sandy Bar zurückzukehren, um ein zweites Frühstück zu genießen. Da sie bei der drückenden Hitze aber recht durstig geworden waren, kehrten sie in einer Gastwirthschaft ein, die sich am Stromufer kaum eine halbe Meile von der Stadt entfernt erhob.

Im Zimmer der Schänke fanden sie mehrere Tische mit Leuten besetzt, die schäumende Bierkrüge vor sich stehen hatten.

Herr und Frau Titbury nahmen seitwärts von jenen Platz und überlegten zunächst, was sie sich bringen lassen sollten. Porter oder Ale schien ihnen nicht zu passen.

»Ich fürchte, diese Getränke könnten zu kalt sein, meinte Frau Titbury Wir sind in Schweiß gebadet, und da läuft man Gefahr…

– Du hast recht, Kate; ein tüchtiges Seitenstechen ist schnell geholt«, antwortete ihr Gatte.

Dann wendete er sich an den Schänkwirth.

»Bitte, uns einen Grog von Wisky!«

Der Wirth stutzte nicht wenig

»Von Wisky, sagten Sie?

– Ja… oder auch von Gin.

– Wo haben Sie Ihren Erlaubnißschein?

– Meinen Erlaubnißschein?…« rief Titbury, der über diese Frage nicht wenig erstaunte.

Das würde nicht der Fall gewesen sein, hätte er vorher daran gedacht, daß Maine zu den Staaten gehört, die den Alkohol grundsätzlich in Acht und Bann gethan haben. In Kansas, Norddakota, Süddakota, in Vermont, New Hampshire, vor allem aber in Maine ist es verboten, alkoholische, destillierte oder gegohrene Getränke herzustellen und zu verkaufen. In jedem Orte giebt es jedoch Communalbeamte, die solche für Geld an Leute abgeben, welche sie zu medicinischen oder industriellen Zwecken kaufen. Die betreffenden Getränke müssen auch vorher von einem Staatscommissar untersucht sein. Wer dieses Gesetz, und sei es auch nur durch eine unüberlegte Frage, verletzt, verfällt schwerer, zur Unterdrückung des Alkoholismus ausgeworfener Strafe.

Kaum hatte Titbury die letzten Worte gesprochen, als ein Herr auf ihn zutrat.

»Sie haben keinen vorgeschriebenen Erlaubnißschein?…

– Nein… den habe ich weder, noch weiß ich…

– So erkläre ich Sie schuldig der Uebertretung des Gesetzes…

– Einer Uebertretung… inwiefern?…

– Weil Sie Wisky oder Gin verlangt haben.«

Der Herr entpuppte sich als ein Außenbeamter. Er schrieb die Namen des Herrn und der Frau Field in sein Taschenbuch und bedeutete ihnen, daß sie am nächsten Tage würden vor dem Richter erscheinen müssen.

Das Ehepaar eilte verlegen und beschämt nach seinem Gasthofe zurück und verbrachte hier den Tag und die Nacht in gedrücktester Stimmung. Hatte Frau Titbury den schlimmen Gedanken gehabt, jenes Wirthshaus zu betreten, so fiel Herrn Titbury der nicht minder beklagenswerthe zur Last, einen Grog einem Glase Ale oder Porter vorgezogen zu haben. Welcher Geldstrafe würden sie nun verfallen! Das gab Streit und gegenseitige Vorwürfe bis zum nächsten Tage.

Der Richter, ein gewisser R. T. Ordak, war der unangenehmste, mürrischeste und reizbarste Mann, den man sich nur denken kann. Als die »Uebelthäter« am nächsten Vormittage vor ihm in der Amtsstube erschienen, achtete er gar nicht auf die höfliche Begrüßung, womit sie eintraten, sondern stellte nur kurze, barsche Fragen an die beiden Leute. Ihr Name?… Herr und Frau Field… Ihr Wohnort?… Sie gaben aufs Gerathewohl Harrisburg in Pennsylvanien an. Beruf?… Rentiers. Da verurtheilte er sie ohne weitere Verhandlung wegen Verletzung der im Staate Maine bezüglich der alkoholischen Getränke giltigen

Vorschriften zu hundert Dollars Buße.

Das war denn doch zu stark! So sehr er sich sonst zu beherrschen wußte, und trotz der Bemühungen seiner Gattin, ihn zu beruhigen, konnte Herr Titbury seinen Ingrimm jetzt doch nicht bemeistern. Er wurde heftig, bedrohte den Richter R. T. Ordak, und der Richter R. T. Ordak verdoppelte die Buße – noch einmal hundert Dollars wegen Mißachtung des Gerichtes.

Diese »Zugabe« machte Titbury noch wüthender. Zweihundert Dollars über die Kosten, die schon entstanden waren, um bis zum äußersten Ende dieses verwünschten Staates Maine zu gelangen! Ganz außer sich, ging dem Uebelthäter alle Klugheit soweit verloren, daß er sogar den Vortheil, den sein Incognito ihm bot, opferte.

Mit verschränkten Armen, das Gesicht purpurroth und Frau Titbury mit ungewohnter Heftigkeit zurückstoßend, beugte er sich über den Schreibtisch des Richters und rief:

»Wissen Sie denn, mit wem Sie es zu thun haben?…

– Mit einem Ungeschliffenen, den ich hiermit zu dreihundert Dollars Strafe verurtheile, weil er bei seinem unpassenden Benehmen verharrt, erwiderte R. T. Ordak, dem jetzt auch sozusagen die Galle überlief.

»Dreihundert Dollars! kreischte Frau Titbury auf und sank halb ohnmächtig auf eine Bank nieder.

– Jawohl, bestätigte der Richter mit Betonung jeder Silbe, drei… hundert… Dollars… Strafe für Herrn Field aus Harrisburg in Pennsylvanien!

– Nun gut, schrie Titbury, indem er mit der Faust auf den Tisch hämmerte, so hören Sie denn, daß ich gar nicht Field aus Harrisburg in Pennsylvanien bin!

– So?… Wer sind Sie denn sonst?

– Rentier Titbury aus Chicago in Illinois…

– Aha, also einer, der sich erlaubt, unter falschem Namen umherzureisen! fiel der Richter ein, als ob er sagen wollte: Also noch ein Vergehen zu den übrigen!

– Ja… Rentier Titbury aus Chicago, der dritte Partner im Match Hypperbone, der zukünftige Erbe eines ungeheuern Vermögens!«

Diese Erklärung schien auf R. T. Ordak gar keine Wirkung auszuüben. Der Beamte, der ebenso unparteiisch wie schnell fertig mit seinem Urtheil war, machte mit diesem dritten Partner nicht mehr Umstände wie mit jedem beliebigen Hafenarbeiter.

Mit pfeifender Stimme und als ob jedes Wort ihm ein besonderes Vergnügen

bereitete, erklärte er:

»So wird also Herr Titbury aus Chicago die dreihundert Dollars Strafe erlegen; außerdem aber verurtheile ich ihn wegen Beilegung eines falschen Namens an Gerichtsstelle noch zu achttägiger Haft.«

Das schlug dem Faß den Boden aus, und jetzt sank Herr Titbury, seiner Sinne nicht mehr mächtig, neben Frau Titbury auf der Bank zusammen.

Acht Tage Hast, und in fünf Tagen sollte die erwartete Depesche eintreffen – am 19. sollte er wieder abreisen, um sich vielleicht nach dem anderen Ende der Vereinigten Staaten zu begeben. War er dann am bestimmten Tage nicht an Ort und Stelle, so bedeutete das den Ausschluß aus der angefangenen Partie…

Es liegt auf der Hand, daß das für Titbury ein weit ernsteres Ding war, als wenn er nach dem zweiundfünfzigsten Felde, dem Staate Missouri und dort in das Gefängniß von Saint-Louis versetzt worden wäre. Hier hätte ihm wenigstens die Möglichkeit gewinkt, durch einen seiner Partner wieder befreit zu werden, im Gefängniß von Calais aber durch das Urtheil des Richters R. T. Ordak eingesperrt, mußte er seine Strafe jedenfalls bis zum Ende absitzen.

Zehntes Capitel.

Ein Berichterstatter auf der Reise.

»Ja, meine Herren, auf Wort! – ich betrachte diesen Match Hypperbone als eines der wunderbarsten nationalen Ereignisse, womit sich die Geschichte unseres ruhmreichen Landes bereichern wird! Nach dem Unabhängigkeitskampfe, dem großen Bürgerkriege, der Verkündigung der Monroe-Doctrin und dem Inkrafttreten der Mac Kinley Bill ist dieser Match die hervorragendste Thatsache, der die Phantasie eines Mitgliedes des Excentric Club die Aufmerksamkeit der ganzen Welt zugelenkt hat!«

So äußerte sich Harris T. Kymbale gegen die Reisenden des Bahnzuges, mit dem er am 7. Mai die Stadt Chicago verließ. Voller freudigen Zuversicht bewegte sich der Berichterstatter der »Tribune« durch den Mittelgang des Waggons declamierend von vorn nach hinten, dann über den je zwei Wagen verbindenden Steig von einem zum andern, von der Spitze bis zum Ende des Zuges, der unter Volldampf am Südufer des Michigansees dahinjagte.

Harris T. Kymbale war allein abgereist. Wohl hatten sich mehrere seiner Collegen erboten, ihn zu begleiten, er hatte das aber mit verbindlichem Danke abgelehnt. Nicht einmal einen Diener wollte er um sich haben – er wollte ganz

allein sein. Ihm kam es auch gar nicht in den Sinn, auf der Reise, gleich Max Real und Hermann Titbury, unerkannt zu bleiben. Er würdigte jedermann seines Vertrauens und hätte an seinem Hute am liebsten ein Schild mit der Aufschrift: »Vierter Partner im Match Hypperbone« befestigt. Unter zahlreicher Begleitung auf dem Bahnhofe eingetroffen, wurde er mit lauten Hurrahs geehrt und mit Glückwünschen zur bevorstehenden Kreuzfahrt überhäuft. Er war auch so wohl vorbereitet, so zuversichtlich, so zielbewußt und gleichzeitig als so kühn und entschlossen bekannt, daß auf seinen Kopf schon jetzt mehrfach Wetten abgeschlossen wurden. Man setzte auf ihn zu eins gegen zwei, ja gegen drei; das schmeichelte dem jungen Manne und erschien ihm als eine gute Vorbedeutung.

Hatte sich Harris T. Kymbale aber auch jede Begleitung auf seinen vom Zufalle abhängigen Kreuz-und Querzügen durch das Gebiet der Union verbeten, so fiel es ihm doch, wie der Leser schon gesehen hat, gar nicht ein, in seiner Ecke den Einsiedler zu spielen, sich stummem Hinbrüten zu überlassen und nur lautlosen Selbstgesprächen hinzugeben. Im Gegentheil, alle Reisenden, mit denen er zusammenträfe, sollten sich für sein Vorhaben interessieren lernen. Er gehörte ein wenig zu dem Schlage von Menschen, die nur denken, wenn sie reden, und mit Worten sollte er sich unterwegs – ebensowenig wie mit dem Geldbeutel – als geizig erweisen. Die Casse der steinreichen »Tribune« stand ihm ja offen und er wollte sie schon genügend anzapfen zur Deckung der Kosten von Interviews, für beschreibende Aufsätze, für Neuigkeiten und Artikel jeder Art, wozu ihm der Verlauf des Matches gewiß reichlichen und interessanten Stoff liefern würde.

»Schreiben Sie aber, fragte ein Herr – ein Yankee vom Scheitel bis zu den Zehen – dieser von William I. Hypperbone ausgeklügelten Partie nicht eine zu große Wichtigkeit zu?

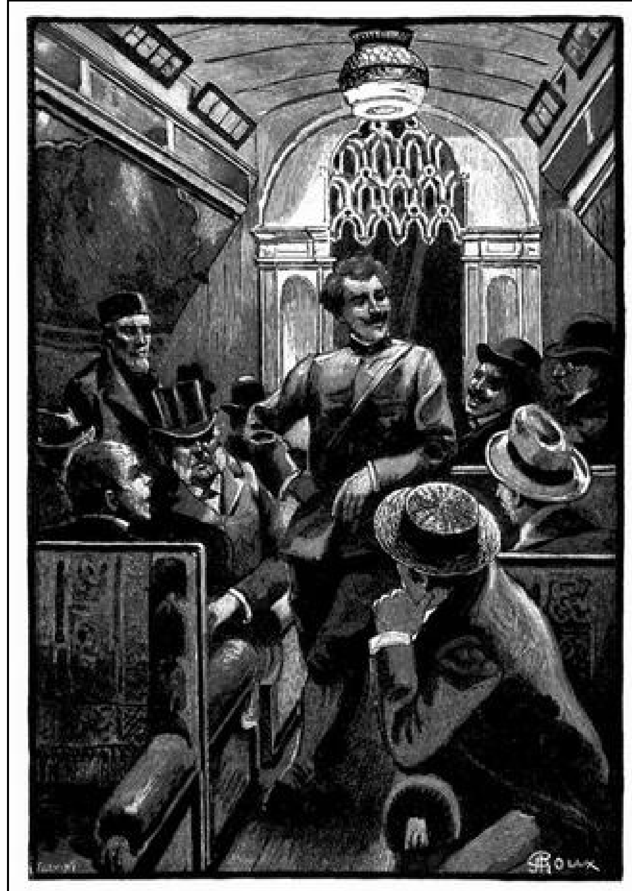
– Nein, mein Herr, antwortete der Reporter, ich meine vielmehr, eine so durchweg originelle Idee konnte nur einem ultraamerikanischen Hirn entspringen.

– Sie haben recht, bemerkte ein behäbiger Kaufmann aus Chicago. Die ganzen Vereinigten Staaten sind außer Rand und Band; am Tage seines Begräbnisses war es ja zu sehen, welcher Volksthümlichkeit der Entschlafene sich so kurz nach seinem Ableben schon erfreute.

– Hatten Sie, mein Herr, fragte da eine Dame mit Brotbeutel und mit Brille, die, von Decken verhüllt, in einer Ecke saß, sich etwa dem Leichenzuge angeschlossen?

– Als wenn ich einer der Erben unsers großen Mitbürgers gewesen wäre,

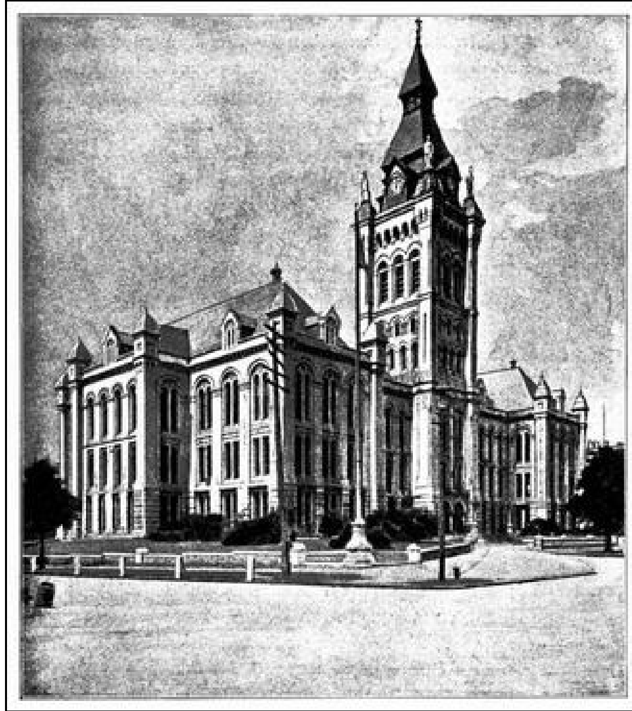
versicherte der Chicagoer, den der Stolz noch etwas mehr aufblähte, und ich fühle mich ganz besonders geehrt, hier auf dem Wege nach Detroit mit einem seiner späteren Erben zusammengetroffen zu sein.



Der Berichterstatter der »Tribune« bewegte sich durch den Mittelgang… (S. 135.)

– Sie gehen nach Detroit? erkundigte sich Harris T. Kymbale, die Hand ausstreckend.

– Nach Detroit in Michigan.



Buffalo. – City Hall (Hôtel de Ville).

– Ah, geehrter Herr, dann werd’ ich das Vergnügen haben, Sie bis zu dieser Stadt mit so aussichtsreicher Zukunft zu begleiten… einer Stadt, die ich noch nicht kenne, aber kennen zu lernen wünschte.

– Dazu wird es Ihnen an Zeit fehlen, Herr Kymbale, erwiderte der Yankee so lebhaft, daß man hätte meinen können, er sei an einer Wette auf seinen Reisegenossen betheiligt. Sie würden dadurch Ihre Fahrt verlängern, und ich wiederhole Ihnen, dazu haben Sie keine Zeit…

– Man hat immer und zu allem Zeit!« antwortete Harris T. Kymbale in bestimmtem Ton, der ihm recht gut anstand.

Stolz, einen so temperamentvollen Reisenden zu bergen, erdröhnte der Wagen von jubelnden Hipps, die sich bis zum Zugsende fortpflanzten.

»Erlauben Sie eine Frage, mein Herr, begann jetzt ein in den reiferen Jahren stehender Geistlicher, der, den Klemmer auf der Nase, den Journalisten mit den Blicken fast verzehrte, sind Sie befriedigt von dem ersten Fallen der Würfel für Sie?

– Ja und nein, Hochehrwürden, antwortete Kymbale respectvoll. Ja… denn die vor mir abgereisten Partner haben das zweite, das achte und das elfte Feld noch nicht überschritten, während ich durch zwei und vier nach dem sechsten und damit gleichzeitig nach dem zwölften gewiesen bin. Nein… weil es der

Staat New York ist, der als das sechste Feld gilt, ‘wo es eine Brücke giebt’, wird allgemein berichtet, und diese Brücke ist der Fußsteig des Niagara. Ach, und der ist ja schon mehr als zu viel bekannt; ich hab’ ihn mindestens schon zwanzigmal besucht! Der ist abgenutzt, sag’ ich Ihnen, ebenso wie der amerikanische und der canadische Fall, wie die Grotte der Winde und die Ziegeninsel! Außerdem ist es mir auch nicht weit genug von Chicago. Ich will vor allem das Land sehen, nach allen vier Ecken der Union verschlagen werden, will Tausende von Meilen durchmessen…

– Immer unter Rücksicht darauf, fiel der Geistliche ein, daß Sie zur rechten Stunde am rechten Platze sind…

– Wie es sich gebührt, Hochehrwürden; glauben Sie mir getrost, daß ich überall auf die Minute pünktlich eintreffen werde.

– Indeß scheint es mir, Herr Kymbale, nahm ein Conservenhändler das Wort, ein Mann, dessen frisches Aussehen für die Güte seiner Waaren zeugte, daß Sie sich beglückwünschen dürfen, den Fuß auf den Boden des Staates New York zu setzen, da Sie sich von da aus ja sofort nach dem von Neumexiko zu begeben haben und diese beiden Staaten grenzen doch nicht grade aneinander…

– Pah, rief der Reporter, ein paar hundert Meilen… mehr trennen sie doch nicht…

– Und wenn man, fügte der Yankee hinzu, nicht gerade nach dem Südende von Florida oder dem letzten Dorfe von Washington zu gehen hat…

– Das wäre gerade mein Fall, erklärte Harris T. Kymbale, so das Gebiet der Vereinigten Staaten von Nordwesten nach Südwesten zu durchfliegen..

– Verpflichtet Sie aber, fragte der Geistliche weiter, Ihre Sendung nach diesem sechsten Felde, wo sich die Brücke befindet, nicht zur Erlegung eines Einsatzes?

– Was ist dabei? Tausend Dollars… die werden die »Tribune« nicht zu Grunde richten! Von der Station der Niagarafälle werde ich der Zeitung ein Check-Telegramm zugehen lassen, und sie wird sich beeilen, es zu begleichen.

– Ja, ließ sich der Yankee vernehmen, und um so lieber, als dieses Match Hypperbone für sie ein Geschäft ist…

– Sogar ein ganz ausgezeichnetes, erklärte Harris T. Kymbale zuversichtlich.

– Das ist so gewiß, rief der Chicagoer Kaufmann, daß ich, wenn ich’s überhaupt thäte, nur auf Sie wetten würde…

– Und daran würden Sie gut thun!« versicherte der Reporter.

Aus allen Antworten erkennt man leicht, daß sein gutes Selbstvertrauen dem,

das Jovita Foley zu ihrer Freundin Lissy Wag hegte, mindestens gleichkam.

»Haben Sie indeß, bemerkte der Geistliche, nicht noch einen Mitbewerber, der meiner Ansicht nach der gefährlichste sein dürfte?

– Welchen meinen Sie, Herr Pfarrer?

– Den siebenten, Herr Kymbale, den, der nur mit den Buchstaben X. K. Z. bezeichnet ist.

– Ah ihn, der als letzter auf die Reise gehen wird! rief der Journalist. O, warum denn? Man überschätzt ihn doch nur wegen des Geheimnisses, das ihn umgiebt. Er ist der Mann mit der Maske, in den alle, die ihn sehen, vernarrt sind… Sein Incognito wird schon noch aufgeklärt werden, und wäre es der Präsident der Vereinigten Staaten in eigener Person, so wär' er deshalb doch keinen Pfifferling mehr zu fürchten als jeder andere von den Sieben!«

Uebrigens lag ja die Wahrscheinlichkeit nicht nahe, daß der Testator den Präsidenten der Vereinigten Staaten als siebenten Partner erkoren hätte, obwohl es in Amerika keinem Menschen aufgefallen wäre, wenn der erste Mann der Union sich mit anderen Bewerbern in den Wettstreit um sechzig Millionen Dollars eingelassen hätte.

Ungefähr siebenhundert Meilen (1120 Kilometer) trennen Chicago von New York, und Harris T. Kymbale brauchte hiervon nur zwei Drittel zurückzulegen, um nach dem Niagara zu kommen, ohne daß er die große amerikanische Metropole berührte. Er hatte auch keine Lust, diese zu besuchen, einfach aus dem Grunde, weil er sie mindestens ebensogut kannte, wie die berühmten Fälle, nach denen er sich zu begeben hatte.

Von Chicago aus führte ihn der Bahnzug um den unteren Busen des Michigansees zunächst in dem an Illinois grenzenden Indiana nach der Station Ainsworth und von da nach Michigan City. Trotz ihres Namens gehört die Stadt aber nicht zu diesem Staate, sie bildet vielmehr einen der Häfen von Indiana.

Wenn der vertrauensselige Reporter unter dem Bahnnetze der Gegend gerade diesen Weg gewählt hatte, wobei er über New Buffalo kam, und sich dann in Jackson, einem wichtigen Industriecentrum mit über zwanzigtausend Seelen, einige Stunden aufhielt, wenn er dann in nordöstlicher Richtung weiter fuhr, so geschah das, weil er Detroit besuchen wollte, wo er in der Nacht vom 7. zum 8. Mai ankam.

Am nächsten Morgen wurde er nach kurzem Schlummer in dem schön ausgestatteten Zimmer eines Hôtels, von dem aus sein Name sich schnellstens in der ganzen Stadt verbreitet hatte, schon frühzeitig von Hunderten neugieriger

Leute begrüßt – doch nein, weniger von neugierigen als von theilnahmsvollen Personen, die sich vorgenommen zu haben schienen, ihm den ganzen Tag nicht von den Fersen zu weichen. Vielleicht bedauerte er, sich jetzt nicht hinter dem Schleier eines Incognitos verbergen zu können, da es ihm ja nur darauf ankam, die Stadt flüchtig zu durchstreifen. Versuch' es aber nur einer, sich der Berühmtheit und ihren Unbequemlichkeiten zu entziehen, wenn er Hauptberichterstatter der »Tribune« und einer der »Sieben« vom Match Hypperbone ist!

Unter zahlreicher und lärmender Begleitung besuchte er also die wichtigste Stadt von Michigan, dessen Regierungssitz das bescheidene Lansing ist. Diese blühende Stadt, die aus einer 1670 von Franzosen angelegten und befestigten Handelsniederlassung entstanden ist, leitet ihren Namen von dem Worte *detroit* (Meerenge) her, da hier der Strom, durch den der Huronsee seine Fluthen in den Eriesee ergießt, nur vierhundert Toisen (780 Meter) breit ist. Ihr gegenüber erhebt sich, gleichsam als Vorort, die canadische Stadt Windsor, in die den Fuß zu setzen der vierte Partner sich weislich hütete. Er hatte übrigens gerade nur Zeit zu einem Besuche der Hauptstadt mit ihren zweihunderttausend Einwohnern, die ihn mit Begeisterung empfingen und ihm die besten Wünsche für Erfolg entgegenbrachten, was sie jedem andern Partner gegenüber wohl ganz ebenso gethan hätten.

Harris T. Kymbale reiste schon am Abend weiter. Wäre es ihm gestattet gewesen, die canadischen Eisenbahnen zu benutzen und durch den südlichen Theil der Provinz Ontario zu fahren, so hätte er, durch den langen Tunnel unter dem Saint-Claireflusse, nahe bei dessen Ausmündung in den Huronsee, auf geraderem Wege nach Buffalo und den Niagarafällen gelangen können. Das Gebiet der Dominion zu berühren, war ihm aber verboten. Er mußte sich nach dem Staate Ohio wenden und hier bis Toledo hinuntergehen, jener rasch zunehmenden Stadt, die am Südende des Eriesees erbaut ist. Von hier aus verlief sein Weg schräg nach Sandusky zu, durch die reichsten Weingelände von Amerika, und weiter, längs des östlichen Seeufers, nach Cleveland. Das ist eine prächtige Stadt mit zweihundertzweiundsechzigtausend Seelen; ihre Straßen sind von Ahornbäumen beschattet, ihre Avenue des Euklid bildet die Elysäischen Felder Amerikas, und ihre Vorstädte ziehen sich an herrlichen Hügeln hinan. Dazu führen die Petroleumquellen der Umgebung der Stadt die reichsten Schätze zu, auf die selbst Cincinnati neidisch sein könnte. Weiter berührte Kymbale Erie City in Pennsylvanien und verließ diesen Staat wieder an der Station Northville, von wo aus er in den Staat New York kam; dann eilte er an Dunkirk vorbei, das mit Gas aus natürlichen Quellen beleuchtet ist, und erreichte am Abend des 10.

Mai Buffalo, die zweite Stadt des Staates, wo er hundert Jahre früher Tausende von Bisons, statt jetzt Hunderttausende von Einwohnern gefunden hätte.

Entschieden that Harris T. Kymbale wohl daran, sich in der schönen Stadt nicht aufzuhalten, auf eine Besichtigung ihrer Alleestraßen, ihrer Baumgänge im Niagara-Parke zu verzichten, und auch die Niederlagen und mächtigen Elevatoren am Ufer des Sees, durch den die Gewässer des Niagara strömen, unbesucht zu lassen. Binnen zehn Tagen, als letztem Termin, mußte er in Santa-Fé, der Hauptstadt von Neumexiko eingetroffen sein, und bis dahin war eine Strecke von vierzehnhundert Meilen (2253 Kilometer) zurückzulegen, die nicht einmal überall Eisenbahnverbindung hatte.

Am nächsten Tage landete er, nach einer kurzen Fahrt von fünfundzwanzig Meilen, beim Dorfe Niagara Falls.

Was der Reporter auch sagen mochte über diese berühmten, jetzt vielfach bekannten Fälle, die industriell schon sehr stark ausgenutzt werden und es in Zukunft noch weit mehr sein werden, wenn man ihre sechzehn Millionen Pferdekräfte gebändigt haben wird, so dürften doch weder das Thor der Airondaks, diese herrliche Vereinigung von Engpässen, Thalkesseln und Waldmassen, die von der Union zum Nationaleigenthum erklärt werden sollen, noch die Palissaden des Hudson, weder der Centralpark der Metropole, noch der Broadway oder die Brücke von Brooklyn, die so kühn über den östlichen Stromarm geworfen ist, bei Vergnügungsreisenden mit den Wundern des Hufeisenfalles einen Vergleich aushalten.

Nein, diesem donnernden Abstürzen der Gewässer des Eriesees in den Ontariosee durch den Niagaracanal ist gar nichts an die Seite zu stellen. Der Lorenzostrom ist es, der hier vorüberfluthet, sich an der Spitze der Ziegeninsel bricht und auf der einen Seite den amerikanischen, auf der anderen den canadischen Fall in Form eines Hufeisens bildet. Und dazu der wüthende Wogenschwall am Fuße der beiden Fälle, nebst den meergrünen Abgründen in der Mitte des zweiten, wonach der besänftigte Strom sein ruhiges Wasser drei Meilen weit bis zur Suspension-Bridge (Hängebrücke) hingleiten läßt, von der aus es nochmals in strudelnden Stromschnellen dahinschießt.

Früher erhob sich der Terrapinethurm auf den äußersten Felsen der Ziegeninsel, umschäumt von Wasserwirbeln, deren feuchter Staub ihn bis zur Spitze umhüllte und am Tage einen Sonnen-, in der Nacht einen Mondregenbogen entstehen ließ. Jetzt hat man den Thurm abtragen müssen, denn seit anderthalb Jahrhunderten ist der Fall, durch Abnagung der Felsen, etwa um hundert Fuß zurückgewichen, so daß das Bauwerk bald in den Abgrund zu

stürzen drohte. Heute führt nur ein schwanker Fußsteig von einem Ufer des brausenden Stromes zum andern und gestattet den zweifachen Wasserschwall zu bewundern.

Geleitet von vielen canadischen und amerikanischen Besuchern, die ihn erwartet hatten, beschritt Harris T. Kymbale den Fußsteig bis zur Mitte, hütete sich aber streng, dessen zur Dominion gehörenden Theil zu betreten. Nach einem Hurrah aus tausend Kehlen, das begeistert ausgebracht den Höllenlärm des Wassers übertönte, kehrte er zum Dorfe Niagara Falls zurück, dessen Umgebung jetzt durch zahlreiche Maschinengebäude und gewerbliche Anlagen verunstaltet wird. Man bedenke aber nur, was es bedeutet, einen stündlichen Abfluß von hundert Millionen Tonnen industriell auszunutzen!

Der Reporter drang also nicht in die grünen Gehege der Ziegeninsel ein, er stieg nicht nach der unter der Insel ausgehöhlten Grotte hinunter und begab sich auch nicht bis unter den dicken Wasserschwall des Hufeisenfalls, wozu man die canadische Grenze überschreiten muß; dagegen vergaß er nicht, das Postamt des Dorfes aufzusuchen, von wo aus er einen Check über tausend Dollars an die Ordre des Notars Tornbrock absandte – ein Papier, daß der Cassierer der »Tribune« sich gewiß beeilen würde einzulösen, sobald es präsentiert wurde.

Am Nachmittage und nach einem ihm zu Ehren veranstalteten ausgezeichneten Lunch traf Harris T. Kymbale wieder in Buffalo ein und verließ diese Stadt an demselben Abend, um nun in der vorgeschriebenen Frist den zweiten Theil seiner Reise auszuführen.

Als er eben den Bahnwagen besteigen wollte, trat der Bürgermeister der Stadt, der ehrenwerthe H. V. Exulton, auf ihn zu.

»Sie thäten recht daran, mein Herr, begann er sehr ernsten Tones, sich nicht noch weiter mit zwecklosen Abstechern aufzuhalten…

– Und wenn mir das nun paßte! erwiderte Harris T. Kymbale, der sich eine derartige Bemerkung, selbst wenn sie von so hoher Stelle ausging, nicht gefallen lassen wollte. Mir scheint, ich habe das volle Recht…

– Nein, mein Herr, das haben Sie ebensowenig, wie der Bauer auf dem Schachbrett das, einen gerade vor ihm stehenden Springer zu nehmen…

– Oho, ich bin doch mein eigener Herr!

– Weit gefehlt, Verehrtester!… Sie gehören im Grunde denen, die auf Sie gewettet haben, und da bin ich auch mit fünftausend Dollars betheiligt! »

Der ehrenwerthe H. V. Exulton hatte ja eigentlich recht, und auch im eigenen Interesse konnte der Berichterstatter der »Tribune«, selbst auf die Gefahr hin,

daß seine Berichte darunter litten, doch nur das eine Ziel verfolgen, seinen ihm zunächst vorgeschriebenen Platz auf kürzestem und schnellstem Wege zu erreichen.

Außerdem hatte Harris T. Kymbale in dem von ihm schon häufig besuchten Staate New York nichts mehr zu lernen. Zwischen seiner Hauptstadt und Chicago bestehen ebenso zahlreiche wie bequeme Verbindungen. Dahin zu gehen, ist die Sache eines einzigen Tages für die Amerikaner, deren Schnellzüge den Vierundzwanzigstundenrecord für tausend Meilen (1609 Kilometer) halten.

Alles in allem hatte Harris T. Kymbale sich über den Anfang seiner bevorstehenden Fahrten nicht zu beklagen; vom Staate New York mußte er sich ja nach Neumexiko begeben, wo er seine Wißbegier als Tourist reichlich befriedigen konnte. Es war wohl auch zu vermuthen, daß der Zufall beim Würfeln dahin noch mehrere am Match betheiligte Spieler verschlagen würde, die, wie Hermann Titbury, Lissy Wag und deren von ihr unzertrennliche Jovita Foley, diesen Staat noch nicht kannten.

Der Staat New York ist der erste der Conföderation seiner Bevölkerung nach, die nicht weniger als sechs Millionen Köpfe beträgt, doch nur der neunundzwanzigste seiner Ausdehnung nach, da er nur eine Fläche von neunundvierzigtausend Quadratmeilen (127350 Quadratkilometer) bedeckt. Es ist der »Empire State«, wie man ihn zuweilen nennt, ein dreieckiges Stück Land, dessen geradlinig verlaufende Seiten wegen Mangels natürlicher Grenzen willkürlich gezogen sind.

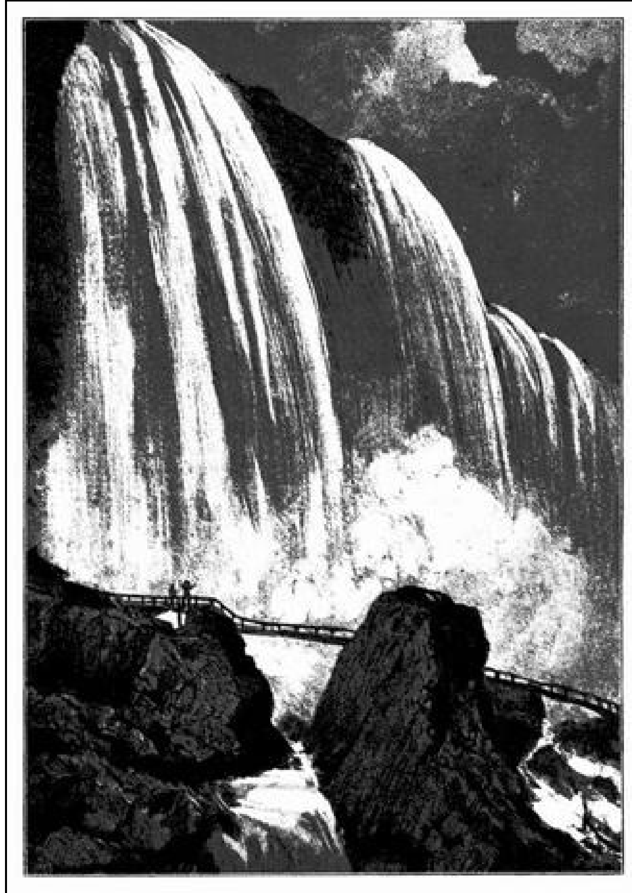
Freilich hatten die seiner Partner, die noch hierher kamen, ebensowenig wie Harris T. Kymbale, die Möglichkeit, daselbst während der zwei Wochen von einer »Lotterieziehung« zur andern zu verweilen. Gleichwie er mußten sie, nachdem sie sich auf dem Brückensteig am Niagara gezeigt hatten, nach Santa-Fé, der Hauptstadt von Neumexiko, weiterreisen. Begaben sie sich dabei doch nach New York, so war damit jeder Besuch anderer Städte ausgeschlossen, obgleich viele davon recht sehenswerth sind, wie z. B. Albany, der Sitz der Regierung, mit hundertzehntausend Einwohnern und schönen Museen, vortrefflichen Schulen, herrlichen Parken und dem Regierungspalaste, der nicht weniger als zwanzig Millionen Dollars gekostet hat; Rochester, die »Stadt des Mehls« und gleichzeitig ein Hauptplatz von Fabriken, deren Betrieb durch die mächtigen Wasserfälle des Genesees sehr erleichtert wird; ferner Syracuse, die reiche Stadt des Salzes, das ihr die unerschöpflichen Salinen von Onondaga liefern, und noch verschiedene andere, eine ganze Familie von Städten, die der Staat mit gerechtem Stolze aufweisen kann.

Seine größte Stadt besucht zu haben, wäre – wie man zu sagen pflegt – schon allein die Reise werth. Man muß es gesehen haben, dieses New York zwischen dem Hudson und dem East River, weit ausgedehnt auf der Halbinsel Manhattan, auf der es hundertsechs Quadratkilometer oder zehntausendsechshundert Hektar bedeckt, und das zusammen dreihundertsechzig Quadratkilometer – mehr als Paris und als London – einnehmen wird, wenn Brooklyn und Long Island mit ihm zu einem einzigen Gemeinwesen verbunden sein werden! Man muß seine Alleestraßen, seine monumentalen Bauwerke bewundert haben, seine tausend Kirchen – was für siebzehnhunderttausend Einwohner gar nicht zu viel erscheint – seinen Broadway, seine sieben Meilen (11.260 Meter) lange Fünfte Avenue, und die in weißem Marmor aufgeführte Saint-Patrice-Domkirche, den Centralpark von dreihundertfünfundvierzig Hektaren mit seinen Rasenflächen, Gehölzen, Wasserläufen, in die der große Aquäduct von Croton ausmündet, seine Hängebrücke über den East River nach Brooklyn, der sich später noch eine über den Hudson zugesellen wird, seinen Hafen, dessen Waarenverkehr man auf achthundert Millionen Dollars veranschlagt, seine weite Bai, die mit Inseln und Holmen übersäet ist, darunter Bedloe's Island, wo sich die riesenhafte Statue Bartholdi's erhebt, die Figur der Freiheit, die die Welt erleuchtet!

Alles das hätte jedoch, wie schon erwähnt, für den Hauptberichterstatter der »Tribune« nicht mehr den Reiz der Neuheit gehabt. Nach dem Besuche des Niagara wollte er sich, ohne im geringsten abzuweichen, streng an seine Reiseroute halten.

Es war ja schon der 11. Mai, und spätestens am Vormittage des 21. mußte er in Santa-Fé eingetroffen sein. Zwei durch fünfzehn-bis sechzehnhundert Meilen (2500 bis 2700 Kilometer) von einander getrennte Staaten konnte man doch nicht wohl als benachbarte ansehen.

Auf der Rückfahrt von Buffalo hatte Harris T. Kymbale sich vorgenommen, noch einmal Chicago zu berühren, um von hier aus den Grand Trunk nach Westen zu benutzen. Da von diesem aber keine Seitenlinie abgeht, die eine unmittelbare Verbindung mit Santa-Fé böte, wäre das ein Fehler gewesen, denn in diesem Falle hätte er eine große Strecke zu Wagen zurücklegen müssen, und das in einem Lande, wo es mit allen Verkehrsverhältnissen noch recht schlecht bestellt war.



Niagara-Fall.

Zum Glück hatten seine Collegen von der »Tribune« nach eingehendem Studium des betreffenden Theiles des Fernen Westens für ihn einen Reiseplan aufgestellt, der ihm durch ein in Buffalo eingegangenes Telegramm mitgetheilt wurde.

Die Depesche war in folgenden Worten abgefaßt:

»Von den Niagara Falls zurückkehren nach Buffalo und von da bis Cleveland hinunterfahren. Quer durch Ohio reisen (über Columbus und Cincinnati), durch Indiana über Laurencebourg, Madison, Versailles und Vincennes, durch Missouri über Salem, Belley und Saint-Louis. Hier die Jeffersonlinie nehmen nach Kansas City. Kansas auf der südlichsten Bahn durchreisen, und zwar über Laurence, Emporia, Toleda, Newton, Hutchinson, Plum Buttes, Fort Zarah, Larned, Petersburg, Dodge City, Fort Atkinson und Sherbrock, weiter durch den Osten von Colorado über Granada und Las Arimas. Von hier Zweigbahn nach Pueblo, und über Trinidad nach Clifton an der Grenze von Neumexiko. Endlich über Cimarron, Las Vegas und Galateo übergehen auf die kurze Zweigbahn nach

Santa-Fé. Nicht vergessen, daß der Absender dieser Depesche auf Sie hundert Dollars verwettet hat, und daß er diese rettungslos verlieren müßte, wenn Sie einen anderen Weg einschlügen.

Bruman S. Bickhorn,

Redactionssecretär.«

Hatte nicht der von den »Sieben«, den seine Collegen so eifrig unterstützten, dem sie die Erfüllung seiner Aufgabe so sorgsam zu erleichtern suchten, die beste Aussicht, als »guter Erster« durchs Ziel zu gehen?… Gewiß; doch unter der Bedingung, daß er dem Rathe des ehrenwerthen Herrn H. V. Exulton folgte und sich durch nichts, was etwa seine Aufmerksamkeit erregte, unterwegs aufhalten ließ.

»Einverstanden, mein wackerer Bickhorn, diesen Weg werd' ich nehmen, sagte Harris T. Kymbale für sich, und werde mir auch nicht die kleinste Abweichung davon gestatten. Bezüglich der Eisenbahn braucht man sich ja nicht zu beunruhigen. Getrost, liebenswürdiger Redactionssecretär! Wenn damit Verzögerungen vorkommen, werden sie nicht durch meinen Leichtsinn, meine Nachlässigkeit verschuldet sein, und deine hundert Dollars werden ebenso zähe vertheidigt werden, wie die fünftausend seiner Hoheit des ersten Magistratsbeamten von Buffalo! Ich vergess' es nicht, daß ich die Farben der 'Tribune' trage!«

Ein Jockey hätte sich nicht besser ausdrücken können. Der Jockey hier war freilich mehr ein Centaur, der für eigene Rechnung lief.

So durchmaß also, auf Grund eines sein erklügelten Stundenplanes und des Studiums des Cursbuches, Harris T. Kymbale, ohne sich gerade zu übereilen und in der Nacht in den besten Hôtels ausruhend, binnen sechzig Stunden die sechs Staaten Ohio, Indiana, Illinois, Missouri, Kansas und Colorado, und traf am 19. gegen Abend in Clifton, an der Grenze von Neumexiko ein.

Wenn der Reporter hier nur fünfhundertsechsundvierzig Händedrücke wechselte, kam das daher, daß das tief hinten in den grenzenlosen Prairien des Fernen Westens verlorene Dorf nicht mehr als zweihundertdreiundsiebzig Zweihänder zählte.

In Clifton gedachte er sich nur eine Stunde aufzuhalten. Wie groß war aber, als er aus dem Waggon stieg, seine Enttäuschung, zu hören, daß die weitere Bahnverbindung wegen umfänglicher Ausbesserungen an der Strecke für

mehrere Tage unterbrochen sei. Er befand sich aber noch hundertfünfundzwanzig Meilen (200 Kilometer) entfernt von Santa-Fé und hatte nur noch sechsunddreißig Stunden übrig, diese zurückzulegen. Der kluge Bruman S. Bickhorn hatte das nicht vorausgesehen!

Zum Glück sah sich Harris T. Kymbale gleich beim Heraustreten aus dem Bahnhofe einem Manne von halb amerikanischem, halb spanischem Aussehen gegenüber, der ihn fast zu erwarten schien. Sobald er den Reporter bemerkte, knallte er dreimal mit der Peitsche – ein dreifacher Knalleffect, mit dem er die Leute immer zu begrüßen pflegte. Dann wandte er sich plötzlich an den Fremdling.

»Harris T. Kymbale…? fragte er in einer Sprache, die mehr an die von Cervantes als an die Cooper's erinnerte.

– Der bin ich.

– Wollen Sie, daß ich Sie nach Santa-Fé befördere?

– Ob ich das will!

– Gut… abgemacht!

– Dein Name?…

– Isidorio.

– Isidorio gefällt mir nicht übel.

– Mein Wagen ist zur Abfahrt bereit.

– So fahren wir ab, und vergiß nicht, guter Freund, daß der Wagen zwar durch sein Gespann bewegt wird, daß es aber vom Kutscher abhängt, mit diesem rechtzeitig an Ort und Stelle zu sein!«

Verstand der Hispano-Amerikaner wohl ganz die Bedeutung dieser Mahnung?… Vielleicht. Es war ein Mann von etwa fünfundvierzig Jahren mit stark sonnengebräunter Haut, lebhaften Augen und etwas spöttischem Gesichtsausdruck – einer jener Burschen, die sich nicht so leicht zum besten haben lassen. Der Reporter wollte nicht daran zweifeln, daß Isidorio stolz darauf sei, eine Persönlichkeit zu befördern, die im Verhältniß von eins zu sieben die Aussicht hatte, sechzig Millionen Dollars einzuheimsen – obwohl das bei dem Kutscher doch kaum vorauszusetzen war…

Harris T. Kymbale saß allein in dem Wagen. Das war übrigens keine Postkutsche mit sechs Pferden, sondern ein einfaches Gefährt, das an den Pueblos des Weges die Pferde wechseln sollte. Der Wagen rollte nun über die holperige Straße von Aubey's Trail dahin, die von zahlreichen kleinen

Wasserläufen unterbrochen war, welche ohne Anstand durchfahren wurden. An den Haltestellen wurde bezogen, was man bedurfte, und in der Nacht gönnte man sich einige Stunden Ruhe.

Am frühen Morgen des nächsten Tages hatte das Gefährt über Cimarron und längs des Fußes der Weißen Berge vierzig Meilen ohne störenden Zwischenfall zurückgelegt. Uebrigens ist hier weder von den Apachen und Comanchen, noch von anderen Sippen von Rothhäuten etwas zu fürchten, von den Stämmen, die früher in dieser Gegend hausten und von denen die Bundesregierung einigen ihre Unabhängigkeit gewährleistet hat.

Am Nachmittage war der Wagen über das Fort Union und Las Vegas hinausgekommen und lenkte nun nach den Engpässen der Moro Peaks ein. Hier finden sich sehr bergige, schwierige, ja sogar gefährliche Wegstrecken, die ein schnelles Fortkommen sehr beeinträchtigen. Von den Tiefebenen aus steigt das Land um sieben-bis achthundert Toisen, letzteres die Höhe, in der Santa-Fé über dem Meere liegt.

Jenseits dieses ungeheueren Rückgrates Neumexikos dehnt sich das Becken mit den zahlreichen Zuflüssen aus, die den Rio Grande del Norte zu einem der prächtigsten Ströme der westlichen Abdachung Amerikas machen. Ebenda mündet auch die wichtige Bahnlinie von Chicago nach Denver, die den Handelsverkehr mit den Provinzen Mexikos ausnehmend begünstigt.

In der Nacht vom 20. zum 21. kam das Gefährt nur recht langsam und beschwerlich weiter. Der ungeduldige Reisende fürchtete nicht ohne Grund, nicht rechtzeitig anzukommen. Da hagelte es natürlich unablässige Ermahnungen und kräftige Flüche auf den phlegmatischen Isidorio hernieder.

»Du kommst ja gar nicht vorwärts…

– Ich bitte Sie, Herr Kymbale, wir haben doch nur Räder, müßten aber Flügel besitzen…

– Du begreifst aber nicht das Interesse, das ich daran habe, am 31. in Santa-Fé zu sein!

– Na, wenn wir an diesem Tage nicht da sind, kommen wir eben am nächsten an…

– Das ist aber zu spät…

– Mein Pferd und ich, wir thun alles, was wir können, und mehr darf man von einem Thiere und einem Menschen doch nicht verlangen!«

An bösem Willen lag das langsame Fortkommen bei Isidorio in der That nicht, er that wirklich alles mögliche.

Da meinte Harris T. Kymbale den Mann etwas unmittelbarer für die von ihm gespielte Partie interessieren zu sollen. Während das Pferd außer Athem kam, als es inmitten eines dichten Waldes von dunkelgrünen Bäumen einen der steilsten Wege der Bergkette hinaufkeuchte und dem Zickzack eines mit Trümmern aller Art und mit vor Alter umgebrochenen Bäumen besäten Labyrinthes folgte, wandte sich der Fahrgast an seinen Automedon (Wagenlenker).

»Isidorio, ich hätte Dir einen Vorschlag zu machen…

– Ich bitte, Herr Kymbale.

– Tausend Dollars für Dich, wenn ich morgen am Vormittag in Santa-Fé bin!

– Tausend Dollars… was sagen Sie?… antwortete der Hispano-Amerikaner mit den Augen blinzelnd.

– Tausend Dollars… wohlverstanden… wenn ich die Partie gewinne…

– Ah so, meinte Isidorio, unter der Bedingung, daß…

– Nun, selbstverständlich.

– Meinetwegen!… Es gilt!« und er trieb das Pferd mit dreimaligem Peitschenschlag von neuem an.

Um Mitternacht hatte der Wagen erst den Scheitel des Bergrückens erreicht, und Harris T. Kymbale's Befürchtungen steigerten sich noch weiter. Er konnte sich gar nicht mehr fassen.

»Isidorio, rief er, diesem auf die Schulter klopfend, ich möchte Dir noch einen neuen Vorschlag machen.

– Ich höre, Herr Kymbale.

– Zehntausend… ja… zehntausend Dollars, wenn ich rechtzeitig ankomme.

– Zehntausend… sagen Sie? wiederholte Isidorio.

– Zehntausend Dollars!

– Das heißt, nur wenn Sie die Partie gewinnen?…

– Natürlich!«

Zur Fahrt bergab – ohne dabei nach Galisteo zu gehen, um von da aus eine kleine Zweigbahn zu benutzen, was jetzt doch einen Zeitverlust bedingt hätte – und zu der durch das Thal des Rio Chiquito bis nach Santa-Fé – beiläufig eine Strecke von fünfzig Meilen (80 Kilometer) – waren nun blos noch zwölf Stunden übrig.

Die Straße war indeß recht leidlich, hatte keine bedeutenderen Steigungen, und ein besseres Pferd als das aus dem Relais von Tuos hätte man sich gar nicht

wünschen können. Wenn es sein mußte, konnte man das Ziel also noch zur festgesetzten Stunde erreichen, freilich unter der Bedingung, daß man sich nirgends auch nur eine Minute aufhielt und daß die Witterung so günstig wie bisher blieb.

Die Nacht ließ sich prächtig an, der Mond glänzte hell, als ob er durch eine Depesche des vorsorglichen Bickhorn eigens dazu bestellt wäre, und der Wind wehte von rückwärts, so daß er das Fortkommen des Gefährtes eher etwas beschleunigte. Das Pferd stampfte schon beim Einspannen an der Wechselstation vor Ungeduld; es war eines jener feurigen Thiere von mexikanisch-amerikanischer Rasse, die in den Corrals des Westens gezüchtet werden.

Was den Wagenlenker betraf, konnte man kaum einen besseren finden. Zehntausend Dollars so leicht zu verdienen – eine solche Summe hatte er auch in seinen kühnsten Träumen noch nicht sein eigen genannt. Und dennoch schien Isidorio von diesem Glücksfall nicht so entzückt, wie er es – wenigstens nach der Meinung Harris T. Kymbale’s – hätte sein sollen.

»Ob der Spitzbube, fragte er sich, wohl noch auf mehr wartet… vielleicht das Zehnfache haben will?… Doch was sind im Grunde ein paar Tausende gegenüber den Millionen William I. Hypperbone’s?… Ein Tropfen im Meere!… Nun denn, wenn es sein muß, werd’ ich bis zu hundert Tropfen gehen!«

Der Wagen war eben davongerollt.

»Isidorio, sagte er diesem da ins Ohr, es handelt sich jetzt nicht mehr um zehntausend Dollars…

– Halt… nun wollen Sie wohl gar Ihr Versprechen zurücknehmen? rief Isidorio trockenen Tones.

– O nein, guter Freund, nein, im Gegentheil!… Du sollst hunderttausend Dollars erhalten, wenn wir noch vor dem Schlage der Mittagsstunde in Santa-Fé sind…

– Hunderttausend Dollars, sagen Sie?« wiederholte Isidorio, indem er dabei das linke Auge halb zukniff.

Und sofort setzte er hinzu:

»Freilich… nur wenn Sie gewinnen?

– Ja, wenn ich gewinne.

– Könnten Sie mir das nicht auf einem Stückchen Papier schriftlich geben, Herr Kymbale? Es bedarf ja nur weniger Worte…

– Mit meiner Unterschrift?…

– Mit Ihrem Namen und dem gewohnten Zuge darunter.«



Indianer von Neu-Mexiko.

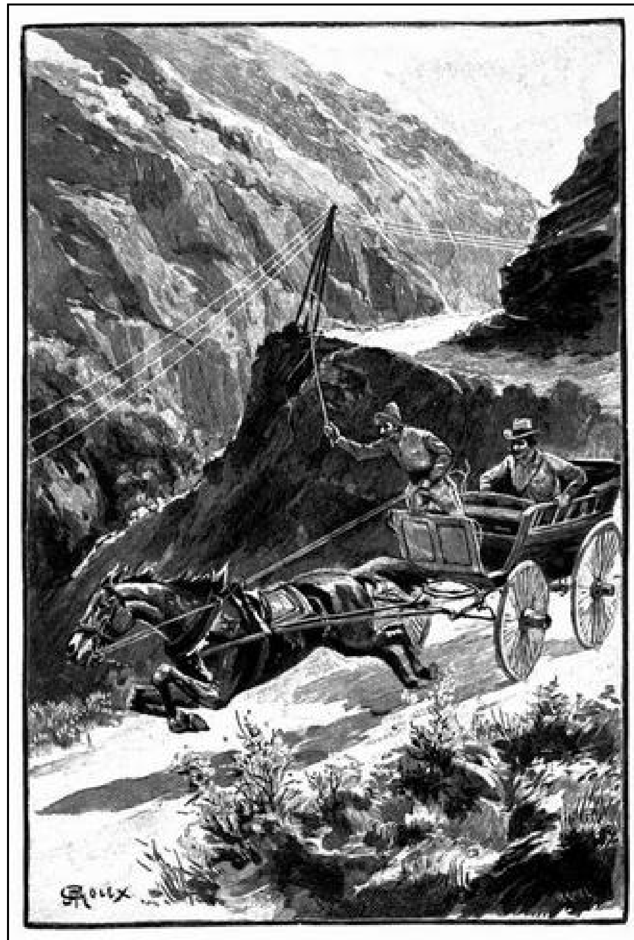
Bei einer Sache von solcher Bedeutung genügte ja eine einfache mündliche Zusage nicht. Ohne Zögern nahm Harris T. Kymbale denn auch sein Taschenbuch heraus und schrieb auf eines seiner Blätter, daß er dem Herrn Isidorio aus Santa-Fé unter den erwähnten Bedingungen hunderttausend Dollars zu zahlen sich verpflichtet habe – eine Zahlung also, die sofort geleistet werden solle, wenn der Reporter der einzige Erbe William I. Hypperbone's würde. Das bekräftigte er durch seine Unterschrift und übergab das Papier dem Wagenlenker.

Isidorio nahm es, durchlas es, faltete es sorgsam zusammen und schob es tief in die Tasche.

»Vorwärts also!« sagte er.

Nun begann aber mit verhängtem Zügel eine wilde Galoppade, und schwindelnd sauste der Wagen die dem Rio Chiquito folgende Straße hinab. Trotz aller Anstrengung aber, trotz der stets drohenden Gefahr, den Wagen zu zertrümmern oder mit ihm in den Fluß zu stürzen, konnte Santa-Fé nicht früher als zehn Minuten vor zwölf Uhr erreicht werden.

Die Stadt zählt nicht mehr als siebentausend Seelen. Wenn Neumexiko der Bundesrepublik auch schon seit einigen Jahren angegliedert war, so lag seine Zulassung als Staat zu den anderen fünfzig Staaten doch erst einige Monate zurück – was dem excentrischen Verstorbenen noch erlaubt hatte, es auf seiner Karte mit anzuführen.



Nun begann eine wilde Galoppade. (S. 152.)

Im übrigen ist Neumexiko nach Aussehen und Volkssitte noch völlig spanisch geblieben; der angloamerikanische Charakter tritt hier nur sehr langsam in Erscheinung. Seine Lage inmitten silberführender Bodenschichten sichert Santa-Fé eine gedeihliche Zukunft. Nach der Aussage seiner Bewohner ruht die Stadt auf einer dicken Silberunterläge, und man hat aus dem Erdboden der Straßen ein Mineral gewonnen, das auf die Tonne zweihundert Dollars Ausbeute lieferte.

Das mag ja richtig sein; für Touristen bietet die Stadt aber wenig Sehenswerthes, höchstens die Ruinen einer von den Spaniern vor dreihundert Jahren erbauten Kirche und den »Gouverneurs-Palast«, ein sehr bescheidenes Gebäude, dessen einziges Stockwerk mit einem Thore mit hölzernen Säulen geschmückt ist. Was die Häuser betrifft, die, die spanischen ebenso wie die indianischen, nur aus lufttrockenen Lehmsteinen errichtet sind, so bilden die meisten weiter nichts als aufgeschichtete Würfel mit unregelmäßig vertheilten

Lichtöffnungen, wie man dasselbe an den Pueblos der Eingeborenen sieht.

Harris T. Kymbale wurde hier ebenso empfangen, wie überall auf seiner Fahrt. Er hatte jedoch keine Zeit, in die siebentausend, ihm entgegengestreckten Hände einzuschlagen. Die Uhr zeigte bereits auf fünfzig Minuten nach elf, und er mußte auf dem Telegraphenamte sein, ehe der letzte Schlag der Mittagsstunde ertönte.

Hier erwarteten ihn zwei Depeschen, die am heutigen Morgen und fast zu gleicher Zeit in Chicago aufgegeben waren. Die eine, die vom Notar Tornbrock herrührte, meldete, wie die Würfel zum zweitenmale für ihn gefallen waren. Zehn – zweimal fünf Augen – war die betreffende Zahl, durch die der vierte Partner nach dem zweiundzwanzigsten Felde – Südcarolina – gewiesen wurde.

Dem unerschrockenen, unermüdlichen »Traveller«, der von unglaublichen Reisestrecken träumte, war nach Wunsch geschehen – hatte er hiermit doch volle fünfzehnhundert Meilen (2400 Kilometer) nach der atlantischen Seite der Vereinigten Staaten zurückzulegen. Er erlaubte sich dazu nur die Bemerkung:

»Nach Florida hätt' ich noch ein paar hundert Meilen weiter gehabt!«

In Santa-Fé wollten die AngloAmerikaner die Anwesenheit ihres Landsmannes durch Versammlungen, Schmausereien, und andere festliche Veranstaltungen feiern. Zum eigenen großen Leidwesen lehnte der Berichterstatter der »Tribune« das aber entschieden ab. Durch schlimme Erfahrung gewitzigt, hatte er sich streng vorgenommen, den Rathschlägen des ehrenwerthen Bürgermeisters von Buffalo Rechnung zu tragen, sich unter keinem Vorwande aufzuhalten und den kürzesten Reiseweg zu benutzen. Ausflüge wollte er erst nach seinem Eintreffen am Bestimmungsorte unternehmen.

Die zweite Depesche, eine Mittheilung des vorsorglichen Bickhorn, enthielt einen neuen Reiseplan, der nicht minder gut zusammengestellt war, wie der erste. Seine Collegen ersuchten ihn noch besonders, sich diesem Plane anzubequemen und so schnell wie möglich abzureisen. Daraufhin entschloß er sich denn auch, die Hauptstadt Neumexikos schon am heutigen Tage wieder zu verlassen.

Die Kutscher in der Stadt hatten inzwischen erfahren, was der übermäßig freigebige Reisende für Isidorio gethan hatte. Für Kymbale war die Folge davon nur die Qual der Wahl, denn alle boten ihm ihre Dienste an, wohl in der Hoffnung, ebensogut wie ihr Kamerad eine große Summe einzuheimsen.

Man wird sich ja wundern, daß Isidorio nicht selbst die Ehre, fast das Anrecht beanspruchte, den Reporter nach der nächstgelegenen Eisenbahnstation zurückzubefördern, vielleicht gar mit der stillen Erwartung, den ihm schon

zugesicherten hunderttausend Dollars noch ein zweites Hunderttausend hinzugefügt zu sehen. Wahrscheinlich fühlte sich der praktische Hispano-Amerikaner aber nicht weniger befriedigt als ermüdet. Dagegen unterließ er es nicht, dem Journalisten ein Lebewohl zu sagen, als dieser nach der Verhandlung mit einem anderen Rosselenker sich am Nachmittage gegen drei Uhr zur Abfahrt anschickte.

»Nun, mein wackerer Freund, sagte Harris T. Kymbale, Du befindest Dich wohl?

– Völlig wohl, Herr Kymbale.

– Damit, daß ich Dir einen Theil meines späteren Vermögens zugesichert habe, sind wir doch noch nicht mit einander fertig…

– O, Sie haben ja tausendmal zuviel gethan, Herr Kymbale, das verdien' ich ja gar nicht…

– Doch, doch! Mindestens hab' ich Dir noch meinen Dank auszusprechen, denn ohne Deinen Eifer, Deine Ergebenheit, wär' ich zu spät angekommen und hätte mich aus der Partie ausgeschlossen gesehen – es fehlten daran ohnehin nur zehn Minuten!«

Isidorio hörte die schmeichelhafte Rede ruhig und nach Gewohnheit für sich lächelnd an.

»Schön, daß Sie zufrieden sind, Herr Kymbale, antwortete Isidorio, ich bin es auch.

– Und zwei machen ein Paar, wie unsere Freunde, die Franzosen, sagen, Isidorio.

– Ja freilich, ganz wie bei den Zugpferden…

– Richtig. Doch das Papier, das ich Dir gegeben habe, verwahre ja recht sorgfältig, Hörst Du mich dann vor der ganzen Welt als den Sieger im Match Hypperbone verkündigen, so begieb Dich nach Clifton, besteige den Schnellzug, der Dich nach Chicago befördert, und stelle Dich an unserer Casse vor. Du kannst ruhig sein, ich werde meine Unterschrift schon einlösen!«

Isidorio zog den Kopf ein wenig ein, kraute sich die Stirn und blinzelte mit den Augen, wie einer, der noch unentschlossen ist, ob er sprechen soll oder nicht.

»Nun, fragte da Harris T. Kymbale, meinst Du, noch nicht hinreichend belohnt zu sein?

– O gewiß, versicherte Isidorio. Doch… jene hunderttausend Dollars… ja, die

hängen doch immer… davon ab… daß Sie gewinnen.

– Aber ich bitte Dich, guter Freund, bedenke doch, kann es denn anders sein?

– Ja, warum nicht?

– Nun sieh, könnt’ ich Dir überhaupt eine solche Summe verschreiben, wenn ich die Erbschaft nicht einsteckte?

– Ja, das versteh’ ich, Herr Kymbale, das versteh’ ich sogar recht gut. Dennoch gäb’ ich den Vorzug…

– Was denn?

– Baaren hundert Dollars.

– Hundert statt einmalhunderttausend?

– Ja gewiß, versicherte Isidorio ruhig. Wissen Sie, ich lieb’ es nicht, auf den Zufall zu rechnen, und hundert baare Dollars, die Sie mir gleich gäben… das wäre doch etwas Sichereres…«

Wirklich zog Harris T. Kymbale, der seine Freigebigkeit vielleicht schon ein wenig bereute, hundert Dollars aus der Tasche und händigte sie diesem neumexikanischen Weltweisen ein, der das vorher erhaltene Papier zerriß und die Stücke davon zurückgab.

Der Reporter fuhr nun unter lauten Wünschen für glückliche Reise ab und verschwand im Galopp durch die Hauptstraße von Santa-Fé. Diesmal hätte sich, wenn eine ähnliche Veranlassung wiederkehrte, der neue Wagenlenker jedenfalls nicht als ein solcher Philosoph benommen, wie sein Kamerad.

Und als die anderen Kutscher Isidorio wegen seines auffallenden Entschlusses fragten, antwortete er schmunzelnd:

»Ach was! Hundert Dollars… das sind doch hundert Dollars. Ich hatte eben kein Vertrauen zu der ganzen Sache. Der Mann war seiner selbst zwar sehr sicher, doch glaubt mir, ich verwettete auf ihn keine fünfundzwanzig Cents.«

Elftes Capitel.

Jovita Foley in tausend Aengsten.

Ihrer gelosten Nummer nach war Lissy Wag die fünfte in der Reihe der Abreisenden. Neun Tage sollten also vergehen zwischen dem, wo Max Real Chicago verlassen hatte, und dem, wo sie von der Hauptstadt von Illinois aufbrechen sollte.

Mit welcher Ungeduld verbrachte sie aber diese endlose Woche, oder richtiger, verbrachte sie Jovita Foley an ihrer Statt. Es gelang ihr gar nicht mehr, sie zu beruhigen. Ihre Freundin aß nicht mehr, sie schlief, ja sie lebte fast gar nicht mehr. Die Reisevorbereitungen waren schon am Tage nach dem ersten Würfeln, dem 1. Mai, gleich von früh acht Uhr an begonnen worden, und zwei Tage später nöthigte sie Lissy Wag, sie nach dem Saale des Auditoriums zu begleiten, wo im Beisein einer wie früher zahlreichen und erregten Zuschauermenge zum zweitenmal gewürfelt werden sollte. Weiter wiederholte sich dasselbe Schauspiel am 5. und am 7. Mai zum dritten-und zum viertenmale. Noch achtundvierzig Stunden, dann sollte sich das Schicksal der beiden Freundinnen entscheiden, denn man trennte sie schon gar nicht mehr von einander: die beiden jungen Mädchen bildeten nur eine einzige Person.

Das ist indeß dahin zu verstehen, daß Jovita Foley die Lissy Wag sozusagen ganz in sich aufgehen ließ. Letzterer fiel nur noch die Rolle des klugen und vernünftigen Mentors zu, auf den man nie hören mag.

Der von Herrn Marshall Field seiner zweiten Cassierin und seiner ersten Verkäuferin gewährte Urlaub hatte natürlich schon am 16. April, am Tage nach der Testamentsverlesung, seinen Anfang genommen. Die beiden Damen waren seitdem nicht mehr verpflichtet, im Magazin der Madison Street zu erscheinen. Schon dieser Umstand erschien der Klügeren von beiden doch etwas bedenklich, denn sie fragte sich, ob ihr Principal wohl so lange auf ihre Dienste verzichten werde, wenn ihre Abwesenheit sich über Wochen, vielleicht über Monate ausdehnte.

»Wir haben unrecht gethan, sagte Lissy Wag wiederholt.

– Ja doch, ja, antwortete Jovita Foley, und wir werden fortfahren, unrecht zu thun, so lange das nöthig erscheint.«

Nach diesen Worten lief das nervöse, leicht erregbare Mädchen unablässig in der kleinen Wohnung in der Sheridan Street hin und her. Sie öffnete den einzigen Mantelsack, der die Leibwäsche und die Kleidungsstücke für die Reise enthielt,

und überzeugte sich, daß nichts für ein längeres Verweilen in der Fremde Nothwendiges vergessen war; dann fing sie an zu rechnen und zählte das vorräthige Geld… alle ihre in Gold und Silber umgewechselten Ersparnisse, die die Hotels, die Eisenbahnen und Wagen und allerlei Unvorhergesehenes zum großen Leidwesen Lissy Wag's verschlingen würden. Sie schwatzte darüber auch mit allen Hausgenossen, deren es in den siebzehn Stockwerke hohen Bienenstöcken Chicagos ja immer so viele giebt. Sie fuhr mit dem Personenaufzug hinunter und wieder hinauf, wenn sie aus den Zeitungen oder von den Ausrufern auf der Straße eine Neuigkeit aufgeschnappt hatte.

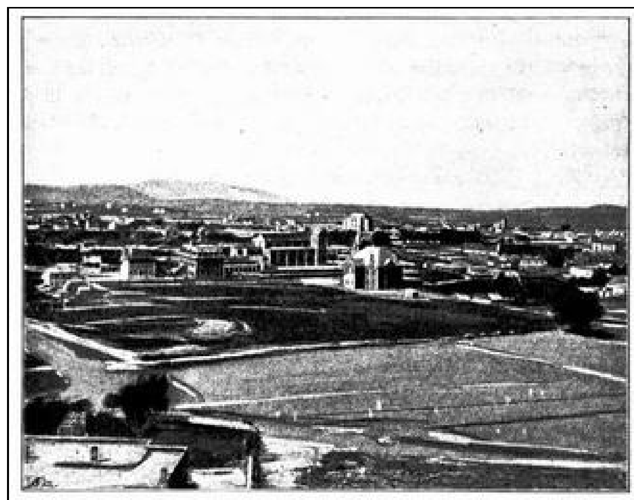
»Ah, meine Beste, begann sie eines Tages, abgefahren ist er, jener Herr Max Real, doch wo mag er stecken?… Er hat sich nicht einmal über den von ihm nach Kansas einzuschlagenden Weg geäußert!«

Thatsächlich hätten auch die feinsten Spürhunde der Localchronik die Fährte des jungen Malers nicht verfolgen können, und von diesem war auf weitere Nachrichten, vor dem 15., eine Woche, nachdem Jovita Foley und Lissy Wag die weiten Gebiete der Union zu durchmessen begonnen hatten, gar nicht zu rechnen.

»Nun, wenn ich offenherzig sprechen soll, sagte Lissy Wag, ist von allen unseren Partnern dieser junge Mann der, für den ich mich am meisten interessiere.

– Weil er Dir glückliche Reise gewünscht hat, nicht wahr? antwortete Jovita.

– Auch weil er mir der Begünstigung durch das Glück am würdigsten zu sein scheint.



Santa-Fé.

– Natürlich nach Dir, Lissy?

– Nein, vor mir.

– Ich verstehe. Gehörtest Du nicht selbst zu den »Sieben«, so würden Deine besten Wünsche ihn begleiten…

– Das thun sie auch jetzt!

– Nun ja, kann ja sein. Da Du aber auch selbst und obendrein mit mir, Deiner vertrautesten Freundin, an der Partie betheiligt bist, möchte ich Dich doch ersuchen, statt für jenen Max Real den Himmel für mich um Beistand anzuflehen. Lass’ Dir übrigens gesagt sein, daß niemand weiß, wo er ist… vielleicht befindet er sich nicht weit vom Fort Riley, wenn nicht unterwegs ein Unfall…

– O, das wollen wir nicht hoffen, Jovita!



»Es wird nichts zu bedeuten haben, liebe Freundin«. (S. 165.)

– Natürlich nicht hoffen, meine Liebe, beileibe nicht hoffen!«

Mit ähnlichen, in ihrem Munde ironischen Worten pflegte Jovita Foley meist auf solche Reden der ängstlichen Lissy Wag zu antworten.

Diese noch mehr erregend, fuhr sie dann fort:

»Du sprichst mir niemals von jenem abscheulichen Tom Crabbe; der ist mit seinem Kornak doch auch unterwegs… nach Texas, wenn ich nicht irre. Begleiten denn Deine Wünsche dieses Krustenthier nicht ebenfalls?

– Ich habe nur den Wunsch, Jovita, daß uns das Geschick nicht nach einem so entfernten Lande verschlage.

– Bah, was wäre dabei, Lissy?

– Bedenke, Jovita, wir sind nur zwei Frauen, und ein unserer Heimat benachbarter Staat würde uns doch erwünschter sein…

– Zugegeben, Lissy, wenn das Schicksal aber seine Galanterie nicht so weit treibt, auf unsere Schwäche Rücksicht zu nehmen, wenn es uns nach dem Atlantischen oder nach dem Großen Ocean schickt, vielleicht gar nach dem Golf von Mexiko… so heißt es, sich einfach dem Zwange fügen…

– Und das werden wir thun, weil Du es willst, Jovita.

– Nicht weil ich es will, sondern weil es geschehen muß, Lissy. Du denkst immer nur an die Abfahrt, nie an die Ankunft, an die großartige Ankunft im dreiundsechzigsten Felde – ich, ich denke dagegen Tag und Nacht daran und dann an die Rückkehr nach Chicago… wo uns die Millionen in der Casse des vortrefflichen Notars erwarten…

– Ja, ja, die berühmten Millionen aus der Erbschaft… meinte Lissy Wag lächelnd.

– Sieh, Lissy, sind denn die anderen Partner nicht ohne so viele Bedenklichkeiten auf die Sache eingegangen? Befindet sich das Titbury’sche Ehepaar nicht auch bereits auf dem Wege nach Maine?…

– Die armen Leute! Ich bedauere sie.

– O, Du wirst mich zuletzt noch ganz erbittern!

– Und Du, meine Liebe, wenn Du Dich nicht zu beruhigen vermagst, wenn Du fortfährst, Dich so nervös zu erregen, wie es schon seit einer Woche geschehen ist, Du wirst Dich schließlich krank machen, und dann bleib’ ich daheim, um Dich zu pflegen.

– Ich… krank werden?… Nein, bist Du närrisch! Die Nerven sind es ja, die mich aufrecht erhalten, mir Ausdauer verleihen, und nervös werde ich auf der

ganzen Reise bleiben!

– Leider magst Du recht haben, doch wenn Du dabei nicht bettlägerig wirst, dann bin ich es jedenfalls, die…

– Du!… Du!… Nun, laß Dir ja nicht einfallen, krank zu werden! rief das vortreffliche und zu leicht erregbare Mädchen, das sich Lissy Wag an den Hals warf.

– Dann werde Du ruhiger, sagte Lissy Wag, indem sie ihre Küsse erwiderte, und alles wird sich gut machen!«

Jovita Foley gelang es nur mit großer Anstrengung, sich zu bemeistern, so erschrocken war sie bei dem Gedanken, daß ihre Freundin am Tage der Abreise könnte das Bett hüten müssen.

Am Vormittage des 7. brachte Jovita Foley, als sie vom Auditorium nach Hause kam, die Nachricht mit, daß der vierte Partner, Harris T. Kymbale, für den sechs Augen geworfen worden waren, sich zuerst nach dem Staate New York und nach der Niagarabrücke, dann aber nach Santa-Fé in Neumexiko zu begeben habe.

Lissy Wag machte dazu nur die Bemerkung, daß der Berichterstatter der »Tribune« infolgedessen einen einfachen Einsatz zu erlegen habe.

»Das wird seine Zeitung in keine große Verlegenheit setzen, erwiderte ihre Freundin.

– Nein, Jovita, uns würde es aber gar nicht gleichgiltig sein, wenn wir gleich zu Anfang oder auch im Verlaufe der Reise tausend Dollars opfern sollten!«

Die andere antwortete ihrer Gewohnheit nach darauf nur mit einer Bewegung des Kopfes, die offenbar bedeuten sollte: So etwas kommt nicht vor!… Nein, das ist ganz unmöglich!

Im Grunde beunruhigte sie das doch nicht wenig, obwohl sie davon nichts merken lassen wollte. Nacht für Nacht träumte sie in unruhigem Schlafe, der auch Lissy Wag’s Schlummer störte, von der Brücke, dem Gasthause, dem Labyrinth, von dem Schachte und dem Gefängnisse, also von den gefährlichen Feldern, wo die Spieler einfache, doppelte oder gar dreifache Einsätze bezahlen mußten, um überhaupt an der Partie weiter theilnehmen zu können.

Endlich brach der 8. Mai an. Am nächsten Tage sollten sich die beiden jungen Reisenden auf den Weg machen. Mit den glühenden Kohlen, worauf Jovita Foley schon seit einer Woche stand, hätte man bequem eine Schnellzugslocomotive auf der Fahrt durch ganz Amerika heizen können.

Selbstverständlich hatte Jovita Foley einen umfassenden Führer für alle

Fahrten durch die Vereinigten Staaten gekauft, das beste und vollständigste der Guide-Books, das sie durchblätterte, durchlas und wieder durchlas, obgleich sie gar nicht in der Lage war, jetzt schon einen Reiseweg auszuwählen.

Um über alles Auskunft zu erhalten, genügte es übrigens, die Tagesblätter der Hauptstadt oder die Zeitungen jeder beliebigen anderen Stadt einzusehen. Schon von Anfang an war ein Nachrichtendienst zwischen allen beim Würfeln herausgekommenen Staaten, besonders aber mit jeder der Ortschaften eingerichtet worden, die William I. Hypperbone als Ziele angegeben hatte. Post, Telephon und Telegraph arbeiteten ja zu jeder Stunde. Morgenzeitungen und Abendzeitungen enthielten mehr oder weniger zuverlässige, vielfach freilich, muß man sagen, mehr oder weniger phantastische Berichte. Es ist ja eine alte Erfahrung, daß der Leser einer einzeln gekauften Nummer und der Abonnent einer Zeitung in dem Punkte eines Sinnes sind, daß sie lieber falsche Neuigkeiten als gar keine aufgetischt sehen wollen.

Jene Nachrichten hingen übrigens, wie erklärlich, von den Partnern und von der Art ihres Verhaltens ab. Was Max Real betraf, so konnten alle Mittheilungen über ihn kaum ernst genommen werden, weil er über seine Pläne, mit Ausnahme seiner Mutter, niemand ins Vertrauen gezogen hatte. Da man weder von seinem Eintreffen in Omaha mit Tommy, ferner aus Kansas City und von seiner Schiffsreise auf dem »Dean Richmond« etwas gehört hatte, bemühten sich die Reporter vergebens, seine Fährte zu verfolgen, und man wußte nicht, was aus ihm geworden war.

Ein nicht weniger tiefes Geheimniß umgab Hermann Titbury. Daß er mit seiner Gattin am 5. abgereist war, unterlag keinem Zweifel, denn in seinem Hause in der Robey Street schaltete nur noch die Dienstmagd, jener weibliche Cerberus, von dem schon die Rede gewesen ist.

Dagegen wußte man nicht, daß sie unter falschem Namen reisten, und deshalb blieben auch alle Bemühungen von Journalisten, sie unterwegs einmal zu erwischen, ganz vergebens. Wahrscheinlich hörte man von dem Ehepaar also nicht eher etwas, als bis Titbury in Calais nach der ihn betreffenden Depesche fragte…

Ueber Tom Crabbe hatte man weit vollständigere Nachrichten. Nach der ganz öffentlich erfolgten Abfahrt von Chicago waren Milner und sein Gefährte in den bedeutenderen, an ihrem Wege gelegenen Städten gesehen und interviewt worden, zuletzt in New Orleans, wo sie sich nach Galveston in Texas eingeschifft hatten. Die »Freie Presse« ließ es sich damals angelegen sein, darauf hinzuweisen, daß der Dampfer »Sherman« amerikanischer Nationalität, ein

Stück des Mutterlandes sei, ein nicht unwichtiger Umstand, da es verboten war, auf einem fremden Schiffe zu fahren, selbst wenn sich dieses in den Gewässern der Union hielt.

Von Harris T. Kymbale fehlte es natürlich erst recht nicht an Nachrichten. Sie kamen so häufig wie der Regen im April, denn ihm kam es nie auf ein Telegramm, einen Artikel oder einen Brief an, den die »Tribune« abdruckte. So wußte jedermann, wie und wann er nach Jackson, später nach Detroit gekommen war, und alle Leser harrten mit Ungeduld auf eingehende Schilderungen des Empfangs, der ihm in Buffalo und an den Niagarafällen zutheil geworden sein mußte.

Jetzt war der 7. Mai. Uebermorgen sollte Meister Tornbrock im Beisein Georges B. Higginbotham's im Saale des Auditoriums den Ausfall des fünften Würfelfalles verkündigen. Noch sechsunddreißig Stunden, und Lissy Wag sollte wissen, was ihr beschieden war. Man kann sich leicht vorstellen, mit welcher Ungeduld Jovita Foley diese beiden Tage verbracht hätte, wenn sie nicht die Beute einer noch weit ernsteren Beunruhigung gewesen wäre.

In der Nacht vom 7. zum 8. wurde nämlich Lissy Wag plötzlich von heftigen Beschwerden in der Luftröhre befallen, und als sich bei ihr starkes Fieber einstellte, mußte sie sich sogar entschließen, die im Nebenzimmer schlafende Freundin zu wecken.

Jovita Foley erhob sich sofort, ließ ihr die erste Pflege zutheil werden, reichte ihr erfrischendes Getränk und deckte sie hübsch warm zu.

»Es wird nichts zu bedeuten haben, liebe Freundin, wiederholte sie, freilich in wenig zuversichtlichem Tone, es geht gewiß bald vorüber…

– Ich will es hoffen, antwortete Lissy Wag, denn das hieße wahrlich, zur unrechten Zeit krank werden.«

Das meinte auch Jovita Foley; sie dachte aber gar nicht daran, sich wieder niederzulegen, sondern wachte bei dem jungen Mädchen, deren Schlummer oft recht peinliche Unterbrechungen erlitt.

Am nächsten Tage, schon beim Morgengrauen, wußte das ganze Haus, daß die fünfte Partnerin sehr leidend sei. Es war sogar nöthig gewesen, nach einem Arzte zu schicken, und auf diesen wartete man um neun Uhr noch immer.

Kaum war das Haus von der Sachlage unterrichtet, da kannte sie bald auch das Häuserviereck, dann der Stadttheil und schnell auch die ganze Stadt, denn die Nachricht verbreitete sich mit der Schnelligkeit des elektrischen Stromes, die traurigen Nachrichten ja ganz besonders eigen ist.

Zu verwundern war das übrigens nicht. Miß Wag war die Berühmtheit des Tages, die Persönlichkeit, der sich nach der Abfahrt Harris T. Kymbale's alle Augen zuwandten. Auf sie, die einzige Heldin neben den anderen sechs Helden des Match Hypperbone, vereinigte sich die allgemeine Aufmerksamkeit in den weitesten Kreisen.

Und jetzt war Lissy Wag krank… vielleicht ernstlich erkrankt, gerade am Tage vorher, an dem sich ihr Schicksal für die nächste Zeit entscheiden sollte.

Kurz nach neun Uhr erschien endlich der ersehnte Arzt, Dr. M. P. Pughe. Er erkundigte sich zuerst bei Jovita Foley nach dem allgemeinen Gesundheitszustande des jungen Mädchens.

»O, der ist ganz ausgezeichnet,« erhielt er zur Antwort.

Der Arzt nahm nun neben Lissy Wag's Bette Platz, betrachtete sie aufmerksam, ließ sich ihre Zunge zeigen, fühlte nach dem Pulse und beklopfte und behorchte sie als Sachverständiger. Am Herzen, an der Leber und dem Magen ließ sich keine Störung erkennen. Nach gewissenhafter Untersuchung – die er mit zwei Dollars zu berechnen pflegte – erklärte der Arzt:

»Der Fall wird nicht viel zu bedeuten haben, wenn keine ernsten Complicationen hinzutreten.

– Sind solche Complicationen zu fürchten? fragte Jovita Foley, die jene Erklärung wenig befriedigte.

– Ja und nein, antwortete Dr. M. P. Pughe. Nein, wenn die Krankheit sich schnell bekämpfen läßt… ja, wenn das nicht gelingt und sie eine Entwickelung gewinnt, wogegen alle Arzneimittel ohnmächtig bleiben…

– Sie können aber doch sagen. fuhr Jovita, von dieser ausweichenden Antwort noch mehr beunruhigt, fort, welche Krankheit hier vorliegt?

– Gewiß, und mit voller Sicherheit.

– Dann bitte ich darum, Herr Doctor!

– Nun, meine Diagnose lautet: einfache Bronchitis. Der untere Theil der Lungen ist auch leicht erkrankt… es ist etwas Rasseln vorhanden… das Brustfell ist aber nicht mit ergriffen. Vorläufig ist also keine Pleuresie zu fürchten Freilich kann…

– Kann was?…

– Freilich kann die Bronchitis zur Pulmonie, zur Lungenentzündung, ausarten und diese zu einer Lungencongestion. Das ist es, was ich die ernsten Complicationen nenne!«

Der Arzt verschrieb nun die gebräuchlichen Medicamente, Aconittinctur, beruhigenden Syrup, warme Aufgüsse und empfahl vor allem strengste Ruhe Mit dem Versprechen, gegen Abend wiederzukommen, ging er eiligen Schrittes fort, überzeugt, daß sein Empfangszimmer von Reportern schon belagert wäre.

Ob die möglichen Complicationen nun einträten oder nicht… wer konnte das wissen?

Dieser unbestimmten Aussicht gegenüber war Jovita Foley nahe daran, den Kopf zu verlieren. In den nächsten zwei Stunden schien ihr Lissy Wag zwar schwer leidend, aber doch etwas ruhiger zu sein. Da verkündigte ein starkes Frösteln einen zweiten Fieberanfall, der Puls schlug unregelmäßig und schneller und die Erschöpfung nahm offenbar zu.

Geistig mindestens ebenso angegriffen, wie die Kranke körperlich, verließ Jovita Foley ihren Sessel gar nicht mehr. Immer behielt sie die Freundin im Auge, trocknete ihre heiße Stirn, flößte ihr einige Löffel Thee ein und überließ sich daneben nur trostlosen Grübeleien über ein so unerhört erscheinendes Unglück.

»Nein, sagte sie für sich, nein, Tom Crabbe und Titbury haben am Tage vor ihrer Abfahrt natürlich ebensowenig eine Bronchitis bekommen wie Kymbale und Max Real! Auch dem Commodore Urrican würde ein solches Unglück nicht widerfahren sein! Meine arme Lissy aber, die immer so kerngesund war, muß es treffen! Und morgen… schon morgen wird zum fünftenmale gewürfelt!… Wenn wir dadurch nun sehr weit weggeschickt würden, wenn eine Verzögerung von nur fünf oder sechs Tagen uns hinderte, rechtzeitig an Ort und Stelle zu sein, oder wenn gar der 20. herankäme, ohne daß wir abreisen könnten… wenn es dann zu spät ist, es überhaupt noch thun zu können… und wir von der Partie ausgeschlossen würden, ohne auch nur bei deren Anfang betheiligt gewesen zu sein…«

Wenn!… Wenn!… Dieses unglückselige Bindewort erregte alle Hirnfasern Jovita Foley's und machte ihr die Schläfe klopfen.

Gegen drei Uhr ließ der Fiebersturm nach. Lissy Wag erwachte aus tiefer Erschöpfung, das Aufhusten der Kranken schien etwas kräftiger zu werden. Als sie die Augen öffnete, sah sie Jovita Foley über sich geneigt.

»Nun, fragte diese begierig, wie befindest Du Dich?… Etwas besser, nicht wahr?… Was kann ich Dir geben?

– Etwas zu trinken, bat Miß Wag mit schwacher, durch das Luftröhrenleiden veränderter Stimme.

– Hier, meine Beste… ein heilsames Getränk… aus schwefelhaltigem Mineralwasser mit warmer Milch!… Nachher, der Arzt hat es so verordnet, erhältst Du einige Pastillen…

– Ich nehme alles, was Du willst, meine gute Jovita!

– Dann wird sich die Sache ganz allein machen!…

– Ja, ja… ganz allein…

– Du scheinst jetzt weniger zu leiden?

– Ach, Du weißt wohl, liebe Freundin, antwortete Lissy Wag, wenn das Fieber nachgelassen hat, fühlt man sich wie zerschlagen und doch etwas wohler…

– Das ist der Anfang der Genesung! jubelte Jovita Foley. Morgen wird es nicht wieder auftreten!

– Der Genesung… schon jetzt?… murmelte die Kranke, die zu lächeln suchte.

– Jawohl… schon jetzt. Wenn der Arzt wiederkommt, wird er bestimmen können, wann Du wieder aufstehen darfst.

– Unter uns, liebe Jovita, gesteh' es nur, ich habe doch keine guten Aussichten.

– Keine guten Aussichten… Du?…

– Ja… ich; das Schicksal hat fehlgegriffen, als es Dich nicht an meine Stelle setzte. Morgen wärst Du im Auditorium gewesen… wärst an demselben Tage abgefahren…

– Ich wäre abgefahren und hätte Dich in einem solchen Zustande zurückgelassen?… Niemals!

– Ich hätte Dich schon dazu gezwungen!

– Nun, um alles das handelt es sich ja nicht, erwiderte Jovita Foley. Ich bin eben die fünfte Partnerin nicht… ich nicht die zukünftige Erbin des seligen Hypperbone… das bist Du allein!… Ueberlege Dir nur recht, meine Liebe! Es ist noch nichts verloren, wenn sich unsere Abreise auch um achtundvierzig Stunden verzögert. Da haben wir immer noch dreizehn Tage für die Reise… und in dreizehn Tagen kann man von einem Ende der Union bis zum andern gelangen!«

Lissy Wag wollte darauf nicht antworten, daß sich ihre Krankheit um eine Woche oder – wer wußte es? – vielleicht über die vorgeschriebenen vier. zehn Tage hinaus hinziehen könnte.

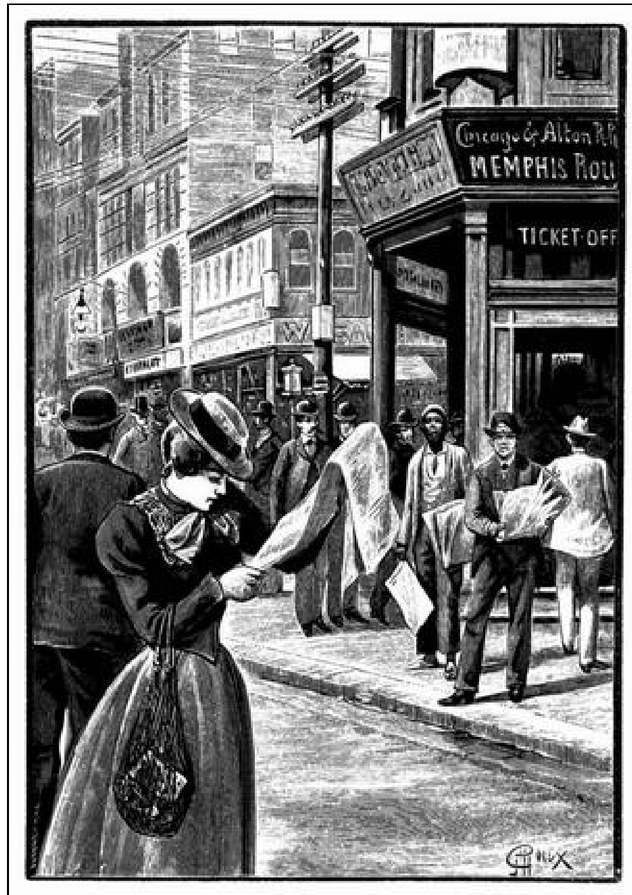
»Ich verspreche Dir, Jovita, begnügte sie sich zu sagen, daß ich mich bemühen

werde, so schnell wie möglich gesund zu werden.

– Mehr verlange ich auch gar nicht… Doch nun genug mit dem Plaudern. Du darfst Dich nicht überanstrengen. Versuche ein wenig zu schlummern. Ich bleibe an Deiner Seite sitzen.

– Du wirst Dich zuletzt selbst noch krank machen!

– Ich?… Darüber sei nur ruhig. Uebrigens haben wir freundliche Nachbarn, die im Nothfall gewiß an meine Stelle träten. Schlaf’ nur ganz ruhig, meine Lissy!«



Als Jovita Foley von diesen Mittheilungen Kentniß erhielt… (S. 172.)

Nachdem sie mit ihrer Freundin noch einen Händedruck gewechselt hatte, wendete sich das junge Mädchen um und schlummerte bald recht sanft ein.

Was Jovita Foley noch nebenbei beunruhigte und erregte, war die Beobachtung, daß die Straße am Nachmittage eine in diesem stillen Stadttheile ganz ungewohnte Belebtheit zeigte. Hier herrschte ein Lärmen, das selbst in dem

von den Freundinnen bewohnten neunten Stockwerk die Ruhe der Miß Wag zu stören drohte. Geschäftige Leute blieben vor der Nummer neunzehn stehen und stellten an jedermann laute Fragen. Wagen auf Wagen kamen angerasselt und rollten dann eiligst nach den reichen Quartieren der Stadt wieder davon.

»Nun, wie steht es? fragten die einen.

– Nicht gerade gut, antworteten die anderen.

– Man spricht von einem Schleimfieber…

– Nein, von einer typhösen Erkrankung…

– O, das arme Ding!… Es giebt doch wirklich Menschen, die besonderes Pech haben!

– Nun, sie ist doch immerhin eine, die zu dem Match Hypperbone mit gewählt wurde.

– Ein rechtes Glück, wenn man nicht daran theilnehmen kann!

– Und wenn Lissy Wag auch im Stande wäre, rechtzeitig abzufahren, wer sagt, daß sie auch die Anstrengungen so vielfacher Reisen auszuhalten vermöchte?

– Oho, vollkommen… wenn sich die Partie nach wenigen Zügen entscheidet, was ja nicht ausgeschlossen ist.

– Wenn sie aber monatelang dauert?…

– Weiß man denn jemals, wie der Zufall spielt?«

So schwirrten Reden und Gegenreden hundertfach durcheinander.

Selbstverständlich stellten sich zahlreiche Neugierige – vielleicht an Wetten betheiligte, jedenfalls aber viele Journalisten – an Jovita Foley's Wohnung ein.

Trotz ihrer Bitten weigerte sie sich aber, die Leute zu empfangen. Infolgedessen tauchten desto mehr einander widersprechende Nachrichten über die Krankheit auf, die durch Uebertreibung entstanden oder völlig falsch waren, und verbreiteten sich mit Windeseile in der ganzen Stadt. Jovita Foley blieb aber fest; sie trat nur ans Fenster, um den tollen Lärm auf der Straße zu verwünschen. Eine Ausnahme machte sie nur mit einem Angestellten des Hauses Marshall Field, dem sie übrigens die beruhigendsten Mittheilungen machte… es handle sich um einen Rheumatismus… einen einfachen Rheumatismus.

Zwischen vier und fünf Uhr nachmittags, als der Lärm sich verdoppelte, steckte sie einmal den Kopf zum Fenster hinaus und erkannte unter der erregten Menschenmenge… wen?… Hodge Urrican. Ihn begleitete ein Mann von etwa vierzig Jahren, anscheinend ein kräftiger, untersetzter Seemann, der sehr heftig gesticulierte. Man hätte ihn für noch aufbrausender und grimmiger als den

schrecklichen Commodore selbst halten können.

Theilnahme für seine jugendliche Partnerin konnte es schwerlich sein, die ihn heute hierher gelockt hatte, als er vor dem Hause in der Sheridan Street auf und ab stampfte und dessen Fenster mit den Blicken verschlang. Jovita Foley bemerkte auch noch ganz deutlich, daß der ihn begleitende, noch unruhigere Mann die Hände ballte, als ob er sich gar nicht mehr zu beherrschen wüßte.

Unter den Nahestehenden verlautete da, daß die Krankheit Lissy Wag's nur auf ein unbedeutendes Unwohlsein hinauslaufe.

»Welcher Schwachkopf hat das behauptet?« fuhr er wüthend auf.

Der betreffende »Schwachkopf« unterließ es, aus Furcht, es könne ihm übel mitgespielt werden, sich zu erkennen zu geben.

»Schlecht… schlecht geht es mit ihr! erklärte der Commodore Urrican.

– Und wird noch immer schlechter! setzte sein Begleiter hinzu. Wer nur das Gegentheil zu behaupten wagt…

– So fasse Dich doch, Turk!

– Ich… mich fassen? entgegnete Turk, dessen Augen in Tigerwuth aufflammten. Das mag leicht sein für Sie, Commodore, für den geduldigsten Menschen auf Gottes Erdboden! Mich aber, wenn ich solch dummes Zeug höre, mich bringt's außer Rand und Band, und wenn ich mich einmal nicht mehr halten kann…

– Nun ja, doch nun genug!« befahl Hodge Urrican, der seinen Begleiter am Arme schüttelte, als wolle er ihn ausreißen.

Wenn man solche Reden hörte, mußte man fast glauben – früher hätte es niemand für möglich gehalten – daß hienieden noch ein Mensch existierte, neben dem der Commodore Hodge Urrican der reine Engel der Sanftmuth wäre.

Beide waren übrigens nur hierher gekommen in der Hoffnung, schlechte Nachrichten zu erhalten und sich zu vergewissern, daß das Match Hypperbone nur zwischen sechs Partnern ausgespielt werde.

Das sagte sich auch Jovita Foley, die große Mühe hatte, nicht auf die Straße hinunter zu stürzen. Sie verspürte das größte Verlangen, die beiden Männer zu behandeln, wie sie es verdienten, selbst auf die Gefahr hin, von dem Tiger in Menschengestalt zerfleischt zu werden.

Infolge dieser Verhältnisse waren die Mittheilungen der bedeutendsten Blätter, die um sechs Uhr abends erschienen, voll der seltsamsten Widersprüche.

Nach den einen hatte sich das Unwohlsein Lissy Wag's schon nach den ersten

ärztlichen Verordnungen gehoben, und die Abfahrt des jungen Mädchens würde sich nicht um einen Tag verzögern.

Nach anderen zeigte die Krankheit wenigstens keinen ernsten Charakter; nur verlangte sie eine gewisse Zeit der Ruhe, und Miß Wag werde vor Ende der Woche nicht abreisen können.

Gerade die dem jungen Mädchen sonst günstig gestimmten Zeitungen, der »Chicago Globe« und der »Chicago Evening«, schienen am besorgtesten zu sein. Sie sprachen von einer Consultation der »Leuchten der Wissenschaft«, von einer vorzunehmenden Operation… Miß Wag habe den Arm gebrochen – sagte die eine – ein Bein gebrochen – berichtete die andere. Endlich war sogar ein anonymer Brief an den Notar Tornbrock, den Testamentsvollstrecker des Heimgegangenen, geschrieben worden, der ihm meldete, daß die fünfte Partnerin auf den ihr möglicherweise zufallenden Theil der Erbschaft verzichte.

Die »Chicago Mail«, deren Redacteure die Sympathien und Antipathien des Commodore Urrican theilten, verstiegen sich selbst bis zu der Erklärung, daß Lissy Wag zwischen vier Uhr fünfundvierzig und vier Uhr siebenundvierzig Minuten des Nachmittags den letzten Seufzer ausgehaucht habe.

Als Jovita Foley von diesen Mittheilungen Kenntniß erhielt, wäre sie bald selbst noch krank geworden. Der Doctor Pughe, der am Abend wiederkam, wußte sie aber in dieser Hinsicht zu beruhigen.

Auch bezüglich der Miß Lissy Wag wiederholte er, daß es sich nur um eine einfache Bronchitis handle. Es habe sich bisher kein Symptom der bösen Pneumonie oder der gefürchteten Lungencongestion gezeigt… wenigstens bis zur Stunde nicht… und es würden einige Tage der Ruhe genügen…

»Wieviel denn?

– Vielleicht sieben bis acht Tage.

– Sieben bis acht!

– Und unter der Bedingung, daß sie sich keinem Luftzuge aussetzt.

– Sieben bis acht Tage! wiederholte die unglückliche Jovita Foley, vor Verzweiflung die Hände ringend.

– Und das auch nur, wenn keine ernsten Complicationen eintreten!«

Die Nacht verlief nicht besonders gut. Das Fieber meldete sich wieder; der Anfall hielt bis zum Morgen an und löste sich in einem reichlichen Schweiß auf. Jedenfalls schien das Luftröhrenleiden aber etwas gemildert und der Auswurf ging ohne größere Anstrengung von statten.

Jovita Foley legte sich gar nicht nieder; sie verbrachte die endlos langen Stunden am Schmerzenslager ihrer armen Freundin. Keine Krankenwärterin hätte so viel Sorgfalt, Aufmerksamkeit und Eifer entwickeln können. Uebrigens hätte sie ihren Platz auch keiner Fremden abgetreten.

Am nächsten Tage schlief Lissy Wag, die sich am frühen Morgen eine Zeitlang ziemlich beklemmt gefühlt hatte, bald wieder ein.

Es war nun der 9. Mai und im Saale des Auditoriums sollten zur Fortsetzung des Match Hypperbone zum fünftenmale die Würfel fallen.

Jovita Foley hätte zehn Jahre ihres Lebens darum gegeben, dabei gegenwärtig sein zu können. Doch, die Kranke verlassen?… Nein, daran war nicht zu denken. Da erwachte aber Lissy Wag schon wieder und redete ihre Freundin an.

»Meine gute Jovita, sagte sie, bitte unsere Nachbarin, daß sie kurze Zeit bei mir bleibt…

– Du willst, daß…

– Ich will, Du sollst nach dem Auditorium gehen. Es soll doch um acht Uhr geschehen, nicht wahr?

– Ja, pünktlich um acht.

– Nun sieh, zwanzig Minuten darauf kannst Du ja schon wieder zurück sein. Ich sähe Dich so gern dort, und da Du glaubst, daß ich Aussichten haben könnte…«

Ob ich das glaube! hätte Jovita Foley drei Tage vorher gewiß gerufen. Heute antwortete sie überhaupt nicht. Sie drückte einen Kuß auf die Stirn der Kranken und holte die Nachbarin, eine würdige Dame, die sofort auf dem Sessel am Bette Platz nahm. Dann eilte sie hinunter, warf sich in einen Wagen und ließ sich nach dem Auditorium fahren.

Um sieben Uhr vierzig Minuten stand Jovita Foley an der Thür des schon überfüllten Saales. Gleich beim Eintreten erkannt, wurde sie mit hundert Fragen bestürmt.

»Wie steht es mit Lissy Wag?

– Ganz ausgezeichnet,« erklärte sie mit der Bitte, ihr Platz zu machen, damit sie nach der Bühne gelangen könne. Das geschah denn auch.

Da das Ableben des jungen Mädchens durch die Morgenblätter ausdrücklich bestätigt worden war, wunderten sich einige Anwesende nicht wenig, deren Busenfreundin hier, und nicht einmal in Trauerkleidung, erscheinen zu sehen.

Zehn Minuten vor acht Uhr betraten der Vorsitzende und die Mitglieder des

Excentric Club, in ihrer Mitte Meister Tornbrock, die Bühne und nahmen vor dem Tische daselbst Platz.

Vor den Augen des Notars war die Landkarte ausgebreitet. Die Würfel lagen neben dem ledernen Becher. Noch fünf Minuten, und an der Uhr des Saales mußte es acht schlagen.

Da unterbrach eine dröhnende Stimme die nur langsam eintretende Ruhe.

An dem brummenden Basse erkannte man die Stimme als die des Commodore.

Hodge Urrican verlangte das Wort zu einer kurzen Bemerkung. Es wurde ihm zugestanden.

»Mir scheint es, Herr Präsident, sagte er, jedes weitere Wort immer schärfer und lauter aussprechend, mir scheint es, man dürfe, um dem Willen des Verstorbenen genau nachzukommen, heute als zum fünftenmale nicht würfeln, da die fünfte Partnerin gar nicht im Stande ist…

– Jawohl… ganz richtig!« heulten mehrere aus der Gruppe, wo Hodge Urrican sich aufhielt, und mit noch durchdringenderer Stimme als die andern der aufbrausende Mann, der den Commodore gestern unter Jovita Foley’s Fenstern begleitet hatte.

»Still, Turk, still! herrschte ihn Hodge Urrican an, als wenn er zu einem Hunde spräche…

– Ich soll still sein…

– Augenblicklich!«

Turk zwang sich, unter dem flammensprühenden Blicke Hodge Urrican’s zu schweigen.

»Wenn ich diesen Vorschlag mache, fuhr der sechste Partner fort, so geschieht das, weil ich ernste Gründe habe zu glauben, daß die fünfte Partnerin weder heute noch morgen wird abreisen können…

– Nicht einmal in acht Tagen, warf aus dem Hintergrunde einer der Anwesenden ein.

– Weder in acht Tagen, noch in vierzehn oder dreißig Tagen, versicherte der Commodore Urrican, einfach weil sie diesen Morgen fünf Uhr siebenundvierzig Minuten gestorben ist.«

Ein langanhaltendes Gemurmel folgte dieser Erklärung. Es wurde aber bald durch eine weibliche Stimme übertönt, die dreimal rief:

»Das ist nicht wahr… nicht wahr… nicht wahr! Ich selbst, Jovita Foley, habe

Lissy Wag erst vor fünfundzwanzig Minuten lebend und ganz kräftig lebend verlassen!«

Das veranlaßte neues Geschrei, neue Proteste von Urrican und seinen Anhängern. Nach der so bestimmten Erklärung des Commodore konnte von Lissy Wag nicht mehr die Rede sein. Hätte sie nicht todt sein müssen, da er ihr Ableben verkündigte?

Doch wie dem auch sein mochte, es wäre schwierig gewesen, Hodge Urrican's Aussage zu bejahen. Nichts destoweniger bestand der halsstarrige Mann auf seinem Vorschlage und kleidete diesen nur in etwas andere Form ein.

»Zugegeben, sagte er, die fünfte Partnerin möge nicht todt sein, das ändert doch nichts an der Sache. Gegenüber den obwaltenden Umständen verlange ich, daß jetzt für mich achtundvierzig Stunden vor dem eigentlichen Termin gewürfelt werde, und daß das Ergebniß für den sechsten Partner zu gelten habe, der damit in die fünfte Stelle aufrückte!«

Erneute dröhnende Ausrufe und Fußgestampf folgte diesem Verlangen Hodge Urrican's, der von seinen Parteigängern unterstützt wurde, die es verdienten, unter seiner Flagge zu segeln.

Endlich gelang es Meister Tornbrock, die gröhlende Menge zu beruhigen, und allmählich trat erwartungsvolles Schweigen ein.

»Der Antrag des Herrn Hodge Urrican, begann er, stützt sich auf eine falsche Auslegung des Willens unseres Testators und widerspricht auch den Regeln des Edlen Vereinigte Staatenspiels. Wie der Gesundheitszustand der fünften Partnerin auch sein mag, selbst wenn er sich so weit verschlimmerte, sie aus den Reihen der Lebenden zu streichen, enthebt das mich als den Testamentsvollstrecker William I. Hypperbone's doch nicht der Pflicht, heute am 9. Mai das Auswürfeln des Feldes für Lissy Wag vorzunehmen. Hat sie sich nicht binnen vierzehn Tagen, todt oder nicht, an den ihr zugewiesenen Platz begeben, so geht sie ihres Anrechtes verlustig und die Partie wird nur zwischen sechs Theilnehmern ausgespielt.«

Jetzt protestierte Hodge Urrican mit sinnloser Heftigkeit. Er erklärte mit wüthender Geberde, wenn es eine falsche Auslegung des Testamentes gebe, so sei es die des Meister Tornbrock, obwohl der Excentric Club der Auffassung des Notars zustimmte. Als er diese herausfordernden Worte ausstieß, erschien der Commodore, so geröthet vor Wuth er auch aussah, doch noch ziemlich blaß neben seinem Begleiter, dessen Gesicht eine fast scharlachrothe Farbe angenommen hatte.

Gleichzeitig hatte Urrican das Gefühl, daß er Turk zurückhalten müsse, um

ein Unglück zu verhüten.

So packte er denn diesen, gerade als er fortstürmen wollte.

»Wohin willst Du?… fragte er.

– Dorthin! antwortete Turk, mit der Faust nach der Bühne weisend.

– Wozu?

– Ich will diesen Tornbrock am Halse packen und ohne weiteres hinauswerfen.

– Hier… Turk… hier!« befahl der Commodore Urrican.

Turk ließ ein dumpfes Brummen ertönen, wie das schlecht gezähmte Raubthier, das seinen Bändiger zu verschlingen trachtet.

Da schlug es acht Uhr.

Sofort folgte dem Geräusch im Saale ein tiefes Schweigen.

Jetzt ergriff Meister Tornbrock – vielleicht etwas erregter als gewöhnlich – den Würfelbecher mit der rechten Hand, legte mit der linken die Würfel hinein und schüttelte ihn, wobei er ihn mehrmals hob und senkte. Man hörte es, wie die kleinen Elfenbeinkuben an einander und an die Lederwand schlugen, und beim Umstürzen rollten sie über die Karte bis ans Ende des Tisches.

Meister Tornbrock ersuchte Georges B. Higginbotham und dessen Collegen, die gewürfelte Zahl zu bestätigen, und rief darauf mit klarer Stimme:

»Neun, durch sechs und drei!«

Eine glückliche Zahl, denn die fünfte Partnerin kam damit sogleich nach fünfundzwanzigsten Felde, dem Staate Wisconsin.

Zwölftes Capitel.

Die fünfte Partnerin.



Jovita unterrichtete sich über Wisconsin.(S. 180.)

»Ach, herzliebste Lissy, wie wunderbar glücklich sind doch die Würfel gefallen!« rief die ungestüme Jovita Foley.

Mit diesen Worten stürzte sie ins Zimmer, ohne daran zu denken, daß sie der Kranken, die vielleicht gerade schlummerte, schaden könnte.

Lissy Wag lag jedoch, zwar sehr bleich, aber völlig wach im Bette und hatte eben mit der bei ihr sitzenden freundlichen alten Dame einige Worte gewechselt.

Gleich nach der Verkündigung des Ausfalls des Würfelns durch Meister Tornbrock war Jovita Foley aus dem Auditorium verschwunden und hatte es der Menge ebenso überlassen, ihrer Empfindung Ausdruck zu geben, wie Hodge Urrican, darüber zu wettern, daß er sein Verlangen nicht hatte durchsetzen können.

»Welche Augenzahl ist denn gefallen? fragte, sich halb aufrichtend, Lissy Wag.

– Neun, meine Liebe, und zwar sechs und drei… was uns sofort nach dem

sechsundzwanzigsten Felde weist.

– Und dieses Feld ist?…

– Der Staat Wisconsin… Milwaukee… zwei Stunden… nicht mehr als zwei Stunden Schnellzug«

In der That konnte man sich für den Anfang der Partie gar nichts besseres wünschen.

»Nein… nein! rief das enthusiastische Persönchen immer wieder. O, ich weiß wohl, daß man durch neun, wenn fünf und vier Augen fallen, gleich nach dem dreiundfünfzigsten Felde kommt. Dieses Feld aber – hier, sieh Dir die Karte an – dieses Feld ist Florida. Bedenke nur, müßten wir gleich nach Florida fahren, so bedeutete das ebensoviel, wie bis ans Ende der Welt!«

Hochgeröthet und keuchend bediente sie sich der Landkarte statt eines Führers.

»Ja, Du hast recht, antwortete Lissy Wag. Florida ist freilich etwas weit von hier.

– Dir, meine Liebe, Dir soll und muß das Glück lächeln, den anderen.. nein, den anderen nicht!

– Sei doch etwas edelmüthiger!

– Nun ja, Dir zu Gefallen nehme ich den Herrn Max Real dabei aus, da diesen nun einmal Deine frommen Wünsche begleiten.

– Ja… gewiß…

– Doch auf unsere Angelegenheit zurückzukommen, Lissy, erkennst Du den Vortheil, den das sechsundzwanzigste Feld uns sichert? Am meisten voraus war jener Journalist, Harris T. Kymbale, und der befindet sich heute noch immer erst auf dem zwölften Felde, während wir… oh, noch vierzig Augen… nur noch vierzig… und wir haben das Ziel erreicht!«

Einigen Kummer bereitete es ihr doch, daß Lissy Wag in ihren hoffnungsfrohen Jubel nicht mit einstimmte.

»Du siehst gar nicht danach aus, als freutest Du Dich auf die nächste Zukunft.

– O doch, Jovita, sicherlich! Wir gehen nach Wisconsin… nach Milwaukee…

– Noch haben wir Zeit übrig. Nicht morgen… auch nicht übermorgen! In fünf bis sechs Tagen, wenn Du völlig genesen bist… wenn es sein muß, erst in vierzehn Tagen… wenn wir nur am Vormittage des 23. dort sind.

– Nun, es ist ja alles gut, da Du zufrieden bist.

– Ob ich es bin, meine Beste! Ebenso zufrieden, wie der Commodore unzufrieden ist. Dieser schändliche Mann wollte Dich vom Mitbewerbe ausschließen… wollte den Meister Tornbrock bestimmen, den fünften Wurf für ihn gelten zu lassen, unter dem Vorwande, für Dich habe er ja doch keinen Zweck, Du seist für so und so viele Wochen aus Bett gefesselt… ja, er verstieg sich zu der Behauptung, Du wandeltest gar nicht mehr auf dieser Welt! O, der abscheuliche Seebär! Du weißt, ich wünsche niemand etwas Böses… diesem Commodore aber. dem wünsch' ich. er möchte sich im Labyrinth verirren, möchte in den Schacht fallen, im Gefängniß verschimmeln… möchte einfache, zweiund dreifache Einsätze zu bezahlen haben… mit einem Worte, dem wünsch' ich alle Unannehmlichkeiten, die das Spiel denen bereiten kann, die keine Aussicht zum Gewinnen haben und keine solche verdienen! Du hättest nur hören sollen, wie Meister Tornbrock ihm antwortete. O, dieser prächtige Notar… ich hätte ihn gleich umarmen können!«

Wenn sich Jovita Foley auch in ihren gewohnten Uebertreibungen erging, so hatte sie mit ihren Behauptungen doch nicht unrecht. Der Wurf nun, durch sechs und drei Augen, war einer der besten, den sie sich für den Anfang wünschen konnte. Er gewährte ihnen nicht nur einen Vorsprung gegenüber den ersten vier Partnern, sondern der Lissy Wag auch ausreichende Zeit zur Wiedergenesung.

Der Staat Wisconsin grenzt ja unmittelbar an den von Illinois, von dem er im Süden nur durch eine ganz nahe dem zweiundvierzigsten Breitengrade verlaufende Linie getrennt ist. Umschlossen wird er im Westen vom Laufe des Mississippi, im Osten vom Michigansee, dessen Westufer er bildet, und im Norden theilweise vom Obern See. Madison ist der Sitz seiner Regierung, Milwaukee seine Hauptstadt. Am Ufer des Sees und kaum zweihundert Meilen von Chicago gelegen, steht diese Hauptstadt mit allen Handelsplätzen von Illinois in schneller, regelmäßiger und häufiger Verbindung.

Der heutige Tag, der 9. Mai, der leicht hätte so verderblich werden können, begann also in recht glücklicher Weise. Die der Kranken nicht erspart gebliebene Erregung wirkte auf diese freilich etwas nachtheilig ein. Als der Doctor M. P. Pughe bei ihr seinen Morgenbesuch machte, fand er sie etwas angegriffener als am Abend vorher. Der zuweilen sehr quälende Husten war von langanhaltender Erschöpfung und erneuter schwacher Fieberbewegung begleitet. Leider ließ sich dagegen außer der bisherigen Medication nichts weiter thun.

»Aber Ruhe… vor allem Ruhe, empfahl er Jovita Foley, als diese ihn zum Zimmer hinausbegleitete. Ich rathe Ihnen ernstlich, mein liebes Fräulein, der Miß Wag jede, auch die kleinste Anstrengung zu ersparen. Sie mag allein liegen… am besten wär' es, sie schliefe…

– Sie sind aber nicht besorgter um sie, als früher, Herr Doctor? fragte Jovita Foley, die sich bei den Worten des Arztes aufs neue zu ängstigen anfing.

– Nein, nein; ich wiederhole Ihnen, es handelt sich nur um eine Bronchitis mit deren gewöhnlichem Verlaufe. Die Lungen sind frei geblieben, das Herz ist normal. Schützen Sie die Kranke nur vor abkühlendem Luftzuge. Doch auch etwas Nahrung muß sie zu sich nehmen, nöthigen Sie ihr ein Glas Milch oder wenigstens eine Tasse gute Bouillon auf.

– Doch wenn keine ernsten Complicationen eintreten, Herr Doctor…

– Auf solche muß man stets gefaßt bleiben.

– Ja, ja… ich weiß es… kann man beim Ausbleiben solcher wohl darauf rechnen, daß die Kranke binnen vierzehn Tagen geheilt sein wird?«

Der Arzt begnügte sich, die Schulter zu zucken – immerhin eine wenig beruhigende Antwort.

So schwer es ihr wurde, entschloß sich Jovita Foley, nicht mehr im Zimmer Lissy Wag's zu verweilen; sie hielt sich also hauptsächlich doch bei angelehnter Zwischenthür, in dem ihrigen auf. Hier lag auf dem Tische die Karte der Vereinigten Staaten ausgebreitet, daneben das unablässig durchblätterte Guide-book, aus dem sie sich über Wisconsin bis zu dessen kleinsten Ortschaften unterrichtete und den Staat bezüglich seines Klimas, seiner Zuträglichkeit für die Gesundheit und seiner Sitten und Gebräuche so eingehend studierte, als wollte sie sich dort für immer häuslich niederlassen.

Die Zeitungen der Union hatten selbstverständlich den Ausfall des fünften Würfelns aller Welt kundgethan. Mehrere erwähnten auch den Zwischenfall mit Urrican, die einen unter Bekräftigung der Ansprüche des grimmigen Commodore, die anderen unter Verwerfung seines unberechtigten Verlangens. Die Mehrzahl erwies sich ihm aber feindselig gestimmt. Nein, hieß es da, er hatte kein Recht, den fünften Wurf für sich gelten lassen zu wollen, und man belobte Meister Tornbrock, die gegebenen Vorschriften in aller Strenge eingehalten zu haben.

Was Hodge Urrican auch davon sagen mochte, Lissy Wag war weder todt noch nahe daran, ihren letzten Seufzer auszuhauchen. Unter der großen Menge vollzog sich sogar ein merkbarer Umschwung zu ihren Gunsten. Sie wurde dadurch den Leuten noch interessanter, obwohl man es für fraglich hielt, ob sie die Beschwerden der ihr bevorstehenden Reisen bis zum Ende werde aushalten können. Bezüglich ihrer Krankheit behauptete man nun, es handle sich kaum um eine Bronchitis, nicht einmal um eine Laryngitis (Kehlkopfkatarrh), und binnen vierundzwanzig Stunden werde von der ganzen Sache nicht mehr die Rede sein.

Da jeder Zeitungsleser aber stets nach recht gründlichen Mittheilungen verlangt, wurde morgens und abends je ein Bulletin über den Zustand der fünften Partnerin ganz ebenso veröffentlicht, wie etwa über die Krankheit einer Prinzessin aus königlichem Geblüt.

Eine besondere Veränderung war am 9. Mai im Zustande der Kranken übrigens nicht eingetreten, jedenfalls aber verschlimmerte er sich weder in der nächsten Nacht, noch am 10. Mai. Jovita Foley zog daraus sofort den Schluß, daß acht Tage hinreichen würden, ihre Freundin wieder völlig auf die Füße zu bringen. Doch wenn ihre Wiederherstellung auch noch zehn… elf… zwölf… dreizehn… selbst vierzehn Tage in Anspruch nahm – es handelte sich ja nur um eine Fahrt von zwei Stunden – wenn sie nur am 23. vormittags in Milwaukee eintrafen, damit waren die Bedingungen des Match Hypperbone erfüllt. Erschien es dann nöthig, ein wenig der Ruhe zu pflegen, so konnten sie sich das in jener Hauptstadt gewähren.

Die Nacht vom 10. zum 11. verlief recht ruhig. Lissy Wag erlitt kaum zwei bis drei leichte Frostschauer; die Fieberperiode schien zu Ende zu gehen. Der Husten kam zwar noch recht stark, die Brust wurde dabei aber allmählich freier, das Rasseln war nicht mehr so laut, die Athmung dagegen erleichtert. An eine Complication war also kaum noch zu denken.

Lissy Wag befand sich infolgedessen bedeutend besser, als Jovita Foley nach einstündiger Abwesenheit bei ihr eintrat. Wohin war sie inzwischen wohl gegangen? Sie hatte sich darüber nicht geäußert, nicht einmal gegen die Nachbarin, die der Miß Wag auf eine bezügliche Frage also auch keine Auskunft geben konnte.

Als Jovita Foley ins Zimmer getreten war, beeilte sie sich – sie legte vorher nicht einmal den Hut ab – einen herzlichen Kuß auf die Stirn Lissy Wag's zu drücken, die dabei sofort bemerkte, daß ihre Gesichtszüge ausnehmend belebt waren und ihre Augen in besonderem Glanze strahlten.

»Was hast Du denn diesen Morgen? fragte sie fast unwillkürlich.

– O, nichts, meine Liebe, nichts! Ich freue mich so sehr, Dich etwas gesünder anzutreffen. Und dann ist so schönes Wetter… eine herrliche Maisonne… Du weißt ja… die schönen Sonnenstrahlen, die man trinkt… die man einathmet. Ach, eine gute Dosis Sonnenschein… ich bin überzeugt, die würde Dich sofort gesund machen. Doch… keine Unvorsichtigkeit… wegen ernster Complicationen!

– Wohin warst Du denn gegangen. meine gute Jovita?

– Wohin ich gegangen war?… Zuerst nach dem Geschäfte Marshall Field's,

um dort über Dich zu berichten. Unser Chef läßt sich hier alle Tage nach Dir erkundigen, und ich wollte ihm dafür unseren Dank abstatten.

– Daran hast Du recht gethan, Jovita. Es war ja schon eine große Freundlichkeit, uns Urlaub zu gewähren… und wenn dieser zu Ende ist…

– Ja, ja, meine Liebe; unsere Plätze werden schon nicht anderweitig besetzt werden.

– Gut. Doch nachher?

– Nachher?…

– Bist Du nicht noch anderswohin gegangen?

– Ich?… Anderswohin?«

Jovita Foley schien mit der Sprache zurückhalten zu wollen, doch das hielt sie nicht lange aus, vorzüglich als Lissy Wag noch einmal das Wort an sie richtete.

»Ist denn heute nicht der elfte Mai? fragte diese.

– Gewiß, der elfte, meine Liebe, antwortete sie eifrig und mit heller Stimme; schon seit zwei Tagen sollten wir eigentlich in einem Hôtel der schönen Stadt Milwaukee wohnen… wenn, wenn wir nicht durch eine Bronchitis hier an die Scholle gebannt wären.

– Ja, da wir aber den elften Mai haben, fuhr Lissy Wag fort, muß heute zum sechstenmale gewürfelt worden sein.

– Ganz richtig.

– Nun… und…?

– Und?… Nein, siehst Du, in meinem Leben hab' ich noch kein so großes Vergnügen gehabt!… Komm, Schatz, laß Dich umarmen! Ich wollte Dir eigentlich nicht davon erzählen, da Du keine Aufregung erfahren sollst. Nun, sei es… es überwältigt mich einmal!

– So sprich doch, Jovita!

– Stelle Dir nur vor, meine Liebe, er hat auch neun Augen erhalten, aber aus vier und fünf gebildet…

– Welcher er?…

– Nun, der Commodore Urrican…

– O, mir scheint dieser Wurf noch besser zu sein, als…

– Ja wohl, er verweist ihn mit einem Male nach dem dreiundfünfzigsten Felde… also viel weiter als alle übrigen; er ist aber auch herzlich schlecht.«

Jovita Foley überließ sich einem ebenso außergewöhnlichen wie unerklärlichen Jubilieren.

»Und warum ist er schlecht? fragte Lissy Wag.

– Weil der Commodore damit zum Teufel gejagt ist.

– Zum Teufel?…

– Ja freilich, bis zum äußersten Ende von Florida.«

Das war in der That das Ergebniß des heutigen Würfelfalles, und Meister Tornbrock. der gegen Hodge Urrican noch eine etwas gereizte Stimmung bewahrte, verkündete diesen Ausfall mit sichtbarer Befriedigung. Der Commodore freilich mochte ihn wohl mit aufbrausendem Ingrimm vernommen haben, vielleicht hatte er gleichzeitig Turk zurückhalten müssen, seiner Wuth die Zügel schießen zu lassen. Etwas Sicheres wußte Jovita darüber freilich nicht, da sie den Saal des Auditoriums nach der Verkündigung des Meister Tornbrock sofort verlassen hatte.

»Nach dem äußersten Ende von Florida, rief sie immer wieder. nach dem alleräußersten Ende von Florida… über zweitausend Meilen weit von hier!«

Diese Mittheilung erregte übrigens die Kranke beiweitem nicht in dem Grade, wie ihre Freundin es gefürchtet hatte. Ihr gutmüthiger Charakter ließ sie den Commodore sogar aufrichtig bedauern.

»Nun, und so gleichgiltig nimmst Du die Sache auf? rief ihre ungestüme Gefährtin.

– Ach ja… der arme Mann!« murmelte Lissy Wag.

Der Tag verlief nicht schlecht, wenn auch noch von keiner eigentlichen Genesung die Rede sein konnte. Immerhin waren ernste Complicationen, die ein kluger Arzt stets im Auge behält, nicht mehr zu fürchten.

Vom nächsten Tage, dem 12., an, konnte sich Lissy Wag schon aufrichten, um etwas Nahrung zu nehmen. Da es ihr noch nicht erlaubt war, das Bett zu verlassen, obwohl das Fieber ganz verschwunden war, wurden beiden, vorzüglich Jovita Foley, die Stunden recht lang. Jovita setzte sich also wieder ins Krankenzimmer, und hier sollte nun die Unterhaltung – wenn auch nicht in der Form eines Dialogs, so doch in der eines Monologs – nicht wieder versiegen.

Wovon hätte Jovita Foley aber plaudern sollen, wenn nicht von Wisconsin, ihrer Rede nach dem schönsten und merkwürdigsten Staate der Union. Ihr Guide-book vor Augen, fand sie gar kein Ende. Konnte Lissy Wag auch erst am letzten Tage abreisen und sich dort nur wenige Stunden aufhalten, so mußte sie Wisconsin ebenso gut kennen, als wenn sie mehrere Wochen daselbst verweilt

hätte.

»Denke Dir nur, meine Liebe, sagte Jovita Foley in bewunderndem Tone, daß es früher nach einem Flusse gleichen Namens Mesconsin hieß und daß es nirgends ein Land giebt, das sich mit ihm vergleichen könnte! Im Norden sieht man noch die Reste jener alten Fichtenwaldungen, die einst sein ganzes Gebiet bedeckten. Daneben besitzt es Thermalquellen, die denen Virginiens überlegen sind, und ich bin überzeugt, wenn Deine Bronchitis…..

– Sehr schön; wir haben uns aber doch wohl nach Milwaukee zu begeben?

– Ganz recht… nach Milwaukee, der bedeutendsten Stadt des Staates, deren Namen in alter Indianersprache soviel wie »Schönes Land« bedeute – einer Stadt von zweimalhunderttausend Einwohnern, darunter viele Deutsche. Man nennt sie wohl auch das deutsch-amerikanische Athen. Ach, wenn wir schon dort wären, welch reizende Spaziergänge gäb' es da an den hohen Ufern, wo sich längs des Milwaukeeflusses prächtige Häuserreihen erheben, vornehme und saubere Stadttheile… durchweg aus milchweißen Backsteinen erbaut, wonach die Stadt einen besondern Namen bekommen hat… nun… Du erräthst ihn nicht?

– Nein, Jovita.

– Cream City, meine Liebe, die Sahnestadt!… Da könnte man sein Weißbrod hübsch eintauchen! Ach, warum muß diese verwünschte Bronchitis uns hindern, sofort dahin zu gehen!«

Wisconsin hat übrigens noch manche andere Städte, die zu besuchen Beide Zeit gehabt hätten, wenn sie gleich am 9. hätten abreisen können, z. B. Madison, das auf einer Landenge, fast einer Brücke, zwischen dem Mendota und dem Mononasee, die miteinander in Verbindung stehen, erbaut ist; ferner andere Orte mit auffallenden Namen, wie Fond du Lac am Southern Foxflusse, dessen Umgebung von artesischen Brunnen so durchlöchert ist, daß sie einen wahren Schaumlöffel bildet. Dann eine hübsche Ortschaft, Eau Claire, mit einem silberhellen Bergflusse, der ihren Namen rechtfertigt. Endlich den Winnebagosee, die Green Bay, den Ankerplatz der Zwölf Apostel vor der Ashlandbai, und den Teufelssee, eine der natürlichen Schönheiten dieses wunderbaren Wisconsin.

Mit lauter Stimme las Jovita Foley die Seiten aus ihrem Reiseführer ab und berichtete dabei über die verschiedenen Entwickelungsperioden des Landes, das früher einmal der Wohnsitz von Indianerstämmen war, dann von Franco-Canadiern, zur Zeit als es noch Badger State (Dachsland) hieß, sozusagen neu entdeckt und colonisiert wurde.

Am frühen Morgen des 13. war die Neugier der großen Menge in Chicago so

gut wie verdoppelt. Die Tageszeitungen hatten die Gemüther bis zum höchsten Grade in Spannung versetzt. Im Saale des Auditoriums wimmelte es von Neugierigen ebenso wie an jenem Tage, wo das Testament William I. Hypperbone's öffentlich verlesen wurde. Um acht Uhr früh sollte ja zum siebentenmale gewürfelt werden, und zwar für die geheimnißvolle und räthselhafte Persönlichkeit, die man nur unter den Buchstaben X. K. Z. kannte.



Lissy Wag und Jovita Foley lehnten im Fenster… (S. 190.)

Vergeblich hatten sich viele bemüht, das Incognito dieses Partners zu entschleiern. Die gewandtesten Berichterstatter, die schärfsten Spürnasen der Localchronik waren daran gescheitert. Mehrmals glaubten sie schon, eine Fährte entdeckt zu haben, doch immer erwies sich diese als falsch. Anfangs glaubte man allgemein, der Entseelte habe mittelst des dem Testamente angefügten Codicills einen seiner Collegen aus dem Excentric Club als Siebenten an dem großartigen Match betheiligen wollen. Man nannte wohl auch den Namen Georges B. Higginbotham, der Betreffende widersprach aber mit Bestimmtheit

jener schon weitverbreiteten Vermuthung.

Wurde hierüber eine Frage an Meister Tornbrock gerichtet, so erklärte dieser, daß auch er nichts weiteres wisse und keinen anderen Auftrag habe als den, an die Postämter der Orte, wo sich der »Mann mit der Maske« – wie man zu sagen pflegte – aufzuhalten verpflichtet sei, das Ergebniß des Würfelns zu telegraphieren.

Inzwischen erwartete man, und vielleicht nicht ohne Grund, daß der Herr X. K. Z. an diesem Morgen auf den Aufruf derselben Buchstaben antworten werde. Das hatte die Massenansammlung veranlaßt, von der nur ein kleiner Theil ein Plätzchen vor der Bühne erlangen konnte, worauf der Notar und die Mitglieder des Excentric Club erschienen. Zu Tausenden drängten sich die Leute noch in den benachbarten Straßen und in den schattigen Gängen des Lake-Park.

Die Neugier erfuhr eine vollkommene Enttäuschung. Maskiert oder nicht – jedenfalls tauchte kein Individuum auf, als Meister Tornbrock, nachdem die Würfel über die Karte gerollt waren, die Zahl ihrer Augen verkündigte.

»Neun, durch sechs und drei, rief er, sechsundzwanzigstes Feld, Staat Wisconsin!«

Merkwürdig – das war dieselbe Zahl, die für Lissy Wag, und zwar ebenfalls durch sechs und drei, beim Würfeln gefallen war. Von ernstester Bedeutung für die junge Dame war aber der Umstand, daß sie nach den von dem Verstorbenen aufgestellten Vorschriften, wenn sie sich noch an dem Tage in Milwaukee befand, wo dieser X. K. Z. dort eintraf, ihm ihren Platz räumen und wieder zurückgehen mußte, was also mit einem Wiederanfangen der Partie gleichbedeutend war. Und nun nicht abreisen zu können, an Chicago gebannt zu sein!

Die Menge wollte nicht weichen; sie wartete. Niemand zeigte sich. Zuletzt mußten die Leute nachgeben und gehen. Das erregte einen so allgemeinen Unwillen, daß die Abendblätter sehr wenig schmeichelhafte Artikel über den unglückseligen X. K. Z. brachten. Nein, man führte eine ganze Bevölkerung nicht so an der Nase herum!

So verstrichen die Tage. Alle achtundvierzig Stunden wiederholte sich das Auswürfeln genau nach bestehender Vorschrift und der Ausfall wurde jedem, den es betraf, telegraphisch nach dem Orte gemeldet, wo er sich zur bestimmten Zeit aufzuhalten hatte.

Endlich kam der 22. Mai heran. Von X. K. Z. verlautete nichts; auch in Wisconsin war er noch nicht aufgetaucht, freilich genügte es ja, wenn er sich nur am 27. im Postamte von Milwaukee einstellte. Lissy Wag, die jetzt fast ganz

wieder hergestellt war, hätte sich nun wohl unmittelbar nach Milwaukee begeben und, entsprechend den Regeln des Spiels, die Stadt auch wieder verlassen können, bevor jener X. K. Z. daselbst eintraf, da drängte sich ihr aber gerade die Befürchtung auf, daß Jovita Foley, die infolge nervöser Ueberreizung dem Zusammenbrechen nahe war, an ihrer Stelle erkranken könnte. Sie erlitt wirklich einen leichten Fieberanfall, der sie zwang, das Bett zu hüten.

»Ich hatte es Dir vorhergesagt, meine arme Jovita; begann Lissy Wag. Du hast Dich nicht gehalten…

– O, das wird nichts zu bedeuten haben, meine Beste. Uebrigens liegt die Sache jetzt ganz anders. Ich bin am Spiele persönlich nicht betheiligt, und wenn ich nicht abreisen kann, so reisest Du eben allein…

– Nimmermehr, Jovita!

– Du wirst es aber vielleicht müssen…

– Niemals, sag' ich Dir! Mit Dir… ja, obgleich auch da kein gesunder Sinn darin liegt. Ohne Dich… nein!«

Für den Fall, daß Jovita Foley sie nicht begleiten könnte, war Lissy Wag fest entschlossen, auf die Möglichkeit, William I. Hypperbone's einzige Erbin zu werden, von vornherein zu verzichten.

Die Verhältnisse gestalteten sich jedoch unerwartet günstiger – ein Tag strenge Diät und vollkommene Ruhe genügten, Jovita Foley wieder herzustellen. Am Nachmittage des 22. konnte sie aufstehen und ging sofort daran, den Koffer zu packen, den die beiden jungen Mädchen auf ihren Fahrten durch die Vereinigten Staaten mitnehmen wollten.

»Ach, rief sie, zehn Jahre meines Lebens gäb' ich darum, wenn wir schon unterwegs wären!«

Mit den zehn Jahren, die sie schon wiederholt um irgend etwas zu geben bereit gewesen war, und den zehn Jahren, die sie auf der Reise jedenfalls noch um dies oder jenes willen anbieten würde, blieb ihr freilich nur noch wenig Zeit über, auf dieser Erde zu wandeln.

Die Abreise wurde nun auf den 23. morgens acht Uhr festgesetzt, wo ein Zug abging, der binnen zwei Stunden Milwaukee erreichte, so daß Lissy Wag hier die Depesche des Meister Tornbrock noch vor der Mittagsstunde in Empfang nehmen konnte. Dieser letzte Tag wäre auch ohne jeden Zwischenfall verlaufen, wenn die beiden Freundinnen kurz vor fünf Uhr nicht noch einen ganz unerwarteten Besuch erhalten hätten.

Lissy Wag und Jovita Foley lehnten im Fenster und sahen nach der Straße

hinunter, wo sich noch eine Anzahl Neugieriger herumtummelte, die die Blicke unausgesetzt nach ihren Fenstern gerichtet hielten.

Da ertönte die Klingel an der Thür; Jovita ging hinaus, um zu öffnen.

Der Personenaufzug hatte einen Herrn nach dem Vorsaale des neunten Stockwerks befördert.

»Miß Lissy Wag?… fragte der Fremde, das junge Mädchen grüßend.

– Befindet sich hier in ihrer Wohnung, mein Herr.

– Könnte sie mich vielleicht empfangen?

– Ja… Miß Wag ist sehr krank gewesen, antwortete Jovita Foley zögernd; ob es ihr recht ist…

– Ich weiß, daß sie die letzten Tage krank war, sagte der Besucher, habe aber Grund zu glauben, daß sie wieder völlig genesen ist.

– Vollständig, mein Herr, wir wollen ja morgen früh abreisen.

– Ah, ich habe wohl die Ehre, Miß Jovita Foley zu sprechen?…

– Ich bin Jovita Foley; kann ich Ihnen nicht an Stelle Lissy Wag's etwa gewünschte Auskunft geben?

– Ich zöge es doch vor, sie selbst zu sehen… mit eigenen Augen zu sehen… wenn das irgend möglich ist.

– Darf ich fragen, was Sie hierher führt?

– O, ich habe vor Ihnen nichts zu verheimlichen, verehrtes Fräulein. Ich habe die Absicht, bezüglich des Match Hypperbone eine Wette abzuschließen… eine bedeutende Summe auf die fünfte Partnerin zu setzen, und Sie begreifen da wohl, daß ich recht sehr wünschte…«

Jovita Foley begriff das… ja sie war entzückt darüber! Endlich einer, der die Aussichten, die Lissy Wag hatte, mit so günstigen Augen ansah, daß er Tausende von Dollars auf sie verwetten wollte.

»Mein Besuch wird nur kurz… ganz kurz sein,« setzte der Herr, sich verbeugend, hinzu.

Es war ein Mann von etwa fünfzig Jahren mit graugesprenkeltem Barte und noch durch den Klemmer glänzenden, für sein Alter eher etwas gar zu lebhaften Augen, von vornehmem Aeußern und edlen Gesichtszügen, von hohem Wuchse und mit auffallend sanfter Stimme. So dringend er Lissy Wag auch zu sehen verlangte, bewahrte er dabei doch die größte Höflichkeit und entschuldigte sich, diese – noch dazu am Vorabend einer so wichtigen Reise – zu belästigen.

Jovita Foley glaubte keine Ursache zur Abweisung des Gastes zu haben, zumal da sein Besuch nicht lange dauern sollte.

»Darf ich um Ihren Namen bitten, mein Herr?

– Humphry Weldon aus Boston, Massachusetts,« antwortete der Fremde.

Er folgte Jovita Foley in das von dieser geöffnete Zimmer und trat dann in das zweite ein, worin Lissy Wag sich aufhielt.

Bei seinem Erscheinen wollte diese sich erheben.

»O bitte, verehrte Miß, incommodieren Sie sich nicht! Verzeihen Sie nur meine Aufdringlichkeit… ich wünschte aber gar zu sehr, Sie, und wär's nur für einen Augenblick, vor Ihrer Abreise zu sehen.«

Jovita Foley hatte ihm inzwischen einen Stuhl gebracht, auf dem er dankend Platz nahm.

»Einen Augenblick… nur einen Augenblick! wiederholte er. Wie ich schon Miß Foley sagte, gedenke ich auf Sie eine größere Summe zu setzen, denn ich glaube an Ihren schließlichen Erfolg und wollte mich heute nur überzeugen, ob auch Ihr Gesundheitszustand…

– O, ich bin völlig wiederhergestellt, Herr Weldon, erwiderte Lissy Wag, und ich danke bestens für das Vertrauen, daß Sie zu mir hegen. Doch, ehrlich gesprochen, meine Aussichten…

– Das sind Sachen des Vorgefühls, verehrte Miß, fiel Herr Weldon überzeugten Tones ein.

– Ja… eines unabweisbaren Vorgefühls, stimmte Jovita Foley ein.

– Darüber ist nicht zu rechten, verehrte Miß…

– Und was Sie bezüglich meiner Freundin Lissy denken, rief Jovita Foley, ganz dasselbe denke ich auch! Ich bin überzeugt, daß sie gewinnen wird…

– Und ich nicht minder, wenigstens wenn sich ihrer Abreise kein Hinderniß in den Weg stellt, erklärte Herr Weldon.

– Morgen, versicherte Jovita Foley, werden wir beide rechtzeitig auf dem Bahnhofe sein und der Zug bringt uns noch am Vormittage nach Milwaukee..

– Wo Sie, wenn nöthig, einige Tage der Ruhe pflegen können, bemerkte Weldon.

– O nein… das geht nicht an, widersprach ihm Jovita.

– Und warum nicht?

– Weil wir dort nicht mehr sein dürfen, wenn jener X. K. Z. daselbst

eintrifft… sonst müßten wir die Partie ja wieder von vorn anfangen.

– Ja, ja… das ist richtig.

– Mich beunruhigt nur, wohin wir das zweitemal geschickt werden mögen, ließ sich Lissy Wag vernehmen.

– O, sorge Dich nicht darum, wohin es auch sein mag! rief Jovita Foley mit einer vorwärts strebenden Bewegung, als hätte sie Flügel bekommen.

– Hoffen wir, Miß Wag, sagte der Gast, daß der zweite Wurf für Sie ebenso glücklich wie der erste ausfallen werde!«

Der brave Mann sprach hierauf von verschiedenen, unterwegs zu beobachtenden Vorsichtsmaßregeln, von der Nothwendigkeit, die Fahrpläne sorgsam zu studieren und mit peinlicher Sorgfalt die besten Züge der Bahnlinien auszuwählen, die das Gebiet der Union mit so engmaschigem Netze bedecken.

»Im übrigen, setzte er hinzu, ist es mir sehr angenehm zu wissen, Miß Wag, daß Sie nicht allein reisen.

– Nein, meine Freundin begleitet mich, oder richtiger, sie nimmt mich ins Schlepptau…

– Das ist recht von Ihnen, Miß Foley, meinte Weldon. Es ist allemal besser, zu Zweien zu reisen. Es ist auch angenehmer…

– Und klüger obendrein, wenn es darauf ankommt, keine Züge zu verfehlen, erklärte Jovita Foley.

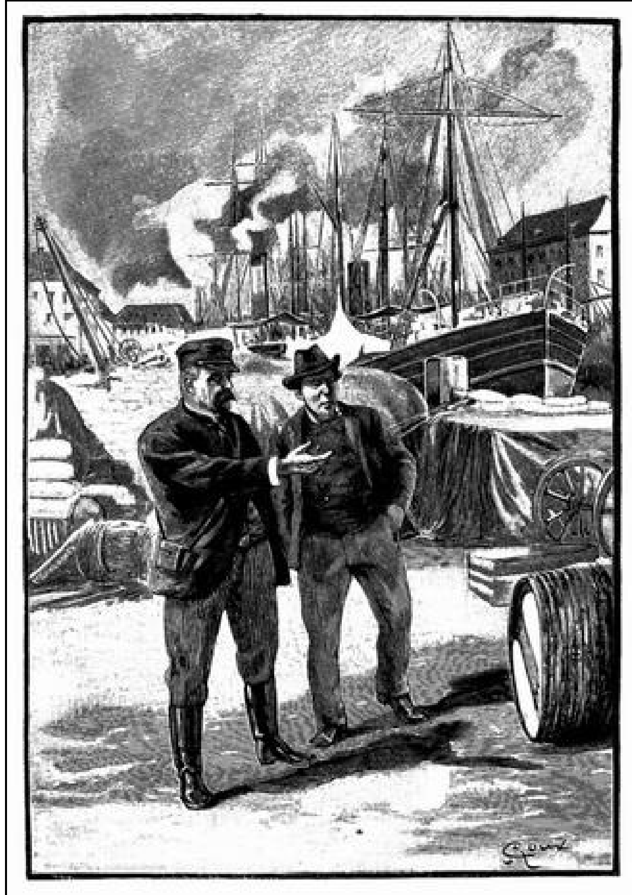
– Ich rechne auch nicht wenig mit auf Sie, sagte der Besucher, Sie werden Ihr Möglichstes thun. damit Miß Wag gewinnt…

– Darauf können Sie sich verlassen. Herr Weldon!

– Ich begleite Sie mit den besten Wünschen, meine Damen, denn Ihr Erfolg sichert ja auch den meinigen!«

Der Besuch hatte gegen zwanzig Minuten gedauert, und nachdem er um die Erlaubniß gebeten hatte, Miß Wag und dann auch ihrer liebenswürdigen Freundin die Hand drücken zu dürfen, wurde Humphry Weldon wieder nach dem Aufzug geleitet, von dem aus er noch einen letzten Gruß heraufwinkte.

»Der arme Mann, sagte hierauf Lissy Wag, und wenn ich mir vorstelle, daß ich es sein soll, durch die er sein Geld verliert…



Die Frachtstücke lagerten auf den Quais. (S. 205.)

– Na ja… ist schon gut, fiel ihr Jovita ins Wort. Denk' aber daran, was ich Dir sage, meine Liebe: Diese alten Herren haben meist eine richtige Ahnung… einen Spürsinn, der sie auf keine falsche Fährte leitet. Der wackere Mann, der eben bei uns war, ist für Dich ein Glücksbote im Spiele!«

Alle Vorbereitungen waren beendet – der Leser weiß ja, schon seit langer Zeit – die beiden hatten sich nur noch einmal für die Nacht schlafen zu legen und mit dem nächsten Morgenroth aufzustehen. Noch einmal erwarteten sie jedoch den Arzt, der am Abend wiederzukommen versprochen hatte. Doctor M. P. Pughe stellte sich auch richtig ein und konnte versichern, daß der Gesundheitszustand seiner Clientin nichts zu wünschen übrig lasse, daß jede Befürchtung ernster Complicationen nun hinfällig geworden sei.

Am nächsten Tage, dem 23. Mai, war die ungeduldigere der beiden Reisenden schon um fünf Uhr morgens auf den Füßen.

Die zuweilen unberechenbare Jovita Foley erdichtete sich jetzt in ihrer Erregtheit aber noch eine ganze Reihe von Verhinderungen und unglücklichen

Zufällen.

Wenn nun der Wagen, der sie nach dem Bahnhofe bringen sollte, unterwegs umstürzte… wenn ein Verkehrshinderniß ihm den Weg versperrte… wenn vielleicht die Abgangszeit des Zuges verlegt worden wäre… wenn eine Entgleisung stattfände…

»O, beruhige Dich doch, Jovita, redete ihr Lissy Wag zu, ich bitte Dich, werde ruhiger!

– Ich kann's nicht, mein Herz, ich kann's einmal nicht!

– Wirst Du während der ganzen Reise in solcher Gemüthsverfassung sein?

– Die ganze Zeit über!.

– Dann bleib' ich lieber hier.

– Der Wagen steht unten, Lissy! Schnell… vorwärts!«

In der That wartete vor dem Hause ein Wagen, der gut um eine Stunde zu zeitig bestellt war. Die beiden Freundinnen begaben sich hinab, begleitet von den Glückwünschen des ganzen Hauses, an dessen Fenstern sich trotz der frühen Morgenstunde einige hundert Köpfe zeigten.

Das Gefährt nahm den Weg durch die North Avenue nach der North Branch, bog dann nach dem rechten Ufer des Chicagoflusses ab, rollte über dessen Brücke am Ende der Van Burenstraße und setzte die Reisenden zehn Minuten nach sieben Uhr am Bahnhofe ab.

Jovita Foley empfand wohl eine gewisse Enttäuschung, als sie bemerkte, daß die Abfahrt der fünften Partnerin keine große Ansammlung von Neugierigen veranlaßt hatte. Offenbar war Lissy Wag im Match Hypperbone nicht der Günstling der Menge. Das bescheidene junge Mädchen selbst beklagte sich darüber jedoch nicht, sie zog es beiweitem vor, Chicago ohne Erregung öffentlicher Aufmerksamkeit zu verlassen.

»Sogar der zuvorkommende Herr Weldon ist nicht zur Stelle!« konnte Jovita zu bemerken nicht unterlassen.

In der That hatte es der Besucher von gestern nicht für nöthig erachtet, die Partnerin, an der er doch ein sehr großes Interesse hatte, im Waggon unterzubringen.

»Da siehst Du es ja, meinte Lissy Wag, auch er giebt mich auf!«

Endlich setzte sich der Zug in Bewegung, ohne daß sich jemand um die Anwesenheit Lissy Wag's gekümmert hätte. Da hörte man keine Hurrahs, keine Hipps, höchstens brachte Jovita Foley solche im stillen für ihre Freundin aus.

Die Bahnlinie folgt dem Ufer des Michigansees. Lake View, Evanston, Glenoke und andere Stationen wurden im Fluge durcheilt. Das Wetter war herrlich. Bis weit hinaus glitzerte das von Dampfern und Segelschiffen belebte Wasser… das Wasser, das sich von See zu See, vom Obern durch den Huron-, Michigan-, Erie-und Ontariosee in das breite Bett des St. Lorenzostromes und endlich in den Atlantischen Ocean ergießt. Nachdem der Zug Vankegan, eine bedeutendere Stadt am Seeufer, verlassen hatte, überschritt er an der Station der State Line die Grenze von Illinois und gelangte damit auf den Boden von Wisconsin. Etwas weiter im Norden hielt er in Racine, einer mächtig aufblühenden Fabriksstadt, und es war noch nicht zehn Uhr, als er in den Bahnhof von Milwaukee einlief.

»Wir sind da… sind an Ort und Stelle! jubelte Jovita Foley mit einem solchen Seufzer der Befriedigung, daß sich ihr Schleier wie ein Segel vor dem Winde aufblähte.

– Und noch gut zwei Stunden vor der letzten Frist, bemerkte Lissy Wag, die nach ihrer Uhr gesehen hatte.

– Nein, vierzehn Tage zu spät!« entgegnete Jovita, als sie auf den Bahnsteig hinaussprang.

Sofort beeilte sie sich, ihren Koffer in der Unmasse von Gepäckstücken zu erspähen.

Der Koffer hatte sich nicht verirrt, ja man weiß eigentlich nicht, warum Jovita Foley diese Befürchtung hegte. Jetzt fuhr ein Miethwagen vor. Die beiden jungen Mädchen stiegen ein und ließen sich nach einem guten Hôtel fahren, das im Guide-book besonders empfohlen war. Auf die Frage, ob sie sich in Milwaukee längere Zeit aufzuhalten gedächten, antwortete Jovita Foley. daß sie das nach ihrer Zurückkunft vom Postamte sagen werde, daß sie aber wahrscheinlich noch am heutigen Tage weiterreisen würden.

Dann wendete sie sich an Lissy Wag.

»Verspürst Du denn keinen Hunger?

– O, ich frühstückte gern ein wenig, Jovita.

– Nun gut, so wollen wir erst etwas genießen und machen danach unseren Gang ab.

– Du weißt aber, zu Mittag…

– Ja freilich, ich weiß es, meine Liebe!«

Da sie sich noch nicht ins Fremdenbuch eingetragen hatten und das auch erst nach der Rückkehr vom Postamte thun wollten, konnte Milwaukee nicht ahnen,

daß sich die fünfte Partnerin vom Match Hypperbone in seinen Mauern befand.

Dreiviertel zwölf Uhr betraten die beiden reisenden Damen das Postamt und Jovita Foley fragte den Schalterbeamten, ob eine Depesche für Miß Lissy Wag eingetroffen sei.

Bei Nennung dieses Namens erhob der Beamte den Kopf, und seine Augen drückten die größte Befriedigung aus.

»Für Miß Lissy Wag? wiederholte er.

– Ja… aus Chicago, antwortete Jovita Foley.

– Die Depesche ist hier, sagte der Beamte, indem er das Telegramm der Adressatin einhändigte.

– Bitte… gieb es mir! rief Jovita Foley. Du brauchtest zu lange Zeit, es zu öffnen, und ich könnte wieder einem nervösen Anfalle unterliegen!«

Mit vor Ungeduld zitternden Händen öffnete sie das Papier und las darin:

»Lissy Wag, Post Office, Milwaukee, Wisconsin.

Zwanzig durch zweimal zehn; sechsundvierzigstes Feld, Staat Kentucky, Mammuthhöhlen.

Tornbrock.«

Dreizehntes Capitel.

Abenteuer des Commodore Urrican.

Am 11. Mai um acht Uhr morgens hatte der Commodore Urrican erfahren, wie viel Augen bei dem ihn angehenden sechsten Würfeln gefallen waren, und fünfundzwanzig Minuten nach neun Uhr dampfte er schon von Chicago ab.

Er hatte, wie man sieht, keine Zeit verloren und durfte auch keine verlieren wegen der Verpflichtung, sich nach Verlauf von vierzehn Tagen am südlichsten Ende der Halbinsel von Florida zu befinden.

Neun durch vier und fünf Augen – einer der besten Würfe der Spielpartie! Mit einem Sprunge wurde der glückliche Spieler dadurch nach dem dreiundfünfzigsten Felde versetzt. Freilich war es nach der von William I. Hypperbone beliebten Eintheilung der Landkarte der Staat Florida, der für jenes Feld galt, derjenige Staat, der in der Nordamerikanischen Republik am weitesten im Südosten lag.

Die Freunde Hodge Urrican's – richtiger seine Parteigänger, denn Freunde hatte er eigentlich nicht, wenn auch gewisse Leute gerade auf den Sieg eines so

schlecht beleumundeten Mannes hofften – wollten ihn beim Verlassen des Auditoriums beglückwünschen.

»Aber ich bitte Sie, warum denn? antwortete er in dem mürrischen Tone, der der Unterhaltung mit ihm einen so eigenen Reiz verlieh. Warum wollen Sie mich mit Ihren Glückwünschen belasten, während ich erst im Abreisen bin? Das wird für mich nur eine Gepäcküberfracht zur Folge haben!

– Commodore, wendete einer der Anwesenden ein, fünf und vier ist ein vortrefflicher Anfang…

– Ein vortrefflicher… freilich… vor allem für Leute, die gerade in Florida etwas zu thun haben!

– Bedenken Sie, Commodore, daß Sie über alle Ihre Mitbewerber sofort einen großen Vorsprung gewinnen.

– Ich denke, das ist auch nicht mehr als recht und billig, da ich erst als letzter abreisen kann.

– Ja, doch von dem Ihnen zugewiesenen Felde, Herr Urrican, brauchen Sie nur noch beim Würfeln zehn Augen zu erhalten, um das Endziel zu erreichen, und damit hätten Sie die Partie mit zwei Schlägen entschieden.

– Ja freilich, meine Herren!… Doch wenn ich neun Augen erhielte, wäre das auf dem nächstfolgenden Wurf schon unmöglich, und wären es mehr als zehn, so müßte ich sogar – wer weiß, wie weit? – wieder zurückgehen.

– Immerhin, Commodore, jeder andere würde an Ihrer Stelle sehr zufrieden sein.

– Wohl möglich… ich bin es aber nicht!

– Bedenken Sie doch… vielleicht winken Ihnen sechzig Millionen Dollars bei Ihrer Rückkehr!

– Die hätt' ich ebensogut eingesackt, wenn das dreiundfünfzigste Feld ein dem unseren benachbarter Staat gewesen wäre!«

Das war ja gewiß richtig, doch hatte Urrican, obwohl er es nicht zugeben wollte, den fünf anderen Partnern gegenüber einen entschiedenen Vorsprung. Von diesen konnte unbedingt keiner das letzte Feld durch den nächsten Wurf erreichen, was dem Commodore doch durch zehn Augen möglich war.

Hodge Urrican verschloß sein Ohr nun einmal vor der Stimme der Vernunft, und selbst wenn er nach einem der Nachbarstaaten von Illinois, nach Indiana oder Missouri, gewiesen worden wäre, hätte er auf jene Stimme doch nicht gehört.

Murrend und heimlich wetternd war der Commodore Urrican nach seinem Hause in der Randolph Street zurückgekehrt. Turk, der natürlich mit ihm ging, machte seinem Groll in so heftigen Ausfällen Luft, daß sein Herr ihm Schweigen gebieten mußte.

Sein Herr?… Hodge Urrican war also Turk's Herr, obgleich Amerika einestheils die Aufhebung der Sclaverei verkündigt hatte, und anderntheils Turk trotz seines sonnengebräunten Gesichtes doch nicht als Neger gelten konnte?

War dieser also ein Diener des alten Seebären?… Ja und nein.

Erstens bezog Turk, wenn er auch in Diensten beim Commodore stand, keinerlei Gehalt oder Lohn. Wenn er Geld brauchte – das war immer nur wenig – so verlangte er solches, und es wurde ihm gegeben. Man hätte ihn eher einen »Gesellschafter« nennen können, wie man ähnlich von derartigen Damen im Gefolge von Fürstinnen spricht. Die gesellschaftliche Kluft, die Hodge Urrican und Turk trennte, gestattete es indeß nicht, letzteren als Standesgenossen seines Herrn anzusehen.

Turk – sein richtiger Name – war ein früherer Seemann von der Bundesmarine, der immer, als Schiffsjunge, Leicht-und Vollmatrose und als Bootsmann, also von unten auf, in staatlichem Dienste gefahren war. Stets befand er sich dabei, was hier betont werden mag, auf denselben Schiffen wie Hodge Urrican, der im Laufe der Zeit Cadett, Officier, Capitän und schließlich Commodore wurde. Beide kannten sich also gründlich, und Turk war so ziemlich der einzige Mensch, mit dem der hitzköpfige Offizier sich noch leidlich vertragen konnte. Das erklärt sich vielleicht dadurch, daß jener noch aufbrausender war als dieser, dessen Streitigkeiten er zu den seinigen machte, und daß er stets bereit war, denen übel mitzuspielen, die nicht das Glück hatten, ihm zu gefallen.

Bei den verschiedensten Fahrten befand sich Turk häufig in persönlicher Dienstleistung bei Hodge Urrican, der seine Eigenschaften zu schätzen wußte und dem er endlich unentbehrlich geworden war. Als der Commodore dann das Alter erreicht hatte, wo er aus dem activen Dienste scheiden mußte, ging auch Turk, dessen Capitulationszeit abgelaufen war, von der Marine ab, begab sich zu seinem früheren Vorgesetzten und trat unter den uns bekannten Verhältnissen in dessen Dienste. Jetzt versah er schon seit drei Jahren in dem Hause der Randolph Street den Posten eines Verwalters, der nichts zu verwalten hatte, oder also etwa den eines Ehren-Aufsehers.

Bisher sagten wir noch nicht – und keiner möchte das vermuthet haben – daß Turk eigentlich der sanftmüthigste, rücksichtsvollste und friedliebendste Mensch

war, mit dem sich jedermann leicht vertragen konnte. Schon an Bord war er jedem Streite abhold, betheiligte sich nie an den Raufereien zwischen den Matrosen und erhob nie die Hand gegen irgend jemand, selbst wenn er seine Gläschen Wisky oder Gin, ohne sie ängstlich zu zählen, genossen hatte, und hielt sich immer stramm wie eine gut segelnde Fregatte mit sechzig Geschützen.

Es könnte deshalb auffallend erscheinen, daß er, ein so ruhiger, friedfertiger Mann, den ärgsten Hitzkopf der Welt jetzt an Heftigkeit übertraf oder diesen doch zu übertreffen sich den Anschein gab.

Turk bewahrte aber einmal für den Commodore trotz dessen Ungeselligkeit eine aufrichtige Zuneigung. Er glich sozusagen einem der getreuen Hunde, die nur noch wüthender bellen, wenn ihr Herr auf jemand böse wird. Wenn der Hund dabei aber nur seiner Natur gehorcht, so verleugnete Turk die seine vollständig, und doch hatte die Gewohnheit, bei jeder Gelegenheit noch lauter und ingrimmiger als Hodge Urrican aufzutreten, der Sanftmuth seines Charakters keinen Eintrag gethan. Sein Zorn war nur Blendwerk, er spielte eine Rolle, freilich ganz vortrefflich, denn er hatte sich mit der Zeit in diese völlig eingelebt.

Er that also alles rein aus Liebe zu seinem Herrn und in der Absicht, diesen zu zähmen, indem er ihn überbot, und durch die Folgen, die sein – Turk's – Jähzorn haben könnte, zu erschrecken. Bemühte sich Hodge Urrican nämlich, Turk zu besänftigen, so wurde er schließlich selbst dadurch ruhiger. Sprach der eine davon, einem, dem er übel wollte, tüchtig die Wahrheit zu sagen, so war der andere schon bereit, den Betreffenden zu ohrfeigen, und ihn todt auf dem Platze zu lassen, wenn der Commodore diesen blos mit einer Ohrfeige bedrohte. Dann bemühte sich der Commodore, Turk Vernunft beizubringen, und auf diese Weise verhinderte der brave Diener oft Auftritte, die für seinen Herrn nicht ohne Nachtheil abgelaufen wären.

Und als Hodge Urrican bei der letzten Gelegenheit, als er nach Florida geschickt wurde, den Notar verklagen wollte, als ob der Meister Tornbrock diesen Ausfall des Würfelns verschuldete, behauptete Turk mit lauter Stimme, daß der elende Actenwurm betrogen habe, und schwur darauf, daß er ihm beide Ohren abreißen und seinem Herrn daraus ein Sträußchen binden werde.

Solcher Art war also – geschickt genug, niemals sein Spiel durchschauen zu lassen – der originelle Kauz, der am heutigen Morgen den Commodore Urrican nach dem Centralbahnhofe von Chicago begleitete.

Der Abfahrt des sechsten Partners wohnte, wie bereits erwähnt, eine ansehnliche Menge bei, und wenn sich darunter auch keine Freunde des Reisenden befanden, so waren es doch Leute, die es wagten, ihr Geld auf seinen

Kopf zu riskieren. Durften sie nicht hoffen, daß ein so gewaltthätiger Charakter nicht auch fähig wäre, die Glücksgöttin seinem Willen zu beugen?.

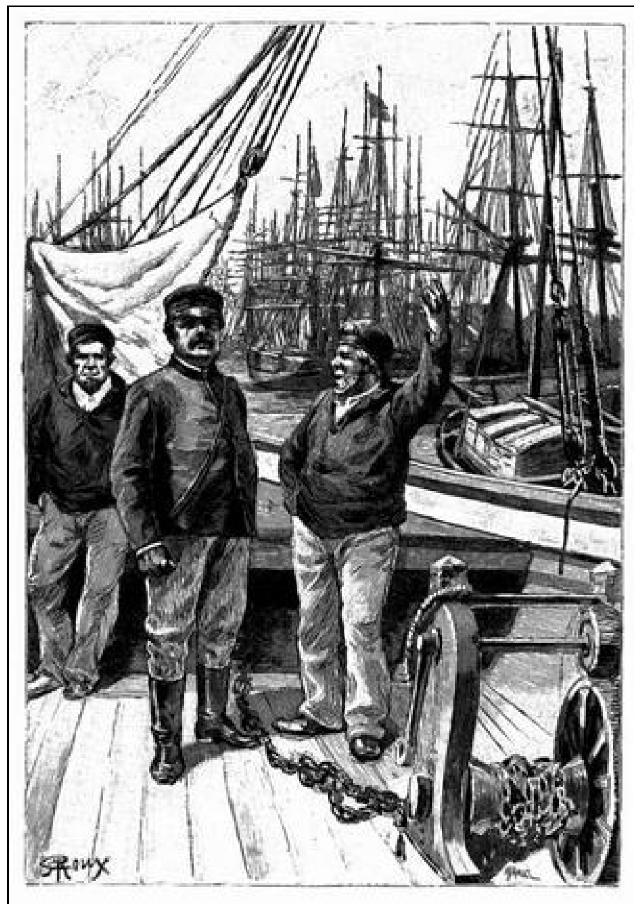
Fragte man nun nach dem Reisewege, den der Commodore gewählt hätte, so lautete die Antwort, daß das natürlich der kürzeste und der war, der am wenigsten Verzögerungen befürchten ließ.

»Jetzt höre, Turk, hatte er bei der Rückkehr in das Haus in der Randolph Street gesagt, höre und mach' die Augen auf!

– Ich höre und sehe, Herr Urrican.

– Was ich Dir hier vorlege, ist die Karte der Vereinigten Staaten.

– Richtig… die Karte der Vereinigten Staaten.



»In einer Stunde sind wir auf offener See.« (S. 910.)

– Jawohl… hier ist Illinois mit Chicago darin… da ist Florida…

– O, ich weiß schon, antwortete Turk, der ein leises Knurren hören ließ. Seiner Zeit sind wir dort viel umhergefahren und haben dabei manchen Strauß

bestanden, Herr Commodore!

– Du begreifst, Turk: Handelte es sich nur darum, nach Thallahassee, dem Regierungssitz Floridas, oder nach Pensacola, selbst nach Jacksonville zu gehen, so wäre das leicht und schnell auszuführen, wenn wir die richtigen aneinander anschließenden Bahnzüge wählten…

– Leicht genug und schnell auszuführen, wiederholte Turk.

– Wenn ich mir da vorstelle, fuhr der Commodore fort, daß Lissy Wag, das alberne Ding, nur von Chicago nach Milwaukee zu fahren brauchte…

– Die Elende! knurrte Turk.

– Und daß dieser Hypperbone…

– O, wenn der nicht todt wäre, Commodore! rief Turk, der mit der Faust umherfuchtelte, als wollte er dem unseligen Verstorbenen den Gnadenstoß versetzen.

– Beruhige Dich, Turk, er ist nun einmal todt! Warum ist er aber auf den verrückten Gedanken gekommen, von ganz Florida den entlegensten Punkt zu wählen, das Schwanzende der Halbinsel, die in den Mexikanischen Golf eintaucht?

– Ein Schwanzende, mit dem er bis aufs Blut geprügelt zu werden verdiente! erklärte Turk.

– Ja, wir müssen unseren Reisesack bis nach Key West, nach dem zu den Pine Islands gehörigen Eilande schleppen! Ein Eiland, sogar nur ein elender »Knochen«, wie die Spanier sagen, höchstens gut genug, einen Leuchtthurm zu tragen – und doch ist darauf eine Stadt entstanden…

– Schlechtes Fahrwasser dort, Herr Commodore, antwortete Turk, und was den Leuchtthurm angeht, so haben wir den oft genug gepeilt, ehe wir in die Straße von Florida einliefen.

– Nun also, fuhr Hodge Urrican fort, ich meine, es wird das Beste, das Kürzeste und auch das Sicherste sein, die erste Hälfte der Reise zu Lande und die zweite zur See zurückzulegen… das heißt, neunhundert Meilen (1448 Kilometer) bis Mobile und von da aus fünf-bis sechshundert (800 bis 960 Kilometer) bis Key West.«

Turk erhob keinen Einspruch, der auch bei diesem verständig entworfenen Plane nicht angebracht gewesen wäre. Binnen sechsunddreißig Stunden konnte Hodge Urrican mittelst Schnellzuges in Mobile sein, und dann blieben ihm noch reichlich zwölf Tage für die Ueberfahrt nach Key West übrig.

»Und wenn wir da nicht ankämen, erklärte der Commodore, müßten die Schiffe überhaupt nicht mehr auf dem Wasser schwimmen…

– Oder das Meer müßte kein Wasser mehr haben!« antwortete Turk mit einem für den Mexikanischen Meerbusen höchst bedrohlichen Tone.

Natürlich waren diese beiden Möglichkeiten kaum zu befürchten.

Von der Frage, in Mobile ein zur Abfahrt nach Florida segelfertiges Schiff anzutreffen, war gar nicht die Rede. Im dortigen Hafen herrscht ein reger Verkehr durch viele ein-und auslaufende Schiffe, und andererseits ist Key West, dank seiner Lage zwischen dem Golf von Mexiko und dem Atlantischen Ocean, gleichsam eine Station für alle jene Fahrzeuge.

Dieser Reiseweg fiel zum Theile mit dem Tom Crabbe's zusammen. War der Champion der Neuen Welt im Becken des Mississippi bis New Orleans im Staate Louisiana hinunter gefahren, so sollte der Commodore diesem bis Mobile im Staate Alabama folgen. In dem betreffenden Hafen angelangt, war dann der erstere in westlicher Richtung nach der Küste von Texas gesegelt, während der letztere sich in östlicher Richtung nach der Küste von Florida zu begeben hatte.

Mit einem sehr großen Koffer belastet, hatten sich Hodge Urrican und Turk also um neun Uhr morgens nach dem Bahnhofe begeben. Ihre Reisekleidung – Matrosenkittel, Gürtel, Schuhe und Mütze – verrieth noch die ehemaligen Seeleute. Außerdem war jeder mit einem sechsschüssigen Derringer-Revolver ausgerüstet, der in einer besondern Beinkleidtasche des echten Amerikaners niemals fehlt.

Uebrigens vollzog sich ihre Abfahrt in üblicher Weise unter den Hurrahrufen der Anwesenden, nur gestört durch einen lebhaften Wortwechsel zwischen dem Bahnhofsvorsteher und dem Commodore, der sich wegen einer Verzögerung des Zugsabgangs um dreiundeinehalbe Minute bitter beklagte.

Dann flog die Waggonschlange mit Windeseile dahin und führte die Passagiere schnell durch den südlichen Theil von Illinois. Von Kairo, fast an der Grenze von Tennessee, aus hatte Tom Crabbe dann die nach New Orleans führende Linie benutzt, während der sechste Partner und sein Begleiter auf die übergingen, die der Grenze von Mississippi und Alabama folgt und in Mobile endigt. Die bedeutendste Stadt, die sie dabei berührten, war Jackson in Tennessee, das nicht mit den gleichnamigen Städten in den Staaten Mississippi, Ohio, Californien und Michigan zu verwechseln ist. Jenseits der Station State Line überschritt hierauf der Zug am Nachmittag des 12. die Grenze von Alabama, etwa hundert Meilen (160 Kilometer) von seinem Endziele.

Der Leser kann sich ja denken, daß der Commodore Urrican nicht reiste, um

zu reisen, sondern um in kürzester Frist und wenigstens zum bestimmten Zeitpunkte an dem ihm vorgeschriebenen Platze einzutreffen. Jede Anwandlung, die einen Touristen unterwegs aufhält, war ihm also fremd. Die Merkwürdigkeiten des Landes, die sich bietenden Aussichten, die Dörfer, Städte und alles dergleichen, hatten für einen alten Seebären auch wirklich keinen Reiz – und mit Turk lag das nicht anders.

Um zehn Uhr abends hielt der Zug im Bahnhof von Mobile; er hatte die lange Strecke ohne den geringsten Unfall zurückgelegt. Es verdient hier hervorgehoben zu werden, daß Hodge Urrican auch nicht ein einzigesmal Gelegenheit gefunden hatte, auf die Maschinenführer, die Heizer, die Conducteure oder sonstige Bahnbeamte, ja nicht einmal auf seine Reisegenossen zu schelten.

Uebrigens verheimlichte er gar nicht, wer er wäre, und der ganze Zug wußte, daß er in der aufbrausenden Persönlichkeit den sechsten Partner des Match Hypperbone beförderte.

Der Commodore ließ sich nach einem nahe dem Hafen gelegenen Hôtel führen. Heute war es zu spät, nach einem Schiffe Umschau zu halten. Morgen wollten Hodge Urrican mit Tagesanbruch sein Zimmer und Turk das seinige verlassen, und wenn sich ein Schiff fand, das zur Abfahrt nach der Straße von Florida fertig war, wollten sie noch am nämlichen Tage weiterreisen.

Beim Sonnenaufgang am nächsten Tage trotteten beide zusammen schon über die Quais von Mobile..

Montgomery ist die officielle Hauptstadt von Alabama, des Staates, der seinen Namen dem gleichnamigen Strome entlehnt hat. Er zerfällt in zwei Gebiete, ein gebirgiges, wo die letzten Verzweigungen der Appalachenberge nach Südwesten zu auslaufen, und eines mit weiten Ebenen, das im südlichen Theile viele Sümpfe aufweist. Früher betrieben die Bewohner hier fast ausschließlich den Anbau von Baumwolle; jetzt werden, dank den bequemen Verkehrswegen, auch viele Kohlen-und Eisengruben ausgebeutet.

Doch weder Montgomery noch Birmingham, eine gewerbfleißige Stadt im Innern, können einen Vergleich mit dem zweiunddreißigtausend Einwohner zählenden Mobile aushalten. Dieses erhebt sich auf einer Terrasse im Hintergrunde der für Seeschiffe jederzeit bequem zugänglichen Bai, nach der es den Namen angenommen hat.

Die Stadt selbst mit ihren niedrigen, im Handelsviertel besonders dicht stehenden Häusern erscheint selbst bezüglich ihrer Einrichtungen für die Schifffahrt, für ihre Ausfuhr von Cigarren, Baumwolle und Gemüsen, etwas

beengt. Sie hat aber Vorstädte, die sich weitläufig zwischen üppigem Grün ausdehnen.

Der Commodore Urrican hatte nicht ohne Grund angenommen, daß es ihm an Gelegenheit, zur See nach Key West zu gelangen, hier gar nicht mangeln könne. Im Hafen von Mobile laufen ja jährlich wenigstens fünfhundert Schiffe ein. Es giebt aber Menschen, die das Verhängniß nirgends schont, die ihrem schlimmen Geschick niemals entgehen können, und diesmal hatte Hodge Urrican alle Ursache, in hellem Zorn aufzulodern.

In Mobile herrschte bei seiner Ankunft gerade ein Ausstand, ein allgemeiner Ausstand der Hafenarbeiter, der am Tage vorher ausgebrochen war und wenigstens mehrere Tage anzudauern drohte. Von den zum Auslaufen daliegenden Schiffen konnte keines in See gehen, ehe nicht eine Verständigung mit den Rhedern erzielt war, und diese zeigten sich fest entschlossen, die Forderungen der Ausständigen abzuweisen.

So wartete denn der Commodore am 13., 14. und 15. Mai vergeblich, daß ein Schiff seine Ladung beendigt hätte und abfahren könnte. Die Frachtstücke lagerten auf den Quais, die Kesselfeuer waren gelöscht, die Baumwollenballen füllten die Docks, kurz, die Schifffahrt hätte nicht schlimmer gehemmt sein können, wenn die Bai von Mobile plötzlich fest zugefroren wäre. Dieser abnorme Zustand konnte die ganze Woche, vielleicht noch länger anhalten… Was war nun zu thun?…

Die Parteigänger des Commodore Urrican riethen ihm sehr vernünftigerweise, sich nach Pensacola, einer der wichtigsten Städte des an Alabama grenzenden Staates Florida zu begeben. Fuhr er mit dem Schnellzuge nach der Nordgrenze von Alabama zurück und von da wieder hinunter nach der Küste, so konnte er Pensacola in etwa zwölf Stunden erreichen.

Hodge Urrican – die eine gute Seite mußte man ihm lassen – war ein Mann des schnellen Entschlusses, der keiner langen Ueberlegung bedurfte und dann. ein Schwanken kannte. Am Morgen des 16. bestieg er also mit Turk aufs neue die Bahn und kam am Abend in Pensacola an.

Noch blieben ihm neun Tage, mehr Zeit, als es bedurfte, sogar mit einem Segelschiffe von Pensacola nach Key West überzufahren.

Florida, eine in den Golf von Mexiko vorspringende Halbinsel, mißt etwa vierhundert Meilen (644 Kilometer) in der Breite und dreihundertfünfzig Meilen (564 Kilometer) in der Länge. Diese größte Breite findet sich im nördlichen Theile am Fuße der Halbinsel, wo diese dicht unterhalb Alabamas und Georgias bis zum Atlantischen Ocean reicht. Wenn Thallahassee die Hauptstadt, der Sitz

der Regierung ist, so hält Pensacola wieder Jacksonville, der bedeutendsten Stadt, so ziemlich die Wage. Durch ein Netz von Schienenwegen mit dem Innern der Union verbunden, ist Pensacola mit seinen zwölftausend Einwohnern in erfreulichstem Aufschwunge begriffen. Von größter Bedeutung für den nach einer Fahrgelegenheit spähenden Commodore Urrican war es aber, daß hier im Jahre gegen zwölfhundert Seeschiffe verkehren.

Dennoch verfolgte ihn das Unglück weiter. Ein Ausstand herrschte zwar in Pensacola nicht, dafür war aber kein einziges Schiff segelfertig, den Hafen – wenigstens nach Südosten hin – weder nach den Antillen noch nach dem Atlantischen Ocean zu verlassen und folglich war auch an ein Anlaufen Key Wests nicht zu denken.

»Nein, murrte Hodge Urrican, die Lippen zusammenbeißend, nein, entschieden, das geht so nicht weiter!

– Und da ist keiner, den man dafür am Kragen nehmen könnte, antwortete sein Begleiter, der sich wüthend rings umsah.

– Wir können aber unmöglich hier eine Woche vor Anker liegen!

– Nein, wir müssen um jeden Preis absegeln, Herr Commodore!« erklärte Turk.

Ja, das war wohl richtig, doch wie war von Pensacola nach Key West zu kommen?

Hodge Urrican verlor keine Minute; er ging von Schiff zu Schiff, von Dampfer zu Segler, erhielt aber immer nur unbestimmte Versprechungen… Man werde ja abfahren… doch die Zeit, die Waaren einzuladen… alles regelrecht zu verstauen… u. s. w., also keine bestimmte Zusage, trotz des hohen Preises, den der Commodore für die Ueberfahrt bot. Da konnte er sich nicht enthalten, den verwünschten Schiffern und sogar dem Hafencapitän – wie man sagt – den Kopf zurecht zu stutzen, selbst auf die Gefahr hin, hier regelrecht hinter geschlossene Thüren zu kommen.

Kurz, es verliefen zwei Tage, bis zum Abend des 18., und jetzt blieb nur noch übrig, zu Lande zu versuchen, was sich zu Wasser nicht ausführen ließ. Doch welche Beschwerden – die mochten wohl noch angehen – welche Verzögerungen waren da zu fürchten!

Man stelle sich die Verhältnisse nur richtig vor. Erst galt es, Florida, natürlich mittelst Bahnzugs, fast in seiner ganzen Breite in westöstlicher Richtung über Tallahassee bis nach Live-Oak zu durchmessen, darauf wieder nach Süden zu fahren, um Tampa oder Punta Gorda am Meerbusen von Mexiko zu erreichen,

das heißt, etwa sechshundert Meilen (1000 Kilometer) mit Zügen zurückzulegen, die nicht einmal überall sofortigen Anschluß haben. Und das möchte noch angegangen sein, wenn die Bahnlinien nur bis zum südlichsten Punkte der Halb insel hinuntergereicht hätten. Das war aber auch nicht der Fall. Fand sich dann kein segelfertiges Fahrzeug vor, so blieb noch eine lange Strecke übrig, die unter den mißlichsten Umständen überwunden werden mußte.

Dieser Theil von Florida, den die Gewässer des Golfes von Cedar West aus bespülen, ist eine traurige, kaum bewohnbare und wenig bewohnte Gegend. Es war sehr fraglich, ob hier Beförderungsmittel, Post-oder Karrenwagen oder wenigstens Pferde zu beschaffen sein würden, mit denen man in einigen Tagen bis zur Südspitze des Landes gelangen könnte. Doch vorausgesetzt auch, daß solche für hohen Preis zu erhalten waren, wie langsam, mühsam und selbst gefährlich mußte die Fahrt vorwärts gehen inmitten der grenzenlosen Urwälder, unter dem dichten Dache der düsteren Cypressenhaine, die oft undurchdringlich und von dem stagnierenden Wasser der Bayous halb überschwemmt sind, durch die schwankenden Prairien mit Pistiagräsern, wo einem der Boden unter den Füßen zu schwinden scheint, durch die Dickichte riesiger Champignons, die bei jeder Berührung wie Feuerwerkskörper knallen, und durch das Labyrinth sumpfiger Strecken und kleiner Süßwasserseen, worin es von Alligatoren und Lamantins wimmelt und worin die furchtbarsten Vertreter der Familie der Schlangen, jene Trigonocephalen hausen, deren Biß stets tödlich ist! Das ist das schreckliche Gebiet der Evergladen, nach dem sich die letzten Stämme der schönen, aber wilden Seminolen geflüchtet haben, die einst unter ihrem Häuptling Oiseola so unerschrocken gegen die Streitkräfte der Union kämpften. Nur diese Eingeborenen vermögen hier genug zu finden, in dem heißen und feuchten Klima zu leben oder doch zu vegetieren, einem Klima, das der Entwickelung von Sumpffiebern so günstig ist, die binnen wenigen Stunden die kräftigsten Menschen hinstrecken – und wären es selbst Commodore von dem Schlage eines Hodge Urrican!

Ja, wäre dieser Theil Floridas zu vergleichen gewesen mit dem, der sich im Osten bis zum neunundzwanzigsten Breitengrade hinzieht, hätte es sich nur darum gehandelt, von Fernandina nach Jacksonville und nach St. Augustin zu gehen, wo es weder an Flecken und Dörfern, noch an Verkehrswegen fehlt. Aber von Punta Gorda bis zum Cap Salle hinunterzuziehen…

Jetzt war der 19. Mai herangekommen, nur sechs volle Tage waren noch übrig. Daran, diesen Landweg einzuschlagen, konnte gar nicht gedacht werden.

An diesem Morgen wurde da der Commodore Urrican von einem jener halb amerikanischen, halb spanischen Schiffer angesprochen, die die Küstenfahrt

längs der Halbinsel Florida betreiben.

Dieser Schiffer, namens Huelcar, legte, als er zu sprechen begann, die Hand an die Mütze.

»Nun, Herr Commodore, noch immer kein Schiff nach dem Süden Floridas?…

– Nein, antwortete Hodge Urrican, wenn Sie eines wissen, erhalten Sie zehn Piaster als Belohnung.

– Ich weiß eines.

– Welches?

– Mein eigenes.

– Ihr kleines Fahrzeug?

– Ja, die »Chicola«, eine hübsche Goelette von fünfundvierzig Tonnen, die bei günstigem Winde ihre neun Knoten läuft und…

– Ist es ein amerikanisches Schiff?

– Gewiß!

– Und bereit abzufahren?

– Sofort bereit. wenn Sie es befehlen,« antwortete Huelcar.

Etwa fünfhundert Meilen (800 Kilometer) von Pensacola nach Key West – freilich in gerader Linie – bei einer mittleren Geschwindigkeit von nur fünf Knoten, da man Umwege oder ungünstige Winde in Anschlag bringen mußte, die ließen sich ja in sechs Tagen recht gut zurücklegen.

Zehn Minuten später befanden sich Hodge Urrican und Turk schon an Bord der »Chicola«, die sie mit Kennerblicken musterten. Es war ein kleiner, flach gehender Küstenfahrer, eigentlich nur bestimmt, zwischen den Untiefen in der Nähe des Landes hinzusegeln, aber doch mit hinreichend breitem Rumpfe, um eine ziemlich große Segelfläche führen zu können.

Zwei Männer wie der Commodore und der alte Bootsmann waren nicht die Leute dazu, sich vor den Gefahren des Meeres zu fürchten. Ueberdies hatte der Schiffer Huelcar diese Gewässer mit seiner Goelette befahren, war vielfach von Mobile durch die Straße von Florida nach den Bahamainseln gesegelt und hatte häufig in Key West angelegt.

»Wieviel verlangen Sie für die Ueberfahrt? fragte der Commodore. – Für den Tag je hundert Piaster.

– Mit Verpflegung?…

– Ja, natürlich!«

Das war immerhin theuer; Huelcar wußte die Sachlage auszunutzen.

»Wir fahren sofort ab, befahl der Commodore.

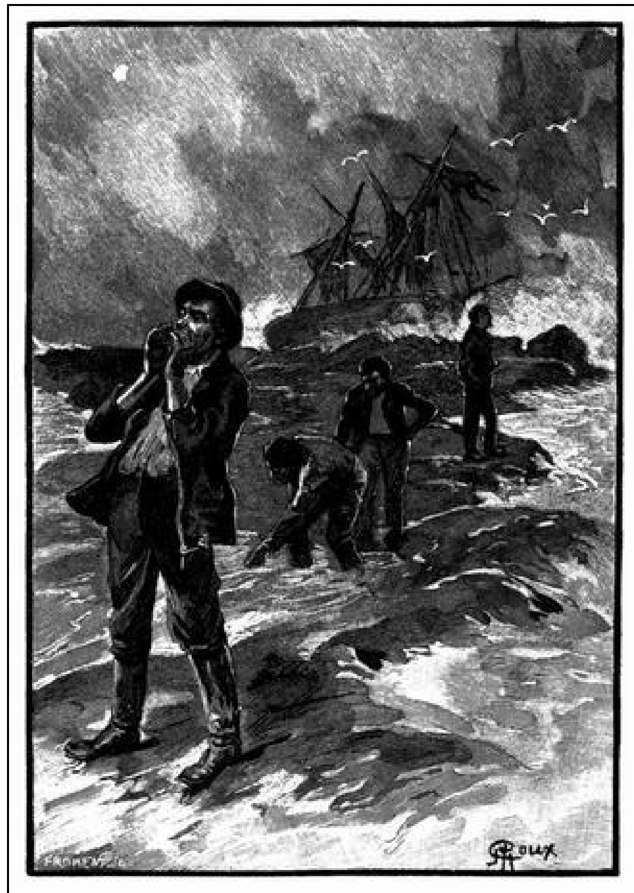
– Sobald Ihr Koffer an Bord ist.

– Wann tritt die Ebbe ein?

– Eben jetzt; in einer Stunde sind wir auf offener See.«

Sich auf der »Chicola« einzuschiffen, war das einzige Mittel, nach Key West zu gelangen, wo der sechste Partner spätestens am Vormittage des 25 eingetroffen sein mußte.

Um acht Uhr schiffte sich Hodge Urrican nach Begleichung der Hôtelrechnung schon ein. Fünfzig Minuten später glitt die Goelette aus der Bai hinaus, und zwar zwischen den Forts Mac Rae und Pickens, die einst von Spaniern und Franzosen errichtet worden waren. Von hier aus steuerte sie aufs hohe Meer hinaus.



Vergeblich das Rufen, vergeblich das Suchen. (S. 215)

Vierzehntes Capitel.

Die weiteren Abenteuer des Commodore Urrican.

Die Witterung war unsicher; von Osten her blies ein frischer Wind. Das von der Halbinsel Florida geschützte Meer zeigte noch nicht die mächtige Wogenbildung des Atlantischen Oceans, und die »Chicola« hielt sich gut unter Segel.

Von der Seekrankheit, die Tom Crabbe so elend mitgespielt hatte, hatte weder der Commodore noch Turk etwas zu fürchten. Was die Segelmanöver der Goelette anging, waren beide sogar bereit, den Schiffer Huelcar und seine zwei Leute zu unterstützen, wenn ein plötzlicher Windstoß das etwa nöthig machte.

Scharf am Winde liegend, lavierte die »Chicola«, um sich immer unter dem Schutze des Landes zu halten. Hierdurch erlitt die Fahrt zwar eine Verzögerung, über dem Golf entfesseln sich aber zuweilen furchtbare Stürme, und ein leichtes Fahrzeug darf sich deshalb nicht zu weit hinauswagen, sondern muß stets in der Nähe der vielen Häfen, Buchten und Flußmündungen der Halbinsel bleiben, in die Schiffe von geringem Tonnengehalt bequem einlaufen können. Bei der jetzt eingehaltenen Fahrt fand die »Chicola« stets eine Einbuchtung, worin sie für einige Stunden Zuflucht suchen konnte. Freilich ging damit etwas Zeit verloren, und Hodge Urrican hatte, wie wir wissen, nicht viel übrig.

Der Wind hielt den ganzen Tag und die Nacht über an, zeigte aber Neigung abzuflauen. Lief er nach der entgegengesetzten Richtung über, so hätte das die Fahrt in wünschenswerther Weise begünstigt. Leider legte er sich am nächsten Tage fast ganz, und die »Chicola« kam, obwohl sie ihr volles Segelwerk trug, kaum um zwanzig Meilen nach Südosten weiter. Es mußten sogar die Ruder mithelfen, um nicht hinaus nach dem offenen Meerbusen getrieben zu werden. In den nächsten achtundvierzig Stunden kam das Fahrzeug kaum von der Stelle. Der Commodore verzehrte sich vor Ungeduld, ließ aber gegen niemand, nicht einmal gegen Turk, ein Wort darüber fallen.

Von der Strömung im Golfe fortgetragen, befand sich die »Chicola« am 22. doch wenigstens in der Höhe von Tampa, einem Hafenplatze mit fünf-bis sechstausend Einwohnern, von dem aus Schiffe mit begrenztem Tonnengehalt in ziemlicher Sicherheit längs der Küste hinsegeln können, obwohl das Fahrwasser von Rissen und Schlammgründen unterbrochen ist. Die Goelette war von diesem aber gegen fünfzig Meilen entfernt und hätte nicht ohne großen Zeitverlust dahin steuern können, um längs der Küste Floridas bis zu dessen Südspitze

hinunterzusegeln.

Ueberdies war nach der Windstille des vorigen Tages dem Aussehen des Himmels nach ein bevorstehender Umschlag im Zustande der Atmosphäre zu erwarten.

Der Commodore Urrican und Turk täuschten sich darüber ebensowenig, wie die Matrosen der Goelette.

»Wahrscheinlich kommt bald ein Umschlag des Wetters, begann an diesem Morgen der Commodore Urrican.

– Nun, uns könnte es ja nur von Nutzen sein, wenn der Wind nach Westen umliefe, antwortete Turk.

– Ja, das Meer, fühlt etwas', bestätigte der Schiffer Huelcar. Sehen Sie dort die langen schweren Wellen und die Dünung, die da draußen läuft.«

Nachdem er dann den Horizont aufmerksam betrachtet hatte, setzte er, den Kopf schüttelnd, hinzu:

»Ich hab' es nicht gern, daß es von dieser Seite her weht…

– Uns ist's aber grade recht, bemerkte Turk, und wenn wir auch ein Hundewetter bekommen… wenn's uns nur dahin jagt, wohin wir wollen!«

Hodge Urrican schwieg, offenbar beunruhigt durch die Vorzeichen, die zwischen Westen und Südwesten immer deutlicher hervortreten. So vortheilhaft es ist, eine steife Brise zu bekommen, muß man dazu doch in der Lage sein, das Meer halten zu können – mit diesem Fahrzeug von einigen vierzig Tonnen aber, das auch nur ein halbes Deck hatte… Nein, niemand konnte wissen, was jetzt in der unruhigen Seele des Commodore vorging, und wenn draußen auf dem offenen Meere schlechtes Wetter herrschte, so herrschte gewiß auch schlechtes Wetter im Innern Hodge Urrican's.

Am Nachmittage meldete sich der völlig nach Westen umgeschlagene Wind schon durch einzelne heftige Stöße, denen kurze Windstillen folgten. Die oberen Segel mußten gereest werden, und auf dem arg bewegten Wasser tanzte die Goelette wie eine Feder auf und ab.

Noch schlimmer wurde es in der Nacht, so daß man die Segelfläche weiter verkleinern mußte.

Jetzt wurde die »Chicola« mehr als wünschenswerth nach der Küste von Florida getrieben. Da es an Zeit gebrach, hier Schutz zu suchen, mußte der Curs nach Südosten auf die Spitze der Halbinsel zu um jeden Preis beibehalten werden.

Der Schiffer erwies sich als erprobter Seemann, und Turk sicherte, die Hand am Ruder, soviel wie möglich das Abtreiben der Goelette durch die seitlich heranrollenden Wogen.

Der Commodore half der Mannschaft, das Mars-und das Großsegel mehrmals zu reesen, und man ließ nur ein Klüversegel unverändert stehen. Trotzdem blieb es sehr schwierig, gegen Wind und Strömung, die nach dem Lande zu standen, einigermaßen aufzukommen.

Und in der That, am Morgen des 23. wurde die Küste, so niedrig sie auch war, durch die am Horizonte wogenden Dunstmassen sichtbar.

Huelcar und seine Leute erkannten sie nicht ohne eine gewisse Unruhe.

»Das ist die Bai von Whitewater,« sagten sie…

Diese tief ins Land einschneidende Bai ist von der Straße von Florida nur durch eine Landzunge getrennt, die ganz draußen auf dem Cap Sable das Fort Poinsett trägt.

Noch zehn Meilen in gleicher Richtung und die Goelette mußte daneben liegen.

»Ich fürchte, wir werden gezwungen sein, in der Bai vor Anker zu gehen, sagte der Schiffer Huelcar.

– Da zu ankern… um bei diesem Winde nicht wieder herauszukommen!« rief Turk.

Hodge Urrican schwieg.

»Wenn wir hier nicht Schutz suchen, fuhr der Schiffer fort, und wenn uns der Wind auf der Höhe des Cap Sable in die Meerenge treibt, dann werden wir nicht in Key West, sondern an den Bahamainseln im offenen Ocean ankommen!«

Der Commodore schwieg noch immer; vielleicht hätte er, da ihm die Kehle zugeschnürt zu sein schien und die Lippen sich krampfhaft auf einander preßten, auch kein Wort herausbringen können.

Der Schiffer wußte recht gut, daß die »Chicola«, wenn er jetzt in die Bai von Whitewater einlief, darin wenigstens drei Tage festgehalten werden würde. Schon war es aber der 23. Mai, und vor Ablauf von achtundvierzig Stunden mußten seine Passagiere in Key West eingetroffen sein.

Die Mannschaft überbot sich nun in Eifer und Geschicklichkeit, das kleine Fahrzeug gegen den Wogenschwall des Meeres im richtigen Curs zu halten, selbst auf die Gefahr hin, den Mast brechen zu sehen oder mit den letzten Segeln zu kentern. So versuchten sie, mit Hilfe eines Klüver-und eines Bugsegels in

ihrer Fahrtrichtung zu bleiben. Trotzdem verlor die Goelette im Laufe des Tages und in der folgenden Nacht davon noch etwa zehn Meilen. Drehte der Wind nicht nach Norden oder Süden, so konnte sie nicht widerstehen und lag am nächsten Tage an der Küste.

Das wurde noch wahrscheinlicher, als sich in den Morgenstunden des 24. das von Felsen eingerahmte und von Rissen bekränzte Land kaum fünf Meilen von der gefährlichen Spitze am Cap Sable zeigte. Nur noch wenige Stunden, und die Goelette mußte in die Meerenge von Florida hineingetrieben sein.

Mit einiger Mühe und unter Benutzung der eingetretenen Fluth wäre es jetzt noch möglich gewesen, sich in die Bai von Whitewater zu flüchten.

»Es geht nicht anders… wir müssen… erklärte Huelcar.

– Nein! entgegnete Hodge Urrican.

– Ich habe keine Lust, mein Schiff einzubüßen und selbst mit zu Grunde zu gehen, wenn wir dabei beharren, noch weiter zu fahren!

– Dein Schiff?… Das kauf’ ich Dir ab…

– Es ist nicht verkäuflich!

– Ein Schiff ist stets zu verkaufen, wenn man es über seinen Werth bezahlt.

– Wieviel bieten Sie?

– Zweitausend Piaster.

– Top, es gilt, antwortete Huelcar, erfreut über einen so vortheilhaften Handel.

– Das ist das Doppelte seines Werthes, sagte der Commodore Urrican. Tausend sind dabei auf den Kasten gerechnet und tausend für Dich und Deine Leute.

– Zahlbar wann?…

– Ohne Aufschub, mit einem Check, den ich Dir in Key West ausstelle.

– Einverstanden, Herr Commodore.

– Und nun, Huelcar, hinaus ins Meer!«

Den ganzen Tag über kämpfte die »Chicola« sehr schwer. Wiederholt brachen Sturzseen über sie herein, ihre Schanzkleidung stand unter Wasser und oft war sie nahe daran zu kentern. Turk regierte sie aber mit starker Hand und die beiden Matrosen arbeiteten mit ebensoviel Muth wie Geschicklichkeit.

Der Goelette war es, dank einer leichten Veränderung des mehr nach Norden umgelaufenen Windes, gelungen, etwas von der Küste abzukommen. Als die Nacht aber hereinbrach, fing der Wind an schwächer zu werden und die Luft

füllte sich mit undurchsichtigen Dünsten.

Das machte die Lage noch unheimlicher. Am Tage war keine Ortsbestimmung möglich gewesen. Befand sich die Goelette nun auf der Höhe des Cap Sable oder war sie schon über das Gewirr von Klippen, die sich vom Ende der Landzunge bis nach den Markesas-und den Tortugasinseln hinziehen, glücklich hinausgekommen?

Der Schätzung des Schiffers Huelcar nach mußte die »Chicola« sehr nahe dieser Kette von Eilanden sein, hinter der sich die überaus schnelle Strömung der Straße oder Meerenge von Florida mit dem warmen Wasser des Golfstromes vermischt.

»Ohne die abscheulichen Dünste, sagte er, sähen wir bestimmt schon den Leuchtthurm von Key West, und nun heißt es, vorsichtig sein, um nicht auf die Felsen zu gerathen. Meiner Ansicht nach wäre es besser, den Tag abzuwarten, und wenn sich dann der Nebel zerstreut…

– Ich kann und werde nicht warten!« erklärte der Commodore.

Das war ja auch richtig; er konnte nicht warten, wenn er morgen Vormittag in Key West sein wollte.

Die »Chicola« setzte also ihre Fahrt nach Süden fort und segelte auf dem fast ruhig gewordenen Meere durch den Nebel weiter, als gegen fünf Uhr morgens ein harter Stoß und gleich darauf ein zweiter erfolgte.

Die Goelette hatte eine Unterwasserklippe angefahren.

Noch ein drittesmal von der unwiderstehlichen Dünung emporgehoben und iedergeschleudert, wurde sie halb zerstört, und mit eingedrücktem Vordertheil sank sie nach Backbord auf die Seite.

Da erscholl ein lauter Aufschrei.

Turk erkannte die Stimme des Commodore.

Er rief ihn an, erhielt aber keine Antwort.

Der Nebel war jetzt so dicht, daß man die Felsen rings um die Goelette nicht sehen konnte.

Dem Schiffer und seinen Leuten war es gelungen, auf der Klippe Fuß zu fassen.

Vereint mit ihnen suchte und rief Turk in voller Verzweiflung nach seinem Herrn.

Vergeblich das Rufen, vergeblich das Suchen.

Vielleicht zerstreute sich aber der Nebel und vielleicht fand Turk seinen Herrn doch noch lebend wieder?… Er wagte es kaum zu hoffen. Dicke Thränen rollten ihm über die gebräunten Wangen.

Gegen sieben Uhr begann der Nebel in den unteren Lagen sich aufzulösen und das Meer war nun auf einige Kabellängen zu übersehen.

Da zeigte sich ein Haufen weißlicher Felsen, gegen die die »Chicola« angelaufen und woran sie geborsten war. Ihr fast ganz zertrümmertes Boot war völlig unbrauchbar geworden. Etwa eine Viertelmeile weit dehnte sich von Westen nach Osten die von Wasserarmen unterbrochene Felsenbank aus, an der die Brandung wüthend aufschäumte.

Sofort wurden die Nachsuchungen wieder aufgenommen, und einem der Matrosen glückte es, den zwischen zwei Riffspitzen eingeklemmten Körper des Commodore Urrican zu entdecken.

Turk eilte herbei, warf sich auf seinen Herrn, schlang die Arme um ihn und hob ihn empor. Er sprach auf den Commodore ein, erhielt aber keine Antwort.

Ein leichter Hauch entfloh aber noch den Lippen Hodge Urrican's und sein Herzschlag war deutlich fühlbar.

»Er lebt!… Er lebt!« jubelte Turk.

Hodge Urrican erschien freilich übel zugerichtet. Beim Fallen war er mit dem Kopfe auf eine Steinkante aufgeschlagen. Blut lief aus der Wunde aber nicht mehr. Sie hatte sich schon von selbst fast geschlossen und wurde nun mit etwas Leinwand verbunden, nachdem man sie sorgfältig mit aus der Goelette geholtem Süßwasser ausgewaschen hatte. Dann wurde der noch immer bewußtlose Commodore nach einem höheren Theile des Eilands getragen, den keine Fluth und keine Welle erreichen konnte.

Der Himmel war jetzt ganz klar geworden, so daß man mehrere Meilen weit deutlich sehen konnte.

Es war neun Uhr zwanzig Minuten, da wies Huelcar plötzlich mit dem Arm nach Westen hin.

»Dort… der Leuchtthurm von Key West,« rief er.

Wirklich lag Key West in dieser Richtung kaum vier Meilen (6·4 Kilometer) von hier entfernt. Wäre die Nacht klar gewesen, so hätte man sein Leuchtfeuer rechtzeitig peilen können und die Goelette wäre nicht zwischen diesen gefährlichen Klippen gescheitert.

Die Gewässer bei Niederflorida stehen bei den Seeleuten allgemein in üblem Rufe, und es erscheint sehr wünschenswerth, daß die Bundesregierung einen

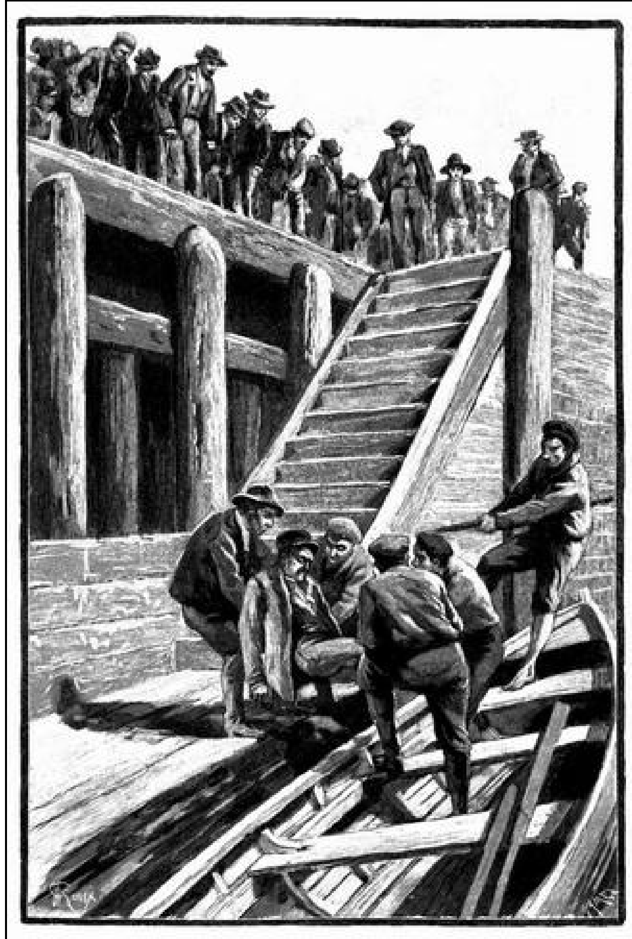
schon allseitig erwogenen Plan zur Ausführung bringe, die Anlage eines Canals, der die Halbinsel zwischen Ferdinandina und Cedar West durchschnitte. Dieser Canal würde vielen Schiffern zwischen dem Meerbusen von Mexico und dem Oceane gegen fünfhundert Meilen (800 Kilometer) Fahrt durch eine der schwierigsten Meerengen der Erde ersparen.

Für den sechsten Partner im Match Hypperbone schien das Spiel unter den vorliegenden Umständen wohl so gut wie verloren. Er hatte ja kein Mittel zur Hand, über die letzte Wasserfläche von dem Eiland aus, auf dem die »Chicola« zu Grunde gegangen war, hinweg zu gelangen, und mußte hier also einfach warten, bis zufällig ein Boot vorüberkam, das die Schiffbrüchigen nach Key West beförderte.

Eine traurige Lage für die armen Leute, hier auf diesem einem Beinhause ähnlichen Haufen weißer Felsblöcke zu sitzen, die kaum fünf bis sechs Fuß über das Wasser bei Hochfluth emporragten. Rings um sie schwammen neben vielfarbigem Beerentang riesige Phyceen und kleinere Algen umher, die der mächtige Golfstrom vom Meeresgrunde abgerissen hatte.

In den Buchten wimmelte es von hunderterlei Fischarten jeder Größe und Gestalt; da tummelten sich Sprotten, Rochen, Lippfische, Wolfsbarsche, Elephtiken von wunderbarer Färbung, Silberfische und Karpfenforellen mit bunten Ringstreifen umher, und dazwischen schlichen noch Mollusken, große und kleine Garneelen, Krebse, Hummern, Krabben und Langusten hin.

Von allen Seiten schwammen freilich auch, durch den Schiffbruch angelockt, zwischen den Klippen gefräßige Haifische heran, vorzüglich jene sechs bis sieben Fuß langen Hammerfische mit ungeheuerem Rachen, die auch für Menschen sehr gefährlich sind.



Sie et warteten den Commodore Urrican… (S. 220.)

Vögel schwärmten in zahllosen Scharen umher, wie graue und Silberreiher, Krabbentaucher, Möven, Steißsüßer und Cormorans. Einige große, halb im Wasser stehende Pelikane fischten mit ebensoviel Ernst aber größerem Erfolge wie menschliche Fischer und schrien dazu mit »Höhlenstimme«, wie ein französischer Reisender sich ausgedrückt hat, ihr widerliches »Hornkorr« hinaus. Von allem, was hätte zum Essen dienen können, fand sich auf der Klippe nichts als Unmassen von Schildkröten, die man im Wasser selbst oder auf dem da und dort vorhandenen schmalen Strande hätte erlegen können.

Inzwischen verstrich die Zeit, doch trotz der Pflege, an der man es ihm nicht fehlen ließ, schien der unglückliche Commodore nicht wieder zu sich kommen zu wollen. Die Fortdauer dieses Zustandes versetzte Turk in die größte Unruhe. Hätte er seinen Herrn nach Key West schaffen und ihn dort einem Arzte übergeben können, so wäre dieser, bei seiner kräftigen Seemannsnatur, wahrscheinlich gerettet worden.

Leider konnten jedoch noch so manche Tage vergehen, ehe sich den Schiffbrüchigen Gelegenheit bot, das Eiland zu verlassen, denn die Goelette war unmöglich wieder flott zu machen, da ihr Boden eingeschlagen war, und jedenfalls zerstreute der nächste Sturm ihre Trümmer nach allen Seiten.

Selbstverständlich überließ sich Turk gar keiner falschen Hoffnung mehr über den möglichen Ausgang des Match Hypperbone. Für Hodge Urrican war die Partie verloren. Wie mußte er zornig aufbrausen, wenn ihm das Bewußtsein zurückkehrte, und diesmal hätte man ihm, gegenüber einem so abscheulichen Unglück, das wohl verzeihen können.

Es war ein wenig über zehn Uhr, als einer der Matrosen der »Chicola«, der auf den äußersten Felsstücken Ausguck hielt, einen Ausruf hören ließ.

»Ein Boot… ein Boot!« rief er laut.

In der That näherte sich, von einem leichten Ostwinde getrieben, ein Fischerboot dem Eilande.

Sofort gab Huelcar ein Signal, das von den Leuten im Boote bemerkt wurde, und eine halbe Stunde später steuerte dieses mit den Schiffbrüchigen schon auf Key West zu.

Jetzt dämmerte in Turk wieder ein Hoffnungsschimmer auf, und vielleicht hätte auch Hodge Urrican wieder zu hoffen angefangen, wenn er jetzt aus dieser Umnachtung erwacht wäre, die ihn für alle äußeren Vorgänge unempfindlich machte.

Von der Brise begünstigt, legte das Boot die vier Meilen recht schnell zurück, und ein Viertel auf zwölf lag es schon vor Anker im Hafen.

Die auf der zwei Lieues (7·8 Kilometer) langen und halb so breiten Insel Key West gelegene Stadt ist ebenso emporgewachsen, wie etwa Pflanzen bei intensivster Cultur in die Höhe schießen. Sie bildet schon ein ziemlich bedeutendes Gemeinwesen, das durch Telegraphenlinien mit den übrigen Staaten des Bundes und mit Havanna durch ein Unterseekabel in Verbindung steht. Der Stadt winkt noch eine große Zukunft, sie wächst auffallend schnell, dank einem Schiffsverkehre, der jährlich bereits dreihunderttausend Tonnen erreicht. Uebrigens gewähren ihre dunklen Haine von Magnolien und anderen prächtigen Gewächsen der Tropenzone einen höchst anmuthigen Anblick.

Das Boot hatte kaum im Hintergrunde des Hafens angelegt, da sammelten sich schon – Key West hatte jener Zeit achtzehntausend Einwohner – einige hundert Leute um die Schiffbrüchigen. Sie erwarteten den Commodore Urrican – und in welch traurigem Zustande zeigte er sich jetzt ihren Augen!

Offenbar war das Meer kein Freund der Partner des Match Hypperbone – denn Tom Crabbe war in Texas als willenlose Masse eingetroffen und der Commodore hier als Leiche, oder doch nahezu als solche, angelangt.

Hodge Urrican wurde nach einem Bureau des Hafens geschafft, wo ein Arzt ihm die erste Hilfe angedeihen ließ.

Der Bewußtlose athmete noch, und wenn sein Herz auch nur sehr leise schlug, so schien er doch keine Verletzung innerer Organe erlitten zu haben. Als er aus der Goelette gestürzt war, hatte er freilich durch das Aufschlagen an eine Felskante einen Schädelbruch davongetragen und viel Blut verloren, so daß die Annahme einer Gehirnverletzung nicht ausgeschlossen war.

Trotz der größten Sorgfalt, trotz der kräftigsten Massierung, die Turk – und man kann sich wohl vorstellen, mit welchem Eifer – ausführte, kam der Commodore, obwohl er zwei-oder dreimal schwach aufseufzte, doch noch nicht wieder zur Besinnung.

Der Arzt empfahl nun, ihn nach dem Zimmer eines guten Hôtels zu schaffen, wenn man nicht vorzöge, ihn dem Krankenhause von Key West zu übergeben, wo er besser als irgendwo anders gepflegt werden könnte.

»Nein, erklärte Turk bestimmt, weder ins Krankenhaus, noch in ein Hôtel…

– Wohin denn?

– Nach dem Postamte!«

Dem wackeren Turk war ein Gedanke gekommen, ein Gedanke, den alle Anwesenden begriffen und für richtig hielten. Da Hodge Urrican heute am 25. Mai noch des Vormittags – und gegen Wind und Fluth, konnte man sagen – in Key West angekommen war, erschien es ja geboten, daß seine Anwesenheit an dem Orte, wo er am genannten Datum sein sollte, auch officiell bestätigt würde.

Man besorgte also eine Tragbahre, legte eine Matratze darüber und streckte den Commodore vorsichtig darauf aus. Dann setzte sich der Zug, von einer immer anwachsenden Volksmenge begleitet, langsam in Bewegung.

Die Postbeamten erstaunten nicht wenig über den Anblick, der sich ihnen darbot, und glaubten an einen Irrthum. Hielten die Leute das Postgebäude denn für ein Leichenschauhaus?… Als sie aber hörten, daß der regungslose Körper der des Commodore Urrican, eines der Partner im Match Hypperbone sei, da verwandelte sich ihr Erstaunen in eine Art mitleidiger Rührung. Er war also doch zur Stelle, hier vor dem Telegraphenschalter, wohin ihn die fünf und vier Augen der Würfel aus so großer Ferne verwiesen hatten… doch in welch bejammernswerthem Zustande!

Turk trat sofort an das Schalterfenster.

»Findet sich hier eine Depesche für den Commodore Hodge Urrican? fragte er mit so lauter Stimme, daß ihn alle verstehen mußten.

– Bis jetzt noch nicht, antwortete der Beamte.

– Schön, mein Herr, erwiderte Turk, dann bitte ich Sie nur, uns zu bestätigen, daß wir vor deren Eingang hier gewesen sind.«

Diese Thatsache wurde sofort und vor vielen Zeugen auf einem Stempelbogen amtlich bescheinigt.

Es war jetzt dreiviertel auf zwölf Uhr, und es galt nur, das Telegramm abzuwarten, das diesen Morgen doch ohne Zweifel in Chicago aufgegeben war.

Das Warten sollte nicht lange währen.

Um elf Uhr dreiundfünfzig Minuten erklang die Glocke des Telegraphenapparates, sein Mechanismus trat in Thätigkeit und der bekannte Papierstreif rollte langsam ab.

Sobald der Beamte ihn herausgezogen hatte, las er die Adresse und sagte:

»Eine Depesche für den Commodore Hodge Urrican.

– Hier!« antwortete Turk im Namen seines Herrn, an dem der Arzt auch jetzt noch kein Zeichen der wiedergekehrten Besinnung entdecken konnte.

Die Depesche hatte folgenden Wortlaut:

»Chicago, Illinois, 8 Uhr 13 morgens, 25. Mai.

Fünf, durch drei und zwei, achtundfünfzigstes Feld, Staat Californien, Death Valley.

Tornbrock.«

Der Staat Californien, am anderen Ende des Bundesgebietes, das von Südost nach Nordwest in seiner ganzen Länge durchmessen werden mußte!…

Und nicht nur eine Entfernung von mehr als zweitausend Meilen (3200 Kilometer) trennt Californien von Florida, jenes achtundfünfzigste Feld des Edlen Gänsespiels war auch das, das mit dem Todtenkopfe bezeichnet war. Wenn der Spieler aber nach diesem gelangte, war er obendrein genöthigt, nach dem ersten Felde zurückzukehren und die Partie von vorn anzufangen!

»O, rief Turk, möchte mein armer Herr lieber gar nicht mehr zu sich kommen, denn von einem solchen Schlage würde er sich nicht wieder erholen!.

Fünfzehntes Capitel.

Der Stand der Partie am 27. Mai.

Der Leser erinnert sich gewiß, daß ursprünglich laut dem Testamente William I. Hypperbone's die Zahl der Theilnehmer an dem Edlen Vereinigte Staatenspiele auf sechs, durch das Los erwählte Personen festgesetzt war. Diese »Sechs« hatten sich, der Aufforderung des Meister Tornbrock entsprechend, an dem Leichenzuge betheiligt und waren dicht neben dem Wagen, der jene excentrische Persönlichkeit zum Grabe führte, einhergeschritten.

Er hat wohl auch nicht vergessen, daß bei der Versammlung am 15. April, wo der Notar im Saale des Auditoriums den Inhalt des Testamentes verkündigte, unerwartet ein Codicill zum Vorschein kam, das jenen sechs Auserwählten einen siebenten, nur als X. K. Z. bezeichneten Partner zugesellte. Ob dieser Neuling, beim Losen ebenfalls aus der Urne hervorgezogen oder nur nach Wahl des Verstorbenen bestimmt war… das wußte kein Mensch. Die so zweifellose Klausel des Codicills konnte natürlich nicht außer Acht gelassen werden. Jener Herr X. K. Z. – der Mann mit der Maske – genoß dieselben Rechte wie die alten »Sechs«, und wenn er die ungeheure Nachlassenschaft gewann, konnte es niemand einfallen. sie ihm streitig zu machen.

In Beachtung jener Klausel hatte Meister Tornbrock also am 13. dieses Monats um acht Uhr morgens zum siebentenmale öffentlich gewürfelt und dabei, man vergesse das nicht, durch sechs und drei Augen neun Punkte erhalten, die dem Herrn X. K. Z. auferlegten, sich nach Wisconsin zu begeben. Erfreute sich dieser siebente Partner auch keiner so ungezügelten Reiselust, wie der Berichterstatter der »Tribune«, fehlte ihm jede Leidenschaft für eine Ortsveränderung, so konnte er mit jener Entscheidung doch recht zufrieden sein. Mit einer Bahnfahrt von wenigen Stunden erreichte er Milwaukee, und wenn sich Lissy Wag bei seinem Eintreffen noch immer hier aufhielt, mußte diese ihm weichen und die Partie von vorn an wieder beginnen.

Ob der Mann mit der Maske sich nun beeilt hatte, sofort nachdem ihm der Ausfall des Würfelns bekannt geworden war, nach Wisconsin zu fahren, obgleich ihm dazu noch volle vierzehn Tag Zeit blieben, das wußte niemand.

Anfänglich hatte sich das Publicum über den neuen Theilnehmer am Match vielfach den Kopf zerbrochen. Wer mochte er sein? Jedenfalls ein Chicagoer, da der Testator nur Kinder der Stadt zugelassen hatte. Etwas weiteres wußte man aber nicht und die Leute blieben deshalb um so neugieriger.

Am 13. dieses Monats, dem Tage des siebenten Würfelns, strömte denn auch

zu allen von Chicago nach Milwaukee verkehrenden Zügen eine gewaltige Menschenmenge auf dem Bahnhofe zusammen.

Die Leute hofften, jenen X. K. Z. an seinem Gange, seiner Haltung, irgend einer Einzelheit oder Originalität zu erkennen, täuschten sich aber gründlich. Man sah hier weiter nichts als die gewohnten Gestalten von Reisenden aus allen Gesellschaftsschichten, die sich durch nichts von dem gemeinen Sterblichen unterscheiden. Im Augenblicke der Abfahrt wurde aber doch ein wackerer Mann, der es sehr eilig zu haben schien, für den mit der Maske gehalten und ihm eine ganz unverdiente Huldigung dargebracht.

Am nächsten Tage stellten sich auch noch recht viele Neugierige ein, am zweitfolgenden schon weniger und an den weiteren Tagen nur ein winziges Häuflein, keiner bemerkte aber eine Persönlichkeit, die so aussah, als ob sie sich um den Großen Preis im Match Hypperbone bewürbe.

Alle, die nun ihr Vertrauen gerade auf den geheimnißvollen X. K. Z. setzten und bereit waren, auf ihn große Summen zu verwetten, thaten nun, was ihnen zu thun allein übrig blieb, das heißt, sie suchten bei Meister Tornbrock Auskunft zu erhalten. Dieser wurde denn auch mit Fragen über jene Persönlichkeit fast überschwemmt.

»Sie müssen doch wissen, woran man sich bezüglich jenes X. K. Z. zu halten hat, behauptete der eine.

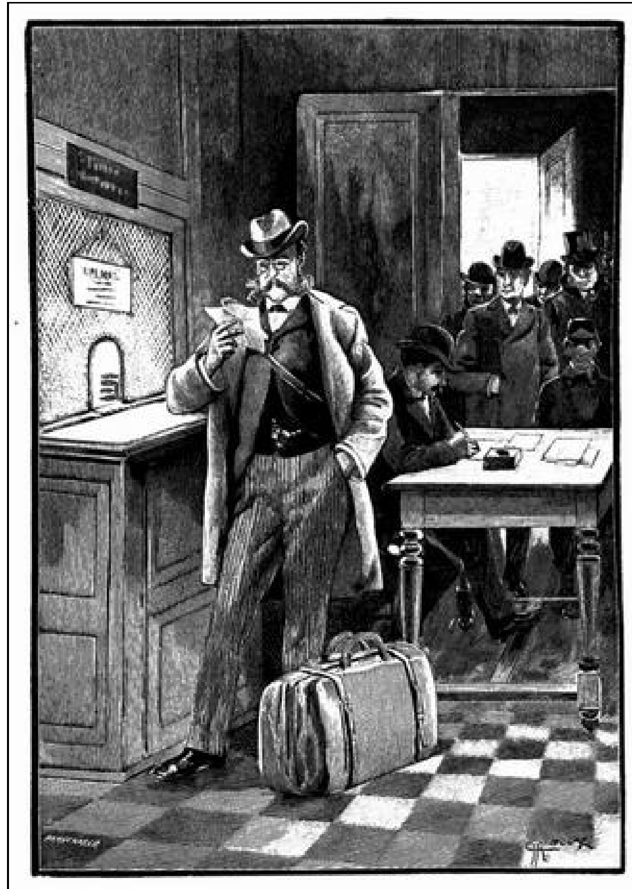
– Ich weiß nicht das geringste, versicherte der Notar.



»Sie müssen doch wissen, woran man sich zu halten hat…« (S. 225)

– Sie kennen ihn aber jedenfalls…

– Ich kenne ihn nicht, und wenn es der Fall wäre, würde mir wohl kaum das Recht zustehen, sein Incognito zu lüften.



Sofort ergreift der siebente Partner die Depesche… (S. 230.)

– Sie müssen aber mindestens wissen, wo er sich aufhält, erklärte ein anderer, ob er seinen Wohnsitz in Chicago oder anderswo hat, da Sie ihm doch das Ergebniß des Würfelns mitgetheilt haben…

– Nichts hab' ich ihm mitgetheilt. Entweder hat er den Ausfall durch die Tageszeitungen und die Maueranschläge erfahren, oder er hat es selbst mit gehört, als ich im Saale des Auditoriums die Anzahl der Augen verkündigte.

– Sie sind doch aber gezwungen, ihm ein Telegramm über das ihn betreffende Ergebniß des nächsten Würfelns am 27. dieses Monates zugehen zu lassen.

– Das werde ich selbstverständlich absenden.

– Doch wohin?

– Dahin, wo er dann sein wird oder doch sein soll… nach Milwaukee… Wisconsin.

– Und unter welcher Adresse?

– Poste restante, unter den Buchstaben X. K. Z.

– Wenn er aber nicht dort ist?

– Wenn er nicht dort ist, desto schlimmer für ihn, da geht er aller seiner Rechte verlustig.«

Auf alle »Aber« der Anfragenden hatte Meister Tornbrock immer nur dieselbe Antwort: er wußte nichts und konnte nichts sagen.

So erlahmte nach und nach das Interesse an dem Mann, den das Codicill erst auf die Bühne gebracht hatte, und man überließ es der Zukunft, zu enthüllen, wer jener X. K. Z. eigentlich wäre. Sollte er das Spiel gewinnen und damit der einzige Erbe der Millionen William I. Hypperbone's werden, so hallte sein Name doch in allen fünf Erdtheilen nach. Gewann er aber nicht, welchen Werth hatte es dann zu wissen, ob er alt oder jung, groß oder klein, dick oder hager, blond oder braun, reich oder arm und unter welchem Familiennamen er in das Kirchenbuch der Gemeinde eingetragen sei?

Der Verlauf des Spieles wurde nichtsdestoweniger von »der Welt, in der man speculiert«, von den Wettlustigen, den Verehrern des Boom mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt. Die finanziellen Theile der Zeitungen enthielten alltäglich Berichte über den Stand des Spieles ebenso wie über die Curse an der Börse. Nicht in Chicago allein, das ein Feuilletonist die »Wettenstadt« taufte, sondern auch in allen großen und kleinen Städten der Union, sogar in den Flecken, bis hinunter zu den kleinsten Dörfern, gab es Spieler, die für nichts anderes mehr als für den »großen Match« Gedanken hatten.

Die bedeutendsten Städte, New York, Boston, Philadelphia, Washington, Albany, Saint-Louis, Baltimore, Richmond, Charleston, Cincinnati, Detroit, Omaha, Denver, Lake City, Savanah, Mobile, New Orleans, San Francisco und Sacramento hatten besondere Agenturen, die vortreffliche Geschäfte machten. Ja, man erwartete, daß diese sich noch verdoppeln, verdreifachen, vervier-, selbst verzehnfachen möchten, je nach den unberechenbaren Zwischenfällen, die durch die Würfel noch hervorgerufen werden könnten und von denen Max Real, Tom Crabbe, Hermann Titbury, Harris T. Kymbale, Lissy Wag, Hodge Urrican und X. K. Z. entweder begünstigt oder schwer geschädigt werden würden. Allmählich entwickelte sich ein wirklicher Markt, mit Sensalen und Agenten, eine Börse mit Angebot und Nachfrage, wo sehr viele Leute zu wechselnden Cursen, je nach den Aussichten des einen oder des anderen Partners, kauften und verkauften.

Selbstverständlich blieb diese Strömung nicht auf die Vereinigten Staaten allein beschränkt. Sie hatte die Grenze überfluthet und verzweigte sich über Quebec, Montreal, Torento und andere größere Städte Canadas durch die ganze Dominion. Sie griff auch nach Mexiko hinüber und nach den kleineren Staaten,

die am Golfe liegen. Dann wälzte sie sich nach Südamerika zu und drang nach Columbien, Venezuela, Brasilien, nach der Argentinischen Republik und schließlich nach Peru, Bolivia und Chile ein. Das Spielfieber entwickelte sich in der ganzen Neuen Welt zur richtigen Epidemie.

Auf der anderen Seite des Atlantischen Oceans, in Europa, hatten sich übrigens Frankreich, Deutschland, England und Rußland, in Asien Ostindien, China und Japan, in Oceanien Australien und Neuseeland schon an dem tollen Treiben dieses Matches in beträchtlichem Maße betheiligt.

Wenn das verstorbene Mitglied des Chicagoer Excentric Club bei Lebzeiten auch nicht viel von sich reden gemacht hatte, war doch der Lärm um so größer, den der Mann nach seinem Ableben überall erregte. Der hochachtbare Georges B. Higginbotham konnte nebst seinen Collegen auf ein Mitglied, dem ein solcher posthumer Ruhmesglanz zufiel, gewiß stolz sein.

Wer war nun zur jetzigen Stunde der Favorit auf diesem neuartigen Turf?

War es auch schwierig, zu Anfang einer Partie, von der man erst einige Züge kannte, sich über deren Ausgang ein Urtheil zu bilden, so schien es doch, als ob der vierte Partner, Harris T. Kymbale, die meisten Parteigänger auf sich vereinigte. Freilich wurde auch gerade ihm die meiste Aufmerksamkeit zugelenkt, da die Journale mit Vorliebe von ihm berichteten und ihm, durch seine täglichen Mittheilungen auf dem Laufenden gehalten, von Schritt zu Schritt folgten. Max Real, mit seiner Zurückhaltung, die er niemals ablegte, Hermann Titbury, der zu Anfang unter falscher Flagge gesegelt war, und auch Lissy Wag, deren Abreise sich bis zum letzten Tage verzögert hatte, konnten gegen den geistreichen, geschäftigen Berichterstatter der »Tribune« nicht in die Schranken treten.

Uebrigens sei hier bemerkt, daß Tom Crabbe mit seinem Schrittmacher John Milner sich auch einer großen Zahl auf ihn Wettender rühmen konnte. Es erschien so natürlich, daß das gewaltige Vermögen dem gewaltigen Unthiere zufiel. Der Zufall liebt ja derartige Widersprüche oder, wenn man lieber will, Uebereinstimmungen, und wenn er darin auch keiner Regel folgt, so hat man doch immer mit seinen Launen zu rechnen.

Was den Commodore Urrican betrifft, hatte dieser auf den Märkten anfangs hoch im Curs gestanden. Durch den ihm geltenden Wurf neun – fünf und vier – war er ja schon nach dem dreiundfünfzigsten Felde gelangt – gewiß ein glänzender Anlauf! Durch den zweiten Wurf aber nach dem achtundfünfzigsten Felde, nach Californien, verwiesen und damit genöthigt, die Partie wieder von vorn anzufangen, hatte er alle Gunst eingebüßt. Uebrigens wußte man allgemein

von seinem Schiffbruche vor Key West, wie seine Ausschiffung unter so kläglichen Umständen stattgefunden und daß er auch am Morgen des 23. das Bewußtsein noch nicht wiedererlangt habe. Obendrein blieb es fraglich, ob er sich überhaupt werde nach dem Death Valley (Todtenthal) begeben können,. und eigentlich war er ja schon – als Mensch und als Partner – fast so gut wie zweimal todt.

So wäre nur X. K. Z. noch übrig, und man hatte Ursache zu vermuthen, daß die Spitzfindigen, die Schlauköpfe, denen eine besondere Veranlagung gestattet, häufig auszuspüren, wohin die Glücksgöttin sich wendet – daß diese sich ihn als Günstling erwählen würden. Daß er augenblicklich vernachlässigt wurde, lag nur daran, daß noch niemand wußte, ob er bereits nach Wisconsin abgereist war oder nicht. Diese Frage mußte jedoch sofort entschieden werden, wenn er sich auf dem Postamte von Milwaukee meldete, um sein Telegramm abzuholen.

Dieser Tag war nicht mehr fern. Schon näherte sich der 27. Mai, der Termin für das vierzehnte Auswürfeln, das dem Manne mit der Maske galt. An genanntem Tage sendete Meister Tornbrock nach gefallener Entscheidung durch die Würfel eine Depesche an das Amt in Milwaukee, bei dem jener sich noch am Vormittage persönlich einzufinden hatte. Man kann sich leicht vorstellen, daß sich auf dem Amte dann auch eine Menge Leute sammeln würden, die begierig waren, den nur durch Buchstaben bezeichneten Herrn zu sehen. Hörte man da auch nicht seinen Namen, so lernte man doch seine Person kennen, und Augenblicks-Photographen waren gewiß zur Stelle, ein Bild von ihm zu erhaschen, das dann sicherlich in allen Blättern Verbreitung fand.

Man beachte wohl, daß William I. Hypperbone die verschiedenen Staaten der Union auf seiner Karte ganz willkürlich vertheilt hatte. Die Staaten waren weder alphabetisch noch geographisch geordnet. So entsprachen z. B. Florida und Georgia, die aneinandergrenzen, das eine dem achtundzwanzigsten, das andere dem dreiundfünfzigsten Felde. Ebenso hatten Texas und Südcarolina die Nummern zehn und elf, obwohl sie um acht-bis neunhundert Meilen von einander entfernt liegen. Mit den übrigen Staaten war das ganz ähnlich. Diese Vertheilung schien also nicht auf überlegter Auswahl zu beruhen, vielleicht waren die Plätze für die Staaten vom Testator auch einfach durch Auslosung bestimmt worden.

Doch gleichviel; jedenfalls hatte der geheimnißvolle X. K. Z. in Wisconsin die Depesche zu erwarten, die ihm den Ausfall des zweiten Würfelns verkündigte. Da nun Lissy Wag und Jovita Foley in Milwaukee erst am Morgen des 23. hatten eintreffen können, waren sie eiligst weitergefahren, um nicht mit dem siebenten Partner zusammenzustoßen, wenn dieser sich auf dem Telegraphenamt der Stadt

einfand.

Endlich kam der 27. Mai, und wieder wendete sich die öffentliche Aufmerksamkeit dem Manne zu, der aus wer weiß welchen Gründen sich hütete, seinen Namen zu verrathen.

Eine gewaltige Menschenmenge füllte an diesem Tage also den Saal des Auditoriums, und sie wäre gewiß noch weit größer gewesen, wenn nicht schon Tausende die Frühzüge nach Milwaukee benutzt hätten, um dort im Postamt anwesend zu sein, wenn X. K. Z. dahin kam, um sein Telegramm abzufordern. Dort sähen sie ihn doch endlich!

Um acht Uhr schüttelte Meister Tornbrock mit gewohnter Feierlichkeit und umgeben von den Mitgliedern des Excentric Club, den Lederbecher, ließ die Würfel auf den Tisch rollen und verkündete dann unter allgemeinem Schweigen mit weithin schallender Stimme:

»Vierzehnter Wurf, siebenter Partner, zehn durch vier und sechs Augen!«

Dieser Ausfall brachte folgendes mit sich:

Da X. K. Z. sich zur Zeit im sechsundzwanzigsten Felde, im Staate Wisconsin, befand, wäre er dadurch nach dem sechsunddreißigsten gewiesen worden. Bei diesem – es war der Staat Illinois – hatte die Zahl der Augen aber doppelt zu gelten, und der siebente Partner hatte sich deshalb von Wisconsin aus gleich nach dem sechsundvierzigsten Felde zu begeben. Auf der Karte William I. Hypperbone’s fiel dieses Feld mit dem District Columbia zusammen.

Wahrlich, das Glück begünstigte diese geheimnißvolle Persönlichkeit ganz außerordentlich! Beim ersten Wurfe ein Nachbarstaat von Illinois, beim zweiten hatte der Mann nur drei Staaten, Indiana, Ohio und Westvirginien, zu durchmessen, um nach dem Districte Columbia und nach Washington, seiner Hauptstadt, zu gelangen, die gleichzeitig der Sitz der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika ist.

Welch ein Vortheil gegen die meisten übrigen Mitbewerber, die bis zum Ende des Bundesgebietes verwiesen worden waren!

Auf ein solches Glückskind – wenn es überhaupt existierte – konnte und mußte man wetten.

An jenem Morgen schwand nun in Milwaukee darüber jeder Zweifel. Kurz vor Mittag wich die Volksmenge am Eingange und im Innern des Postamtes auseinander, um einen Mann von mittlerer Größe und kräftigem Aussehen hindurchzulassen, einen Mann, der einen schon halb ergrauten Bart hatte und einen Klemmer vor den Augen trug. Er erschien in Reisekleidern und. hielt einen

kleinen Koffer in der Hand.

»Haben Sie eine Depesche mit der Chiffre X. K. Z.? fragte er den Beamten.

– Hier, mein Herr!« erhielt er zur Antwort.

Sofort ergreift der siebente Partner – denn dieser war es – die Depesche, öffnet sie, liest sie und faltet sie wieder zusammen. Dann steckt er sie in seine Brieftasche, ohne das geringste Zeichen von Befriedigung oder Enttäuschung, und zieht sich ruhig durch die erregte, doch schweigsame Menge zurück.

Endlich haben ihn die Leute gesehen, den räthselhaften X. K. Z.… Er existiert!… Es ist kein Fabelwesen!… Er gehört zum Geschlechte der Menschen! Doch wer er ist, wie er heißt, was er treibt, welcher Gesellschaftsclasse er angehört… das weiß niemand! Geräuschlos angekommen, ist er geräuschlos wieder verschwunden; doch da er am bestimmten Termine in Milwaukee gewesen ist, wird er am bestimmten Termine auch in Washington sein!… Es ist ja nicht gerade nöthig, seinen bürgerlichen Stand zu kennen. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß er die im Testament vorgeschriebenen Bedingungen nach allen Seiten erfüllt, da er vom Testator selbst auserwählt wurde Warum sich den Kopf zerbrechen, um mehr zu erfahren?… Die Spieler mögen flottweg auf ihn wetten!… Er kann ja noch zum großen Favoriten werden, denn nach den ersten Entscheidungen durch die Würfel zu urtheilen, scheint es, als ob Fortuna ihm auf seinen Reisen das Geleit geben wolle!

Alles in allem war der Stand der Partie am 27. Mai also folgender:

Max Real hat am 15. Mai das Fort Riley in Kansas verlassen, um sich nach dem achtundzwanzigsten Felde, dem Staate Wyoming, zu begeben.

Tom Crabbe ist am 17. Mai von August in Texas nach dem fünfunddreißigsten Felde, dem Staate Ohio, abgereist.

Hermann Titbury hat sich nach Sühnung seiner Hast am 19. Mai von Calais in Maine entfernt, um nach dem vierten Felde, dem Staate Utah, zu gelangen.

Harris T. Kymbale ist am 21. Mai von Santa-Fé in Neumexiko abgefahren, um das zweiundzwanzigste Feld, den Staat Südcarolina, aufzusuchen.

Lissy Wag ist am 23. Mai aus Milwaukee in Wisconsin gerade noch rechtzeitig entflohen, um im achtunddreißigsten Felde, im Staate Kentucky, wieder aufzutauchen.

Der Commodore Urrican hat, wenn er nicht todt ist – und das wollen wir ihm nicht wünschen – vor achtundvierzig Stunden, am 25. Mai, die Depesche erhalten, die ihn nach dem achtundfünfzigsten Felde, dem Staate Californien, verweist, von wo er nach Chicago zurückkehren muß, um die Partie aufs neue zu

beginnen.

X. K. Z. endlich ist am 27. Mai nach dem sechsundvierzigsten Felde, dem District Columbia, geschickt worden.

Die Menschheit hat nur noch die weitere Entwickelung und den Ausfall des nachfolgenden Würfelns abzuwarten, das sich von zwei zu zwei Tagen wiederholen soll.

Die »Tribune« hat auch noch einen beifällig begrüßten Gedanken ausgesprochen, der nicht nur in Amerika, sondern auf der ganzen Erde aufgenommen worden ist.

Dieser Gedanke zielte auf folgendes:

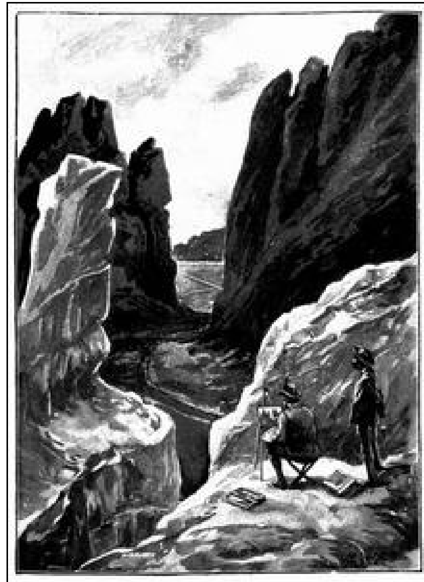
Da es sich um sieben Theilnehmer handelt, warum sollte man nicht – wie das bezüglich der Jockeys bei den Wettrennen üblich ist – jedem eine gewisse Farbe zutheilen? Und empfiehlt es sich dafür nicht, die sieben Regenbogenfarben in derselben Ordnung zu wählen, wie sie am Himmel beobachtet werden?

Max Real erhielt danach das Violett, Tom Crabbe Indigoblau, Hermann Titbury das reine Blau, Harris T. Kymbale das Grün, Lissy Wag das Gelb, Hodge Urrican Orange und X. K. Z. endlich das Roth.

Dann könnte man täglich kleine Fahnen für jeden mit der ihm zukommenden Farbe und an der Stelle, die er im Match Hypperbone gerade einnahm, auf der Karte des Edlen Vereinigte Staatenspiels anbringen und gewönne auf diese Weise eine bequeme Uebersicht über den jeweiligen Stand der bedeutungsvollen Partie.

Ende des ersten Theiles.

Zweiter Theil.



Erstes Capitel.

Der Nationalpark.

In der Mittagsstunde des 15. Mai hatte Max Real im Postamte des Fort Riley das am nämlichen Tage in Chicago für ihn aufgegebene Telegramm erhalten. Zehn – durch fünf und fünf Augen – war die Zahl, die beim zweiten, für den ersten Partner vorgenommenen Auswürfeln herausgekommen war.

Rechnete man dem achten Felde, dem Staate Kansas, jetzt zehn hinzu, so wäre der Spieler damit nach einem der Felder von Illinois gelangt. Damit aber hatte er den Spielregeln nach die ihm zugefallene Zahl doppelt zu rechnen, so daß er durch zwanzig Augen nach dem achtundzwanzigsten Felde, nach dem Staate Wyoming, zu gehen hatte.

»Ein glückliches Ereigniß! sagte Max Real, als er mit Tommy nach dem Hôtel zurückgekehrt war.

– Wenn mein Herr befriedigt ist, antwortete der junge Bursche, so muß ich’s ja auch sein…

– Er ist davon befriedigt, erklärte Max Real, und zwar aus folgenden zwei Gründen: erstens ist die vorgeschriebene Reise nicht lang, denn Kansas und Wyoming stoßen an einer Ecke beinahe zusammen, und zweitens werden wir Muße haben, die herrlichste Gegend der Vereinigten Staaten, den Nationalpark

des Yellowstone, den ich noch nicht kenne, zu besuchen. Mir lächelt ein guter Stern – wahrhaftig! Wie schön, daß für mich zehn Augen geworfen wurden, die ja doppelt zu zählen sind und mich nach Wyoming führen! Verstehst Du das, Tommy… verstehst Du's?

– Nein, lieber Herr!« gestand Tommy ehrlich ein.

Tommy hatte in der That noch keine Vorstellung von den sinnreichen Wechselfällen des Edlen Vereinigte Staatenspiels, die den jungen Maler so sehr entzückten.

Darauf kam jedoch wenig an; jedenfalls konnte sich Max Real beglückwünschen über den Ausfall des zweiten Wurfes, wenn er damit auch noch hinter Lissy Wag und dem Commodore Urrican zurückblieb, welch letzterer freilich, wie der Leser weiß, jetzt verurtheilt war, die Partie aufs neue anzufangen. Die Max Real bevorstehende Fahrt brachte ja nicht nur keine Anstrengung mit sich, sondern gestattete dem ersten Partner obendrein, den erwähnten naturschönen Theil von Wyoming zu besuchen.

Da er hierauf möglichst viel Zeit verwenden wollte und doch nur über die vierzehn Tage vom 15. bis zum 29. Mai zu verfügen hatte, beschloß er, die kleine Stadt am Fort Riley sofort zu verlassen.

In Cheyenne, der Hauptstadt von Wyoming, war es, wo Max Real die nächste, an seine Adresse abgesendete Depesche vorfinden sollte – vorausgesetzt, daß die Partie nicht schon vorher von einem anderen Betheiligten gewonnen war. Hodge Urrican fehlten ja nur noch zehn Augen, um das dreiundsechzigste und letzte Feld zu erreichen, da er gleich durch den ersten Wurf, seinen Mitbewerbern weit voraus, nach dem dreiundfünfzigsten Felde gekommen war.

»Ich glaube, er ist es im Stande, der schreckliche Mensch! hatte Max Real gesagt, als die Zeitungen jenes Resultat verkündigten. Dann ist es nichts mit der Erbschaft, und ich könnte Dich nicht kaufen, armer Tommy!… Na, mindestens hab' ich dann die Gegend am Yellowstone besucht! Feiler Sclave, schnüre unser Bündel, und vorwärts nach dem Nationalparke!«

Sehr geschmeichelt ging der »feile Sclave« ohne Zögern daran, die letzten Vorbereitungen zur Abreise zu erledigen.

Hätte Max Real sich vom Fort Riley unmittelbar nach Cheyenne begeben wollen, so wäre es ihm möglich gewesen, die vierhundertfünfzig Meilen mittelst der beide Ortschaften verbindenden Eisenbahnen im Laufe eines einzigen Tages zurückzulegen. Da er aber beabsichtigte, bis zu dem nordwestlichen Theile Wyomings, wo der Nationalpark lag, hinauszugehen, betrug die von ihm zu überwindende Strecke mindestens das doppelte.

Selbstverständlich hatte der junge Mann sofort nach Empfang seiner Depesche sich beeilt, die Eisenbahnfahrpläne durchzusehen, um den kürzesten Weg herauszufinden. Dabei ergab sich übrigens, daß zwei Linien der Union Pacific ihm eine fast gleichmäßig schnelle Beförderung versprachen.

Die eine verläuft von Kansas aus nach Nebraska, erreicht über Marysville, Kearney City, North Platte, Ogallalla und Antelope die südöstliche Grenzecke von Wyoming und führt dann nach Cheyenne.

Die andere geht über Salina, Ellis, Oakley, Monument, Wallace und erst bis Monotony dicht an der Grenze von Colorado, wendet sich hierauf nach Denver, der Hauptstadt des Staates, berührt ferner Jersey, Brighton, La Salle und Dover, überschreitet hier die Grenze von Wyoming und endigt ebenfalls in Cheyenne.

Dem zweiten Wege gab die violette Flagge – wir wissen, daß das die Farbe des ersten Partners war – den Vorzug. In Cheyenne angelangt, gedachte sich Max Real die weitere Reiseroute zusammenzustellen, um in kürzester Zeit am Viereck des großen Nationalparkes einzutreffen.

Am Nachmittage des 16. reiste er, sein Malgeräth mit sich führend, schon ab; Tommy trug das übrige Gepäck, und so bestiegen beide den Zug. Unübersehbar, ohne jede Erhebung oder Senkung des Bodens, dehnen sich die westlichen Ebenen von Kansas aus, die der von den Weißen Bergen in Colorado kommende Arkansasfluß bewässert. Hier fand der Bahnbau keinerlei Schwierigkeiten. Je nach der fortschreitenden Befestigung von Schienen auf den Schwellen rückte die Locomotive nach, und dabei wuchs die im Bau begriffene Strecke täglich um mehrere (amerikanische) Meilen. Diese endlosen Steppen boten dem Auge des Künstlers freilich nichts sehenswerthes, dagegen sollte sich die Landschaft weiter hin zu ihrem Vortheil verändern und in den Berggegenden Colorados geradezu zu einer herrlichen werden.

In der Nacht überschritt der Zug die geometrische Grenze beider Staaten und traf noch am frühen Morgen in Denver ein.

Max Real fand auch nicht ein Stündchen Zeit, sich diese Stadt ein wenig anzusehen. Der Zug ging sofort nach Cheyenne weiter, und wer diesen nicht benutzte, hatte dann gleich vierundzwanzig Stunden zu warten. Die hundert Meilen (160 Kilometer) lange Strecke, die das prächtige, von den Gipfeln des Long Peak überragte Panorama der Snowy Ranges im Westen liegen ließ, wurde schnell zurückgelegt.

Was ist nun Cheyenne?… Es ist der Name eines Flusses und einer Stadt, doch auch der der Indianer, die früher in dieser Gegend siedelten, eigentlich aber »*les Chiens*« (die Hunde) hießen, woraus die Volkssprache allmählich Cheyennes

gemacht hat.

Die Stadt ist aus dem Lagerplatze hervorgegangen, auf dem sich einst die ersten Goldsucher tummelten. Auf deren Zelte folgten Hütten und auf die Hütten wirkliche Häuser, die nun bald Straßen und Plätze begrenzten. Dann schlang sich das Bahngeleis um den Ort herum, und heute zählt Cheyenne nahezu zwölftausend Einwohner. Erbaut in der Höhenlage von tausend Toisen (1950 Meter) bildet es jetzt eine wichtige Station der Pacificeisenbahn.

Der Staat Wyoming hat keine natürlichen Grenzen; ihn umschließen nur solche, die geodätisch aufgestellt sind, d. h. gerade Linien, die im vorliegenden Falle ein verlängertes Viereck bilden. Das Land ist von mächtigen, durch tiefe Thäler getrennten Bergen erfüllt, aus denen der Colorado, die Columbia und der Missouri entspringen. Und wenn ein Land diese drei Wasserläufe geboren hat, die in der amerikanischen Hydrographie eine so wichtige Rolle spielen, ist es auch würdig, einen Stern den andern hinzuzufügen, die in der Flagge der Vereinigten Staaten glänzen.

Seiner Gewohnheit gemäß beobachtete Max Real das strengste Incognito. Cheyenne wußte nicht, daß es an diesem Tage einen der Mitspieler im Match Hypperbone beherbergte. Man erwartete diesen hier nicht so zeitig und tröstete sich damit, ihn am 29. Mai auf seinem Posten zu finden. Der junge Mann entging dadurch allen Empfangsfeierlichkeiten, den Magen schädigenden Banketten und lästigen Ehrenbezeugungen, die ihm von der leicht erregbaren Bevölkerung gewiß nicht erspart worden wären und wobei sich die Frauen, die in dem glücklichen Staate Wyoming sogar Stimmrecht haben, jedenfalls am meisten hervorgethan hätten.

Am Morgen des 16. Mai angekommen, traf Max Real sofort die nöthigen Anstalten, sich nach dem Nationalpark zu begeben. Mit etwas mehr Zeit zur Verfügung, hätte er die Reise zu Wagen, mit der Post, ausführen, nach Belieben da oder dort verweilen und das Gebiet der Laramie Ranges durchstreifen können. Diese Ranges sind Hochebenen, deren Thonboden vor Zeiten der eines ausgedehnten Sees war und der noch zahllose, leicht zu überschreitende Creeks zeigt, die nach launischen Windungen in den North Forth und den La Platte River münden; er hätte die wunderbaren, Kreise bildenden Höhen dieses orographischen Systems, die herrlichen Thäler und dichten Waldungen, sowie das vielarmige Netz der Zuflüsse des Columbiastromes besuchen können und daneben noch die weitere Umgebung mit dem über zweitausend Toisen aufragenden Union Peak, dem Haydn und dem Fremont Peak, sowie den wild zerklüfteten Ouragansbergen oder Wide Water Mountains, von denen vielleicht der Name Oregon herrührt, durch die oft Windstöße und Stürme hereinbrausen,

so daß sie mit dem nicht weniger wilden Commodore Urrican wetteifern könnten.

Ja, sich in dieser Weise, im Wagen, zu Pferde, zu Fuße, in voller Freiheit fortzubewegen, nach Belieben an den schönsten Stellen dieses Gebietes Halt zu machen, sein Zelt hier oder da aufzuschlagen, ohne von der Zeit gedrängt zu sein – etwas verlockenderes hätte es für einen Maler ja nicht geben können, und Max Real hätte seine Reise mit Begeisterung unter solchen Verhältnissen durchgeführt. Leider mußte er aber daran denken »daß er nicht nur Künstler, sondern auch Partner, daß er nicht sein eigener Herr, sondern ein Spielball des Zufalls war, daß er von dem Fallen zweier Würfel abhing und dem Zwange unterlag, stets bestimmte Termine einzuhalten und sich wie ein Bauer auf dem Schachbrett hin und her schieben zu lassen. Im Grunde fühlte er sich dadurch wirklich erniedrigt.

»Ein Bauer, den das Schicksal in seiner Weise von einem Felde zum anderen schiebt, sprach er für sich, ja, ich bin jetzt wahrlich nicht viel anderes!… Das ist ein Aufgeben jeder Menschenwürde für die schwache Aussicht, unter Sieben die Erbtehaft des excentrischen Verstorbenen einzustecken! Ich werde über und über roth, wenn dieser schwarzbraune Tommy mich nur ansieht!… Ich hätte den Meister Tornbrock zum Teufel lagen, nicht an dieser albernen Partie theilnehmen sollen, von der es klug und weise wäre, sich zur großen Genugthuung eines Titbury, Crabbe, Kymbale und Urrican zurückzuziehen. Ich spreche nicht von der sanften, bescheidenen Lissy Wag, denn dieses junge Mädchen sah mir gar nicht besonders erfreut aus, zu der Gruppe der Sieben zu gehören. Ja… zum Kuckuck… das thät’ ich auf der Stelle und bliebe in Wyoming, so lange es mir gefiele, wenn nicht mein braves Mütterchen wäre, die es mir nicht verzeihen könnte, die Flinte ins Korn geworfen zu haben!… Da ich nun aber einmal in dem unvergleichlichen Yellowstonelande bin, will ich auch alles sehen, was in zehn Tagen zu sehen irgend möglich ist!«

Das war der gewiß nicht zu verwerfende Gedankengang Max Real’s, als er die Reisewege studiert hatte, die den Verhältnissen am besten zu entsprechen schienen. Wäre er übrigens so gereist, wie er’s wünschte, so hätte er nicht allein manche Verzögerungen erfahren, sondern sich auch mancherlei Gefahren ausgesetzt. Die Ebenen und die Thäler des Innern von Wyoming sind keineswegs sicher, wenn man allein durch sie hinzieht. Abgesehen von dem gelegentlichen Zusammentreffen mit wilden Thieren, Bären und anderen Raubthieren, die hier hausen sind auch noch Ueberfälle durch Indianer, vor allem durch nomadisierende Sioux. zu befürchten, von denen noch lange nicht alle in den ihnen vorbehaltenen »Reservationen« untergebracht sind.

Bei den Expeditionen, die die Bundesregierung 1870 zur Erforschung des Gebietes des Yellowstone aussandte, wurde den Herren Doane, Langford und Doctor Haiden auch eine militärische Bedeckung beigegeben, um sie bei der Erledigung ihres Auftrages zu schützen. Zwei Jahre später, am 1. März 1872, erklärte der Congreß diese Gegend als »Nationalpark« – ein Gebiet, das aus mehr als einem Grunde ein achtes Weltwunder genannt zu werden verdient.

Zwei Ueberlandlinien verbinden New York mit San Francisco: die erste, die Union Pacific, die von Granger aus den Namen Oregon Short Line annimmt, verläuft über Ogden und ist in runder Zahl dreitausenddreihundertachtzig Meilen (5490 Kilometer) lang; die zweite, fünftausenddreihundert Meilen (8540 Kilometer) lange Linie berührt Topeka, Denver und andere wichtige Orte und mündet bei Cheyenne in die erste ein. Von dieser Stadt aus verläuft die Eisenbahn durch Wyoming, Utah, Nevada und Californien und endigt an der Küste des Stillen Oceans.

In Utah, und zwar in Ogden, zweigt sich ein Schienenstrang ab, der in Pocatello wieder die Union Pacific erreicht, von wo aus die Oregon Shat Line bis Helena City in Montana emporsteigt. Diese Linie kommt in kurzer Entfernung am Nationalpark vorbei, dessen Gebiet zum kleineren Theile den ersten beiden Staaten, zum größeren Theile dem letztgenannten Staate angehört.

Die Entfernung von Cheyenne nach Ogden beträgt nur fünfhundertfünfzehn Meilen (828 $^{3}/_{4}$ Kilometer), und die von Ogden nach Monida, der dem Nationalpark am nächsten gelegenen Station, nur vierhundertfünfzig Meilen (724 Kilometer), die ganze Strecke ist also noch nicht tausend Meilen lang. Aus dem Vorstehenden ergiebt sich, daß Max Real, der auf kürzestem Wege den nordwestlichen Theil von Wyoming erreichen wollte, dieser zweiten Linie den Vorzug geben mußte, die, wenn er sie eine kleine Strecke weiter verfolgte, ihm auch zum Besuche Ogdens Gelegenheit bot.

Noch am Abend – ebenso unerkannt bei ihrer Abreise wie bei ihrer Ankunft – bestiegen Max Real und Tommy den Zug und durchflogen die langen sumpfigen Ebenen von Laramie in ungestörtem Schlafe bis zur Station Benton City, einer jener Städte, die im Far West wie Pilze aus der Erde aufschießen und zuerst meist recht ungesund sind, bald aber durch die schnell fortschreitende Bodencultur entgiftet werden. Ohne daß die beiden Reisenden wieder erwacht wären, ließ der Zug längs des Bettes der Muddy Fork Laramie, Rawlins, Halville, Granger, Separation, die Buttes-Noires und den Green River hinter sich, der sich mit dem Grand River vereinigt und den Colorado bildet, gelangte nach der Station Aspen an der Grenze von Utah, drang auf das Gebiet dieses

Territoriums ein und hielt am Morgen des 17. in Ogden.

Hier sendet die Union Pacific, wie schon erwähnt, vor der Umkreisung des Großen Salzsees, nach Westen zu eine vierhunderfünfzig Meilen lange Seitenlinie bis Helena City aus. Von demselben Punkte aus verläuft noch eine zweite nach Süden, die Ogden mit der Great Salt Lake City verbindet, mit der Hauptstadt des Staates, der großen Mormonenansiedelung, die so viel, doch nicht immer zu ihrem Vortheil, von sich reden gemacht hat.

Mit einem kleinen Umweg von sechsunddreißig Meilen hätte Max Real diese berühmteste unter allen Binnenstädten des Westens besuchen können. Er sah dennoch davon ab, schon im Hinblick auf die Möglichkeit, daß die Wechselfälle der Partie ihn noch einmal nach der Stadt der Heiligen der letzten Tage, nach dem Ehefrauenparadies Brigham Young's und seiner mehrfach beweibten Glaubensgenossen führen könnten.

Der 17. Mai diente ihm nur dazu, bis Idaho zu gelangen. Der Zug rollte dabei im Osten der Grenze von Wyoming längs des Fußes der Bear River Mountains hin, kam an den Utah Hot Springs (heißen Quellen von Utah) vorüber und überschritt bei Oxford die Grenze von Idaho.

Dieses gehört zu dem Becken der Columbia. Reich an Bodenschätzen, lockt es eine lärmende Menge von Goldwäschern heran, doch siedelten sich auch immer mehr Landwirthe daselbst an, die die südlichen Ebenen in naher Zukunft in ertragreiches Ackerland verwandelt haben dürften. Die jetzt zweitausendfünfhundert Einwohner zählende Boise City ist die Hauptstadt des Territoriums, das auch noch verschiedene Reservationen umschließt, die den Schwarzfüßen, den Lochnasen und den Aleneherzen-Indianern überlassen sind. Außerdem leben hier noch zahlreiche Chinesen inmitten der Bevölkerung von Weißen.

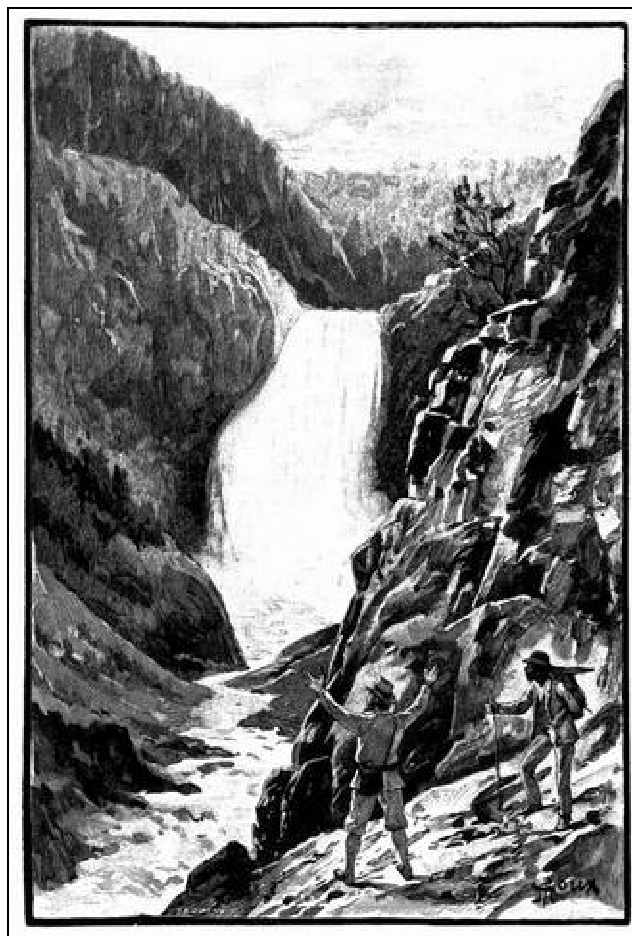
Montana wieder ist, wie schon sein Name andeutet, ein bergerfülltes Land. Eines der größten der Union, ungeeignet für den Landbau, dagegen sehr geeignet für die Viehzucht, ist es auch reich an Gold-, Silber-und Kupferlagern. Unter allen Staaten ist es der, in dem die Indianer des Far West die ausgedehntesten, ihnen reservierten Gebiete bewohnen, vor allem die Stämme der Plattköpfe, der Dickbäuche, der Raben, Modoks, der Cheyennen und Assiniboinen, deren unbequeme Nachbarschaft der Amerikaner freilich mit recht scheelen Augen ansieht.

Virginia City, die Hauptstadt des Staates, schien anfänglich ebenso aufblühen zu sollen, wie so viele andere Städte in den Gebieten des Westens. Heute ist sie hinter Butte City und Helena auffällig zurückgeblieben, obwohl auch bei der

ersten dieser zwei wieder eine Abnahme der Bevölkerung zu beobachten ist.

Selbstverständlich giebt es schnelle und bequeme Beförderungsmittel zwischen dem Nationalpark und der Station Monida, wo der erste Partner den Zug verließ, und diese werden sich noch vermehren, je nachdem der Strom von Touristen aus der Alten und der Neuen Welt anschwillt, die von der Bundesregierung eingeladen werden, das Gebiet des Yellowstone zu besuchen.

Max Real konnte Monida also, dank einem vorzüglich eingerichteten Postwagenverkehr, sofort verlassen, und einige Stunden später kam er mit Tommy glücklich an seinem vorläufigen Ziele an.



Er stand betäubt von dem mächtigen Rauschen vor den zwei Yellowstonefällen. (S. 245.)

Die Nationalparke sind, so könnte man sagen, für das Gebiet der Republik dasselbe, wie die mit Bäumen bestandenen Plätze für die Großstädte. Neben dem des Yellowstone sind bereits andere als solche schon geschaffen worden oder es steht das doch in kurzer Frist bevor – z. B. der Crater Lake, in dem vulcanischen

Landestheile des Nordwestens, oder die Amerikanische Schweiz, der »Garten der Götter«, der in den Bergzügen Colorados einen prächtigen Rahmen hat.

Gegen Ende 1872 wurde dem Senate und dem Repräsentantenhause ein Bericht erstattet und ein Antrag unterbreitet, der dem Congreß vorgelegt werden sollte.

Es handelte sich dabei um den Vorschlag, einen Gebietstheil der Union von fünfundfünfzig Meilen (88·5 Kilometer) Länge und fünfundsechzig Meilen (104·5 Kilometer) Breite in der Umgebung der Quellen des Yellowstone und des Missouri unter den Schutz des Staates zu stellen und der privaten Ausbeutung zu entziehen. Diese Gegend sollte für alle Zukunft einen Nationalpark bilden, der dem amerikanischen Volke zur Erholung und zum Genusse einer herrlichen Natur vorbehalten bliebe.

Nach seiner Erklärung, daß die von den angegebenen Grenzen umschlossene Bodenfläche zu jeder nutzbringenden Cultur ungeeignet sei, fuhr der Antragsteller fort:

»Das vorgeschlagene Gesetz würde die Einkünfte des Staates in keiner Weise schmälern, von aller Welt aber begrüßt werden als eine Maßnahme im Geiste vernünftigen Fortschritts, als ein Ehrentitel für den Congreß und die ganze Nation.«

Der betreffende Antrag wurde ohne Widerspruch angenommen. Der Nationalpark des Yellowstone wurde der Verwaltung durch den Staatssecretär des Innern überwiesen, und wenn ihn auch bis jetzt noch nicht die ganze Welt besucht hat, so ist doch zu erwarten, daß das mit der Zeit geschehen werde.

In diesem von der Natur bevorzugten Winkel der ungeheueren Bodenfläche der Vereinigten Staaten bietet sich sonst, wie es scheint, keine Aussicht auf eine lohnende Cultur, weder auf den Höhen, noch in den Thälern oder auf den im Mittel siebentausend Fuß (2133 Meter) hoch gelegenen Ebenen. Hier herrscht ein so rauhes Klima, daß fast kein Monat ohne Frosttage vergeht. An die Aufzucht von Vieh, das der zu niedrigen Temperatur erliegen müßte, ist ebensowenig zu denken, wie an eine Mineralienausbeute aus dem im allgemeinen vulcanischen Boden, der mit Eruptivgestein übersäet, von plutonischen Ausbrüchen zerklüftet und von einem Rahmen von Bergen umschlossen ist, deren Gipfel bis zu tausend Toisen über das Meer aufsteigen.

Eigentlich das nutzloseste Stück Land der Erde. ist es doch eines der berühmtesten, dessen Werth freilich nur durch seine Schönheiten und natürlichen Merkwürdigkeiten, denen die Menschenhand nichts hinzuzufügen vermöchte, bedingt erscheint.

Die Menschenhand hat aber doch nicht gerastet, wenigstens in der Absicht, Lustreisende aus allen fünf Erdtheilen heranzulocken. deren Massenzuzug der amtliche Bericht voraussah und hervorrief. Der Verkehr durch dieses durcheinandergewürfelte Labyrinth ist durch bequem fahrbare Straßen erleichtert. Vielfach erheben sich Unterkunftsstätten, deren Eleganz mit ihrer vornehmen Bequemlichkeit wetteifert. In dem ganzen Gebiete kann man sich mit völliger Sicherheit bewegen. Höchstens wäre zu befürchten, daß hier ein Badeort entstände, eine ungeheure Quellenstadt, der Scharen von Kranken, angelockt durch die heißen Quellen des Fire Hole und des Yellowstone, zuströmten.

Uebrigens sind, wie Elisée Reclus berichtet, diese Nationalparke schon zu ungeheueren Jagdgründen der Leiter von Finanzgesellschaften geworden, die alle dahinführenden Bahnlinien und die bedeutendsten Hôtels besitzen. So ist z. B. das Etablissement der Terrasse Mammoth zum Mittelpunkte eines wirklichen Fürstenthums geworden. Wer hätte es glauben mögen?… Ein Fürstenthum inmitten der großen Republik von Nordamerika!

Hier war es also, wo Max Real – leider zu einer Jahreszeit, in der sehr viele Gäste diese Karawanserai bevölkerten – die ganze, ihm zur Verfügung stehende Zeit verbrachte. Glücklicherweise vermuthete in ihm niemand einen Theilnehmer am Match Hypperbone, denn sonst wäre er überall von Hunderten von Zudringlichen begleitet oder, richtiger, belagert worden. Jetzt konnte er sich dagegen frei bewegen und die Naturmerkwürdigkeiten bewundern, die auf Tommy freilich nicht denselben tiefen Eindruck machten, und konnte mehrere Skizzen zeichnen, die der junge Schwarze stets für weit schöner als die natürlichen Vorbilder erklärte. Max Real dagegen vergaß die wirklich unvergeßlichen Wunder des Nationalparkes gewiß nicht.

»Wenn ich nur, sprach er wiederholt für sich, darüber nicht außer Acht lasse, am 29. in Cheyenne zu sein! Großer Gott! Was würde mein gutes Mütterchen dazu sagen!«

Es ist in der That ein prächtiges Stück Erde, dieses Thal des Yellowstone, begrenzt von basaltischen Gebilden, aus denen man große Paläste ausmeißeln könnte, ringsum beherrscht von zerrissenen Bergspitzen, unterbrochen von weißen Gipfeln, aus deren Schneedecke tausendfach verzweigte Rios und Creeks nach den düsteren Fichtenwäldern hinabrinnen, und durchfurcht von Cañons mit senkrechten, nahe aneinander stehenden Wänden, die endlose Gänge bilden. Hier kommt eine wilde, durch Erdbeben erschütterte Natur zu bezauberndem Ausdruck. Hier dehnen sich Lavafelder aus und Ebenen, worauf vulcanische Auswurfstoffe kleine Berge bilden; hier prangen aus schwärzlichen Steilwänden

geschnittene Reihen von Säulen mit gelben und rothen Streifen, die der polychromen Architektur als Vorbilder dienen könnten; hier lagern die Ueberreste der durch den Auswurf der jetzt erkalteten Krater versteinerten Wälder, und verspürt man noch immer die ungeheuere Arbeit unterirdischer Kräfte, die sich in dem Durchbruch und dem Aufsprudeln von zweitausend warmen und heißen Quellen verräth.

Und was soll man von dem Yellowstonesee und seinen mit Obsidianen bestreuten Ufern sagen, dessen Spiegel in der Höhe von siebentausend Fuß erglänzt? Dieses dreihundertdreißig Quadratmeilen (854 Quadratkilometer) große Becken mit krystallklarem Wasser enthält mehrere bergige Inseln, und an manchen Stellen, nicht nur am Rande, sondern auch auf seiner Oberfläche, brechen Dampfwolken hervor. Es ist ein tiefes, im übrigen stilles Gewässer, worin es von Forellen wimmelt und das von Gebirgsbildungen von unvergleichlicher Schönheit beherrscht wird.

Im Anblick dieser Wunderwelt sammelte Max Real unauslöschliche Erinnerungen, ohne nach Stunden und Tagen zu fragen. Ein unermüdlicher Tourist, besuchte er die Umgebungen des Yellowstonesees und in seiner weiteren Nachbarschaft die Wasseransammlungen die von zerfaserten Algen fast purpurroth gefärbt waren. Er stieg hinauf bis zu den herrlichen Becken der Mammoth Springs und badete in den kreisförmig darum liegenden Basaltbehältern, die mit lauwarmem Wasser gefüllt und von aufsteigenden Dampfblasen bewegt sind. Er stand betäubt von dem mächtigen Raufschen vor den zwei Yellowstonefällen, die auf der Strecke einer halben Meile (800 Meter) als Wasserstürze, Stromschnellen und Cascaden durch ein enges, von Lavafelsen begrenztes Bett dahin saufen und sich endlich durch einen Sprung von hundertzwanzig Fuß in feinsten Wasserstaub auflösen. Er lustwandelte zwischen den Feuercanälen, die neben dem Bergstrome des Fire Hole münden. In diesem, von dem wilden Nebenarme des Madison zernagten Thale sprudeln warme Quellen zu Hunderten hervor und steigen Schlammfontainen und Geyser auf, mit denen sich die berühmtesten Geyser Islands nicht messen können.

Und welch sinnberückendes Bild bietet längs seiner Ufer der launenhaft gewundene Fire Hole, der, aus einer Art Lagune entspringend, nach Norden hin abfließt. Auf allen Absätzen des Gebirgsstockes, die sich bis zu seinem Bett hinunter fortsetzen, folgt ein Krater dem anderen, und aus allen brodeln Geyser mit bezeichnenden Namen auf. Hier findet man den Old Faithful (den Alten Getreuen) mit seinen regelmäßigen Ausbrüchen, deren »Treue« jetzt allerdings, wo unregelmäßige Eruptionen häufiger auftreten, etwas ins Wanken gekommen zu sein scheint. Hier erhebt sich ferner das »Feste Schloß« am Rande eines

sumpfigen Teiches in Form eines alten Wartthurmes, dessen Mauern von dem Regen sich niederschlagenden Dampfes überschwemmt werden. Weiter die »Ruche« (der Bienenkorb) mit unregelmäßiger Schachtmündung, deren Rand sich über den Erdboden wie der Rest eines weiten, dickwandigen Thurmes erhebt – endlich der »Große Geyser«, mit alle zweiunddreißig Stunden auftretenden Ausbrüchen, der »Riese«, dessen flüssige Wolken hundertzwanzig Fuß hoch aufwirbeln, und die »Riesin«, die die ihrigen gar zweihundert Fuß hoch hinausschleudert.

Im oberen Becken entfaltet sich der »Fächer« mit seinen in allen Farben des Regenbogens spielenden Lamellen, sobald ein Sonnenstrahl darauf trifft. Unsern davon rauscht der »Excelsior« auf, dessen Mittelsäule von etwa fünfzig Meter Umfang mit ihrem mächtigen Wasserschwalle Trümmer von Felsgestein und aus der Kruste der Erde losgerissene Lavastücke emporschleudert. Eine Meile (1609 Meter) von hier trifft man auf den »Geyser der Grotte« oder richtiger der »Quelle«, der gewaltige Steinblöcke rund um Bogenbildungen, die Mündungen düsterer Höhlen, worin plutonische Kräfte unausgesetzt thätig sind, mit zierlichen Wasserguirlanden umfaßt. Endlich schäumt hier der »Blutgeyser«, der Ausstoß eines Kraters mit röthlichen Thonwänden, die er im Vorüberströmen benagt, so daß er eine Garbe von Blut auszuspeien scheint.

Das ist das auf der Erde ohnegleichen dastehende Gebiet, dessen Thäler, Cañons und Seegegenden Max Real durchwanderte und, von einem Wunder zum anderen kommend, mit immer wachsendem Entzücken betrachtete. Hier in der von dem Fire Hole und dem oberen Yellowstone bewässerten Ecke Wyomings, dessen Boden unter den Füßen zittert wie die Wand eines Dampfkessels, mischen, amalgamieren und verbinden sich allerlei tellurische Stoffe unter der Wirkung des unterirdischen Feuers, das unveränderlich von dem Centralherde genährt wird und das durch tausend Mündungen geräuschvoll hervorbricht. Hier kommt es zu den unerwartetsten Naturerscheinungen, ähnlich denen, die in einer Feerie der Stab des Zauberers hervorzurufen scheint – in dem überwältigend schönen Nationalpark des Yellowstromes, für den man in allen Theilen der Erdkugel vergeblich nach einem Rivalen suchen würde.

Zweites Capitel.

Verwechselt.

»Ich glaube nicht, daß er angekommen ist…

– Warum wollen Sie das nicht glauben?

– Weil in meiner Zeitung davon nichts gemeldet wird.

– O, dann ist Ihre Zeitung nur schlecht unterrichtet, denn die Mittheilung findet sich in der meinigen ganz ausführlich.

– Dann geb' ich mein Abonnement auf…

– Woran Sie sehr recht thun würden…

– Gewiß, denn es ist unverzeihlich, daß es einer Zeitung, wenn es sich um so wichtige Thatsachen handelt, an der nöthigen Information fehlt und daß deren Leser nicht einmal erfahren…

– Ja, ja… wirklich unverzeihlich!«

Dieses Zwiegespräch entwickelte sich zwischen zwei Einwohnern von Cincinnati, die auf der hundertsechzig Toisen (312 Meter) langen Hängebrücke lustwandelten, welche nahe der Mündung des Laking den Ohio überspannt und die Hauptstadt mit ihren zwei, auf dem Gebiete Kentuckys liegenden Vororten Newport und Covington verbindet.

Der Ohio, »der schöne Strom«, trennt nämlich im Süden und Südosten den Staat gleichen Namens von Kentucky und Westvirginien. Im Osten begrenzt ihn eine gerade nordsüdliche Linie gegen Pennsylvanien, im Westen eine solche gegen Indiana, im Norden eine westöstliche Linie gegen Michigan, bis auf die ziemlich große Strecke, wo er an den Eriesee stößt.



»O, dann ist Ihre Zeitung nur schlecht unterrichtet…« (S. 247.)

Ueberschreitet man die erwähnte Brücke, deren Eleganz mit ihrer Kühnheit wetteifert, so eröffnet sich dem Auge ein Ausblick nach der gewerbfleißigen Stadt, die sich am rechten Stromufer neun Meilen (14·5 Kilometer) bis nach den sie an dieser Seite einrahmenden Hügeln ausdehnt. Weiter schweift der Blick nach Osten zu über den Edenpark und eine Bannmeile mit Villen und kleineren Landhäusern, die unter üppigem Grün fast ganz verschwinden.



Die Cleopatra-Terrasse. – Thal des Yellowstone.

Den Ohio mit seinen europäischen Baumarten und Dörfern kann man treffend mit einem europäischen Strome vergleichen. In seinem Oberlaufe von dem Alleghany und der Monowghila, im Mittellaufe von dem Muskingum, dem Sicoto. den beiden Miami und dem Liking gespeist, und im Unterlaufe von dem Kentucky, dem Green River, dem Wabash, Cumberland, Tennessee und anderen Nebenflüssen noch weiter verstärkt, ergießt er sich endlich bei Cairo in den Mississippi.

Immer plaudernd betrachteten die beiden Männer – deren Namen und gesellschaftliche Stellung nicht zu kennen, die Nachwelt vielleicht noch bedauern wird – durch die tausend Drahtseile der Brücke die Fährboote, die den Strom nach allen Seiten durchfurchten, die Dampfer und die Flußschiffe, die diesen hinauf-oder hinunterfuhren und dabei entweder den stromaufwärts gelegenen oder die beiden stromabwärts erbauten Viaducte passierten, mittelst der zwei Eisenbahnen die beiden Nachbarstaaten verbinden.

Uebrigens herrschte an diesem Tage, dem 28. Mai, auch zwischen anderen, ebenso wie jenen zwei unbekannten Leuten eine lebhafte Unterhaltung, ebenso in den Industrie-und Handelsquartieren, wie in den Werkstätten und Fabriken, deren man in Cincinnati fast siebentausend zählt – in allen Brauereien, Mehlgeschäften, Raffinerien, Schlachthäusern und auf den Märkten wie auf den Vorplätzen der Bahnhöfe, wo erregte und lärmende Gruppen zusammenstanden. Freilich schien es nicht so, als ob diese ehrbaren Bürger den oberen Classen, den Gelehrten-oder Künstlerkreisen angehörten, die hier die Universitätscurse und die reichhaltigen Bibliotheken besuchen und in den werthvollen Sammlungen und Museen der Stadt ihren Studien obliegen. Das unruhige Treiben beschränkte sich vielmehr auf den niedrig gelegenen Theil der Stadt und erstreckte sich nicht

nach den reichen Quartieren, den modernen Straßen, nach den Squares und den schattenkühlen Parks mit prächtigen Bäumen, darunter den Nußbäumen, nach denen Ohio den Beinamen Buckeye State bekommen hat.

Wer sich durch die Menschenmengen drängte und auf deren Gespräche lauschte, hörte da etwa folgendes:

»Haben Sie ihn denn gesehen?

– Nein; er ist gestern sehr spät am Abend angekommen, dann hat man ihn sofort in einen geschlossenen Wagen gesteckt und sein Begleiter hat ihn…

– Wohin denn gebracht?

– Das weiß niemand, und es wäre doch so interessant, es zu wissen…

– Freilich… freilich! Na, er ist ja nicht nach Cincinnati gekommen, um sich hier nicht zu zeigen. Ich denke, man wird ihn ausstellen…

– Ja, übermorgen, sagt man, bei Gelegenheit der großen Ausstellung von Spring Grove.

– Das wird ein schönes Gedränge geben!

– Halb todttreten werden sich die Leute!«

Dieses Urtheil bezüglich des Helden des Tages wurde indeß nicht allseitig getheilt. Vorzüglich eine Menge Angestellte aus den großen Schlachthäusern, wo man alle körperlichen Eigenschaften höher als geistige Vorzüge, Größe, Umfang und Muskelentwickelung höher als die Intelligenz des Individuums zu schätzen pflegt, zuckten wie mitleidig die Achseln.

»Es wird wohl alles gehörig übertrieben sein, sagte der eine.

– Wir werden hier wohl manchen haben, der ihm mindestens gleichkommt, meinte ein anderer.

– Ueber sechs Fuß hoch, wenn man den Reclamen trauen darf…

– Sechs Fuß, von denen keiner zwölf Zoll hat…

– Na, das wird sich ja bald zeigen…

– Er scheint aber doch gute Aussicht zu haben, alle seine Concurrenten zu schlagen.

– Bah! Man prahlt vom Record halten… das lockt das Publicum heran… und schließlich sieht es sich betrogen…

– Wir werden uns hier nicht anführen lassen…

– Kommt er nicht aus Texas? fragte ein stämmiger Bursche mit breiten Schultern und kräftigen, noch mit Blut aus dem Schlachthaus befleckten Armen.

– Geraden Weges… aus Texas, antwortete einer seiner ebenso robusten Kameraden.

– Nun… warten wir das Weitere ab…

– Ja, ja… ruhig abwarten. Es ist schon von auswärts so mancher hierhergekommen, der besser gethan hätte, zu Hause zu bleiben…

– Zugegeben… Doch wenn er nun den Preis davonträgt? Möglich ist es immerhin, und gar so sehr erstaunen würd' ich darüber nicht!«

Man sieht, daß die Schätzungen weit auseinander gingen – im ganzen jedenfalls nicht zur besonderen Genugthuung John Milner's, der am Tage vorher in Cincinnati mit dem zweiten Partner, Tom Crabbe, eingetroffen war, welchen die Entscheidung der Würfel aus der Hauptstadt von Texas nach der von Ohio verwiesen hatte.

In Austin hatte John Milner ja zu Mittag am 17. Mai die telegraphische Mittheilung über die die indigoblaue Flagge – den berühmten Faustkämpfer aus Chicago – betreffende Auswürfelung erhalten.

Entschieden konnte Tom Crabbe von sich behaupten, daß er im Glück sitze, und selbst mit mehr Berechtigung als Max Real, obwohl dieser, dank der zu verdoppelnden Augenzahl, einen großen Schritt vorwärts gethan hatte. Für ihn hatte Meister Tornbrock zwölf Augen geworfen, die höchste Zahl, die mit zwei Würfeln zu erzielen ist. Da diese Zahl den Partner aber ebenfalls nach einem der Felder von Illinois brachte, hatte auch er sie doppelt zu nehmen, und Tom Crabbe machte damit also einen Sprung vom elften nach dem fünfunddreißigsten Felde.

Hierdurch wurde er nach den volkreichsten Landestheilen des Innern der Vereinigten Staaten gewiesen, wo es an schnellen und bequemen Verkehrsmitteln nicht mangelt, das Reisen also ganz anders erleichtert ist, als in den Grenzländern des Bundesgebietes.

John Milner wurde darum auch vor der Abfahrt von Austin vielfach beglückwünscht. Gleichzeitig erhöhten sich die Wetten, Tom Crabbe stieg im Curs, und zwar nicht allein in Texas, sondern auch in manchen anderen Bundesstaaten, vor allen auf den Weltmärkten in Illinois, wo die Agenten ihn mit eins gegen fünf, also weit höher »placieren« konnten, als Harris T. Kymbale, den bisherigen Favoriten.

»Und schonen Sie ihn… schonen Sie ihn ja recht sorgsam! empfahlen die Leute dem John Milner. Vernachlässigen Sie nichts in der Voraussetzung, daß er eine meteoreisenfeste Gesundheit und eine Musculatur von Chromstahl habe!…

Er muß ohne Havarie am Ziele anlangen!

– Verlassen Sie sich auf mich, erklärte darauf der Traineur. In der Haut Tom Crabbe's steckt jetzt nicht dieser, sondern John Milner.

– Und ferner, fügten die Warner hinzu, keine Seefahrt mehr, mag sie kurz oder lang sein, da die Seekrankheit geeignet erscheint, ihn leiblich und geistig aufzulösen.

– O, das Uebel ist ja nicht von Dauer gewesen, erwiderte John Milner. Doch fürchten Sie nichts… zwischen Galveston und New Orleans gehen wir jetzt nicht zu Schiffe. Wir benutzen bis Ohio nur die Eisenbahn und legen wie Lustreisende täglich nur kurze Strecken zurück… wir haben ja vierzehn Tage vor uns, nach Cincinnati zu kommen.«

Diese Stadt war es bekanntlich, die nach der Bestimmung des Testators auf dessen Karte das fünfunddreißigste Feld bildete, und Tom Crabbe überholte damit, mit Ausnahme des Commodore Urrican, alle übrigen Mitspieler.

Ermuthigt. gehätschelt und geliebkost von seinen Parteigängern. wurde Tom Crabbe am genannten Tage nach dem Bahnhofe begleitet, in einen Wagen gehißt und, mit Rücksicht auf den Temperaturunterschied zwischen Texas und Ohio, sorgfältig in Decken gehüllt. Dann setzte sich der Zug in Bewegung und brauste geraden Weges der Grenze von Louisiana zu.

Vierundzwanzig Stunden ruhten die Reisenden in New Orleans aus. wo sie noch wärmer als das erstemal empfangen wurden – eine Folge davon, daß sich die Cursnotiz des berühmten Boxers immer in aufsteigender Linie bewegte. Tom Crabbe war in allen Agenturen »gesucht« und »stieg« in allen Städten der Union. Ein Fieber war es. eine wirkliche Tollheit! Auf mindestens fünfzehnhunderttausend Dollars schätzten die Zeitungen die Summen, die auf den Kopf des zweiten Partners schon bei seiner Fahrt von der Hauptstadt von Texas nach der Metropole von Ohio gesetzt waren.

»Welcher Erfolg! sagte John Milner für sich. und welch ein Empfang wartet unser in Cincinnati!… Ein wahrer Triumphzug muß es werden… ich habe darüber so meine Gedanken.«

Auch Barnum berühmten Andenkens würde gewiß den Plan John Milner's getheilt haben, durch den dieser die Neugier des Publicums anreizen und auf Tom Crabbe lenken wollte.

Dabei handelte es sich nicht, wie man vielleicht zu glauben versucht wäre, etwa darum, die Ankunft des Champions der Neuen Welt laut und mit großem Aufwand von Reclame anzukündigen, die besten Boxer von Cincinnati zu einem

Zweikampf herauszufordern, aus dem Tom Crabbe voraussichtlich als Sieger hervorging, und dann seine Wanderfahrt fortzusetzen – obgleich John Milner nicht abgeneigt war, auch eine solche Vorstellung zu veranstalten, wenn sich dazu eine passende Gelegenheit darböte.

Er wollte sich in Cincinnati vielmehr in strengstes Incognito hüllen, wollte die große Menge der Spieler bis zum letzten Tage ohne Nachricht über ihren Favoriten lassen und womöglich den Glauben erwecken, daß dieser verschwunden sei und am entscheidenden 31. jedenfalls nicht an der bestimmten Stelle erscheinen werde. Dann wollte er ihn in einer Weise wieder auftauchen lassen, daß man sein Erscheinen begrüßen müßte wie das des Elias, wenn der Prophet jemals wieder vom Himmel herabsteigen sollte, um seinen Mantel von der Erde zu holen.

John Milner hatte nämlich durch die Zeitungen erfahren, daß am 30. des laufenden Monats in Cincinnati eine große Thierschau stattfinden sollte, eine Ausstellung, wo gehörnte und andere Vierfüßler durch Preise ausgezeichnet werden sollten, auf die diese einen großen Werth zu legen scheinen. Das war eine prächtige Gelegenheit, Tom Crabbe in Spring Grove auf der Thierschau auszustellen, wenn alle bereits verzweifelten, ihn je zu sehen, und noch dazu am Tage vorher, wo er sich im Postamte der Metropole zu melden hatte.

Natürlich fiel es John Milner gar nicht ein, mit seinem Gefährten über dieses Vorhaben zu sprechen. So fuhren denn beide, ohne jemand davon benachrichtigt zu haben, und aus Vorsicht erst von der nächsten Bahnstation außerhalb Orleans, wohin sie sich zu Wagen begeben hatten, nach Eintritt der Dunkelheit ab, so daß sich am andern Morgen die ganze Stadt verwundert fragte, was wohl aus ihnen geworden sein möge.

John Milner schlug auch nicht denselben Weg ein, den er früher eingehalten hatte, um sich von Illinois nach Louisiana zu begeben. Das Schienennetz ist übrigens im mittleren und östlichen Theile der Vereinigten Staaten so engmaschig, daß es die Eisenbahnkarten wie mit einem Spinnengewebe bedeckt. So durchmaßen denn, ohne sich zu übereilen, ohne daß die Anwesenheit Tom Crabbe's irgendwo geahnt wurde, in der Nacht fahrend und am Tage ausruhend und immer besorgt, keinerlei Aufmerksamkeit zu erregen, die indigoblaue Flagge und ihr Traineur die Staaten Mississippi, Tennessee und Kentucky und trafen am 20. mit Tagesanbruch in einem bescheidenen Hôtel des Vorortes Covington ein. Von hier aus hatten sie nur noch den Ohio zu überschreiten, um auf dem Boden Cincinnatis zu stehen.

Bis hierher war der Plan John Milner's also glücklich in Erfüllung gegangen

und Tom Crabbe unerkannt vor den Thoren der Metropole angelangt. Selbst die bestunterrichteten Tageszeitungen wußten nicht, was aus ihm geworden war – von New Orleans aus hatte man seine Spur verloren. – Der Leser dürfte sich wohl auch fragen, was die im Vorhergehenden wiedergegebenen Gespräche zu bedeuten hätten und was John Milner, wenn er sie mit anhören konnte, wohl gedacht haben möchte.

Ohne Zweifel hielt er sich für berechtigt, eine überraschende Wirkung zu erwarten – ebenso bei der ganzen Bevölkerung Cincinnatis, die ja an seinem Erscheinen im Postamte am 31. Mai verzweifeln mußte, wie vorzüglich unter den Wettenden, die beträchtliche Summen auf ihn gesetzt hatten, wenn Tom Crabbe am Vortage des Datums, wo er sich im Postamte vorzustellen hatte und nachdem alle Echos der Vereinigten Staaten vergeblich um Nachricht über ihn befragt worden waren, inmitten der zahlreichen Besucher der Thierschau von Spring Grove auftauchte.

Wer weiß indeß, ob John Milner nicht besser gethan hätte, die beiden Wochen, über die er bei der Abreise aus Texas verfügte, zu einer Vorstellungsrundfahrt seines berühmten Schülers durch Ohio zu verwenden. Dieser Staat mit seinen drei Millionen siebenmalhunderttausend Einwohnern nimmt in der nordamerikanischen Republik ja die vierte Stelle ein. Er hätte also doch ein Interesse daran haben müssen, seinen Schüler ebenso als Theilnehmer am Match Hypperbone, wie als »Licht« in der Welt der Boxer von Stadt zu Stadt, von Flecken zu Flecken zu führen und ihn in den bedeutenderen Städten Ohios auszustellen. Deren giebt es viele, die auch recht wohlhabend sind, und Tom Crabbe hätte da den besten Empfang gefunden.

Versteifte sich John Milner nicht geradezu auf seinen Theatercoup, so hätte er gewiß daran gedacht, den vorzüglichen Boxer in Cleveland zu zeigen, in jener prächtigen Stadt am Eriesee, ihn auf der Euklidavenue, der schönsten aller Alleestraßen der Union, spazieren zu führen und mit ihm durch die breiten, regelmäßigen, von wunderschönen Ahornbäumen beschatteten Straßen zu lustwandeln.

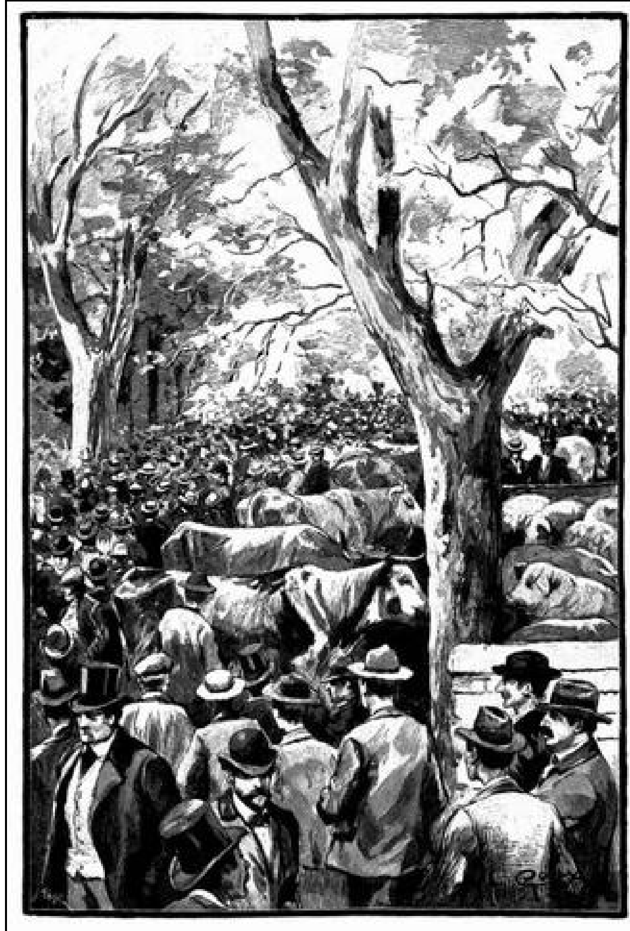
Die Stadt verdankt ihren Reichthum der Ausbeutung von Mineralölquellen, deren Becken mit ihrem Hafen, dem belebtesten am Eriesee, in Verbindung stehen. Der Handelsverkehr hier überschreitet den Werth von zweihundert Millionen Dollars. Von Cleveland hätte sich Tom Crabbe dann nach Toledo und nach Sandusky, ebenfalls zwei Binnenseehäfen und Sammelplätzen der Fischerflottillen, begeben müssen, und weiter nach den Industriecentren, die ihre Lebenskraft aus dem Ohio ebenso schöpfen, wie die Organe des menschlichen Körpers aus dem Blute der Pulsadern, nach Starbenville, Marietta, Gallipolis und

vielen anderen. Hier wäre auch noch Columbus, der Sitz der Regierung des Staates, zu nennen, eine neunzigtausend Seelen zählende Stadt mit prächtigen öffentlichen Gebäuden und außerdem einer der reichsten Niederlagsplätze für Bodenerzeugnisse, sowie der Mittelpunkt einer regen Metallindustrie und Kohlengewinnung.

Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß von hier aus Schienenstränge nach allen Richtungen ausstrahlen, nach den fruchtbaren Ackerbaubezirken, den Getreidefeldern, auf denen der Maisanbau vorherrscht, den Tabakpflanzungen und Weingärten, die anfänglich wieder verkümmern zu sollen schienen, aber fröhlich gediehen, als die europäischen Reben durch amerikanische ersetzt worden waren, nach den üppig grünen Ebenen und den Waldungen mit schönen Baumarten, wie Akazien, Zirbelkiefern, Zucker-und rothem Ahorn, Schwarzpappeln und Platanen mit einem Stammumfang von dreißig bis vierzig Fuß, die sich fast mit den riesigen Sequoias des Westens messen können. Das von der Natur mit so freigebiger Hand bedachte Ohio, einer der mächtigsten Staaten der Union, sendet darum auch von den fünfunddreißig Senatoren und hundert Abgeordneten seines eigenen gesetzgebenden Körpers zwei Senatoren und fünfundzwanzig Abgeordnete nach dem Bundescongreß.

Hierzu kommt noch eine ausgebreitete Viehzucht und ein lebhafter Viehhandel des Landes, der die Schlachthäuser von Chicago, Omaha und Kansas reichlich versorgt, was die Lebhaftigkeit seiner Märkte erklärt und damit auch die der Ausstellung von Rindern, Schafen und Schweinen, die am 30. dieses Monats abgehalten werden sollte.

An eine solche Kreuz-und Querfahrt, die John Milner nicht wenig aufgehalten hätte, war aber nicht zu denken. Tom Crabbe wird, auch in bedeutenderen Städten, nicht auftreten. Er ist ohne Unfall und Beschwerde nach Art eines Vergnügungsreisenden an der Grenze von Kentucky angekommen. Während seines Aufenthaltes in Texas hat er sich vollkommen erholt und seine frühere Körperkraft wiedererlangt.



Schon war der Ausstellungsplatz voller Besucher. (S. 262.)

Auch unterwegs hat er nichts davon verloren, er ist in »bester Form«, und welch ein Triumph muß es werden, wenn er vor den Leuten in Spring Grove erscheint!

Am nächsten Tage wollte John Milner, doch wohl verstanden, ohne Begleitung seines neugierigen Genossen, einen Gang durch die Stadt machen.

»Tom, sagte er zu diesem, bevor er das Hôtel verließ, ich lasse Dich zurück und Du wirst mich hier erwarten.«

Da es nicht danach aussah, als wollte ihn John Milner wegen seiner Absicht erst befragen, hatte Tom Crabbe darauf nichts zu antworten.

»Du wirst unter keinerlei Vorwand aus dem Zimmer gehen,« setzte John Milner hinzu.

Tom Crabbe wäre jedenfalls ausgegangen, wenn man es von ihm verlangt hätte; jetzt wurde ihm das Gegentheil empfohlen, folglich blieb er, wo er war.

»Sollte ich länger ausbleiben, fügte John Milner noch hinzu, so wird man Dir Dein erstes Frühstück bringen, dann das zweite, hierauf auch den Lunch, später das Mittags-und ebenso das Abendessen. Ich werde das Nöthige bestellen und Du brauchst Dich wegen Deiner Nahrung nicht zu sorgen.«

Nein, sicherlich, Tom Crabbe würde sich deshalb keine Sorge machen und unter diesen Umständen die Rückkehr John Milner's geduldig abwarten. So schleppte er denn seine gewaltige Masse nach einem großen Rocking-chair, setzte sich hinein und versenkte sich, leicht schaukelnd, in das Nichts seiner Gedanken.

John Milner begab sich nach dem Bureau des Hauses hinunter, bestimmte die Reihenfolge der stoffreichen Speisen, die seinem Begleiter aufgetragen werden sollten, ging durch das Hôtelthor, wendete sich durch die Straßen von Covington dem Ohio zu, überschritt diesen mittelst einer Dampffähre, landete an seinem rechten Ufer und durchwanderte nun, die Hände wie ein Spaziergänger in den Taschen, das Handelsviertel der Stadt.

Hier ging es, wie John Milner sofort wahrnehmen mußte, äußerst lebhaft zu. Kam er an ein paar Leuten vorbei, so bemühte er sich wohl, etwas von dem, was diese sprachen, zu erlauschen. Uebrigens zweifelte er gar nicht daran, daß sich hier alle Welt schon mit dem bevorstehenden Eintreffen des zweiten Partners beschäftigte.

So schlenderte denn John Milner von einer Straße zur anderen zwischen sichtlich erregten Leuten hin und blieb gelegentlich in der Nähe von Ansammlungen solcher stehen, die sich da und dort vor Kaufläden oder auf freien Plätzen gebildet hatten und in lebhaften Erörterungen begriffen waren. Auch Frauen befanden sich darunter, und diese verstehen es, ihren Gedanken lauten Ausdruck zu geben, in Amerika mindestens ebenso gut, wie in sonst einem Lande der Alten Welt.

John Milner fühlte sich recht befriedigt, nur hätte er gern gewußt, wie ungeduldig man hier wäre, Tom Crabbe in Cincinnati noch nicht erblickt zu haben. Deshalb wendete er sich an den ehrsamen Dick Wolgod, seines Zeichens Händler mit feineren Fleischwaaren, der mit einem Hute auf dem Kopfe, in schwarzer Kleidung, doch mit der Arbeitsschürze darüber, an der Schwelle seiner Thür stand. Er betrat den Laden des Mannes und verlangte einen Schinken, für den er ja, wie wir wissen, stets bequeme Verwendung hatte. Nachdem er ohne zu handeln bezahlt hatte, begann er wie von ungefähr beim Fortgehen:

»Morgen beginnt ja wohl die Ausstellung…

– Ja, ein hübsches Unternehmen, antwortete Dick Wolgod, eine Ausstellung, die unsrer Stadt zur Ehre gereichen wird.

– Das wird in Spring Grove einen großen Zusammenlauf geben, bemerkte John Milner.

– Die ganze Stadt wird draußen sein, bestätigte Dick Wolgod mit der Höflichkeit, die jeder Charcutier einem Kunden schuldet, der ihm eben einen Schinken abgekauft hat. Bedenken Sie nur, geehrter Herr, eine solche Ausstellung…«

John Milner spitzte die Ohren. Er war verdutzt. Wie konnte jemand ahnen, daß er die Absicht habe, Tom Crabbe in Spring Grove vorzuführen?

»Man fürchtet also, fuhr er fort, keine Verspätung, die doch möglich wäre?

– Nicht im mindesten.«

Da eben ein neuer Kunde eintrat, ging John Milner in nicht geringer Bestürzung seines Weges. Man versetze sich auch nur in seine Lage…

Kaum hundert Schritte weiter gekommen, blieb er an der Ecke der fünften Querstraße plötzlich stehen, hob die Arme zum Himmel empor und ließ dabei seinen Schinken auf das Trottoir fallen.

Hier klebte an der Wand des Eckhauses ein Placat mit großer Schrift.

»Er kommt!… Er kommt!!… Er kommt!!!… Er ist schon da!!!!« war darauf zu lesen. Wahrlich, das überschritt alle Grenzen! In Cincinnati wußte man also bereits von der Anwesenheit Tom Crabbe's!… Man war sich darüber klar, daß bezüglich des dem Champion der Neuen Welt vorgeschriebenen Termins nichts zu befürchten sei!… Das erklärte also die freudige Stimmung, die in der Stadt herrschte, und die Befriedigung, die der Charcutier Dick Wolgod zu erkennen gegeben hatte?…

Ja, ja, es ist entschieden schwierig – sagen wir unmöglich – für einen berühmten Mann, den Unannehmlichkeiten der Berühmtheit zu entgehen, und es erschien nutzlos, Tom Crabbe in Zukunft mit dem Schleier des Incognitos zu verhüllen.

Andere, ausführlichere Maueranschläge beschränkten sich nicht auf die Mittheilung, daß er eingetroffen sei, sondern meldeten auch, daß er direct von Texas komme und auf der Ausstellung von Spring Grove zu sehen sein werde.

»Nein, das ist gar zu arg! rief John Milner. Man kennt hier meine Absicht, Tom Crabbe dahin zu bringen. Und ich… ich habe doch keinem Menschen ein Sterbenswörtchen davon gesagt! Doch, ich werde es vor Crabbe erwähnt haben, und Crabbe, der sonst nie den Mund aufthut, wird unterwegs davon gesprochen

haben. Anders ist die Sache gar nicht denkbar!«

John Milner schlug hiermit schon den Weg nach dem Vorort Covington wieder ein, kehrte zum zweiten Frühstück in das Hôtel zurück, erwähnte aber gegen Tom Crabbe nichts über die von diesem unzweifelhaft begangene Indiscretion, sondern blieb nur, entschlossen, ihn jetzt noch nicht zu zeigen, den ganzen Tag bei ihm.

Am nächsten Morgen um acht Uhr begaben sich beide nach dem Strome, den sie auf der Hängebrücke überschritten, und betraten dann die Straßen der Stadt.

Die große nationale Thierschau sollte im Nordwesten davon auf dem umplankten, als Spring Grove bekannten Platze stattfinden. Schon wälzte sich eine große Menschenmenge dahin, verrieth aber – John Milner mußte sich davon sofort überzeugen – keine Spur von besonderer Unruhe. Von allen Seiten drängten sich Scharen frohgestimmter, lärmender Leute heran, deren Neugier bald darauf gestillt werden sollte.

John Milner sagte sich vielleicht, Tom Crabbe werde vor dem Eintreffen in Spring Grove erkannt werden, erkannt an seiner Gestalt, seiner Haltung, seinem Gesicht, an seiner ganzen Persönlichkeit, die Abertausende von Photographien bis zu den kleinsten Ortschaften der Union populär gemacht hatten. Doch nein, kein Mensch kümmerte sich um ihn, keiner drehte sich um, wenn er vorüber kam, keiner schien eine Ahnung zu haben, daß dieser Koloß, der seinen Schritt ganz dem John Milner's anpaßte, der berühmte Faustkämpfer und obendrein ein Partner im Match Hypperbone sei, er, den der doppelt zu rechnende Wurf von zwölf Augen nach dem fünfunddreißigsten Felde, nach Cincinnati im Staate Ohio gewiesen hatte.

Die beiden Männer erreichten Spring Grove Schlag neun Uhr. Schon war der Ausstellungsplatz voller Besucher. Neben dem Geräusche von der Menschenmenge erschallte ringsum das Brüllen, Blöken und Grunzen der Thiere, von denen die besten die Ehre haben sollten, mit Preisen ausgezeichnet zu werden.

Hier fanden sich vorzüglich Vertreter der Rinder-, Schaf-und Schweinerassen, eine Menge Lämmer, Zuchtschweine und Eber der schönsten Sorten, neben Milchkühen und Ochsen, von denen Amerika jährlich viermalhunderttausend Stück allein nach England liefert. Hier paradierten mit diesen Königen der Thierzucht auch die »Cattlekings« selbst, die sich unter den Bürgern der Vereinigten Staaten der größten Achtung erfreuen. Im Mittelpunkte erhob sich eine erhöhte Plattform, worauf die Preisträger einzeln aufgestellt werden sollten.

Jetzt kam John Milner der Gedanke, sich durch die Leute nach jener Plattform

zu drängen und seinen Gefährten hinaufzubugsieren.

»Hier steht er, Tom Crabbe, der Boxerchampion der Neuen Welt, der zweite Partner im Match Hypperbone!« wollte er den Zuschauern verkünden.

Welch eine Wirkung mußte diese unerwartete Erklärung ausüben, wenn sich die Leute plötzlich dem alle Köpfe erhitzenden Helden des Tages gegenübersahen!

So stieß er denn Tom Crabbe vor sich her, und wie geschleppt von einem kräftigen Zugdampfer theilte er die Wogen der Menschenfluth und wollte schon die Plattform erklimmen…

Der Platz war schon eingenommen… und von wem? Von einem Eber, einem ungeheueren männlichen Schweine, dem Abkömmling aus einer Kreuzung zweier amerikanischer Rassen, der Polant China-und Red Jerseyschweine – einem Eber, der in seinem dritten Jahre, wo er schon dreizehnhundert (amerikanische) Pfund wog, für zweihundertfünfzig Dollars verkauft worden war – einem phänomenalen Schweine von fast acht Fuß Länge und vier Fuß Höhe, mit einem Halsumfange von sechs, einem Körperumfange von siebeneinhalb Fuß und zur Zeit einem Gewicht von neunzehnhundertvierundfünfzig Pfund!

Dieses Musterexemplar der Ringelschwanzfamilie war es, das von Texas hierher gebracht worden war; ihm galten die Placate, die sein Eintreffen in Cincinnati meldeten! Der Eber war es, der am Vortage die öffentliche Aufmerksamkeit ausschließlich in Anspruch nahm – er, den sein glücklicher Besitzer unter dem frenetischen Jubel der Zuschauer ausstellte!

Vor diesem neuen Gestirn war das Tom Crabbe’s jämmerlich erbleicht! Ein Riesenschwein, das auf der Thierschau von Spring Grove den ersten Preis erhalten sollte!

John Milner schwankte wie vor den Kopf geschlagen zurück. Dann gab er Tom Crabbe ein Zeichen, ihm zu folgen, schlug auf Umwegen die Richtung nach dem Hôtel ein und fühlte sich so enttäuscht, so herabgewürdigt, daß er sich hier in sein Zimmer einschloß, das er sich wieder zu verlassen weigerte.

Wenn sich für Cincinnati jemals Gelegenheit bot, den Beinamen Porcopolis, den ihm Chicago entrissen hatte, zurückzuerobern, so war das an jenem 30. Mai 1897 der Fall gewesen.

Drittes Capitel.

Im Schneckenschritt.

»Erhalten von Herrn Hermann Titbury die Summe von dreihundert Dollars Strafgelder, wozu er durch den Entscheid vom 14. dieses Monats wegen Uebertretung der Alkoholgesetze verurtheilt worden war.

Calais, Maine, am 19. Mai 1897.

Der Gerichtsschreiber

Walter Hoek.«

Hermann Titbury hatte sich also, nicht ohne langes, bis zum 19. Mai anhaltendes Widerstreben zur Zahlung dieser Summe entschließen müssen. Als dann die Identität des dritten Partners zweifellos festgestellt und nachgewiesen war, daß es Herr und Frau Titbury waren, die unter dem Namen Herr und Frau Field reisten, hatte der Richter R. T. Ordak dem Verurtheilten nach dreitägiger Hast die weitere Strafe erlassen.

Es war auch die höchste Zeit.

An diesem Tage, dem 19., hatte der Notar Tornbrock zum sechstenmale gewürfelt und dem betreffenden Spieler telegraphisch nach Calais darüber Nachricht gegeben.

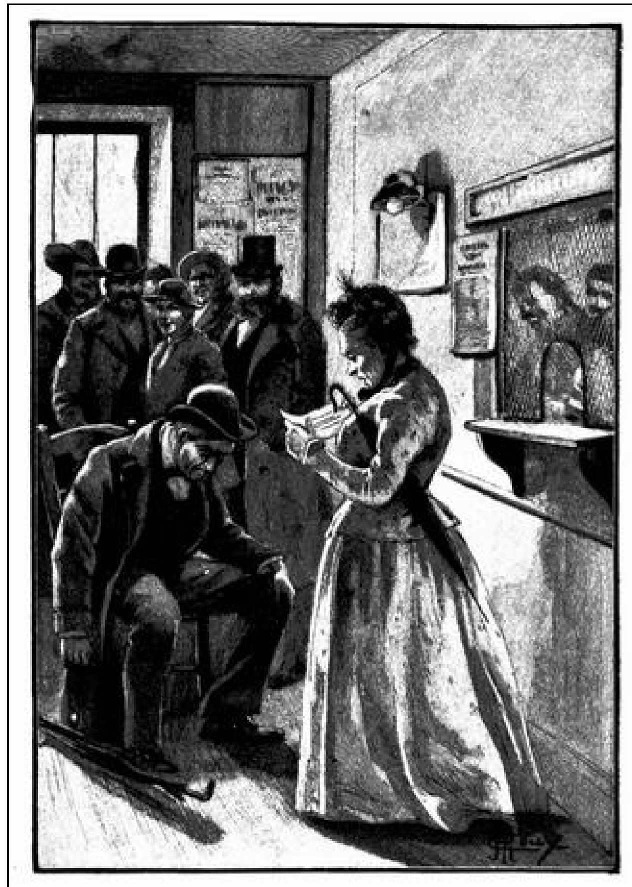
Beleidigt, daß sich einer der Theilnehmer am Match Hypperbone in ihrer Stadt unter falschem Namen verborgen hatte, zeigten sich die Bewohner des Ortes jenem wenig entgegenkommend und lächelten sogar über sein Mißgeschick. Waren sie zuerst hoch erfreut gewesen, daß in Maine vom seligen Hypperbone Calais als entscheidender Punkt ausgewählt worden war, so konnten sie es letzt der blauen Flagge nicht verzeihen, sie von ihrem Eintreffen nicht benachrichtigt zu haben. Die Folge davon war denn auch, daß der richtige Name des Partners, als er nun bekannt geworden war, keinerlei Aufsehen verursachte. Sobald der Gefängnißwärter ihn in Freiheit gesetzt hatte, schlug Hermann Titbury den Weg nach seinem Gasthause ein. Doch kein Mensch gab ihm das Geleit, keiner wendete bei seinem Vorüberkommen nach ihm den Kopf um. Das würdige Ehepaar liebte auch das Zujubeln der Menge, worüber Harris T. Kymbale sich so sehr freute, ganz und gar nicht und hatte nur den einen Wunsch, Calais so bald wie möglich zu verlassen.

Es war jetzt neun Uhr morgens und somit fehlten noch drei Stunden bis zu dem Augenblicke, wo Titbury im Postamte erscheinen mußte. Beim Thee und

kalten Braten ihres Frühstücks beschäftigten sich die Ehegatten auch damit, über ihre Geldverhältnisse ins Reine zu kommen.

»Wieviel haben wir seit unserer Abfahrt von Chicago schon ausgegeben? fragte der Gatte.

– Achtundachtzig Dollars und siebenunddreißig Cents, antwortete die Gattin.



Da las sie denn mit immer schwächer werdender Stimme… (S. 267.)

– Wirklich… so viel?…

– Und dabei haben wir unterwegs kein Geld zum Fenster hinausgeworfen.«

Wer kein Titbury'sches Blut in den Adern hatte, hätte im Gegentheil erstaunen müssen, daß die bisherigen Ausgaben nicht mehr betrugen. Dazu kamen freilich noch die dreihundert Dollars Strafgelder, womit der der Titbury'schen Casse widerfahrene Aderlaß schon zu einem recht ausgiebigen wurde.

»Und wenn uns die Depesche, die wir von Chicago erhalten sollen, nur nicht etwa verpflichtet, nach dem anderen Ende des Landes zu reisen! seufzte Herr

Titbury.

– Wir müßten uns aber doch dazu entschließen, erklärte Frau Titbury mit Entschiedenheit.

– Ich verzichtete lieber auf die ganze Geschichte…

– Schon wieder! rief die rechthaberische Matrone. Ich rathe Dir, lass’ es das letztemal sein, daß Du davon sprichst, auf die Aussicht, sechzig Millionen Dollars zu gewinnen, voreilig zu verzichten!«

Endlich vergingen die drei Stunden, und zwanzig Minuten vor zwölf Uhr stellte sich das Ehepaar im Schalterraume des Postamtes ein und wartete hier ungeduldig der Dinge, die da kommen sollten. Außer den beiden Titburys hatte sich kaum ein halbes Dutzend Neugieriger mit hier eingefunden.

Welcher Unterschied gegenüber dem Andrange zur Zeit, wo die anderen Partner zu gleichem Zwecke in Fort Riley, in Austin, in Santa-Fé, in Milwaukee und in Key West vor den Schaltern der Telegraphenbureaus standen!

»Ein Telegramm für Herrn Hermann Titbury aus Chicago,« rief jetzt der Beamte.

Die angerufene Persönlichkeit erblaßte in dem Augenblicke, wo sich ihr weiteres Schicksal entscheiden sollte. Die Beine des Mannes knickten zusammen und seine Zunge unterlag einer Halblähmung, so daß er augenblicklich nicht sprechen konnte.

»Hier! antwortete Frau Titbury, die ihren Mann an den Schultern schüttelte.

– Das ist der berechtigte Empfänger dieser Depesche? fragte der Beamte.

– Das will ich meinen!… Ob er es ist! rief Frau Titbury.

– Ob ich es bin! meldete sich endlich der dritte Partner. Erkundigen Sie sich nur bei dem Richter Ordak!… Es hat mir schon mehr als genug gekostet, mich wegen meiner Identität nicht weiter drangsalieren zu lassen!«

In dieser Beziehung konnte also kein Zweifel obwalten. Das Telegramm wurde daraufhin der Frau Titbury ausgehändigt und von dieser erbrochen, denn der zitternden Hand ihres Mannes wäre das unmöglich gewesen.

Da las sie denn mit immer schwächer werdender Stimme, die bei den letzten Worten fast ganz versagte:

»Hermann Titbury, zwei Augen durch eins und eins. Great Salt Lake City, Utah. Tornbrock.«

Das Ehepaar wurde durch die schlecht verhehlten Spötteleien der übrigen Anwesenden beinahe ohnmächtig. Sie mußten sich auf einer Bank des

Vorraumes niederlassen.

Das erstemal durch eins und eins nach dem zweiten Felde tief im Staate Maine geschickt zu sein, und das zweitemal, wieder durch eins und eins, nach dem vierten Felde im fernen Utah gehen zu sollen… vier Augen durch zweimaliges Würfeln… das war doch gar zu arg! Und obendrein sollten die Pechvögel, die sich zuerst von Chicago nach dem einen Ende der Union begeben hatten, nun fast deren anderes Ende im fernen Westen aufsuchen!

Nach einigen Minuten gewiß verzeihlicher Schwäche raffte Frau Titbury sich wieder auf, wurde wieder das entschlossene Mannweib, das die Zügel führte, packte ihren Gatten am Arme und schleppte ihn nach dem Gasthause Sandy Bar.

Nein, das war doch ein gar zu ausgesprochenes Pech! Welchen Vorsprung hatten schon die anderen Partner, Tom Crabbe, Max Real, Harris T. Kymbale und Lissy Wag, vom Commodore Urrican ganz zu schweigen! Sie flogen wie Hafen übers Feld, und sie… sie krochen wie Schnecken dahin!… Zu den Tausenden von Meilen zwischen Chicago und Calais kamen nun für sie wiederum zweitausendzweihundert Meilen, die Strecke von Calais bis zur Great Salt Lake City…

Entschlossen sich die Titburys jetzt nicht zum Austritt aus dem Match, so durften sie sich, wollten sie in Chicago einige Tage rasten, in Calais nicht länger aufhalten, da ihnen, sich nach Utah zu begeben, nur der Zeitraum vom 19. Mai bis zum 2. Juni zur Verfügung stand. Und da Frau Titbury nicht zustimmte, die Partie aufzugeben, verließ das Ehepaar Calais noch am nämlichen Tage mit dem ersten geeigneten Zuge, begleitet von den Glückwünschen der ganzen Einwohnerschaft für… für die anderen Partner.

Nach einem solchen Unglück sank der Curs des dritten Partners, wenn dieser überhaupt einen gehabt hatte, jedenfalls auf einen lächerlich tiefen Stand hinunter. Die blaue Flagge wurde nicht mehr zur »Classe« gerechnet; sie konnte unmöglich »placiert« werden.

Das unglückselige Paar brauchte sich über den jetzt einzuschlagenden Reiseweg nicht erst den Kopf zu zerbrechen, denn das war derselbe, auf dem sie nach Maine gekommen waren. In Chicago angelangt, standen ihnen dann die Züge der Union Pacific zur Verfügung, die über Omaha, Granger und Ogden nach der Hauptstadt von Utah laufen.

Am Nachmittage wurde die kleine Stadt befreit von der Gegenwart der wenig sympathischen Leute, die hier eine so traurige Rolle gespielt hatten Man hoffte, daß die Wechselfälle des Edlen Vereinigte Staatenspiels sie nicht noch einmal hierher verschlügen, und sie selbst hegten natürlich denselben Wunsch.

Nach achtundvierzig Stunden trafen die beiden Titburys in Chicago ein; sie fühlten sich aber recht erschöpft von den Anstrengungen der Reise, denen ihr Alter nicht mehr recht gewachsen war und die ihrer Lebensgewohnheit ganz und gar nicht entsprachen. Sie mußten sich sogar einige Tage ausschließlich in ihrem Hause in der Robey Street aufhalten. Herr Titbury hatte nämlich gerade einen Anfall von Rheumatismus der Fünfzigjährigen erlitten, den er gewöhnlich mittels… Nichtbeachtung behandelte – eine billige Behandlungsweise, die seines filzigen Geizes würdig war.

Jetzt versagten ihm aber die Beine thatsächlich den Dienst, so daß er vom Bahnhofe nach seinem Hause geschafft werden mußte.

Selbstverständlich verkündeten die Zeitungen sein Eintreffen. Die Berichterstatter der »Staatszeitung«, die bisher etwas auf ihn gehalten hatten, machten ihm auch einen Besuch. Als sie ihn aber in so elendem Zustande antrafen, verlor er selbst bei ihnen an Werth, und in den Wettagenturen gab es für ihn keine Nehmer, nicht einmal zum Satze von sieben zu eins.

Dabei rechnete man freilich ohne Kate Titbury, die hier die erste Geige spielte und das auch handgreiflich bewies. Sie behandelte den Rheumatismus ihres Mannes nicht mit Nichtbeachtung, sondern mit Gewalt. Unterstützt von ihrem Drachen von Dienstmädchen frottierte sie den Rheumatiker mit solcher Kraft, daß dieser darüber fast die Haut von den Beinen einbüßte. Kein Pferd, kein Maulesel war je so energisch gestriegelt worden. Es bedarf natürlich keiner Erwähnung, daß hier weder ein Arzt noch ein Apotheker etwas drein zu reden hatte, und vielleicht befand sich der Patient darum um so besser.

Kurz, dieser Zwischenfall führte nur eine Verzögerung von vier Tagen herbei. Am 23. waren alle Anstalten zur Weiterreise getroffen. Dazu mußten dem Geldschranke freilich einige Tausenddollarsscheine entnommen werden, und am Morgen des 24. machten sich Mann und Frau wieder auf den Weg, obwohl sie noch reichlich Zeit hatten, die Mormonenstadt bis zum nächsten entscheidenden Termin zu erreichen.

Die Eisenbahn von hier geht nämlich direct nach Omaha; von diesem Punkte aus schließt sich die bis Ogden reichende Union Pacific an und dehnt ihre Geleise unter dem Namen Southern Pacific bis San Francisco aus.

Alles in allem erschien es noch als ein Glück, daß das Titbury’sche Ehepaar nicht nach Californien gewiesen worden war, denn die Reise dahin wäre noch um tausend Meilen länger gewesen.

Am Nachmittage des 28. kamen sie in Ogden an – eine wichtige Station, von der sich eine Nebenlinie nach Great Salt Lake City abzweigt.

Hier kam es zu einem Zusammenstoß – doch nicht etwa zwischen zwei Zügen – sondern zwischen zweien der Partner, einem Zusammentreffen, das recht eigenthümliche Folgen haben sollte.

An jenem Nachmittage war nämlich Max Real auf dem Rückwege vom Nationalpark ebenfalls in Ogden eingetroffen. Von hier wollte er sich am nächsten Tage, dem 29., nach Cheyenne begeben, um dort den Ausfall des dritten, ihm geltenden Würfelns zu erfahren. Als er da seelenvergnügt auf dem Bahnsteige des Stationsgebäudes umherwandelte, sah er sich plötzlich Auge in Auge jenem Titbury gegenüber, mit dem er den Leichenzug William I. Hypperbone’s begleitet und während der Verlesung des Testamentes des excentrischen Verstorbenen auf der Bühne des Auditoriums gesessen hatte.

Diesmal hatte sich das Paar weislich gehütet, unter angenommenem Namen zu reisen; es wollte sich nicht wieder Unannehmlichkeiten, wie den in Calais erlebten, aussetzen. Wenn die Ehegatten es auch unterließen, sich unterwegs erkennen zu geben, so wollten sie wenigstens in dem von ihnen zu wählenden Hôtel von Great Salt Lake City den richtigen Namen ins Fremdenbuch eintragen. Es erschien ihnen ja unnütz, unterwegs schon als die zukünftigen Erben von sechzig Millionen aufzutreten, und es genügte gewiß, wenn sie das erst in der Hauptstadt von Utah bekannten, wo Titbury, wenn man ihn daraufhin etwa auszubeuten versuchte, sich schon vertheidigen zu können hoffte.

Nun vergegenwärtige man sich die unangenehme Ueberraschung der blauen Flagge, als diese sich in Gegenwart zahlreicher, dem Zuge entstiegener Personen von der violetten Flagge plötzlich anrufen hörte.

»Wenn ich nicht ganz irre, ist das ja Herr Hermann Titbury aus Chicago, mein Mitbewerber im Match Hypperbone, den ich vor mir zu sehen die Ehre habe?…«

Das Ehepaar erzitterte wie Espenlaub. Offenbar höchst verlegen, zum Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit zu werden, drehte sich Titbury einfach um, als könne er sich nicht im mindesten erinnern, den lästigen Menschen jemals gesehen zu haben, obgleich er ihn übrigens recht wohl erkannte.

»Ich weiß nicht, mein Herr… antwortete er, haben Sie Ihre Worte etwa zufällig an mich gerichtet?…

– Ah, bitte um Verzeihung, erwiderte der junge Maler, es ist aber doch ganz unmöglich, daß ich mich täuschen sollte. Wir waren zusammen bei dem weltberühmten Begräbniß… ich bin Max Real… der zuerst abgereist war…

– Max Real?…« wiederholte Frau Titbury, als ob sie diesen Namen zum

erstenmale nennen hörte.

Der junge Mann fing an, etwas ungeduldig zu werden. »Was da, mein Herr, sind Sie Herr Hermann Titbury aus Chicago oder sind Sie es nicht?

– Wie kommen Sie dazu, erhielt er in scharfem Tone zur Antwort, sich anzumaßen, mich hier ausfragen zu wollen?

– Ah, in dieser Weise fassen Sie meine Worte auf! sagte Max Real, indem er den Hut wieder auf den Kopf stülpte. Sie wollen Herr Titbury nicht sein, nicht einer der Sieben, nicht der, der zuerst nach Maine und dann nach Utah geschickt wurde. Na, meinetwegen, das ist ja Ihre Sache. Ich bin und bleibe aber Max Real, der aus Kansas und aus Wyoming zurückkehrte! Im übrigen… Guten Abend!«

Da der Zug nach Cheyenne sogleich abgehen sollte, sprang er mit Tommy in einen der Wagen und ließ das Ehepaar verdutzt stehen, das seinem Ingrimm über die Taugenichtse von Künstlern nach Belieben Luft machen mochte.

In diesem Augenblick näherte sich ein Herr, der dem kleinen Auftritte mit sichtlichem Interesse gefolgt war. Das etwas gesucht gekleidete, ungefähr vierzigjährige Individuum hatte so offene Gesichtszüge, daß auch der Argwöhnischeste zu ihm Vertrauen fassen mußte.

»Das war ja, begann er mit einer Verbeugung gegen Frau Titbury, ein recht ungezogener Mensch, der für seine Rücksichtslosigkeit einen derben Denkzettel verdient hätte. Ich mußte nur an mich halten, mich nicht in Dinge zu mischen, die mich nichts angingen…

– Ich danke Ihnen, mein Herr, antwortete Titbury, geschmeichelt, sich von einem so vornehmen Herrn vertheidigt zu sehen.

– Doch, bitte sagen Sie mir, fuhr der vornehme Unbekannte fort, war das wirklich Ihr Partner Max Real?…

– Ich glaube, er war es, erwiderte Titbury, obgleich ich ihn kaum kenne.

– Nun, setzte der Fremde hinzu, ich wünsche ihm alles mögliche Mißgeschick, weil er sich unterstanden hat, so hochachtbare Personen wie Sie mit solcher Rücksichtslosigkeit öffentlich anzusprechen, und an Ihnen, mein Herr, ist es nun, jenen – und natürlich auch alle übrigen – in der Partie gründlich zu besiegen!«

Es hätte einer ein ganz ungebildeter Tropf sein müssen, die guten Wünsche eines so höflichen, so zuvorkommenden Herrn nicht freundlich aufzunehmen, die Theilnahme eines Gentlemans, der sich für den Erfolg des Herrn und der Frau Titbury so sichtlich interessierte, abzulehnen.

Wer war denn der Mann?… Ein gewisser Robert Inglis aus Great Salt Lake City, der am nämlichen Tage dahin zurückkehren wollte, ein Handelsagent, der von dem Lande, das er viele Jahre nach allen Seiten bereist hatte, gründliche Kenntniß hatte. Nachdem er seinen Namen und Beruf genannt hatte, erbot er sich sehr höflich, das Titbury'sche Ehepaar zu führen und ihm auch ein passendes Hôtel nachzuweisen.

Wie hätten sie die guten Dienste des Herrn Robert Inglis abweisen sollen, zumal da dieser erklärte, daß er eine große Summe auf den Sieg des dritten Partners gesetzt habe. Er ergriff das Handgepäck der Frau Titbury und brachte es in einen der Waggons, die nach Ogden abgehen sollten. Herr Titbury fühlte sich sehr angenehm berührt, vorzüglich auch, weil Herr Robert Inglis den Galgenstrick von Maler gern nach Gebühr behandelt gesehen hätte. Im übrigen konnte er sich nur beglückwünschen, einen so liebenswürdigen Reisegenossen, der ihm auch in der Hauptstadt von Utah als Führer dienen wollte, so unerwartet gefunden zu haben.

Alles ließ sich also aufs beste an. Die Reisenden nahmen zusammen in einem Waggon Platz, und niemals war ihnen die Zeit so schnell vergangen, wie bei dieser, freilich nur fünfzig Meilen (80 Kilometer) langen Fahrt.

Herr Inglis war ebenso interessant wie unerschöpflich. Der vortrefflichen Dame schien es vorzüglich zu gefallen, daß er das dreiundvierzigste Kind einer Mormonenfamilie war, wohl zu merken, vor der Zeit, wo der Präsident der Vereinigten Staaten die Vielweiberei gesetzlich verboten hatte.

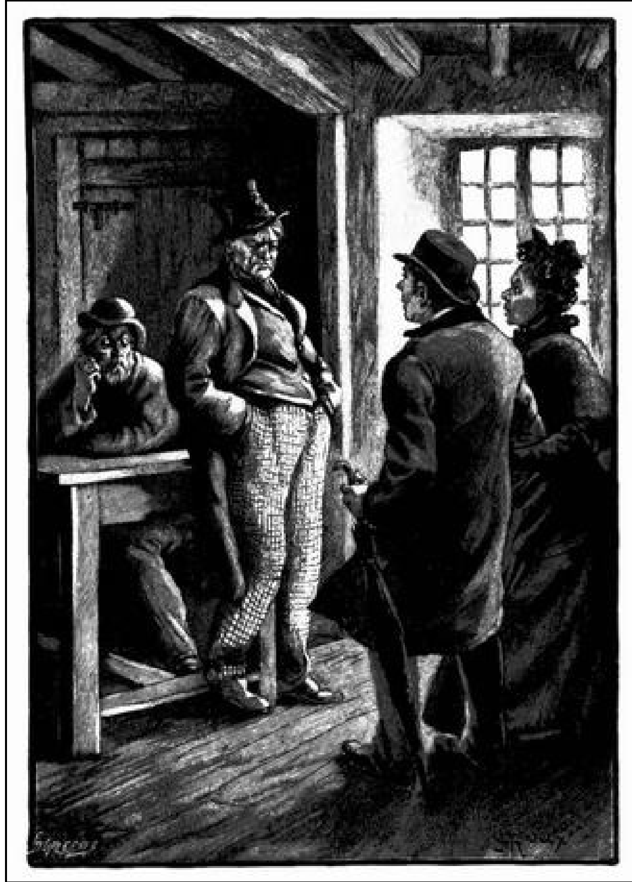
Das darf nicht wundernehmen, da z.B. der Apostel Herbert Kimball, der erste Kirchenrath, bei seinem Ableben dreizehn Frauen und vierundfünfzig Kinder hinterlassen hatte. Hoffen wir nur, daß der Berichterstatter der »Tribune«, Harris T. Kymbale, wenn ihn der Zufall je nach Utah verschlug, sich an seinem Namensvetter kein Beispiel nehmen möchte. Uebrigens schreiben sich beide Namen ja nicht gleich, und außerdem ist es in Great Salt Lake City verboten, Polygame zu sein, selbst wenn man ein »Koranglaubiger« wäre.

Wenn die Unterhaltung den Titburys gefiel, lag es daran, daß man sich einen liebenswürdigeren Erzähler als Herrn Inglis gar nicht denken konnte. Offenbar wünschte er die Zeit zurück, wo die Mormonenkirche noch in vollem Glanze strahlte. Er pries die Vorzüge dieser Religion, der »besten«, die durch »den Geist Gottes« je offenbart worden sei. Er sprach von Joseph Smith, der 1830 seinen Prophetenberuf erkannte, die goldenen Tafeln mit den göttlichen Gesetzen des Mormonismus entdeckte und der später unter ruchloser Mörderhand endete. Er schilderte greifbar den Auszug der »Heiligen der letzten Tage«, die zuerst in

New York, dann in Illinois, später in Ohio und endlich in Missouri gesiedelt hatten. Dann verbreitete er sich mit tiefempfundenen, begeisterten Worten über Brigham Young, den Papst und Vorsitzenden der Kirche, der, allen Mühen, allen Gefahren trotzend, die Gemeinde in die Nachbarschaft des Großen Salzsees führte und hier 1847 Neu-Jerusalem gründete.

Verdiente die heilige Stadt denn nicht diesen Namen ebenso wie den Namen Jordan der Fluß, an dessen Ufern sie, etwa zehn Meilen (16 Kilometer) vom Salzsee, erbaut ist? Zur Zeit seiner Blüthe zählte der Staat ja nicht weniger als hundertfünfundvierzigtausend Gläubige, von denen heute freilich der größte Theil nach einem ihnen von Mexiko überlassenen Gebiete ausgewandert ist. Die Verfolgungen wurden nämlich immer schlimmer, denn die Bundesregierung – Herr Inglis äußerte sich darüber freilich nicht – erkannte recht wohl, daß Utah mehr darauf ausging, ganz unabhängig zu werden, als gerade nach den Regeln des Mormonismus zu leben. Darum ließ der General Grant 1871 auch den Papst und die Apostel der Kirche verhaften, stellte das alte Land der Utahs wieder unter die Verwaltungsbehörden der Union und untersagte gleichzeitig im Namen der öffentlichen Moral die Polygamie, selbst wo diese sich nur auf eine Doppelehe beschränkte.

Jetzt wird das Neue Zion durch das Fort Douglas in Schach gehalten, das die Bundesregierung drei Meilen (5 Kilometer) östlich von der. Stadt errichten ließ, um diese zur Einhaltung der Gesetze der nordamerikanischen Republik zu nöthigen.



»Hier kommt niemand hinaus!« (S. 277.)

»O, werthe Freunde, rief Robert Inglis in so ergreifendem Tone, daß er den Augen der Frau Titbury Thränen entlockte, hätten Sie nur Brigham Young gekannt, ihn, unseren hochverehrten Papst mit dem üppigen Haar, dem melierten, Wangen und Kinn umrahmenden Barte und mit seinen Luchsaugen, und George Smith, den Vetter des Papstes und Geschichtschreiber der Kirche, ferner Hunter, den Oberbischof, sowie Orson Hyde, den Vorsitzenden der zwölf Apostel, Daniel Wels, den zweiten Rath, und Elisa Snow, eine der geistigen Frauen des Papstes…

– War sie hübsch? fragte sofort Frau Titbury.

– Abscheulich häßlich, Madame, doch was kommt es bei einer Frau auf Schönheit an?…«

Frau Titbury ließ auf diese Bemerkung ein leichtes Lächeln der Zustimmung sehen.

»In welchem Alter steht denn jetzt der berühmte Brigham Young? erkundigte sich Herr Titbury.

– In gar keinem, weil er todt ist. Wenn er aber heute noch lebte, wär’ er hundertzwei Jahre alt.

– Und Sie, mein Herr, begann Frau Titbury etwas zögernd, sind Sie auch verheiratet?

– Ich… geehrte Frau?… Wozu soll man denn heiraten, wenn die Polygamie abgeschafft ist? Mit einer einzigen Frau hat man mehr Noth als mit fünfzig!«

Inglis lachte unbefangen über seine schlagfertige Antwort und das Ehepaar theilte seine Heiterkeit.

Das Gebiet, das die Zweiglinie von Ogden her durchschneidet, ist flach und dürr, mit sandigem und thonigem Boden, der alkalische Salze enthält, die ihn, ganz wie die große Wüste im Westen des Sees, mit weißlichen Krystallgebilden bedecken. Hier gedeiht weiter nichts als Thymian, Salbei, Rosmarin neben wildem Buschwerk und große Mengen von gelben Sonnenrosen. Im fernen Osten davon erheben sich Hügelketten, die von den nebeligen Gipfeln der Wahsatchberge überragt werden.

Genau halb acht Uhr hielt der Zug im Bahnhofe von Great Salt Lake City.

Eine prächtige Stadt, hatte Robert Inglis gesagt, und sicherlich ließ er seine neuen Bekannten nicht eher weiterreisen, als bis sie sie besucht hatten – eine Stadt von fünfzigtausend Einwohnern – er übertrieb hiermit um fünftausend – eine prächtige Stadt, im Osten umrahmt von prächtigen Höhenzügen und durch den prächtigen Jordan in bequemer Verbindung mit dem prächtigen Salzsee, eine vor allen anderen gesunde Stadt mit ihren in dichtem Grün versteckten Häusern und Villen, ihren Weinbergen und mit ihren Obstgärten mit Apfel-, Birnen-, Aprikosen-und Pflaumenbäumen, die die schönsten Früchte der Erde liefern. Und längs der Straßen prächtige Läden, steinerne Gebäude von prächtigem Aussehen! Hierzu kommen noch ihre Monumentalbauten, prächtige Muster mormonischer Architektur, die prächtige »Residenz«, wo Brigham Young einst wohnte, der prächtige Mormonentempel, das prächtige Tabernakel, ein Wunderwerk der Holzbaukunst, worin achttausend Gläubige Platz finden. Und was gab es früher für prächtige Ceremonien, wenn der Papst und die Apostel auf einer prächtigen Tribüne saßen und rund umher eine gläubige Gemeinde, Männer, Frauen und wer weiß wie viele Kinder, die der Vorlesung der von der prächtigen Hand Mormon’s selbst geschriebenen Bibel lauschten! Kurz, hier war nach des Herrn Inglis Aussage alles »prächtig«.

In Wahrheit ließ sich der gute Mann indeß durch seinen Localpatriotismus zu arger Uebertreibung verleiten. Der Stadt am Großen Salzsee gebühren keine solchen Lobpreisungen. Für ihre Volkszahl ist sie zu ausgedehnt, und wenn sie

einige natürliche Schönheiten besitzt, so weist sie doch keinerlei künstliche auf. Das berühmte Tabernakel ist in Wahrheit nur ein ungeheuerer Kasseroldeckel, der flach auf die Erde gelegt ist.

Jedenfalls konnte nicht davon die Rede sein, Great Salt Lake City noch am heutigen Abend zu besichtigen; zunächst galt es ja, ein Hôtel aufzusuchen, und da es Titbury darauf ankam, eines mit sehr mäßigen Preisen zu wählen, schlug sein Führer das außerhalb der Stadt gelegene Cheap Hotel (früher *Hôtel du bon marché)* vor.

Schon dieser Name allein verführte und beruhigte das Ehepaar. Ihr Gepäck ließen sie auf dem Bahnhofe zurück, um es holen zu lassen, wenn das Cheap Hotel ihnen gefiele, und folgten dem Herrn Inglis, der den Handkoffer und die Reisedecke der »vortrefflichen, hochachtbaren Dame« mit Gewalt hatte selbst tragen wollen.

Der Weg führte durch die niedriger gelegenen Theile der Stadt, von der die Titburys bei der schon herrschenden tiefen Dunkelheit nichts sehen konnten, hinunter nach dem rechten Ufer eines Flusses, nach der Angabe des Herrn Inglis des Crescent River, und zog sich etwa drei Meilen (fünf Kilometer) weit hin.

Die Titburys mochten ihn wohl etwas lang finden; in der Erwartung aber, daß das Hôtel um so billiger sein werde, je weiter es von der Stadt läge, fiel es ihnen gar nicht ein, sich darüber zu beklagen.

Halb neun Uhr endlich und, wegen des bedeckten Himmels, in vollständiger Finsterniß langten die Reisenden vor einem Hause an, dessen Aussehen sie jetzt nicht zu beurtheilen vermochten.

Bald darauf führte sie der Gastwirth – ein Mann mit recht wildem Gesichtsausdruck – in ein Zimmer des Erdgeschosses, das weiß ausgetüncht und nur mit einem Bett, einem Tische und zwei Stühlen ausgestattet war. Das genügte ihnen jedoch vollständig, und sie bedankten sich noch bei Herrn Inglis, der sich mit dem Versprechen, sie am kommenden Morgen abzuholen, verabschiedete.

Sehr ermüdet, und nachdem sie etwas von den in der Reisetasche mitgeführten Mundvorräthen verzehrt hatten, legten sich Herr und Frau Titbury zu Bett. Bald Seite an Seite eingeschlafen, träumten sie davon, daß die Vorhersage des freundlichen Herrn Inglis in Erfüllung ging und sie durch den Ausfall des nächsten Würfelns um zwanzig Felder vorwärts kämen.

Sie erwachten nach erquickender Ruhe erst gegen acht Uhr und erhoben sich langsam, da sie ja nichts anderes vorhatten, als ihren Führer zu erwarten, um mit ihm die Stadt zu besuchen. Die Neugierde trieb sie dazu freilich nicht im

geringsten, doch glaubten sie, das Anerbieten des Herrn Inglis, ihnen die Merkwürdigkeiten der großen Mormonenstadt zu zeigen, nicht abschlagen zu dürfen.

Um neun Uhr war noch niemand da. Fertig zum Ausgehen, sahen Herr und Frau Titbury zum Fenster hinaus, das nach der Landstraße vor dem Cheap Hotel zu lag.

Diese Straße, so hatte ihnen ihr zuvorkommender Cicerone gesagt, war die alte »Emigrants road«, die sich am Crescent River hinzog. Hier rollten einst die großen Frachtwagen mit allerlei Waaren hin, die nach den Lagern der Pionniere bestimmt waren und die der Bull-waker (der Ochsentreiber) führte… zu jener Zeit, wo man noch mehrere Monate brauchte, von New York aus die westlichen Gebiete der Union zu erreichen.

Cheap Hotel mußte recht vereinzelt liegen, denn als sich Herr Titbury zum Festern hinausbog, gewahrte er kein Haus, weder auf dieser, noch auf der anderen Seite des Flusses. Nur eine dunkle Masse grünenden Fichtenwaldes zog sich an den Abhängen eines hohen Berges hinaus.

Auch um zehn Uhr hatte sich noch niemand blicken lassen. Herr und Frau Titbury singen an ungeduldig zu werden, und auch der Hunger machte sich bei ihnen fühlbar.

»Wir wollen nun allein ausgehen, sagte der eine.

– Ja… wozu noch warten?…« sagte die andere.

Die Thür ihres Zimmers aufstoßend, betraten sie einen Mittelraum, ein richtiges Schänkzimmer, das den Eingang gleich von der Straße aus hatte.

Hier auf der Schwelle standen zwei schlecht gekleidete Männer von wenig Vertrauen erweckendem Aussehen und mit vom Alkoholgenuß gläsern erscheinenden Augen, die offenbar die Thür bewachten.

»Hier kommt niemand hinaus!«

Dieser Zuruf war in grobem Tone an Herrn Titbury gerichtet.

»Wie?… Man darf hier nicht hinaus?…

– Nein… erst bezahlen!

– Bezahlen?…«

Dieses Wort war von allen Wörtern der englischen Sprache gerade das, das Herrn Titbury am wenigsten gefiel.

»Bezahlen?… wiederholte er. Bezahlen, um ausgehen zu dürfen?… Das ist wohl nur ein Scherz!«

Frau Titbury dagegen faßte, von einer plötzlichen Unruhe ergriffen, die Sachlage nicht in gleicher Weise auf, sondern fragte:

»Wieviel?

– Dreitausend Dollars!«

Diese Stimme erkannte sie sofort… es war die des gefälligen Robert Inglis, der jetzt am Eingange des Gasthauses auftauchte.

Herr Titbury wollte, weniger scharfsinnig als seine Frau, die Sache noch immer von der heiteren Seite nehmen.

»Ah, rief er, das ist ja unser Freund von gestern!

– In Person vor Ihnen, antwortete dieser.

– Und immer noch in vortrefflicher Laune?…

– Immer.

– Wahrhaftig, diese Forderung von dreitausend Dollars ist doch gar zu drollig!

– Ich bitte Sie, lieber Herr, erwiderte Inglis, das ist der Preis für ein Nachtlager im Cheap Hotel.

– Sprechen Sie im Ernst? fragte Frau Titbury erbleichend.

– Ganz im Ernst, Madame.«

In einer Aufwallung gerechten Zornes wollte Herr Titbury hinausdringen.

Da legten sich ihm zwei kräftige Arme auf die Schultern und hielten ihn an der Stelle fest.

Dieser Robert Inglis war ganz einfach einer jener Spitzbuben, die stets auf jede – übrigens nicht seltene – Gelegenheit passen, einen Schurkenstreich auszuführen, und die man in den entlegeneren Gebieten der Union recht häufig antreffen kann. Mehr als einmal waren schon Reisende durch dieses angeblich dreiundvierzigste Kind aus einer Mormonenehe ausgeplündert worden, und dazu liehen ihm Spießgesellen wie die beiden Individuen in dem verwünschten Gasthofe, dem Cheap Hotel, das schon mehr eine Mördergrube, wenigstens eine Börsenfalle war, hilfreiche Hand. Durch das Auftreten Max Real's auf eine gute Fährte gebracht, hatte er dem Titbury'schen Ehepaare seine Dienste angeboten, und nachdem er erfahren hatte, daß die Leute noch dreitausend Dollars bei sich führten – welche Thorheit, das zu verrathen! – hatte er sie nach dem ganz vereinzelt gelegenen Gasthofe geleitet, wo sie völlig in seiner Gewalt waren.

Herr Titbury sah das ein… leider erst zu spät.

»Mein Herr, sagte er, ich erwarte, daß Sie uns sofort ausgehen lassen

werden… ich habe in der Stadt zu thun…

– Nicht vor dem 2. Juni, dem Tage, wo die bewußte Depesche eintreffen soll, antwortete Inglis lächelnd, und heute ist erst der 29. Mai.

– Sie beabsichtigen also, uns fünf Tage lang hier zurückzuhalten?…

– Noch länger und noch mehr als länger, erwiderte der gefällige Gentleman, wenigstens wenn Sie sich nicht um dreitausend Dollars in guten Chicagoer Bankbillets erleichtern.

– Elender!

– Ich bin höflich gegen Sie, bemerkte Inglis, wollen Sie es auch gefälligst gegen mich sein, Herr Blauflagge!

– Doch diese Summe… das ist ja alles, was ich habe…

– Es wird dem reichen Hermann Titbury ein leichtes sein, sich von Chicago so viel Geld kommen zu lassen, wie er braucht. Der Panzerschrank des reichen Hermann Titbury ist wohlgefüllt. Bedenken Sie, mein verehrter Gast, daß Sie die dreitausend Dollars ja bei sich haben und daß ich sie Ihnen einfach aus der Tasche holen könnte. Doch, beim großen Jonathan! – wir sind keine Diebe. Ich rechne Ihnen nur die herkömmlichen Preise des Cheap Hotel an, und Sie werden sich wohl dazu bequemen…

– Nimmermehr!

– Wie es Ihnen beliebt.«

Damit wurde die Thür zugeworfen und die Eheleute sahen sich in dem niedrigen Raume eingesperrt.

Da regnete es nun grimmige Auslassungen über diese verwünschte Reise, über die Drangsalierungen – von den Gefahren gar nicht zu reden – die das Ehepaar verfolgten: nach der Geldstrafe in Calais der Diebstahl in Great Salt Lake City!… Und welches Pech, diesem Banditen Inglis in die Hände gefallen zu sein!

»An dem ganzen Unheil ist der Schlingel, der Max Real, schuld! rief Herr Titbury. Wir wollten ja unseren Namen erst nach der Ankunft bekannt werden lassen, und der Schurke schreit ihn schon auf dem Ogdener Bahnhofe vor allen Leuten aus! Und dann mußte ihn obendrein auch noch dieser Räuber hören! Was beginnen wir nun?

– Ja, wir müssen eben die dreitausend Dollars opfern… sagte Frau Titbury.

– Nun und nimmermehr!

– Hermann!« antwortete darauf nur die rechthaberische und störrische Gattin.

Selbst wenn Titbury bei seiner Weigerung blieb, mußten die Spitzbuben ja im Stande sein, ihn auszubeuteln. Und wenn sie nun sein Geld wegnahmen und ihn dann sammt Frau Titbury in den Crescent River warfen, würde wohl, da kein Mensch etwas von ihrer Anwesenheit in der Stadt wußte, auch nur ein Hahn darum krähen?

Titbury blieb jedoch hartnäckig. Vielleicht erschien ihm Hilfe… eine Abtheilung Miliz, die auf der Straße hinmarschierte, oder wenigstens einzelne Passanten, die er anrufen konnte. Vergebliche Hoffnung! Eine Minute später wurden beide in ein Zimmer geführt, dessen Fenster nach einem geschlossenen Hofe zu lag. Der grimmige Gastwirth brachte ihnen dann etwas zu essen. Es war gewiß nicht zu viel verlangt, im Cheap Hotel für einen Tagespreis von tausend Dollars nicht blos beherbergt, sondern auch verpflegt zu werden.

Unter diesen Verhältnissen verstrichen vierundzwanzig, vergingen achtundvierzig Stunden. Wie die Gefangenen vor Wuth schäumten, läßt sich gar nicht beschreiben. Uebrigens fanden sie nie Gelegenheit, Inglis wieder zu sehen; dieser hielt sich ohne Zweifel discret zur Seite, um nicht den Schein einer Erpressung gegen seine Gäste aufkommen zu lassen.

Endlich verzeichneten die Kalender der Union den 1. Mai. Morgen, noch am Vormittage, sollte sich der dritte Partner in Person im Telegraphenamte der Great Salt Lake City melden. Verfehlte er diesen Zeitpunkt, so verlor er alles Recht auf Fortsetzung der Partie, die sich für die blaue Flagge schon bisher so unheilvoll erwiesen hatte.

Doch nein!… Titbury wollte nicht nachgeben, heute und niemals! Bei der nur noch kurz bemessenen Frist ging Frau Titbury aber mit aller Kraft daran, ihren Willen durchzusetzen. Sie hätte es auch gethan, wenn die Laune der Würfel ihren Gatten in das Gasthaus, das Labyrinth, den Schacht oder ins Gefängniß verwiesen hätte, wo doppelte und dreifache Einsätze zu erlegen waren. Nun, heute lag die Sache ganz ähnlich, und wenn es recht gut ist, sein Geld zu behalten, so ist es doch wohl noch besser, sein Leben zu behalten… und jetzt waren beide auf Gnade oder Ungnade in der Gewalt dieser Schurken. Kurz, hier hieß es: zahlen!

Titbury widerstrebte, in der Hoffnung auf eine unvorhergesehene Hilfe, die freilich ausblieb, noch bis sieben Uhr des Abends.

Genau halb acht Uhr lieh sich Herr Inglis, liebenswürdig und höflich wie immer, anmelden.

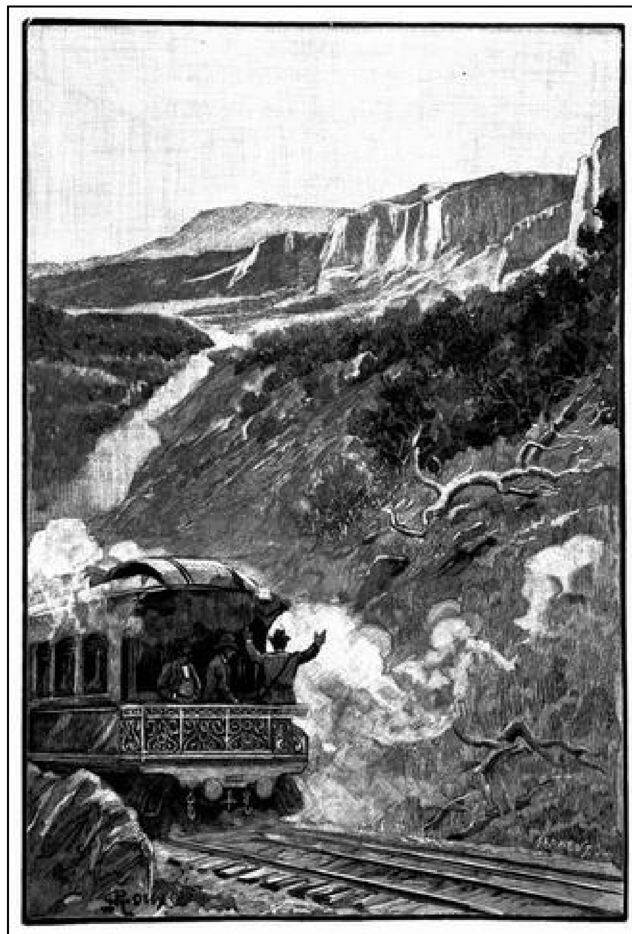
»Morgen ist der große Tag, begann er. Es wäre gut, verehrter Herr, wenn Sie sich noch heut Abend nach Great Salt Lake City begäben…

– Wer anders hindert mich daran als Sie? rief dem Ersticken nahe Herr Titbury.

– Ich? antwortete Herr Inglis immer lächelnd. Sie brauchen sich ja nur zu entschließen, Ihre Rechnung zu begleichen…

– Hier!« sagte Frau Titbury, während sie Herrn Inglis ein Bündel Banknoten hinhielt, das ihr Gatte ihr übergeben hatte.

Herr Titbury wäre bald gestorben, als er sah, wie der Schurke das Bündel ergriff und es gemächlich durchzählte. Keines Wortes war er mächtig, als der Räuber dann sagte:



… die östliche Verzweigung der Colloradokette, schöner als die europäische Schweiz… (S. 287.)

»Es ist wohl unnöthig, daß ich Ihnen eine Quittung hierüber ausstelle, nicht wahr?… Doch seien Sie unbesorgt, ich werde Ihnen die Summe gutschreiben. Und jetzt hab' ich Ihnen mit einem freundschaftlichen Guten Abend nur noch zu wünschen, daß Sie die Millionen des Match Hypperbone gewinnen!«

Die Thür stand offen, und ohne sich weiter aufzuhalten, stürmte das Ehepaar hinaus.

Schon war es fast Nacht und nicht einmal die nächste Umgebung zu erkennen, so daß es kaum möglich war, der Polizei den Schauplatz dieses tragikomischen Auftrittes zu beschreiben. Vor allem galt es jetzt aber, schnellstens nach Great Salt Lake City zu kommen, dessen Lichter man in der Entfernung von drei Meilen (5 Kilometer) den Crescent River stromaufwärts schimmern sah. Herr und Frau Titbury erreichten denn auch nach einer Stunde das Neue Zion, wo sie in dem ersten Hôtel, auf das sie trafen, abstiegen. So theuer wie im Cheap Hotel konnte es hier gewiß nicht sein!

Am nächsten Tage, dem 2. Juni, begab sich Hermann Titbury nach dem Bureau des Sherifs, um seine Klage anzubringen und um die Verfolgung des Robert Inglis anzusuchen. Vielleicht gelang es jetzt noch, diesem die dreitausend Dollars wieder abzunehmen.

Der Sherif – ein recht intelligenter Beamter – hörte aufmerksam die Mittheilungen des Bestohlenen über den Dieb an. Leider konnte Herr Titbury über das »Gasthaus« nur sehr unbestimmte Angaben machen. Er war des Abends dahin geführt worden… des Abends auch von dort fortgegangen. Als er vom Chape Hotel des Crescent River sprach, antwortete ihm der Sherif, daß er ein Gasthaus dieses Namens nicht kenne und daß es einen Crescent River im Lande überhaupt nicht gebe. Es werde also schwierig sein, sich des Uebelthäters zu bemächtigen, zumal da dieser sammt seinen Helfershelfern inzwischen schon entflohen sein dürfte. Selbst wenn man den Burschen eine ganze Compagnie Geheimpolizisten in das berg-und walderfüllte Land nachschicken wollte, würde das sicherlich fruchtlos sein.

»Sie sagten, Herr Titbury, fragte der Sherif, jener Mann heiße…?

– Inglis… der elende Wicht… Robert Inglis…

– Ja, ja, das ist der Name, den er Ihnen genannt hat; in Anbetracht aller Umstände zweifle ich aber nicht, daß es sich um den berüchtigten Bill Arrol handelt. Ich kenne seine Methoden schon längst… das war auch nicht sein erster Versuch…

– lind Sie haben ihn gleichwohl noch nicht verhaftet?

– Noch nicht, erklärte der Sherif; vorläufig lassen wir ihn nur sorgsam beobachten… eines schönen Tages werden wir ihn schon fassen.

– Für mich wäre es die höchste Zeit!

– Ja freilich, doch auch für ihn wird die Zeit kommen, wo man ihn

elektrokuliert oder am Galgen aufknüpft…

– Und mein Geld, Herr Sherif, mein Geld…

– Ich bitte Sie, da müßte man den Teufelskerl von Bill Arrol erst erwischen, und das ist kein so leichtes Ding! Ich kann Ihnen, Herr Titbury, nur versprechen, daß Sie ein Endchen von dem Strick, womit er gehenkt wird, erhalten sollen, und wenn die Partie dann noch nicht beendigt wäre, würden Sie sicher sein, sie mit Hilfe eines solchen Talismans zu gewinnen!«

Das war alles, was Titbury bei diesem Original von Sherif der Mormonenhauptstadt erreichen konnte.

Viertes Capitel.

Die grüne Flagge.

Die grüne Flagge war die Harris T. Kymbale's, die Flagge, die auf den Karten aufgesteckt wurde, um sein Eintreffen in dem oder jenem Staate kenntlich zu machen, und die dem vierten Partner in Uebereinstimmung mit der vierten Stelle im Sonnenspectrum, welche die grüne Farbe einnimmt, zuertheilt worden war. Der Hauptberichterstatter der »Tribune« war damit sehr zufrieden… Grün ist ja die Farbe der Hoffnung.

Er hätte sich übrigens auch nicht über die Art und Weise zu beklagen gehabt, wie das Schicksal ihn als Tourist und als Spieler behandelte. Durch das erste Auswürfeln von zwölf Augen nach Neumexiko geschickt, war ihm jetzt durch zehn – vier und sechs – Augen das zweiundzwanzigste Feld, Südcarolina, an der Grenze des Bundesgebietes, und darin Charleston, dessen bedeutendste Stadt, als Ziel angewiesen. Es war ihm überdies nicht unbekannt, daß die Wettlustigen sich in den Agenturen um ihn rissen, daß er auf allen Märkten der Erde zum Satze von eins gegen neun »verlangt« war – ein Verhältniß, das seine Mitbewerber nie erreicht hatten – und daß man ihn überall als Hauptfavoriten erklärt hatte.

Glücklicherweise hatte der Reporter bei der Abfahrt aus Santa-Fé es nicht gehört, wie Isidorio, der höchst praktische Wagenführer, erklärte, er werde nicht fünfundzwanzig Cents auf ihn zu verwetten wagen, und folglich vertraute Kymbale nach wie vor ruhig seinem guten Sterne.

In der Zeit vom 21. Mai bis zum 4. Juni sollte er sich nach dem südlichen Carolina begeben, und da die Reise von der Station Clifton aus mittels Eisenbahn jedenfalls ohne Schwierigkeiten erfolgte, hatte er keine besondere Eile.

Harris T. Kymbale verließ Santa-Fé also am 21., und diesmal kam er mit einem reichlichen Trinkgelde davon und brauchte den neuen Kutscher nicht erst mit Hunderttausenden, nicht einmal mit Hunderten von Dollars zu ködern. Noch am Abend desselben Tages traf er in der Station Clifton ein, von wo aus das Dampfroß ihn nach Ueberschreitung des Breitengrades, der die Südgrenze des Staates Colorado bildet, in Denver, der Hauptstadt dieses Bundesstaates, absetzte.

Ohne Rücksicht auf die Bemerkung des ehrwürdigen Bürgermeisters von Buffalo, nach der er nicht sich selbst, sondern den Wettenden gehöre, die auf ihn gesetzt hätten. hielt Harris T. Kymbale hier folgendes Selbstgespräch und

entwarf folgende Pläne:

»Da bin ich nun in einen der schönsten Theile der Union gekommen… mit den Felsengebirgen im Westen, im Osten mit den fruchtbarsten Ebenen, mit einem von Blei, Silber und Gold gespickten Erdboden, durch den Ströme von Petroleum hinfließen… nach einem Gebiete, nach dem sich Auswanderer durch seine Naturschätze und müßige Leute durch seine prächtigen Badeorte, die Heilsamkeit seines Klimas und die Reinheit seiner Atmosphäre gleichmäßig hingezogen fühlen!… Dazu kenne ich dieses herrliche Land noch nicht und habe jetzt die Gelegenheit, es kennen zu lernen. Kann ich wohl darauf rechnen, daß mich der Zufall im Verlaufe der Partie noch einmal hierher verschlüge?… Das ist doch gar zu unsicher. Nach Südcarolina zu gelangen, hab' ich andererseits drei bis vier Staaten zu durchqueren, die ich bereits besucht habe und die mir nichts Neues zu bieten vermögen. Da ist es wohl am besten, die ganze mir verfügbare Zeit Colorado zu widmen, und das soll denn auch geschehen. Bin ich nur am Vormittage des 4. Juni in Charleston, so weiß ich nicht, was meine Partner gegen mich einwenden könnten. Uebrigens thu' ich, was mir gefällt, und die, denen das nicht paßt, ei nun, die mögen…« u. s. w. u. s. w.

Statt also auf der Bahn, die von hier aus Oaklay, Topeka und Kansas verbindet, seine Reise fortzusetzen, bezog Harris T. Kymbale am 21. ein hübsches Hôtel in der Hauptstadt Colorados.

Immerhin verweilte er nur fünf Tage, bis zum Abend des 26., in diesem Staate. Ein Reporter ist jedoch – das wird niemand wundernehmen – im Stande, in so kurzer Zeit mehr auszurichten, als jeder andere Mensch in der doppelten Frist. Das ist eine Sache des professionellen Trainings. Zum Beweise dürfte es genügen, einen Blick auf die Blätter des Notizbuches zu werfen, dessen sich Harris T. Kymbale dann als Unterlage zu seinen Artikeln für die »Tribune« bediente.

»22. Mai. – Denver besichtigt. Elegante Stadt; breite, schattige Straßen prächtige Läden, ganz wie in New York oder Philadelphia; Kirchen, Bankhäuser, Theater, Concertsäle, große Universität für den Fernen Westen; ungeheuere Niederlagen; luxuriöse Hôtels und Restaurants. Café Français; vorzüglich gut daselbst.

Denver gegründet 1858 an der Vereinigung des Cheery Creek und des Platte River. 1859 gab es hier erst drei Frauen. Dasselbe Jahr das erste Kind geboren. Zwanzig Jahre später fünfundzwanzigtausend Einwohner. Anhaltende Einwanderung. Heute nahezu hundertsiebentausend Seelen.

Denver genannt die Unvergleichliche, die Stadt ohne Rivalin. Luft erster

Wahl, Sauerstoff erster Sorte, bei viertausendachthundertzweiundsiebzig Fuß (1485 Meter) Meereshöhe. Große Bergkette des Colorado im Westen, siebentausendfünfhundert Fuß (2286 Meter) hoch, unten ganz grün, am Gipfel stets weiß. Rund um die Stadt viele Landhäuser. Gewinne ich die Partie, so baue ich mir eines am Ufer des Cheery Creek, einem reizenden Plätzchen für eine Villegiatur. Werde Wagen, Pferde, Hunde, weiße und schwarze Diener haben. Bin vom Gouverneur des Staates sehr gut aufgenommen worden. Hat mich ermuthigt und gelobt, auch – ich glaube nicht ohne Ursache – eine große Summe auf mich gewettet.«

»23. Mai. – Ausflug bis nach den zu Städten herangewachsenen Bergmannsdörfern Auroria, Golden City, Golden Gate und Oro City, lauter Namen von gutem, doch nicht so lautem Klange wie Leadville, die Stadt des Bleies, wo jährlich von diesem einundsiebzigtausend Tonnen aus der Erde geholt werden. Eine neuere Stadt, für mich, sie zu besuchen, zu fern.«

»24. Mai. – Mit der Eisenbahn bis Pueblo (südliches Colorado) längs des Fußes der großen Bergkette. Wichtiges Industriecentrum wegen der Steinkohlengruben und der Petroleumquellen. Kaufe eine oder zwei, wenn ich die Partie gewinne. Durch Colorado Springs, genannt die Stadt der Millionäre, gekommen; berühmt durch ihre warmen Quellen, von wirklichen oder angeblichen Kranken bereits viel besucht. Die Fontaine gesehen, das ist aber ein Fluß, der Colorado Springs durchzieht und sich bei Pueblo in den Arkansas ergießt, auch den merkwürdigen Monument Park mit seinen architektonischen Felsgebilden und seinem wunderbaren Panorama. Colorado steht in den Vereinigten Staaten an erster Stelle bezüglich der Ausbeute an Blei, an zweiter bezüglich der an Silber und Gold (jährlich über hundertzwanzig Millionen) und an dritter Stelle bezüglich seiner Oberfläche von hundertviertausend Quadratmeilen (299.500 Quadratkilometer).«

»25. Mai. – Zurückgekehrt aus der Schweiz – natürlich der amerikanischen – in der östlichen Verzweigung der Coloradokette; ebenso schön wie der Nationalpark von Wyoming und vielleicht schöner als die europäische Schweiz. Ich spreche freilich als Bürger der Vereinigten Staaten. Hier findet man im Norden, in der Mitte und im Süden unvergleichlich schöne Parke. Mit welchem Entzücken erinnere ich mich des Parks von Fair Play mit seinem Rahmen majestätischer Berge, auf die der vierzehntausend Fuß (4267 Meter) hohe Lincoln herniederschaut. Habe die Jumeauxseen bewundert in einer breiten, vom Arkansas durchströmten Thalschlucht, getrennt durch eine lange Moräne, der eine zweiundeinehalbe Meile (4 Kilometer) lang und anderthalb Meilen (1·4 Kilometer) breit, der andere etwa halb so groß. Bliebe gern vierzehn Tage in dem

guten Hôtel von Derry. Habe schon beschlossen, ein Landhaus in Denver und zwei Kohlengruben in Colorado mit meinen zukünftigen Millionen anzukaufen. Warum sollte ich mir den Besitz einer Sennhütte am Ufer der Twin Lakes versagen?…

Die großen Pics der Felsenberge gesehen, die der Sierra Madre im höchstgelegenen Theile Amerikas, die Urgesteinmassen, die sich auf einer Bodenfläche von dreihundertfünfundsiebzig Meilen (571 Kilometer) Seitenlänge aufthürmen. Außer Rußland könnte man fast die größten Staaten Europas darauf unterbringen. Das wahrhafte Rückgrat Nordamerikas, das mit seinen westlichen Ausläufern ein Viertel der Vereinigten Staaten bedeckt Nehmt die Alpen, die Pyrenäen und den Kaukasus zusammen, und das reichte noch nicht aus, die Felsengebirge aufzubauen!

Keine Zeit gehabt, nach dem Sainte-Croixberge zu gehen, der das Nordende der nationalen Bergkette bildet und 1873 von Hayden und Whitney bei deren Forschungsreise durch diese Gegend seinen Namen erhielt. Bin aber durch die Pforte des Gartens der Götter in diesen selbst (vier Meilen von Colorado Jonction) eingedrungen, einen Park ohnegleichen, dessen Felsbildungen versteinerten Riesen einer antediluvianischen Familie ähneln, und bin am Fuße des Teocalli hingewandert, der eine Art Burggrafenschloß darstellt, das in der lustigen Höhe von zweitausendfünfhundert Fuß (762 Meter) erbaut wäre.

Ich darf jedoch nicht säumen, nicht vergessen, daß der Gouverneur von Colorado und nicht wenige seiner Beamten, soviel ich weiß, auf mich gewettet haben. Am 26. also nach Denver zurückgekehrt, die Baustelle meines zukünftigen Landsitzes besichtigt, die von prächtigen Baumriesen an einem Arm des Cheery Creek beschattet wird.«

Harris T. Kymbale hat im Vorstehenden der Hauptstadt Colorados und dem gleichnamigen Staate nicht zu viel Schönes nachgesagt. Doch wie viel Blut hat der Boden dieses herrlichen Landes getrunken! Vor 1867 lagen hier die ersten Ansiedler in stetem Kampfe mit den Cheyennen, den Arrapahoen, den Kaysways, den Comanchen, Apachen und anderen wilden Sippen der Rothhäute, die von grausamen Häuptlingen, wie Schwarzer Kessel, Weiße Antilope, Linke Hand, Verrenktes Knie, Kleiner Mantel u. a., angeführt wurden. Wer könnte je die schrecklichen Metzeleien von Sand Creek vergessen, die 1864 den Weißen unter Führung des Oberst Chivington zuerst die Herrschaft im Lande sicherten?

Den Nachmittag des 26. verbrachte die grüne Flagge in der glänzenden Hauptstadt. Hier war im Regierungspalaste zu Ehren des Reisenden eine große Gesellschaft versammelt worden. In den Vereinigten Staaten mißt man den

Werth eines Mannes bekanntlich an seinem Vermögen, und in der Meinung der Coloradier wie seiner eigenen Ansicht nach war Harris T. Kymbale sechzig Millionen Dollars werth. Er sah sich also von den prunkliebenden Amerikanern seinem Verdienste entsprechend gefeiert, von den Leuten, die Gold nicht nur in ihren Geldschränken, in ihren Taschen und ihrem Erdboden besitzen, sondern es auch noch in den Namen ihrer bedeutendsten Städte haben!



Harris T. Kymbale erhob den Revolver bis zur Stirnhöhe. (S. 294.)

Am nächsten Tage, am 27. Mai, verabschiedete sich der vierte Partner vom Gouverneur, inmitten eines großen Zusammenlaufes ihm zujubelnder Leute. Der Zug verließ Denver, erreichte die Grenze beim Fort Wallace, durchmaß Kansas von Westen nach Osten, rollte dann durch Missouri an dessen Hauptstadt Jefferson City vorüber und hielt endlich an seinem östlichen Ziele am Abend des 28. im Bahnhofe von Saint-Louis.

Harris T. Kymbale beabsichtigte nicht, in dieser großen, ihm schon bekannten Stadt zu verweilen, und hoffte auch, durch die Wechselfälle des Spieles niemals

hierher verwiesen zu werden, denn die Stadt entsprach dem zweiundfünfzigsten Felde, d. h. im Edlen Gänsespiele dem des Gefängnisses. Ueberdies versprachen ihm die Staaten, die er vor dem Eintreffen in Südcarolina berühren mußte, Tennessee, Alabama und Georgia, weit lohnendere Ausflüge. So erwählte er sich also nur eines der besten Hôtels von Saint-Louis, um hier eine Nacht der ihm recht nöthigen Ruhe zu pflegen und am nächsten Tage mit dem ersten Zuge weiter zu fahren.

Nichts schien seine Reise stören oder ihn verhindern zu sollen, am bestimmten Tage in Charleston zu sein. Und doch wär' er beinahe nicht rechtzeitig dort eingetroffen, ja es ihm fast unmöglich geworden, je wieder zu reisen, und zwar infolge eines Zwischenfalles, den kein Mensch hätte voraussehen können.

Gegen siebeneinviertel Uhr schlenderte Harris T. Kymbale auf dem Perron des Bahnhofes dahin, um sich über die Abfahrtszeiten der Züge zu unterrichten, als er plötzlich an ein Individuum, das aus einem der Bureaus heraustrat, tüchtig anrannte oder von diesem angerannt wurde.

Das veranlaßte folgenden zarten Wortwechsel:

»Tölpel!

– Dummkopf!

– Sehen Sie doch vor sich hin!

– Und Sie hinter sich!«

Noch weiter flogen kräftige Worte wie Revolverkugeln hin und her, wie das ja meist geschieht, wenn zwei Personen von lebhaftem Charakter und reizbarem Temperament aneinander gerathen.

Einer der beiden war das in hohem Grade, und das wird der Leser glauben, wenn er hört, daß der eine… Hodge Urrican war.

Harris T. Kymbale erkannte seinen Concurrenten.

»Der Commodore! rief er.

– Der Zeitungsschreiber!« erhielt er zur Antwort mit einer Stimme, die aus einem Feuerschlunde zu kommen schien.

Es war in der That der Commodore Urrican, diesmal ohne seinen getreuen Turk, und man konnte es ein wahres Glück nennen, daß Turk sich jetzt nicht in den Streit, der dann in schlimmster Weise ausgeartet wäre, einmengen konnte.

Hodge Urrican hatte also nicht nur den Schiffbruch der »Chicola« überlebt, sondern auch Gelegenheit gefunden, Key West wieder zu verlassen. Doch wie?… Jedenfalls mußte er seine Reise ungemein beschleunigt haben, da er sich

am 25. ja noch in Florida befand. Wahrlich, eine richtige Auferstehung vom Tode, denn nach seiner in so hoffnungslosem Zustande erfolgten Landung in Key West mußten seine Partner glauben, daß der Match der »Sieben« nur noch unter sechs Theilnehmern zum Austrag kommen werde.

Kurz, Hodge Urrican war in Saint-Louis, und zwar mit Fleisch und Bein, wovon sich sein Mitbewerber eben bei dem Zusammenprall überzeugt hatte, doch mit noch schlechterer Laune als je. Das erscheint begreiflich; befand er sich doch auf dem Wege nach Californien mit der Verpflichtung, nach Chicago zurückzukehren und die Partie unter Erlegung des dreifachen Einsatzes wieder von vorn anzufangen.

Harris T. Kymbale, eine gutmüthige Natur, glaubte etwas einlenken zu sollen.

»Meine besten Glückwünsche, Commodore Urrican, sagte er, denn ich sehe, daß Sie ja nicht todt sind…

– Nein, mein Herr, auch nicht getödtet durch die Rempelei eines Tölpels und völlig im Stande, die unter die Erde zu bringen, die sich ohne Zweifel schon freuten, mich nie wieder auftauchen zu sehen!

– Und das sagen Sie mir? fragte der Reporter, die Stirn runzelnd.

– Ja, Herr, erwiderte Hodge Urrican, der seinem Gegner scharf ins Auge sah, ja, Sie Herr großer Favorit!«

Es hörte sich an, als ob er das Wort kaute, es zwischen den Backzähnen zermalmte.

Harris T. Kymbale, der auch nicht allzuviel ertrug und allmählich warm wurde, antwortete:

»Mir scheint, nach Californien zu fahren, um nach Chicago zurückzukehren, das lehrt die Leute wenig höflich zu sein!«

Damit berührte er beim Commodore den wundesten Punkt.

»Sie beleidigen mich, Herr! rief er.

– Nehmen Sie es auf, wie Sie wollen!

– Nun, ich nehme es schlecht auf, und Sie werden mir für Ihre Unverschämtheit Genugthuung geben!

– Auf der Stelle, wenn Sie wollen!

– Ja, wenn ich Zeit hätte, knurrte Hodge Urrican, doch ich habe keine.

– So nehmen Sie sich welche!

– Nehmen?… Jetzt nehme ich nur den eben abgehenden Zug, den ich nicht

verpassen darf!«

In der That pfiff schon die Locomotive und der in Dampfwolken eingehüllte Zug begann sich in Bewegung zu setzen. Es war keine Secunde mehr zu verlieren. Der Commodore schwang sich auf das Trittbrett zwischen zwei Wagen.

»Herr Journalist, rief er mit Donnerstimme noch herunter, Sie werden von mir hören… werden Nachricht erhalten…

– Wann denn?

– Noch heute Abend… im European Hotel.

– Ich werde zur Stelle sein, antwortete Harris T. Kymbale.

– Ah… schön, fuhr er für sich fort, als der Zug die Halle verlassen hatte, da hat sich der Querkopf aber gründlich getäuscht… er ist ja gar nicht in den nach Omaha gehenden Zug gestiegen! Jetzt fährt er dahin, wo er gar nichts zu suchen hat! Doch gleichgiltig… das geht ja ihn allein an!«

Thatsächlich rollte der Zug in östlicher Richtung hinaus, in der, die Harris T. Kymbale einzuschlagen hatte, um nach Charleston zu kommen.

Dennoch hatte sich Hodge Urrican nicht geirrt… er kehrte nämlich nur nach der nächsten Station, Herculanum, zurück, wo Turk ihn erwartete. Wegen seines zurückgebliebenen Koffers war es nämlich zwischen dem Commodore und dem Bahnhofsvorsteher von Herculanum zu einer erregten Auseinandersetzung gekommen, zu einem Wortwechsel, in dessen Verlaufe Turk genanntem Vorsteher drohte, ihn in die Feuerbüchse einer seiner Locomotiven zu stecken. Sein Herr hatte ihn beruhigt; sofort benutzte dieser aber einen eben abgehenden Zug, um im Bahnhofe von Saint-Louis seine Reclamation persönlich anzubringen. Die Sache war leicht genug zu ordnen; der Koffer sollte telegraphisch verlangt und sofort nach Herculanum befördert werden, und in dem Augenblick, wo Hodge Urrican das Vorstandsbureau verließ, um auch nach Herculanum zurückzukehren, war es zu jenem Zusammenstoß mit dem Berichterstatter gekommen.

Da sein Gegner jedoch abgefahren war, schlug sich Harris T. Kymbale den ganzen Zwischenfall aus dem Sinne. Er begab sich nach dem European Hotel zurück, in dem er zufällig selbst abgestiegen war. Nach der Tafel unternahm er einen längeren Spaziergang durch die Stadt, und als er davon zurückkehrte, händigte man ihm einen Brief ein, der mit dem letzten Zuge von Herculanum gekommen war.

Wahrlich, es bedurfte eines chemisch zusammengesetzten Gehirnes wie

dessen, das unter dem Schädeldache Hodge Urrican’s glühte, eine Epistel wie die nachfolgende aufzusetzen:

»Herr vierter Partner – Sie besitzen ohne Zweifel einen Revolver, so gut wie ich. Ich werde morgen früh um sieben den Zug benutzen, der von Herculanum nach Saint-Louis abgeht. Ich fordere Sie auf, zu gleicher Stunde den von Saint-Louis nach Herculanum gehenden Zug zu benutzen. Das ändert nichts weder an Ihrer Reiseroute noch an der meinigen.

Diese beiden Züge kreuzen sich um sieben Uhr siebzehn Minuten. Wenn Sie nicht der Mann sind, andere Leute nur zu stoßen, sie zu insultieren, ohne ihnen Genugthuung zu geben, so stehen Sie zum angegebenen Zeitpunkte, und zwar allein, auf dem hinteren Trittbrett des letzten Personenwagens vor dem Gepäckwagen, sowie ich mich auf dem Trittbrett des letzten Wagens meines Zuges befinden werde – da werden wir Gelegenheit haben, ein paar Kugeln zu wechseln.

Commodore Hodge Urrican.«

Man sieht es, immer der schreckliche Mann, und noch hatte er Turk nichts von dem vorliegenden Streite, noch von der Herausforderung gesagt, aus Furcht, die Sachlage weiter zu verschlimmern.

Um aber einen seiner würdigen Gegner zu finden, hätte er sich an keinen Besseren als an den Berichterstatter der »Tribune« wenden können. Dieser fühlte sich ganz auf der Höhe der Situation.

»Nun, wenn dieser Salzhäring sich etwa einbildet, daß ich vor ihm zu Kreuze krieche, rief er, so täuscht er sich gewaltig!… Ich werde zur angegebenen Zeit auf meinem Trittbrett ebenso stehen, wie er auf dem seinigen! Die grüne Flagge eines Journalisten senkt sich nicht vor der orangefarbenen Flagge eines Commodore!«

Man beachte hierzu wohl, daß in Amerika alle Dinge möglich sind und daß man über diesen seltsamen Zweikampf deshalb gar nicht zu staunen braucht.

Am folgenden Tage kurz vor sieben Uhr begab sich Harris T. Kymbale also nach dem Bahnhofe, um den Zug zu benutzen, der über Herculanum nach Columbus an der Grenze von Tennessee geht. Nachdem er einen Platz im letzten Personenwagen, der durch ein Trittbrett mit dem Gepäckwagen in Verbindung stand, gewählt hatte, setzte er sich hier seelenruhig zurecht. Siebzehn Minuten sollten ja noch verstreichen, ehe er sich nach dem Kampfplatz zu begeben hatte.

Die Luft war frisch, der Wind ziemlich stark, und so kam jedenfalls niemand der Gedanke, sich während der schnellen Fahrt außerhalb der Wagen aufzuhalten.

Der Waggon, worin Harris T. Kymbale saß, zählte nur zwölf Passagiere.

Als der Reporter zum erstenmale nach der Uhr sah, wies sie auf fünf Minuten nach sieben. Er brauchte also nur noch zwölf Minuten zu warten, und er wartete mit einer Ruhe, die seinem Gegner jedenfalls abging.

Um sieben Uhr vierzehn Minuten stand er auf, nahm auf dem Trittbrette Platz, zog den Revolver aus der Hosentasche, überzeugte sich, daß alle Kammern geladen waren und wartete nun der Dinge, die da kommen sollten.

Sechzehn Minuten nach sieben Uhr vernahm man vom anderen Geleise her ein zunehmendes Rollen – es kam von dem Zuge, der unter Volldampf von Herculanum heranbrauste.

Harris T. Kymbale erhob den Revolver bis zur Stirnhöhe, bereit, ihn in die Horizontale zu senken.

Die Locomotiven flogen aneinander vorüber und schleppten dichte Wolken weißen Dampfes hinter sich her.

Eine halbe Secunde später krachten gleichzeitig zwei Schüsse.

Harris T. Kymbale fühlte den Luftzug von einer Kugel, die seine Wange fast streifte und der er Schlag auf Schlag Antwort gegeben hatte.

Dann verloren sich beide Züge schnell in der Ferne.

Man darf nicht etwa glauben, daß die Passagiere des Waggons sich, weil sie zwei Schüsse hörten, etwa aufgeregt. hätten – nein, das war dazu nicht angethan. Auch Harris T. Kymbale nahm, ohne zu wissen, ob der Commodore im Fluge getroffen worden war, ruhig seinen Platz wieder ein.

Dann ging die Fahrt weiter nach Nashville, der jetzigen Hauptstadt von Tennessee am Cumberland River, einer gewerb-und handelsthätigen Stadt von sechsundsiebzigtausend Seelen, ferner nach Chattanooga, ein Name, der in der Cherokesensprache »Das Rabennest« bedeutet – und es ist auch ein strategisches Nest erster Ordnung, am Eingang der Pässe, durch die sich Sherman den Durchmarsch mit dem föderierten Heer erzwang. Von hier aus zog er damals durch den Staat Georgia, der seiner Lage wegen den Namen »Der Schlüssel zum Süden«, wie Pennsylvanien den »Der Schlüssel zum Norden«, erhalten hat.

Nach dem Secessionskriege ist Atlanta, zum Andenken an seinen langen Widerstand, zur Hauptstadt von Georgia erhoben worden. Die in mehr als hundertfünfzig Toisen Höhe und an der Mündung der gangbaren »Schluchten

der Appalachen« gelegene Stadt erfreut sich des besten Gedeihens und ist jetzt auch die volkreichste des Staates.

Nachdem der Zug durch Georgia bis zur Stadt Augusta am Savannahflusse, wo sich große Baumwollspinnereien befinden, dahingeeilt war, gelangte er nach dem Gebiet von Südcarolina, vorüber an der Augusta gegenüberliegenden Stadt Hamburg, und hielt endlich an seinem Ziele Charleston an.

Am Abend des 2. Juni war es, wo der Reporter diese weitbekannte Stadt erreichte, und zwar von Santa-Fé in Neumexiko nach einer Fahrt von etwa fünfzehnhundert Meilen (2500 Kilometer) – einer Reise, bei der sich das feindliche Zusammentreffen mit Hodge Urrican abspielte.

Hier (in Charleston) berichteten die Zeitungen auch schon über die Passage der beiden Unzertrennlichen, des Commodore und Turk's, durch Ogden am 31. Mai, wo diese sich in größter Eile nach den entlegenen Gebieten Californiens begaben.

»Wahrhaftig, so ist es ja am besten, sagte sich Kymbale. Ich bedauere es nicht, ihn gefehlt zu haben. Es ist ein Bär, sogar ein Seebär, doch immerhin ein Bär in Menschengestalt!«

Die Zeitungen enthielten übrigens keine Andeutung über das Duell auf der Bahnlinie, von dem nur die zwei Personen etwas wußten, die dabei eine Rolle gespielt hatten, und niemals würde, wenn nicht einer der beiden davon sprach… freilich, auf die Verschwiegenheit eines Lieferanten von interessanten Vorfällen zu rechnen…!

Auf den nahe der Küste von Südcarolina gelegenen Inseln war es, wo sich die ersten französischen Ansiedler niedergelassen hatten. Nimmt dieser Staat bezüglich seiner Ausdehnung auch nur die neunundzwanzigste Stelle unter den Bundesstaaten ein, so hat er doch nicht weniger als elfhundertzweiundfünfzigtausend Einwohner. Er ist reich durch seine langstapelige, seine Baumwolle, durch seine Ernten an vortrefflichem Reis und er enthält auch große Phosphatlager. Leider war er durch den Bürgerkrieg arg heimgesucht worden. Viele Eigenthümer mußten damals ihren Grund und Boden verkaufen, der damit jüdischen Wucherern in die Hände fiel. Man trifft hier noch recht viele Franzosen, Nachkommen jener Hugenotten, die nach der Aufhebung des Edicts von Nantes ihre Heimat verlassen mußten, doch sind, wie Elisée Reclus bemerkt, deren Namen im Laufe der Zeit meistentheils anglisiert worden.

Dieser Staat, in dem die Neger drei Fünftel der Bevölkerung bildeten, war der erste gewesen, der die Secessionsacte proclamierte, so daß die Bundestruppen jener Zeit in seinem Gebiete nur das Fort Sumter bei Charleston besetzt halten

konnten.

Seine Hauptstadt ist Columbia, ein hübsches Städtchen mit fünfzehntausend Einwohnern, das unter den Kronen von Magnolien und Eichen fast verborgen liegt. Beaufort auf den Sea Islands, mit seinen Hafenanlagen von Port Royal, hält als Ausfuhrplatz für Baumwolle und Reis der Hauptstadt die Wage. Immerhin bleibt letztere die erste Stadt Südcarolinas, das im Congreß durch zwei Senatoren und sechs Abgeordnete vertreten ist und sechsundvierzig Senatoren neben hundertvierundzwanzig Abgeordneten in der eigenen gesetzgebenden Versammlung zählt.

Südcarolina ist seiner Größe nach, wie erwähnt, der neunundzwanzigste, seiner Volkszahl nach der zweiundzwanzigste Bundesstaat. Im südlichen Theile von den letzten Verzweigungen der Blauen Berge erfüllt, erfreut es sich eines sehr gefunden und gemäßigten Klimas.

Sein Boden erzeugt im Ueberfluß Weizen, Hanf und Tabak, der dem von Virginia mindestens gleichkommt. In der Mitte des Landes eignet es sich mehr für die Maiscultur und im Süden für den Anbau von Baumwolle und Reis. Abgesehen von der Ausbeutung seiner ungeheueren Wälder, bieten hier Eisen- und Bleibergwerke, Marmorbrüche, Goldadern und Ockerlager der Industrie lebhafte Beschäftigung. Während der Winter außerordentlich mild auftritt, herrscht im Juni oft eine sehr starke Wärme. Schon vom Februar an erwacht gewöhnlich die Vegetation, und die Sprossen der Ahornbäume zeigen dann bereits die Spitzen ihrer rothen Blüthen.

Harris T. Kymbale kannte Charleston noch nicht, die Stadt, der der traurige Ruf, der Hauptsitz der Sclavereifreunde zu sein, anhaftet. Ihre Lebenszähigkeit ist so stark, daß sie trotz einer Reihe furchtbarer Katastrophen, trotz der Verwüstungen, denen sie mehrfach durch Feuer, Wasser und Erdstöße und nicht wenig auch durch das Gelbe Fieber ausgesetzt war, ihrer Zerstörung oder ihrem Niedergange immer hartnäckig widerstanden hat.

Auf einer niedrigen Halbinsel zwischen den seichten Mündungen des Ashtley und des Cooper und im Hintergrunde eines Hafens mit zwei Eingängen erheben sich, zwischen Alleen und Quaianlagen, das Handelsviertel Charlestons und seine Wohnhäuser, die alle mit Veranden versehen und von Magnolien, Granat- und üppig grünen Zedrachbäumen beschattet sind. Etwas außerhalb, auf Eilanden und vorspringenden Landspitzen, liegen mehrere Festungswerke, darunter das Fort Moultrie, das eines der Arsenale der Union und Südcarolinas bildet.



Der Quais von Charleston.

Der Hauptberichterstatter der »Tribune« war und blieb das gehätschelte Glückskind. Keine Ueberschwemmung, keine Feuersbrunst, kein Erdbeben suchte Charleston heim, als er hier angekommen war, nicht einmal eine Epidemie von *Vomito negro* machte sich bemerkbar. Die wegen der Vornehmheit ihrer Sitten und der Höflichkeit ihrer Bewohner allgemein bekannte und geschätzte Stadt zeigte sich ihm also im vollen Glanze. Gewiß sollten die wenigen Tage, die das Geschick ihm hier zu verweilen erlaubte, seinem Gedächtnisse niemals entschwinden.

Wollte man sagen, daß Harris T. Kymbale hier mit Begeisterung empfangen worden wäre, so bliebe das hinter der Wahrheit zurück, es verband sich damit vielmehr eine Art Delirium bezüglich des Partners, den die Stadt als den Auserkorenen von den »Sieben« ansah. Die anderen zählten gar nicht mit. Für die Charlestoner gab es nur einen einzigen… den, den der Wurf von zehn Augen ihnen zugesendet hatte. Was die Millionen des seligen Hypperbone betraf, so war es so gut, als hätte er sie bereits in der Tasche.

Achtundvierzig Stunden lang drängte eine Einladung die andere, ohne daß der populäre Reporter sie ablehnen konnte, ebensowenig wie kleine Ausflüge in die Umgebung, wo die Orangen im Freien wachsen. An den von auffallenden Placaten bedeckten Mauern prangte der Name Harris T. Kymbale's in leuchtender Schrift und am Abend in großen, durch elektrische Glühlampen gebildeten Buchstaben.

Ein so ausgezeichnet aufgenommener Gast nahm gegen die Stadt eine große Schuld der Dankbarkeit auf sich. Er beabsichtigte auch, wenn er die Partie gewönne – so erklärte er – in Charleston ein Hospiz für arme Leute ohne Familie

zu gründen. Hier ist auch einzufügen, daß eine Menge von Bedürftigen bei der zuständigen Behörde ihre Namen vormerken ließ, um sich die ersten Plätze in jener wohlthätigen Anstalt zu sichern. Man sieht, der zukünftige Gewinner zeigte sich in Charleston in Südcarolina noch freigebiger und edler als in Denver in Colorado.

Inmitten aller jener Festlichkeiten kam der Abend des 3. Juni heran. Vermittelst freiwilliger Zeichnung war ein glänzendes Bankett vorbereitet worden. Es sollte unter dem prächtigen Baumschatten etwas vor der Stadt nach der Mündung des Ashtley zu stattfinden. Die Menge der Theilnehmer begab sich dahin in großartigem Aufzuge mit flatternden Fahnen, die die Farben unseres Helden des Tages zeigten. Wir können hier nicht näher auf diese Schmauserei eingehen, da es doch unmöglich wäre, eine richtige Vorstellung von der Mannigfaltigkeit der Speisen oder von dem Prunk der Tafelausstattung zu erwecken.

Genüge es zu wissen, daß das Hauptgericht aus einer ungeheueren, achttausend Pfund schweren Pastete bestand, die in einem riesigen Ofen gebacken worden war und auf einem von zwölf Pferden gezogenen Wagen nach dem Festplatze gebracht wurde. Die Herstellung dieser Pastete erforderte zweitausend vierhundert Pfund Rindfleisch, vierhundert Pfund Kalb-und ebensoviel Lammfleisch, fünfhundertsechzig Pfund Schweinefleisch, hundertzwanzig Pfund Butter, dreihundertsechzig Pfund Speck, sechsundsiebzig Kaninchen, hundertachtundachtzig Hühner, zweihundert Tauben, zweitausendachthundert Pfund Mehl und zweihundertvierzig Stück Wildpret. Das riesige Backwerk maß vierzehn Fuß in der Breite, vierundzwanzig Fuß in der Länge und sechs Fuß in der Höhe. Mit fünf Fuß langen Messern zerlegten es zwanzig Köche, um damit mehrere tausend Personen zu befriedigen, denen daneben noch fünftausend Würstchen aufgetragen worden waren.

Dann brauste der Jubel los, den der Westwind weit aufs Meer hinaus trug:

»Hurrah für Harris T. Kymbale!… Hurrah für den vierten Partner!… Hurrah für die grüne Flagge!… Hurrah für den großen Favoriten des Match Hypperbone!«

Fünftes Capitel.

Die Höhlen von Kentucky.

Am 26. Mai war Lissy Wag auf dem Markte von Chicago – und die anderen Plätze folgten diesem nach – sehr lebhaft »gefragt« und stieg im Curs sogar bis

auf drei gegen sieben. Kam anfänglich keine Hausse zu ihren Gunsten zum Durchbruch, so lag das an der vielfach verbreiteten Befürchtung, daß ein junges Mädchen nicht hinlängliche Ausdauer besitzen werde, die Beschwerden der einander schnell folgenden Ortsveränderungen auszuhalten, und überdies verminderte ihre Erkrankung noch das wenige Zutrauen, das sie den Leuten einflößte.

Zur Zeit ließ die Gesundheit der fünften Partnerin indeß nichts zu wünschen übrig. Außerdem war der zweite Wurf von sechs Augen, die doppelt zu rechnen waren und womit sie nach Kentucky gewiesen wurde, für sie recht günstig gewesen. Einerseits belief sich die Fahrt dahin nur auf wenige hundert Meilen, und andererseits nahm Kentucky auf der Karte das achtunddreißigste Feld ein. Lissy Wag hatte in zwei Sprüngen also mehr als die Hälfte der dreiundsechzig Felder überschritten. Es wird darum niemand wundernehmen, daß Jovita Foley triumphierend die ihrer Freundin zugetheilte gelbe Flagge schwenkte und daß sie diese schon auf den Millionen William I. Hypperbone's aufgepflanzt sah.

Angenommen, daß Lissy Wag sich dafür interessierte, was man sich von ihren Aussichten versprach, für die Sinnesänderung, die ihr die Gunst der großen Menge zugewendet hatte, so hätte sie wenigstens seit ihrer vorübergehenden Rückkehr nach Chicago nicht wenig stolz sein können.

Bekanntlich hatten Lissy Wag und Jovita Foley sich am 23. beeilt, aus Milwaukee wegzukommen, um da nicht mit dem geheimnißvollen X. K. Z. zusammenzutreffen, was sie ja genöthigt hätte, erstens den einfachen Einsatz zu erlegen und zweitens, ihren Platz dem siebenten Partner abzutreten, selbst aber die Partie von vorn anzufangen.

Die beiden Freundinnen trafen nämlich in der Hauptstadt von Illinois in blühendster Gesundheit ein, und da ihre Rückkehr von den Tageszeitungen gleich gemeldet worden war, stellten sich sofort auch einige Reporter in dem Hause der Sheridan Street ein.

Die Folge dieses Besuches war, daß der »Chicago Herald« noch am nämlichen Abend ein Interview veröffentlichte, aus dem hervorging, daß die zwei jungen Mädchen sich »in bester Form« befanden, denn jetzt verstand man meist beide unter der gelben Flagge, eine Anschauung, die der kleinen Närrin Jovita Foley natürlich nicht wenig gefiel. Trotz des Drängens Jovitas blieben sie volle fünf Tage in Chicago. Es wäre ja nutzlos gewesen, viele Hôtelausgaben zu machen, und erschien jedenfalls richtiger, im eigenen Hause zu verweilen. Ja, es wäre sogar am klügsten gewesen, ebenda bis zu dem Tage vorher zu warten, wo das Telegramm des Meister Tornbrock in Kentucky eintreffen sollte. Am 27. konnte

sich Jovita Foley aber nicht mehr halten.

»Wann reisen wir denn ab? fragte sie erregt.

– O, wir haben ja Zeit genug, antwortete Lissy Wag. Bedenke doch. Zeit bis zum 6. Juni, und heute ist, erst der 27. Mai. Das sind volle zehn Tage, und Du weißt doch, daß man nach Kentucky in vierundzwanzig Stunden kommen kann.

– Ja freilich, Lissy. Wir haben uns aber nicht allein nach Kentucky zu begeben, auch nicht nach seiner Hauptstadt Frankfort, sondern nach den Mammuthhöhlen, einem der Wunder der Vereinigten Staaten und vielleicht aller fünf Erdtheile. Welch schöne Gelegenheit, diese Grotten zu besuchen, und welch ein herrlicher Gedanke des wackeren Herrn Hypperbone, uns dahin zu schicken…

– Das hat er nicht gethan, Jovita, sondern die Würfel mit ihren als zwölf geltenden Augen…

– Ich bitte Dich… er wär' es also nicht gewesen, der die Mammuthhöhlen im Staate Kentucky ausgewählt hätte? Ich würde ihm dafür Dank wissen, mein Leben lang, und auch so lange er immer leben möchte, wenn er nicht schon im Oakswoods-Friedhofe schlummerte! Freilich, wäre er nicht in der anderen Welt, so könnten wir jetzt nicht um seine Hinterlassenschaft wettlaufen. Doch nochmals, wann reisen wir ab?

– Sobald Du willst…

– Also… morgen früh…

– Einverstanden… indeß, setzte Lissy Wag hinzu, wir sollten doch wohl Herrn Marshall Field erst noch einen Besuch abstatten…

– Ja, da hast Du recht, Lissy.«

Bei Gelegenheit dieses Besuches überbot sich Marshall Field ebenso wie das Personal seiner Magazine fast in Glückwünschen und ermunternden Worten für die fünfte Partnerin und deren von ihr unzertrennliche Gefährtin.

Am folgenden Morgen entführte ein Schnellzug, auf einer Fahrt von hundertdreißig Meilen (209 Kilometer), die beiden Reisenden durch Illinois nach Danville, nahe der Westgrenze von Indiana. Am Nachmittag überschritten sie diese Grenze und verließen den Zug zur Zeit des Mittagsessens in Indianopolis, der hundertzwanzigtausend Bewohner zählenden Hauptstadt des Staates.

An Stelle Jovita Foley's und ihrer Gefährtin hätte Harris T. Kymbale sicherlich einige Zeit darauf verwendet, diesen Staat etwas näher kennen zu lernen, wo man die Ausrottung der Eingeborenen schon seit dem letzten Jahrhundert anfing und in dem französische Colonisten mehrfach

Niederlassungen gegründet haben. Jovita Foley glaubte sich aber auf Indianopolis beschränken zu sollen, das der White River durchströmt, ehe er sich in den Wabash ergießt. Indianopolis ist übrigens eine der bestverwalteten Städte der Union, die sich vor allem durch größte Sauberkeit auszeichnet.

In dem recht guten Hôtel, das die beiden Reisenden bezogen, verwechselte man sie, als sie ihre Namen angegeben hatten, häufig miteinander, jedenfalls weil in dem großen, im Gange befindlichen Spiele Jovita Foley weit mehr eine Rolle zu spielen geschaffen schien, als die bescheidene Lissy Wag.

Am 29. um acht Uhr fünfzehn fuhren sie mit dem ersten Zuge nach Louisville, das am linken Ufer des Ohio an der Grenze zwischen Indiana und Kentucky, d. h. des Staates liegt, der am eifrigsten für die Aufhebung der Sclaverei eingetreten war. Um elf Uhr neunundfünfzig war ihre Reise beendigt.

Man hätte Jovita Foley nun getrost sagen können, daß Kentucky einen Besuch verdiene, weil es, vorzüglich seit Louisiana ihm die Mündungen des Mississippi abgetreten hat, einer der reichsten Staaten der Union sei, ihre Antwort hätte doch nur gelautet: Mammuthhöhlen! – daß es für Ackerbau und Viehzucht ganz besonders geeignet sei, die besten Pferde in ganz Amerika und den dritten Theil des Tabaks der Vereinigten Staaten liefere, sie hätte doch nur: Mammuthhöhlen! geantwortet, – daß es die größten Industriestädte längs des Ohio und Kohlengruben im Gebiet der Alleghanyberge besitze, sie hätte unverändert nur das Wort: Mammuthhöhlen! darauf erwidert. Völlig gefangen genommen von jenen berühmten Grotten, dachte Jovita Foley nicht einmal mehr an Covington und Newport,. die beiden zu Kentucky gehörigen Vororte von Cincinnati, die schon Tom Crabbe und John Milner besucht hatten, nicht an Middlesborough, das auf bestem Wege ist, eine große Stadt zu werden, auch nicht an Frankfort, die heutige, oder an Lexington, die ehemalige Hauptstadt des Staates. Und doch ist die letztere so schön mit ihrem Netze breiter Straßen, ihrem grünen Laubwerk mit der köstlichen Kühle darunter, mit ihrer im ganzen Süden berühmten Universität und ihrem im besten Rufe stehenden Hippodrom, auf dem das erlesenste Pferdematerial der Neuen Welt zu starten pflegt. Was bedeutete freilich dieses Hippodrom bei seinem beschränkten Umfang gegenüber dem ungeheueren Rennplane der amerikanischen Republik, auf dem jetzt die Theilnehmer am Match Hypperbone unter den sieben Farben des Regenbogens um den großen Preis kämpften?

Am heutigen Nachmittag beschränkten sich die beiden Freundinnen darauf, die schönsten Bezirke von Louisville zu besuchen und die achthundertzwölf Toisen lange, den Ohio überspannende Brücke zu überschreiten, die die Stadt mit ihren zum Territorium Indiana gehörigen Vororten New Albany und

Jefferson verbindet, mit denen zusammen sie zweimalhunderttausend Seelen zählt. Dagegen vermieden die beiden jungen Mädchen die Industrieviertel mit ihren zahlreichen Werkstätten, Tabakfabriken, Rauchwaarenzurichtereien, Spinnereien, Destillieranstalten, den Werften für den Bau von Flußschiffen und den Fabriken für den von landwirthschaftlichen Maschinen.

Louisville liegt übrigens auf einem Plateau mit fast senkrecht abfallender Wand etwa hundert Fuß über dem Ohio. Von der Stadt aus umfaßt der Blick deshalb den unregelmäßigen Verlauf des Stromes, den Canal, der dessen linkes Ufer begleitet, die Inseln Sand und Coose, die Bahnlinie, die ihn schneidet, und auch die schönen Fälle, die das brodelnde Wasser des Stromes bildet.

Sehr ermüdet, was Jovita Foley zwar ableugnete, Lissy Wag aber ehrlich zugestand, kehrten sie endlich gegen neun Uhr abends in ihr Hôtel zurück.

»Gute Nacht, sagte Jovita Foley sich niederlegend.

– Und wann fahren wir weiter? fragte Lissy Wag.

– Morgen früh…

– So zeitig, Jovita, wo doch einige Stunden genügen, unser Reiseziel zu erreichen?… Wir haben ja noch Zeit…

– Zeit hat man niemals, wenn es sich um die Mammuthhöhlen handelt! antwortete Jovita Foley. Schlaf nur recht ruhig, meine Liebe, ich werde Dich schon wecken.«

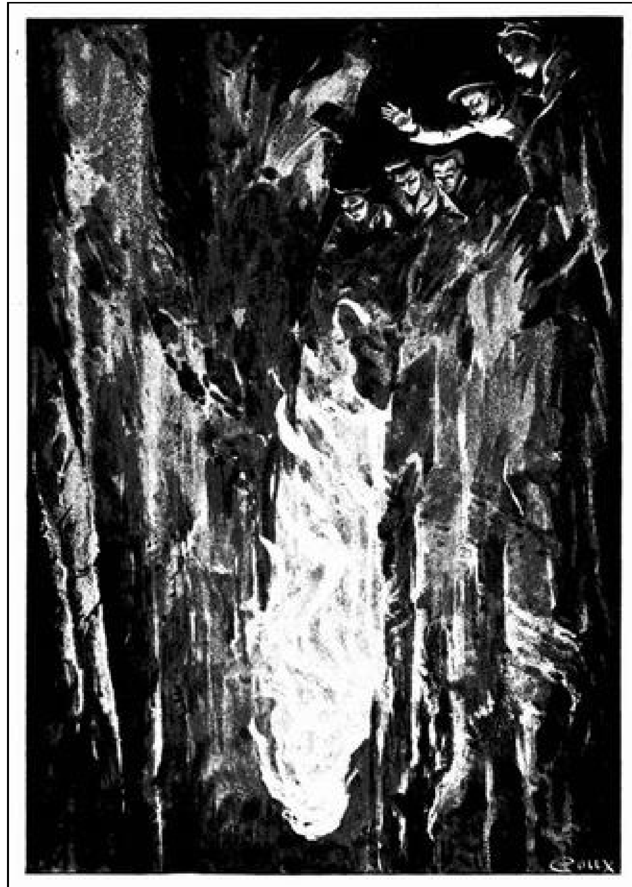
Wirklich führte der Zug schon am Morgen des 30. die beiden jungen Damen nach Süden zu hinweg – eine Strecke von etwa hundertfünfzig Meilen (230 Kilometer) bis zu den berühmten Grotten und durch eine ziemlich ebene, mit tiefen Wäldern bedeckte Landschaft, in der nur da und dort Getreidefelder und Tabakanpflanzungen sichtbar wurden.

Jenseit der kleinen Stadt Maufort, der einzigen, die in diesem Landestheile an der Bahnlinie liegt, thut sich das herrliche Thal des Green River auf. Dieser Nebenfluß des Ohio mit sehr klarem Wasser gleitet unter einer Decke von grünen Seerosen und von Pontederias mit gelben und blauen Blüthen dahin – das sind Farben, die an die Hermann Titbury's, Harris T. Kymbale's und auch Lissy Wag's erinnern.

Noch vor der Mittagsstunde stiegen die beiden Freundinnen im Mammoth Hotel, einem Gasthause ersten Ranges ab, das sich fast am Eingange zu den Grotten inmitten der prächtigsten Umgebung erhebt.

Trotz der sie verzehrenden Neugier mußte Jovita Foley mit dem Besuche der Mammuthhöhlen bis zum nächsten Tage warten, da heute alle Führer bereits in

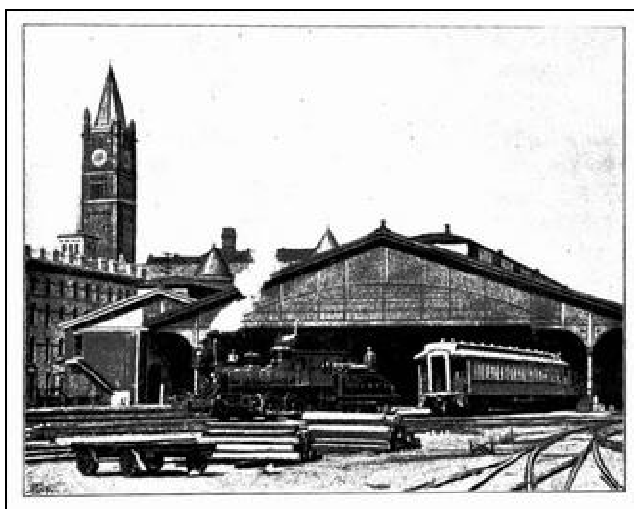
Anspruch genommen waren. Dafür benutzte sie ihre Muße, in der Umgebung spazieren zu gehen, lang hin durch das reizende Thal und an dem schattigen Ufer des Rio hinauf zu wandern, der sich, tausend Cascaden bildend, in den Green River ergießt.



Der Besuch endigt vor einem bodenlosen Abgrunde… (S. 308.)

Das Hôtel ist ganz vortrefflich eingerichtet, das Wohlbefinden der hier zusammenströmenden Lustreisenden zu sichern. Es umfaßt mehrere Landhäuser im Schweizerstil, die verschiedenen Zwecken dienen und alle schön eingerichtet sind. Die jungen Mädchen erhielten hier ein nach dem Thale zu gelegenes Zimmer; sie waren offenbar – und das befriedigte vorzüglich die eine von ihnen – bereits mit Ungeduld erwartet worden.

Zu dieser Jahreszeit finden sich hier gewöhnlich sehr viele Ausflügler ein, die die Mammuthhöhlen besichtigen wollen; davon konnte sich Jovita Foley überzeugen, als der Klang des schrecklichen, in den amerikanischen Hôtels gebräuchlichen Gongs die Gäste des Hauses nach dem Speisesaale gerufen hatte.



Indianopolis. – Der Bahnhof.

Der Gouverneur des Staates Illinois, John Hamilton, der ebenfalls als Tourist hier verweilte, ließ es sich nicht nehmen, daß Lissy Wag zur Rechten und Jovita Foley zur Linken von ihm sitzen mußten Das genügte ja, um der zweiten den Kopf noch ein wenig mehr zu verdrehen.

Bereiteten übrigens der Gouverneur von Illinois, seine Begleiter, sowie die übrigen Gäste der fünften Partnerin und ihrer Gefährtin einen so ehrenvollen Empfang, so wurden diese auch von den Damen, die zum Besuche der Mammuthhöhlen hierhergekommen waren, nicht minder herzlich willkommen geheißen. Die Actien Lissy Wag's hatten eben einen hohen Cursstand erreicht… ließ das nicht auf einen glücklichen Enderfolg hoffen? Muß man es da Jovita Foley, die ja ihren Theil an diesen Aufmerksamkeiten, diesem Wohlwollen hatte, nicht nachsehen, wenn sie sich mehr und mehr mit ihrer Lissy identificierte, da es dieser ja selbst nicht in den Sinn kam, ihr daraus einen Vorwurf zu machen?

Das geschmackvoll servierte, von einem französischen Koch bereitete Mittagsmahl war vortrefflich und reichlich, obwohl es nicht die große Zahl der in Amerika üblichen Schüsseln aufwies. Es bestand aus Gombosuppe (Gombo ist eine der Kapuzinerkresse ähnliche kleine Blume), aus Forellen, die ganz frisch aus dem hübschen Nebenflusse des Green River da geholt waren, wo er sich zu einer friedlichen Lagune erweitert, aus dem unvermeidlichen Roastbeef nebst den gebräuchlichen Saucen, aus zartem Schinken, dem nationalen Plumcake und aus Gemüsen und Früchten aller Art.

Von mehreren Tischgästen wurde den beiden Freundinnen auch in Champagner fleißig zugetrunken, und wenn sie mit dem schäumenden Weine

auch ihre Lippen nur netzten, so beantworteten sie diese Höflichkeit doch stets mit einer graciösen Verneigung. Dann donnerten begeisterte Toaste auf den bevorstehenden Sieg der reizenden Favoritin im Match Hypperbone durch den gefüllten Saal.

Noch niemals hatte Jovita Foley an einer so festlichen Tafel theilgenommen. Uebrigens bewahrten Lissy Wag und sie selbst die würdigste Zurückhaltung, nur mit dem kleinen Unterschiede, daß die eine alle Complimente mit ihrer natürlichen Bescheidenheit annahm, die lebhafte andere aber ihre innere Befriedigung darüber nicht verhehlte.

Erst gegen zehn Uhr abends konnten beide ihr Zimmer wieder aufsuchen.

»Nun, was sagst Du dazu? fragte Jovita Foley.

– Ich?… Gar nichts, antwortete Lissy Wag.

– Wie, Dich hat die Aufnahme, die wir hier gefunden haben, ganz kalt gelassen? Dich hat die Art und Weise, wie der Herr Gouverneur uns behandelte, die Liebenswürdigkeit dieser Menge von Touristen, welche sicherlich alle auf uns wetten werden, gar nicht tiefer berührt?

– Die armen Leute, die auf uns ihr Geld einsetzen!

– Und Du hast kein Verlangen, ihnen dadurch, daß Du gewinnst, Deine Dankbarkeit zu beweisen?

– Ich habe jetzt nur das Verlangen, bald zu schlafen, erwiderte Lissy Wag, und werde mich niederlegen, indem ich Dich ersuche, das Gleiche zu thun.

– Schlafen?… Wäre nur das jetzt möglich?

– Gute Nacht, Jovita!

– Meinetwegen… Gute Nacht, Du kleine Millionennixe! antwortete Jovita Foley, die schließlich doch wohl etwas mehr gethan hatte, als ihre Lippe an den Champagnerkelchen nur zu netzen. Ach, ich möchte, es wäre schon morgen!« setzte sie noch leise gähnend hinzu.

Der nächste Tag kam in gewohnter Ordnung und begann mit einem schönen Sonnenaufgang, freilich zwei Stunden eher, als Jovita Foley sich erhob.

Lissy Wag konnte der dringlichen Aufforderung, das Lager zu verlassen und sich schnell anzukleiden, nicht widerstehen, und so waren denn beide um acht Uhr fertig, das Hôtel zu verlassen.

Die Besichtigung der gesammten Grotten von Kentucky – soweit sie bis jetzt bekannt und gangbar sind – erfordert etwa sieben bis acht Stunden. Der Hauptgang darin hat eine Länge von drei bis vier Lieues (1 *Lieue de poste* =

3898 Meter), der Inhalt der Höhlengruppe aber wird auf elf Milliarden Cubikmeter berechnet. Sie ist nach allen Richtungen von Hunderten von Gängen, Galerien, Durchgängen und Schluchten durchschnitten, und zwar, wir weisen wiederholt darauf hin, nur in dem bis jetzt durchforschten Theile.

Heute schrieb man den 31. Mai, und bis zum Morgen des 6. Juni hatte Lissy Wag also noch volle sechs Tage zur Verfügung. Gut angewendet, mußte diese Zeit genügen, auch die neugierigste Besucherin – und wäre es selbst die quecksilberne Jovita Foley – reichlich zufrieden zu stellen. Man begiebt sich nach den Höhlen stets in größeren Gesellschaften und unter Leitung der erprobtesten Führer, die zu diesem Zwecke fest angestellt sind.

In warmhaltender Kleidung, denn in den tiefen Erdhöhlen herrscht eine ziemlich niedrige Temperatur, betraten die Touristen beiderlei Geschlechtes um neun Uhr den Fußpfad, der, sich zwischen Felsmassen hinschlängelnd, nach den Grotten führt. So kamen sie nach der engen Oeffnung in einem Felsriesen, dem einfachen Eingange zu einer Art Stollen, den man in demselben Zustande, wie ihn die Natur einst schuf, belassen hat, und durch den hochgewachsene Menschen nicht eintreten können, ohne sich zu bücken.

Die Führer waren von Negern begleitet, die Grubenlampen und Fackeln trugen, welche sofort angezündet wurden, und unter dem Widerscheine des Lichtes, das sich an tausend Facetten der Wände brach, erreichten die Besucher eine aus dem Gestein geschnittene Treppe. Diese Treppe mündet oben an einer breiteren Galerie, welche unmittelbar nach dem sehr geräumigen Saal der Rotunde hinführt.

Von hier aus verzweigen sich die vielfachen Seitengänge, deren gewundenen Verlauf man kennen muß, um nicht in die Gefahr zu kommen, sich zu verirren, wenn man etwa aus Sparsamkeit auf die Begleitung eines Führers verzichtet hatte. Es giebt nirgends ein verwickelteres Labyrinth, auch die von Lemnos und Kreta nicht ausgenommen.

Durch einen langen, schmalen Gang erreichten die Touristen hierauf einen der ausgedehntesten unterirdischen Räume der Mammuthhöhlen, der den Namen der Gothischen Kirche erhalten hat.

Der gothischen?… Zeigt dieses unterirdische Bauwerk wirklich den charakteristischen Spitzbogenstil der Gothik? – Damit ist es zwar nicht so genau zu nehmen, doch bleibt es trotzdem wunderbar schön mit den Stalagmiten und Stalaktiten, die von seinem Deckengewölbe herabhängen, durch die merkwürdig gewundenen Säulen, die das Dach tragen, durch die Gestaltung der aufeinandergeschichteten Felslager, deren Krystallgebilde im Lichte flimmern,

und durch die natürliche und doch so phantastische Vertheilung des Gesteins, das hier einen Altar mit allem liturgischen Schmucke, dort eine Empore mit einer Orgel darstellt, deren Pfeifen bis zu den Rippen der Deckenwölbung hinausreichen, und dort wieder einen Balkon oder eine Art Kanzel bildet, von wo aus schon mehrfach zufällig anwesende Geistliche vor einer Gemeinde von fünf-bis sechstausend Gläubigen gepredigt haben.

Selbstverständlich theilte die Gesellschaft von Ausflüglern das Entzücken Jovita Foley's, und überall wurden unwillkürliche Ausrufe der Bewunderung laut.

»Nun, Lissy, bedauerst Du unsere Reise?

– Nein, Jovita, hier ist es überraschend schön!

– Sagst Du Dir aber auch, daß alles das das Werk der Natur ist, daß keine Menschenhand diese Grotten hätte aushöhlen können, daß wir uns tief in den Eingeweiden des Erdbodens befinden?

– Ja – und ich erschrecke nur, antwortete Lissy Wag, bei dem Gedanken, daß man sich hier verirren könnte.

– O, das glaub ich Dir gern, mein Herzchen, Du siehst uns schon beide in den Mammuthhöhlen verloren, so daß wir das Eintreffen des Telegramms von dem guten Herrn Tornbrock verfehlen, nicht wahr, Schatz?…«

Eine halbe Lieue war schon von der Eingangsöffnung bis zur Gothischen Kirche zurückzulegen gewesen. Im weiteren Verlaufe des Besuches wurde es sehr häufig nöthig, sich zu bücken, zuweilen sogar durch die engen und niedrigen Gänge, die nach dem Saale der Gespenster führen, fast zu kriechen. Hier fühlte sich Jovita Foley aber schwer enttäuscht, da sie keine der geisterhaften Erscheinungen sah, die ihre Phantasie dieser tiefen, finsteren Höhle angedichtet hatte.

Der Saal der Gespenster dient in Wirklichkeit als ein Platz zum Ausruhen. Er ist durch Fackelschein gut erleuchtet und enthält ein wohlversorgtes Büffet, wo schon das für die Bewohner des Mammoth Hotel bestimmte Frühstück bereit stand.

Dieser Saal sollte eigentlich das Sanatorium heißen, denn hierher begeben sich nicht selten Kranke, die der Atmosphäre der kentuckyschen Grotten eine besondere Heilkraft zuschreiben. Auch heute hatten sich deren wohl zwanzig versammelt, die sich jetzt an Tischen vor dem riesigen Skelet eines Mastodons niederließen, von dem die weiten Erdhöhlen jedenfalls den Namen Mammuth erhalten haben.

Hier endete der erste Theil der Besichtigung der Grotten, deren Besuch fortgesetzt werden sollte, wenn die Touristen erst noch in einer kleinen Kapelle, gleichsam einer Miniaturnachbildung der Gothischen Kirche, Halt gemacht hätten. Der Besuch endigt vor einem bodenlosen Abgrunde, in den die Führer angezündetes Papier zu werfen pflegen, um die schauerliche Tiefe zu beleuchten, vor dem Bottomleß-Pit, dessen ausgehöhlte Wand den sogenannten Teufelsstuhl bildet, an den sich – das Gegentheil wäre weit merkwürdiger – so manche Sage knüpft.

Nach dem immerhin ermüdenden Wege ließen sich die Touristen gar nicht bitten, wieder nach der Galerie zurückzukehren, die nach dem Eingange zu den Grotten führt, und hierher noch lieber, als nach einem anderen Ausgange durch den Dom von Ammath, der zwar auch ziemlich in der Nähe des Hotels liegt, doch nur auf langem Umwege zu erreichen ist.

Eine vorzügliche Mahlzeit und eine Nacht ungestörter Ruhe gaben den beiden Freundinnen für den morgigen Ausflug die nöthigen Kräfte wieder.

Der Besuch dieser wunderbaren Höhlen – ein Spaziergang durch die verzauberte Welt von Tausend und einer Nacht – ohne dabei Dämonen oder Gnomen zu begegnen, lohnt übrigens reichlich die damit verbundene Anstrengung, und Jovita Foley gestand auch gerne zu, daß das sich hier bietende Schauspiel die Grenzen der menschlichen Phantasie überschreite.

Die energische kleine Person legte denn auch fünf Tage hintereinander Proben einer Ausdauer ab, woran die der anderen Touristen, selbst die der Führer, nicht heranreichte; sie bestand darauf, alles zu sehen, was man bisher von den berühmten Grotten kannte, und bedauerte nur, nicht auch bis zu deren unbekanntem Theile vordringen zu können. Was sie aber that, konnte Lissy Wag nicht ausführen, und diese mußte deshalb schon am dritten Tage bitten, sie mit weiterer Anstrengung zu verschonen. Sie war ja auch erst unlängst ernstlich krank gewesen und durfte sich nicht zu viel zumuthen, um an der Fortsetzung der Reise nicht gehindert zu werden.

Die letzten Ausflüge machte Jovita Foley also ohne die Begleitung Lissy Wag's.

So besuchte sie noch die Höhle des Riesendomes, deren Decke sich in einer Höhe von fünfundsiebzig Toisen (146 $^{1}/_{4}$, Meter) ausspannt, das Sternenzimmer, dessen Wände mit Diamanten und anderen Edelsteinen, die im Fackelscheine erglänzen, besetzt zu sein scheinen, ferner die Clevelandallee, deren Seiten wie mit seinen Spitzen und mineralischen Blüthen verziert sind, den Ballsaal mit seinen von einer weißlichen Ausschwitzung schneeähnlichen Mauern, die

Felsenberge, eine Anhäufung von Felsblöcken und hohen Pics bei deren Anblick man glauben möchte, daß die Bergketten von Utah und Colorado sich bis ins Innere der Erde fortsetzten, und endlich die Feengrotte mit ihren reichen, von unterirdischen Quellen gebildeten sedimentären Formationen, mit Bogen, Pfeilern, selbst einem riesenhaften Baume, einer Palme aus Stein, die bis zur Deckenwölbung dieses vier Lieues vom Haupteingange der Mammuthhöhlen gelegenen Saales emporragt.

Und welche nie verblassende Erinnerung mußte die unermüdliche Besucherin davon mitnehmen, als sie nach Durchschreitung des Portals des Domes von Goran in einem Boote den Lauf des Styx hinunterglitt, der sich wie ein Jordan der Unterwelt zuletzt in das Todte Meer ergießt.

Wenn es wahr ist, daß im Wasser des biblischen Flusses kein Fisch leben kann, so liegt das anders bezüglich dieses unterirdischen Sees. Hier fängt man massenhaft Siredonen und Cypronidonen, deren optischer Apparat völlig verkümmert ist, wie der einzelner augenloser Arten, die in mehreren Gewässern Mexikos vorkommen.

Das sind die unvergleichlichen Wunder dieser Grotten, die bis jetzt nur einen Theil ihrer Geheimnisse enthüllt haben. Wer weiß, welche Merkwürdigkeiten sie noch enthalten, und vielleicht entdeckt man dereinst gar eine ganze, nie geträumte Welt in den Eingeweiden der Erde.

Endlich schlugen die letzten Stunden der fünf Tage, die Jovita Foley und ihre Gefährtin bei den Mammuthhöhlen zubringen sollten. Am 6. Juni mußte die Depesche im Comptoir des Hôtels selbst eintreffen.

Bei dem Interesse, das die hier wohnenden Touristen der fünften Partnerin entgegenbrachten, verging der Vormittag des nächsten Tages gewiß unter fieberhafter Spannung… einer Ungeduld, von der Lissy Wag vielleicht als einzige nicht gar viel empfand.

Bei der Tafel am heutigen Abend wiederholten sich die Toaste des ersten Tages nur umso lauter und wärmer. Urkräftig erschallten die Hurrahs, als John Hamilton, entsprechend der von den Gouverneuren geübten Gepflogenheit, Frauen in ihren Generalstab aufzunehmen, Lissy Wag zum Oberst und Jovita Foley zum Oberstlieutenant in der Miliz von Illinois ernannte.

Fühlte sich die immer bescheidene eine der neuen Officiere durch so viel Ehren etwas bedrückt, so nahm die andere diese entgegen, als hätte sie schon ihr Leben lang die Uniform getragen.

»Nun, Fräulein Oberst, rief Jovita Foley, als beide sich ziemlich spät nach ihrem Zimmer zurückbegeben hatten und sie militärisch grüßte, sagen Sie,

mache ich meine Sache recht?

– Das ist die reine Thorheit, antwortete Lissy Wag, und ich fürchte, es wird ein schlechtes Ende nehmen…

– Willst Du schweigen, meine Liebe, oder ich vergesse, daß Du meine Vorgesetzte bist, und verletze den nöthigen Respect!«.

Damit gab sie der Freundin einen herzlichen Kuß, legte sich nieder und träumte natürlich sofort, daß sie zur »Generalin« ernannt worden sei.

Schon um acht Uhr am nächsten Morgen belagerten die Insassen des Hôtels das Zimmer mit dem Telegraphenapparat in Erwartung der durch Meister Tornbrock von Chicago abzusendenden Depesche.

Es wäre zu schwierig, die Erregung der theilnahmsvollen Menge zu schildern, die die beiden Freundinnen umringte. Wohin sollte das Schicksal sie verschlagen?… Würden sie vielleicht nach dem äußersten Ende Amerikas geschickt?… Gewannen sie einen größeren Vorsprung gegenüber ihren Mitbewerbern?…

Eine halbe Stunde später ertönte die Glocke des Apparats.

Es kam eine Depesche für Lissy Wag, Kentucky, Mammoth Hotel, Mammuthhöhlen.

Da entstand eine tiefe, man möchte sagen, religiös feierliche Stille innerhalb und außerhalb des Telegraphenzimmers.

Und welches Erstaunen, welche Enttäuschung, ja welche Verzweiflung, als Jovita Foley mit bebender Stimme den Inhalt des Telegrammes vorlas.

»Vierzehn, durch zu verdoppelnde sieben Augen, zweiundfünfzigstes Feld, Saint-Louis, Staat Missouri.

Tornbrock.«

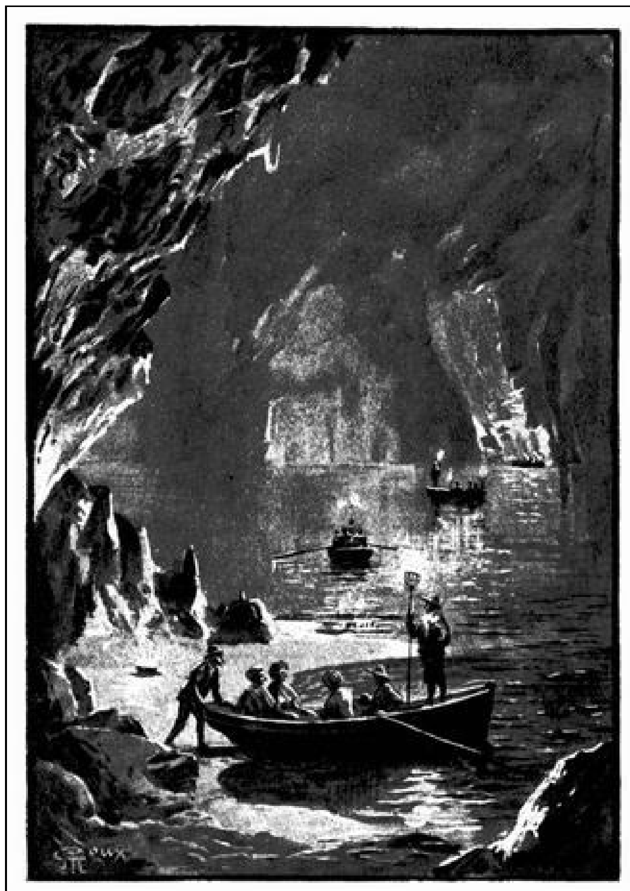
Das war das Feld mit dem Gefängnisse, wo Lissy Wag unter Zahlung des dreifachen Einsatzes bleiben mußte, bis ein nicht weniger unglücklicher Partner sie durch Besetzung ihres Platzes erlöste!



Louisville. – Die Markett Street.

Sechstes Capitel.

Das Thal des Todes.



Die Besucherin glitt in einem Boote den Lauf des Styx hinunter. (S. 310)

Am Morgen des 1. Juni rollte von Stakton, einer kleinen californischen, am ehemaligen Seebecken des San Joachim gelegenen Stadt aus, ein Bahnzug mit größter Geschwindigkeit in der Richtung nach Südosten hin.

Der nur aus der Locomotive, einem Personen-und einem Packwagen bestehende Zug war außerfahrplanmäßig drei Stunden vor dem abgedampft, der durch die südlichen Gebiete von Californien auf der Bahnlinie von Sacramento nach der Grenze von Arizona hin läuft.

Mit seinen hundertachtundfünfzigtausend Quadratmeilen (455.000 Quadratkilometern) nimmt der Staat Californien in der amerikanischen Conföderation den zweiten Platz ein. Er ist im Norden und im Süden nur durch zwei Breitengrade begrenzt, im Osten durch eine gebrochene Linie, deren Winkelspitze den Tahoesee und den Colorado River berührt, und im Westen durch den Großen (Stillen) Ocean, der sein Uferland auf eine Strecke von sechshundert Meilen (965 Kilometer) benetzt.

Vertheilt man auf das ungeheuere Gebiet die zwölfhunderttausend Seelen seiner Bevölkerung, die sehr gemischt und europäischen, amerikanischen und asiatischen Ursprunges ist, sowie zum großen Theil aus Einwanderern besteht, die hierher gelockt wurden durch die Entdeckung der hiesigen Goldfelder, bald nachdem Mexiko durch Vertrag von 1848 seine californischen Landestheile an die Bundesrepublik abgetreten hatte, so kann die Volksdichte im allgemeinen nur eine geringe sein.

Das Land, das der Sonderzug mit außergewöhnlicher Schnelligkeit durchflog, schien die Aufmerksamkeit seiner Passagiere nicht zu erregen. Doch hatte er wirklich Insassen?… Ja, gewiß, denn von Zeit zu Zeit erschienen zwei Köpfe hinter einem Waggonfenster, die gleich darauf wieder verschwanden. Es waren zwei unfreundliche oder richtiger trotzig wilde Gesichter. Zuweilen sank die Scheibe des Fensters nieder, durch das eine behaarte Hand herauskam, welche eine kurze Pfeife hielt, die Asche darin ausschüttete und sich sofort wieder zurückzog.

Im nördlichen Theile des Staates hätten die Reisenden der vorüberfliegenden Landschaft vielleicht mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Im Norden und auch in der Mitte sind die zur Viehzucht vorzüglich geeigneten Landstrecken sehr sorgsam cultiviert. Sie zeichnen sich auch durch besondere Fruchtbarkeit aus und liefern große Mengen von Weizen, noch mehr aber von Gerste mit zuweilen zwölf bis fünfzehn Fuß (3 $^{1}/_{2}$ bis 4 $^{1}/_{2}$ Meter) langen Halmen, und viel Mais, Sorgho und Hafer. Man findet hier Anpflanzungen von Pfirsich-und

Birnbäumen, von Erdbeeren und Kirschbäumen, wirkliche Wälder von Obstbäumen und daneben Weinberge und-gärten von solcher Ausdehnung, daß sie allein den dritten Theil der gesammten amerikanischen Traubenernte liefern. Und alle diese Naturschätze bietet ein freigebiger, unerschöpflicher Erdboden, der von einem bewundernswerthen Bewässerungsnetze durchzogen ist.

Man darf indeß nicht glauben, daß das mehr südlich gelegene Becken, das von dem Saint-Joachim und dessen Nebenflüssen bewässert wird, unproductiv sei. Auch dieses erzielt durch den Ackerbau einen recht ansehnlichen Ertrag. Die Reisenden betrachteten sich das Land aber nicht mehr, als wenn es vollkommen unfruchtbar wäre, wie vor fünfzig Jahren, wo hier noch keine Menschenhand thätig gewesen war.

Californien hat ein ihm eigenthümliches Klima. Die Hitze ist hier im September ärger als im Juli. Die isothermischen Linien folgen nicht denselben Parallelen, wie in der übrigen Union. Die über der grenzenlosen Wasserwüste des Großen Oceans entstehenden Stürme erreichen den Staat nicht alle. Die einen werden von den Küstengebirgen aufgehalten, andere stoßen sich an den Grat der Sierra Nevada. Dadurch lösen sie sich in Regenfälle auf und tragen wesentlich zum Gedeihen der Coniferen bei, die – es sind Fichten, Weiden, Eiben-und Lärchenbäume, Cedern und Cypressen – von fünf-bis sechshundert Toisen Höhe an die Abhänge der Bergkette bedecken. Darunter finden sich Baumriesen, die Sequoias oder Bigtrees, von den Amerikanern auch Washingtonias, von den Engländern Wellingtonias genannt, die bei einem Umfange von nicht weniger als sechzig Fuß (18 $^1/_4$ Meter) eine Höhe von dreihundert Fuß (91 $^1/_2$ Meter) erreichen.

Wer waren denn diese interesselosen Reisenden?… Woher kamen, wohin gingen sie wohl?… Waren es leicht in Feuer gerathende Californier, schnell fortgelockt durch die Entdeckung neuer Lagerstätten, oder wollten sie erst nach neuen Placers suchen, da doch die Hoffnung berechtigt erscheint, daß die sechs, im Laufe von vierzig Jahren erbeuteten Milliarden die letzten Lagerstätten dieses goldführenden Bodens noch nicht erschöpft haben? Der Boden enthält übrigens auch noch andere werthvolle Schätze, vorzüglich am Rande der Küstengebirge, wie Zinnober, das Sulfat des Quecksilbers, eine natürliche Schminke, wovon in den Gruben von New Almaden zwischen 1850 und 1885 hundert Millionen Pfund, also hunderttausend Tonnen, gewonnen wurden.

Die Reisenden konnten vielleicht auch zu den Gründern von »Bonanzas farms«, zu den Mitgliedern der großen Syndicate zur Ausbeutung des Ackerlandes gehören, zu den Leuten, die die kleinen Landleute wegen der

ungeheueren Capitalien, die ihnen England liefert, am meisten zu fürchten haben. Wie sollte das Geld auch nicht dahin strömen, wo der Weinstock Trauben von mehreren Pfunden, der Birnbaum Früchte von anderthalb Fuß (45 Centimeter) Umfang hervorbringt?

Ganz wie Texas längst Farmen mit einer Million Hektar hat, trifft man deren auch in Californien mit einer Bodenfläche von zwölfhundert Quadratkilometern.

Jedenfalls mußten es reiche und sehr pressierte Leute sein, da sie sich den Luxus eines Sonderzuges gestattet hatten, wo ihnen doch die regelmäßigen Züge der Southern Pacificbahn zur Verfügung standen. Das hätte ihnen kaum einen halben Tag Verzögerung gekostet und nicht mehrere tausend Dollars, die sie nicht geglaubt hatten, sparen zu sollen.

Jedenfalls brauste die Locomotive unter Volldampf dahin, und da auf dieser Linie nicht so viel Züge verkehren, hatte man den Extrazug leicht einschieben können. Ueberdies handelte es sich dabei nur um eine verhältnißmäßig kurze Strecke auf der Seitenlinie, die, von Beno ausgehend, über Carson City, die Hauptstadt von Nevada, führt, bei der Station Bentom die Grenze des Staates Californien überschreitet und an der Station Keeler endigt – das sind etwa zweihundertvierzig Meilen (386 Kilometer), die in sechs bis sieben Stunden zurückgelegt werden konnten.

Das erfolgte denn auch in diesem Zeitraume und ohne daß ein Unfall die geringste Verzögerung herbeiführte.

Um elf Uhr des Vormittags stieß die Locomotive, eine Viertelmeile (400 Meter) vor dem Bahnhofe von Keeler, wo sie halten sollte, die letzten Dampfwolken hervor.

Zwei Männer sprangen auf den Bahnsteig; sie führten nur das nothwendigste Gepäck, einen Reisesack und eine offenbar noch gar nicht angegriffene Proviantkiste mit sich. Jeder trug außerdem eine größere Handtasche und einen umgehängten Carabiner. Der eine von ihnen trat an die Locomotive heran und sagte zu deren Führer: »Warten Sie hier!« als ob er mit einem Kutscher spräche, dessen Wagen man für kurze Zeit verläßt, um einen Besuch zu machen.

Der Führer nickte zustimmend und beeilte sich, seinen Zug auf ein Nebengeleise zu bringen, um den Verkehr nicht zu stören.

Der Reisende begab sich dann mit seinem Begleiter zum Ausgange des Bahnhofes und traf hier auf ein Individuum, das ihn offenbar erwartet hatte.

»Ist der Wagen da? fragte er kurz und bündig.

– Seit gestern.

– Und gut im Stande?

– Vollkommen.

– So fahren wir ab!«

Eine Minute später saßen die beiden Reisenden schon bequem in einem eleganten, von kräftiger Maschine getriebenen Automobil, das schnell in der Richtung nach Osten davonrollte.

Der Leser hat in den beiden Reisenden sicherlich schon den Commodore Urrican und dessen getreuen Turk erkannt, obwohl beide jetzt keine Gelegenheit gefunden hatten, ihrem Jähzorn die Zügel schießen zu lassen. Der Führer des Sonderzuges hatte diesen ja zur vorausbestimmten Stunde nach dem Endbahnhofe gebracht, und der des Automobils war in Keeler richtig zur Stelle.

Welches Wunder war aber geschehen, daß Hodge Urrican, der am 25. Mai halb todt nach dem Postamte von Key West geschafft worden war, acht Tage darauf in der kleinen californischen Stadt, fast fünfzehnhundert Meilen von Florida, schon wieder auftauchte?… Unter welch ganz außergewöhnlichen Umständen mochte er die Reise hierher in so kurzer Zeit ausgeführt haben? Und wie kam es endlich, daß der sechste, von so teuflischem Unglück verfolgte Partner, der kurz vorher die Fahrten gar nicht mehr fortsetzen zu können schien, entschlossener als je war, die Partie mit auszuspielen?

Der Leser wird sich erinnern, daß der Schiffbrüchige von der »Chicola«, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, nach dem Telegraphenbureau von Key West befördert worden war. Die an demselben Morgen von Chicago abgegangene Depesche war hier genau zu Mittag eingetroffen. Doch welch beklagenswerthe Mittheilung brachte sie!… Ein unglücklicher Wurf… fünf durch zwei und drei Augen!

Infolge dieses Würfelfalles hatte sich der Commodore vom dreiundfünfzigsten nach dem achtundfünfzigsten Felde, von Florida nach Californien, zu begeben, dabei aber das ganze Gebiet der Union von Südosten nach Nordwesten zu durchmessen. Und – eine noch schlimmere Zugabe – das war das Feld des Todes, das William I. Hypperbone für diesen Staat bestimmt hatte, das Death Valley, nach dem sich der Partner persönlich zu begeben hatte und von wo er, nach Erlegung des dreifachen Einsatzes, gar noch nach Chicago zurückkehren mußte. Das alles, nachdem er zu Anfang einen solchen Meistersprung ausgeführt hatte!

Als Hodge Urrican endlich mit Hilfe kräftiger Abreibungen und nicht minder kräftiger Arzneien ins Leben zurückgerufen worden war und den Inhalt des Telegrammes erfuhr, wurde er so erregt, daß er den schrecklichsten

Zornesausbruch erlitt, den Turk je an ihm beobachtet hatte. Das brachte ihn aber wieder auf die Füße.

Glücklicherweise befand sich unter den anwesenden Personen keine, an der der Commodore seine Wuth hätte auslassen können, und auch Turk bot sich keine Gelegenheit, ihn an Heftigkeit zu überbieten.

Hodge Urrican stieß nur ein Wort hervor, ein einziges, eines jener Schlagwörter, die einen historischen Werth bekommen:

»Abreisen!«

Ein eisiges Stillschweigen antwortete ihm. Turk mußte seinem Herrn erst mittheilen, wo und in welchem Zustande er sich befand. Da erfuhr dieser denn – wovon ihm jede Erinnerung fehlte – von dem Schiffbruche der Goelette, der Ueberführung ihrer Passagiere und Mannschaften nach Key West, wo kein einziges Schiff lag, das nach einem der Häfen von Alabama oder Louisiana hätte absegeln können.

Hodge Urrican war wie Prometheus an seinen Felsen geschmiedet, und auch sein Herz war bedroht, von dem Geier der Ungeduld und der… Ohnmacht verzehrt zu werden.

In den ihm zugestandenen nächsten vierzehn Tagen sollte er sich ja von Florida nach Californien und von hier auch noch nach Illinois begeben haben.

Das Wort »unmöglich« giebt es aber in allen Sprachen, selbst in der amerikanischen, obwohl man allgemein annimmt, daß die wagemuthigen Yankees es aus ihrem Wörterbuche ausgemerzt hätten.

Als er sich nun die Folgen davon vorstellte, daß die Partie für ihn verloren war, weil er Key West nicht am ersten Tage wieder verlassen konnte, verfiel Hodge Urrican einer zweiten Krisis und wetterte, schimpfte und drohte, daß im Postamte alle Scheiben klirrten. Turk gelang es jedoch, seine Wuth einigermaßen zu dämpfen, indem er sich noch gewaltthätiger geberdete, so daß sein Herr ihn zur Ruhe verweisen mußte.

Eine grausame Zwangslage und eine grausame Verletzung der Eigenliebe eines Partners blieb es aber doch, sich von dem Wettkampfe zurückziehen zu müssen, und für die orangefarbene Flagge, sich vor der violetten, der indigoblauen, der blauen, grünen, gelben und rothen Flagge zu sinken.

Ja, auf dieser niederen Welt giebt es nun einmal Glück und Unglück überall. Die guten und die schlechten Lose reiben sich im Menschenleben und folgen einander oft mit elektrischer Geschwindigkeit. Hier sollte aber, wie durch ein Eingreifen der Vorsehung, die fast verzweifelte Lage des Commodore doch noch

eine Wendung zum Besseren erfahren.

Um zwölf Uhr siebenunddreißig Minuten signalisierte der Semaphor von Key West ein Schiff in fünf Meilen Entfernung auf offener See.

Die vor dem Telegraphenbureau angestaute Menge von Neugierigen strömte nun, und Hodge Urrican an der Spitze, nach einer Anhöhe mit weiter Aussicht aufs Meer.

In der angegebenen Entfernung zeigte sich wirklich ein Schiff, ein Dampfer, der am Horizonte jetzt eine lange, dunkle Rauchsäule nachschleppte.

Da wurde es lebendig unter der Menschenmenge.

»Wird das Schiff denn auch Key West anlaufen?

– Und wenn das der Fall ist, wird es hier liegen bleiben oder noch heute weiterdampfen?

– Selbst wenn es weitergeht, wird es dann nach einem Hafen von Alabama, des Mississippi oder von Louisiana, nach New Orleans, Mobile oder Pensacola steuern?

– Ja, und wenn es seinen Curs auch nach einem dieser Häfen richtet, wer weiß, ob es schnell genug läuft, um die Ueberfahrt dahin in achtundvierzig Stunden zu vollenden?«

Hier kamen also vier unumgängliche Bedingungen in Frage.

Alle sollten sich erfüllen. Der »Präsident Grant« sollte in Key West nur wenige Stunden vor Anker gehen, und noch am Abend nach Mobile weiterfahren; dazu war es ein sehr schneller Dampfer, vielleicht einer der schnellsten der gesammten Handelsflotte der Vereinigten Staaten.

Selbstverständlich wurden Hodge Urrican und Turk an Bord als Passagiere aufgenommen, und der Capitän Humper legte für den Commodore ebensoviel Interesse an den Tag, wie es der Capitän des »Sherman« Tom Crabbe gegenüber bewiesen hatte.

Bei ruhigem Meere und leichter Südostbrise entwickelte der »Präsident Grant« seine größte Fahrgeschwindigkeit, gegen zwanzig Knoten (5 geographische Meilen) in der Stunde, mit der er schon in der Nacht des 27. in Mobile eintreffen konnte.

Nach Entrichtung eines reichlich bemessenen Fahrgeldes sprang Hodge Urrican, dem Turk nacheilte, in den ersten Bahnzug, der die siebenhundert Meilen (1126 Kilometer) zwischen Mobile und Saint-Louis in zwanzig Stunden zurücklegte.

Hierbei ereigneten sich die uns schon bekannten Vorfälle, die Schwierigkeiten mit dem Stationsvorsteher in Herculanum, die Nothwendigkeit für Hodge Urrican, nach Saint-Louis zu fahren, um seinen Reisesack zu reclamieren, das Zusammenprallen mit Harris T. Kymbale die Herausforderung des Reporters, die Rückkehr nach Herculanum am nämlichen Abend, die Wiederabfahrt am folgenden Morgen, der Kugelwechsel während der Kreuzung beider Züge und die Ankunft in Saint-Louis. Von hier aus führte die Eisenbahn den Commodore am 30. nach Topeka, dann mittelst der Union Pacificlinie am 31. nach Ogden, ferner nach Reno, von wo er des Morgens um sieben Uhr nach Keeler abdampfte.

Wenn der Commodore Urrican aber in Keeler eintraf, war er noch lange nicht im Death Valley, an dem Punkte, wohin er sich in Californien zu begeben hatte.

Nun gab es leider keine mehr oder weniger fahrbare Straße zwischen Keeler und dem Death Valley, überhaupt fehlte es an jedem regelmäßigen Verkehrsmittel, an jedem Relais, jeder Postverbindung. Sollte er nun die Strecke von vierhundert Meilen (643 Kilometer) hin und zurück in so kurzer Zeit zu Pferde zurücklegen, denn so lang wurde der Weg durch viele, in bergigem Terrain gelegene Windungen? Das wäre unmöglich gewesen.

Dagegen hatte Hodge Urrican bei seinem kurzen Aufenthalt in Saint-Louis den vortrefflichen Gedanken gehabt, in Sacramento telegraphisch anzufragen, ob man ihm ein Automobil zur Verfügung stellen könnte, und auf die bejahende Antwort hin hatte er den Auftrag gegeben, es nach Keeler an den Bahnhof zu schicken, wo das Gefährt, wie wir wissen, ihn denn auch erwartete.

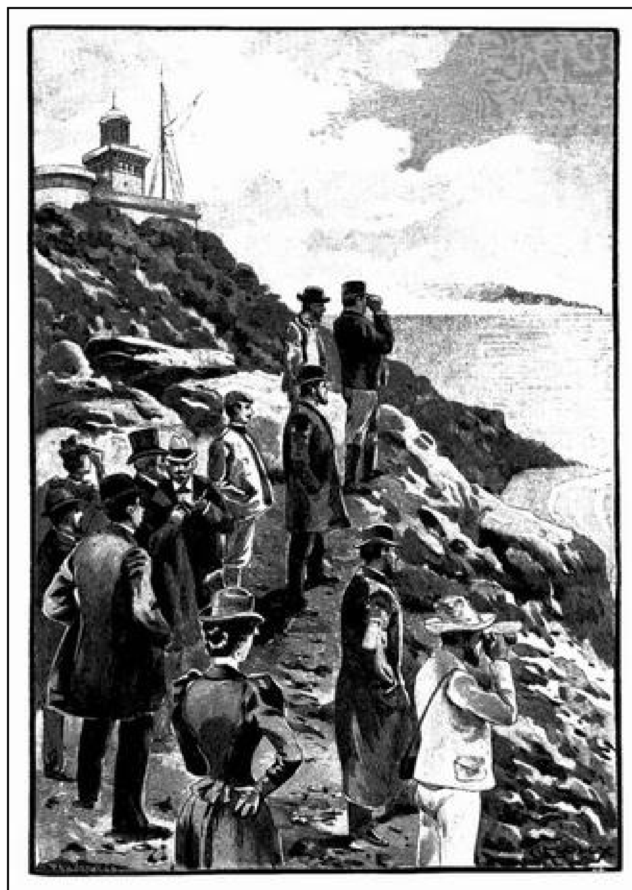
Das Automobil war von vorzüglichster Construction. Zwei Tage mußten hinreichen, nach dem Death Valley zu gelangen, zwei weitere Tage, von dort zurückzukehren, so daß der Reisende vor dem 8. Juni in Chicago eintreffen konnte. Dem alten Seebären schien das Glück entschieden wieder einmal zu lächeln.

Infolge der eben erwähnten Abmachungen befand sich das Automobil also am 1. Juni bei der Ankunft des Zuges schon in Keeler und verließ diese kleine Stadt wieder auf dem Wege nach Osten und in der Richtung nach dem Death Valley.

Bei der Schnelligkeit, mit der diese ganze Reise vor sich ging, erscheint es erklärlich, daß im Commodore Urrican die gewöhnliche Neugier des Touristen gar nicht zum Durchbruche kam. Die Union Pacific hatte ihn ja im Fluge durch Nebraska, Wyoming, durch die Felsengebirge mittelst des Passes von Truckee, der in tausend Toisen (1950 Meter) Höhe liegt, und dann durch Utah bis fast ans Ende von Nevada befördert. Nicht einmal in Ogden war er ausgestiegen, um die

Great Salt Lake City zu sehen, noch in Carson, um diese bedeutende Stadt zu besuchen. Es fiel ihm auch gar nicht ein, Sacramento, die Hauptstadt des californischen Dorado, zu bewundern, eine Stadt, die wegen der immer viel Unheil anrichtenden Ueberschwemmungen durch den Arkansas fast im Ganzen höher gehoben worden ist. Der Erdboden wurde dabei um so viel aufgefüllt, daß er das Niveau des stärksten Hochwassers überragte, und die Häuser schraubte man gleich blockweise um zehn bis fünfzehn Meter in die Höhe. Jetzt liegt die Stadt gesichert am Ufer des ihren Namen führenden Stromes. Sie zählt gegen siebenundzwanzigtausend Seelen und bietet einen sehr hübschen Anblick, vorzüglich durch ihr monumentales Capitol, ihre geschickt angeordneten Hauptstraßen und ihr Chinesenviertel, das aus dem Himmlischen Reiche unmittelbar hierher versetzt zu sein scheint.

Wenn ein Max Real oder ein Harris T. Kymbale unter ähnlich liegenden Verhältnissen es gewiß bedauert hätten, Sacramento »schneiden« zu müssen, so hätten sie das bezüglich San Franciscos gewiß noch weit tiefer beklagt.



In der angegebenen Entfernung zeigte sich wirklich ein Schiff. (S. 319.)

Die dreimalhunderttausend Seelen zählende Metropole des Staates nimmt eine auf Erden ganz einzig dastehende Lage ein angesichts ihrer Bai von mehr als fünfhundert Quadratkilometern, die also etwa so groß ist wie der Genfersee und durch die Goldene Pforte mit dem Großen Ocean in Verbindung steht. Welch ein Genuß, sie zu durchstreifen, die Quartiere der vornehmen Welt, die breiten Straßenfluchten mit dem überaus lebhaften Verkehr, wie die Sacramento-und die Montgommerystraße, in der das Occidental Hotel aufragt, das groß genug ist, eine ganze Colonie aufzunehmen, die prächtige Verkehrsader, die gleichzeitig den Broadway, Picadilly und die Rue de la Paix des wunderbaren Frisco darstellt, mit blendend weißen Häusern mit Balkons und Minadores nach mexikanischer Art und mit ihren Blumen-und Laubgewinden; man muß ihre Gärten besuchen, worin die prächtigsten Arten der Tropenflora gedeihen, selbst ihre Friedhöfe, die Parke bilden, in denen es von Spaziergängern wimmelt, und, in acht Meilen (12 $^{3}/_{4}$ Kilometer) Entfernung, das Stelldichein der Stadtbewohner, das Cliff-House in der ganzen Schönheit einer wilden Natur. In Bezug auf Aus-und Einfuhrhandel wetteifert die Metropole mit Yokohama, Shanghaï and Hongkong, wie mit Sidney und Melbourne, den Königinnen der östlichen Meere.

Selbst wenn er hier eines Sonntags angekommen wäre, hätte der Commodore Urrican keine so todte Stadt, wie so viele andere in den Vereinigten Staaten, angetroffen. Seit das französische Element hier einiges Uebergewicht erlangt hat – nahezu ebensoviel wie das chinesische Element – hat sich Frisco mehr aus den Fesseln puritanischer Strenge befreit.

Unter der californischen Bevölkerung hätte der Commodore auch viele gefunden, die sich mit den tollsten Wetten am Match Hypperbone betheiligt hatten.

San Francisco ist vor andern die Stadt der Speculanten, die Stadt der »Trusts«, jener finanziellen Vereinigungen zum Aufkauf aller verwandten kleineren und mittleren industriellen Betriebe, der Ort, wo die Spielleidenschaft in ärgstem Maße herrscht, wo große Vermögen durch einige Börsenmanipulationen ganz wie durch Auswürfeln anwachsen oder dahinschmelzen, wo der Puls noch immer so schnell schlägt, wie vor fünfzig Jahren zur Zeit des verbreiteten Goldfiebers. Die waghalsigen Californier hätten der Benutzung eines Automobils durch den sechsten Partner gewiß ihren Beifall gezollt, und Hodge Urrican – der Mann, der offenbar »das Herz auf dem rechten Flecke« hatte – wäre, obwohl er die Partie unter so ungünstigen Umständen von vorn anzufangen hatte, von ihnen gewiß zum Favoriten erklärt worden.

Zur Entschuldigung kann es dem Commodore freilich dienen, daß er keine Stunde zu verlieren hatte und er, bei der Art seines Charakters, kaum je daran gedacht hätte, Californien, wenn auch nur flüchtig, zu besuchen. Max Real und vielleicht auch Harris T. Kymbale würden freilich, wenn ihnen die nöthige Zeit dazu zur Verfügung stand, ihre Neugierde und ihren Wissensdrang allseitig befriedigt haben. Auf einer der zahlreichen Bahnlinien oder mittelst Dampfers hätten sie sich gewiß nach Mariposa in der Nähe des unvergleichlich schönen Yosemitethals begeben, wo so zahllose Fremde zusammenströmen, oder nach Oakland, gegenüber von Frisco an der Küste der Bai, von dem aus ein jetzt schon fast vier Kilometer langer Hafendamm in Zukunft noch von einem Ufer bis zum anderen wachsen zu sollen scheint, ferner nach der Straße von Carquinez und nach Benicia, wo die Dampffähren die Eisenbahnen gleichsam verlängern, indem sie gleich ganze Züge über das Wasser befördern, nach dem reizenden Santa Clara, dessen Vereinigung mit dem benachbarten San José in kurzer Zeit bevorsteht, ferner nach der weitberühmten Sternwarte von Hamilton, nach dem spanischen Monterey, das schon wegen des Schattens seiner uralten Cedern zu einer gesuchten Genesungsstation geworden ist, oder nach Los Angelos an der Südküste, der zweiten Stadt des Staates, die sich eines herrlichen Klimas erfreut und überall von Baumbeständen mit Eucalypten, Pfefferbäumen, Ricinusarten, Orangenbäumen, Bananen, Kaffeebäumen, Theeplantagen, nebst Kautschukbäumen umgeben ist, wo das ganze Jahr über Früchte reisen, so daß die Stadt den Amerikanern des Westens als beliebtes Sanatorium gilt. Bei sorgsamer Ausnutzung der Fahrpläne hätten der junge Maler und der Berichterstatter der »Tribune« auch bis zur Südgrenze des Staates gelangen können, wo die hübsche Stadt San Diego, die sehr reine und heilsame Luft hat und am Ufer einer für tiefgehende Schiffe fahrbaren Einbuchtung liegt, der Ausbeutung ihrer Borax-und Sodalager entgegensieht.

Nein… Hodge Urrican hatte nichts gesehen, hatte gar nicht daran gedacht, etwas zu sehen, und verhielt sich voraussichtlich ebenso gleichgiltig auf der Fahrt durch das mittlere Californien. Er sagte sich, es sei genug, eigentlich schon zuviel, die Gegenden zwischen Keeler und dem Thale des Todes durchmessen zu haben.

Das von Sacramento gesendete Automobil erwies sich als ein vorzügliches Gefährt. Es war mit den neuesten Verbesserungen versehen und nach dem in Amerika fast allgemein eingeführten Adamson'schen System gebaut. Seine Triebkraft lieferte das Petroleum, von dem es Vorrath für eine ganze Woche mitführen konnte. Selbst in dem Falle, daß unterwegs kein Ersatz für das verbrauchte Mineralöl zu finden war, mußte das Automobil die

vierhundertachtzig Kilometer des Hin-und Rückweges also ohne Schwierigkeiten zurücklegen können.

Jetzt saßen beide, Hodge Urrican und Turk, auf dem Rücksitze eines bequemen Wagens mit Halbverdeck, der Führer mit einem Gehilfen auf einem Vordersitze, von dem aus sie die Arbeit der Maschine und die Lenkung des Gefährtes überwachten. Ganz aus seiner Gewohnheit gerissen, zog sich der Commodore sozusagen völlig in sich selbst zurück, und Turk vermochte ihm nicht ein einziges Wort zu entlocken. Er dachte an nichts als an die Erreichung seines Zieles, immer gleichsam hypnotisiert von dem jetzt so fernen dreiundsechzigsten Felde, dem er doch schon so nahe gewesen war. Es handelte sich für ihn nicht um das Geld, das ihm der letzte Würfelfall kostete, nicht um die Ausgaben für den Sonderzug und die Automobilfahrt, von dem dreifachen Einsatze, den in Chicago zu erlegenden dreitausend Dollars, ganz zu schweigen, nein, es war für ihn eine Sache der Eigenliebe und der Ehre… es war die Scham, sich von den sechs anderen Partnern überholt zu wissen und – gestehen wir es nur ein – die Befürchtung, an der Hinterlassenschaft William I. Hypperbone's »vorbeizuschießen«.

Schnell und regelrecht rollte das Automobil von Keeler aus ins Land hinaus, anfänglich auch auf ziemlich guter Straße, die der Führer bis zum Death Valley bereits befahren hatte. Sie verlief durch mehr einsam liegende Flecken nahe den letzten Ausläufern der Sierra Nevada, unter denen hier der Whineyberg mit seinem fast vierzehntausend Fuß (4267 Meter) hohen Gipfel aufragte. Nachdem es mehrere Creeks an seichten Stellen passiert hatte, lenkte das Automobil nach Südosten ein und überschritt den Chay-o-poo-vapahfluß, wonach es am Ausgang der Walkerpässe das Dorf der Indian Wells erreichte.

Bis hierher war das Land nicht ganz menschenleer gewesen, wenn die darauf verstreuten Farmen auch recht weit von einander lagen. Man begegnete noch zuweilen Landleuten auf dem Wege von einer Ansiedlung zur anderen, oder auch Gruppen von Mohaw-Indianern, denen das Gebiet früher gehörte. Als Leute, die über nichts mehr erstaunten, betrachteten diese ruhig das mechanische Gefährt, das ihnen sicherlich zum erstenmale vor Augen kam. Dem Erdboden fehlte es ebenfalls noch nicht gänzlich an Vegetation; er trug da und dort Gebüsche von Creozoten, Gruppen von Mezquiten, Bouquets von Yuccas und Riesencacteen, von denen manche bis acht Toisen (15·60 Meter) maßen, kurz, Vertreter aller Pflanzenfamilien der Wälder Nevadas.

Freilich war das hier nicht das berühmte Gebiet von Calaveras und von Mariposa, das mit den Baumwundern, dem »Vater des Waldes« und der »Mutter

des Waldes«, jenen Riesen, die eine Höhe von mehr als dreihundert Fuß (91 $^1/_2$, Meter) haben.

Wäre Hodge Urrican, statt nach dem Death Valley gewiesen zu sein, nach dem Yosemitethal im Osten von San Francisco, nach dem mittleren Theile der Sierra Nevada zu, geschickt worden, oder wär' es vielmehr Max Real gewesen, den ein gütiges Geschick dahin geführt hätte, welch herrliche Erinnerungen hätte er – selbst nach den Wundern des Nationalparks von Wyoming – davon mit nach Hause genommen, Erinnerungen an diesen zweiten Park, der noch über dem zweitausend Toisen (3900 Meter) hohen Syellberge liegt, an dessen Naturschönheiten mit den charakteristischen Namen, wie dem der »Großen Cascade« von fünfhundert Fuß (152 Meter), dem »Wasserfall des Frühlings«, des »Spiegelsees«, der »Königsbogen«, der »Kathedrale«, der »Washingtonsäule« u. a., die alljährlich von Tausenden von Lustreisenden bewundert werden.

Endlich erreichte das Automobil die Grenze der Wüstenei, von der die Erdsenkungen des Death Valley ausstrahlen. Hier herrschte die Stille des Todes. Menschen oder Thiere waren nicht mehr zu erblicken, nur der Sonnenbrand lag auf der endlosen Ebene, die kaum noch Spuren halb abgestorbener Vegetation zeigte. Weder Pferde noch Maulesel hätten hier Futter finden können. und es war ein Glück, daß die Maschine des Wagens nur Petroleumgas brauchte, um diesen fortzubewegen. Da und dort erhoben sich höchstens vereinzelte Foot-hills, Hügel von sehr mäßiger Höhe und umgeben von Chapparals, das sind Dickichte dürrer Pflanzenarten. Der drückenden Tageshitze folgten die trockenen und kalten californischen Nächte, deren Rauheit durch keine Thaubildung gemildert wird.

In dieser Weise erreichte der Commodore Urrican am 3. Juni das Ende der Teleskope Ranges, die das Death Valley im Westen umschließen.

Es war gegen drei Uhr des Nachmittags. Die Fahrt hatte, ohne jede Rast und jeden Unfall, fünfzig Stunden gedauert.

Mit vollem Rechte hat die öde Gegend mit ihrem thonigen Boden, der stellenweise mit salzigen Ausschwitzungen bedeckt ist, den Namen »Land des Todes« bekommen. Das Thal, womit dieses nahe an der Grenze von Nevada endigt, ist im Ganzen weiter nichts als ein neunzehn Meilen (30 $^1/_2$ Kilometer) breiter und hundertzwanzig Meilen (193 Kilometer) langer Canon (eigentlich Felsenspalt), dessen Boden von Vertiefungen durchlöchert ist, die bis zu dreißig Toisen (58 $^1/_2$ Meter) unter die Meeresfläche hinabreichen. An seinen Rändern stehen, wie überhaupt in der ganzen trostlosen Landschaft, nur dürftige Pappeln, krankhaft blasse Weidenbäume, dürre und spröde Yuccas mit zugespitzten

Blättern, häßliche Beifußkräuter und Tausende von Exemplaren jener blätterlosen Cactusarten, die in Californien Petalinas genannt werden und nur aus Zweigen bestehen, wirkliche Trauercandelaber, die auf dem Felde des Todes aufragen.

Das Death Valley war, nach der Ansicht Elisée Reclus', in einer früheren geologischen Epoche zweifellos das Bett eines Flusses, der sich heutigen Tages schon im Soda Lake verliert, und das jetzt nur noch durch den Creek von Amargoza bewässert wird. Die steilen Thalwände starren von Salznadeln, in ihrer Aushöhlung lagern Massen von Borax, und von einigen Dünen wird durch die Luftströmungen, die hier zuweilen sehr heftig auftreten, staubiger Sand ins Thal getrieben.

Ja, dieses Thal des Todes war von dem excentrischen Testator vortrefflich ausgewählt für den unglücklichen Partner, der im vollen Gange hier aufgehalten wurde.

Der Commodore Urrican war also am Ziele der beschwerlichen Fahrt angelangt. Er machte am Fuße des Kammes der Funeral Mounts Halt, die ihren Namen zum Andenken an die Karawanen erhalten haben, welche an dieser Unglücksstelle den Untergang gefunden hatten. An der nämlichen Stelle gebrauchte Urrican die Vorsicht, eine Urkunde aufzusetzen, die seine Anwesenheit im Death Valley am 3. Juni bescheinigte, ein Schriftstück, das, nachdem es von Turk und den beiden Führern des Automobils gegengezeichnet war, unter einem Felsblock verscharrt wurde.

Hodge Urrican verweilte kaum eine Stunde an der Schwelle dieses Thales des Todes. Er mußte diese traurige Gegend auch in der That schnellstens wieder verlassen, um auf dem schon einmal befahrenen Wege nach Keeler zurückzukommen. Da that er zum erstenmale den Mund wieder auf.

»Abfahren!« war das einzige Wort, das er hervorstieß.

Immer von der Witterung begünstigt, rollte das Automobil über den höheren Theil der Wüste der Mohaws, dann durch die Pässe von Nevada hinunter und erreichte nach achtundvierzig Stunden, am 5. Juni, elf Uhr vormittags, ohne Unfall die Station Keeler.

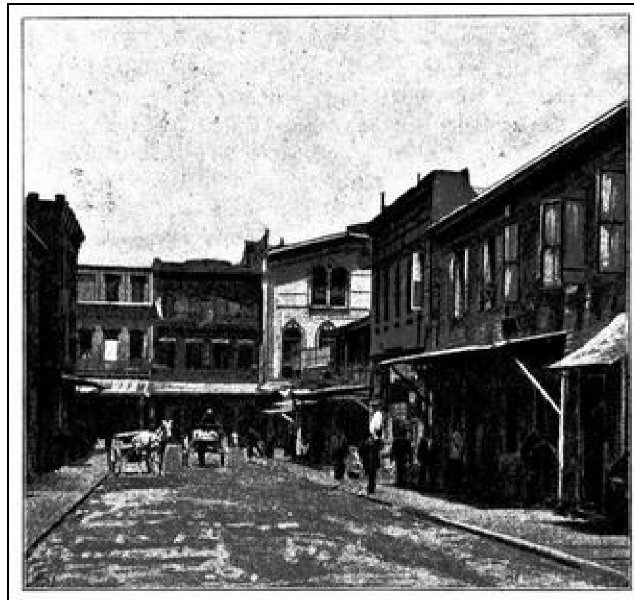
Mit drei Worten, doch drei sehr kräftigen Worten, erstattete Urrican seinen Dank dem Wagenführer und dessen Gehilfen, die bei der Erfüllung ihrer anstrengenden Aufgabe so viel Eifer und Geschicklichkeit bewiesen hatten. Darauf wendete er sich wieder an Turk.

»Abfahren!« rief er.

Der Sonderzug stand zur Abfahrt bereit im Bahnhofe und wartete nur auf die Rückkehr des Commodore. Hodge Urrican ging sofort auf den Locomotivführer zu.

»Abfahren!« wiederholte er.

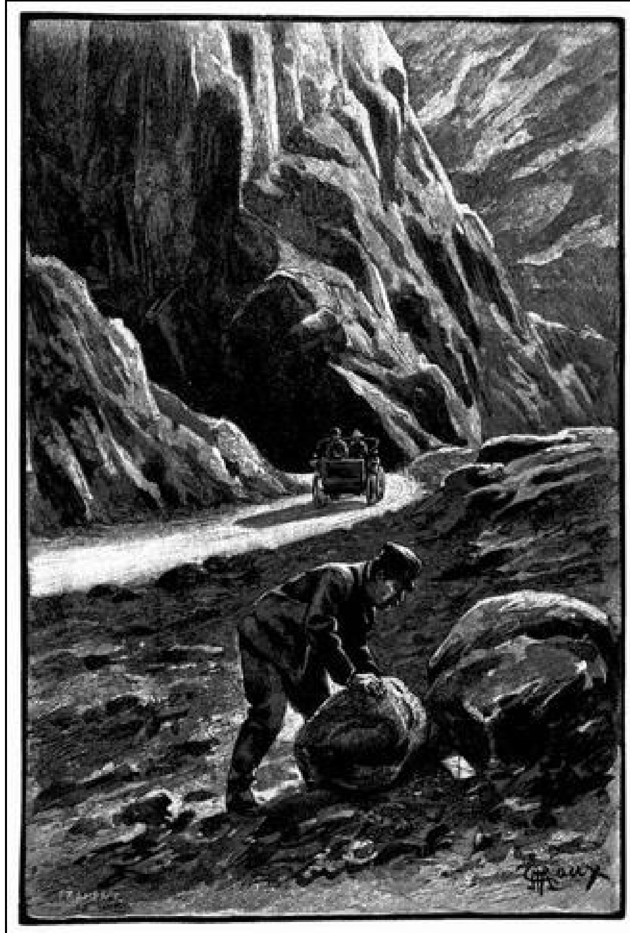
Ein schriller Pfiff und die Locomotive flog über die Schienen bald mit größter Schnelligkeit dahin. Sieben Stunden später machte sie in Reno Halt.



San Francisco. – Die Chinesenstadt.

Die Union Pacific benahm sich unter den vorliegenden Verhältnissen in wünschenswerthester Weise. An ihren streng einzuhaltenden Fahrplan gebunden, hätte sie ihre Fahrzeiten auch nicht um eine Minute verkürzen oder verlängern können. Der Zug brauste über die Felsenberge, durch Wyoming, Nebraska, Yowa, nebst einem Theile von Illinois und langte am 8. Juni neun Uhr siebenunddreißig Minuten morgens in Chicago an.

Welch guten Empfang fand hier der Commodore Urrican seitens derer, die ihm trotz allen Mißgeschicks treu geblieben waren! Die Verpflichtung, die Partie nun wieder von vorn anzufangen, zeugte freilich von recht außergewöhnlichem Pech. Mit dem Ausfall des Würfelns am Tage seines Eintreffens in Chicago schien Fortuna der orangefarbenen Flagge aber wieder freundlicher lächeln zu wollen.



Der Commodore verscharrte das Schriftstück unter einem Felsblock. (S. 327.)

Neun durch sechs und drei – es war das drittemal, daß diese Zahl seit dem Anfange des Match Hypperbone geworfen worden war – das erstemal für Lissy Wag, das zweitemal für den unbekannten X. K. Z. und das drittemal für den Commodore.

Nachdem Hodge Urrican erst nach Florida und dann nach Californien gewiesen worden war, hatte er jetzt nur einen Schritt zu thun, um sich in das sechsundzwanzigste Feld, den an Illinois grenzenden Staat Wisconsin zu begeben, wo sich zur Zeit keiner der Partner aufhielt. In den Wettbureaus schnellte sein Curs wieder in die Höhe und stand bald mit dem Tom Crabbe's und Max Real's auf gleicher Stufe.

Siebentes Capitel.

Im Hause der South Halsted Street.

Am 1. Juni um acht Uhr morgens öffnete sich die Thür des Hauses South Halsted Street Nr. 3997 in Chicago vor einem jungen Manne, der Malergeräthe auf dem Rücken trug und dem ein junger Neger mit einer Reisetasche in der Hand folgte.

Welches Erstaunen und welche Freude für Frau Real, als ihr geliebter Sohn ins Zimmer trat und sie ihn in die Arme schließen konnte.

»Du… Max… bist Du es wirklich?…

– In eigener Person, Mutterherz!

– Und jetzt in Chicago… wo Du in…

– Richmond sein solltest? vervollständigte Max Real ihre Worte.

– Jawohl… in Richmond!…

– Beruhige Dich nur, liebe Mutter. Ich habe Zeit genug, nach Richmond zu kommen, da Chicago aber auf meiner Reiseroute lag, hatte ich – meiner Meinung nach – das Recht, hier einige Tage zu verweilen und sie mit Dir zu verleben…

– Du läufst aber Gefahr, den Anschluß zu verfehlen, liebes Kind!

– Ich würde es aber nie verfehlt haben, Dich unterwegs einmal zu umarmen, mein Mütterchen!… Bedenke nur, seit zwei langen Wochen hab’ ich Dich nicht gesehen!

– Ach, Max, wie sehn’ ich mich danach, daß diese Partie beendigt wäre…

– Und ich nicht minder!

– Natürlich zu Deinen Gunsten!

– Sei darüber ganz ruhig! Ist mir’s doch, als hätt’ ich den Schlüsselbund zu William I. Hypperbone’s Panzerschrank schon in der Tasche, antwortete Max Real lachend.

– Jedenfalls bin ich glücklich, Dich einmal zu sehen, lieber Sohn… recht, recht glücklich!«

Max Real befand sich in Cheyenne in Wyoming, wo er am 29. Mai, nach der Rückkehr von seinem Ausfluge nach dem Nationalpark des Yellowstone, die dritte, ihn betreffende Depesche – acht durch fünf und drei Augen –

ausgehändigt bekam. Das achte Feld nach dem von Wyoming eingenommenen achtundzwanzigsten aber war Illinois. Er hatte die Zahl acht also zu verdoppeln, und die Zahl sechzehn führte den jungen Maler nach dem vierundvierzigsten Felde, nach Richmond City in Virginien.

Zwischen Chicago und Richmond liegt ein sehr verzweigtes Netz von Bahnen, die die Strecke von der einen Stadt zur anderen binnen vierundzwanzig Stunden bequem zu durchmessen gestatten. Da Max Real jetzt vierzehn Tage – vom 29. Mai bis zum 12. Juni – zur Verfügung hatte, konnte er diese nach Belieben hinbringen, und es erschien ihm angezeigt, wenigstens eine Woche im Mutterhause der Ruhe zu pflegen.

Von Cheyenne am Nachmittage abgereist, war er achtundvierzig Stunden später in Omaha und den Tag darauf in Chicago ebenso in vollem Wohlsein eingetroffen, wie der für die Sclaverei schwärmende Tommy, der sich als freier Bürger des freien Amerika noch immer ebenso unbehaglich fühlte, wie ein armer Teufel in Kleidern, die ihm viel zu weit sind.

Während seines Aufenthaltes wollte Max Real zwei unterwegs angefangene Bilder vollenden, das eine die Stadt Kansas nahe dem Fort Riley, das andere die Wasserfälle des Fire Hole im Nationalpark darstellend. In der Ueberzeugung, die beiden Gemälde zu anständigem Preise zu verkaufen, sollte ihn das schadlos halten, wenn ein ungünstiges Geschick ihn etwa verurtheilte, im weiteren Verlaufe seiner Fahrten wiederholt Einsätze zu entrichten.

Entzückt, den geliebten Sohn einige Tage bei sich zu haben, stimmte Frau Real dessen Absichten nach allen Seiten zu und drückte ihn nochmals stürmisch aus Herz.

Nun plauderten die beiden, erzählten allerlei und verzehrten ein gutes Frühstück, das zwischen Mutter und Sohn getheilt ja um so besser schmeckte und den jungen Mann für die Restaurants in Kansas und Wyoming reichlich entschädigte. Obgleich er mehrmals an Frau Real geschrieben hatte, mußte er doch über seine Reise vom ersten Anfang an noch einmal berichten, die verschiedenen Zwischenfälle schildern, das Abenteuer mit den Tausenden durch die Ebenen von Kansas irrenden Pferden beschreiben und seine Begegnung mit dem Titbury'schen Ehepaare in Cheyenne haarklein erzählen. Daraufhin erfuhr er durch seine Mutter erst die Unannehmlichkeiten, die das Ehepaar im Staate Maine in Calais erlebt hatte, daß Titbury auf Grund des Gesetzes bezüglich alkoholischer Getränke verurtheilt und verhaftet worden sei und welch schlimme pecuniäre Folgen das noch für ihn gehabt habe.

»Und wie steht es jetzt im Ganzen mit der Partie?« fragte Max Real.

Um ihn darüber leichter aufzuklären, führte Frau Real den jungen Mann in ihr Zimmer und wies auf eine auf dem Tische ausgebreitete Landkarte hin, die mit kleinen, verschieden gefärbten Flaggen besteckt war.

Bei seinen Fahrten durch das weite Land hatte sich Max Real nur wenig um seine Mitspieler bekümmert und in den Hôtels und Bahnhöfen die aufliegenden Zeitungen kaum angesehen. Jetzt brauchte er nur diese Karte zu besichtigen, um sofort, wenn er die Farben eines jeden der Sieben kannte, auf dem Laufenden zu sein. Seine Mutter hatte übrigens die Wechselfälle des Match Hypperbone von Anfang an gewissenhaft verfolgt.

»Wer ist nun, fragte er zuerst, diese blaue Flagge, die sich an der Spitze befindet?

– Das ist die Tom Crabbe's, mein Sohn, den das gestrige Auswürfeln, das vom 31. Mai, nach dem siebenundvierzigsten Felde, dem Staate Pennsylvanien, verwiesen hat.

– Ei, Mutterherz, da wird sein Traineur John Milner aber jubeln! Wenn aber der dumme Boxer, dieser Fabrikant von Faustschlägen, davon das Geringste begreift, soll sich der Ocker auf meiner Palette gleich in Scharlach verwandeln!… Und die rothe Flagge?

– Die des X. K. Z., die sich auf dem sechsundvierzigsten Felde, dem des Districts von Columbia, befindet.«

Dank der vorgeschriebenen Verdoppelung von zehn, also durch zwanzig Augen, hatte der Mann mit der Maske in der That einen Sprung über zwanzig Felder, von Milwaukee in Wisconsin bis nach Washington, dem Sitze der Regierung der Vereinigten Staaten, machen können, der ihm durch das engmaschige Bahnennetz in den betreffenden Landestheilen wesentlich erleichtert worden war.

»Man hat noch immer keine Ahnung, wer der Unbekannte ist? fragte Max Real.

– Nicht die geringste, liebes Kind.

– Ich bin überzeugt, Mutter, daß er in den Agenturen eine wichtige Rolle spielt und daß viele hohe Wetten auf ihn eingegangen werden.

– Ja, viele Leute glauben an seine Gewinnaussichten, und ich gestehe, auch mir flößt er gewisse Befürchtungen ein.

– Da sieht man, was es bedeutet, eine geheimnißvolle Persönlichkeit zu sein!« erklärte Max Real.

Auf die Frage, ob sich jener X. K. Z. augenblicklich in Chicago befinde oder

bereits nach dem District Columbia abgereist sei, hätte kein Mensch antworten können. Und doch verdient es Washington, wenn es auch nur der Mittelpunkt der Bundesverwaltung und ohne Industrie und Handelsverkehr ist, ganz gewiß, ihm wenigstens einige Tage zu opfern.

In freundlicher Lage, unsern der Vereinigung des Potamac und der Anacostia, sowie durch die Chesapeakebai mit dem Ocean verbunden, zählt die Bundeshauptstadt, selbst außer der Zeit, wo die Tagung des Congresses ihre Bevölkerung fast verdoppelt, nicht weniger als zweihundertfünfzigtausend Einwohner. Zugegeben, daß der Bundesbezirk so beschränkt ist, daß er die letzte Stelle unter den Staaten der amerikanischen Republik einnimmt, so entspricht die Stadt nichtsdestoweniger ihrer hohen Bestimmung. Zuerst bestand sie eigentlich nur aus ihren größten Bauwerken, die auf den Gebieten der Tuscazoras und der Monacans errichtet worden waren; jetzt aber hat sie sich schon über mehrere benachbarte Orte hin ausgedehnt.

Der siebente Partner hätte, wenn er damit noch nicht bekannt war, die herrliche Architektur ihres Capitols auf seinem nach den Potamac zu abfallenden Hügel, die drei Gebäudetheile bewundern können, die für den Senat, die Deputiertenkammer und den Congreß bestimmt sind, worin sich also die gesammte Vertretung des Volkes vereinigt, und darüber die hohe eiserne Kuppel mit der sie krönenden Figur der Amerika, ihre Säulenringe und doppelte Colonnade mit den Basreliefs, die sie schmücken, und den Statuen, die sie beleben.

Wenn er das Weiße Haus nicht kannte, so hätte er unter den vom Capitol ausstrahlenden Alleestraßen die Pennsylvaniastraße wählen können, die geraden Weges zur Residenz des Präsidenten – eine bescheidene, demokratische Wohnstätte – führt, die sich zwischen den Gebäuden des Schatzamtes und mehrerer Ministerien erhebt.

Wenn er das Denkmal Washington’s nicht kannte, so würde er den hundertsiebenundfünfzig Fuß (47·8 Meter) hohen Marmorobelisk schon von weitem inmitten der Anlagen am Potamacuser erblickt haben. Kannte er das Bundes-Postamt noch nicht, so hätte er ein in antikem Stile gehaltenes Bauwerk aus weißem Marmor, vielleicht das schönste Gebäude der prunkreichen Stadt, bewundern können.

Und welch angenehme und belehrende Stunden hätte es geboten, durch die reichen, im Patentamt untergebrachten naturhistorischen und ethnographischen Sammlungen der Smitshonian Institution zu wandern, die Museen mit ihrer großen Anzahl von Statuen, Gemälden und Bronzen, sowie das Arsenal zu

besuchen, wo sich eine Ehrensäule für die in einem Gefechte vor Algier gefallenen amerikanischen Seeleute erhebt, die die rachedrohende Inschrift: »Verstümmelt durch die Engländer!« trägt.

Jetzt erfreut sich die Hauptstadt der Vereinigten Staaten eines recht heilsamen Klimas. Das Wasser des Potamac benetzt sie in ausgedehntem Maße, ihre zusammen fünfzig Lieues (nahezu 195 Kilometer) langen Straßen, ihre Gärten und Parke werden von mehr als sechzigtausend Bäumen beschattet – darunter die, die das Invalidenhôtel und die Howard-Universität, den Park des Rechtes und den Nationalfriedhof umgeben, in dem das Mausoleum William I. Hypperbone's einen ebenso schönen Platz wie in den Oakswoods von Chicago gefunden hätte.

Glaubte X. K. Z. dann endlich, der Bundeshauptstadt einen größeren Theil seiner Zeit widmen zu dürfen, so würde er deren Bezirk auch nicht verlassen haben, ohne die nationale Pilgerfahrt nach dem vier Lieues (15·6 Kilometer) entfernten Mount Vernon zu unternehmen, wo ein Verein von Damen für die Erhaltung des Hauses sorgt, in dem Washington einen Theil seines Lebens verbrachte und zuletzt auch aus diesem schied.

Doch wenn der letzte Partner schon in der Hauptstadt der Union eingetroffen war, hatte wenigstens noch keine Zeitung seine Anwesenheit gemeldet.

»Und diese gelbe Flagge?… fragte Max Real weiter, indem er auf die wies, die inmitten des fünfunddreißigsten Feldes angebracht war.

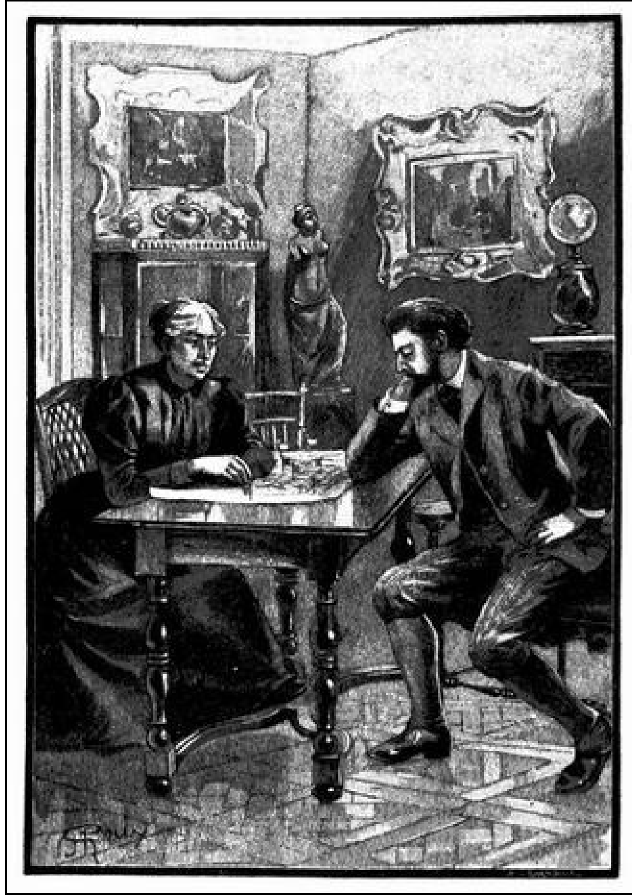
– Das ist die Flagge Lissy Wag's, liebes Kind.«

Diese Flagge wehte nämlich vorläufig noch über Kentucky, denn am 1. Juni hatte der verderbliche Schlag, der Lissy Wag in das Gefängniß von Missouri schickte, diese noch nicht getroffen.

»Ah, eine reizende junge Dame! rief Max Real. Ich sehe sie noch immer verlegen und erröthend bei dem Begräbnisse William I. Hypperbone's und ebenso auf der Bühne des Auditoriums!… Wahrlich, wär' ich ihr begegnet, ich hätte ihr meine Glückwünsche zu ihrem schließlichen Erfolge wiederholt…

– Nun, und an den Deinigen denkst Du gar nicht, Max?

– O natürlich, auch zu dem meinigen, Mutter!… Wir sollten alle beide die Partie gewinnen… da würde ehrlich getheilt. Hurrah, das wäre ein hinlänglicher Erfolg!



»Wer ist nun, fragte er zuerst diese blaue Flagge…?« (S. 333)

– Ja, wäre das denn möglich?

– Nein, leider eigentlich nicht, und doch kommen in dieser Zeitlichkeit so außerordentliche Dinge vor…

– Du weißt, Max, wie niemand daran glauben wollte, daß sich Lissy Wag überhaupt an der Partie betheiligen könnte…



Washington – Das Capitol.

– Ja, das arme Mädchen war schwer erkrankt, und mehr als einer von den »Sieben« freute sich wohl im stillen darüber. Ich aber nicht, Mutterherz, ich gewiß nicht!… Zum Glück hatte sie eine Freundin, die sie bestens gepflegt und ihre Genesung befördert hat… jene Jovita Foley… die in ihrer Art ebenso entschlossen ist, wie der Commodore Urrican. Wann wird denn zum nächstenmale für Lissy Wag gewürfelt?

– In fünf Tagen, am 6. Juni.

– Na, wir wollen hoffen, daß meine hübsche Partnerin den Gefahren des Weges entgeht, daß sie sich nicht in das Labyrinth von Nebraska, in das Gefängniß von Missouri oder in das Death Valley verirrt! Glück auf dem Wege!… Ja, das wünsch' ich ihr von ganzem Herzen!«

Entschieden dachte Max Real manchmal an Lissy Wag… sogar recht oft und ohne Zweifel zu oft, wie Frau Real, erstaunt über die Wärme, mit der er von dem jungen Mädchen sprach, sich vielleicht im stillen sagte.

»Und Du fragst gar nicht, wer die grüne Flagge ist, Max? nahm sie wieder das Wort.

– Die, die auf dem zweiundzwanzigsten Felde befestigt ist, liebe Mutter?

– Ja, das ist die Flagge des Herrn Kymbale.

– O, ein wackerer, liebenswürdiger Mann, dieser Journalist, bemerkte Max Real, der, so viel ich habe sagen hören, die Gelegenheit benutzt, vom Lande zu sehen, so viel…

– Ganz recht, mein Kind, und die »Tribune« bringt fast täglich Berichte von seiner Feder.

– Da werden sich seine Leser nicht zu beklagen haben, und wenn er etwa noch

tief nach Oregon oder Washington hineinkäme, dürfte er diesen merkwürdige Dinge zu erzählen haben.

– Er ist aber ziemlich weit zurückgeblieben.

– Das hat bei unserem Spiele nicht viel zu bedeuten, antwortete Max Real. ein einziger glücklicher Wurf, und man überholt die anderen Spieler.

– Ja freilich, das ist wohl möglich.

– Wer ist nun die Flagge hier, die scheinbar ganz traurig noch auf dem vierten Felde steht?

– Das ist Hermann Titbury.

– Ach, der schreckliche Mensch! rief Max Real. Der wird schön wüthen, weil er der letzte… und der gute letzte ist!

– O, er ist zu bedauern, Max, wirklich zu bedauern, denn er hat auf zweimaliges Würfeln nur vier Schritte vorwärts thun können, erst weit hinein nach Maine und von da nach dem entlegenen Utah!«

Heute, am 1. Juni, konnte noch niemand wissen, daß das unbeliebte Ehepaar nach seinem Eintreffen in Great Salt Lake City alles mitgeführten Reisegeldes beraubt worden war.

»Und doch beklage ich ihn nicht! sagte Max Real. Nein, das geizige Paar ist zu unsympathisch, und ich bedauere nur, daß es bisher noch keinen tüchtigen Einsatz zu bezahlen gehabt hat…

– Du vergißt, daß dem Manne in Calais eine hohe Geldbuße auferlegt worden ist, bemerkte Frau Real.

– Desto besser, und diese Summe wird der Halsabschneider nicht erst haben stehlen können! Ich wünsche wahrhaftig, daß für ihn wiederum die geringste Augenzahl, eins und eins, geworfen wird Damit käme er nach dem Niagara, wo ihm der Brückenzoll bare tausend Dollars kostete!

– Du bist grausam gegen die Titburys, Max.

– Es sind auch widerwärtige Menschen, liebe Mutter, die nur durch Wucher reich geworden sind und kein Mitleid verdienen. Das fehlte gerade noch, daß der Zufall sie den freigebigen Hypperbone beerben ließe!

– Möglich ist ja alles, antwortete Frau Real.

– Doch, sage mir, ich sehe ja die Flagge des berühmten Hodge Urrican gar nicht.

– Die orangefarbene?… Nein, sie weht jetzt nirgends, denn das Mißgeschick

hat den Commodore nach dem Thale des Todes verwiesen, von wo er nach Chicago zurückkehren muß, um die Partie von vorn anzufangen.

– Es ist hart für einen Seeoffizier, seine Flagge streichen zu müssen! rief Max Real. Da wird er gewiß geschimpft und gewettert haben, daß sein Schiff vom Kiel bis zu den Masttoppen gezittert hat!

– Das ist wohl möglich, Max.

– Und wann wird für den X. K. Z. gezogen?

– In neun Tagen.

– Es ist doch ein närrischer Einfall des Verstorbenen gewesen, den Namen des letzten der Sieben zu verheimlichen!«

Max Real war nun über die Sachlage vollständig unterrichtet. Er wußte, daß er infolge der letzten Entscheidung durch die Würfel, wonach er Virginia aufzusuchen hatte, die dritte Stelle einnahm, und ihm Tom Crabbe als erster und X. K. Z. als zweiter voraus waren. Freilich sollte für diese erst noch zum drittenmale gewürfelt werden.

Darüber ließ er sich, was seine Mutter und Tommy davon auch denken mochten, jedoch kein graues Haar wachsen. Die Zeit des Aufenthaltes in Chicago verbrachte er meist in seinem Atelier, wo er die beiden Landschaften vollendete, die in den Augen eines amerikanischen Bilderliebhabers mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse, unter denen sie entstanden waren, einen um so höheren Werth gewinnen mußten.

So kam es, daß Max Real in Erwartung seiner Wiederabreise sich ebenso um den Match selbst, wie um die Personen, die als daran Betheiligte im Lande hin und her fuhren, blutwenig kümmerte. Er selbst spielte in der Partie ja eigentlich nur eine Rolle, um seiner vortrefflichen Mutter kein Herzeleid zu bereiten, verhielt sich der ganzen Geschichte gegenüber aber ebenso gleichgiltig wie Lissy Wag, die nur um Jovita Foley's willen an dem Spiele theilnahm.

Nichtsdestoweniger bekam er während seines Aufenthaltes doch Kenntniß von dem Ausfall des dreimaligen Würfelns im Auditorium. Für Hermann Titbury war das wirklich am 2. Juni ein Unglückswurf gewesen, denn dieser nöthigte ihn, sich nach dem neunzehnten Felde, dem Staate Louisiana zu begeben, wo sich das Gasthaus befand, in dem er bleiben mußte, bis für die anderen zweimal gewürfelt worden war. Mit dem Würfelfall am 4. konnte Harris T. Kymbale sehr zufrieden sein, denn dieser führte ihn nach dem dreiunddreißigsten Felde Norddakota, und stellte dem Reporter damit eine höchst interessante Reise in Aussicht.

Am 6. Juni um acht Uhr früh würfelte der Notar Tornbrock endlich für Lissy Wag. An diesem Morgen begab sich Max Real, getrieben von dem Interesse an dem Schicksale des jungen Mädchens, selbst nach dem Auditorium, von dem er höchst niedergeschlagen wieder heimkam.

Durch den Wurf von sieben, hier auf vierzehn zu verdoppelnden Augen war Lissy Wag vom achtunddreißigsten Felde, dem Staate Kentucky, nach dem zweiundfünfzigsten gewiesen worden. Hier, im Staate Missouri, mußte die unglückliche Partnerin aber im »Gefängnisse« warten, bis ein anderer, zufällig hierher verschlagener Partner ihre Stelle einnahm.

Selbstverständlich blieben die Ergebnisse des dreimaligen Würfelns nicht ohne Rückwirkung auf die Kreise der Spieler oder Wettenden. Tom Crabbe und Max Real wurden schärfer als je verlangt. Für sie eröffneten sich die besten Aussichten, und es war wirklich schwierig, zwischen den beiden Günstlingen des Glückes zu wählen.

Wie bekümmert fühlte sich Max Real, als er, zu seiner Mutter zurückgekehrt, die gelbe Flagge nach Missouri verpflanzen mußte, das nach dem Willen des excentrischen Verstorbenen und für Lissy Wag nach der Laune des Geschicks zum Gefängnisse der Spieler verwandelt war. Er suchte seinen Kummer darüber auch gar nicht zu verhehlen. Das Gefängniß und der Schacht waren die unglücklichsten Plätze, die einem Theilnehmer am Match nur zufallen konnten… sogar noch unglücklicher als der im Thale des Todes, dessen Opfer Hodge Urrican geworden war. Der Commodore erlitt ja nur eine Verzögerung, konnte dann sofort aber weiter mitspielen; wer konnte dagegen wissen, ob der Match Hypperbone nicht überhaupt zu Ende ging, ehe die Gefangene wieder befreit würde?

Am 7. Juni schickte sich Max Real endlich an, Chicago zu verlassen. Seine Mutter wiederholte alle ihre Ermahnungen und warnte ihn besonders, sich unterwegs irgendwo aufhalten zu lassen.

»Und wenn die Depesche, sagte sie, die Du in Richmond erhalten wirst, liebes Kind, Dich nicht gerade ans Ende der Welt hinausschickt…

– Davon kehrt man doch zurück, Mutter, kehrt man allemal zurück, doch aus dem Gefängnisse!… Gestehe nur, daß die ganze Sache höchst lächerlich ist. Wie ein gewöhnliches Rennpferd Gefahr zu laufen, um eine halbe Nasenlänge geschlagen zu werden… wahrlich, das ist albern!

– Nein, mein Kind, o nein! Reise nur ab und Gott sei mit Dir!«

Die würdige Dame, die sich jetzt tief erregt fühlte, sagte diese Dinge in vollem Ernst.

Selbstverständlich hatte es Max Real während seines Aufenthaltes in Chicago kaum abwenden können, von Maklern, Reportern und Wettlustigen aufgesucht zu werden, die sich nach dem Hause in der South Halsted Street drängten. Das war ja auch gar nicht zu verwundern; man taxierte ihn ja gleichhoch mit Tom Crabbe… Welche Ehre!

Seiner Mutter gegenüber hatte sich Max Real natürlich verpflichtet, nach Virginia den kürzesten Weg zu wählen. Doch wenn er nur am 12. in Richmond war – wer hätte ihn getadelt, wenn er jetzt der geradesten Linie eine gebrochene oder gebogene Bahnlinie dahin vorzog? Jedenfalls hatte er sich aber vorgenommen, die Staaten, die er berühren mußte, um Virginia und dessen Hauptstadt Richmond zu erreichen, nämlich Illinois, Ohio, Maryland und Nordvirginia, dabei nicht zu verlassen.

Wir geben hier den vom 11. Juni, vier Tage nach der Abfahrt, datierten Brief wieder, den Frau Real erhielt und der sie kurz mit den Vorfällen auf der Reise bekannt machte. Abgesehen von persönlichen Bemerkungen über die berührten Länder, die flüchtig besuchten Städte und zufälligen Begegnungen, gab dessen weiterer Inhalt ihr doch manches zu denken und erfüllte sie mit einiger Unruhe über die Seelenverfassung ihres Sohnes.

»Richmond, Va., am 11. Juni.

Meine liebe, gute Mutter!

Da bin ich denn am Ziele angelangt – nicht an dem des großen Ochsenkopfes von Partie, doch an dem, das mir der dritte Würfelfall zuwies. Nach dem Fort Riley in Kansas, nach Cheyenne in Wyoming, Richmond in Virginia! Beunruhige Dich also nicht über das Wesen, das Du auf Erden am meisten liebst und das Deine Liebe aufrichtig erwiedert… ich bin wohl und munter an meinem Posten!

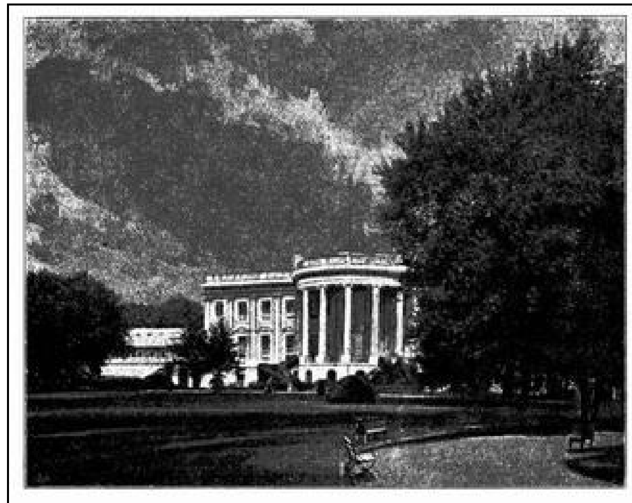
Oh, könnte ich doch dasselbe von der armen Lissy Wag sagen, die das feuchte Stroh des Kerkers in jener Stadt Missouris erwartet! Wenn ich in ihr, liebe Mutter, auch nur eine Rivalin, doch eine reizende und interessante Rivalin zu sehen habe, so verhehle ich Dir doch nicht, daß mich ihr trauriges Los aufs tiefste betrübt. Je mehr ich an den beklagenswerthen Würfelfall – sieben durch drei und vier, und diese zu verdoppeln – denke, desto schmerzlicher fühl' ich mich davon berührt, desto mehr beklage ich, daß die gelbe Flagge, die von der

unerschrockenen Jovita Foley für ihre Freundin bisher so tapfer hoch getragen worden war, auf der Mauer jenes Gefängnisses aufgepflanzt werden muß!… Und für wie lange wird sie dort wohl wehen?…

Ich bin also am Morgen des 7. abgefahren. Die Bahn verläuft am Südufer des Michigan und gewährt oft einen hübschen Ausblick nach dem See. Doch, unter uns, unseren See kenne ich ja genügend und das Land in seiner Umgebung nicht minder. In diesem Theile der Vereinigten Staaten, ganz wie in Canada, ist es übrigens gestattet, etwas blasiert zu denken über die Seen, über ihr blaues Wasser, das nicht immer blau ist, wie über ihren schlummernden Spiegel, der keineswegs immer schlummert! Wir können einige davon abgeben, und ich frage mich, warum das an Binnenseen so arme Frankreich uns nicht einen nach seiner Wahl abgekauft hat, wie wir 1803 Louisiana von ihm erstanden haben.

Immerhin hab' ich nach rechts und links durch das Loch in meiner Palette hinausgeguckt, während das Murmelthier von Tommy neben mir in tiefem Schlafe lag.

Sei getrost, liebste Mutter, ich habe Dein Negerbürschchen nicht geweckt. Vielleicht hat er geträumt, ich gewönne genug Millionen Dollars, um ihn in die härteste Sclaverei zurückzustoßen. Stören wir ihn also nicht in seinem Glücke.



Washington. – Das weiße Haus.

Ich folge zum Theil demselben Wege, den Harris T. Kymbale eingehalten hat, als er sich von Illinois nach New York, von Chicago nach dem Niagara begab. In Cleveland City in Ohio eingetroffen, verlasse ich ihn aber und weiche nun nach Südwesten davon ab. Eisenbahnen giebt es übrigens überall. Ein Wanderer

wüßte kaum, wohin er neben ihnen den Fuß setzen sollte.

Verlange nicht von mir, liebe Mutter, Dir die Abfahrts-und Ankunftszeiten bei dieser Reise aufzuzählen. Das hätte für Dich kein weiteres Interesse. Ich werde einige Oertlichkeiten anführen, wo unsere Locomotive stillstehend ihre Dampfwolken ausgestoßen hat. Natürlich nicht alle Orte. In dieser industriereichen Gegend giebt es deren so viele wie Zellen im Bienenstocke. Also nur die bedeutendsten.



So weit das Auge reicht, nichts als Pumpengerüste…. (S. 347)

Von Cleveland aus hab' ich mich nach Warren begeben, einem wichtigen Platze Ohios, der an Petroleumquellen so reich ist, daß selbst ein Blinder, wenn er nur eine Nase hätte, sie an ihrem widerlichen Geruche erkennen müßte. Hier kann man fürchten, daß die ganze Luft anbrennt, wenn einer nur ein Zündhölzchen anstreicht. Und dann, welches Land! So weit das Auge reicht, nichts als Pumpengerüste und überbaute Quellenmündungen, selbst auf den

Hügelabhängen und den Ufern der Creeks. Alles das sind Lampen, Lampen von fünfzehn bis zwanzig Fuß Höhe, denen es nur an einem Dochte fehlt.

Du siehst, liebe Mutter, das Land hier hält mit unseren poesievollen Prairien des Fernen Westens keinen Vergleich aus, noch weniger mit dem wilden Thalgelände von Wyoming, den ausgedehnten Fernsichten von den Felsenbergen und nicht mit den tiefen Horizonten der großen Seen und der Oceane. Industrielle Schönheiten… recht gut; künstlerische Schönheiten… noch besser, natürliche Schönheiten aber gehen doch über alles!

Ich gestehe Dir jetzt, liebe Mutter, daß ich, hätte mich beim letzten Auswürfeln das Glück begünstigt… begünstigt durch die Wahl des Landes… Dich so gern mitgenommen hätte. Ja, verehrte Frau Real, zum Beispiel nach dem Far West. Ich sage nicht, daß mir die Alleghanykette nicht das und jenes hübsche Bild vor Augen geführt hätte, doch vom Standpunkte des Malers betrachtet, läßt sich das nicht mit Montana, mit Colorado, Oregon oder Californien vergleichen.

Ja, wir wären zusammen gereist, und wenn wir unterwegs zufällig – wer kann das wissen? – Lissy Wag getroffen hätten… Nun, Du hättest sie wenigstens kennen gelernt. Freilich sitzt das arme Mädchen jetzt im Gefängnisse oder ist wenigstens dahin auf dem Wege.

O, wenn sie doch schon beim nächsten Auswürfeln ein Titbury, ein Crabbe oder ein Urrican entsetzen müßte! Müßte der schreckliche Commodore nach so vielen Prüfungen gar noch das zweiundfünfzigste Feld einnehmen… ich glaube, sogar den getreuen Turk verschonte er nicht in seiner Tigerwildheit!… Eine Lissy Wag, liebe Mutter, hätte doch – und auch das wäre noch schlimm genug – höchstens nach dem Gasthause oder dem Labyrinth verwiesen werden sollen, jedoch der Schacht, der schreckliche Schacht… das Gefängniß, das entsetzliche Gefängniß, solche Plätze schickten sich blos für das stärkere Geschlecht! Nein, das Schicksal hat ihr gegenüber entschieden alle Galanterie vergessen.

Doch wir wollen nicht umherirren und nicht abschweifen, sondern weiterfahren. Von Warren sind wir längs des Ring River und nach Ueberschreitung der Grenze von Ohio in Pennsylvanien angelangt. Die erste bedeutende Stadt war hier Pittsburg am Ohio mit ihrem Nebenorte Alleghany, der Eisen– oder wie man sie zu nennen pflegt – der Rauchstadt, trotz der Tausende von Meilen unterirdischer Rohre, durch die ihr Naturgas zugeführt wird. Sie ist nämlich erschreckend schmutzig. In wenigen Minuten bekommt man daselbst sein schwarzes Gesicht und schwarze Hände… Hände und Gesicht eines Negers!… O, die frischen, klaren und sauberen Landschaften von Kansas!

Ich habe ein Glas mit etwas Wasser vor mein Fenster gestellt, und am

nächsten Tage hatte ich darin… Tinte, dieselbe chemische Brühe, womit ich Dir, liebe Mutter, heute schreibe.

Aus einer Zeitung ersehe ich, daß das Auswürfeln für Urrican am 8. unseren Blitze schleudernden Commodore nur nach Wisconsin verweist. Leider kann er durch den nächsten Wurf, selbst wenn dabei zwölf Augen herauskämen und diese obendrein zu verdoppeln wären, noch nicht bis zum zweiundfünfzigsten Felde gelangen, wo die junge Gefangene schmachtet…

Nun, ich bin also weiter südöstlich gefahren. An jeder Seite der Bahnlinie lagen zahlreiche Stationen… Städte, Flecken und Dörfer, in der ganzen Gegend aber kein Stückchen Erde, wo die liebe Natur allein geherrscht hätte. Ueberall die Hand des Menschen und seine geräuschvolle Werkstatt! In unserem Illinois ist das ja nicht viel besser, und selbst Canada leidet keine Ausnahme. Es wird noch die Zeit kommen, wo die Bäume aus Metall, die Wiesen aus Filz und der Sand am Meere aus… Feilspänen besteht. Das nennt man dann ‘Fortschritt’.

Bei der Fahrt durch die gewundenen Pässe der Alleghanyberge hab’ ich indeß auch einige angenehmere Stunden genossen. Hier erblickt man eine malerische, launische, zuweilen wilde Bergkette mit dunklen Nadelwäldern, steilen Wänden, tiefen Abgründen und gewundenen Thälern neben rauschenden Bergbächen, die die Industrie noch nicht in ihr Joch gespannt hat und die in voller Freiheit herabstürzen.

Weiterhin haben wir die vom oberen Potamac durchflossene kleine Ecke von Maryland gestreift, um nach Cumberland zu kommen, das bedeutender ist, als der bescheidene Regierungssitz Annapolis, der gegenüber dem lebenskräftigen und mächtigen Baltimore, wo sich der gesammte Handelsverkehr des Staates concentriert, gar nicht in Betracht kommen kann. Hier erscheint das Land frischer und mehr geeignet für den Ackerbau als für die Industrie. Auch dieses ruht freilich auf einer Unterlage von Eisen und Steinkohle, und mit einigen Schaufeln Erde hat man das fruchtbare Erdreich bis auf die Mineralienschicht entfernt.

Wir sind nun in Westvirginien; Du kannst also ohne Sorge sein, liebste Mutter, Virginia ist nicht mehr fern von hier. Ich wäre eigentlich schon in diesem Lande, wenn die leidige Sclavenfrage den Staat nicht getrennt gesehen hätte, so daß man ihn im Secessionskriege in zwei Theile zerlegen mußte. Während der Osten nämlich mit aller Macht an der menschenunwürdigen Sclaverei festhielt – Tommy schläft; er hört nichts – trennte sich der Westen von den Conföderierten, um unter dem Banner der Föderierten zu kämpfen.

Hier zeigt sich ein welliges, hügeliges, wenn nicht bergiges Land, das in den

östlichen Theilen von einzelnen Ketten der Appalachen durchzogen wird. Es enthält Ackerboden, Eisen-und Kohlengruben, und auch Kochsalzlager, die alle Küchen der Bundesstaaten Jahrhunderte hindurch mit Salz versorgen könnten.

Ich bin nicht bis Charleston, der Hauptstadt von Ostvirginien, gegangen – nicht zu verwechseln mit dem anderen großen Charleston in Südcarolina, wohin sich mein Kamerad Kymbale begeben hat, und auch nicht mit dem ähnlich lautenden Charlestontown, von dem ich noch sprechen werde. Dagegen hab' ich mich in Martinsburg, der wichtigsten Stadt des Staates an der Atlantischen Küste, einen Tag aufgehalten.

Ja, einen ganzen Tag, und grolle nur deshalb nicht, liebe Mutter, wenige Stunden Bahnfahrt konnten mich von hier ja nach Richmond bringen. Warum ich in Martinsburg Halt gemacht hatte?… Einzig und allein einer Art Wallfahrt wegen. zu der ich Tommy nicht mitgenommen habe, weil dieser nur einen Abscheu gegen den Helden empfinden kann, den ich ehren wollte.

Das war John Brown, liebe Mutter, John Brown, der als erster die Fahne der Antisclaverei im Anfange des Secessionskrieges schwenkte. Die virginischen Pflanzer haben ihn wie ein Raubthier behandelt. Nur mit einigen zwanzig Mann an seiner Seite, wollte er sich des Arsenals von Harpers Ferry bemächtigen. Das ist der Name einer kleinen Befestigung auf der Böschung eines Hügels zwischen dem Potamac und dem Shenandoah, die durch ihre reizende Lage, weit mehr aber noch durch die Ereignisse berühmt ist, die sich hier abgespielt haben.

Hierher hatte sich 1859 also der heldenmüthige Vertheidiger der großen und gerechten Sache zurückgezogen. Die Miliz begann sofort ihn anzugreifen. Nachdem er Wunder der Tapferkeit verrichtet, eine schwere Verwundung erlitten hatte und keinen Widerstand mehr möglich sah, wurde er gefangen, nach der nahen Veste von Charlestontown geschleppt und hier am 2. December 1859 gehenkt. – Hier erlitt er einen Tod, der durch keinen Strick ehrlos gemacht werden konnte, sondern den Ruhm des Mannes allezeit nur weiter und weiter verbreitete.[1]

Diesem Märtyrer der Freiheit, der Erlosang der Menschheit aus der Schmach der Sclaverei, wollte ich als Patriot meine Ehrerbietung bezeugen.

Jetzt bin ich endlich in Virginien, liebe Mutter, in dem früher ausgesprochensten Sclavenstaate, der zuerst zum Schauplatz des Secessionskrieges wurde. Ich möchte es den Geographen überlassen, Dir – wenn es Dich interessiert – zu sagen, daß er der Ausdehnung nach unter den Staaten der Union die dreiunddreißigste Stelle einnimmt, daß er in hundertneunzehn Grafschaften zerfällt, daß er ferner, trotz der an der Westseite erlittenen

Amputation, noch immer einer der mächtigsten in der Nordamerikanischen Republik ist, daß Damwild und Oppossums hier immer seltener werden, daß Kraniche, Wachteln und Geierbussarde häufig darüber umherflattern, und er im Ueberfluß Weizen und Korn, Mais und Sarrasin, vorzüglich aber Baumwolle erzeugt, was mir lieb ist, weil ich Hemden trage, aber auch viel Tabak, was mich wenig kümmert, da ich nicht rauche.

Was Richmond selbst angeht, so ist es eine hübsche Stadt, die Ex-Hauptstadt des separatistischen Amerika, der Schlüssel Virginiens, den die Bundesregierung erst zuletzt in ihre Tasche steckte. Es liegt, von sieben Hügeln beherrscht, am Ufer des Jamesflusses und streckt, auf dem anderen Ufer, Manchester die Hand entgegen, eine Doppelstadt, die es in Amerika, wie die Doppelsterne am Himmel, so vielfach giebt. – Die Stadt ist jedenfalls sehenswerth, vor allem ihr Capitol, eine Art griechischen Tempels, dem freilich der Himmel Attikas und der athenische Hintergrund der Akropolis ganz ebenso fehlen, wie dem Parthenon in Edinburg. Leider giebt es hier, wenigstens für meinen Geschmack, zu viele Fabriken und Werkstätten, z. B. allein hundert für Bearbeitung des Tabaks. Daneben besteht aber auch ein vornehmes Viertel, die Leonard Height, wo sich ein Denkmal zu Ehren des Consöderiertengenerals Lee erhebt, der diese Ehrung zwar nicht wegen der von ihm vertheidigten Sache, doch wegen seiner persönlichen Eigenschaften recht wohl verdient hat.

Im übrigen, liebe Mutter, kann ich Dir nur sagen, daß ich die anderen Städte des Staates nicht besucht habe. Sie ähneln sich, wie die amerikanischen Städte überhaupt, auch mehr oder weniger alle. Ich kann Dir also nichts über Petersburg mittheilen, das die Stellung der Separatisten im Süden ebenso vertheidigte, wie Richmond im Norden, nichts über Yorktown, wo vor achtzig Jahren der Unabhängigkeitskrieg durch die Capitulation des Lord Cornwallis sein Ende fand, und ebensowenig von den Schlachtfeldern, wo Mac Clellan weniger glücklich als Grant, Sherman und Sheridan gegen Lee gekämpft hatte. Ich übergehe ferner Lynchburg, heute eine recht lebhafte Fabrikstadt, wohin die secessionistischen Heere flüchteten und von wo sie sich nach den Appalachenbergen zurückziehen mußten, was am 9. April 1865 das Ende des Bürgerkrieges herbeiführte. Ich spreche nicht von Norfolk, Roanoke, Alexandria, der Chesapeakebai und den zahlreichen Badeorten des Staates, und kann auch nur sagen, daß zwei Fünftel der virginischen Bevölkerung zwar farbige, doch recht ansehnliche Leute sind, und daß sich nahe der kleinen Stadt Luray unterirdische Höhlen befinden, die vielleicht schöner sind als die Mammoth Caves von Kentucky.

Dabei fällt mir ein, daß die arme Lissy dort die ungerechte Entscheidung des

Schicksals erfahren hat, die sie nach Missouri, man kann fast sagen, deportierte. und ich frage mich, wie es ihr werde möglich gewesen sein, den dreifachen Einsatz mit dreitausend Dollars zu entrichten. Das verursacht mir wirklichen Kummer, und Du wirst das ja wohl begreifen…

Eben hab' ich in Richmond auf einem Placat den Ausfall des Würfelns vom 10. Juni gelesen. Die fünf Augen – durch zwei und drei – verweisen den berühmten, unbekannten X. K. Z. nach Minnesota. Vom sechsundvierzigsten Felde gelangt er damit nach dem einundfünfzigsten und gleichzeitig an die Spitze der Partner. Doch wer zum Teufel ist nur dieser Mann? Er scheint mir die besten Aussichten zu haben, und ich zweifle sehr, daß ich ihn morgen, wenn die Würfel für mich fallen, überholen werde.

Hiermit, liebste Mutter, schließ' ich diesen langen Brief, der Dich nur interessieren kann, weil er von Deinem Sohne kommt. Ich umarme Dich inniglich, indem ich meinen Namen unterzeichne, der eigentlich nur noch der eines Rennpferdes ist, das auf dem Turf Hypperbone läuft.

Max Real.«

Fußnoten

1 Wir schalten hier ein, was der große französische Geograph Elisée Reclus über diese Vorgänge gesagt hat, und es steht zu hoffen, daß seiner edelmüthigen Anregung doch noch einmal Rechnung getragen wird.

»Es giebt keinen noch so untergeordneten Führer föderalistischer Truppen, die in dem großen Kriege gekämpft haben, der auf den Plätzen von Washington oder von anderen Städten des Nordens nicht sein Ehrendenkmal hätte; die Stelle aber, wo John Brown fiel, dessen ›Seele vor den Armeen marschierte‹ und der durch sein Beispiel für den schließlichen Sieg mehr gethan hat, als alle Berechnungen der Generale, diese Stelle bleibt, der Menge fast unbekannt, noch immer ein Haufe wüster Trümmer.«

Achtes Capitel.

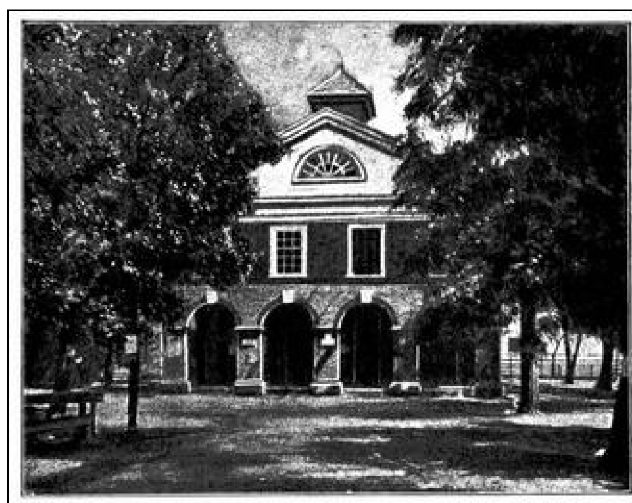
Der Faustschlag des Reverend Hunter.

Wenn irgend jemand wenig geeignet erschien, das siebenundvierzigste Feld zu besetzen, nach dem Staate Pennsylvanien und darin nach Philadelphia, der Hauptstadt des Staates, sowie gleich nach New York und Chicago der bedeutendsten Stadt der Union, geschickt zu werden, so war es gewiß Tom Crabbe, der Schwachkopf von Natur und Boxer von Beruf.

Das Schicksal macht aber einmal gern verkehrte Streiche, wie es im Sprichwort heißt, und an Stelle Max Real's, Harris T. Kymbale's oder Lissy Wag's, die alle die Pracht dieser Metropole mit Verständniß bewundert hätten, sendete es jenen Dummkopf in Begleitung seines Traineurs John Milner hierher. Das hatte sich das verstorbene Mitglied des Excentric Club jedenfalls nicht träumen lassen.

An der Thatsache ließ sich jedoch nichts ändern, am 31. Mai hatten »die Würfel gesprochen«. Die Augenzahl zwölf – durch sechs und sechs – war mittelst des Telegraphendrahtes zwischen Chicago und Cincinnati gemeldet worden. Der zweite Partner traf denn auch sofort Anstalt, das alte Porcopolis zu verlassen.

»Ja, ja, Porcopolis! rief bei der Abfahrt John Milner in verächtlichstem Tone. Wie, an dem Tage, wo es Tom Crabbe zuerst mit seiner Gegenwart beehrte, wälzt sich seine ganze Bevölkerung wie besessen nach einer Thierschau hinaus! Einem Rüsselthiere wendet sich die ganze öffentliche Aufmerksamkeit zu, kein einziges Hurrah aber ertönt für den Champion der Neuen Welt!… Schon gut, wenn wir den großen Geldbeutel Hypperbone's erst eingesteckt haben, wird schon der Tag der Rache kommen.«



Richmond. – Old Court House. Die alte Handelsbörse.

John Milner wäre freilich in die größte Verlegenheit gekommen, wenn er hätte erklären sollen, worin diese Rache bestehen werde. Vorläufig handelte es sich in erster Linie ja darum, die Partie zu gewinnen. Tom Crabbe hatte also, der Weisung des Telegramms zufolge, nichts anderes zu thun, als in den Zug nach Philadelphia zu springen.

Nicht als ob es ihm an der zehnfachen Zeit für diese Reise gemangelt hätte. Die Staaten Ohio und Pennsylvanien stoßen aneinander. Sobald man über die Grenze des östlichen von ihnen kommt, befindet man sich schon in dem anderen. Zwischen den beiden, nur sechshundert Meilen (965 Kilometer) von einander entfernt liegenden großen Städten stehen dem Reisenden mehrere Bahnlinien zu Gebote. Die Fahrt ist in zwanzig Stunden bequem abzumachen.

Das ist so ein Glücksfall, der dem Commodore Urrican freilich nicht begegnen sollte, und der weder den Neid des jungen Malers, noch den des Reporters der »Tribune«, die immer lange Fahrten bevorzugten, im geringsten erregen konnte.

John Milner ärgerte sich ebensowenig wie Tom Crabbe darüber, keinen Tag mehr in dieser Stadt zu verweilen, die nur für phänomenale Vertreter der Schweinerasse Sinn hatte. Sobald der Traineur nur die Plattform des Zuges betreten hatte, schüttelte er sich gewiß mit Verachtung den Staub von den Füßen. Um die Anwesenheit Tom Crabbe’s in Cincinnati hatte sich ja keine Seele gekümmert, kein Interviewer war nach seinem Hôtel in der Vorstadt Covington gekommen, keine Wettlustigen waren hier zusammengeströmt, wie früher in Austin in Texas, und der Vorraum des Postamtes war an dem Tage leer geblieben, wo er dort erschien, um die von Meister Tornbrock an ihn aufgegebene Depesche in Empfang zu nehmen… Dank den erhaltenen zwölf Punkten überholte Tom Crabbe aber wenigstens Max Real um drei Felder und um ein Feld selbst den Mann mit der Maske.

In seiner Eigenliebe verletzt, beleidigt durch die Haltung der Einwohnerschaft Cincinnatis und wüthend über eine derartige Gleichgiltigkeit, verließ John Milner das Hôtel um zwölf Uhr siebenunddreißig Minuten und begab sich mit Tom Crabbe, als dieser seine zweite Mahlzeit verzehrt hatte, nach dem Bahnhofe. Der Zug ging ab und überschritt. nachdem er in Columbus getheilt worden war, die vom Ohio gebildete Ostgrenze des Staates.

Pennsylvanien verdankt seinen Namen dem berühmten englischen Quäker Penn, der gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts weite Gebietsstrecken an den Ufern des Delaware erworben hatte. Das trug sich in folgender Weise zu:

William Penn hatte von England eine bedeutende Summe zu fordern, die man

ihm nicht zurückzuerstatten wünschte. Deshalb bot ihm Karl II. zur Entschädigung einen Theil des Gebietes an, das damals im Besitz des Vereinigten Königreiches war. Der Quäker ging darauf ein, und bald darauf, schon 1681, legte er den ersten Grund zu dem späteren Philadelphia. Bei der damals vorhandenen Bedeckung des Bodens mit ungeheueren Wäldern lag es nahe, das Land Sylvana zu nennen und diesem Worte den Familiennamen Penn’s hinzuzufügen… daher Pennsylvania zu sagen.

Diese Geschichte hätte Harris T. Kymbale nebst anderen das Land betreffenden Notizen und sicherlich zur Befriedigung der Leser der »Tribune« erzählt, wenn das Schicksal ihm eine vierzehntägige Villegiatur im pennsylvanischen Gebiete gegönnt hätte. Mit welch gewandter Feder würde er das übrigens Ohio recht ähnliche Land geschildert haben das die Alleghanykette von Südwesten nach Nordosten durchzieht und damit eine große Wasserscheide bildet. Er hätte dessen allgemeines Aussehen beschrieben, das die zweite Hälfte seines Namens noch immer rechtfertigt, denn es trägt endlose Wälder von Eichen, Buchen, Kastanien-und Nußbäumen, wie von Ulmen, Eschen und Ahornbäumen, hat Niederungen mit vielem Sassafras und Weiden, worauf sich starke Viehherden tummeln und sehr schöne Pferde gezüchtet werden, die freilich, ebenso wie die von Oregon und von Kansas, das Fahrrad einst zum Aussterben bringen dürfte. Er hätte mit hochtönenden, geistreichen Phrasen von den ausgedehnten Feldern erzählt, wo der Maulbeerbaum zur Freude der Seidenzüchter fröhlich gedeiht, und auch von den Weinbergen, die einen reichen Ertrag liefern. Denn wenn Pennsylvanien auch im Winter, seiner Breitenlage gar nicht entsprechend, sehr kalt ist, so hat es doch im Sommer eine fast tropische Hitze. Ferner hätte er, sich auf Zahlen stützend, wohl von den Reichthümern des Bodens gesprochen, der so viel Steinkohle, Anthracit, Eisenerz, Petroleum-und Naturgasquellen enthält und so freigebig, so unerschöpflich ist, daß er an Stahl und Eisen mehr Tonnen liefert als die übrigen in der Republik vereinigten Staaten zusammen. Vielleicht hätte der begeisterte Reporter endlich noch von seinen Jagden auf Elchthiere, Damwild, wilde Katzen, Wölfe, Füchse und braune Bären erzählt, die im Staate noch ziemlich häufig vorkommen, denn er war ein großer Liebhaber cygenetischer Heldenthaten.

Wir brauchen kaum hinzuzufügen, daß Harris T. Kymbale auch alle bedeutenderen Städte aufgesucht hätte, schon um die Genugthuung zu genießen, überall einen lauten Empfang zu finden und die Glückwünsche zu hören, die ihm, einem Favoriten in dem excentrischen Wettrennen, ausnahmslos zutheil wurden. Er hätte die zwei fast verwachsenen Städte Alleghany und Pittsburg besichtigt, wo sein Mitbewerber Max Real bis zur Abreise nach Richmond eine

Zeit lang verweilt hatte; er hätte einen Theil seiner Zeit der Hauptstadt des Staates, Harrisburg, gewidmet, wo vier schöne Brücken den aus den Blauen Bergen herabströmenden Susquehanna überspannen, an dem selbst wieder Metallfabriken in meilenlanger Reihe liegen. Jedenfalls hätte er sich auch nach dem weitberühmten Friedhofe von Gettygsburg begeben, dem Schauplatze eines Kampfes im Secessionskriege, wo die Soldaten des conföderierten Heeres 1863 an demselben Tage fielen, wo sich der Mississippi dem General Grant durch die Einnahme der Festung Wicksburg öffnete. Das wäre übrigens jedenfalls in Gesellschaft zahlreicher Pilger aus dem Süden wie aus dem Norden geschehen, die alljährlich hier zusammenströmen, um den Todten unter den langen Reihen von Grabsteinen, die sich auf dieser blutgetränkten Nekropolis erheben, eine Ehrenbezeugung darzubringen. Das Gebiet des Landes enthielt auch noch manche andere, blühende Städte, wie Scranton, Reading, Erie am gleichnamigen See, Lancaster, Altoona, Wilkesbarre u. s. w., mit einer Bevölkerung von mehr als dreißigtausend Seelen. Endlich hätte der Hauptberichterstatter der großen Chicagoer Zeitung gewiß den Mont-Ours, in der Nähe des Leigththales, aufgesucht, der gegen zweihundert Meter hoch ist und wo 1827 die erste Eisenbahn erbaut wurde. Der Berg liegt übrigens neben einer Anthracitgrube, die seit einem halben Jahrhundert in Flammen steht.

Was Max Real anginge. der die industrielle Gegend ganz und gar nicht leiden mochte, wäre hier doch darauf hinzuweisen, daß er auf pennsylvanischem Gebiete so manches hübsche, seines Pinsels würdige Landschaftsbild gefunden hätte, vor allem abwechslungsreiche und malerische Gegenden am Abhange der Alleghanys und in den Thälern des Gebirgsstockes der Appalachen.

Doch weder der erste, noch der vierte Partner waren – ein bedauerlicher Verlust für die Nachwelt – nach dem siebenundvierzigsten Felde geschickt worden.

Von Thomas Crabbe, oder richtiger von John Milner, war keine Bethätigung eines Interesses an Natur oder Menschenwerk zu erwarten. John Milner's Held sollte sich nach Philadelphia begeben, folglich ging er dahin, doch nirgends anderswohin. Diesmal würde sich die öffentliche Aufmerksamkeit auch nicht von ihm abwenden. Er mußte wieder der Mann des Tages werden. Nöthigenfalls wollte John Milner ihn in das rechte Licht setzen und die große Stadt zwingen, sich mit einer Persönlichkeit zu beschäftigen, die in den Boxerkreisen Nordamerikas eine so hervorragende Stellung einnahm.

Gegen zehn Uhr abends am 31. Mai hielt Tom Crabbe seinen Einzug in die »Stadt der brüderlichen Liebe«, wo sein Traineur und er die erste Nacht incognito verbrachten.

Am nächsten Tage wollte John Milner erst sehen, woher der Wind hier wehte. Kam dieser aus günstiger Richtung und hatte er den Namen des berühmten Boxers wohl schon bis zu den Delawareufern getragen?

Seiner Gewohnheit gemäß hatte John Milner den Tom Crabbe im Hôtel zurückgelassen, nachdem er wegen dessen zwei Vormittagsmahlzeiten die nöthige Vorsorge getroffen hatte.

Wie in Cincinnati hatte er auch hier ihre Namen nicht sogleich ins Fremdenbuch eingetragen; vorher hielt er einen Spaziergang durch die Stadt für angezeigt. Da der Ausfall des letzten Würfelns hier seit dem Tage vorher bekannt geworden sein mußte, konnte er sich unterwegs leicht überzeugen, ob sich die Bevölkerung mit der Ankunft Tom Crabbe's beschäftigte oder nicht.

Handelt es sich darum, durch eine Stadt dritten oder vierten Ranges, also durch eine von beschränktem Umfang, zu wandern, so ist das ja in wenigen Stunden abzumachen. Das gilt aber nicht für ein städtisches Gemeinwesen, das unter Einrechnung der Vororte Manaynak, Germanstown, Camden und Gloucester nicht weniger als zweimalhunderttausend Häuser und elfhunderttausend Seelen zählt. Schräg von Nordosten nach Südwesten und dem Bett des Delaware folgend, hat Philadelphia eine Längsausdehnung von sechs Meilen (9·6 Kilometer) und eine Oberfläche, die beinahe der Londons gleichkommt. Das erklärt sich vor allem durch die Gewohnheit der meisten Philadelphier, Einzelhäuser zu bewohnen, während Riesenbauten mit Hunderten von Miethbewohnern, wie in Chicago und New York, hier höchst selten sind. Es ist die Stadt des *»home« par excellence.*

Die Metropole ist wirklich sehr groß, doch auch glänzend, offen und lustig, regelmäßig gebaut und hat mehrere Hauptstraßen von hundert Fuß (30·5 Meter) Breite. Die Vorderseiten ihrer Häuser bestehen aus Backsteinen und Marmor. Schattenkühle Gänge, die noch aus dem Anfang der sylvanischen Epoche des Landes bis in die Gegenwart herübergerettet worden sind, zieren sie ebenso wie prachtvolle Gartenanlagen, Squares und Parke, darunter der Fairmount-Park, der größte von allen in den Vereinigten Staaten, ein Stück Land von zwölfhundert Hektaren am Rande des Schuylkill, dessen Schluchten noch in ihrer alten Wildheit erhalten geblieben sind.

Im Laufe dieses ersten Tages konnte John Milner natürlich nur einen Theil der Stadt – es war der am rechten Delawareuser – besuchen, er begab sich dann wieder nach ihrem westlichen Theile, immer längs des Schuylkill, eines Nebenflusses des Stromes, der von Nordwesten nach Südosten verläuft. Auf der anderen Seite des Delaware liegt New Jersey, einer der kleinen Unionsstaaten, zu

dem die Vororte Camden und Gloucester gehören, die wegen Mangels an Brücken mit der großen Stadt nur mittels Dampffähren in Verbindung stehen.

John Milner kam heute also nicht nach dem Mittelpunkte der Stadt, von dem die großen Verkehrsadern rund um das Rathhaus ausstrahlen, jenes gewaltige Bauwerk aus weißem Marmor, das viele Millionen Dollars gekostet hat und dessen Thurm nach seiner Vollendung in der lustigen Höhe von fast sechshundert Fuß (182 Meter, der Kölner Dom ist 155 Meter hoch) die Kolossalstatue William Penn's tragen wird.

Wenn John Milner während seines Aufenthaltes in Philadelphia auch nicht umhin konnte, die Merkwürdigkeiten der Stadt wenigstens zu sehen, so kam ihm doch sicherlich nicht der Gedanke, sie auch zu besuchen. Unter den vielen Sehenswürdigkeiten nennen wir hier nur das Arsenal, die Schiffswerften auf League Island, einer Insel im Delaware, das aus Alleghanymarmor errichtete Zollgebäude, die Münze, in der noch jetzt alles Metallgeld der Föderativrepublik geschlagen wird, das Seehospital, das in der Independance Hall – wo die Willenserklärung von 1776 unterzeichnet wurde – untergebrachte naturhistorische Museum, das Grand College mit korinthischer Architektur, worin Hunderte von Waisenkindern verpflegt werden, ferner die Universitätsbauten, die Akademie der Naturwissenschaften mit ihren kostbaren Sammlungen, den Botanischen Garten, einen der schönsten und reichhaltigsten in der Union, und endlich die zweihundertsechzig Kirchen und die sechs Quäkertempel dieser alten und berühmten Hauptstadt der Vereinigten Staaten von Amerika.

John Milner war ja nicht hierhergekommen, um Philadelphia kennen zu lernen. Niemand erwartete von ihm, wie von Max Real oder Harris T. Kymbale, neue Gemälde oder Zeitungsberichte. Er hatte nur die Aufgabe, Tom Crabbe dahin zu geleiten, wohin er sich nach dem letzten Würfelfalle begeben mußte. Dagegen beabsichtigte er, diese Reise zu einer wirksamen Reclame für Tom Crabbe auszunutzen, im Fall daß dieser, wenn er die sechzig Millionen Dollars nicht gewann, seinen Beruf als Boxer weiter zu betreiben hätte.

An Liebhabern dieses rohen Sportzweiges konnte es in Philadelphia nicht fehlen. Hier gab es Hunderttausende von Arbeitern in Erzbergwerken, Maschinenfabriken, Raffinerien, chemischen Fabriken, Teppich-und Stoffwebereien – solcher Etablissements giebt es über sechstausend – außer den Arbeitern im Hafen, wo Kohlen, Petroleum, Getreide und Erzeugnisse jeder Art ausgeführt werden und dessen Handelsumsatz nur von dem New Yorks übertroffen wird.

Hier in dieser Welt, wo man körperliche Eigenschaften höher als geistige schätzte, mußte Tom Crabbe wohl in seinem wahren Werthe erkannt werden. Uebrigens finden sich auch unter den anderen, den sogenannten höheren Gesellschaftsclassen noch Herren, die einen regelrechten Faustschlag ins Gesicht und die Ausrenkung eines Unterkiefers recht gut zu schätzen wissen.

John Milner überzeugte sich zu seiner großen Befriedigung, daß der Markt der Market Street von Philadelphia, der einer der ausgedehntesten in allen fünf Erdtheilen sein soll, jetzt nicht von einer Thierschau mit Vertheilung von Preisen eingenommen war. Sein Begleiter hatte hier also keinen Rivalen zu fürchten, wie in dem abscheulichen Spring Grove Cincinnatis, und die indigoblaue Flagge würde sich diesmal nicht vor der Majestät eines riesigen Schweines zu senken haben.

John Milner fühlte sich hierüber auch schon von Anfang an beruhigt. Die Zeitungen Philadelphias hatten in wortreichen Artikeln angekündigt, daß der Staat Pennsylvanien in nächster Zeit, d. h. in den vierzehn Tagen zwischen dem 31. Mai und dem 14. Juni, das Eintreffen des zweiten Partners zu gewärtigen habe. Sofort hatten die Wettagenturen ihr Werk begonnen, die Mäkler sich bemüht, die Kreise der Spieler für Tom Crabbe zu erwärmen, indem sie darauf hinwiesen, daß er allen seinen Mitbewerbern voraus sei, und ausrechneten, daß es für ihn zur Erreichung des Zieles nur zweier glücklicher Würfe bedürfe u. s. w. u. s. w.

Welch ein Hochgenuß wär’ es aber am nächsten Tage, als Tom Crabbe von seinem Traineur durch die belebtesten Straßen der Stadt spazieren geführt wurde, erst für den Boxer gewesen, wenn dieser hätte… lesen können!

Ueberall riesige Maueranschläge, freilich von ähnlicher Art, wie die, die das Riesenschwein von Cincinnati betrafen, mit dem Namen des zweiten Partners in fußhohen Buchstaben, die von Ausrufungszeichen wie von einer Leibgarde begleitet waren – ohne von den Flugblättern zu reden, die von den Vertretern der Agenturen mit lauter Stimme angeboten und an jedermann vertheilt wurden.

Tom Crabbe! Tom Crabbe!! Tom Crabbe!!!

Der berühmte Tom Crabbe, der Champion der Neuen Welt!

Tom Crabbe, der Fitzsimons und Corbett glänzend besiegt hat!!

Tom Crabbe, der auch Real, Kymbale, Titbury, Lissy

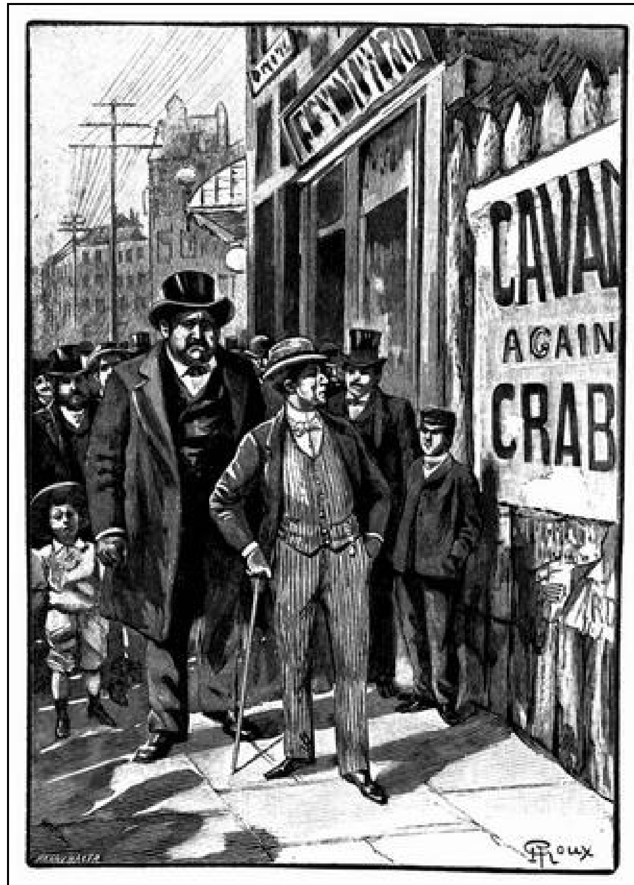
Wag, Hodge

Urrican und X. K. Z. schlagen wird!!!

Der große Favorit im Match Hypperbone!!! Tom Crabbe, der den ersten Platz behauptet!!! Tom

Crabbe, der nur noch sechzehn

Felder vom Ziele entfernt ist!!!



Mitten in seiner Freude traf John Milner ein ihn fast lähmender Schlag. (S. 362.)

Tom Crabbe, der die indigoblaue Flagge auf den Berghöhen von Illinois aufpflanzen wird!!!

Tom Crabbe weilt in unseren

Mauern!!!

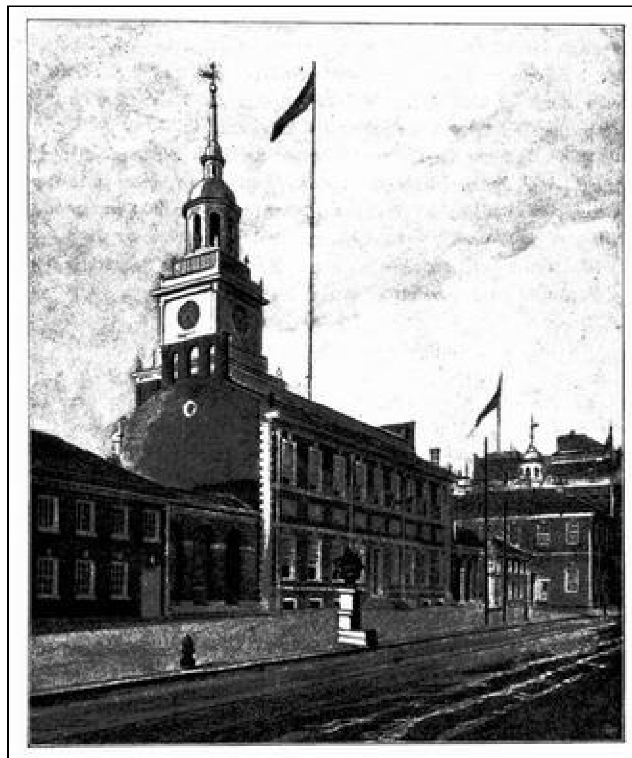
Hurrah! Hurrah!! Hurrah für den großen Tom Crabbe!!!

Selbstverständlich antworteten andere Agenturen, die nicht zu Gunsten des zweiten Partners eintraten, mit anderen Placaten, die nicht weniger von Ausrufungszeichen strotzten und Crabbe's Farben die Max Real's und Harris T. Kymbale's gegenüberstellten. Die übrigen Partner, Lissy Wag, der Commodore und Hermann Titbury wurden schon als außer Mitbewerb gesetzt betrachtet.

Da ist es wohl begreiflich, welcher Stolz John Milner erfüllen mußte, als er sein »Wunderthier« durch die Straßen von Philadelphia, über die Hauptplätze, die Squares, nach dem Fairmount-Park und auch nach dem Markte der Market Street geleitete. Welche Entschädigung für die in Cincinnati erlittene Beschimpfung!… Welches Unterpfand des schließlichen Erfolges!

Mitten in seiner überschäumenden Freude traf John Milner aber doch am 7. ein ihn fast lähmender Schlag infolge eines unerwarteten, gleich zu schildernden Vorfalls. Es war der Nadelstich, der den zum Aufstieg fertigen Luftballon zum Zusammensinken zu bringen droht.

Ein Rival, wenn nicht gar ein Mitbewerber im Match Hypperbone, hatte dies Anschlagen eines nicht minder kolossalen Placats veranlaßt.



Philadelphia. – Independence Hall.

C a v a n a u g h   g e g e n   C r a b b e !

Wer war dieser Cavanaugh?… O, hier in der Stadt kannte man ihn recht gut. Es war ein sehr renommierter Boxer, der vor drei Monaten in einem denkwürdigen Zweikampfe von Tom Crabbe besiegt worden war und bis jetzt, trotz dringender Aufforderungen noch keine Gelegenheit zur Revanche gefunden hatte. Da sich Tom Crabbe jetzt in Philadelphia befand, enthielt das Placat nach dem Namen Cavanaugh's noch die Worte:

H e r a u s f o r d e r u n g   u m   d a s   C h a m p i o n a t !
H e r a u s f o r d e r u n g ! !
H e r a u s f o r d e r u n g ! ! !

Tom Crabbe, das muß man zugeben, hatte jetzt etwas ganz anderes zu thun, als auf eine solche Anzapfung zu antworten: er hatte ruhig in bequemem *farniente* den Ausfall des nächsten Würfelns abzuwarten. Cavanaugh freilich, oder vielmehr die, die ihn dem Champion der Neuen Welt auf den Hals hetzten, wollten das nicht gelten lassen. Wer konnte aber wissen, ob das Ganze nicht der Schachzug einer feindlichen Agentur war, die vielleicht darauf hoffte, den Partner, der schon am weitesten vorwärts gekommen war, unterwegs aufzuhalten?

John Milner hätte sich mit einem Achselzucken begnügen sollen. Selbst die Parteigänger Tom Crabbe's rührten sich, um ihm zu rathen, diese zu deutlich von Sonderinteressen veranlaßte Herausforderung nicht zu beachten.

Einestheils kannte John Milner aber seines Schülers unbestreitbare Ueberlegenheit im Boxen über Cavanaugh und andererntheils sagte er sich, wenn Tom Crabbe die Partie nun doch nicht gewönne, nicht durch die Millionen des Testators bereichert würde und auch ferner öffentlich als Faustkämpfer aufzutreten gezwungen wäre… werde sein Ruf jedenfalls dadurch geschädigt werden, daß er eine unter so besonderen Umständen verlangte Genugthuung zu geben verweigert hätte.

Als Folge dieses Gedankenganges und nachdem noch weitere verletzende Placate aufgetaucht waren, die offen darauf hinzielten, den Champion der Neuen Welt »an der Ehre zu packen«, konnte man am nächsten Tage an allen Mauern Philadelphias lesen:

Annahme der Herausforderung!
Crabbe gegen Cavanaugh!!

Die Wirkung hiervon wird man sich denken können.

Tom Crabbe nahm also den Handschuh auf! Tom Crabbe, jetzt an der Spitze der »Sieben«, wagte es, in einem zweiten Faustkampfe mit dem gleichen Gegner seinen guten Platz zu verlieren! Vergaß er denn ganz, an welcher Partie er selbst und außerdem viele, die auf ihn gewettet hatten, jetzt betheiligt waren?… Ja, so schien es. Uebrigens sagte sich John Milner mit Recht, daß ein gebrochener Kiefer und ein ausgeschlagenes Auge Tom Crabbe nicht hindern könnten, seine Fahrten fortzusetzen und im Match Hypperbone die frühere Rolle zu spielen.

Der Revanchekampf sollte also stattfinden… dann aber auch je eher je lieber.

Da tauchte plötzlich ein Hinderniß auf. Da Kämpfe dieser Art sogar in Amerika verboten sind, untersagte die Philadelphier Polizei den beiden Helden, unter Androhung von Geld-und Haftstrafe, gegeneinander in die Schranken zu treten. In einem Western Penitentiary eingesperrt zu sein, wo die Gefangenen gezwungen werden, irgend ein musikalisches Instrument zu lernen und dieses den ganzen Tag zu spielen – welch ein entsetzliches Concert, in dem übrigens das leiernde Accordeon vorherrscht, muß das ergeben! – das war gerade keine allzu harte Strafe zu nennen. Einer Haftstrafe zu verfallen, bedeutete aber die Unmöglichkeit, am bestimmten Tage weiter zu reisen, sich Verzögerungen auszusetzen, wie Hermann Titbury einer solchen in Maine beinahe zum Opfer gefallen wäre.

Nun ließ sich die Sache aber doch vielleicht ausführen, ohne die Einmischung eines Sherifs zu fürchten zu haben. Es genügte ja wohl, sich nach einem benachbarten kleinen Orte zu begeben, Schauplatz und Stunde des Zweikampfs geheim zu halten und die große Frage des Championats außerhalb Philadelphias auszufechten.

Dahin einigte man sich wirklich. Nur die Zeugen der beiden Boxer und einige in bestem Rufe stehende Liebhaber wurden über die getroffenen Vereinbarungen unterrichtet.

Die Sache verlief dann sozusagen zwischen Berufsboxern, und wenn man davon zurückkam, hatte sich keine städtische Behörde mehr damit zu beschäftigen. Man wird zugestehen, daß das immerhin ein gewagter, unkluger Schritt war… wo aber die Eigenliebe einmal ins Spiel kommt, da schweigt bekanntlich die Stimme des Verstandes.

Die Kampfbedingungen wurden also festgesetzt. Da jetzt aber weitere Maueranschläge ausblieben und sich sogar das Gerücht verbreitete, die Revanche sei bis nach Vollendung des Matches verschoben worden, konnten die Leute glauben, daß jetzt kein Zweikampf stattfinden werde.

Und dennoch trafen am 9. gegen acht Uhr morgens in dem kleinen, etwa dreißig Meilen von Philadelphia entfernten Orte Arondale eine Anzahl Herren in einem für diesen Zweck eigens gemietheten Saale zusammen.

Photographen und Kinematographisten begleiteten sie, um der Nachwelt alle Stadien des so hochinteressanten Ereignisses aufzubewahren.

Unter der Gesellschaft befanden sich Tom Crabbe, dieser in vorzüglicher Form und bereit, seine furchtbaren Arme in Kopfhöhe seines Gegners vorzustoßen, und Cavanaugh, der zwar etwas kleiner, doch ebenso breitschulterig und äußerst musculös war… zwei Kämpen, fähig bis zu zwanzig oder dreißig »Runden« zu gehen, d. h. den Faustkampf zwanzig-oder dreißigmal wieder aufzunehmen.

Als Secundanten dienten dem ersten John Milner, dem zweiten sein eigner Traineur. Liebhaber und Berufsboxer umringten die beiden, begierig den Vorstoß und die Abwehr der beiden Maschinen von vier Fäustekraft zu beobachten.

Kaum sind die Arme aber zum Kampfe. bereit, da erscheint der Sherif von Arondale, Vincent Bruck, begleitet von einem Geistlichen, Hugh Hunter, dem Methodistenpfarrer des Kirchspiels, einem eifrigen Vertreiber von gleichzeitig antiseptischen und antiskeptischen Bibelausgaben. Durch eine Indiscretion benachrichtigt, eilten beide nach dem geheimen Kampfplatze, um das unmoralische, menschenunwürdige Vorhaben, der eine im Namen der pennsylvanischen, der andere im Namen der göttlichen Gesetze, zu verhindern.

Natürlich fanden sie einen recht schlechten Empfang ebenso seitens der beiden Champions wie seitens der Zeugen und der Zuschauer, die nun einmal in diesen Sport vernarrt und bei dem bevorstehenden Kampfe mit Wetten betheiligt waren.

Der Sherif und der Geistliche versuchten zu sprechen… niemand wollte sie anhören. Sie wollten die beiden Gegner trennen… die anderen hinderten sie daran. Was konnten die Zwei auch ausrichten gegen so breitrückige, musculöse Kämpen, die scheinbar stark genug waren, sie mit einem Stoße zwanzig Fuß weit über den Boden hinzuschleudern?

Die beiden Störenfriede hatten freilich die geheiligte Amtswürde für sich. Sie verkörperten die irdische und die himmlische Autorität, hier fehlte ihnen aber die Unterstützung der Polizeigewalt, die ihrem Auftreten gewöhnlich Nachdruck

verlieh.

Eben wollten Tom Crabbe und Cavanaugh, unbekümmert um die Amtspersonen, zur Offensive und zur Defensive übergehen.

»Halt! rief da Vincent Bruck.

– Oder nehmen Sie sich in acht!« setzte der Reverend Hunter hinzu.

Vergeblich; es erfolgten einige Fauststöße, die aber, dank einem gewandten Zurückweichen der Gegner, in die Luft gingen.

Da ereignete sich etwas, was geeignet war, erst die Ueberraschung und dann die Bewunderung derer, die davon Zeugen waren, zu erwecken.

Weder der Sherif noch der Geistliche waren von hohem Wuchse oder besonders kräftig gebaut; es waren zwei magere Männer von mittlerer Größe. Was ihnen aber an roher Kraft abging, das ersetzten sie, wie man sogleich sehen wird, durch Gewandtheit, Geschicklichkeit und Beweglichkeit.

In einem Augenblicke waren Vincent Bruck und Hugh Hunter auf die beiden Boxer zugesprungen. John Milner, der versucht hatte, den Geistlichen aufzuhalten, bekam eine meisterhafte Ohrfeige, die ihn halb bewußtlos zu Boden streckte.

Eine Secunde später wurde Cavanaugh mit einem Faustschlage beehrt, den ihm der Sherif aufs linke Auge versetzte, während Seine Hochehrwürden gleichzeitig Tom Crabbe das rechte Auge fast aus dem Kopfe schlug.

Die beiden Berufskämpfer wollten ihre Angreifer zu Boden hämmern; diese aber wichen ihrem Angriff, sich duckend und mit Affengeschwindigkeit hin und her springend, aus und entgingen auch den bestgezielten Streichen.

Von diesem Augenblick an – zu verwundern war es ja nicht, denn der Vorgang spielte sich vor einem Parquet von Sachkennern ab – ertönten laute Beifallsrufe, kräftige Hurrahs und Hipps nur noch für Vincent Bruck und Hugh Hunter.

Kurz, der Methodist erwies sich außerordentlich methodisch in seiner Weise, nach allen Regeln der Kunst vorzugehen, so daß er, nachdem er Tom Crabbe zum Einäugigen gemacht hatte, diesen auch noch zum Blinden machte, indem er dessen linkem Auge eine ebenso unsanfte Behandlung wie dem rechten angedeihen ließ.

Endlich zeigten sich auch mehrere Polizisten auf der Bühne, und nun erschien es am rathsamsten, schnell Fersengeld zu geben.

In dieser Weise endigte der denkwürdige Kampf zum Vortheil und zur Ehre eines Sherifs und eines Geistlichen, die ihn im Namen des Gesetzes und der

Religion ausgefochten hatten.

Mit einer geschwollenen Wange und einem blaurothen Auge geleitete John Milner seinen Tom Crabbe nach Philadelphia zurück, wo sich beide in ihrem Zimmer einschlossen und in Erwartung der nächsten Depesche ihre Schande verbargen.

Neuntes Capitel.

Zweihundert Dollars täglich.

Einen Fetisch für das Titbury'sche Ehepaar?… Gewiß machte sich das Bedürfniß für einen solchen geltend, und wäre es nur ein Endchen des Stricks, mit dem der Räuber Bill Arrol gehenkt worden war… es wäre hochwillkommen gewesen. Doch, wie der Beamte in Great Salt Lake City erklärt hatte, man müsse ihn erst fangen, dann würde er gehangen… und das schien sich nicht so bald erfüllen zu sollen.

Dieser Fetisch, wenn er Hermann Titbury das Gewinnen der Partie gesichert hätte, wäre ja mit den ihm im Cheap Hotel gestohlenen dreitausend Dollars nicht zu theuer bezahlt gewesen. Vorläufig besaß die blaue Flagge aber kaum noch einen Cent, und wüthend und nicht weniger durch die ironischen Antworten des Sherifs verletzt, verließ deren Träger das Polizeiamt und suchte Frau Titbury wieder auf.

»Nun, Hermann, fragte diese, wie steht's mit dem Schurken, dem elenden Inglis?

– Er heißt gar nicht Inglis, antwortete Titbury, auf einen Stuhl niedersinkend, sein wirklicher Name ist Bill Arrol…

– Ist er denn verhaftet?

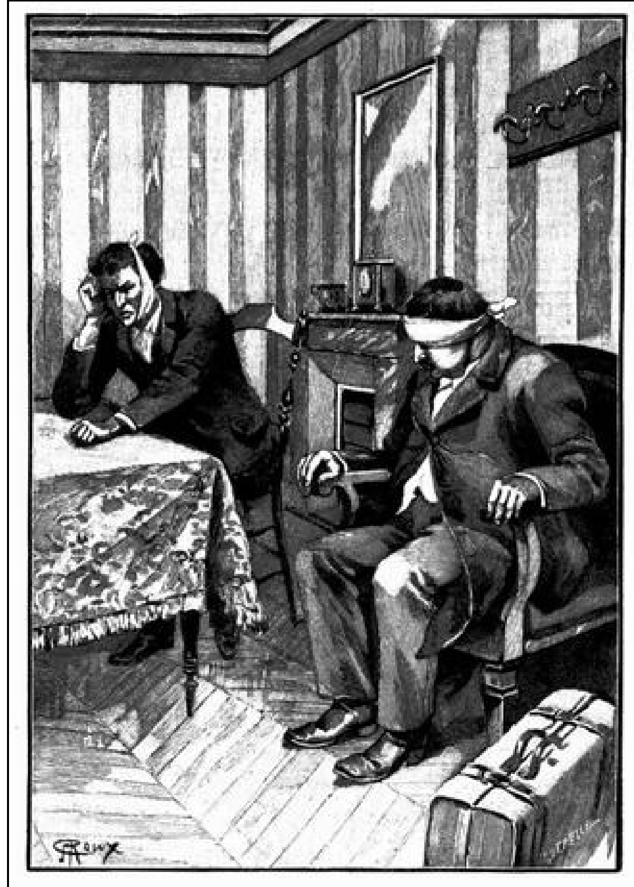
– Das soll erst geschehen.

– Aber wann?

– Sobald man ihn erwischt hat.

– Und unser Geld?… Unsere dreitausend Dollars…

– Für die geb' ich keine fünfzig Cents mehr!«



In ihrem Zimmer eingeschlossen, erwarteten sie die nächste Depesche. (S. 366.)

Jetzt sank Frau Titbury, eine Ruine, auf einem Armstuhle zusammen. Da die ausgezeichnete Frau aber alles schnell überwand, erhob sie sich bald wieder, und als ihr Mann, der in tiefster Niedergeschlagenheit dasaß, dann fragte:

»Was sollen wir nun beginnen?

– Abwarten!

– Abwarten… was denn?… Etwa daß dieser Bandit Arrol…

– Ach nein, Hermann, das Telegramm des Meister Tornbrock abwarten, das ja bald eintreffen muß. Nachher werden wir ja sehen…

– Doch woher Geld nehmen?…

– Wir haben Zeit genug, uns welches kommen zu lassen, und würden wir auch bis aus Ende der Vereinigten Staaten geschickt…

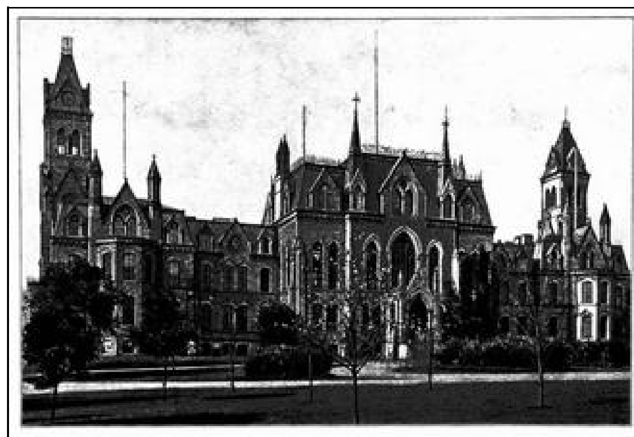
– Was mich bei dem Pech, das uns in allem verfolgt, gar nicht wundern würde.

– Komm, folge mir,« antwortete Frau Titbury entschlossen.

Beide verließen das Hôtel, um sich nach dem Telegraphenamt zu begeben.

Die ganze Stadt hatte inzwischen, wie man sich leicht denken kann, von den Mißgeschick des Titbury'schen Ehepaares gehört. Freilich schien Great Salt Lake City für die Leute nicht mehr Theilnahme zu empfinden, wie Calais, von wo diese geraden Weges herkamen. Doch es fehlte hier nicht allein an Theilnahme für sie, sondern auch an Vertrauen. Wer hätte je etwas auf Leute zu setzen gewagt, denen so unangenehme Dinge begegneten, auf Stiefkinder des Glücks, die nach zwei »Ziehungen« immer erst nach dem vierten Felde gelangt waren… auf solche Nachzügler, gegen die ihre Mitbewerber einen so großen Vorsprung hatten? Nicht fünfzig gegen eins wollten die Leute auf sie zu wetten wagen.

Hatten sich auch einige Personen im Vorraum des Postamtes eingefunden, als das Pärchen hier erschien, so waren das doch nur Neugierige, eigentlich mehr Spottvögel, die den »guten Letzten« – so nannte man den unglücklichen Titbury – im stillen auslachen wollten.



Philadelphia – Die Universität.

Sticheleien prallten an diesem jedoch ebenso ab, wie an seiner Gattin. Ihnen verschlug es wenig, ob sie von den Agenten hoch taxiert wurden oder nicht; wer weiß denn, vielleicht stiegen sie durch einen besonders glücklichen Wurf doch plötzlich noch im Curse. Bei Betrachtung seiner Landkarte hatte Titbury ausgerechnet, daß sie, wenn die Würfel etwa zehn Augen ergäben – eine Zahl, die, weil er mit dem vierzehnten Felde nach Chicago käme, verdoppelt werden mußte – mit einem Sprunge nach Michigan, dem Nachbarstaate von Illinois, kämen. Das wäre zweifellos der glücklichste Wurf, den sie sich nur wünschen konnten… doch würde dieser auch erfolgen?

Mit automatischer Regelmäßigkeit rollte um neun Uhr siebenundvierzig der

Depeschenstreifen aus dem Apparate ab.

Er brachte eine verderbliche Nachricht.

Wie wir wissen, hatte Max Real heute, am 2. Juni, wo er bei seiner Mutter in Chicago weilte, den Ausfall des Würfelns erfahren, ebenso wie ihm einige Tage darauf die Anzahl der Augen bekannt werden mußte, die Harris T. Kymbale nach Norddakota, Lissy Wag nach Missouri und den Commodore Urrican nach Wisconsin hin wies.

So beklagenswerth der letzte Wurf für Titbury indeß auch war, so war er doch nicht weniger merkwürdig, und es mußte einer ein Pechvogel erster Sorte sein, in dieser Weise genasführt zu werden.

Man bedenke nur, die Würfel hatten – durch zwei und drei – fünf Augen ergeben, wodurch vom vierten Felde aus das neunte erreicht wurde. Das neunte Feld war aber Illinois, was eine Verdoppelung der Zahl fünf bedingte, und das vierzehnte Feld war wiederum Illinois, die fünf daher dreimal zu nehmen. Das ergab also fünfzehn Augen, die den betreffenden Spieler nach dem neunzehnten Felde, nach New Orleans in Louisiana verwiesen, das auf William I. Hypperbone’s Karte als Gasthaus bezeichnet war.

Wahrlich, mehr Unglück konnte einer gar nicht haben!

Verfolgt von den Scherzreden der Anwesenden, begaben sich Herr und Frau Titbury in ihr Hôtel zurück – freilich mit der Haltung von Leuten, die eben einen tüchtigen Keulenschlag auf den Schädel bekommen haben. Frau Titbury hatte aber ein festeres Schädeldach als ihr Eheherr, und blieb nicht, wie dieser, besinnungslos auf dem Platze.

»Nach Louisiana!… Nach New Orleans! rief Titbury, sich die Haare raufend. Ach, warum sind wir solche Tröpfe gewesen, diesen Wettlauf mitzumachen…

– Bei dem wir auch jetzt noch aushalten! erklärte Frau Titbury, die trotzig die Arme kreuzte.

– Wie?… Du denkst gar…

– Nach Louisiana abzufahren.

– Da haben wir aber mindestens dreizehnhundert Meilen (2092 Kilometer) zurückzulegen…

– Das werden wir auch noch fertig bringen.

– Wir haben da wieder einen Einsatz von tausend Dollars zu entrichten.

– So bezahlen wir ihn.

– Wir müssen auch zweimal würfeln lassen, ohne mitzuspielen.

– So spielen wir einfach nicht mit.

– Wir müssen uns aber gegen vierzig Tage in jener Stadt aufhalten, wo das Leben, nach allem, was man hört, entsetzlich theuer ist.

– So bleiben wir so lange dort!

– Wir haben aber kein Geld mehr…

– So lassen wir uns wieder etwas senden.

– Das will ich einmal nicht…

– Aber ich, ich will es!«

Kate Titbury hatte, wie man sieht, auf alles eine Antwort. In ihr lebte offenbar etwas von einer alten Spielerin, was jetzt neu aufflackerte. Freilich, die Luftspiegelung jener Millionen von Dollars, die sie lockte, sie berückte, hypnotisierte…

Hermann Titbury wagte keinen Widerspruch, der ja doch vergeblich gewesen wäre. Was er über die Folgen des letzten unglücklichen Wurfes gesagt hatte, war ja völlig richtig… dieser bedingte eine lange, kostspielige Reise, eine Fahrt durch die ganze Union von Nordwesten nach Südosten; dazu kam der theure Lebensunterhalt in der reichen Stadt New Orleans und der lange Aufenthalt daselbst obendrein, da die Spielregeln verlangten, hier zu warten, bis zweimal gewürfelt war, und erst dann in die Partie wieder einzutreten.

»Vielleicht, wendete Frau Titbury ein, sendet der Zufall beizeiten einen anderen Partner dahin, der dann an unsere Stelle tritt…

– Ja, wen denn? rief Titbury, sie sind uns doch alle weit voraus?

– Könnten sie denn nicht nach Ueberschreitung des Zieles wieder zurückgehen oder, wie der greuliche Commodore Urrican, die Partie gar von vorn anfangen müssen?«

Gewiß konnte dieser Fall sich ereignen; das Chicagoer Ehepaar hatte aber immerhin nur recht trübe Aussichten.

»Und um das Unglück voll zu machen, fuhr Titbury fort, dürfen wir uns das Hôtel, wo wir absteigen möchten, nicht einmal auswählen!«

Nach den Worten: neunzehntes Feld, Louisiana, New Orleans, enthielt das unselige Telegramm thatsächlich auch noch den Zusatz: Excelsior Hotel.

Hiermit war nicht zu rechten. Ob ersten oder zwanzigsten Ranges, dieses Hôtel hatte der befehlerische Verstorbene einmal als Absteigequartier vorgeschrieben.

»Wir gehen nach dem Excelsior Hotel… damit abgemacht!« begnügte sich Frau Titbury zu antworten.

Das war einmal die Art der ebenso entschiedenen wie geizigen Frau. Dennoch kränkte sie nicht wenig der Gedanke an die schon erlittenen Verluste, die dreihundert Dollars Strafe, an die gestohlenen dreitausend Dollars, die bisherigen laufenden Ausgaben, an die, die sich jetzt nothwendig machten, und an solche, die die Zukunft noch mit sich bringen könnte. Die Erbschaft allein glänzte vor ihren Augen, die diese fast verblendeten.

An Zeit, sich nach seinem Posten zu begeben, konnte es dem dritten Partner eigentlich nicht fehlen… er hatte dazu ja fünfundvierzig Tage übrig. Heute war der 2. Juni, und es genügte, wenn die grüne Flagge sich am 15. Juli in der Hauptstadt von Louisiana entfaltete. Jedenfalls konnte aber, wie Frau Titbury erwähnt hatte, ein anderer von den »Sieben« an dem einen oder dem anderen Tage ebendahin geschickt werden, und dann mußten sie eben im neunzehnten Felde verweilen, um diesem ihren Platz abzutreten. Besser war es also, seine Zeit nicht etwa in Great Salt Lake City zu verzetteln. Die Titburys beschlossen deshalb, sich sofort auf den Weg zu machen, sobald von der Fint National Bank in Chicago, Dearnborn and Monroe Streets, wo Titbury ein laufendes Conto hatte, das telegraphisch verlangte Geld eingetroffen wäre.

Diese Angelegenheit beanspruchte nur zwei Tage. Am Vormittage des 4. Juni konnte Titbury bei der Bank in Great Salt Lake City fünftausend Dollars erheben, die nun leider keine Zinsen mehr geben sollten.

Am 5. Juni verließen Herr und Frau Titbury, von niemand beachtet, Great Salt Lake City, leider auch ohne das Strickendchen, das vielleicht das Glück zu ihren Gunsten umgestimmt hätte, wenn Bill Arrol schon gehenkt gewesen wäre.

Die von den Partnern im Match Hypperbone überhaupt vielfach benutzte Union Pacificbahn brachte sie nun durch Wyoming nach Cheyenne, und dann durch Nebraska bis nach Omaha City.

Aus Sparsamkeitsrücksichten – die Fahrt war auf den Stromdampfern billiger als auf der Eisenbahn – gelangten die Reisenden auf dem Missouri nach der Stadt Kansas, ganz wie Max Real bei seiner ersten Fahrt. Von Kansas aus erreichten sie Saint-Louis, wo Lissy Wag und Jovita Foley nicht zögern sollten, ein Unterkommen zu suchen, um hier die Zeit ihrer Gefangenschaft abzusitzen.

Von den Fluthen des Missouri auf die des Mississippi überzugehen, das erforderte nur einen einfachen Wechsel der Schiffe. Dampfer giebt es auf diesen Strömen sehr zahlreich, und wer sich mit dem letzten Platze begnügt, kann darauf auffallend billig reisen. Versieht man sich dann an den Halteplätzen noch

zu niedrigem Preise mit den nöthigen Nahrungsmitteln, so lassen sich die täglichen Ausgaben noch weiter einschränken. Das thaten natürlich Herr und Frau Titbury, indem sie angesichts der späteren Kosten eines vielleicht lange dauernden Aufenthaltes im Excelsior Hotel von New Orleans jetzt so viel wie möglich knauserten.

So nahm denn der Dampfer »Black Warrior« an Bord die beiden Ehegatten auf, die er nach der Hauptstadt Louisianas befördern sollte. Dazu hatte er nur dem Laufe des »Vaters der Gewässer« zwischen den Staaten Illinois, Missouri, Arkansas, Mississippi und Louisiana zu folgen, für die der gewaltige Strom eine mehr natürliche Grenze bildet, als die Längen-und Breitengrade, die sie an ihren anderen geodätischen Grenzen scheiden.

Es ist kaum zu verwundern, daß die prächtige Wasserader von mehr als viertausendfünfhundert Meilen (7240 Kilometer) Länge im Laufe der Zeit verschiedene Namen erhalten hat, z. B. Misi Sipi, d. h. in der Algonquinensprache »Großes Wasser«, ferner Rio d'El Spiritu Santo durch die Spanier; Colbert, in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts, durch Cavelier de la Salle, endlich Buade durch den Forschungsreisenden Joliet, bis er unter der poetischen Feder Chateaubriand's der Meschacebo wurde.

Diese jetzt durch die Bezeichnung Mississippi ersetzte Namenreihe hat natürlich nur ein geographisches Interesse, das Leute wie die Titburys nicht im geringsten kümmerte, so wenig wie die Ausdehnung des Stromgebietes, obgleich dieses drei Millionen zweimalhunderttausend Quadratkilometer umfaßt. Für sie war es das wichtigste, daß der Strom sie dahin beförderte, wohin sie sich zu begeben hatten. Der Fahrt sollte sich keinerlei Hinderniß bieten. Was man den »industriellen« Mississippi nennt, der schon durch zahlreiche Nebenflüsse, wie Minnesota, Cedar, Turkey, Iowa, Saint-Croix, Chippewa und Wisconsin, verstärkt ist, fängt stromaufwärts von Saint-Louis in Minnesota an, und stromabwärts von den rauschenden Fällen von Saint-Antoine. In Saint-Louis selbst befinden sich die beiden letzten Brücken, die nach einem Laufe von zwölfhundert Meilen (1930 Kilometer) den Verkehr von einem Ufer zum andern vermitteln.

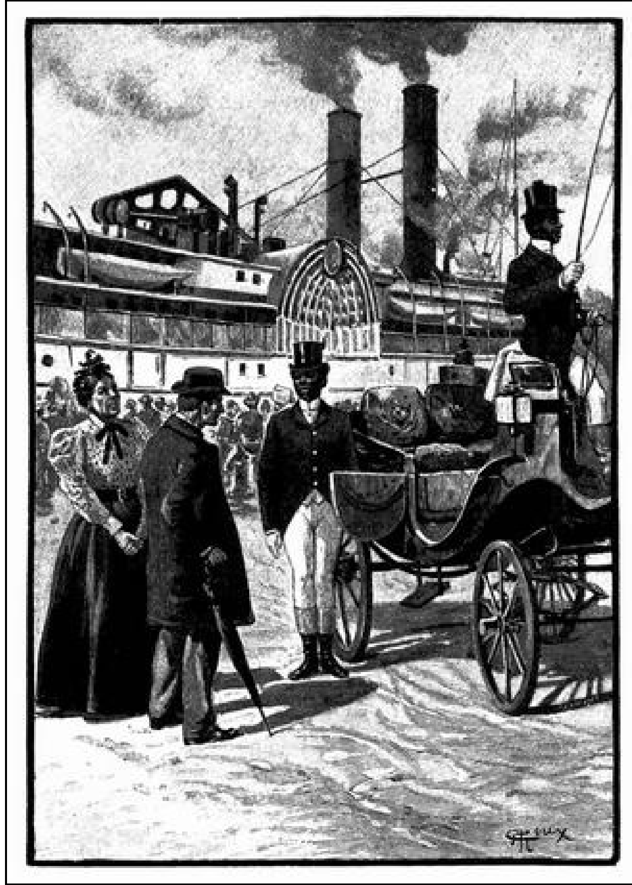
Längs der Grenze von Illinois glitt der »Black Warrior« an sechzig Toisen hohen Kalksteinwänden vorüber, die auf der einen Seite den letzten Ausläufern der Ozarkberge, auf der andern den letzten Erhebungen von Illinois angehören.

Von Cairo aus wechselte dieses Bild vollständig. Hier begann die ungeheuere Alluvialebene, durch die einer der größten Seitenströme des Mississippi, der Ohio, diesem eine sehr beträchtliche Wassermasse zuführt. Doch trotz dieses

Zuflusses und, weiter unten, der Zuflüsse, die vom Arkansas und vom Rothen Flusse kommen, ist die Mächtigkeit des Stromes in New Orleans, also an seiner Ausmündung in den mexikanischen Meerbusen, eine geringere, als in Saint-Louis. Das kommt daher, daß ein Theil seines Wassers von den seine niedrigen Ufer begrenzenden Bayous (nicht schiffbare Nebenflüsse und Wasserbecken) aufgenommen wird. Hierdurch erscheint die sogenannte Sunk Country, das »versunkene Land«, fast völlig überschwemmt. Es ist das eine weitausgedehnte Gegend im Westen des Stromes, die vielfach von Lagunen unterbrochen, von Sümpfen bedeckt und von langsam fließenden oder ganz stagnierenden Gewässern durchzogen ist – eine Bodensenke, die durch das Erdbeben von 1812 entstanden zu sein scheint.

Geschickt und vorsichtig gesteuert eilte der »Black Warrior« dahin, oft zwischen wenig beständigen Inseln, die ihre Gestalt oder gar ihre Lage verändern, worin sie durch Hochwasser und starke Strömungen beeinflußt werden, oder die binnen wenigen Monaten erst neu entstehen, wenn eine Barre angeschwemmten Sand und Schlamm zurückhält. Die Schifffahrt auf dem Mississippi ist also nicht ohne ernste Schwierigkeiten, die die geschickten Lootsen von Louisiana aber glücklich zu überwinden wissen.

Auf ihrer Fahrt kamen die Titburys an Memphis, jener bedeutenden Stadt Tennessees vorbei, wo die Neugierigen einige Stunden lang Gelegenheit gefunden hatten, sich Tom Crabbe bei dessen erster Ausreise anzusehen.

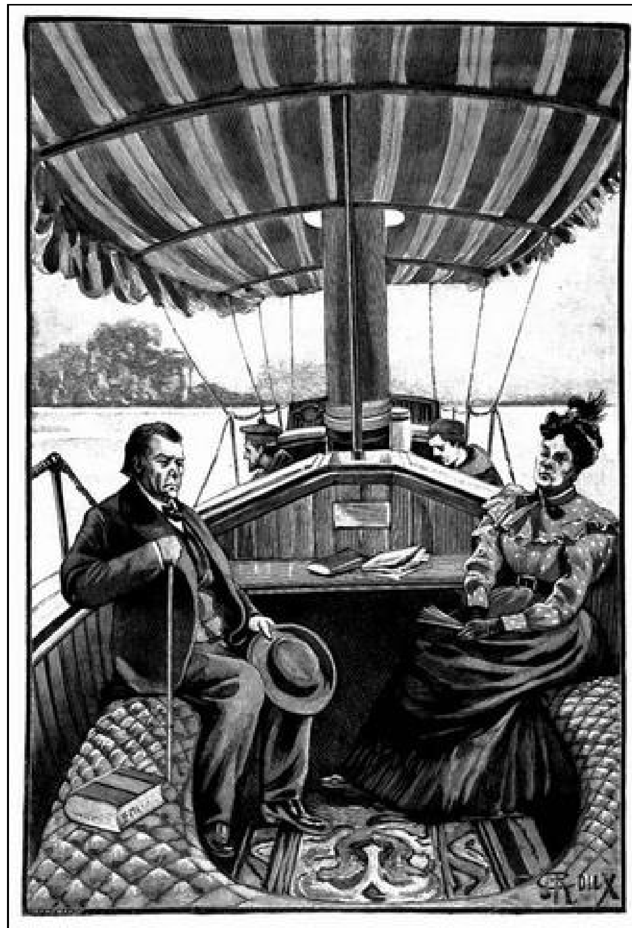


»Nach dem Excelsior Hotel kommt niemand anders als zu Wagen.« (S. 301.)

Dann tauchte auf dem Abhange eines Hügels Helena auf, jetzt noch ein Marktflecken, der sich aber bald zur Stadt auswachsen dürfte, denn die Dampfer müssen hier ziemlich häufig anlegen. Weiterhin zeigte sich am rechten Ufer, nach Passierung der Arkansasmündung, eine zweite Gegend mit Bayous, Sümpfen und einem beweglichen Boden, in dem einst das Dorf Napoleon gänzlich verschwand. Wenn der »Black Warrior« bei Vicksburg, einer der wenigen gewerbthätigen Städte am Mississippi, nicht anlegte, so lag das nur daran, daß der treulose Strom infolge einer außergewöhnlichen Hochfluth sich jetzt ein neues Bett einige Meilen südlich davon gebrochen hat. Dagegen ankerte der Dampfer eine Stunde lang vor Natchez, dessen Handel eine Menge Flußschiffe beschäftigt, die nach allen Orten der Nachbarschaft verkehren. Der Mississippi wird von hier an launischer und macht viele kleinere Windungen und größere Umwege, bildet ein Netz unbedeutenderer Arme, die schließlich wieder den Hauptstrom erreichen, so daß man bei Betrachtung einer Specialkarte meinen könnte, ein Gewimmel von kleinen Aalen um den Matteraal vor sich zu sehen. Seine unangebauten Ufer, die immer niedriger werden und mit der

Alluvialebene der Umgebung fast zusammenfließen, weisen weiter nichts mehr als Sandbänke und da und dort ein etwas höheres, von der Strömung benagtes Stückchen Land mit hohem Röhricht auf.

Noch dreihundert Meilen (480 Kilometer) vom Meere entfernt, kam der »Black Warrior« an der Mündung des Rothen Flusses vorüber, an der Ecke, wo sich, nahe bei dem Fort Adam, die beiden Staaten berühren, und schwamm nunmehr im Gebiete von Louisiana.



Dazwischen unternahmen sie Ausflüge auf ihrer eleganten Dampfyacht. (S. 386.)

Hier grollen und rauschen zahlreiche Stromschnellen, denn von Cairo aus vermindert sich die Breite des Flusses ohne Unterbrechung bis zu seinem Delta. Da zur Zeit aber noch ein mittelhoher Wasserstand herrschte. konnte der »Black Warrior« diese ohne Gefahr des Auflaufens passieren.

Von Natchez aus trifft man bis nach New Orleans hin auf keine nennenswerthen Städte, höchstens mit Ausnahme von Bâton Rouge, das aber

auch nur einen großen Marktflecken von zehntausendfünfhundert Einwohnern bildet. Hier ist aber der Sitz der Gesetzgebenden Körperschaft des Staates, die parlamentarische Hauptstadt Louisianas, während, ähnlich wie in so vielen anderen Staaten der Union, New Orleans nur die bedeutendste Stadt, das wichtigste Verkehrscentrum ist. Baton Rouge hat übrigens eine freundliche, gesunde Lage, ein nicht zu verachtender Vorzug in einem Lande, das so häufig vom gelben Fieber heimgesucht wird. Nach Donaldsonville giebt es dann nur noch Weiler, eigentlich eine Reihe von Billen und Landhäusern, die den großen amerikanischen Strom bis zu seinem Eintritt in New Orleans begleiten.

Das vom ersten französischen Kaiserreich für zwanzig Millionen Francs an die Amerikaner verkaufte Louisiana nimmt unter den Staaten der Bundesrepublik nur den dreißigsten Rang ein. Seine der Mehrzahl nach schwarze Bevölkerung zählt aber über elfhunderttausend Seelen. Das Land mußte gegen die Ueberschwemmungen des Mississippi durch hohe Deiche geschützt werden, vor allem in seinem niedrigen Theile, wo die Zuckerfabrikation so beträchtlich ist, daß es in diesem Erwerbszweige allen anderen Staaten voransteht. Im Nordwesten sind die durch den Rothen Fluß und dessen Zuflüsse bewässerten Ländereien schon allein überschwemmungsfrei und für alle Zweige des Landbaues geeignet. Louisiana liefert auch Eisen, Steinkohle, Ocker und Gips; Zuckerrohrfelder und Orangen-, Citronen-und Apfelsinenanpflanzungen giebt es im Ueberfluß. Dazu besitzt es undurchdringliche Wälder, worin Bären, Panther und Wildkatzen hausen und in zahllosen Creeks viele Alligatoren vorkommen.

Nach einer Reise von sieben Tagen seit der Abfahrt aus Great Salt Lake City nahm New Orleans das Titbury'sche Ehepaar am Abend des 11. Juni in seinen Mauern auf. Inzwischen war der Ausfall des Würfelns vom 4., 6. und 8. Juni, Harris T. Kymbale, Lissy Wag und Hodge Urrican betreffend, bekannt gegeben worden. Die Lage Hermann Titbury's erfuhr dadurch freilich keine Verbesserung, da von den Genannten niemand bestimmt worden war, ihn in dem Gasthause des neunzehnten Feldes abzulösen.

O, wäre er nicht gezwungen gewesen, sich in diese für den Geldbeutel verderbliche Stadt zu begeben, hier noch fast sechs Wochen zu verweilen, oder hätten ihn die Würfel durch eine günstigere Augenzahl unterstützt, so wäre es ihm ja vielleicht möglich geworden, in eine Reihe mit seinen Partnern zu kommen.

Beim Verlassen der Landungsbrücke bemerkten Herr und Frau Titbury sogleich einen prächtig ausgestatteten Wagen, der offenbar einige Fahrgäste vom »Black Warrior« erwartete. Sie wollten ihren Weg indeß zu Fuße zurücklegen

und ließen nur ihr Gepäck durch einen Commissionär nach dem Excelsior Hotel bringen. Nun stelle man sich aber ihre Ueberraschung vor – eine Ueberraschung, zu der sich eine wahre Herzbeklemmung gesellte – als ihnen sofort ein rabenschwarzer Hausdiener entgegenkam.

»Mister und Mistreß Titbury, wenn ich nicht irre?…

– Das sind wir…« antwortete Titbury.

Aha, die Zeitungen hatten also ihre Abfahrt aus Utah, ihre Berührung von Omaha, ihre Schiffsreise an Bord des »Black Warrior« und ihre bevorstehende Ankunft in New Orleans gemeldet. Und sie, die doch nicht wünschten, in dieser Weise erwartet zu werden, sollten sie den stets kostspieligen Unbequemlichkeiten des Berühmtseins wirklich nicht entgehen können?…

»Was wollen Sie von uns? fragte Titbury etwas mürrischen Tones.

– Diese Equipage steht zu Ihrer Verfügung.

– Wir haben keine Equipage bestellt.

– Nach dem Excelsior Hotel kommt niemand anders als zu Wagen, antwortete der rabenschwarze Neger mit einer Verbeugung.

– Das fängt ja gut an!« murmelte Titbury mit einem schweren Seufzer.

Da es nun einmal nicht Sitte sein sollte, in einfacherer Weise nach dem genannten Hôtel zu kommen, erschien es am rathsamsten, den eleganten Landauer zu besteigen. Das Ehepaar nahm also darin Platz, während Koffer und Reisesack durch einen Omnibus befördert wurden. In der Canal Street vor einem schönen Gebäude, einem wahren Palaste, angelangt, an dessen Vordergiebel die Worte »Excelsior Hotel Company, limited« glänzten und dessen Flur in blendender Beleuchtung strahlte, hielt der Wagen an, und ein Lakai beeilte sich, dessen Thür zu öffnen.

Bei ihrer Ermüdung und Bestürzung beachteten die beiden Titburys fast gar nicht den feierlichen Empfang, der ihnen vom Hôtelpersonal zutheil wurde. Ein Haushofmeister in schwarzer Kleidung führte sie nach ihrem Zimmer. Ganz geblendet, sahen sie jetzt gar nichts von der verschwenderischen Pracht, die sie umgab; erst am nächsten Morgen machten sie sich ernstere Gedanken über die ganz außerordentliche Einrichtung des Hôtels.

Nach ruhig verbrachter Nacht in dem mit vornehmer Bequemlichkeit ausgestatteten Zimmer, dessen Doppelfenster das Geräusch von der Straße ausschlossen, erwachten sie unter dem milden Schimmer einer elektrischen Glühlampe, die die ganze Nacht hindurch gebrannt hatte. Das durchsichtige Zifferblatt einer kostbaren Standuhr zeigte die achte Stunde.

Am Kopfende des breiten Bettes, worin sie traumselig geschlafen hatten, befand sich, für die Hand bequem erreichbar, eine Reihe von Tastern, die nur auf einen Fingerdruck warteten, um das Stubenmädchen oder den Zimmerkellner herbeizurufen. Durch andere Taster konnte man sich ein Bad, das erste Frühstück oder die Morgenzeitungen bestellen, und – was Reisende, die frühzeitig aufstehen mußten, vor allem bedurften – auch das Zimmer wieder dem Tageslicht öffnen lassen.

Auf den letzterwähnten Knopf drückte jetzt der krumme Zeigefinger der Frau Titbury.

Sofort wichen die dichten Stores der Fenster mechanisch auseinander, draußen hoben sich die Persiennes in die Höhe und die Strahlen der Morgensonne flutheten in das schöne Zimmer.

Herr und Frau Titbury starrten einander an. Sie wagten kein einziges Wort zu sprechen, und legten sich nur die stumme Frage vor, ob ihnen hier nicht jedes Wort eines gesprochenen Satzes schon einen Piaster kosten werde.

Der Luxus im Zimmer war ganz unerhört: Möbel, Tapeten, Teppiche, selbst die broschierten Seidenpolster an der Wand – alles von unvergleichlicher Pracht.

Das Ehepaar erhob sich und betrat ein angrenzendes Cabinet mit erstaunlichem Comfort; da fanden sich Waschtoiletten mit Hähnen für warmes, laues und kaltes Wasser, Pulverisateure, die seine, wohlriechende Tröpfchen zu sprühen bereit waren, verschiedenfarbige Seifen von köstlichstem Wohlgeruch, Schwämme von unvergleichlicher Weichheit und Handtücher von schneeiger Weiße.

Nachdem sie sich angekleidet hatten, wagten sich die beiden Leutchen durch die weiteren Räumlichkeiten – eine vollständige Wohnung. Dabei gelangten sie nach einem größern Speisezimmer, dessen Tisch mit Silber-und Porzellangeschirr beladen war. nach einem Empfangssalon mit unerhört luxuriösem Mobiliar, Kronleuchter, Gemälden von Meisterhand, kunstvollen Bronzen und Gardinen aus goldgestickter chinesischer Seide, ferner nach einem Damenzimmer mit Piano und großer Notenauswahl, der Tisch mit beliebten Romanen und Albums mit Photographien vieler Gegenden Louisianas bedeckt, daneben nach einem Herrenzimmer mit ganzen Stößen amerikanischer Revuen und den verbreitetsten Journalen der Union, Vorräthe von Briefpapier mit dem Namen des Hôtels am Kopfe und selbst eine kleine Schreibmaschine, deren Claviatur bereit war, unter dem Finger des Reisenden zu fungieren.

»Das ist die Höhle Ali Baba's! rief Frau Titbury ganz bezaubert.

– Ja, und die vier Räuber sind nicht weit, setzte ihr Gatte hinzu, wenn's nur

nicht gar noch weit mehr werden!«

Gleichzeitig fiel sein Blick auf eine Art Placat in goldener Umrahmung, das über alles, was das Hôtel seinen Gästen bot, Aufschluß gab und auch die Stunden der Tafel für die bezeichnete, die es nicht vorzogen, auf dem eigenen Zimmer zu speisen.

Das dem dritten Partner angewiesene Zimmer war mit Nr. 1 und mit einer Tafel bezeichnet: »Reserviert für die Partner im Match Hypperbone von der Excelsior Hotel Company« – war, darauf zu lesen.

»Klingle einmal, Hermann,« sagte da Frau Titbury.

Kaum hatte dieser gehorsam auf den Knopf gedrückt, da erschien bereits ein Herr in schwarzem Anzug und mit blendend weißer Cravatte in der Thüre des Salons.

In gewählter Rede entbot er den beiden Gatten zunächst die Grüße und den Dank der Excelsior Hotel-Gesellschaft und ihres Directors für die Ehre, einen der liebenswürdigsten Theilnehmer an dem großen nationalen Spiele beherbergen zu dürfen. Da dieser nebst hochgeehrter Frau Gemahlin einige Zeit in Louisiana und speciell in New Orleans zu verweilen hätte, habe man sich bemüht, ihm den Aufenthalt hier so angenehm wie möglich zu machen und für interessante Zerstreuung zu sorgen. Der gewohnten Hausordnung nach, wenn es ihnen gefiele, ihr zu folgen, würde der Morgenthee früh um acht serviert, das Frühstück um elf, der Lunch um vier, die Hauptmahlzeit um sieben und der Abendthee um zehn Uhr eingenommen. Dabei könne man zwischen englischer, französischer und amerikanischer Küche wählen. Der Keller berge nur ausländische Weine erster Güte. Den ganzen Tag über stehe dem großen Banquier von Chicago *(sic!)* eine Equipage zur Verfügung, und eine elegante Dampfyacht werde stets bereit gehalten, um zu Ausflügen bis nach der Mündung des Mississippi und auf dem Borque-oder dem Ponchartrainsee zu dienen. Außerdem sei für sie eine Loge im Opernhause reserviert, wo jetzt eine berühmte französische Truppe spiele.

»Und das kostet? fragte Herr Titbury barsch.

– Hundert Dollars.

– Für den Monat?…

– Nein, für den Tag.

– Und jedenfalls für die Person? setzte Frau Titbury in einem Tone hinzu, in dem Ironie und Zorn um den Vorrang stritten.

– Ganz recht, Madame; diese Preise sind auch nur so annehmbar festgestellt

worden. weil die Zeitungen berichteten, daß der dritte Partner und Mistreß Titbury sich eine längere Zeit im Excelsior Hotel aufhalten würden.«

In diese Falle hatte das Mißgeschick also das unglückliche Ehepaar verlockt – anderswohin zu gehen, war ihm verwehrt – selbst Frau Titbury allein konnte sich nicht wohl nach einem einfacheren Gasthause begeben. Das war das von William I. Hypperbone erwählte Hôtel, und niemand wird sich darüber wundern, da er selbst ein Hauptactionär desselben war. Ja, zweihundert Dollars täglich für das Ehepaar, sechstausend Dollars für dreißig Tage, wenn die Gäste einen ganzen Monat in dieser Höhle wohnten.

Hier galt es aber, sich wohl oder übel zu unterwerfen. Das Excelsior Hotel aufgeben, hieß die Partie aufgeben, an deren Vorschriften nicht zu deuteln war. Es wäre gleichbedeutend mit dem Verzicht auf jede Hoffnung, durch die mögliche Ererbung der Millionen des Heimgegangenen die bisherigen Unkosten ersetzt zu sehen.

Der Haushofmeister hatte sich eben mit weltmännischer Verbeugung zurückgezogen.

»Vorwärts! polterte Titbury heraus. Das Reisegepäck her und zurück nach Chicago! Hier bleib' ich keine Minute länger… Die Stunde zu acht Dollars!…

– Seh' mir einer!« antwortete die eigenwillige Matrone.

Die Stadt des Halbmondes – so nennt man die Hauptstadt Louisianas, die 1717 an einer Biegung des sie im Süden begrenzenden Stromes gegründet wurde, saugt sozusagen ganz Louisiana auf. Die anderen Gemeinwesen des Staates, Bâton-Rouge, Donadsonville und Shreveport zählen elf-bis zwölftausend Einwohner. Fünfzehnhundertvierundsiebzig Lieues (2237 Kilometer) von New York und fünfundvierzig (176 Kilometer) von der Mississippimündung gelegen, vereinigen sich hier neun Bahnlinien und fünfzehnhundert Dampfer vermitteln den Verkehr auf den Verzweigungen des Stromes. Da es die Stadt seit dem 18. April 1862 mit den Conföderierten hielt, wurde sie vom Admiral Farragut sechs Tage lang bombardiert und fiel darauf dem General Butler in die Hände.

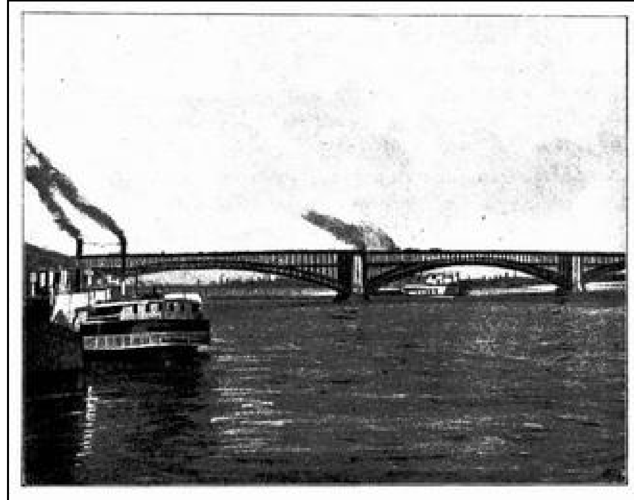
In dieser Großstadt von zweihundertzweiundvierzigtausend Einwohnern vielfach gemischten Blutes, wo den Schwarzen zwar alle politischen Rechte gewährt sind, doch keine gesellschaftliche Gleichstellung zuerkannt ist, in diesem Rassengemisch von Franzosen, Spaniern, Engländern und Anglo-Amerikanern, in der Metropole eines Staates, der zweiunddreißig Senatoren und neunzig Deputierte zu wählen hat und im Congreß durch vier Mitglieder vertreten wird, hier, wo sich inmitten von Baptisten, Methodisten und

Episkopalen ein katholischer Bischofssitz befindet, hier im Herzen von Louisiana sollte nun das aus seinem Hause in Chicago so unerwartet herausgerissene Titbury'sche Ehepaar ein Leben führen, von dem es sich früher auch nicht das geringste hatte träumen lassen. War es aber, da ein unseliges Geschick es einmal so wollte – abgesehen von der etwaigen Rückkehr nach Hause – nicht das Beste, für sein Geld nun auch etwas haben zu wollen? So dachte wenigstens der weibliche Theil des Paares.

Tag für Tag fuhren sie also in ihrer prächtigen Equipage stolz spazieren. Eine lärmende Menge begleitete sie mit spöttischen Hurrahs, denn jedermann kannte die Leute als Knicker, die sich weder in Great Salt Lake City noch in Calais Sympathie zu erwerben vermocht hatten, wie es in Chicago ja auch nicht anders der Fall war. Immerhin! Sie kümmerten sich darum nicht, und nichts hinderte sie, sich trotz allen Mißgeschickes für die großen Favoriten des Matches zu halten.

So zeigten sie sich – zu Wagen – in den Wards des Nordens, in den Vorstädten Lafayette, Jefferson und Carrolton, den eleganten Quartieren mit glänzenden Hôtels, Villen und Landhäusern, die unter dem grünen Dache von Orangenbäumen, Magnolias und anderen blühenden Bäumen halb verborgen lagen, und ebenso erschienen sie auf dem Lafayette-und dem Jacksonplatze.[1]

Ein andermal lustwandelten sie auf dem festen, fünfzig Toisen breiten Damm, der die Stadt gegen Ueberschwemmung schützt, auf den Quais, an denen große und kleine Dampfer, Schleppschiffe, Segelfahrzeuge und Küstenfahrer in vier Reihen lagen und von wo jährlich bis zu siebzehnhunderttausend Ballen Baumwolle ausgeführt werden. Wer sich über diese Menge wundert, bedenke, daß der Handelsumsatz von New Orleans sich auf zweihundert Millionen Dollars beläuft.



Brücke von Saint-Louis über den Mississippi.

Ebenso sah man das Ehepaar in den Vororten Algiers, Gretna und Mac Daroughville, wohin man mittelst Ueberfahrt nach dem linken Ufer gelangt und wo die meisten Fabriken, Werkstätten und Lagerhäuser liegen.

In ihrem pomphaften Wagen ließen sie sich ferner durch die langen, eleganten Straßen fahren, die jetzt Ziegel-und Werksteinbauten umsäumen, welche an Stelle durch wiederholte Feuersbrünste zerstörter hölzerner Häuser getreten sind, und mit Vorliebe rollten sie durch die Königs-und Saint-Louisstraße dahin, die das französische Viertel rechtwinkelig durchschneiden. Hier bewunderten sie die reizenden Wohnstätten mit grünen Persiennes, mit ihren von Springbrunnen belebten Höfen, die mit den herrlichsten Blumenbeeten geschmückt sind.

Dann beehrten sie mit ihrem Besuche wieder das Capitol an der Ecke der genannten Straßen, ein altes Gebäude, das im Bürgerkriege zum Parlamentspalaste umgestaltet wurde und worin die Senatoren und Deputierten tagen. Für das Hôtel Saint-Charles, eines der bedeutendsten der Stadt, hatten sie dagegen nur ein Gefühl von Verachtung, das ja bei Gästen des unvergleichlichen Excelsior Hotel ganz erklärlich erscheint.

Gelegentlich besichtigten sie den architektonisch hervorragenden Universitätspalast, die rein gothische Kathedrale, das Zollhaus und die sogenannte Rotunde mit ihrem ungeheueren Saale. Hier findet der Bücherfreund eine reiche Auswahl von Lesestoff, der Flaneur einen Promenadenweg unter den offenen Galerien, der Speculant in Werthobjecten und Staatspapieren eine immer belebte Börse, wo die Makler der Agenturen fieberhaft umherschwärmten und die so oft wechselnden Curse der Theilnehmer am Match Hypperbone mit gellender Stimme ausriefen.

Dazwischen unternahmen sie auf ihrer eleganten Dampfyacht Ausflüge auf dem stillen Gewässer des Ponchartrainsees und bis nach den Mündungen des Mississippi.

Endlich sahen sie die Liebhaber großer lyrischer Tonwerke in der ihnen überlassenen Loge sitzen, wo sie die jedem musikalischen Verständniß verschlossenen Ohren pflichtschuldigst dem Orchester zuwendeten.

So lebten sie wie in einem Traume – doch welches Erwachen mußte das geben, wenn sie wieder in die nüchterne Wirklichkeit zurückkehrten!

Uebrigens hatte sich inzwischen doch etwas merkwürdiges ereignet. Die Geizhälse, die Knicker, die Filze gewöhnten sich an diese neue Lebensweise, sie wurden durch ihre abnorme Lage gleichsam betäubt, berauschten sich, im physischen Sinne des Wortes, an der stets verschwenderisch besetzten Tafel, wo sie auf die Gefahr von Gastratgien und einer Magenerweiterung für ihre späteren Tage hin keinen Bissen übrig ließen. Freilich mußten für jeden von beiden an das Excelsior Hotel täglich hundert gute Dollars entrichtet werden.

So verlief die Zeit, obwohl sich die Titburys darüber nur sehr unvollkommen Rechenschaft ablegten. Da ihr Aufenthalt im Gasthause dem Anscheine nach nicht unterbrochen werden sollte, mußten sie vierzehnmal die Vornahme des Auswürfelns in Chicago abwarten, ehe sie wieder berechtigt waren, weiter zu reisen. Von achtundvierzig zu achtundvierzig Stunden wurde das Ergebniß der »Ziehung« in der Rotunde ebenso bekannt gegeben wie im Auditorium selbst.

Das Auswürfeln vom 8. Juni hatte den Commodore Hodge Urrican, wie wir wissen, nach Wisconsin versetzt, und ebenso wissen wir, daß der geheimnißvolle X. K. Z. am 10. nach Minnesota geschickt worden war.

Niemals war Louisiana als nächstes Ziel bestimmt worden, weder am 12., wo für Max Real, noch am 14., wo für Tom Trabbe gewürfelt wurde. Am 16., wo nun Hermann Titbury an der Reihe gewesen wäre, wenn das Schicksal ihn nicht in das neunzehnte Feld verbannt hätte, wurde damit ausgesetzt. Am 18. hatte Meister Tornbrock die Würfel für den vierten Partner, Harris T. Kymbale, über die Tafel im Auditorium rollen lassen.

Waren die Ehegatten also verurtheilt, die für sie ebenso angenehme wie für ihren Geldbeutel verderbliche Existenz die vollen sechs Wochen fortzuführen. die ihr gezwungener Aufenthalt in Louisiana dauerte?…

Und würde nicht obendrein die Partie, bevor sie daran wieder theilnehmen konnten. schon zu Ende, der Sieger nicht bereits im dreiundsechzigsten Felde angelangt sein?…

Das lag verborgen im Schoß der Zukunft. Inzwischen verstrichen die Tage, und wenn Herr und Frau Titbury, nach Abschluß des Matches, nichts übrig blieb, als nach Chicago zurückzukehren, nachdem sie, abgesehen von den früheren Ausgaben. die gepfefferte Rechnung des Excelsior Hotel berichtigt hatten… dann vergegenwärtige man sich nur, was ihnen die Thorheit, unter den »Sieben« des Match Hypperbone mit zu concurrieren, für eine Unsumme Geldes gekostet hatte!

Fußnoten

1 Dieser Platz trägt den Namen des tapferen Generals der Secessionisten, der 1863 aus Versehen von seinen eigenen Soldaten tödtlich verwundet wurde.

Zehntes Capitel.

Die Wanderfahrten Harris T. Kymbale’s.

Wenn sich das Titbury’sche Ehepaar und der Commodore Urrican nicht ohne Ursache über das Unglück beklagten, das sie hartnäckig verfolgte, so hätte auch der Hauptberichterstatter der »Tribune« das Recht gehabt, in gewisser Hinsicht unzufrieden zu sein. Der erste Würfelfall hatte ihn genöthigt, nach der Brücke des Niagara, im Staate New York, zu gehen, dort einen Einsatz zu zahlen und sich nachher nach Santa-Fé, der Hauptstadt von Neumexiko, zu begeben. Die neue Entscheidung der Würfel zwang ihn, zuerst Nebraska und sofort den Staat Washington, im äußersten Westen des Bundesgebietes, aufzusuchen.

In Charleston in Südcarolina, wo er einen so herrlichen Empfang gefunden hatte, war Harris T. Kymbale das ihn betreffende Telegramm vom 4. Juni zugegangen. Der Wurf von zehn, durch sechs und vier, und dieser doppelt zu nehmen, versetzte ihn aus dem zweiundzwanzigsten in das zweiundvierzigste Feld.

Das letztere aber entsprach Nebraska, das von dem Verstorbenen für das Labyrinth im Edlen Vereinigte Staatenspiele gewählt war. Noch schlimmer war es, daß der Partner, nachdem er sich dahin begeben und den doppelten Einsatz entrichtet hatte, nach dem dreißigsten Felde, dem Staate Washington, zurückgehen mußte. Freilich führte wenigstens der Weg von Südcarolina nach Washington durch den Staat Nebraska.

Erklärlicherweise waren bei Verkündigung dieses Würfelfalles seine im Postamte Charlestons zahlreich versammelten Parteigänger wie versteinert, und der Reporter büßte sofort die Würde des großen Favoriten ein, die ihm vorher die meisten Agenturen – wirklich etwas unbedachterweise – zuerkannt hatten.

Der ebenso geweckte wie entschlossene junge Mann wußte aber die, die an sein Glück glaubten, bald zu beruhigen.

»Ich bitte Euch, liebe Freunde, verzweifelt doch nicht gleich!… Ihr wißt ja, daß mich weite Reisen nicht erschrecken. Von Charleston nach Nebraska und von da nach Washington… das sind doch nur zwei Schritte, und ich habe vom 4. bis zum 18. vierzehn Tage Zeit, die viertausend Meilen (6400 Kilometer) hinter mich zu bringen. An Bahnlinien fehlt es ja nirgends. Was die Bezahlung des Einsatzes betrifft, so geht diese den Cassierer der »Tribune« an, und desto schlimmer für ihn, wenn er dazu das Gesicht verzieht! Die einzige Unannehmlichkeit ist nicht die, von Nebraska nach Washington zu gehen,

sondern die, vom zweiundvierzigsten Felde nach dem dreißigsten zurückweichen zu müssen. Bah… ein Rückschritt um zwölf Felder… der ist doch gar nicht der Rede werth! Ich werde schon bald wieder eingeholt haben, was mir die Göttin des Zufalls jetzt entreißt!«

Wer hätte kein Vertrauen zu einem Manne haben sollen, der sich so zuversichtlich erwies?… Wie hätte einer zögern können, auf ihn beliebige Summen zu verwetten?… Warum gegen ihn mit Zustimmungsrufen geizen, die er so wohl verdiente?… Diese wurden denn auch nicht gespart, und der heutige Vormittag erlebte eine Erneuerung der Triumphe von gestern Abend bei dem Festbankett in Astley, wo die achttausend Pfund schwere Riesenpastete aufgetragen worden war, die in der großen Metropole fünfzehnhundertsiebenundsiebzig Menschen einen verdorbenen Magen hinterlassen hatte.

Harris T. Kymbale täuschte sich freilich mit der Annahme, daß man von Charleston nach Olympia, der ihm als Ziel vorgeschriebenen Hauptstadt von Washington, ununterbrochen auf dem Netz der Bundeseisenbahnen gelangen könne. Dieses Netz hatte noch eine Lücke, auf die ihn jedoch Bruman S. Bickhorn, der Redactionssecretär der »Tribune«, aufmerksam machen sollte. Die Hälfte der Fahrt nach Nebraska konnte jedoch schnell genug auf den Bahnlinien ausgeführt werden, die mit der Union Pacificlinie in Verbindung standen.

Im Hinblick auf gelegentliche Verzögerungen war nichtsdestoweniger keine Zeit zu verlieren und von einem Umherschweifen unterwegs konnte keine Rede sein. Nein, jetzt hieß es, Charleston am nämlichen Abend verlassen, was denn die grüne Flagge auch that. Die begeisterten Parteigänger des Reporters jubelten ihm glückwünschend zu, als sich der Zug in Bewegung setzte, um durch die Ebenen von Südcarolina dahinzueilen.

Diesen ersten Theil des Reiseweges hatten bereits mehrere von den »Sieben« benutzt, als sie durch diese Landestheile kamen, und jetzt befand sich der oder jener vielleicht ebenfalls hier. Harris T. Kymbale fuhr also durch Tennessee und erreichte am Abend des 5. Saint-Louis in Missouri, wo Lissy Wag und Jovita Foley ein Gefängniß finden sollten. In der Befürchtung durch Benutzung eines Dampfbootes bis Omaha zu viel Zeit zu verlieren, suchte er sich nach den Fahrplänen die schnellsten Züge aus, um über Kansas City die Hauptstadt von Nebraska zu erreichen, wo er am Abend des 6. ankam.

Er mußte darum die ganze nächste Nacht in Omaha zubringen, dem Max Real bei seiner ersten Reise nur wenige Stunden hatte widmen können.

Hier erhielt er die Depesche, die der Redactionssecretär der »Tribune« an ihn

abgesendet hatte. Das Telegramm bezeichnete ihm mit Angabe der Fahrzeiten genau alle einzelnen zurückzulegenden Strecken, wonach er am Vormittag des 18. in Olympia in Washington eintreffen könnte. Es enthielt folgendes:

»1. Omaha am Morgen des 7. verlassen und auf der Union Pacific den Zug acht Uhr fünfunddreißig benutzen. um neunzig Meilen (145 Kilometer) von da Julesburg-Jonction abends halb sieben Uhr zu erreichen.

2. Hier Postwagen vorfinden, der zur Abfahrt bereit, mit Mundvorrath ausgestattet ist und für den Wechselpferde für die hundert Meilen (160 Kilometer) lange Strecke, die bis zu dem »Verrufenen Lande« von Nebraska reicht, bestellt sind. Hier am Morgen des nächsten Tages ankommen, sich seine Anwesenheit bestätigen lassen und mit dem Postwagen nach Julesburg zurückkehren.

3. In Julesburg am Abend des 10. den Zug besteigen, der über die Union und die Southern Pacific nach Californien abgeht und Harris T. Kymbale am Abend des 12. im Bahnhofe von Sacramento absetzen wird. In dieser Stadt Nachtquartier.

4. Am Morgen des 13. in den Zug springen, der nach Norden hinausgeht, und an der Station Shasta in Obercalifornien, dreihundert Meilen (480 Kilometer) von Sacramento aussteigen. Hier unterbrechen Reparaturarbeiten die Verbindung bis zur Station Roseburg in Oregon.

5. In diesem bergigen Lande, wo Wagen nur langsam vorwärts kommen, diese Strecke von zweihundertvierzig Meilen (390 Kilometer) zu Pferde zurücklegen und spätestens am 17. bei der Station Roseburg ankommen, ein Ritt, der bei durchschnittlich fünfundzwanzig Lieues in vierundzwanzig Stunden, Ruhezeiten eingerechnet, bequem in vier Tagen auszuführen ist.

6. Am Nachmittag des 17. in Roseburg den Zug nach Olympia benutzen, der am folgenden Morgen nach einer Fahrt von dreihundertfünfzig Meilen (563 Kilometer) diese Stadt erreicht.

Nachschrift. – Harris T. Kymbale wird ersucht, keine Zeit zu verlieren und nicht zu vergessen, daß beim Journal große Summen auf die günstigen Aussichten der grünen Flagge verwettet sind.«

Die Depesche war lang, doch klar, alles berührend und unzweideutig. Der Empfänger hatte einfach ihren Vorschriften nachzukommen, und er würde am Stichtage auf seinem Posten sein, um die weitere Depesche, das Ergebniß des vierten Auswürfelns, in Empfang zu nehmen. Zu hoffen blieb freilich, daß keine Verzögerungen einträten, denn wenn diese auch nur einen halben Tag ausmachten, genügte es ja, den Erfolg der ganzen Reise zu gefährden.

Jedenfalls wollte Harris T. Kymbale seine Aufgabe mit allem Fleiße lösen. Die Nacht über hielt er sich in Omaha nur auf, weil der nächste Zug erst am Morgen abging. Zu diesem war er am Platze und am Abend stieg er in Julesburg-Jonction aus, an der Stelle, wo die Bahnlinie, nicht weit vom South Platte River, fast die Grenze von Colorado streift.

Diesmal hatte der Journalist von seinem Weggange aus Charleston nichts verlauten lassen, um allen Huldigungen und deren zuweilen bedenklichen Folgen aus dem Wege zu gehen. In Julesburg konnte er sein Incognito freilich nicht weiter bewahren, da hier der für ihn bestellte Wagen bei seinem Eintreffen schon auf ihn wartete.

Seine nach dem Bahnhofe zusammengeströmten Parteigänger begriffen indeß, daß sie ihn unter keinerlei Vorwand aufhalten dürften, daß die Stunden gezählt seien und die Fahrt nach dem Verrufenen Lande in Nebraska in bestimmt abgemessenem Zeitraum ausgeführt werden müsse. Sie waren also die ersten, dem Hauptberichterstatter der »Tribune« nach der Begrüßung auf dem Bahnhofe zu empfehlen, daß er sofort weiterfahren möge. Selbst ein Dutzend jener Anglo-Amerikaner, die mit Einwanderern und einer Anzahl Sioux Bürger der Vereinigten Staaten geworden waren und jetzt die nebraskische Bevölkerung bilden, hatten sich schon eingerichtet, ihn zu begleiten. In Landestheilen, wo man noch manchmal mit zweibeinigen und mit vierbeinigen Raubthieren zusammentrifft, war ein solches Geleit gewiß nicht zu verachten.

»Wie es Ihnen beliebt, meine Herren, erwiderte Harris T. Kymbale, der die sich ihm entgegenstreckenden Hände drückte, doch unter der Bedingung, daß der Wagen uns alle aufnehmen kann…

– Unsere Plätze darin sind vorbehalten… und wenn wir etwas zusammenrücken…« erklärte einer der begeisterten Anhänger.

Seiner Oberfläche nach nimmt Nebraska in der Union die fünfzehnte Stelle ein.

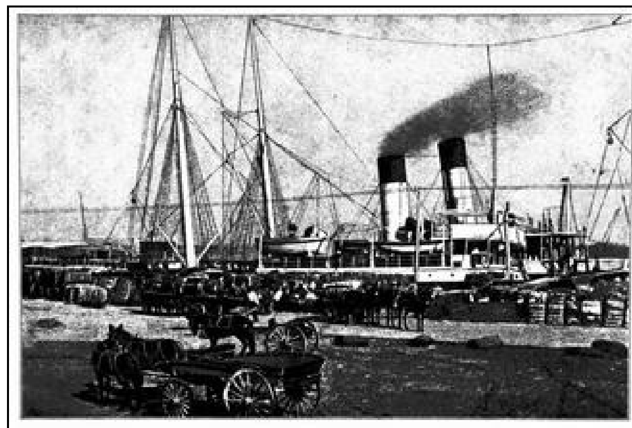
Der Platte oder Nebraskastrom durchzieht es von Westen nach Osten und ergießt sich bei Platte City in den Missouri. Nahe an dessen linkem Ufer verläuft der erwähnte Theil der Union Pacificbahn bis Julesburg-Jonction. Der aufblühende Staat betreibt mehr Landbau als Industrie, seine Bevölkerung nimmt schnell zu und seine Hauptstadt ist das tief im Innern gelegene Lincoln, das gleich im Jahre seiner Gründung zum Vorort des Staates erklärt wurde. Nebraska City, fünfzig Meilen (80 Kilometer) davon entfernt am Missouri gelegen, dient ihm als Hafenplatz.

Es war in der That beklagenswerth, daß Harris T. Kymbale auf dem Gebiete

von Californien und von Oregon sich gezwungen sah, für die Strecke von Shasta bis Roseburg ein Reitpferd statt eines Wagens zu benutzen. An Prairien fehlt es nicht in dem sogenannten Great Band von Nebraska, das Waren 1857 und Cole 1865 zuerst näher erforschten. Nachdem der Wagen den Platte auf einer Fähre überschritten und das Fort Grattan hinter sich gelassen hatte, hätte man ihn nur sollen auf dem ebenen Boden hinrollen sehen. Es war ein transcontinentaler Postwagen, einer jener Overlandmails der Gesellschaft Wells und Fargo, die man früher auf dem Bundesgebiete sehr häufig sah, eine Art lebhaft roth angestrichener Landkutsche, die in Lederriemen hing. Sie enthielt nur einen Raum mit neun Plätzen, je dreien auf einer vorderen, einer mittleren und einer hinteren Bank, und hatte feste Halter an der Decke, an die sich die muthigen Reisenden anklammern konnten.

Der vierte Partner saß nebst acht seiner Parteigänger natürlich im Innern der Kutsche. Zwei andere von den letzteren hatten auf einem äußeren Sitz hinter dem Kutschkasten, und zwei weitere auf einem solchen vor diesem neben dem Kutscher Platz genommen, der seine sechs kräftigen Pferde mit verhängten Zügeln antrieb.

Eigentliche Straßen gab es hier nicht, nur Fährten, die von Lastwagen gezogen waren. Auf den endlosen Ebenen, wo ohne alle Schwierigkeiten Bahngeleise gelegt werden können, werden Straßen wohl auch später kaum gebaut werden. Dann und wann traf der Wagen auf Creeks in der Nähe der Raymond-und Colelagunen, wie den Bourdman und den Niobrara River, die an seichten Stellen leicht zu durchfahren waren, und auch auf einzelne Weiler, wo Wechselpferde bereitstanden.



New-Orleans. – Die Quais.

Am Abend des 8., nach achtundvierzigstündiger, von der Witterung begünstigter Fahrt, traf der Wagen im Gebiete des Verrufenen Landes ein. Hier gab es keine Dörfer, sondern nichts als Prairien, wo die Pferde Futter im Ueberfluß fanden. Für die Bedürfnisse Harris T. Kymbale's und seiner Begleiter war ebenfalls reichlich gesorgt, denn die Wagenkasten enthielten eine große Menge seiner Conserven und für belegte Brodschnitte gab es Whisky und Gin mehr als genug.

Nach einer unter einer Baumgruppe verbrachten Nacht ließ man den Wagen unter der Obhut des Kutschers zurück und stieg die ersten Abhänge eines wilden Thalgrundes hinab.

William I. Hypperbone hatte wirklich sehr recht daran gethan, diese Gegend von Nebraska zum Labyrinth seines zweiundvierzigsten Feldes zu erwählen.

Zwischen den letzten Bodenwellen der Felsenberge und in der Nähe der Black Hills zieht sich die von Coniferen erfüllte, sechsunddreißig Meilen (60 Kilometer) breite und fünfundachtzig Meilen (136 $^{3}/_{4}$ Kilometer) lange Bodensenkung hin, die bis zum Gebiete von Dakota heranreicht. Ueberall thürmen sich runde Kuppen übereinander, die von tausend Pyramiden, Nadeln, Pinakeln und steinernen Glockenthürmen überragt werden. Das ganze Gebiet der Bad Lands ist wirklich ein richtiges Labyrinth, das auf Tausenden von Quadratmeilen mit Schichten von thonigem oder eisenhaltigem Sandboden mit Gehölzen, Säulen und prismatischen Felsenpfeilern bedeckt ist. Da und dort glaubt man Bastionen, Forts und Schlösser zu erblicken, deren rothe, backsteinähnliche Färbung sie scharf von dem durchweg weißen Erdboden abhebt.

Von diesem Winkel Nordamerikas könnte man sagen, daß er eine Welt für sich bildet. In vorgeschichtlichen Zeiten lebten hier auch ganze Herden von Elefanten, Mammuththieren und riesigen Mastodons, deren Skelette man noch heute entweder durch Versteinerung erhalten oder halb zu Staub zerfallen auffindet.

Es scheint eine annehmbare Hypothese zu sein, daß diese Bodensenke einstmals mit Wasser aus den Felsenbergen und den Black Hills angefüllt gewesen sei, das freilich längst durch Risse in den Erdboden eingedrungen ist, denn die ganze Gegend liegt beträchtlich höher als die Meeresfläche. Nach Entleerung des Beckens ist dieses dann zum Beinhaus geworden, worin sich fossile Ueberreste in überraschender Menge angesammelt haben.

Die Fauna der Gegenwart – die übrigens wenig zahlreich ist, weil es hier für Thiere arg an Nahrung mangelt – besteht aus Bisonochsen, langhaarigen Büffeln,

aus Schafen mit großen Hörnern und einzelnen graziösen Antilopen. Auf eine stärkere Jagdbeute ist indeß nicht zu rechnen. Harris T. Kymbale und seine Gefährten kamen kein einzigesmal zum Schuß. Ueberhaupt führten sie Feuerwaffen weit mehr mit sich, um sich gegen umherschweifende Banden von Sioux-und Dakotaindianern zu vertheidigen oder die Angriffe von Coyolten, das sind Prairiewölfe, abzuwehren, deren heiseres Gebell in der verflossenen Nacht zu hören gewesen war.

Von einem tiefen Eindringen in die verschlungenen Gänge des Labyrinths war übrigens keine Rede. Es genügte schon, daß der vierte Partner am Eingange zu den Bad Lands in Person erschienen und daß seine Anwesenheit durch eine authentische Bestätigung erwiesen war. Man nahm sich nicht einmal die Mühe, hier ein Schriftstück zu vergraben, wie es der Commodore vor seinem Weggange vom Thale des Todes gethan hatte. Es wurde aber ein solches nach dem Entwurfe von Harris T. Kymbale aufgesetzt und mit den Unterschriften seiner zwölf Begleiter versehen, und das mußte ja genügen, seine Anwesenheit in diesem Theile Nebraskas zu beweisen. Im Schatten der Baumgruppe wurde noch ein letztes Mahl eingenommen, das durch viele und jubelnd aufgenommene Toaste seine besondere Würze erhielt.

»Hoch dem Hauptberichterstatter der ‘Tribune’!… Dem Favoriten des Matches! Hoch dem Erben der sechzig Millionen Dollars William I. Hypperbone’s!«

Harris T. Kymbale hatte entschieden Ursache, zufrieden zu sein. Seine Parteigänger sagten sich gewiß niemals von ihm los. Man vergaß, man wollte vergessen, daß von Nebraska nach Washington zu gehen einen Rückschritt bedeutete – wenn auch nicht auf der Karte der Vereinigten Staaten, so doch auf der des Verstorbenen. Wenn er nach dem dreißigsten Felde zurückkehrte, hatte er ja Max Real auf dem vierundvierzigsten, X. K. Z. auf dem sechsundvierzigsten und Tom Crabbe auf dem siebenundvierzigsten Felde erst wieder zu überholen.

Um drei Uhr nachmittags bereitete sich die Gesellschaft zum Aufbruch. Sehr angeregt durch manches Glas Grog von Whisky. nahmen Harris T. Kymbale und seine Begleiter ihre Plätze in und auf der Kutsche wieder ein. Am folgenden Tage gegen zehn Uhr morgens waren sie bei Julesburg-Jonction wieder angelangt.

Eine Stunde später traf der Zug der Union Pacific ein, der hier zehn Minuten Aufenthalt hatte. Nur eine Verzögerung von zehn Minuten, und Harris T. Kymbale hätte den Zug verfehlt, was freilich die weitere Reise noch nicht in Frage gestellt hätte, da an dieser Station täglich zwei Züge anhalten. Alles in

allem hatte er ja aber keine Stunde zu verlieren.

Der Leser weiß schon, welche Staaten die Bahnlinie nach Westen hin durchzieht, da Max Real sie auf dem Wege nach Cheyenne, Hermann Titbury auf dem nach Great Salt Lake City, und der Commodore Urrican, als er sich schimpfend nach den Death Valley begab, bereits benutzt hatten. Der Reporter hatte also durch Wyoming, Utah, Nevada und schließlich durch einen Theil von Californien zu fahren, um nach der Hauptstadt des letzteren zu kommen. Hier stieg er in der Nacht vom 11. zum 12. Juni frisch, thatenlustig und voller Zuversicht aus; er hatte unterwegs von seiner »guten Form« nicht das mindeste eingebüßt.

Ein ausgezeichneter Empfang erwartete den Reporter. In großer Menge begrüßten ihn seine Anhänger mit lautem Hurrah, dachten aber gar nicht daran, ihn hier zurückzuhalten, da der Zug nach Sacramento um ein Uhr mittags abging.

Unter den Personen, die aus Interesse oder nur aus Sympathie Harris T. Kymbale entgegentraten, befand sich in erster Linie der Correspondent der »Tribune«, Will Walter.

»Ich habe gehört, Herr College, daß Sie heute hier eintreffen würden, und beglückwünsche Sie aufrichtig, keine Verzögerung erfahren zu haben.

– In der That, lieber College, antwortete Harris T. Kymbale, zwischen Charleston und Sacramento nicht die geringste Verzögerung, und ich hoffe, daß es zwischen Sacramento und Omaha ebenso sein wird.

– Das Gegentheil ist wohl kaum zu befürchten, versicherte Will Walter. Zwar ist es recht unangenehm, daß die Linie gerade jetzt unterbrochen ist, der Zug wird Sie aber bis zur Station Shasta befördern, wo für Sie ja Pferde bereit stehen. Ein mit dem Lande gründlich bekannter Führer wird Sie von da bis Roseburg geleiten, von wo aus Sie dann wieder die Southern Pacificbahn bis Olympia benutzen können.

– So habe ich Ihnen nur noch für Ihre freundliche Hilfe zu danken, Herr Walter…

– O nein, Herr Kymbale. Doch ich bin Ihnen zu Danke verpflichtet, da ich eine Summe auf Sie verwettet habe…

– Zu welchem Satze? fragte der Journalist lebhaft.

– Zu eins gegen fünf.

– Nun, lieber College, fünf warme Händedrücke aus Erkenntlichkeit…

– Noch einmal so viel, wenn Sie wollen, Herr Kymbale, und nun… glückliche

Reise!«

Die Locomotive pfiff, der Zug setzte sich in Bewegung und verschwand bald auf einer Curve der Bahnlinie in der Richtung nach Marysville, das er nahe dem Feather River erreichte.

Leider fuhr dieser Zug nur mit recht mäßiger Geschwindigkeit und hielt an jeder Station, in Ewings, Woodland u. s. w. an. Außerdem hatte die Bahnlinie ununterbrochen Steigung bis nach der hoch über der Meeresfläche gelegenen Gegend von Obercalifornien.

Der Zug hielt in Marysville, einer Stadt, die – ganz wie Oroville und Placersville – verödet war, weil die Goldsucher, nachdem sie hier »die Taschen« (d. h. die mit Goldlagern) geleert hatten, scharenweise nach den nördlichen Landestheilen und nach Alaska abgezogen waren. Der Fortbestand Marysvilles ist nur dadurch gesichert, daß es bei seiner Lage zwischen dem Yuba-und dem Featherstrome eine lebhafte Flußschiffahrt hat, die eine weite Verbreitung seines Handels vermittelt.

Außer dem Aufenthalte hier wiederholte sich ein solcher in Gridley, Nelson, Chico und Tehama, wo die Locomotive alle Kraft daransetzen mußte, steile Rampen auf Kosten ihrer Schnelligkeit zu überwinden.

Kurz, erst um acht Uhr morgens, übrigens nach dem Fahrplane ganz pünktlich, lief der Zug am 13. in Shasta ein, in der Station, von der aus, wie wir wissen, die Verbindung unterbrochen war.

Ehe er in Roseburg wieder die Bahn besteigen konnte, hatte Harris T. Kymbale nun gute hundert Lieues auf Pferden und mit einem Führer zurückzulegen, die durch die Vorsorge des Correspondenten der »Tribune« hier bereitgestellt waren.

Nun blieben nur noch fünf Tage übrig, nach Olympia zu kommen, und davon mußten vier auf die Reise im Sattel, bei einer mittleren Geschwindigkeit von vierundzwanzig bis fünfundzwanzig Lieues in vierundzwanzig Stunden, gerechnet werden. Das war zwar keine Unmöglichkeit, doch eine tüchtige Anstrengung für die Thiere nicht minder als für die Reiter.

Drei Pferde warteten vor der Station, eines für Harris T. Kymbale, das zweite für den Führer und das dritte für einen Stallburschen, der diesen begleitete. Wir brauchen wohl nicht zu erwähnen, daß der Reporter, wie alle Sportsmen, ein geübter Reiter war.

Der Führer, Namens Fred Wilmot, mochte ein Mann von vierzig Jahren und im Vollbesitze seiner Kräfte sein.

»Sind Sie bereit? fragte ihn Harris T. Kymbale.

– Völlig bereit.

– Und wir werden zur richtigen Zeit ankommen?…

– Wenn Sie ein guter Reiter sind, gewiß. Mit der Post hätten Sie die doppelte Zeit gebraucht.

– O, ich stelle schon meinen Mann.

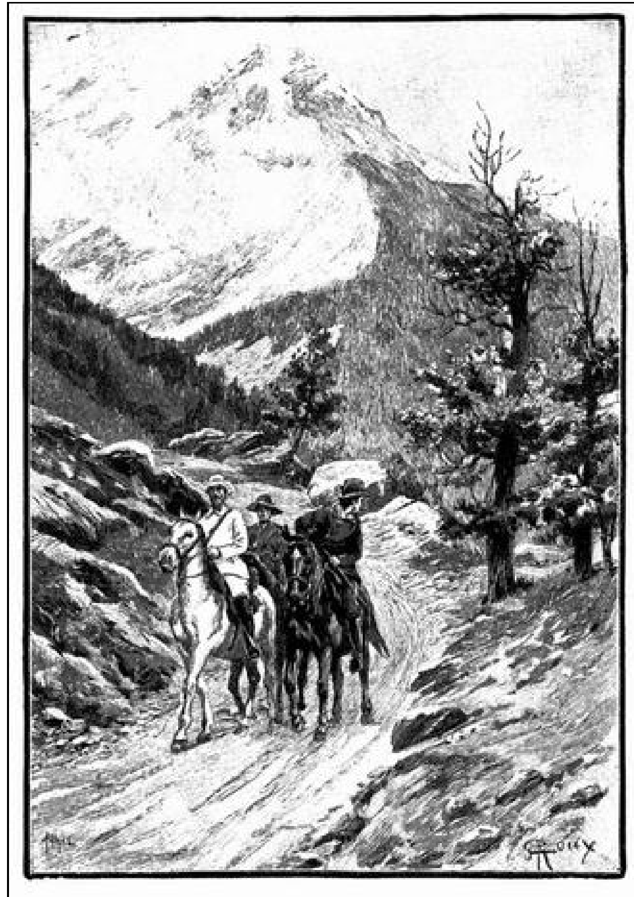
– Dann also aufgestiegen!«

Die Pferde gingen in scharfem Trabe ab. Wegen der nöthigen Nahrung brauchte man sich nicht zu sorgen, denn unterwegs traf man häufig auf Flecken und Dörfer.

Das schöne Wetter schien aushalten zu wollen, und dazu herrschte eine angenehme Frische der Luft, die in der Berggegend noch zunehmen mußte. Einmal sollte im Laufe des Tages ein zweistündiger Halt gemacht werden und in der Nacht gedachte man noch einmal kurze Zeit auszuruhen.

Der Weg folgte dem rechten Ufer des Sacramento, und nach der Mittagsrast in einer Farm hielt Fred Wilmot in Butter an, dessen Umgebung sehr zahlreiche Mineralquellen aufweist, die man in Amerika ja überhaupt häufig antrifft.

Nach siebenstündigem Schlummer in einem Gasthause brachen die Reisenden am frühen Morgen wieder auf, um in Yreka zu frühstücken. Etwa hundert Meilen weiter östlich wären sie nach dem Shasta gekommen, dessen Krateröffnung zwischen zwei Gipfeln über zwölftausend Fuß (3657 Meter) hoch liegt. Auf breiter, von grünenden Schluchten durchzogener Grundlage ruhend, hält man diesen Berg »mit seinen rosafarbenen Lavaströmen, die mit Eis emailliert sind« – wie ein begeisterter Reisender gesagt hat – für den schönsten der Vereinigten Staaten.



Harris T. Kymbale konnte der Landschaft nur einen flüchtigen Blick schenken. (S. 400.)

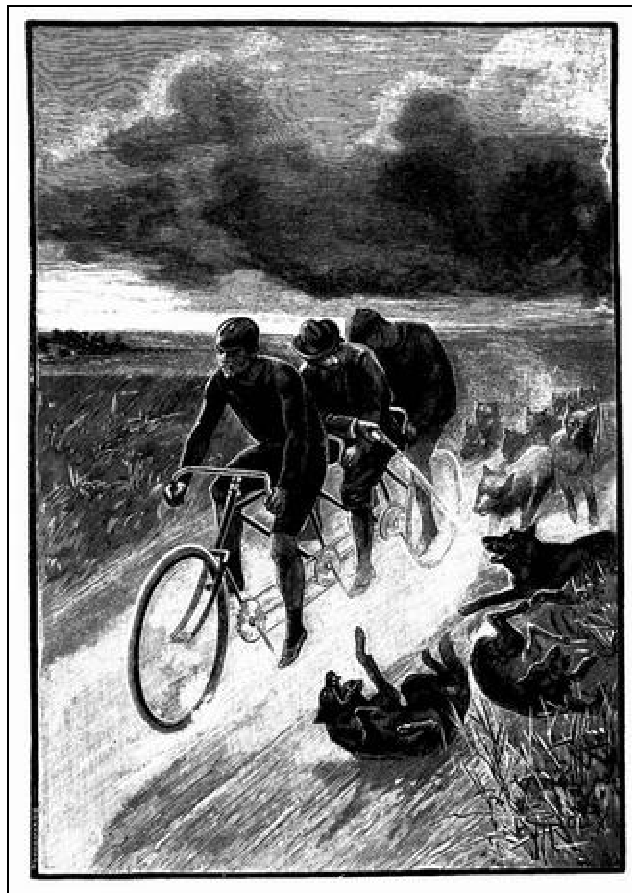
Harris T. Kymbale mußte seine Bewunderung auf eine spätere Reise verschieben.

Ein großer Staat, dieses Oregon, der neunzehnte in der Union. Nur dünn bevölkert, hat er ungeheuere Weideflächen, den größten Ertrag liefert jedoch die in seinen Wasserläufen sehr ergiebige Lachsfischerei. Der westliche Theil hat auch höchst fruchtbaren Boden, der immer mehr Ackerbauer anlockt.

An diesem Tage kam Harris T. Kymbale durch wahrhaft herrliche Landschaften, denen er zu seinem Leidwesen freilich nur einen flüchtigen Blick schenken konnte. In ihm verschwand der Tourist vor dem Partner. Nach Ueberschreitung des Bergpasses des Pilot Rock ruhten Menschen und Thiere, die nicht wenig erschöpft waren, in dem Flecken Jackson aus, der nicht mit den gleichnamigen Orten in den Vereinigten Staaten zu verwechseln ist… mit den vier Jackson, in Michigan. in Mississippi, Tennessee und in Ohio, oder den zwei Jacksonville, von denen das eine in Illinois. das andere in Florida, mehrere tausend Meilen von Californien, zu suchen ist. Am nächsten Tage, dem 16., nach

einem letzten Reisetage, der die Pferde nicht übermäßig angestrengt hatte, so daß sie fast bis Mitternacht in Gang bleiben konnten, erkannte der Führer die Lichter von Roseburg.

Damit war die bahnlose Wegstrecke ohne Unfall, sogar ohne Zwischenfall, mit der Pünktlichkeit eines Expreßzuges zurückgelegt. Fred Wilmot erntete außer herzlichem Dank eine gute Hand voll Dollars, und am Morgen des folgenden Tages »sprang« – der Correspondent der »Tribune« hatte dieses Wort gebraucht – Harris T. Kymbale in den ersten, nach Olympia abgehenden Bahnzug.



Mehr als vorher galt es, sich gegen die Coyotten zu wehren. (S. 406).

Dieser berührte die bedeutenderen Städte und Flecken des reichen Villamettethales, Vinchester, Eugène City, Harrisburg, Albany, Salem, die wie in einen Korb mit Blumen und Grün gebettete Hauptstadt des Staates, ferner Caub und die gewerbfleißige Stadt Oregon, wo mächtige Wasserfälle den Betrieb von Papier-und Zuckerfabriken, sowie den von Spinnereien unterstützen, endlich das

fünfundsiebzigtausend Einwohner zählende Portland, wo sich der stärkste Handelsverkehr von Oregon concentriert und dessen belebten Seehafen der Columbia bildet.

Endlich rollte der Zug über diesen Strom, der Oregon von Washington trennt, und hielt auf dessen rechtem Ufer oberhalb der Vereinigung mit dem Villamette, am 18. um acht Uhr morgens, in Vancouver an.

Harris T. Kymbale hatte nun blos noch sechs Stunden Zeit, befand sich aber auch nur noch hundertzwanzig Meilen (193 Kilometer) von Olympia entfernt.

Wenn er es nicht so eilig gehabt hätte, wie gern hätte er sich ebenso Oregon, das er eben verlassen hatte, wie Washington, dessen Boden er jetzt zum erstenmale betrat, näher und gründlicher angesehen!

Oregon ist ein blühender Staat mit dreihundertfünfzigtausend Bewohnern, so weit er auch am Ende des Bundesgebietes liegt, dem er erst 1859 angegliedert wurde und in dem er die achtzehnte Stelle einnimmt. Seine Hauptstadt ist Olympia, das die Seeschiffe mittelst des Pugetsundes anlaufen können; dennoch wird es bezüglich des Handelsumfanges von Seattle übertroffen, und auch von Tacoma durch dessen Verkehr mit Japan und China; dieses letztgeborene Kind der Städtefamilie Washingtons berechtigt auch für die Zukunft zur besten Hoffnung.

Von Vancouver – wohl zu bemerken von der Stadt dieses Namens in Washington, nicht von der etwa hundert Meilen nördlicher liegenden des englischen Columbia – fuhr Harris T. Kymbale nun um acht Uhr morgens ab, um die letzte Strecke seiner Reise zurückzulegen.

Jetzt war kaum noch ein Hinderniß oder eine Verzögerung zu befürchten. Nur neun Stationen waren zu durcheilen, und der Zug mußte kurz nach elf Uhr in Olympia eintreffen. Holbroock, Waren, Kalama, Stockport, Sopenah, Chealis und Centralia waren nacheinander bald erreicht. Mit großer Schnelligkeit bewegte sich der Zug durch das von zahlreichen Zuflüssen und Nebenarmen des Columbia bewässerte Land.

Um elf Uhr drei Minuten lief er endlich in die kleine Station Tenino ein, die von der Hauptstadt nur noch vierzig Meilen (64 Kilometer) oder wenig über fünfzehn Lieues entfernt liegt.

Hier erhielten die Reisenden eine unangenehme, für Harris T. Kymbale geradezu verderbliche Nachricht… die Meldung von einem Unfall, den auch der sorgsame Bickhorn von der »Tribune« nicht hatte voraussehen können. Der Zug mußte in Tenino stehen bleiben. Zehn Meilen von der Station war vor einer Stunde eine kleine Brücke eingestürzt und der Verkehr auf dieser Bahnstrecke

damit unterbrochen.

Wenn irgendeiner, so war das ein tödtlicher Schlag, von dem sich der vierte Partner vielleicht kaum erholen sollte.

»Verwünschtes Schaukelbrett, rief er, aus dem Wagen springend, du hast die Schuld, daß ich noch im Hafen umkommen muß!«

Doch nein, vielleicht sollte er sich doch aus der Verlegenheit ziehen…

Eben traten drei junge Leute, die auch den Zug verlassen hatten, an ihn heran.

»Herr Kymbale, begann der eine, sind Sie Radfahrer?

– Ja, gewiß.

– So kommen Sie!«

Weitere Worte wurden vorläufig nicht gewechselt. Hier galt es einen schnellen Entschluß, wie er sich für die praktischen Menschen in den Vereinigten Staaten schickt.

Auf Verlangen wurde nicht ein Bicycle, sondern ein Triplett aus dem Packwagen herausgegeben und auf dem Perron des Bahnhofes niedergesetzt.

»Herr Kymbale, sagte der junge Mann, der eine von uns wird Ihnen seinen Platz in der Mitte überlassen, der andere wird sich auf den dritten Sattel setzen. ich selbst setze mich auf den vorderen, so dürfte es möglich sein Olympia noch vor zwölf Uhr zu erreichen.

– Ihre Namen, meine Herren?

– Will Stanton und Robert Flock.

– Und der Ihrige, mein Herr, der Sie mir Ihren Platz einräumen wollen?…

– John Berry.

– Nun, meine Herren Stanton, Flock und Berry, ich danke Ihnen… doch jetzt vorwärts, und möge der heilige Cycle, der Schutzgott der Radfahrer, mit uns sein!«

Fünfzehn Lieues in weniger als einer Stunde!… Diesen Record hatte noch kein Berufsfahrer aufgestellt.

Noch bevor sie starteten, sagte Kymbale:

»Aber, meine Herren, ich weiß gar nicht, wie ich mich abfinden soll…

– Dadurch, daß Sie gewinnen, erwiderte einfach Will Stanton.

– Wir haben auf Sie gewettet,« setzte Robert Flock hinzu.

Das Triplett, eine Maschine aus der Fabrik von Cambdon and Co. in New

York, war auf siebenundzwanzig Fuß zwei Zoll übersetzt und hatte sich bereits bei einem internationalen Wettfahren auf dem Velodrom von Chicago trefflich bewährt. Die berühmten Fahrer Will Stanton und Robert Flock, beide aus Washington gebürtig, galten als vorzügliche Steher und waren jetzt in bester Form, also zu den größten Leistungen fähig, die im Radfahrsport erwartet werden können. Der auf dem mittleren Sattel sitzende Harris T. Kymbale brauchte sich eigentlich nur mitnehmen zu lassen, er gedachte aber, seine Entraineurs – hier wörtlich: Dahinzieher – mit all seiner Muskelkraft zu unterstützen und fleißig mit Pedal zu treten.

Will Stanton setzte sich also vornehin, Robert Flock sprang hinten auf und Harris T. Kymbale nahm zwischen beiden Platz. Einige hilfsbereite Personen, die die Maschine auf der Straße erst hielten, gaben ihr einen kräftigen Anstoß, und begrüßt von dröhnenden Hurrahs rollte sie pfeilschnell dahin.

Der Start war prächtig gelungen. Das flüchtige Gefährt flog wie »ein geölter Blitz« – ein echt amerikanischer Ausdruck! – über den gut unterhaltenen Weg, eine Sportplatzfahrbahn nur ohne Kurven, der in dem der Küste benachbarten Theile von Washington auch sehr eben verlief. Die drei Radfahrer sprachen kein Wort; sie hielten den Mund geschlossen und zwischen den Lippen nur eine Federspule, die, ohne der Luft ein zu heftiges Eindringen in die Lungen zu gestatten, doch die Athmung durch die Nase unterstützte.

In dieser Weise »spurteten« sie gleich vom Anfange des rasenden Rennens an. Die Räder des Tripletts drehten sich mit der Schnelligkeit einer von einem mächtigen Motor angetriebenen Dynamomaschine, hier bildeten den Motor freilich drei Männer, deren zu Bleuelstangen verwandelte Beine den Apparat aus Leibeskräften vorwärts trieben. Hinter dem Triplett zog eine dichte Staubwolke her, und wenn es durch einen seichten Wasserlauf rollte, schlug das Wasser klatschend in die Höhe und fiel auf die Radkränze nieder. Der Führende klingelte häufig und anhaltend, um sich freien Weg zu sichern, und die Leute auf der Straße stellten sich an deren Seiten auf, um die Blitzmaschine vorübersausen zu lassen.

Nach der ersten Viertelstunde waren, wie Will Stanton, der die Meilensteine des Weges im Auge behielt, ansagte, die ersten fünf Lieues (19·49 Kilometer) überwunden, und es bedurfte also nur der Einhaltung des bisherigen Tempos, um das Ziel einige Minuten vor zwölf Uhr zu erreichen.

Wenn sich der Fahrt erst kein Hinderniß entgegenzuthürmen schien, so änderte sich das leider bald, als das Triplett über eine weite Ebene flog, indem sich plötzlich ein wüthendes Geheul vernehmen ließ.

Robert Flock that unwillkürlich einen Schrei, wobei er die Federspule aus dem Munde verlor.

»Coyolten! rief er, Coyolten!«

In der That handelte es sich um Coyolten, um etwa zwanzig jener schrecklichen Prairiewölfe. Jedenfalls von Hunger gequält, sprangen die gefährlichen Thiere auf das Triplett schneller zu, als dieses entweichen konnte.

»Haben Sie einen Revolver zur Hand? fragte Will Stanton, ohne die Schnelligkeit der Fahrt zu vermindern.

– Ja, antwortete Harris T. Kymbale.

– Halten Sie sich bereit, Feuer zu geben… und auch Du, Flock, mit dem Deinigen… Ich muß die Steuerung behalten. Wir wollen aber alle drei kräftig in die Pedale treten, vielleicht gelingt es doch, der Meute zu entfliehen.«

Ihr entfliehen?… Es zeigte sich bald, daß das unmöglich war.

In tollen Sprüngen jagten die Coyolten dem Triplett nach, begierig, sich auf den Reporter und seine Begleiter zu stürzen, die rettungslos verloren waren, wenn sie zum Stürzen kamen.

Da krachten zwei Schüsse, und tödtlich getroffen kollerten zwei Wölfe heulend auf die Straße. Nur noch wüthender stürzten die anderen auf die Maschine zu, die ihrem Anprall nur durch eine scharfe Wendung ausweichen konnte, welche Harris T. Kymbale beinahe aus dem Sattel geschleudert hätte.

»Fest treten!… Fest!« rief Will Stanton.

Die Ketten spannten sich so straff an, daß die Zähne des Uebersetzungsrades knirschten und zu brechen drohten.

In der zweiten Viertelstunde waren weitere fünf Lieues zurückgelegt. Mehr als vorher galt es aber jetzt, sich gegen die Coyolten zu wehren, die nach den Radnaben sprangen und deren Krallen an den stählernen Speichen kratzten. Die Revolver wurden bis zur letzten Patrone abgefeuert, und von der auf die Hälfte verminderten Herde lagen etwa ein Dutzend Wölfe verendet auf der Straße.

Da gelang es Harris T. Kymbale, der die Lenkstange losließ, seinen Revolver aufs neue zu laden, und seine nächsten sechs Schüsse trieben die noch übrigen Coyolten glücklich in die Flucht.

Es war jetzt elf Uhr fünfzig Minuten. In der Entfernung von etwa zwei Lieues tauchten die ersten Häuser von Olympia auf.

Das Triplett durchflog diese Strecke mit der Schnelligkeit eines Expreßzuges, erreichte die Stadt und sauste durch diese, alle Polizeivorschriften nicht

beachtend und auf die Gefahr hin, einen der fünftausend Stadtbewohner zu zermalmen, im gleichen Tempo bis zur Postanstalt, wo es ankam, als es vom Thurme eben zwölf zu schlagen anfing.

Harris T. Kymbale sprang zur Erde. Zu Tode erschöpft, kaum noch zu athmen fähig, theilte er die Menge der Neugierigen, die das Eintreffen des vierten Partners erwarteten, und stürzte in den Vorraum, als die Uhr eben den zehnten Schlag that.

»Ein Telegramm für Harris T. Kymbale… rief der Beamte am Telegraphenschalter.

– Hier!« antwortete der Hauptberichterstatter der »Tribune«, der darauf bewußtlos auf eine Bank niedersank.

Dank der Opferwilligkeit und der Energie seiner Gefährten, war der Günstling des heiligen Cycle noch rechtzeitig eingetroffen. Die Herren Will Stanton und Robert Flock aber hatten – mit fünfzehn Lieues in sechsundvierzig Minuten und dreiunddreißig Secunden – den bestehenden Weltrecord glänzend verbessert!

Elftes Capitel.

Das Gefängniß von Missouri.

Am 6. Juni im Mammoth Hotel war es, wo Lissy Wag nach sechstägigem Aufenthalt an den Höhlen von Kentucky die ihr so verderbliche Meldung erhalten hatte. Der Wurf von sieben, durch vier und drei, und diese Augenzahl verdoppelt, verwies sie nach dem zweiundfünfzigsten Felde, nach Missouri.

Die Reise dahin war ja weder beschwerlich noch lang, da die beiden Staaten an einer Ecke, bei Cairo, aneinanderstoßen. Die Entfernung von den Mammuthhöhlen bis Saint-Louis betrug nur zweihundertfünfzig Meilen (402 Kilometer) und erforderte nicht mehr als acht bis zehn Stunden Bahnfahrt. Doch welche schlimme Nebenumstände knüpften sich daran!

»O über das Unglück! rief Jovita Foley. Um wie viel besser wäre es, wie der Commodore Urrican nach dem Ende von Florida, oder wie Herr Kymbale tief nach Washington hineingeschickt zu werden! Mindestens wären wir da von der abscheulichen Partie nicht ausgeschlossen gewesen!

– Ja… der abscheulichen, das ist das rechte Wort, meine arme Jovita! antwortete Lissy Wag. Warum hast Du sie aber auch mitspielen wollen?…«

Das trostlose junge Mädchen gab keine Antwort, und was hätte sie auch sagen sollen? Wollte sie selbst den Match noch immer nicht aufgeben, noch nach

Missouri fahren und dort abwarten, bis ein anderer Partner, infolge eines für ihn unglücklichen, für sie aber glücklichen Wurfes, dahin käme, Lissy Wag aus dem Gefängnisse zu befreien und ihren Platz einzunehmen, so wäre das nur unter der Bedingung möglich gewesen, daß ein dreifacher Einsatz in die Büchse erlegt wurde, deren Inhalt dem als zweiten Ankommenden zufallen sollte. War sie denn im Besitz dieser dreitausend Dollars?… Nein… Würde sie sie beschaffen können?… Ebensowenig.

Nur einzelne Personen, die sehr viel auf sie gesetzt hatten, hätten Lissy Wag diese Summe wohl vorschießen können, wenn… ja, wenn sich nur die Aussichten der gelben Flagge nicht gar so sehr getrübt hätten. Als Hodge Urrican »das Todeslos« zog, konnte er wenigstens wieder von vorn anfangen. Selbst Hermann Titbury verließ am vorherbestimmten Tage das Gasthaus in Louisiana und nahm seine Fahrten wieder auf. Weder der eine noch der andere war für unbestimmte Zeit von dem Match ausgeschlossen, während die arme Lissy Wag…

»O über das Unglück! wiederholte Jovita Foley, die nichts als diese Klage mehr über die Lippen brachte.

– Nun… was fangen wir jetzt an? fragte ihre Gefährtin.

– Wir warten… wir warten, meine Liebe!

– Warten?… Auf was denn?…

– Das weiß ich selbst nicht. Uebrigens haben wir vierzehn Tage Zeit, ehe wir ins Gefängniß müssen…

– Nicht aber bis zum Bezahlen des Einsatzes, Jovita, und das setzt uns doch am meisten in Verlegenheit…

– Ach Gott… ja… Lissy… ja freilich. Laß uns indes warten…

– Hier?…

– Beileibe… nein!«

Dieses Jovita aus dem Herzen kommende »Nein« entsprach ganz dem veränderten Verhalten, das die Gäste des Mammoth Hotel jetzt Lissy Wag gegenüber erkennen ließen.

Das bedauernswerthe junge Mädchen sah sich durch den letzten unglücklichen Würfelfall plötzlich verlassen. Noch gestern Favoritin, war sie es seit heute Vormittag nicht mehr. Die Wettlustigen, die Stürmer im »Boom«, die fleißig auf sie gesetzt hatten, hätten sie jetzt lieber herzlos verwünscht. Ins Gefängniß, das arme Mädchen mußte in's Gefängniß wandern, und die Partie ging voraussichtlich zu Ende, ehe sie daraus befreit wurde. Gleich von der ersten

Stunde an wichen ihr alle aus. Das war Jovita Foley nicht entgangen, und es entsprach ja wohl der gewöhnlichen Menschennatur.

Kurz, von diesem Tage an zogen sich alle Touristen von ihnen zurück, und John Hamilton, der Gouverneur von Illinois, bereute es jetzt vielleicht nicht wenig, die beiden Freundinnen so offenkundig geehrt zu haben. Der Oberst Wag und der Oberstlieutenant Foley spielten fortan in der Miliz von Illinois natürlich nur noch eine recht traurige Rolle.

Am Nachmittage des selben Tages bezahlten sie deshalb schon die Rechnung des Mammoth Hotel und benutzten einen Zug nach Louisville, um dort zu warten… ja, worauf?…

»Meine gute Jovita, sagte da Lissy Wag, als sie wieder aus dem Waggon stiegen, weißt Du wohl, was wir nun zu thun haben?

– Nein, Lissy, ich habe ganz und gar den Kopf verloren. Ich bin gänzlich verwirrt!

– Nun also, wir haben einfach baldigst bis Chicago weiterzufahren, in unsere Wohnung zurückzukehren und unsere Plätze im Magazin des Herrn Marshall Field schleunigst wieder einzunehmen. Wäre das nicht das klügste?

– Sehr klug und weise, meine Liebe!… Und doch – ich kann's einmal nicht ändern – möchte ich lieber stocktaub werden, als auf die Stimme der Klugheit hören!

– Das ist die reine Thorheit…

– Ja, ich gesteh' es ja, ich bin thöricht, bin es, seit diese Partie begonnen hat, und werde es bis zu ihrem Ausgange bleiben…



Jovita Foley fuhr vor Freude wie ein Feuerwerkskörper in die Höhe. (S. 412.)

– Ich bitte Dich, für uns ist sie ja schon zu Ende, Jovita, ganz zu Ende!

– Wer kann das wissen?… Ich gäbe gleich zehn Jahre meines Lebens darum, jetzt einen Monat älter zu sein!«

Solche zehn Jahre hatte sie bereits bei der oder jener Gelegenheit so häufig versprochen, daß sie, zusammengerechnet, schon hundertdreißig Jahre ihres Lebens für nichts und wieder nichts verschleudert hatte.

Hegte Jovita Foley also wirklich noch eine Spur von Hoffnung? Jedenfalls verstand sie, bei Lissy Wag, die die Schwachheit hatte, auf sie zu hören, es schließlich durchzusetzen, daß die Partie nicht aufgegeben wurde. Beide wollten einige Tage in Louisville verweilen. Sie hatten ja, sich nach Missouri zu begeben, die Zeit vom 6. bis zum 20. Juni noch vor sich.

So begruben sie denn ihren Kummer in einem bescheidenen Gasthause Louisvilles… wenigstens Jovita, denn deren Gefährtin hatte sich schnell getröstet, da sie an einen schließlichen Erfolg niemals geglaubt hatte.

Der 7., 8. und 9. Juni verstrichen ohne eine Aenderung ihrer Lage, und Lissy Wag bat so dringend, nach Chicago heimzukehren, daß Jovita Foley schon zustimmte.

Die Zeitungen – sogar der »Chicago Herald«, der die fünfte Partnerin sonst immer vertreten hatte – »schnitten« sie jetzt in fast beleidigender Weise. Voller Wuth durchflog Jovita Foley die Zeitungen und zerriß sie dann mit der Hand, um nicht zu sagen, mit fieberhafter Kralle. Lissy Wag »zählte« in den Agenturen gar nicht mehr, ihr Curs war auf Null, ja noch darunter gesunken.

Am Morgen des 8. hatten die beiden Freundinnen erfahren, daß der Commodore Urrican neun Augen – sechs und drei – erhalten hatte, wodurch er mit einem Sprunge nach Wisconsin, dem sechsundzwanzigsten Felde kam.

»Der hat die letzte Scharte schnell ausgewetzt!« rief die unglückliche Jovita.

Am 10. meldete der Telegraph dann weiter, daß der Mann mit der Maske durch zehn Augen nach Minnesota, nach dem einundfünfzigsten Felde, versetzt worden war.

»O, der… der hat die günstigsten Aussichten, sagte sie, er wird es sein, der die Millionen des verrückten Hypperbone einsteckt!«

Man erkennt, daß der excentrishe Verstorbene in ihrer Werthschätzung arg verloren hatte, seit der Würfelfall ihre Lissy Wag zur Gefangenen gemacht hatte.

Endlich waren sie übereingekommen, daß die beiden Freundinnen noch am Abend nach Chicago zurückreisen wollten. Obgleich die Louisviller Zeitungen bekannt gegeben hatten, in welchem Gasthause Lissy Wag und Jovita Foley abgestiegen waren, ist es wohl überflüssig, zu sagen, daß ihnen hier kein einziger Reporter seine Aufwartung gemacht hatte. Das befriedigte zwar die eine von ihnen, ärgerte aber die andere gewaltig, weil es, wiederholte sie mehrmals mit zusammengepreßten Lippen, »aussah, als existirten wir beide gar nicht mehr!«

Es stand indeß in den Sternen geschrieben, daß sie doch noch nicht nach der Metropole von Illinois abreisen sollten. Ein ganz unerwarteter Umstand eröffnete ihnen zunächst wenigstens einige Aussicht auf fernere Betheiligung an dem Match, auf die sie bei Nichtzahlung des Einsatzes hätten verzichten müssen.

Gegen drei Uhr nachmittags erschien ein Briefträger im Hôtel und begab sich nach dem Zimmer der beiden Freundinnen.

»Fräulein Lissy Wag? fragte er, als sich die Thür geöffnet hatte.

– Das bin ich, antwortete das junge Mädchen.

– Ich habe einen Geldbrief an Ihre Adresse; wollen Sie gefälligst den

Empfang bescheinigen…

– Geben Sie den Brief nur mir,« meldete sich Jovita Foley, der das Herz zum Zerspringen heftig klopfte.

Nach Empfangnahme der Quittung zog sich der Briefträger zurück.

»Was ist also in diesem Briefe? sagte Lissy Wag.

– Geld, Lissy…

– Wer kann uns das schicken?…

– Wer?… Das wollen wir gleich sehen,« erklärte Jovita Foley.

Damit erbrach sie schon die Siegel des Umschlags und zog daraus einen Brief hervor, der ein zusammengefaltetes Papier enthielt.

Der Brief hatte folgenden Wortlaut:

»Inliegend ein Check über dreitausend Dollars auf die Bank von Louisville, den Miß Lissy Wag gefälligst, um ihren Einsatz zu bezahlen, annehmen möge von

Humphry Weldon.«

Jovita Foley fuhr vor Freude wie ein Feuerwerkskörper in die Höhe. Sie sprang umher, lachte zum Ersticken, tanzte, daß sich ihre Kleidung aufbauschte und rief immer und immer wieder:

»Ein Check… ein Check über dreitausend Dollars! Das ist der ehrenwerthe Herr, der uns aufsuchte, als Du krank warst, meine Liebe! Der ist von Herrn Weldon!…

– Ich weiß aber nicht, wendete Lissy Wag ein, ob ich ihn annehmen kann, ihn annehmen soll…

– Ob Du es kannst… ob Du es sollst?… Begreifst Du denn nicht, daß Herr Weldon große Summen auf Dich verwettet hat?… Er hat es uns ja selbst angedeutet, und er wünscht offenbar, Dich die Partie fortsetzen zu sehen. Wahrlich, trotz seines respectablen Alters, den heiratete ich auf der Stelle, wenn er mich nur haben wollte!… Schnell, laß uns den Check auf der Bank vorlegen!«

Das geschah denn auch, und Lissy Wag bekam den Betrag ohne weiteres ausgezahlt. Dem würdigen, vortrefflichen, hochachtbaren Humphry Weldon zu danken, war unmöglich, da die jungen Mädchen seine Adresse nicht kannten.

Noch am nämlichen Abend verließen sie Louisville. ohne gegen jemand den

so zur rechten Zeit erhaltenen Brief zu erwähnen, und am nächsten Tage, dem 11., trafen sie in Saint-Louis ein.

Recht überlegt, blieb die Lage Lissy Wag's im Match noch immer eine höchst unsichere, da für sie so lange nicht gewürfelt wurde, als nicht ein anderer Partner sie im zweiundfünfzigsten Felde ersetzte. Das konnte aber nicht lange ausbleiben – wenn man der so vertrauensseligen, ja allzu vertrauensseligen Jovita Foley glauben durfte – und jedenfalls war Lissy Wag vorläufig nicht wegen mangelnder Entrichtung des Einsatzes von der Partie ausgeschlossen.

Beide weilten also jetzt im Staate Missouri, an den keiner der »Sieben« ohne heimliches Schaudern dachte. Wie erklärlich, fühlte sich auch keiner von den zwei Millionen siebenmalhunderttausend Einwohnern des Staates gerade geschmeichelt, daß William I. Hypperbone sich erlaubt hatte, diesen zum Gefängniß in dem Edlen Vereinigte Staatenspiele zu bestimmen. Außer zahlreichen Farbigen wohnen hier auch viele Deutsche, und diese sind ja bekanntlich etwas empfindlicher Natur.

Missouri ist einer der wichtigsten Staaten der amerikanischen Republik, seiner Größe nach zwar nur der siebzehnte, seiner Bevölkerungszahl nach aber der fünfte, und seiner Ausbeute an Zink nach gar der erste. Im Süden und Westen nur durch Längen-und Breitengrade begrenzt, strömen im Norden und Osten von ihm der Mississippi und der Missouri, die sich oberhalb von Saint-Louis an der Ecke vereinigen, wo sich die kleine Stadt Columbia erhebt. Man kann sich leicht vorstellen, wie günstig diese beiden Wasserstraßen den Handel der Metropole, die Ausfuhr von Getreide und Mehl, die von Hanf, der hier im Großen angebaut wird, und die Aufzucht von Schweinen und Hornvieh beeinflussen müssen. An Metallen, vor allem an Blei-und Zinklagern, fehlt es ihm auch nicht. In der Grafschaft Washington erheben sich die Iron Mountains (Eisenberge) und der Pilot Kirol, gewaltige, dreihundert Fuß hohe Erzmassen, bezüglich derer es den Amerikanern vielleicht noch einmal einfallen dürfte, sie in zwei Elektromagnete von ungeheurer Wirkung zu verwandeln.

Der Staat Missouri bildete früher nur einen Bezirk von Louisiana, ist aber seit seiner Aufnahme in die Union (1821) selbstständig geworden Saint-Louis selbst war 1764 von Franzosen gegründet worden.

Von diesem Staate wären nicht weniger als elf Städte wegen ihrer Bedeutung für Handel und Industrie zu nennen, und drei davon zählen schon über hunderttausend Seelen. Die eine, Kansas, gegenüber dem zum gleichnamigen Staate gehörenden Kansas City, war schon, wie wir wissen, von Max Real bei seiner ersten Reise besucht worden, als er den Missouri bis zu dieser

Doppelstadt hinabfuhr. Es giebt aber auch noch andere, wie Jefferson City, den Regierungssitz des Staates, das wegen seiner malerischen Lage auf einer das Missourithal beherrschenden Terrasse die Aufmerksamkeit der Touristen in hohem Grade verdient.

Die erste Stelle nimmt indeß Saint-Louis ein, das sich zehn Meilen (16 Kilometer) weit am Ufer des großen Stromes hinzieht. Diese Metropole hieß ehemals Mount City, weil sie von einer Kette weißer Kalksteinberge umgeben ist. Ihre Bodenfläche ist um ein Viertel größer als die von Paris, und dabei sind mit ihr halb verwachsene städtische Gemeinwesen, wie East-Saint-Louis. Brooklyn, Cahokia und Prairie du Port, die freilich zum Staate Illinois gehören, noch nicht einmal eingerechnet.

Das war also die Stadt, die das frühere Mitglied des Excentric Club für die Theilnehmer am Match zum Gefängniß – das freilich die ganze Stadt umfaßte – ausersehen hatte. Von einer Einkerkerung in geschlossene Mauern war dabei natürlich keine Rede. Nein, Lissy Wag brauchte keine Gemeinsamkeit mit Verbrechern zu fürchten, Jovita Foley und sie sollten ihrer Freiheit nicht verlustig gehen. Sie behielten volle Bewegungsfreiheit in der schönen Stadt mit achtzehn Parken, von denen einer nicht weniger als fünfundfünfzig Quadratkilometer (fast eine geographische Quadratmeile) mißt.

Die beiden Freundinnen hatten sich also ein Unterkommen zu suchen, und am Nachmittage des 11. bezogen sie zusammen ein Zimmer im Cleveland Hotel.

»Na, da wären wir ja in dem schrecklichen Gefängniß, rief Jovita Foley, doch ich gestehe, für ein schreckliches Gefängniß erscheint mir Saint-Louis sehr angenehm.

– Ein Gefängniß bleibt es dennoch, Jovita, so lange einem nicht erlaubt ist, es zu verlassen.

– O sei nur ruhig, mein Schatz, wir kommen beizeiten wieder heraus!«

Jovita Foley hatte – zugleich mit ihrem natürlichen Frohsinn – seit der Zusendung der dreitausend Dollars ihre frühere Zuversicht gänzlich wiedergewonnen. Das verdankte sie dem wackeren Humphry Weldon, und noch an demselben Tage war der Erlös aus dem Check an die Ordre des Meisters Tornbrock in Chicago eingesendet worden.

Dieselbe Zuversicht erfüllte bis jetzt freilich noch nicht wieder die Kreise der Wettlustigen und die Vertreter der Agenturen. Obwohl die Tageszeitungen von Saint-Louis die Anwesenheit der fünften Partnerin im Cleveland Hotel gemeldet hatten, stellte sich kein Interviewer hier ein. Was konnte man auch von Lissy Wag erwarten, die das Pech gehabt hatte, in das Feld von Missouri zu gerathen?

Und doch sollte diese Hast vielleicht eher, als jemand erwartete, zu Ende sein. Morgen am 12. wurde ja wiederum gewürfelt und das wiederholte sich bekanntlich alle zwei Tage.

»O, wer weiß… wer weiß?« rief Jovita Foley in einem fort.

Die beiden Freundinnen benutzten nun ihre Mußezeit am Nachmittag zum Besuche einiger Theile der Stadt, die eine Bodensenkung, parallel mit dem Bett des Mississippi, in zwei ungleiche Hälften trennt. Die prächtigen Läden der Hauptstraßen, mit ihren kostbaren Schmucksachen und herrlichen Kleiderstoffen nebst schönsten Pelzwaaren, boten ihnen eine unvergeßliche Augenweide. Vorzüglich Kürschnerwaaren gab es hier in reicher Auswahl, was bei dem häufigen Vorkommen von Opossums, Damwild, Füchsen, Moschuskatzen und Wolverenen im Lande, womit die hiesigen Indianer starken Handel treiben, ja nicht zu verwundern ist. Außerdem finden sich viele Bisonochsen und Büffel auf den weiten Prairien in der Nachbarschaft des Stromes, auf welche Herden von Wölfen unablässig Jagd machen.

Kurz. dieser Tag war nicht verloren zu nennen.

Am nächsten Morgen erweckte ihre Ungeduld Jovita Foley schon sehr früh, da Meister Tornbrock an diesem Tage, dem 12. Juni, wieder würfeln sollte.

Sie ließ Lissy Wag ruhig schlummern und ging aus, um darüber etwas zu erfahren.

Zwei Stunden… zwei volle Stunden blieb sie aus, doch welches Erwachen hatte die fünfte Partnerin, die beim Geräusch einer heftig aufgeschlagenen Thür und bei dem Hereinstürmen Jovita Foley's erschreckt emporschnellte.

»Befreit, meine Liebe, befreit! rief diese jubelnd.

– Was sagst Du?…

– Acht, durch fünf und drei Augen. Er hat sie…

– Er…?

– Und da er sich im vierundvierzigsten Felde befand, kommt er damit nach dem zweiundfünfzigsten!

– Welcher, Er' denn?

– Und da das zweiundfünfzigste Feld das Gefängniß ist, hat er unseren Platz einzunehmen…

– Ja, aber wer in aller Welt?

– Max Real. mein Schatz… Max Real…

– Ach der arme junge Mann! antwortete Lissy Wag. Da wär' ich lieber selbst hier geblieben.

– Das wäre mir…!« rief die triumphierende Jovita Foley, die bei dieser Bemerkung wie eine Gemse in die Höhe sprang.

Die Mittheilung war richtig. Der letzte Würfelfall setzte Lissy Wag in Freiheit. In Saint-Louis sollte an ihre Stelle Max Real treten und sie sollte dessen Platz in Richmond, Staat Virginien, einnehmen. Bis dahin war es eine Strecke von siebenhundertfünfzig Meilen (1207 Kilometer), eine Fahrt von fünfundzwanzig bis dreißig Stunden.

Um sich dahin zu begeben, hatte sie, vom 12. bis zum 20., mehr als genügend Zeit. Das hinderte aber ihre ungeduldige Gefährtin, die sich vor Freude kaum fassen konnte, nicht, sofort zu rufen:

»Nun also vorwärts…

– Nein, Jovita, nein, antwortete Lissy Wag bestimmt.

– Nein?… Und warum denn?

– Ich halte es für geboten, Herrn Max Real hier zu erwarten. Das sind wir dem unglücklichen jungen Manne schuldig.«

Jovita Foley beugte sich dieser Begründung, doch mit dem Vorbehalt, daß der neue Gefangene nicht über drei Tage zögern würde, die Schwelle seines Gefängnisses zu betreten.

Max Real traf jedoch schon am nächsten Tage, am 13., auf den Bahnhofe von Saint-Louis ein. Er sowohl wie die fünfte Partnerin schienen unter dem Einflusse einer Art Suggestion zu stehen, denn wenn diese ihn hier zu erwarten wünschte, beeilte sich jener, hier anzukommen, bevor sie abgereist wäre.

Arme Frau Real! Was mußte die vortreffliche Mutter empfinden bei dem Gedanken, daß ihr Sohn auf seinem so vielversprechenden Wege plötzlich angehalten worden war!

Max Real wußte natürlich aus den Zeitungen, daß Lissy Wag im Cleveland Hotel wohnte. So bald er sich hier einstellte, wurde er auch von den beiden Freundinnen empfangen, während Tommy in einem nahe gelegenen Hôtel die Rückkehr seines Herrn erwartete.

Mehr erregt, als sie durchblicken lassen wollte, trat Lissy Wag dem jungen Maler entgegen.

»Ach, Herr Real, sagte sie, wie bedauern wir Sie…

– Und aus vollem Herzen! fiel Jovita Foley ein, die ihn nicht im mindesten

bedauerte und es nicht dahin bringen konnte, durch ihre Blicke einige Theilnahme auszudrücken.

– O nein, Miß Wag, antwortete Max Real, als er nach einem etwas zu schnellen Treppenaufstieg wieder zu Athem gekommen war, nein, ich bin nicht zu bedauern… wenigstens wünsche ich es nicht, da mir das Glück vergönnt worden ist, Sie zu befreien…

– Ach ja, da haben Sie recht! rief Jovita Foley, die diese ebenso freimüthige wie unangenehme Antwort nicht zu unterdücken vermochte.

– Halt, halt, Jovita! ermahnte sie Lissy Wag. Sie ist nicht überlegt genug, Herr Real, mir dürfen Sie dagegen glauben, daß es mich tief bekümmert…

– Gewiß… gewiß… fiel Jovita Foley wieder ein. Verzweifeln Sie übrigens noch nicht, Herr Real, was uns jetzt geschieht, kann auch Ihnen geschehen. Natürlich wär' es besser gewesen, wenn ein anderer als Sie das Gefängniß zu beziehen gehabt hätte, etwa Tom Crabbe, der Commodore Urrican oder Hermann Titbury. Deren Besuch hätten wir mit größerer Genugthuung gesehen… als den Ihrigen… das heißt… ich drücke mich wohl nicht richtig aus… nun, immerhin, vielleicht erlöst Sie einer von diesen doch recht bald…

– Das ist wohl möglich, Miß Foley, erwiderte Max Real, doch gar zu viel ist nicht darauf zu rechnen. Glauben Sie mir getrost, daß ich mich philosophisch diesem Querstrich füge. Die Partie zu gewinnen, daran hab' ich überhaupt nie gedacht…

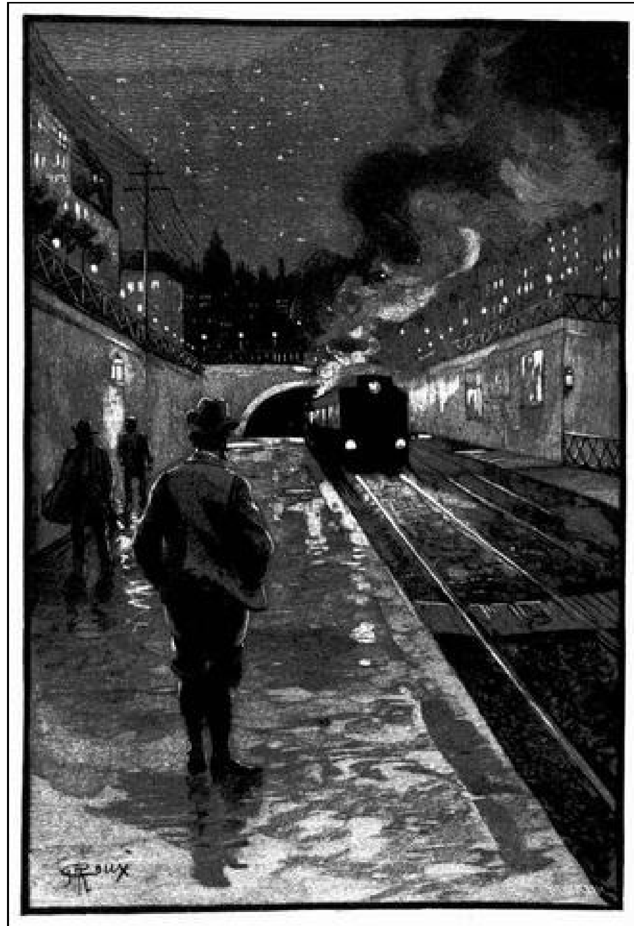
– Und ich ebenfalls nicht, beeilte sich Lissy Wag zu versichern.

– O doch… doch, versicherte Jovita Foley, wenigstens habe ich für sie es geglaubt.

– Und ich erhoffe es noch, Miß Wag, setzte der junge Mann hinzu.

– Ich aber erhoffe das für Sie, Herr Real, antwortete das junge Mädchen.

– Da seh' einer! rief Jovita Foley. Sie können doch nicht alle beide gewinnen…



Max Real blieb auf dem Bahnsteige stehen. (S. 423.)

– Das ist freilich unmöglich, sagte Max Real lachend. Es kann nur einen einzigen Gewinner geben…

– Oho! rief Jovita Foley, die immer wärmer wurde. Wenn Lissy gewinnt, erhält sie die Millionen, und wenn Sie als Zweiter ankommen, fallen Ihnen die gesammten Einsätze zu…

– Wie Du das hübsch einzurichten verstehst, meine arme Jovita! bemerkte Lissy Wag.

– Nun, warten wir alles ruhig ab, meinte Max Real, und stellen wir dem Geschick die Entscheidung anheim. Möchte diese für Sie günstig sein, Miß Wag!«

Er fand das junge Mädchen immer reizender, das lag klar vor Augen.

Jovita Foley war aber auch nicht auf den Kopf gefallen.

»Sieh da… sieh da, sprach sie für sich, warum eigentlich nicht?… Das würde ja die Lage sehr vereinfachen, und es wäre gleichgiltig, welcher von beiden das

Ziel zuerst erreichte!…«

Ja, sie kannte das menschliche Herz, und vor allem das ihrer Freundin, gar zu gut.

Alle drei plauderten nun von dem Verlauf des Matches, von den Zwischenfällen im Laufe der Fahrten, von den Naturschönheiten, die sie auf dem Wege von einem Staate zum anderen hatten genießen können, von den Wundern des Nationalparks des Yellowstone, den Max Real gewiß niemals vergaß, und von denen der Höhlen von Kentucky, die Lissy Wag und Jovita Foley gewiß ewig im Gedächtniß behielten.

Dann berichteten die jungen Mädchen von dem Vorfalle mit den dreitausend Dollars. Ohne die edelmüthige Sendung des Herrn Humphry Weldon, die unter Umständen erfolgt war, welche eine Abweisung unmöglich machten, hätte Lissy Wag sich von der Partie ganz zurückziehen müssen.

»Wer ist denn dieser Herr Humphry Weldon? fragte Max Real etwas beunruhigt.

– Ein prächtiger Herr in hohen Jahren, der sich für uns interessirte, belehrte ihn Jovita Foley.

– Jedenfalls nur infolge einer eingegangenen Wette, setzte Lissy Wag hinzu.

– Und das ist einer, der den Betrag derselben schon so gut wie in der Tasche hat!« erklärte Jovita Foley.

Max Real verschwieg völlig. daß auch er den Gedanken gehabt hatte, der jungen Gefangenen jene Summe zur Verfügung zu stellen; doch unter welchen Voraussetzungen hätte diese sie annehmen können?…

Den laufenden und den nächsten Tag verbrachten Max Real und die beiden Freundinnen gemeinschaftlich unter anregenden Gesprächen und hübschen Spaziergängen. Wenn Lissy Wag sich wegen des Unglücks Max Real's sehr betrübt zeigte, so zeigte sich dieser sehr beglückt, weil Lissy Wag davon großen Vortheil hatte. Seit vierundzwanzig Stunden hatte sich auch in den Agenturen eine Wandlung zu Gunsten der fünften Partnerin vollzogen. Die Reporter belagerten förmlich das Cleveland Hotel, um Lissy Wag zu interviewen, während diese sich stets weigerte, sie zu empfangen, und die Wettlustigen wurden ihrem alten Favoriten zu Gunsten der neuen Favoritin untreu. Nach dem heutigen Stande der Partie war ja Lissy Wag, obwohl sie nach dem von Max Real verlassenen vierundvierzigsten Felde zurückgehen mußte, doch nur gegen Tom Crabbe, der sich auf dem siebenundvierzigsten, und gegen X. K. Z., der sich auf dem einundfünfzigsten Felde aufhielt, etwas im Rückstand.

»Weiß man denn endlich, wer sich unter jenen drei Buchstaben verbirgt? fragte Jovita Foley.

– Noch immer nicht, antwortete der junge Maler, er hält sich versteckter als je.«

Erklärlicherweise unterhielten sich Max Real, Lissy Wag und Jovita Foley nicht ausschließlich über Dinge, die den Match Hypperbone betrafen. Sie sprachen von ihren Familien… von dem jungen Mädchen, das keine Angehörigen mehr hatte… von Frau Real, die jetzt in Chicago wohnte und glücklich sein werde, Miß Lissy Wag kennen zu lernen… von der Sheridan Street, und daß diese gar nicht so weit von der South Halsted Street liege u. s. w. u. s. w.

Jovita Foley freilich bemühte sich immer, das Gespräch auf die noch schwebende Partie und die Zwischenfälle zurückzulenken, die sich dabei noch ereignen könnten.

»Vielleicht, sagte sie, pflanzest Du, meine Liebe, nach dem nächsten Auswürfeln Deine gelbe Flagge schon auf dem letzten Felde auf!

– Das ist unmöglich, Miß Foley, ganz unmöglich, erklärte Max Real.

– Warum unmöglich?

– Weil Miß Wag zunächst meinen Platz im vierundvierzigsten Felde einzunehmen hat.

– Nun… und weiter, Herr Real?

– Weil die größte Augenzahl, die Miß Wag erhalten könnte, zehn und verdoppelt zwanzig betrüge, damit käme sie aber über das dreiundsechzigste Feld hinaus und müßte nach dem zweiundsechzigsten zurückkehren. Dann kann sie durch den nächsten Wurf aber nicht gewinnen, weil nur ein Auge mit zwei Würfeln nicht fallen kann.

– Sie haben völlig recht, Herr Real, antwortete Lissy Wag. Du siehst also, Jovita, Du wirst Dich schon noch gedulden müssen.

– Es giebt aber auch noch einen anderen Wurf, fuhr der junge Maler fort, der für Miß Wag höchst verderblich wäre…

– Welchen?

– Den Wurf von acht Augen, durch die sie sogar ins Gefängniß zurückkehren müßte…

– Das… das kommt nicht vor! rief Jovita Foley lebhaft.

– Und doch. meinte das junge Mädchen lächelnd, wäre es mir dann vergönnt,

Herrn Real daraus zu befreien!

– Aufrichtig gesagt, Miß Wag, ich wünsche das nicht! versicherte der junge Mann.

– Und ich erst recht nicht! erklärte die hitzige Jovita Foley.

– Welche wäre denn, Herr Real, die beste Augenzahl, die ich mir wünschen könnte? fragte jetzt Lissy Wag.

– Die Zahl zwölf, weil Sie mit dieser nach dem sechsundfünfzigsten Felde, nach dem Staate Indiana, und nicht nach den entlegenen Gebieten des Fernen Westens zu gehen hätten.

– Richtig, erklärte Jovita Foley, und durch das nächste Auswürfeln könnten wir ans Ziel gelangen.

– Mit sieben Augen… ja.

– Mit sieben! rief Jovita Foley in die Hände klatschend. Sieben und die Erste der »Sieben«!

– Jedenfalls, fuhr Max Real fort, brauchen Sie sich nicht vor dem achtundfünfzigsten Felde zu fürchten, vor dem Death Valley, in das der Commodore Urrican gerathen ist, denn dazu müßten Sie vierzehn Augen erhalten, was nicht möglich ist. Und nun, Miß Wag, wiederhole ich Ihnen die aufrichtigsten Glückwünsche, die ich schon von Anfang an für Sie gehegt habe. Möchten Sie siegreich sein, das wäre mir das liebste, was ich erleben könnte!«

Lissy Wag antwortete nur mit einem Blicke, in dem sich ihre tiefe Erregung widerspiegelte.

»Wirklich, sagte sich Jovita Foley, es ist ein sehr angenehmer Mann, dieser Herr Real, ein talentvoller Künstler, dem eine schöne Zukunft winkt. Es soll mir aber niemand kommen, der sich an die bescheidene Stellung meiner Lissy stieße! Sie ist reizend, reizend und noch einmal reizend und wiegt allemal jene Millionärstöchter auf, die nach Europa gehen, um sich einen Titel zu erhaschen, ohne sich darum zu bekümmern, ob ihre Fürsten auch Fürstenthümer, ihre Herzöge auch Herzogthümer haben und ob ihre Grafen ruiniert sind und ihre Marquis in glänzendem Elend leben!«

Derart war der Gedankengang der kleinen, mit ihrem Urtheil schnell fertigen Person, und sie meinte, daß die jetzige Sachlage sich nicht über Gebühr hinziehen dürfe. Deshalb brachte sie auch die Frage wegen der Abreise wieder zur Sprache.

Natürlich bat Max Real, der Aufenthalt in Saint-Louis möge nicht allzu hastig beendigt werden. Die beiden Freundinnen hätten ja, nach Richmond zu kommen,

noch Zeit bis zum 26., und heute sei erst der 13…. Vielleicht meinte auch Lissy Wag, gar so vorzeitig sollten sie nicht abreisen. Sie scheute sich aber. das auszusprechen, und fügte sich dem Wunsche Jovita Foley's.

Max Real suchte den Kummer, den ihm die Trennung bereitete, gar nicht zu verhehlen. Er fühlte es aber heraus, daß er dieser nicht zu sehr entgegentreten dürfe, und noch an diesem Abend begleitete er die beiden Frauen nach dem Bahnhofe.

»Meine besten Wünsche sind mit Ihnen, Miß Wag, wiederholte er noch einmal.

– Ich danke… ich danke Ihnen herzlich, antwortete das junge Mädchen, ihm freimüthig die Hand entgegenstreckend.

– Und ich? fragte Jovita Foley. Für mich fällt wohl kein einziges gutes Wort ab?

– Doch, doch, erwiderte Max Real, denn Sie haben ein vortreffliches Herz!… Behüten Sie Ihre Gefährtin auch weiter und bis zur Heimkehr nach Chicago…«

Der Zug setzte sich in Bewegung und der junge Mann blieb auf dem Bahnsteige stehen, bis die Lichter des letzten Wagens in der Finsterniß verschwunden waren.

Es war kein Zweifel mehr… er liebte, liebte die sanfte, reizende Lissy Wag, der auch das Herz seiner Mutter sich zuwenden würde, wenn er sie dieser nach der Heimkehr vorgestellt hätte. Daß seine Stellung in der Partie sehr gefährdet und er hier eingesperrt war und kaum auf eine baldige Befreiung hoffen konnte, das bekümmerte ihn fast gar nicht.

Sehr traurig nach seinem Hôtel zurückgekehrt, fühlte er nun erst recht, wie vereinsamt er war. Infolge seiner beklagenswerthen Lage als Gefangener zogen sich auch die früheren Parteigänger von ihm zurück und sein Curs in den Agenturen sank wie die Quecksilbersäule des Barometers bei Südwestwind, obgleich er seiner Verpflichtung, hier den dreifachen Einsatz zu entrichten, nachgekommen war.

Tommy war der Verzweiflung nahe… sein Herr sollte ja die Millionen des Matches nicht einheimsen. Dieser konnte ihn dann auch nicht kaufen, um ihn der schlimmsten. in seinem Falle aber erwünschten Knechtschaft zuzuführen.

Man thut jedoch immer unrecht, nicht auf den Zufall zu rechnen. Wenn dieser, wie alle Beobachtungen lehren, keine Regeln kennt, so hat er doch Launen, und das sollte sich am Vormittag des 14. von neuem bewahrheiten.

Von neun Uhr an belagerten die Wettenden schon das Telegraphenamt von

Saint-Louis, um so schnell wie möglich die heute für den zweiten Partner gefallene Augenzahl zu erfahren. Die von den Zeitungen sofort weiter verbreitete Mittheilung lautete: fünf durch drei und zwei, Tom Crabbe.

Da sich Tom Crabbe zur Zeit in Pennsylvanien auf dem siebenundvierzigsten Felde befand, verwies ihn dieser Wurf nach dem zweiundfünfzigsten, Missouri, und nach Saint-Louis ins Gefängniß…

Nun stelle man sich die Wirkung dieses unerwarteten Würfelfalles vor! Max Real, der den Platz Lissy Wag's eingenommen hatte, war sofort wieder von Tom Crabbe erlöst worden, dessen Platz er nun wieder in Pennsylvanien besetzen sollte. Das verursachte augenblicklich eine Umwälzung in den Wettbureaus, auf welche hin Makler und Reporter nach dem Cleveland Hotel eilten, die den Curs des jungen Malers sofort in die Höhe schnellte und seine Parteigänger angesichts dieses kaum glaublichen Glücksfalles veranlaßte, ihn aufs neue zum großen Favoriten des Matches zu erklären.

Welche Wuth mochte aber in John Milner aufkochen, dem entschieden gar nichts mehr gelingen wollte! Tom Crabbe im Gefängniß von Saint-Louis und obendrein der dreifache Einsatz zu bezahlen! Ja, sie füllte sich gehörig, die Sammelbüchse Hypperbone's, und die Dollars häuften sich darin zum Vortheil des zweiten Ankommenden ganz erklecklich an.

Max Real hatte, sich nach Richmond zu begeben, noch vom 14. bis zum 22. Juni mehr als genug Zeit. Er beeilte sich auch gar nicht mit der Abreise. Und warum? Weil er erst das nächste Auswürfeln für Lissy Wag, am 20. Juni, abwarten wollte. Vielleicht wies dieses Lissy Wag in einen der Nachbarstaaten, wo er sich dann so gern ein paar Tage aufgehalten hätte.

Zwölftes Capitel.

Sensationelle Mittheilungen für die »Tribune«.

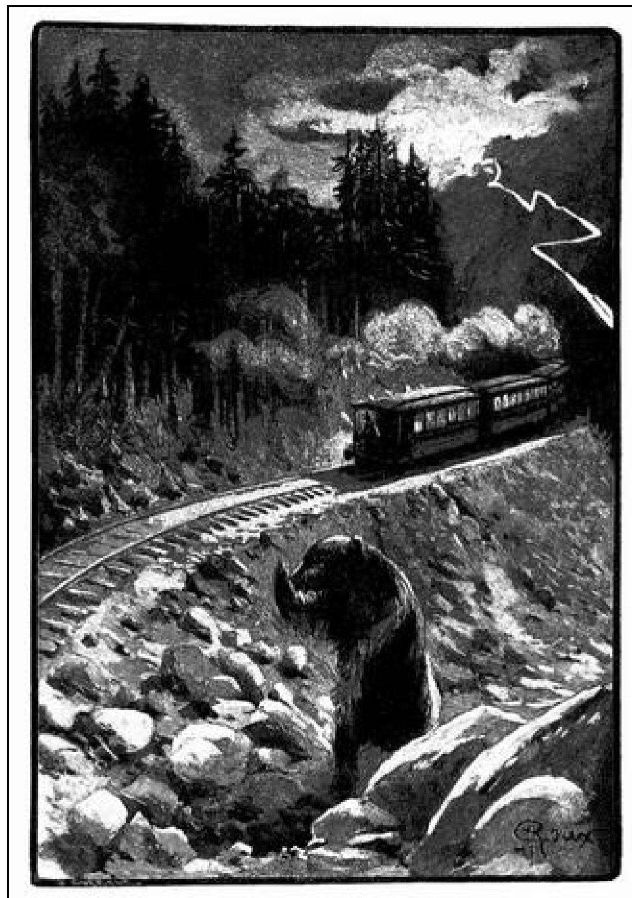
Harris T. Kymbale hatte sich, wie wir wissen, in Person im Telegraphenamte von Olympia eingefunden, ehe noch die Mittagsstunde des 18. Juni ins Meer der Vergessenheit gesunken war. Er befand sich also, wenn auch von Ermüdung gelähmt und moralisch und physisch erschöpft, auf seinem Posten. Sein Zustand konnte wohl niemand, im Hinblick auf die unvergleichliche Leistung der Berufsradfahrer Will Stanton und Robert Flock, wundernehmen. Fast bewußtlos auf eine Bank im Schalterraume zusammengebrochen, hatte er gerade noch »Hier!« antworten können, als der Beamte die Worte: »Ein Telegramm für Harris T. Kymbale« ausgesprochen hatte.

Nach wenigen Minuten, wo er, dank eines kräftigen Getränkes aus Whisky und Gin, wieder etwas zu sich gekommen war, riß er die Depesche auf und las:

»Chicago, 8 Uhr 13.

Kymbale, Olympia, Washington.
Neun, durch fünf und vier, Süddakota, Yankton.

Tornbrock.«



Er sah einen prächtigen Bären sich bekreuzend. (S. 430.)

Die Auswürfelung hatte also am 18. stattgefunden, obgleich sie, da eigentlich Hermann Titbury an der Reihe gewesen wäre, jetzt hätte achtundvierzig Stunden früher vorgenommen werden können, weil ja Titbury in New Orleans sozusagen

angenagelt war und dort die vorgeschriebene Zeit über ausharren mußte, und wo sich das würdige Paar zum Tagespreise von zweihundert Dollars im Excelsior Hotel über seine Lage hinwegzutäuschen suchte. Meister Tornbrock und mit ihm die Mitglieder des Excentric Club hatten es aber für richtiger gefunden, die Stichtage nicht zu verändern, um den jedem Partner zugestandenen Zeitraum, in dem er von dem einen im anderen Felde angekommen sein sollte, nicht zu verkürzen, und das entsprach sicherlich auch der Absicht William I. Hypperbone's.

Der Hauptberichterstatter der »Tribune« hatte wahrlich keine Ursache, sich über den letzten Würfelfall zu beklagen. Er brauchte daraufhin nicht erst nach dem ihm allzubekannten Theile des Bundesgebietes zurückzukehren, sondern hatte auf dem Wege nach Süddakota, mindestens dreizehnhundert Meilen von Washington, eine ihm neue Gegend zu durchfahren.

Außerdem ist zu beachten, daß Harris T. Kymbale, indem er das neununddreißigste Feld in Besitz nahm, nur noch hinter X. K. Z. in Minnesota als dem ersten, hinter Max Real in Pennsylvanien als dem zweiten, und hinter Lissy Wag in Virginien als der dritten, zurückstand. Er behauptete damit also den vierten Platz vor dem Commodore Urrican, der in Wisconsin auf seine Abreise wartete. Hermann Titbury war noch für achtundzwanzig Tage in Louisiana festgehalten und Tom Crabbe gar verurtheilt, sich im Gefängniß von Saint-Louis die Zeit zu vertreiben, und vielleicht bis zur Austragung des Matches, wenn kein anderer Partner ihn dort ablöste.

Harris T. Kymbale gewann also, man kann zwar nicht sagen, seine ganze Zuversicht auf den schließlichen Erfolg wieder, denn diese hatte er niemals verloren, er erwies sich aber weit lebhafter, und seine Parteigänger nicht weniger. Freilich lagen noch drei Steine des Anstoßes auf seinem Wege: das Labyrinth von Nebraska, durch welchen Staat er schon einmal gekommen war, das Gefängniß von St. Louis und das Thal des Todes. Von diesen drei Fährlichkeiten waren X. K. Z. nur durch eine, Lissy Wag und Max Real noch durch zwei bedroht. Im Match Hypperbone spielte ja aber der Zufall eine so hervorragende Rolle. Die beiden einzigen Augenzahlen, die der Reporter zu fürchten hatte, waren zwölf, wodurch er wieder hätte nach Nebraska gehen müssen, und zehn – verdoppelt – wodurch er gezwungen worden wäre, Tom Crabbe im Gefängniß von Missouri seine Ehrerbietung zu erweisen.

Obwohl er über vierzehn Tage, vom 18. Juni bis zum 2. Juli, verfügen konnte, sich nach Süddakota zu begeben, wollte Harris T. Kymbale doch keinen Tag verlieren. Ohne einen Reiseplan abzuwarten, den ihm der zuvorkommende Secretär der »Tribune«, Bruman S. Bickhorn, jedenfalls noch nach Olympia

schickte, entwarf er seine Reiseroute, und zwar in befriedigendster Weise, diesmal ganz allein.

Das Gebiet von Süd-und auch das von Norddakota ist von dem Washingtons durch zwei Staaten, Idaho und Montana, getrennt. Jener Zeit war die Northern Pacificbahn für den Verkehr eröffnet worden. Auf dem Wege durch Wisconsin, Minnesota, Norddakota, Montana und Idaho setzte sie Chicago und folglich auch New York mit der Hauptstadt von Washington in Verbindung. Von Olympia bis Fargo an der Ostgrenze Norddakotas rechnet man etwa dreizehnhundert Meilen (2092 Kilometer) und vierhundert (643 Kilometer) von Fargo bis Yankton im Süden von Süddakota, zusammen also eine Entfernung von siebzehnhundert Meilen (2735 Kilometer).

Die Züge der amerikanischen Eisenbahnen legen nicht selten tausend Meilen in zweiunddreißig Stunden zurück, ja es giebt sogar einzelne, die dazu nur vierundzwanzig Stunden brauchen. Hier mußte man aber mit der Ueberschreitung der Felsenberge rechnen und die Möglichkeit starker Verspätungen im Auge behalten. Harris T. Kymbale würde übrigens Muße genug haben, in Yankton, in Erwartung der »Ziehung« vom 2. Juli, auszuruhen. Es war von ihm also ein verständiger Beschluß, Olympia gleich am nächsten Tage zu verlassen.

Ungefähr vierhundert Meilen trennen die Hauptstadt Washingtons von den ersten Abhängen der Felsenberge, und zweihundertfünfzig Meilen die westliche Seite des Gebirgstockes von der östlichen – was demnach etwas über sechshundert Meilen zwischen Olympia und Helena, der Hauptstadt von Montana, ergiebt Durch diesen nördlichen Theil der Vereinigten Staaten und bis nach Chicago verläuft die Northern Pacific fast parallel – doch um sechs Grade weiter nördlich – mit dem Grand Trunk. Da der Reporter zur Fahrt nach Süddakota vierzehn Tage zur Verfügung hatte, mußte er in Yankton lange vor dem Eintreffen des Telegrammes ankommen, das ihm – davon war er überzeugt – wieder eine gute Stellung in der Partie sichern würde. Jedenfalls bot die Northern Pacificbahn den Vortheil, ihn durch Idaho, Montana und Norddakota zu führen und der »Tribune« interessante Berichte zur großen Befriedigung ihrer Leser zu gewährleisten.

Von Olympia aus bewegte sich der Zug erst in nordöstlicher Richtung nach Tacoma zu und dann in südöstlicher Richtung weiter, wobei er Hotspring, Clealum, Ellensburg, Toppenish und Pace-Pasco berührte und hier den Columbia überschritt.

Harris T. Kymbale hielt sich meist auf dem Perron seines Waggons auf und

betrachtete die herrliche Gegend, deren Landschaftsbilder – man könnte fast sagen – mit jedem Telegraphenpfahle wechselten, und die überreich an tiefen Schluchten war, worin rauschende Creeks aus den Cascadebergen herunterstürzten. Nicht minder war er entzückt von der sich bietenden Aussicht, als der Zug im Süden vom Mount Stuart über den Columbiafluß gekommen war, der von Norden nach Süden bis zu einer scharfen Biegung verläuft, jenseit der er, die Südgrenze Washingtons bildend, endlich in den Stillen Ocean mündet.

Der große Fluß ist in diesem Theile seines Laufes wenig schiffbar, da er viele Stromschnellen, wie die von Buckland, Gualquil, Islands und Priest, enthält. Von dessen anderer Seite an durcheilt die Locomotive die große columbische Wüste zwischen dem Salt Lake und dem Silikatkwa Lake, die fast ohne jede Wasserader ist und die noch heute die Waggon-roads (Fahrstraßen) erkennen läßt, welche früher stark benutzt wurden, als die jetzt auf kleine umschlossene Gebiete beschränkten Indianersippen der Lochnasen, Aleneherzen und Puyallups hier in voller Ungebundenheit hausten.

Idaho, das zum Becken des Columbia gehört und sich im Norden an Canada lehnt, ist noch jetzt an Wäldern und Weidegründen fast ebenso reich wie früher, bevor seine Placers (Goldfundstätten) ausgebeutet wurden. Sein Regierungssitz, Boise City am gleichnamigen Flusse, hat nur zweitausenddreihundert Seelen, und seine Hauptstadt, Idaho City, an dem Nebenflusse Snake, beherrscht durch ihren Handel und Verkehr den ganzen südlichen Theil des Staatsgebietes. Hier bilden Chinesen einen starken Bruchtheil der Bevölkerung, und neben diesen Mormonen, denen man actives Wahlrecht nicht zugesteht, so lange sie nicht eidlich versichern, auf Bigamie und Polygamie gänzlich verzichtet zu haben.

Jenseits von Idaho, in Montana mit seinen unbeschreiblich schönen Gegenden in den Felsenbergen, erfreute sich Harris T. Kymbale wiederum an den herrlichen Aussichten, trotzdem er durch die Naturschönheiten der Sierras von Neumexiko und Washington von solchen fast übersättigt sein mußte. Zwischen den Thälern und Schluchten dieses Gebietes, dem nur Meridian und Parallelkreis als geodätische Grenzen dienen, strömen Tausende von Rios, Creeks und wirklichen Flüssen nach Norden hin ab und bewässern die umfänglichen, für Viehzucht besonders geeigneten Weidegründe des Landes. Die Viehzucht bildet neben dem Bergbau auch den Hauptreichthum Montanas, denn zum Ackerbau ist sein Klima schon zu rauh. Außerhalb der Bergregion gelegen, hat es noch mehrere, ziemlich bedeutende und von der Northern Pacific berührte Städte, wie Missoula, Helena und Butte, alle drei inmitten eines Erzgebietes, wo sehr viel Gold, Silber und Kupfer gewonnen wird.

Nach Ueberschreitung des Charles Forke River und nachdem die spitzen,

wiederum von den Eagle Peaks überragten Gipfel des Wießner und des Stevens passirt waren, zog sich die Bahnlinie nach Helena, der Hauptstadt von Montana, hin.

Hier befand man sich in wilder Berggegend, und es bedurfte der den Amerikanern eigenen Kühnheit, diese mit einem Schienenstrang zu überziehen. Im nördlichen Theile des Gebietes stellten sich dem weit größere Schwierigkeiten entgegen als da, wo, vierhundert Meilen südlicher, die Union Pacificbahn erbaut worden war. Da Harris T. Kymbale diese zweite bereits auf dem Wege von Omaha nach Sacramento befahren hatte, war es ihm leicht, jetzt Vergleiche zwischen beiden anzustellen.

Leider war das Wetter nicht schön und der Himmel sah recht drohend aus. Seit vierundzwanzig Stunden hatte die elektrische Spannung in der Atmosphäre ununterbrochen zugenommen. Schwere Gewitterwolken zogen vom Horizonte herauf, und Harris T. Kymbale konnte hier der Entwickelung eines jener mächtigen Meteore beiwohnen, die in Gebirgsgegenden besonders großartig auftreten.

Das Gewitter schwoll bald zu erschreckender Heftigkeit an, zu einem jener »Blizzards«, die die Menschen in ihre Häuser geradezu einsperren. Auch die Reisenden wurden etwas unruhig, obwohl Eisenbahnzüge, selbst in voller Bewegung, wenig gefährdet erscheinen, da das elektrische Fluidum durch die Schienen gut abgeleitet wird. Die Häufigkeit der Blitze, die einander von Secunde zu Secunde folgten, der knakernde Donner, der in endlosem Rollen widerhallte, die Blitzschläge, die Felsen und Bäume längs der Bahnlinie trafen, die in Lawinen herabpolternden losgelösten Stein-und Erdmassen, das Entsetzen der Thiere, der Büffel, Antilopen, schwarzen Bären und des Damwildes… alles das bot den Reisenden am Nachmittage des 20. ein gewiß unvergeßliches Schauspiel.

Damit bekam der Berichterstatter der »Tribune« nicht nur Gelegenheit, seinem Blatte mehrere hochinteressante Artikel zuzusenden, sondern auch noch eine ganz eigenartige, die Thierwelt der Felsengebirge betreffende Entdeckung mitzutheilen.

Gegen fünf Uhr und im tollsten Gewitter keuchte der Zug langsam eine sehr starke Steigung hinaus. Harris T. Kymbale war auf dem Perron stehen geblieben, während seine Reisegefährten auf den Polsterbänken im Waggon saßen. Da bemerkte er einen prächtigen Bären, einen Grizzly mit schwarzem Fell, der auf den Hintertatzen längs der Bahn hintrottete, doch durch den Kampf der Elemente, der ja auf die Thiere stets einen lebhaften Eindruck macht, geängstigt

zu sein schien. Und siehe da, geblendet von einem Blitze, erhebt der Plantigrade (Plattsüßter) die rechte Tatze bis zur Stirn, um sich regelrecht zu bekreuzen.

»Ein Bär, der das Zeichen des Kreuzes macht! rief Harris T. Kymbale. Das ist doch nicht möglich!… Ich muß wohl falsch gesehen haben!…«

Nein, er hatte richtig gesehen, und wiederholt bekreuzigte sich der zottige Grizzly, wenn ihn ein heller Blitz erschreckte.

Nach Erreichung des Rückens der Steigung, rollte der Zug schneller weiter und ließ den Bären bald hinter sich zurück.

Sofort holte der Reporter sein Notizbuch heraus.

»Grizzly, schrieb er hinein, neue Art der Piantigraden. Macht während eines Gewitters das Zeichen des Kreuzes. Unter der Fauna der Felsengebirge als, *Ursus Christianus’* zu bezeichnen.«

Diese Notiz enthielt dann der Brief, der am nächsten Tage von Helena an die Redaction der »Tribune« abging.

Nachdem die Locomotive noch an den Stationen Missoula, Bonita, Drummond und Garrison gehalten und einen langen Tunnel unter dem Rücken des Mullan passirt hatte, lief sie am Morgen des 21. in den Bahnhof von Helena ein.

Diese auf der Ostseite der Felsenberge, in der Höhe von tausend Toisen und an einem zum Missouri abfließenden Bergstrome gelegene Stadt bildet einen bedeutenden Niederlagsplatz für die Grubenproducte der Umgegend und zählt vierzehn-bis fünfzehntausend Bewohner. Der Zug der Northern Pacific hielt hier nur wenige Stunden und rollte nach den vom Bette des Yellowstone und seiner zahlreichen Nebenflüsse durchschnittenen Ebenen hinunter.

In dieser Gegend hausten früher die Sippen der Flachköpfe, der Schwarzfüße, der Raben, Cheyennen, Modocs und Assiniboinen, die jetzt in verschiedene Enclaven zurückgedrängt sind, über deren Nachbarschaft sich die weiße Bevölkerung freilich nicht wenig beklagt.

Nachdem der Zug sich über Loqari und Bozeman nach Südosten gewendet hatte, gelangte er bei Livingstone an den Yellowstone River, weiterhin nach mehreren Stationen, wie Lauri, mit einer Zweigbahn nach dem Nationalparke, Howard und Miles City, und ging dann von Montana nach Norddakota über und weiterhin nach der auf dem vierundsiebzigsten Längengrade liegenden Stadt Beach.

Die Northern Pacificbahn durchzieht Norddakota auf ungeheueren, in der Nachbarschaft der Heart Buttes und jenseit des Fort Lincoln etwas erhöht

liegenden Ebenen. Schließlich erreicht sie den Missouri bei Edwinton, der Hauptstadt des Staates, der die zahlreiche deutsche Bevölkerung mit Vorliebe den Namen Bismarckstadt beilegt.

Von der Station Jamestown aus hätte Harris T. Kymbale nun eine direct nach Yankton führende Nebenbahn benutzen können. Es erschien ihm aber angenehmer, über Valley City, Oriska und Cassilton bis Fargo zu fahren, wo er am Morgen des 23. an der Westgrenze von Minnesota eintraf.

Hier, nahe der Grenze dieses Staates, befand sich augenblicklich, nach dem Auswürfeln am 10., der geheimnißvolle X. K. Z., der in der Hauptstadt Saint-Paul ruhig abwartete, daß ihn die »Ziehung« vom 24…. ja, nach welchem Felde?… weisen würde. Jedenfalls in die Nähe des Zieles, wenn nicht gar an das Ziel selbst, was den Berichterstatter der »Tribune« trotz seiner Zuversicht doch schon im voraus unruhig machte.

Das von Minnesota 1861 abgetrennte Dakota zerfällt in zwei ziemlich gleichgroße Vierecke, deren eines südisch von dem anderen liegt. Das sehr hochgelegene, doch wenig bergige Land unterscheidet sich wesentlich von seinem westlichen Nachbar. Seine weiße Bevölkerung hat sich der Mehrzahl nach in den südöstlichen Theil gezogen, wo sich der vorzügliche Boden zum Anbau von Tabak, Mais, Hafer und Gemüsen eignet, während der Norden von zahlreichen Binnenseen und Teichen durchsetzt ist. Der Missouri strömt in schräger Richtung hindurch bis jenseit Yanktons, von wo aus er sich nach Omaha hinunter wendet, während der Rothe Fluß die östliche Landesgrenze nach Minnesota zu bildet.[1]

Die Eisenbahn, die sich in Fargo gabelt, folgt eine Strecke weit diesem Flusse und führt nach Yankton, dem früheren Regierungssitz von Süddakota, den jetzt Pierre City bildet, durch dessen centrale Lage sich dieses den Verwaltungsgrundsätzen der Union gemäß mehr empfahl.

Ohne sich zu erkennen zu geben, verweilte Harris T. Kymbale in Fargo den ganzen Tag. Vielleicht hätte er, seiner touristischen Neigung folgend, einige Flecken am linken Ufer des Rothen Flusses und die ihnen gegenüberliegenden am rechten Ufer besucht, daran hinderte ihn aber ein ganz unerwarteter Zwischenfall.

Während er am Nachmittage in der Umgebung der kleinen Stadt lustwandelte, trat plötzlich ein Mann an ihn heran. Es war offenbar ein Amerikaner von etwa fünfzig Jahren und mittlerer Größe, der eine gebogene Nase, kleine blinzelnde Augen und im Ganzen ein wenig anziehendes Aeußere hatte.

»Mein Herr, begann der Mann, wenn ich nicht irre, habe ich Sie aus dem Zuge

der Northern Pacific aussteigen sehen…

– Das stimmt, mein Herr, bestätigte Harris T. Kymbale.

– Mein Name ist Hoggarth, stellte sich das Individuum vor, Len Hoggarth, Len William Hoggarth.

– Nun, Herr Len William Hoggarth, bitte, was wünschen Sie von mir?

– Sie wollen sich jedenfalls nach Yankton begeben? fragte der Mann weiter.

– Ganz recht… nach Yankton.

– So erlauben Sie, Ihnen meine Dienste anzubieten…

– Ihre Dienste?… Wie soll ich das verstehen?

– Gestatten Sie mir vor allem eine einfache Frage, geehrter Herr. Sie sind allein hierher gekommen?…

– Allein? fragte der Reporter etwas verwundert… Allerdings… allein!

– Ihre Frau Gemahlin ist nicht mitgekommen?…

– Meine Frau?…

– Nun… es läßt sich auch dann machen. Hier ist deren Anwesenheit nicht nothwendig, um eine Scheidung zu erreichen.

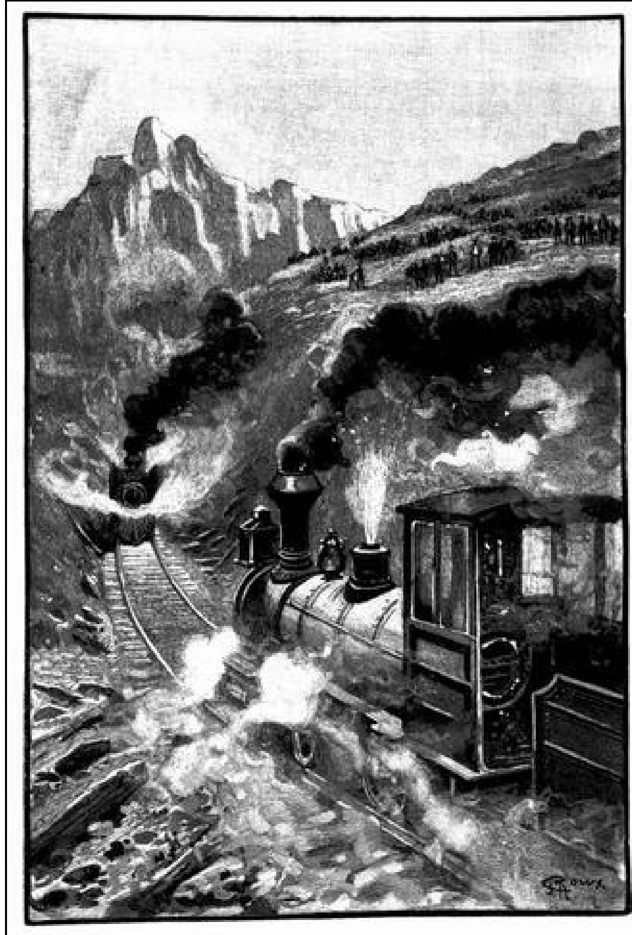
– Eine Scheidung?… Sie meinen eine Ehescheidung, Herr Hoggarth?

– Gewiß; ich erledige alle nöthigen Formalitäten für Ihre Scheidung.

– Aber um sich scheiden zu lassen, muß man doch verheiratet sein, und Sie dürfen getrost glauben, daß diese Voraussetzung bei mir nicht zutrifft.

– Wie? Sie sind gar nicht verheiratet und gehen doch nach Yankton? rief Len Hoggarth, der sich vor Erstaunen gar nicht fassen zu können schien.

– Nun sagen Sie mir, was sind Sie denn eigentlich, Herr Hoggarth?



Auf der Locomotive sah er weder Führer noch Heizer. (S. 438.)

– Ich bin Zutreiber für Ehescheidungen und Zeuge bei solchen.

– Dann bedaur' ich… antwortete Harris T. Kymbale, doch Ihre Dienste würden mir nicht nützen können.«

Der Reporter hätte sich über das Anerbieten des »ehrenwerthen« Len William Hoggarth übrigens gar nicht zu wundern brauchen. Wenn in Illinois Ehescheidungen schon etwas so Gewöhnliches sind, daß man den Reisenden zurufen kann: »Chicago, zehn Minuten Aufenthalt, Zeit genug, sich scheiden zu lassen!« so ist dort die Trennung einer Ehe doch noch von gewissen Bedingungen abhängig. In Süddakota aber verläuft die Sache ganz anders. Dieses ist vor allen das Land der Scheidungen, und es bedarf hier nur der Bestätigung durch einen Zeugen, daß man daselbst sechs Monate wohnhaft gewesen sei, so kann man alle Erleichterungen bei einem solchen Schritte beanspruchen.

Dadurch entstand der Beruf des Zutreibers und Zeugen vor dem Manne des

Gesetzes und für ihn. Diese Leute spüren die Clienten auf, zeugen zu ihren Gunsten, beschaffen für sie Stellvertreter, wenn sie nicht selbst erscheinen wollen und es vorziehen, die Sache durch Procuration abzumachen… kurz, sie sorgen für alle möglichen Erleichterungen. Uebrigens ist es mehr der Flecken Sioux Falls als Yankton selbst, der in dieser Hinsicht den Record hält.

»O mein Herr, erwiderte auf jene letzten Worte Herr Hoggarth ausnehmend höflich, ich bedauere unendlich, daß Sie nicht verheiratet sind!

– Ich ebenfalls, antwortete Harris T. Kymbale, da ich hier eine so schöne Gelegenheit gehabt hätte, das Ehejoch wieder abzuschütteln.

– Da Sie aber nach Yankton gehen, versäumen Sie ja nicht, sich dort vor drei Uhr einzufinden, um einem dann stattfindenden großen Meeting beizuwohnen.

– Einem Meeting… zu welchem Zwecke?

– Es handelt sich darum, die gesetzlich vorgeschriebene Aufenthaltsdauer auf drei Monate zu verkürzen, wie in Oklohama, das uns eine recht schlimme Concurrenz macht. Das Meeting wird der ehrenwerthe Herr Heldreth leiten.

– Wirklich… Herr Hoggarth?… Wer ist denn dieser Herr Heldreth?

– Ein hochachtbarer Kaufmann, der sich schon siebzehnmal hat scheiden lassen, und man raunt sich zu, es werde auch noch öfter geschehen.

– Herr Hoggarth, ich werde nicht verfehlen, rechtzeitig in Yankton zu sein.

– Ich verlasse Sie also, mein Herr, und halte mich für die Zukunft zu Ihrer Verfügung.

– Sehr schön, Herr Hoggarth, auch ich werde ein so verbindliches Angebot nicht vergessen.

– Ja, man weiß doch nicht, was noch geschehen kann…

– Gewiß nicht, Herr Hoggarth!« antwortete Harris T. Kymbale.

Damit verabschiedete er sich von dem Zeugen und gleichzeitigen Zutreiber für die Rechtsanwälte Dakotas.

Jetzt verlangte es ihn nur noch zu erfahren, ob das von dem »hochachtbaren« Herrn Heldreth geleitete Meeting sich für die unschätzbaren Erleichterungen, deren sich Oklohama erfreute, entscheiden und damit auch Erfolg haben werde.

Am nächsten Tage, am 24., um sechs Uhr des Morgens bestieg der Hauptberichterstatter der »Tribune« den Zug, der nach Süddakota abging.

Zwischen den beiden Staaten spannt sich ein sehr verwickeltes Netz von Schienenstraßen aus. Da es von Fargo bis Yankton aber nur zweihundertfünfzig

Meilen weit ist, durfte Harris T. Kymbale jedenfalls darauf rechnen, vor der für das Meeting angesetzten Stunde in letzterer Stadt einzutreffen.

Zum Glück war die letzte Theilstrecke der Bahn zwischen der Station Medary und Sioux Falls eben fertig geworden und wurde heute dem Verkehr übergeben. Harris T. Kymbale sah sich infolgedessen nicht genöthigt, einen Theil des Weges zu Wagen oder zu Pferde zurückzulegen, wie bei seiner Reise nach Neumexiko und in Californien.

Er überschritt also die nur gedachte Grenze zwischen beiden Staaten, und es war elf Uhr, als er, nachdem der Zug nahe dem kleinen Flecken Medary am Ufer des Big Sioux River zum Stehen gekommen war, alle Passagiere aussteigen sah.

Da wendete er sich an einen auf dem Bahnsteige dienstthuenden Beamten.

»Bleibt der Zug hier stehen? fragte er.

– Ja, er geht nicht weiter, belehrte ihn der Beamte.

– Wird denn die Strecke zwischen Medary und Sioux Falls City nicht heute eröffnet?

– Nein, mein Herr

– Wann denn?

– Morgen.«

Das paßte Harris T. Kymbale freilich gar nicht, denn jene beiden Stationen liegen gegen sechzig Meilen von einander, und wenn er einen Wagen miethete, kam er doch zu spät, um das Meeting unter dem Vorsitze des Herrn Heldreth zu besuchen.

Da bemerkte er auf dem Bahnhofe von Medary einen Zug, der zum Ablaufen in der Richtung nach Yankton bereit zu stehen schien.

»Nun… und der Zug dort? fragte er.

– O, dieser Zug… antwortete der Beamte in ganz eigenthümlichem Tone.

– Wird der nicht abgehen?

– Ja wohl… zwölf Uhr dreizehn.

– Nach Yankton?

– O… Yankton!« erwiderte der Beamte achselzuckend.

In demselben Augenblicke wurde der Mann aber vom Bahnhofsvorsteher abgerufen und konnte Harris T. Kymbale also keine weitere Aufklärung geben.

Uebrigens war das gar kein Personenzug, sondern er bestand nur aus zwei Gepäckwagen hinter einer Locomotive, die schon volle Dampfspannung zu

haben schien.

»Meiner Treu, sagte Harris T. Kymbale für sich, das kommt mir gelegen, da die Strecke erst morgen eröffnet werden soll. Ein Güterzug… meinetwegen, wenn ich damit nur von Medary bis nach Sioux Falls komme. Kann ich mich in einen der Güterwagen unbemerkt einschleichen, so werde ich mich bei der Ankunft schon über die Sache erklären…«

Der vertrauensselige Reporter bezweifelte gar nicht, daß man seine Erklärungen mit großer Zuvorkommenheit aufnehmen werde, wenn er sich unter Angabe seines Namens und Standes als einer der berühmten Partner des Matches Hypperbone entpuppte und sich erbot, den Fahrpreis für die reglementswidrige Beförderung zu erlegen.

Harris T. Kymbale’s Absicht wurde nicht wenig dadurch begünstigt, daß der Bahnhof von Medary jetzt fast menschenleer war. Alle Reisenden schienen es eilig gehabt zu haben, ihn zu verlassen. Auf dem Perron befand sich nur ein einziger Beamter, und blos der Maschinenführer und Heizer schaufelten ruhig große Mengen von Steinkohle in die Feuerbüchse der Locomotive.

Ohne bemerkt zu werden, konnte Harris T. Kymbale in den zweiten Güterwagen schlüpfen und sich in Erwartung der Abfahrt in einer Ecke verbergen.

Um zwölf Uhr dreizehn setzte sich der Zug mit einem sehr starken Ruck in Bewegung.

Zehn Minuten lang rollte der Zug, immer an Geschwindigkeit zunehmend, dahin und erlangte schließlich eine wahrhaft unheimliche Schnelligkeit.

Merkwürdigerweise gab der Locomotivführer beim Passieren von Stationen nicht einmal ein Signal mit der Dampfpfeife.

Harris T. Kymbale erhob sich und guckte vorsichtig durch ein kleines Fenster hinaus.

Auf der Locomotive, die mächtige Rauch-und Dampfwolken ausstieß, sah er weder Führer noch Heizer.

»Was hat denn das zu bedeuten? fragte er sich. Sollten beide gar heruntergestürzt sein… oder wäre die verwünschte Locomotive wie ein Pferd aus dem Stalle allein davongelaufen?«

Plötzlich stieß der Reporter einen Schreckensruf aus.

Auf dem nämlichen Geleise brauste, jetzt kaum noch eine Viertelmeile entfernt, ein anderer Zug mit gleicher entsetzlicher Schnelligkeit heran…

Wenige Secunden später erfolgte ein fürchterlicher Zusammenstoß. Die beiden Locomotiven hatten sich mit unbeschreiblicher Gewalt ineinander eingekeilt, die Güterwagen waren zertrümmert, und sofort trat auch noch eine grauenerregende Explosion ein, die die Reste der beiden Dampfkessel in alle Winde verstreute.

Das Krachen dieser Explosion begleiteten aber tausendstimmige Hipps und Hurrahs einer Menge von Personen, die zu beiden Seiten der Bahnlinie, doch in genügender Entfernung standen, um durch den furchtbaren Zusammenstoß nicht gefährdet zu werden.

Es waren Neugierige, die sich das auf ihre Kosten veranstaltete Schauspiel des Zusammenprallens zweier in vollster Schnelligkeit dahinsausender Bahnzüge geleistet hatten… gewiß eine echt amerikanische Unterhaltung!

Auf diese Weise also wurde die Theilstrecke der Bahnlinie zwischen Medary und Sioux Falls City, dem amerikanischen Ehescheidungsparadiese, mit einem Knalleffect ohnegleichen eingeweiht.

Fußnoten

1 Dieser Fluß trägt denselben Namen wie der Nebenfluß des Unteren Mississippi, der schon früher erwähnt wurde.

Dreizehntes Capitel.

Die letzten Wechselfälle im Match Hypperbone.

Wir brauchen wohl kaum die Gemüthsverfassung Lissy Wag's zu schildern, als das junge Mädchen sich von Max Real verabschiedet hatte, um dessen Platz in Richmond einzunehmen. Als sie am Abend des 13. abgereist war, konnte sie ja nicht ahnen, daß schon am nächsten Tage das Schicksal für Max Real dasselbe wie für sie thun, das heißt, ihn schon befreien und ihm Gelegenheit geben sollte, auf dem weiten Rennfelde der Vereinigten Staaten »wieder in die Linie einzurücken«.

Eine Beute ihrer quälenden Gefühle und in ihre Gedanken vertieft, saß Lissy Wag in einer Ecke des Coupés, und Jovita Foley, die dicht neben ihr Platz genommen hatte, unterließ es, ihre Gefährtin durch hier unangebrachtes Geplauder zu stören.

Von Saint-Louis nach Richmond rechnet man nur siebenhundert Meilen (1120 Kilometer) durch Missouri, Kentucky und West-und Ostvirginien. Am Morgen des 14. erreichten die beiden jungen Mädchen also Richmond, wo sie das nächste Telegramm des Notar Tornbrock abwarten sollten. Andererseits wissen wir, daß Max Real beschlossen hatte, Saint-Louis nicht eher zu verlassen, als bis der Ausfall des Würfelns am 20. bekannt geworden wäre, da er sich an den Gedanken klammerte, Lissy Wag vielleicht begegnen zu können, wenn er sich nach Philadelphia begab, um dort an Tom Crabbe's Stelle zu treten.

Man kann sich wohl leicht die Freude der beiden Freundinnen vergegenwärtigen – eine Freude, die bei der einen gewiß lebhaft, aber doch still, bei der anderen laut und demonstrativ zu Tage trat – als sie gleich bei ihrer Ankunft aus den Richmonder Tageszeitungen die Befreiung Max Real's erfuhren.

»Siehst Du nun, meine Liebe, erklärte Jovita Foley vor Aufregung zitternd, es giebt doch einen Gott! – Manche Leute behaupten ja, es gebe keinen!… Diese Thoren! Wenn es keinen gäbe, würden für Tom Crabbe wohl jemals diese fünf Augen gefallen sein?… Nein! Die Vorsehung weiß schon, was sie thut, und wir müssen ihr dankbar sein…

– Von ganzem Herzen! vollendete Lissy Wag, die in tiefster Erregung war, die Worte ihrer Gefährtin.

– Das Glück des einen ist freilich oft genug das Unglück des anderen, fuhr Jovita Foley fort. Ich habe mir auch schon immer gedacht, daß es auf Erden nur

eine gewisse Summe von Glück für die Menschen giebt, und daß sich jeder sein Theil davon zum Nachtheil des anderen aneignet!«

Das merkwürdige Mädchen erging sich jetzt gar in philosophischen Betrachtungen! Wenn es in dieser niederen Welt aber auch nur eine gewisse Summe von Frohsinn giebt, dann ließ sie, die einen Löwenantheil davon in Anspruch nahm, anderen gewiß wenig übrig.

»Da sitzt also nun, schwätzte sie weiter, Tom Crabbe an Stelle Max Real's im Gefängniß!… Meiner Treu, desto schlimmer für ihn, wenn ihn der Commodore Urrican nicht etwa noch ablöst. Wenn es aber dazu käme, möchte ich der Marinebombe wahrlich nicht in den Weg laufen!«

Vorläufig galt es nun, den 20. geduldig abzuwarten. In den sechs Tagen bis dahin mußte ja die Zeit recht angenehm verlaufen, wenn die Freundinnen sich die große Stadt Richmond ansahen, deren Schönheit Max Real so warm gepriesen hatte. Noch schöner wäre sie in ihren Augen freilich gewesen, wenn der junge Maler sie bei ihren Ausgängen begleitet hätte. So äußerte sich wenigstens Jovita Foley, und Lissy Wag mochte wohl derselben Meinung sein.

Im Hôtel verweilten die beiden so wenig wie möglich. Dadurch entgingen sie den Interviewers der virginischen Zeitungen, die die Anwesenheit der fünften Partnerin in Richmond mit lautem Trommelschlag verkündet hatten. Zum größten Verdruß Lissy Wag's hatten einige Zeitungen sogar ihr Porträt und das Jovita Foley's gebracht, was »ihrem zweiten Ich«, wie die Leute sagten, dagegen großen Spaß machte. Und war das nicht erklärlich gegenüber dem Interesse, das ihnen bei ihren Spaziergängen bewiesen wurde?



So flogen die Stunden nur zu schnell dahin im Salon. (S. 445.)

Gewiß! Wie begrüßten alle Leute die beiden reichen Erbinnen, seit ihnen kein anderer voraus war, als der räthselhafte X. K. Z., an dessen Existenz die meisten übrigens gar nicht glauben wollten. Jetzt war Lissy Wag in den Wettbureaus und auf den Märkten der Union die, die am dringendsten verlangt wurde.

»Ich nehme Lissy Wag!

– Ich biete Kymbale gegen Lissy Wag an!

– Ich Titbury!

– Wer will Titbury haben?

– Hier ist Titbury…

– Und Tom Crabbe gleich packetweise!

– Wer hat noch Real?

– Wer hat Lissy Wag abzugeben?«

Etwas anderes hörte man gar nicht mehr, und man kann sich daher wohl

vorstellen, welche Summen in den Vereinigten Staaten wie im Auslande auf den Sieg der fünften Partnerin verwettet sein mochten. Durch zwei glückliche Würfe konnte sie das Ziel erreichen und damit, selbst bei einer Theilung mit ihrer treuen Gefährtin, im Lande der Dollars eine der reichsten Erbinnen werden, die im Goldenen Buche Amerikas eingetragen sind.

Als der 16. Juni herankam, hatten einige Interessenten, da der noch für einen Monat im prächtigen Excelsior Hotel zurückgehaltene Hermann Titbury nicht in Frage kommen konnte, wie wir wissen, beantragt, daß das nächste Auswürfeln für den vierten Partner, Harris T. Kymbale, gelten und überhaupt jede weitere »Ziehung« um achtundvierzig Stunden früher verlegt werden sollte. Dem stimmten aber weder Georges B. Higginbotham. noch die anderen Mitglieder des Excentric Club und ebensowenig Meister Tornbrock zu, denen es ja oblag, die Absichten des Verstorbenen zu interpretieren.

Am 18. wurde der Hauptberichterstatter der »Tribune« bekanntlich von Olympia nach Yankton geschickt, und schon am darauffolgenden Tage meldeten die Zeitungen, daß er die Hauptstadt Washingtons auf der Ueberlandlinie der Northern Pacific verlassen habe.

Durch seine Versetzung vom dreißigsten nach dem neununddreißigsten Felde bedrohte er übrigens Lissy Wag, die das vierundvierzigste besetzt hatte, in keiner Weise.

Am 20. endlich fand sich Jovita Foley, die ihre Freundin zum Mitgehen gezwungen hatte, schon vor acht Uhr im Postamte von Richmond ein. Eine halbe Stunde später kam auf dem Drahtwege die Meldung: zwölf, durch sechs und sechs, die höchste Augenzahl, die die Würfel ergeben konnten. Das bedeutete einen Fortschritt um zwölf Felder, durch den sie aus dem vierundvierzigsten nach dem sechsundfünfzigsten Felde, dem Staate Indiana, kamen.

Die beiden Freundinnen kehrten eiligst in ihr Hôtel zurück, um den stürmischen Demonstrationen der Leute zu entgehen.

»O, meine Beste! jubelte Jovita auf, Indiana und seine Hauptstadt Indianopolis!… Nein, kann man wirklich so viel Glück haben! Damit nähern wir uns unserem Illinois, jetzt stehst Du an der Spitze und hast diesen Eindringling, den X. K. Z., um fünf Felder überholt und die gelbe Flagge besiegt die rothe! Nur noch sieben Punkte sind nöthig, um zu triumphieren! Und warum sollte die Zahl sieben nicht herauskommen? Es ist doch die der Arme des biblischen Leuchters, die der Tage der Woche… die der Plejaden… (die der Todsünden, wagte sie nicht zu sagen)… und die der Partner, die um die Erbschaft kämpfen! O Gott, mache, daß für uns sieben Augen geworfen werden und daß wir die

Partie gewinnen!… Wenn Du wüßtest – doch Du mußt es ja wissen – welch guten Gebrauch wir von den Millionen machen würden… wie wir zu Wohlthätern der ganzen Welt werden wollten!… Wir gründeten Pflegehäuser für Alte, Arbeitsstätten, ein Krankenhaus… ja, das Lissy Wag-Stift für die Kranken Chicagos, wie eine leuchtende Inschrift verkünden müßte. Und ich selbst, ich errichtete noch ein Stift für Mädchen, die aus Mangel an Mitgift nicht heirateten, und ich wäre die Leiterin darin… o, Du solltest sehen, wie ich mich als solche bewährte!… Du natürlich, Du würdest in das Stift nicht eintreten, Fräulein Milliardärin, da… nun ja… ich weiß schon!… Uebrigens werden sich Herzöge, Marquis und Prinzen um Deine Hand streiten!«

Offenbar delirirte Jovita Foley nicht wenig. Sie preßte Lissy Wag in die Arme, die alle diese Zukunftsträume mit leichtem Lächeln hinnahm, und dann drehte sie sich um sich herum und wirbelte umher wie der Kreisel unter der Peitsche des Kindes.

Jetzt galt es, darüber schlüssig zu werden, ob die fünfte Partnerin Richmond sofort verlassen solle, da sie ja doch bis zum 4. Juli Zeit hatte, in Indianopolis einzutreffen. Da sie sich aber schon seit sechs Tagen in der virginischen Stadt aufhielt, bestand Jovita Foley darauf, gleich am nächsten Tage nach dem neuen Bestimmungsort weiter zu fahren. Da Max Real nicht in Richmond war, warum sollten sie dann den Aufenthalt hier verlängern?… Diese letzte Begründung vertrat Jovita Foley mit einem Nachdruck, der Lissy Wag wohl gefallen mochte, so daß sie auf den Vorschlag nichts erwiderte.

Am Morgen des 21. ließen sich beide also nach dem Bahnhofe fahren. Der Zug, der der Bahnlinie durch Ost-und Westvirginien und schließlich durch Ohio folgte, sollte sie – die Strecke beträgt nur vierhundert Meilen (640 Kilometer) – noch am nämlichen Abend in der Hauptstadt von Indiana absetzen.

Da näherte sich ihnen auf dem Bahnhofe unerwarteter Weise ein Herr von recht seinem Aussehen.

»Ich habe wohl die Ehre, sagte er mit höflicher Verbeugung, Miß Lissy Wag und Miß Jovita Foley vor mir zu sehen?

– Zu Diensten, antwortete die Eiligste der beiden.

– Ich bin der Haushofmeister der Mistreß Migglesy Bullen, und Mistreß Migglesy Bullen würde sich glücklich schätzen, wenn Miß Lissy Wag und Miß Jovita Foley das Anerbieten annähmen, sich des Zuges meiner Herrin bis Indianopolis zu bedienen…

– Komm, komm!« sagte Jovita Foley, ohne Lissy Wag Zeit zum Ueberlegen zu lassen.

Der Haushofmeister führte sie nach einem Nebenstrange, auf dem ein Zug wartete, der aus einer glitzernden und glänzenden Locomotive, einem Salon-, einem Speise-, einem Schlaf-, und am Schlusse – wie auch am Anfange – aus einem Gepäck-und Küchenwagen bestand, und der innerlich und äußerlich – ein wahrer Königs-, Kaiser-oder Präsidentenzug – mit allem nur denkbaren Luxus ausgestattet war.

In dieser Weise reiste Mistreß Migglesy Bullen, eine der steinreichen Amerikanerinnen der Union. Rivalin eines Whitman, Stevens, Gerry, Bradley, Sloane, eines Belmont u. a. m., die nur in ihren eigenen Yachten dahindampfen, nur in ihren eigenen Bahnzügen fahren, in Erwartung, daß sie dereinst auch nur noch ihre eigenen Eisenbahnen benutzen, war Mistreß Migglesy Bullen eine liebenswürdige Witwe von fünfzig Jahren und Besitzerin unerschöpflicher Petroleumquellen, d. h. so viel wie überquellender Dollarschächte.

Lissy Wag und Jovita Foley kamen an einem zahlreichen, auf dem Perron aufgestellten Dienstpersonal vorüber und wurden von zwei Gesellschaftsdamen empfangen, die sie nach dem Salonwagen führten, worin sich die Milliardärin aufhielt.

»Meine Damen, begann diese sehr freundlichen Tones, ich danke Ihnen verbindlichst, mein Angebot angenommen zu haben und mich auf dieser Reise begleiten zu wollen. Sie werden das wenigstens unter etwas angenehmeren Verhältnissen thun, als mit dem öffentlichen Zuge, und ich fühle mich glücklich, Ihnen das Interesse bezeugen zu können, das ich der fünften Partnerin entgegenbringe, obgleich ich in keiner Weise an der Partie betheiligt bin…

– Wir fühlen uns unendlich geschmeichelt… durch die Ehre, die Mistreß Migglesy Bullen uns anthut, antwortete Javita Foley.

– Und sprechen ihr dafür den innigsten Dank aus, setzte Lissy Wag hinzu.

– O, keine Ursache, erwiderte die vortreffliche Dame, ich hoffe nur, Miß Wag, daß meine Gesellschaft Ihnen Glück bringen werde.«

Die Fahrt verlief in angenehmster Weise, denn trotz ihrer Millionen war Mistreß Migglesy Bullen die beste der Frauen, und so flogen die Stunden nur zu schnell dahin, wo sich die zufälligen Reisegefährten im Salon, im Speisewagen aufhielten oder den ganzen, mit beispiellosem Luxus ausgestatteten und geschmackvoll verzierten Zug auf-und abwandelten.

»Und wenn man sich dann vorstellt, äußerte Jovita Foley gegen Lissy Wag, als beide einen Augenblick allein waren, daß wir bald auch in gleicher Weise fahren können… im eigenen Salonwagen…

– Sei doch vernünftig, Jovita!

– Du wirst es ja sehen!«

Auch die an der Partie völlig unbetheiligte Mistreß Migglesy Bullen glaubte fest daran, daß Lissy Wag das Ziel als erste unter den »Sieben« erreichen werde.

Gegen Abend hielt der Zug in Indianopolis, und da er nach Chicago weitergehen sollte, mußten die beiden Freundinnen nun aussteigen. Als Andenken an die Fahrt bat Mistreß Migglesy Bullen sie noch, einen hübschen Ring, ein von Diamanten umkränztes Nichts anzunehmen, und nachdem sie dafür herzlich gedankt hatten, verabschiedeten sie sich von der Dame, die ihnen eine so fürstliche Gastfreundschaft erwiesen hatte.

Darauf begaben sie sich im strengsten Incognito nach dem ihnen empfohlenen Sherman Hotel. Das verhinderte aber nicht, daß die Zeitungen bereits am nächsten Tage ihre Anwesenheit in dem genannten Hôtel meldeten.

Indianopolis liegt, wie in der Union die meisten Städte, die Sitze der Regierung sind, ziemlich in der Mitte des Staatsgebietes, von dem dann Bahnlinien nach allen Seiten ausstrahlen. Betrachtet man die Karte von Indiana, so glaubt man ein Spinnennetz vor sich zu sehen, dessen Fäden, in Gestalt von Schienenwegen, zwischen den geodätischen Linien ausgespannt sind, die an drei Seiten. mit Ohio im Osten, Illinois im Westen und Kentucky im Süden – abgesehen von der Spitze des Michigansees im Norden – seine Grenzen bilden.

Wenn der Staat früher seinen Namen »Indianerland« rechtfertigte, ist er doch heute durchweg amerikanisch, obwohl seine ersten Ansiedler ausgewanderte Franzosen gewesen waren.

Malerische Landschaften hätte Max Real hier freilich nicht gefunden. Das meist flache Land zeigt nur vereinzelte Bodenwellen. Sehr geeignet zur Anlage von Eisenbahnen, hat sich durch diese ein recht lebhafter Handelsverkehr entwickelt. Der tiefgründige Boden liefert viele Erzeugnisse des Ackerbaues, ist aber auch reich an Steinkohlenlagern, Petroleum-und Naturgasquellen.

Der Oberfläche nach nimmt Indiana mit seinen zwei Millionen Einwohnern unter den. Unionsstaaten nur die siebenunddreißigste Stelle ein; neben Indianopolis hat es aber mehrere bedeutende, verkehrsreiche und blühende Städte, wie Jeffersonville und New Albany, die allerdings das zu Kentucky gehörige Louisville am linken Ohiouser als seine Vororte in Anspruch nimmt; ferner Evansville, die zweitgrößte des Staates, am Eingange zu dem herrlichen Green Riverthale, die mit dem Eriesee durch einen fünfhundert Meilen (800 Kilometer) langen Canal verbunden ist; weiter noch Fort Wayne an der Bahn von Pittsburg nach Chicago, Terre-Haute, den Hauptpunkt des Getreidehandels,

und Vincennes, eine Zeit lang die officielle Hauptstadt von Indiana.

Immerhin verdient Indianopolis, als eine der Großstädte der amerikanischen Republik, die Beachtung der Touristen, wenn man auch besondere Merkwürdigkeiten und malerische Schönheit hier vergeblich suchen dürfte. Die beiden Freundinnen kannten die Stadt übrigens schon von der Zeit her, wo sie sich nach Kentucky begaben..

In der ihnen zur Verfügung stehenden Zeit von vierzehn Tagen konnten sie wohl bequem die wichtigsten Gegenden der Umgebung besuchen und auch einen Ausflug nach den Grotten von Wandyott, zwischen Evansville und New Albany, machen, die sich sogar neben den Mammoth Caves noch sehen lassen können. Jovita Foley zog es aber vor, sich die unvergeßliche Erinnerung an die Wunder von Kentucky nicht zu verwischen. Dort hatte sie ja den Grad eines Oberstlieutenants der Miliz von Illinois erhalten. Zuweilen, doch immer mit heimlichem Lachen, dachte sie daran und an die beiden Freundinnen obliegende Verpflichtung, nach der Rückkehr nach Chicago sich nach Soldatenart beim Gouverneur des Staates zu melden.

Ihre Gefährtin schien jetzt, wenn auch nicht gerade traurig, doch oft recht nachdenklich zu sein.

»Lissy, sagte sie da, ich begreife Dich nicht oder ich begreife Dich vielmehr recht wohl… Es ist ein braver junger Mann… einnehmenden Wesens… liebenswürdig… mit allen guten Eigenschaften und vor allem mit der, daß er Dir wohlgefällt. Was hilfts aber?… Er ist ja doch nicht hier, sondern wird jetzt in Philadelphia die Stelle des unglücklichen Crabbe einnehmen, der nicht wie die Krabbe, die Krustacee dieses Namens, seitwärts gehen kann; da heißt es doch, Vernunft annehmen, meine Liebe, und wenn Du Max Real das Beste wünschest, solltest Du doch auch uns selbst nicht ganz vergessen…

– Du übertreibst, Jovita…

– Ich bitte Dich, Lissy, sei doch offen… gestehe, daß Du ihn liebst!…«

Das junge Mädchen erwiderte gar nichts… und das war ja auch eine Antwort.

Am 22. verkündeten die Zeitungen den neuen Wurf für den Commodore Urrican.

Der Leser wird sich erinnern, daß die orangefarbene Flagge nach Besetzung des Death Valley die Partie von vorn anfangen mußte, und ein glücklicher Wurf deren Träger nach dem sechsundzwanzigsten Felde, dem Staate Wisconsin, gewiesen hatte. Das lieferte den Beweis, daß – wie die Tage – die Würfe einander zwar folgen, doch nicht einander gleichen. Nachher hatte Meister

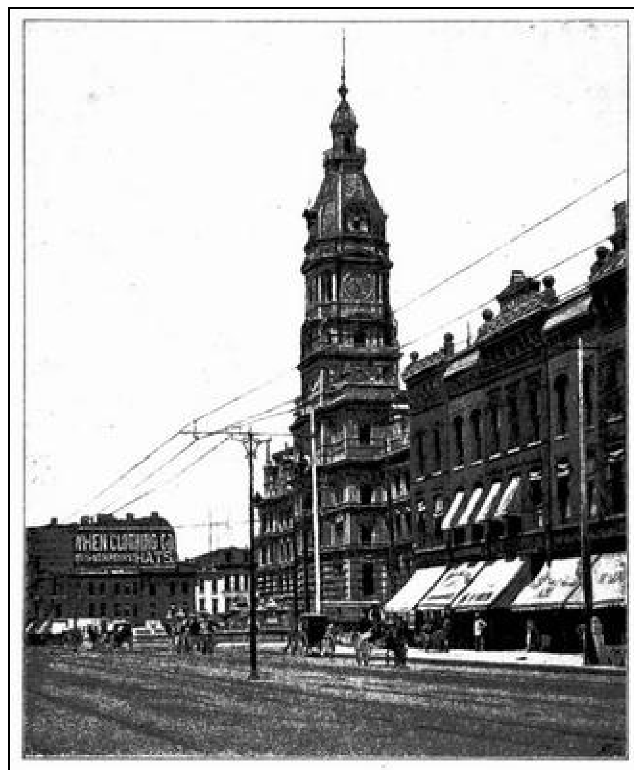
Tornbrock offenbar eine unglückliche Hand gehabt, denn der Wurf von fünf, durch eins und vier Augen, brachte Hodge Urrican nach dem einunddreißigsten Felde, dem Staate Nevada. Hierher hatte William I. Hypperbone aber den Schacht verlegt, worin der unglückliche Commodore nun wieder ausharren mußte, bis ein anderer Partner ihn daraus befreite.

»Wahrlich, das sieht aus, als ob dieser Tornbrock mir alles zum Possen thäte!« hatte Hodge Urrican in einem lodernden Zornesausbruch gerufen.

Als Turk darauf versicherte, er werde dem unseligen Actenwurm bei der nächsten Gelegenheit den Hals umdrehen, suchte ihn sein Herr auch gar nicht zu besänftigen. Entging hier der Tasche des sechsten Partners doch der dreifache Einsatz im Betrage von dreitausend Dollars, die der »Sparbüchse« zufielen.

Lissy Wag's gutes Herz fühlte wirklich Mitleid mit dem unglücklichen Seebären.

»Ja, ja, bedauere ihn nur, sagte Jovita Foley, vorzüglich weil ich niemand anders als jenen Herrn Titbury sehe, der ihn befreien könnte, wenn für ihn, nach Beendigung seines Aufenthaltes im Hôtel, zwölf Augen fallen. Das Wichtigste ist doch, daß Herr Real nicht mehr gefangen sitzt, und mir ahnt immer, daß wir ihn früher oder später wiedersehen werden.«



Indianapolis. – Court-House (Handelsbörse).

Das junge Mädchen ahnte aber wohl kaum, wie bald sich das erfüllen sollte.

Als die beiden Freundinnen nämlich an diesem Morgen von einem Spaziergange nach dem Sherman Hotel zurückkamen, konnte Lissy Wag einen Ausruf der Ueberraschung nicht unterdrücken.

»O, was ist Dir denn?« fragte Jovita Foley.

Dann aber rief sie selbst plötzlich:



Sie ließen sich auf einem Prahm nach dem anderen Ufer des White River übersetzen. (S. 453.)

»Ah… Sie hier… Herr Real!«

Wirklich stand der junge Maler vor der Thür des Hauses, an der auch Tommy wartete.

»Meine Damen, sagte er, ich begab mich nach meinem Posten in Philadelphia, und da Indiana zufällig auf meinem Wege lag…

– Ein rein geographischer Zufall, fiel Jovita Foley lachend ein, na, wenigstens ein glücklicher Zufall!

– Und da sich meine Reise dadurch nicht verlängerte…

– Denn, wenn das der Fall gewesen wäre, würden Sie sich doch nicht der Gefahr ausgesetzt haben, den bestimmten Termin zu verpassen…

– O, ich habe Zeit bis zum 28., Miß Wag… noch sechs volle Tage… und…

– Und wenn man sechs Tage übrig hat und nicht weiß, was man beginnen soll, ist es am besten, man verbringt sie mit den Personen, für die man Interesse… ein lebhaftes Interesse hat…

– Jovita! sagte Lissy Wag halblaut.

– Und der Zufall. immer der glückliche Zufall, hat es gefügt, daß Sie hier gerade das Sherman Hotel aufsuchten?…

– Nein, weil die Zeitungen meldeten, daß die fünfte Partnerin hier mit ihrer allezeit getreuen Begleiterin abgestiegen sei.

– Ja freilich, fuhr die getreue Begleiterin fort, denn wenn die fünfte Partnerin im Sherman Hotel abgestiegen war, ist es ja ganz natürlich, daß der erste Partner da ebenfalls Quartier nimmt… Freilich, wenn's der zweite, der dritte Partner gewesen wäre… doch nein!… es war eben die fünfte Partnerin… in dem allen spielte der Zufall…

– Gar keine Rolle, das wissen Sie wohl auch, Miß Wag, gestand Max Real, der die ihm dargebotene Hand des jungen Mädchens drückte.

– Sapperment, das ist offenherzig! rief Jovita Foley, darum Offenheit für Offenheit… wir fühlen uns sehr beglückt durch Ihren Besuch, Herr Real… ich sage Ihnen aber im voraus, daß Sie keine Stunde länger als nöthig hier bleiben und wir es nicht zugeben werden, daß Sie den Zug nach Philadelphia verfehlen!«

Es bedarf wohl kaum des Hinweises, daß Max Real in Saint-Louis gewartet hatte, bis die Zeitungen die Ankunft Lissy Wag's und Jovita Foley's in der Hauptstadt von Indiana meldeten, sowie, daß er von Anfang herein ihnen seine verfügbare Zeit widmen wollte.

So plauderten die Drei denn »wie langjährige Freunde«, wenn man Jovita Foley glauben darf. Man verabredete Spaziergänge durch die Stadt, die sich dank der Anwesenheit Real's weit interessanter gestalten mußten, als ohne ihn. Dabei konnte aber auch, die getreue Begleiterin bestand darauf. die Partie nicht unerwähnt bleiben. Lissy Wag befand sich jetzt an der Spitze und auch X. K. Z. drängte Sie jedenfalls nicht, wieder auf die zweite Stelle herunter. Um mit dem nächsten Wurfe als Erster anzukommen, mußten für den bisher allerdings

begünstigten Mann zwölf Augen fallen, was doch nur in einer Weise – durch sechs und sechs – möglich ist, während man sieben Augen, die es ermöglichen würden, die gelbe Flagge Lissy Wag's im dreiundsechzigsten Felde aufzupflanzen, auf dreierlei Weise – durch drei und vier, fünf und zwei sowie durch sechs und eins – erhalten kann. Das ergab ein Verhältniß von drei zu eins zu Gunsten Lissy Wag's, wie Jovita Foley behauptete.

Ob ihre Beweisführung richtig sei oder nicht, darum kümmerte sich Max Real nicht. Zwischen Lissy Wag und ihm war von dem Match kaum die Rede. Diese beiden sprachen von Chicago, von der hoffentlich baldigen Heimkehr, von der Freude, die es Frau Real gewähren werde, die beiden Freundinnen zu empfangen, was ein Brief der vortrefflichen Dame – zweifelsohne nach eingezogener Erkundigung – schon im voraus in warmen Ausdrücken bestätigte.

»O, Sie haben eine gute Mutter, Herr Real, sagte Lissy Wag, deren Augen nach Einsichtnahme dieses Briefes etwas feucht wurden.

– Die beste aller Mütter, Miß Wag, deren Zuneigung auch allen sicher ist, die ich liebe…

– Und die eine ebensogute Schwiegermutter sein wird!« rief Jovita Foley laut auflachend.

Der zweite Theil des Tages verlief unter Spaziergängen durch die schönsten Viertel der Stadt, vorzüglich längs der Ufer des White River. Es war zur unumgänglichen Nothwendigkeit geworden, den das Sherman Hotel belagernden Zudringlichen zu entfliehen, die alle – Jovita Foley glaubte steif und fest daran – die zukünftige Erbin William I. Hypperbone's heiraten wollten. Die Straße wurde gar nicht mehr leer. Vorsichtigerweise hatte der schon gewitzigte Max Real gar nicht verlauten lassen, wer er war, sonst wäre der Zulauf noch größer geworden.

Max Real wartete auch die Dunkelheit ab, ehe sie ins Hôtel zurückkehrten, und nach Einnahme einer letzten Mahlzeit – mehr eines Abend-als eines regelrechten Mittagessens – trennten sich die Drei, um von der Anstrengung eines so angenehm verlebten Tages auszuruhen.

Um zehn Uhr betraten Lissy Wag und Jovita Foley ihr Zimmer, und Max Real zog sich in das seinige zurück. Tommy schlief in einer Kammer daneben. Und während die eine sich »von Silber und Gold gleißenden« Träumen überließ, begegneten sich die beiden anderen vielleicht in ganz gleichen Gedanken, ohne den Schlummer zu finden. Ja, beide dachten nur an die Heimkehr nach Chicago, an die Verwirklichung ihrer innigsten Wünsche. Sie sagten sich, daß diese Partie hiermit noch nicht endigen werde… daß sie schon sieben Wochen dauere… daß

vielleicht in wenigen Tagen die Koffer wieder gepackt werden müßten… daß noch Hunderte von Meilen sie trennten… daß es wohl am besten sei, zu verzichten u. dgl. m. Zum Glück konnte weder Jovita Foley noch Frau Real diese ketzerischen Gedanken hören.

Max Real hatte obendrein beim Studium der Karte des Matches noch recht unangenehme Ergebnisse erhalten. Von den sieben Staaten, die nach der Karte Hypperbone's zwischen Indiana und dem Endpunkte Illinois lagen, gehörten fünf, alle weit von einander entfernt, dem westlichen Theile der Union an und waren nur mangelhaft mit Eisenbahnen versehen, wie Oregon, Arizona, das Indianer-Territorium, ohne von dem achtundfünfzigsten Felde, dem Death Valley, dem Thale des Todes, zu reden, das durch die Erlebnisse des Commandore Urrican zu trauriger Berühmtheit gelangt war. Lissy Wag brauchte beim nächsten Würfeln nur zwei Augen zu bekommen, so mußte sie, nach langer, mühseliger Reise nach Californien, die Partie von vorne anfangen. Fielen ihr beim nächsten Wurfe also nicht gerade sieben Augen zu, so lief sie Gefahr von Indiana sehr weit weg verwiesen zu werden und sicherlich vielerlei Fährlichkeiten ausgesetzt zu sein.

Lissy Wag selbst dachte gar nicht an derlei drohende Möglichkeiten. Sie beschäftigte sich nur mit der Gegenwart, nicht mit der Zukunft. Sie ging ganz in dem einzigen Gedanken auf, daß Max Real in ihrer Nähe sei… Freilich, nur noch wenige Tage, und beide sollten wieder von einander scheiden.

Endlich verstrichen auch die letzten Nachtstunden, und mit dem Erwachen am nächsten Morgen waren alle trüben Bilder verblaßt.

»Was beginnen wir nun heute? fragte Jovita Foley, als Lissy Wag und sie mit Max Real am Frühstücktische saßen. Wir haben, wie es scheint, einen herrlichen Tag zu erwarten. Etwas Wind und Sonnenglanz, das ladet zu einem Spaziergange ja geradezu ein. Sollten wir uns nicht ein wenig außerhalb der Stadt ergehen?… Indianopolis ist ja sehr regelmäßig angelegt, sehr schön und sehr sauber, man sagt aber, seine Umgebungen sollen ganz prächtig sein. Könnten wir nicht auf einer Bahnlinie ein Stück hinausfahren und auf einer anderen zurückkehren?«

Dieser Vorschlag verdiente wohl einige Beachtung. Max Real sah in einem Fahrplane nach, und die Sache ordnete sich zur allgemeinen Befriedigung.

Man einigte sich dahin, die Linie zu benutzen, die am White River nach der Station Spring Valley, eine Strecke von etwa zwanzig Meilen, hinführt, und beschloß, auf einer beliebigen anderen Linie zurückzufahren. Das heitere Kleeblatt brach also auf, ließ diesmal aber Tommy im Hôtel zurück.

Waren nun auch Max Real und Lissy Wag zu sehr mit sich selbst beschäftigt,

um auf irgend etwas anderes zu achten, so hätte doch Jovita Foley fünf Individuen bemerken müssen, die ihnen seit ihrem Weggange gefolgt waren. Diese Gestalten folgten den Dreien nicht nur bis zum Bahnhofe, sondern bestiegen auch mit ihnen denselben Zug, wenn nicht gar denselben Waggon, und als Max Real und die beiden Freundinnen diesen in Spring Valley verließen, stiegen jene ebenfalls aus.

Das alles erregte keine Aufmerksamkeit bei Jovita Foley, die durch die Waggonfenster hinaussah, wenn sie nicht gerade Max Real und Lissy Wag im Auge hatte. In der Besorgniß, beobachtet zu werden, hielten sich die Männer auch vorsichtig zurück und trennten sich beim Verlassen des Bahnhofes.

Max Real, Lissy Wag und Jovita Foley schlugen nun einen Weg ein, der sie nach dem Ufer des White River führen sollte und so leicht zu verfolgen schien, daß sie nicht zu befürchten brauchten, sich vielleicht zu verirren.

Eine Stunde lang wanderten sie durch das fruchtbare, von dem Creek bewässerte Land, das hier wohlgepflegte Felder, dort dichte Gehölze aufwies – diese die Reste der einstigen Urwälder, die von der Axt des Holzfällers noch verschont geblieben waren.

Bei der angenehmen Luftwärme war dieser Spaziergang ganz wunderschön. Freudig erregt lief Jovita Foley hin und her, war bald voraus, bald zurück und schalt auf das junge Paar, das sich gar nicht um sie kümmerte. Beanspruchte sie denn nicht mit Recht die einer Mutter, »ja sogar einer Großmutter«, gebührende Rücksicht, da sie gleichsam die Pflichten einer solchen auf sich genommen hatte?

Gegen drei Uhr ließen sie sich auf einem Prahm nach dem anderen Ufer des White River übersetzen. Hier schlängelte sich unter hohen Bäumen eine Straße nach der Station einer der zahlreichen, in Indianopolis zusammenlaufenden Bahnlinien hin. Max Real und seine Begleiterinnen nahmen sich vor, bis zum Vorabend des 28. noch mehrere ähnliche Ausflüge in die weitere Nachbarschaft der Stadt zu unternehmen. Am Abend des 27. würde dann Max Real, zum eigenen Leidwesen ebenso wie zu dem der beiden Freundinnen, den Zug besteigen, der ihn nach Philadelphia bringen sollte. Nachher… nein, daran dachte man am besten gar nicht.

Nach kurzer Wanderung auf der mit Bäumen eingefaßten und jetzt, zur Zeit, wo die Feldarbeiten drängten, sehr verödeten Straße, schlug die von ihren Kreuz-und Querwegen etwas ermüdete Jovita Foley eine Rast von wenigen Minuten vor. Zeit hatten sie ja genug, wenn sie nur zur Stunde der Hauptmahlzeit nach dem Sherman Hotel zurückgekehrt waren. Ein tiefer

Schatten und eine angenehme Kühle lud zum Ausruhen an dieser Stelle, wo der Weg eine Biegung machte, ganz besonders ein.

Da sprangen fünf Männer aus dem Gehölz hervor, dieselben, die an der Station Spring Valley mit den Dreien ausgestiegen waren.

Was wollten diese Individuen?… Sehr einfach – Räuber und Mörder von Beruf waren sie ja nicht – sie wollten sich nur Lissy Wag's bemächtigen, diese nach einem geheim gehaltenen Orte führen und sie so lange gefangen halten, daß sie sich am 4. Juli beim Eintreffen der Depesche auf dem Postamte von Indianopolis nicht einstellen konnte. Infolgedessen wäre sie, die jetzt den sechs anderen Partnern voraus und so nahe daran war, das Ziel zu erreichen, dann von der Partie ausgeschlossen.

So weit verblendete die Leidenschaft diese Spieler, die Leute, die am Match Hypperbone mit Wetten über sehr große Summen, über Hunderttausende von Dollars, interessiert waren!… Die Verbrecher – anders konnte man sie doch kaum nennen – schreckten selbst vor roher Gewaltthat nicht mehr zurück!

Drei von den fünf Männern stürzten sich auf Max Real, um diesen an der Vertheidigung seiner Begleiterinnen zu hindern. Der vierte packte Jovita Foley, während der fünfte sich bemühte, Lissy Wag ins Gehölz zu schleppen, wo die Auffindung ihrer Spuren so gut wie unmöglich sein mußte.

Max Real wehrte sich tüchtig, ergriff den Revolver, den ein Amerikaner ja stets bei sich führt, und gab Feuer.

Nur verwundet, taumelte der eine der Angreifer zurück.

Jovita Foley und Lissy Wag riefen um Hilfe, freilich ohne viele Hoffnung, daß sie jemand hören könnte. Das war aber doch der Fall; schon erhoben sich hinter einem Dickicht zur Linken verschiedene Stimmen.

Etwa ein Dutzend Farmer aus der Umgebung befanden sich auf der Jagd im Walde, und ein glücklicher Zufall führte sie gerade nach dem Schauplatze der Frevelthat.

Da versuchten die fünf Männer noch eine letzte Anstrengung. Ein zweitesmal feuerte jetzt Max Real auf den, der Lissy Wag nach der rechten Seite der Straße hin zu entführen sich bemühte und der das junge Mädchen jetzt loslassen mußte. Gleichzeitig erhielt der Maler aber einen Messerstich in die Brust – er stieß noch einen Schrei aus und sank wie leblos zu Boden.

Jetzt tauchten die Jäger ganz in der Nähe auf, und die Angreifer, von denen zwei verwundet waren, begriffen, daß ihr Anschlag mißlungen war und entflohen eiligst in den Wald.

Jetzt hatte man Besseres zu thun, als sie zu verfolgen, galt es doch, Max Real nach der nächsten Station zu schaffen, einen Arzt zu rufen und den Verwundeten, wenn es sein Zustand erlaubte, nach Indianopolis zurückzubefördern.

Ganz außer sich und in Thränen zerfließend, lag Lissy Wag neben dem jungen Manne auf den Knien.

Max Real athmete noch, seine Lider öffneten sich wieder.

»Lissy… liebste Lissy… stammelte er schwach, es wird nichts zu bedeuten haben… gewiß nichts. Doch Sie… Sie?…«

Aufs neue fielen ihm die Augen zu; doch er lebte wenigstens… hatte das junge Mädchen erkannt… auf sie gesprochen…

Eine halbe Stunde später hatten die Jäger ihn an der Station bequem gelagert, und hier war zum Glück auch ein Arzt gleich bei der Hand. Nach Untersuchung der Wunde erklärte dieser, daß sie keine tödtliche sei; er legte dem Verletzten den ersten Verband an und versicherte, daß dieser ohne Besorgniß nach Indianopolis zurückbefördert werden könne.

Max Real wurde darauf in einem Waggon des Zuges niedergelegt, der die Station halb sechs Uhr passirte. Lissy Wag und Jovita Foley nahmen an seiner Seite Platz. Er hatte weder das Bewußtsein verloren, noch fühlte er sich ernstlich angegriffen, und um sechs Uhr ruhte er schon in seinem Zimmer im Sherman Hotel.

Ach, wie lange würde es ihm nun unmöglich sein, dieses zu verlassen, und war es nicht zu gewiß, daß er am 28. nicht werde im Postamte von Philadelphia sein können?

Nun, Lissy Wag wollte jedenfalls den nicht verlassen, der bei ihrer Vertheidigung eine immerhin schwere Verwundung davongetragen hatte. Nein, sie wollte bei ihm ausharren… seine Pflege übernehmen…

Zu ihrer Ehre, und obwohl es die Vernichtung aller ihrer Hoffnungen bedeutete, muß man gestehen, daß Jovita Foley den Entschluß ihrer armen Freundin billigte.

Uebrigens konnte ein herbeigezogener zweiter Arzt die Aussagen seines Collegen zum Glück völlig bestätigen. Die Lunge war von der Spitze des Messers nur gestreift worden, doch hatte sehr wenig gefehlt, den Stich zu einem tödlichen zu machen.

Die Prognose dieses Sachverständigen lautete freilich dahin, daß Max Real vor dem Ablauf von vierzehn Tagen nicht wieder auf den Füßen sein werde.

Immerhin!… Dachte der Verwundete jetzt wohl noch an die Schätze William I. Hypperbone's, und bedauerte Lissy Wag wohl, die Aussichten aufzugeben, die ihr winkten, die Erbin des originellen Verstorbenen zu werden?… Keineswegs… jetzt träumten beide von einer ganz andern Zukunft, von einem Glücke, das die Millionen des Matches leicht entbehrlich machen mußte.

»Alles in allem, sagte sich Jovita Foley nach langer und reiflicher Ueberlegung, da der arme Herr Real vierzehn Tage in Indianopolis aushalten muß, wird Lissy am 4. auch noch hier sein, und wenn dann bei dem nächsten, ihr geltenden Auswürfeln sieben Augen fielen – Gott gebe, daß das eintrifft – so gewönne sie noch immer die Partie!«

Das war ja ein ganz richtiger Gedankengang, und nach der letzten, ihr auferlegten Prüfung war der Himmel diesen Ausfall der fünften Partnerin eigentlich schuldig.

Hier sei auch bemerkt, daß man dem Ersuchen Max Real's, seiner Mutter von dem Vorgefallenen nichts mitzutheilen, gern Rechnung trug. Er hatte, wie wir wissen, im Hôtel seinen Namen nicht angegeben, und als die Tagesblätter von dem Ueberfalle berichteten und auf den Beweggrund dazu hinwiesen, war immer nur von Lissy Wag die Rede.

Doch welche Wirkung äußerte das Bekanntwerden dieser Neuigkeit auf die Speculantenwelt! Wen könnte es wundern, daß der gelben Flagge in ganz Amerika überschwänglich zugejubelt wurde!

Wie wir gleich sehen werden, entwickelten sich die Dinge aber weit schneller und ganz anders, als es der größte Theil des Publicums erwartete.

Am Morgen des 24., schon gegen halb neun Uhr, stürmten viele Ausrufer durch die Straßen von Indianopolis. Sie trugen Copien von Depeschen in der Hand und verkündeten oder brüllten vielmehr, den Ausfall des Würfelns aus, das am nämlichen Morgen für den siebenten Partner stattgefunden hatte.



Die Leute hoben ihn auf… (S. 461.)

Dabei waren – durch sechs und sechs –. zwölf Augen herausgekommen, und da der betreffende Partner jetzt das einundfünfzigste Feld, den Staat Minnesota, besetzt hielt, war er es, der hiermit die Partie gewann. Der Gewinner aber war niemand anderer als die nur den Buchstaben X. K. Z. nach bekannte und sonst räthselhafte Persönlichkeit.

Jetzt flatterte also die rothe Flagge über Illinois, über dem Staate, der im Edlen Vereinigte Staatenspiel vierzehnmal vorkam.

Vierzehntes Capitel.

Die Glocke der Oakswoods.

Ein Donnerschlag, den man in allen Theilen der Erdkugel gehört hätte, würde kaum eine solche Wirkung hervorgebracht haben, wie am 24. Juni Schlag acht Uhr morgens im Saale des Auditoriums der Fall der Würfel aus dem Lederbecher des Meister Tornbrock. Die vielen Tausende von Zuschauern, die

dem Vorgange – mit dem Gedanken, er könne die letzte Entscheidung im Match Hypperbone bringen – beiwohnten, verkündeten das Resultat in allen Theilen Chicagos, und Tausende von Telegrammen trugen die Nachricht nach allen vier Himmelsgegenden der Alten und der Neuen Welt hinaus.

Der Mann mit der Maske also, der Partner der letzten Stunde, der *Homo novus* des Codicills, mit einem Wort oder vielmehr drei Buchstaben, X. K. Z. war es, der die Partie und mit ihr die sechzig Millionen Dollars gewonnen hatte!

Schon die Art des Vorwärtskommens dieses Günstlings des Glückes hätte ja nicht wenig auffallen müssen. Während seine sechs Mitbewerber von Unfällen aller Art heimgesucht wurden, während der eine im Gasthause eingesperrt saß, ein zweiter das schwere Brückengeld am Niagarafalle bezahlen mußte, während ein dritter sich im Labyrinth verlor, ein vierter sich in den Schacht gestürzt sah, während drei von ihnen das Gefängniß aufsuchen, alle aber mehr oder weniger an Einsätzen bezahlen mußten, strebte er allein sicheren Schrittes vorwärts, ging von Illinois nach Wisconsin, von Wisconsin nach dem District Columbia, von hier nach Minnesota und machte von hier einen Sprung bis ans Ziel, ohne einen einzigen Einsatz entrichtet zu haben. und außerdem bewegte er sich auf einem beschränkteren Gebiete, wodurch ihm besondere Beschwerden und ein größerer Aufwand für die Fahrten gänzlich erspart wurden.

Zeugte dies nicht für eine außergewöhnliche, man könnte sagen, wunderbare Begünstigung des Unbekannten, für das Glück der bevorzugten Menschenkinder, denen im Leben alles und jedes gelingt?

Nun galt es noch zu erfahren, wer jener X. K. Z eigentlich wäre, und jetzt mußte er bald Farbe bekennen, wenigstens wenn er die ungeheuere Erbschaft in Besitz nehmen wollte.

An den verschiedenen Stichtagen und bei seinem Erscheinen in den Postämtern von Milwaukee, Wisconsin, Washington im District Columbia und von Minneapolis in Minnesota waren zwar Neugierige in hellen Haufen zusammengeströmt, sie hatten aber nur einen Mann von etwa fünfzig, andere sagten, von etwa sechzig Jahren gesehen, der sofort wieder verschwunden war und dessen Spuren niemand zu folgen vermochte.

Jedenfalls mußten die Leute jetzt aber bald über Vornamen, Familiennamen und Stand des Mannes Aufklärung erhalten, und wenn seine Identität bestätigt war, zählte die Union an Stelle William I. Hypperbone’s einen Nabob mehr.

Am 3. Juli, neun Tage nach dem letzten Auswürfeln, befanden sich die anderen sechs Partner in folgender Lage:

Zunächst sei vorausgeschickt, daß alle nach Chicago wieder zurückgekehrt

waren, ja, alle, die einen voller Verzweiflung, die anderen – welche, ist leicht zu errathen – in voller Wuth, und zwei, die sich um diesen Ausgang des Matches kein graues Haar wachsen ließen… wer diese beiden waren, brauchen wir wohl auch nicht zu sagen.

Nach Verlauf von kaum einer Woche war der von seiner Verwundung nahezu genesene Max Real schon in Gesellschaft Lissy Wag's und Jovita Foley's in die Vaterstadt heimgekehrt. Er wohnte wieder in dem Hause der South Halsted Street, während die beiden Freundinnen ihre Wohnung in der Sheridan Street wieder bezogen hatten.

Jetzt hörte Frau Real, die von dem Anschlag gegen Lissy Wag bereits Kenntniß hatte, erst den Namen des jungen Mannes, dem das junge Mädchen ihre Rettung verdankte.

»Ach, mein Kind… mein Kind! rief sie, Max in die Arme drückend, Du… Du bist es gewesen…

– Da ich aber völlig hergestellt bin, weine nur nicht, Mütterchen! Was ich gethan habe, ist ja für sie geschehen… verstehst Du?… für sie, die Du baldigst kennen lernen sollst und die Du lieben wirst, wie sie schon Dich ebenso liebt, wie ich sie!«

Noch an demselben Tage stattete Lissy Wag in Begleitung Jovita Foley's bei Frau Real einen ersten Besuch ab. Das junge Mädchen gefiel der vortrefflichen Dame nicht weniger, wie diese der Besucherin. Frau Real überhäufte sie mit Zärtlichkeiten, ohne Jovita Foley zu vernachlässigen, die ja so ganz anders wie jene, in ihrer Art aber doch höchst liebenswürdig war.

Auf diese Weise wurden die drei Personen mit einander bekannt; wegen dessen, was davon die Folge war, müssen wir uns, es zu erfahren, schon noch einige Tage gedulden.

Nach der Abreise Max Real's war bekanntlich Tom Crabbe in Saint-Louis eingetroffen. Wie wüthend John Milner war und wie entehrt er sich fühlte, das bedarf keiner weiteren Schilderung. So viel Geld rein auf die Straße geworfen zu haben, wobei nicht nur die Ausgaben für die Reisen, sondern auch die dreitausend Dollars Einsatz in dem Gefängnißstaate Missouri zu rechnen waren. Dann die Erschütterung des Ansehens des Champions der Neuen Welt gelegentlich des Zusammentreffens mit dem nicht minder unwilligen Cavanaugh, dessen wirklicher Besieger der Reverend Hugh Hunter von Arondale gewesen war. Tom Crabbe freilich verstand nach wie vor nichts von der traurigen Rolle, die er spielte, und ging einfach dahin, wohin sein Traineur ihn führte. Das »Thier in ihm« war völlig befriedigt, wenn es nur täglich seiner

sechsmaligen Fütterung sicher sein konnte.

John Milner fragte sich, wie viele Wochen er wohl in dieser Stadt (Saint-Louis) zurückgehalten sein sollte; doch schon am anderen Tag erhielt er darauf Antwort: Die Partie war zu Ende und ihm blieb nichts übrig, als nach dem Hause der Calumet Street in Chicago zurückzukehren.

Dasselbe that natürlich auch Hermann Titbury. Vierzehn Tage bewohnte das Ehepaar bereits die prächtige Zimmerflucht, die dem Partner des Match Hypperbone im Excelsior Hotel von New Orleans reservirt worden war. Vierzehn Tage, in denen es wenigstens gut gegessen und getrunken, eine Equipage eine Dampfyacht und eine Theaterloge zu seiner Verfügung gehabt und überhaupt das bequeme, freudenreiche Leben der Leute geführt hatte, die sich ein solches infolge ihrer großen Einkünfte bieten können. Dieses Leben kostete ihnen freilich täglich zweihundert Dollars. und die schließliche Ueberreichung der Hôtelrechnung wirkte auf sie wie ein Keulenschlag. Sie betrug zweitausendachthundert Dollars, und rechnete man dazu die Einsätze in Louisiana, die Geldbuße in Maine, den Verlust durch Diebstahl in Utah und außerdem die unumgänglichen und stets hohen Kosten für die zu durchfahrenden weiten Strecken, so ergab sich ein Gesammtaufwand von nahezu achttausend Dollars.

Ins Herz, das heißt in den Geldbeutel getroffen, wurden Herr und Frau Titbury von dem Schlage ganz ernüchtert, und nach der Rückkehr in das Haus der Robey Street kam es zwischen ihnen zu den heftigsten Streitigkeiten, wobei die Gattin dem Gatten vorwarf, sich in dieses ruinöse Abenteuer, trotz allem, was sie dagegen eingewendet hätte, eingelassen zu haben, und wobei sie ihm haark lein bewies, daß alles Unrecht auf seiner Seite liege. Seiner Gewohnheit gemäß gewann Herr Titbury diese Ueberzeugung schließlich auch selbst, zumal da das schreckliche Hausmädchen, auch ihrer Gewohnheit nach, für die Herrin Partei nahm. Man kam deshalb überein, die Ausgaben für den Haushalt aufs neue zu beschränken. Das hinderte das würdige Paar indeß nicht, in der Erinnerung an die köstlichen, im Excelsior Hotel verlebten Tage zu schwelgen… Doch welches Entsetzen, als sie sich aus ihren Träumen wieder in die traurige Wirklichkeit versetzt sahen!

»Ein Ungeheuer, dieser Hypperbone… ein abscheuliches Ungeheuer! rief wiederholt Frau Titbury.

– Sie hätten seine Millionen gewinnen oder sich gar nicht in die Sache mengen sollen! bemerkte die Hausmagd.

– Natürlich… sich gar nicht hineinmengen, rief die Matrone, und das hab’ ich

meinem Manne ja tausendmal gesagt!… Einem solchen Dickschädel soll aber einer Vernunft beibringen!«

Die Welt wird leider niemals erfahren, wie der Eheherr der Frau Titbury an diesem Tage noch weiter titulirt wurde.

Harris T. Kymbale?… Nun, Harris T. Kymbale war aus der künstlichen, zur Eröffnungsfeier der Eisenbahn zwischen Medary und Sioux Falls City veranstalteten Collision mit heiler Haut hervorgegangen. Noch vor dem Stoße hatte er auf die Bahnstrecke hinausspringen können und war nach mehrfachen Purzelbäumen, als bestände er aus Kautschuk, ohnmächtig am Fuße der Böschung und geschützt gegen die Explosion der beiden Locomotiven liegen geblieben. Ohne Zweifel kommt es ja auch in Amerika vor, daß zwei Locomotiven einander kitzeln und sich durcheinander schieben, es ist aber selten, daß man davon vorher benachrichtigt wird, während die in genügender Entfernung zu beiden Seiten der Bahn harrenden Zuschauer in diesem Falle sich dieses Schauspiel ohnegleichen hatten leisten können.

Leider hatte es Harris T. Kymbale in seinem augenblicklichen Zustande nicht mitgenießen können.

Erst drei Stunden später, als eine Arbeitercolonne die Strecke aufräumte, fand man einen bewußtlosen Menschen am Fuße des Bahndammes. Die Leute hoben ihn auf, trugen ihn nach dem nächsten Hause und besorgten einen Arzt, der bald feststellte, daß der Unbekannte nicht tödlich verletzt sei. Dann brachte man ihn auch wieder zu sich, fragte ihn aus, erfuhr, daß er der vierte Partner in Match Hypperbone und wie es ihm gelungen war, in diesem zu vollständiger Zerstörung bestimmten Zuge Platz zu nehmen. Dafür bekam er die verdienten Vorwürfe, doch verurtheilte man ihn nur zur Entrichtung der gewöhnlichen Fahrtaxe, da man auf den amerikanischen Bahnen sein Billet noch unterwegs oder gar erst am Reiseziele bezahlen kann. Man telegraphierte das Vorkommniß an den Director der »Tribune« und schickte den unklugen Reporter auf kürzestem Wege nach Chicago, wo er am 25. in seiner Wohnung in der Milwaukee Avenue eintraf. Natürlich war der unerschrockene Harris T. Kymbale bereit, sofort wieder abzufahren, den Match fortzusetzen und wenn es sein mußte, von einem Ende der Vereinigten Staaten zum anderen zu fliegen. Auf die Nachricht hin, daß die Partie am Tage vorher zu Gunsten des X. K. Z. beendigt worden sei, blieb ihm nichts anderes übrig, als sich in Ruhe zu fügen und interessante Schilderungen der letzten Ereignisse, an denen er persönlich betheiligt gewesen war, abzufassen. Jedenfalls hatte er bei der Sache weder Zeit noch Mühe verloren, und welch unverlöschliche Eindrücke behielt er von seinem Besuche Neumexikos, Südcarolinas, Nebraskas, Washingtons nebst

Süddakotas, abgesehen von der originellen Weise, in der er allein die Bahnstrecke zwischen Medary und Sioux Falls City eingeweiht hatte.

Seine Eigenliebe als wohlunterrichteter Reporter erlitt aber an empfindlichster Stelle einen argen Stoß durch eine Enthüllung, die ihm manche Scherzrede und Spöttelei der kleinen Presse einbrachte. Diese betraf den Bären, den er in den Schluchten von Idaho gesehen hatte, den Grizzly, der sich bei jedem Donnerschlage bekreuzigte, jenen *Ursus christianus,* für den er damals die so treffende Bezeichnung erfand. Es hatte sich dabei aber ganz einfach um einen braven Landmann gehandelt, der von einem Rauchwaarenhändler das Fell eines prächtigen Plautigraden nach Hause trug. Weil es da gerade in Strömen regnete, hatte der Mann sich in das Fell eingehüllt, und da er Angst hatte, bekreuzigte er sich als guter Christ bei jedem Blitzstrahl.

Harris T. Kymbale lachte schließlich selbst mit, sein Lachen war aber von der Farbe der Flagge, die auf dem dreiundsechzigsten Felde triumphierend zu entfalten, Jovita Foley versagt geblieben war.

Was die fünfte Partnerin angeht, wissen wir, unter welchen Umständen sie mit ihrer Freundin, Max Real und Tommy nach Chicago zurückgekommen war, wobei sich Tommy ebenso verzweifelt über den Mißerfolg seines Herrn, wie Jovita Foley über den Lissy Wag's gezeigt hatte.

»So lerne doch endlich verzichten, meine arme Jovita! ermahnte sie dann Lissy Wag. Du weißt doch, daß ich von Anfang an nicht darauf gerechnet habe…

– Ich aber habe darauf gerechnet!

– Daran hast Du unrecht gethan.

– Du übrigens bist alles in allem nicht zu beklagen!

– Ich beklage mich ja auch nicht, antwortete Lissy Wag lächelnd.

– Entgeht Dir auch die Erbschaft Hypperbone's, so bist Du immerhin kein armes Mädchen ohne Mitgift..

– Wie meinst Du das?

– Jawohl, Lissy!… Nach jenem X. K. Z., der als Erster das Ziel erreicht hat, bist Du als Zweite ihm am nächsten gewesen, und Dir fallen also alle Einsätze zu.

– Wahrhaftig, Jovita, daran hab' ich noch mit keiner Silbe gedacht!

– Nun ja, doch ich denke eben für Dich, Du sorglose Lissy; es ist eine recht nette kleine Summe, deren rechtmäßige Empfängerin Du bist!«

In der That ergaben ja die tausend Dollars an der Niagarabrücke, die zweitausend im Gasthause von New Orleans, die zweitausend beim Labyrinth in Nebraska, die dreitausend im californischen Thale des Todes, nebst den neuntausend Dollars, die successive im Gefängniß von Missouri zu entrichten gewesen waren, zusammen siebzehntausend Dollars, die ohne Widerrede laut Tenor des Testamentes dem Zweitankommenden, hier also der fünften Partnerin, gehörten. Und doch hatte Lissy Wag, wie sie soeben eingestand, daran gar nicht, sondern an ganz andere Dinge gedacht.

Es gab auch noch eine andere Person, auf die Max Real zwar kaum eifersüchtig sein konnte, an die aber seine Verlobte – es ist wohl überflüssig, zu sagen, daß eine eheliche Verbindung zwischen dem jungen Maler und dem jungen Mädchen eine beschlossene Sache war – doch wiederholt dachte. Diese Person war, der Leser erräth es gewiß, der ehrenwerthe Humphry Weldon, der während der Krankheit Lissy Wag's das Haus in der Sheridan Street mit seinem Besuche beehrt hatte und von dem damals die dreitausend Dollars zur Entrichtung des dreifachen Einsatzes im Gefängniß von Missouri herrührten. War er vielleicht auch nur ein Wettlustiger, »der – wie man sagt – seinem Gelde nachlief«, so hatte er die Gefangene doch nicht minder zu Dank verpflichtet, und diese wartete nur darauf, ihn dafür schadlos zu halten. Sie bewahrte ihm auch von jeher eine dankbare Erinnerung und würde ihm gern wieder begegnet sein. Bis jetzt hatte ihn aber noch niemand irgendwo gesehen.

Zum Abschluß dieses Situationsberichtes mögen noch einige Worte über Hodge Urrican folgen.

Am 22. Juni, als er sich in Wisconsin befand, war das letztemal für ihn gewürfelt worden. Fünf Augen – eins und vier – waren dabei gefallen und danach hatte er das einunddreißigste Feld, den Staat Nevada aufzusuchen. Das bedingte eine neue Reise von etwa zwölfhundert Meilen (1930 Kilometer), die er aber auf der Union Pacificbahn zurücklegen konnte, denn Nevada, einer der am schwächsten bevölkerten Bundesstaaten, obgleich er der Größe nach die sechste Stelle einnimmt, wird von Oregon, Idaho, Utah, Arizona und Californien umschlossen. Um das Unglück voll zu machen, hatte William I. Hypperbone in diesen Staat freilich den Schacht verlegt, in den der hierher verschlagene Spieler einen Kopfsprung machen sollte.

Die Wuth des Commodore erreichte nun ihren Gipfel. Er beschloß, an Meister Tornbrock schwere Rache zu nehmen, sobald die Partie zu Ende wäre, und Turk erklärte, er werde dem Notar an die Kehle springen, ihn mit den Zähnen erwürgen, ihm den Leib aufreißen und seine Leber verschlingen u. s. w.

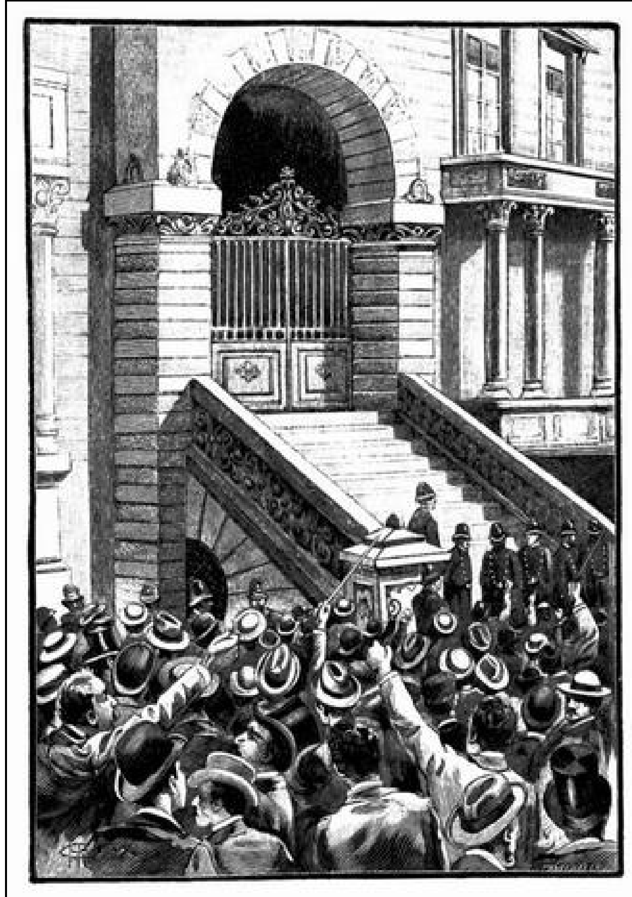
Mit der ihm eigenen Hastigkeit verließ Hodge Urrican Milwaukee noch am 22., sprang, nach Absendung der in Folge des letzten Wurfes fällig gewordenen dreitausend Dollars an die Adresse des Notars, mit seinem unzertrennlichen Begleiter in den Zug und dampfte Hals über Kopf nach Nevada.

In dessen Hauptstadt Carson City sollte die orangefarbene Flagge spätestens am 6. Juli eingetroffen sein.

Wenn Nevada, nach dem Willen des Verstorbenen, auf der Karte des Matches mit dem Schachte bedacht worden war, erklärte sich das durch die hier wirklich in großer Anzahl vorhandenen Schächte, natürlich Bergwerksschächte, denn was die Ausbeute an Gold und Silber betrifft, nimmt Nevada in der Union die vierte Stelle ein. Seinen Namen trägt es mit Unrecht, denn die Nevadakette liegt außerhalb seines Gebietes, die Namen seiner wichtigsten Städte, Virginia City, Gold Hill und Silver City erklären sich dagegen meist von selbst. Sie sind sozusagen auf Silbererzgängen erbaut, wie vor allem Comstock Lode, und es giebt hier Schächte, die, bis zur Tiefe von zweitausendsiebenhundert Fuß (823 Meter) in die Eingeweide der Erde hinunterreichen.

Es sind wirkliche Silberbrunnen, doch Silberbrunnen, die die Wahl des Testators ebenso wie die Wuth dessen, der sich dahin geschickt sah, rechtfertigen.

Der letzte Partner sollte jedoch gar nicht bis hierher kommen. Am Morgen des 24. erfuhr er in Great Salt Lake City die große Neuigkeit.



Die Aufregung der Menge erreichte einen solchen Grad… (S. 468.)

Die Partie war zu Gunsten des X. K. Z., des Siegers in Match Hypperbone, beendigt.

Der Commodore Urrican begab sich demnach – in welcher Gemüthsverfassung, kann man sich leichter denken als schildern – nach Chicago zurück.

Wir übertreiben nicht, wenn wir sagen, daß man auf beiden Seiten des Atlantischen Oceans jetzt wirklich einmal aufathmete. In den Wettbureaus wurde es ruhig. Die Makler schöpften wieder Athem. Die eingegangenen Wetten wurden so prompt regulirt, daß es der von Speculationen erfüllten Welt zur Ehre gereichte.

Für alle aber, die an der nationalen Partie, wenn auch nur platonisch, betheiligt gewesen waren, blieb noch ein dunkler Punkt, gewiß nicht der unwichtigste, aufzuklären.

Wer war X. K. Z. und würde er sich nun zu erkennen geben?… Das unterlag wohl keinem Zweifel, denn wenn einer sechzig Millionen Dollars einzuheimsen

hat, bewahrt er sein Incognito wohl nicht weiter und versteckt er sich nicht hinter unverständliche Buchstaben. Der glückliche Gewinner mußte sich persönlich vorstellen, und das that er auch sicherlich.

Doch wann und unter welchen Bedingungen?… Eine Frist war im Testamente nicht vorgesehen. Immerhin glaubte niemand, daß der Sieger lange ausbleiben könnte… höchstens ein paar Tage. Genannter X. K. Z. befand sich in Minnesota, in Minneapolis, als ihm die Depesche mit dem Ergebnisse des letzten Würfelfalls zuging, und ein halber Tag genügte für die Fahrt von Minneapolis nach Chicago.

Es verstrich indeß eine ganze Woche und noch eine ohne Nachricht von dem Unbekannten.

Eine der Ungeduldigsten war selbstverständlich Jovita Foley. Das nervöse Persönchen muthete Max Real zu, täglich zehnmal auf Kundschaft auszugehen oder gleich im Auditorium zu bleiben, wo der glücklichste von den »Sieben« doch zuerst auftauchen mußte. Max Real hatte jetzt freilich ganz andere Dinge im Kopfe. Da rief Jovita Foley voller Aufregung:

»O, wenn ich ihn hier hätte, den Glückspinsel!

– So mäßige Dich doch, meine Liebe, bat sie Lissy Wag.

– Nein, ich mäßige mich nicht, Lissy, und wenn ich ihn hier hätte, fragte ich ihn, wie er sich habe unterstehen können, die Partie zu gewinnen… er… ein Herr, dessen Namen man nicht einmal kennt!

– Meine liebe Jovita, fiel Max Real da ein, wenn Sie ihn fragten, müßte er doch da sein und brauchte sich nicht erst noch zu erkennen zu geben!«

Es braucht niemand zu verwundern, daß die beiden Freundinnen noch nicht wieder in das Geschäft des Herrn Marshall Field zurückgekehrt waren, um ihre Stellen wieder anzutreten. Lissy Wag sollte hier ja überhaupt eine Nachfolgerin erhalten, und Jovita Foley wollte die Abwickelung der ganzen Angelegenheit abwarten, ehe sie in ihr Bereich als erste Verkäuferin zurücktrat, denn jetzt schwirrte ihr noch zu vieles durch den Kopf.

Ihre Ungeduld war thatsächlich ein Spiegelbild der öffentlichen Meinung in den Vereinigten Staaten und im Auslande. Je mehr Zeit verstrich, desto mehr wucherte bei den Leuten die Phantasie. Die Presse, vorzüglich die Sportpresse, schlug darin geradezu über die Schnur. Die Leute bestürmten den Meister Tornbrock, holten sich aber stets nur die nämliche Antwort. Der Notar versicherte, über den Träger der rothen Flagge nichts näheres zu wissen… er kannte ihn nicht… er konnte nicht sagen, wohin er sich von Minneapolis aus, wo

die Depesche ihm persönlich ausgeliefert worden war, wohl gewendet haben möge. Die Neugierigen drängten, sie baten ihn inständigst…

»Er wird ja kommen, wenn es ihm gelegen erscheint,« begnügte sich Meister Tornbrock zu antworten.

Da hielten es die Partner, außer Lissy Wag and Max Real, nicht ohne eine gewisse Berechtigung, für angezeigt, ein Wörtchen dreinzureden. Wenn der Gewinner sich nicht einfand, konnten sie ja behaupten, daß die Partie gar nicht gewonnen sei und wieder aufgenommen und fortgesetzt werden müsse.

Der Commodore Urrican, Hermann Titbury und John Milner als Bevollmächtigter Tom Crabbe's, die sich von ihren Rechtsanwälten hatten aufhetzen lassen, verkündeten öffentlich, daß sie den Testamentsvollstrecker des Verstorbenen verklagen würden. Die Journale, von denen sie während des Matches unterstützt worden waren, stellten sich auch jetzt auf ihre Seite. In der »Tribune« erschien von Harris T. Kymbale ein geharnischter Artikel gegen X. K. Z., dessen Existenz man überhaupt abzuleugnen anfing, und der »Chicago Herald«, der »Chicago Inter-Ocean«, der »Daily New Record«, die »Chicago Mail« und die »Freie Presse« traten mit unglaublicher Heftigkeit für die Sache der Partner ein. Ganz Amerika gerieth über die neue Wendung der Dinge in Feuer und Flamme. Es war jaz. B. auch unthunlich, die Sache bezüglich der Einsätze zu ordnen, so lange die Identität des Siegers nicht unbestreitbar festgestellt war. Darüber herrschte nur eine einzige Meinung und man erörterte bereits eine Riesenkundgebung durch ein Meeting im Auditorium. Wenn X. K. Z. sich nicht nach Verlauf von… einstellte, sollte Meister Tornbrock das Auswürfeln wieder anfangen. Tom Crabbe, Hermann Titbury, Harris T. Kymbale und der Commodore Urrican, ja selbst Jovita Foley, wenn sie an Stelle Lissy Wag's eintreten dürfte, erklärten sich bereit, sofort nach jedem beliebigen Staate der Conföderation, wohin das Los sie auch schickte, abzureisen.

Die Aufregung der Menge erreichte einen solchen Grad, daß die Behörden sich endlich einmischen mußten, vorzüglich in Chicago. Sie mußten hier den Mitgliedern des Excentric Club und dem Notar, dem man alle Schuld zuschrieb, einen persönlichen Schutz gewähren.

Da ereignete sich am 15. Juli, drei Wochen nach dem letzten Würfeln, durch das der Mann mit der Maske Sieger geworden war, ein ganz unerwarteter Zwischenfall.

Am genannten Tage, um zehn Uhr siebzehn Minuten vormittags, verbreitete sich mit Blitzesschnelle das Gerücht, daß auf dem Oakswoodssriedhofe die Glocke auf dem Mausoleum William I. Hypperbone's unausgesetzt und mit aller

Macht läute.

Fünfzehntes Capitel.

Die letzte Excentricität.

Man vermag sich gar nicht vorzustellen, mit welcher Schnelligkeit diese Neuigkeit sich verbreitete. Hätte jedes Haus von Chicago in telephonischer Verbindung mit dem Friedhofswächter der Oakswoods gestanden, die siebzehnhunderttausend Bewohner der Hauptstadt von Illinois wären über das seltsame Vorkommniß auch nicht eher und gleichzeitiger unterrichtet gewesen.

Binnen wenigen Minuten war der Friedhof von der Bevölkerung aus der Nachbarschaft schon gestürmt. Bald darauf drängte die Volksmenge von überallher nach. Eine halbe Stunde später war vom Washingtonpark aus der Verkehr überhaupt gänzlich unterbrochen. Der sofort benachrichtigte Gouverneur des Staates, John Hamilton, sandte starke Milizabtheilungen, die nur mit Mühe in den Friedhof eindringen konnten und daraus wenigstens so viele Leute verjagten, daß der Eingang dazu frei blieb.

Und immer noch läutete die Glocke auf dem prächtigen Grabdenkmale William I. Hypperbone's weiter.

Natürlich waren Georges B. Higginbotham, der Vorsitzende des Excentric Club und seine Collegen, sowie der Notar Tornbrock als erste in der Umwallung des Friedhofes eingetroffen. Doch wie hatten sie die ungeheuere wogende Volksmenge überholen können, wenn sie nicht etwa schon vorher von der Sache benachrichtigt worden waren? Jedenfalls befanden sie sich hier schon seit den ersten Schlägen der Glocke, die der Friedhofswächter der Oakswoods in Bewegung setzte.

Eine halbe Stunde später erschienen die sechs Partner des Match Hypperbone. Daß der Commodore Urrican, Tom Crabbe im Schlepptau John Milner's, Hermann Titbury, gedrängt von Frau Titbury, und Harris T. Kymbale sich beeilt hatten, hierherzukommen, dürfte niemand wundernehmen. Wenn sich aber auch Max Real nebst Lissy Wag und Jovita Foley hier einfanden, lag das daran, daß letztere die anderen so dringend darum ersucht hatte, daß diese ihr endlich nachgeben mußten.

Jetzt standen also alle Partner vor dem Mausoleum, das von einer dreifachen Reihe jener Milizen bewacht wurde, die die beiden Freundinnen, die eine als Oberst, die andere als Oberstlieutenant zu befehligen berechtigt gewesen wären… der Gouverneur des Staates hatte sie ja erst unlängst mit diesen

Chargen betraut.

Endlich schwieg die Glocke und das Thor des Grabdenkmals that sich weit auf. Die innere Halle erglänzte im blendenden Scheine der elektrischen Lampen und der Kronleuchter an der Deckenwölbung. Zwischen den Lampenständern erhob sich der prunkvolle Katafalk ganz wie vor dreiundeinhalb Monaten, als die Pforten sich nach Beendigung der Trauerfeierlichkeit, an der sich damals die ganze Stadt betheiligte, geschlossen worden waren.

Der Excentric Club, sein Vorsitzender an der Spitze, betrat die Halle. Der Meister Tornbrock in schwarzer Kleidung mit weißer Cravatte und der unvermeidlichen Aluminiumbrille folgte den Herren nach. Ihnen schlossen sich die sechs Partner und so viele Zuschauer an, als der große Raum nur aufnehmen konnte. Tiefes Schweigen herrschte innerhalb und außerhalb des Bauwerkes – der Beweis einer ebenso tiefen Erregung – und Jovita Foley war gewiß nicht die gleichgiltigste unter den Anwesenden. Man erwartete ahnungsvoll die Lösung des seit dem Würfeln am 24. Juni vergeblich beanstandeten Räthsels… die Lösung durch die Nennung eines Namens, des Namens des Siegers im Match Hypperbone. Es war um elf Uhr drei Minuten, als im Innern der Halle ein gewisses Geräusch entstand. Das kam von dem Katafalke her, von dem die kostbare Decke, wie von unsichtbarer Hand weggezogen, zu Boden glitt.

Und jetzt… welches Wunder! – Lissy Wag klammerte sich fester an Max Real's Arm – erhob sich der Deckel des Sarges und der darin liegende Körper richtete sich empor. Da stand ein Mann vor der Versammlung, lebendig, durch und durch lebendig, und dieser Mann war kein anderer als… der Verstorbene, als William I. Hypperbone!

»Herr mein Gott!« stieß Jovita Foley hervor, und ihr Aufschrei wurde von Lissy Wag und Max Real vernommen, trotz des betäubenden Lärmens des Erstaunens, der sich aus der gesammten Zuschauermenge erhob.

»Das ist ja der ehrwürdige Herr Humphry Weldon!« setzte sie, die Arme ausstreckend, hinzu.

Ja, der ehrwürdige Humphry Weldon, doch in weniger ehrwürdigem Alter, als gelegentlich seines Besuches bei Lissy Wag. Dieser Herr und William I. Hypperbone waren ein und dieselbe Person… Wir lassen hier auszugsweise den Bericht folgen, den die Zeitungen der ganzen Welt brachten, und der alles erklärte, was bei diesem wunderbaren Abenteuer unerklärlich erschien.

Am 1. April und in dem Hôtel der Mohawk Street war es gewesen, wo William I. Hypperbone während einer Partie des Edlen Gänsespieles von einer heftigen Congestion befallen worden war. Nach seinem Hôtel in der La Salle

Street gebracht, starb er dort nach wenigen Stunden oder wurde wenigstens von den herbeigeholten Aerzten für todt erklärt.

Trotz der Aussage von »Sachverständigen« befand sich William I. Hypperbone aber nur in einem kataleptischen Zustande, freilich völlig mit dem Aussehen eines Mannes, der das Zeitliche gesegnet hat. Es war ein Glück für ihn, in seinem Testamente nicht bestimmt zu haben, daß er einbalsamiert werden sollte, denn wenn das einmal geschehen war, kam er gewiß nicht wieder zur Besinnung. Da sieht man's ja, wenn ein Mensch einmal Glück haben soll…

Das prachtvolle Begräbniß ging in der uns bekannten Weise vor sich; danach schlossen sich am 3. April die Thüren des Mausoleums für das hervorragendste Mitglied des Excentric Club.

Am Abend aber, als der Wärter eben die letzten Lampen in der Halle löschen wollte, hörte er, wie sich etwas im Innern des Katafalks bewegte. Schwache Seufzer drangen daraus hervor und eine halb erstickte Stimme rief nach ihm. Der Wärter verlor den Kopf darüber nicht. Er holte eiligst seine Werkzeuge, schraubte den Sargdeckel auf, und das erste Wort des aus seinem lethargischen Schlummer erwachten William I. Hypperbone lautete:

»Nicht ein Wort… und Dein Glück ist gemacht!«

Dann setzte er mit einer für einen aus dem Jenseits zurückgekehrten Mann außerordentlichen Geistesgegenwart hinzu:

»Du allein, Du allein wirst also wissen, daß ich noch lebe… Du allein, nebst meinem Notar, dem Meister Tornbrock. Jetzt eile zu diesem und sage ihm, er möge augenblicklich hierherkommen.«

Ohne weitere Erklärungen abzuwarten, verließ der Wärter die Halle und lief, was er konnte, zu dem Notar.

Wie erstaunte, und wie freudig erstaunte aber Meister Tornbrock, als er eine halbe Stunde später seinen Clienten wieder wohl und munter vor sich stehen sah.

William I. Hypperbone hatte seit seiner Auferstehung über so mancherlei nachgedacht und war, was bei einem Manne seines Schlages nicht wundernehmen kann, zu folgendem Entschlusse gekommen:

Da er einmal testamentarisch die berühmte Partie eingeleitet hatte, die zu so vieler Aufregung, zu so vielen Enttäuschungen und Ueberraschungen Anlaß geben sollte, wollte er diese auch von den durch das Los bestimmten Theilnehmern gespielt sehen, sich aber allen, für ihn etwa daraus hervorgehenden Folgen unterwerfen.

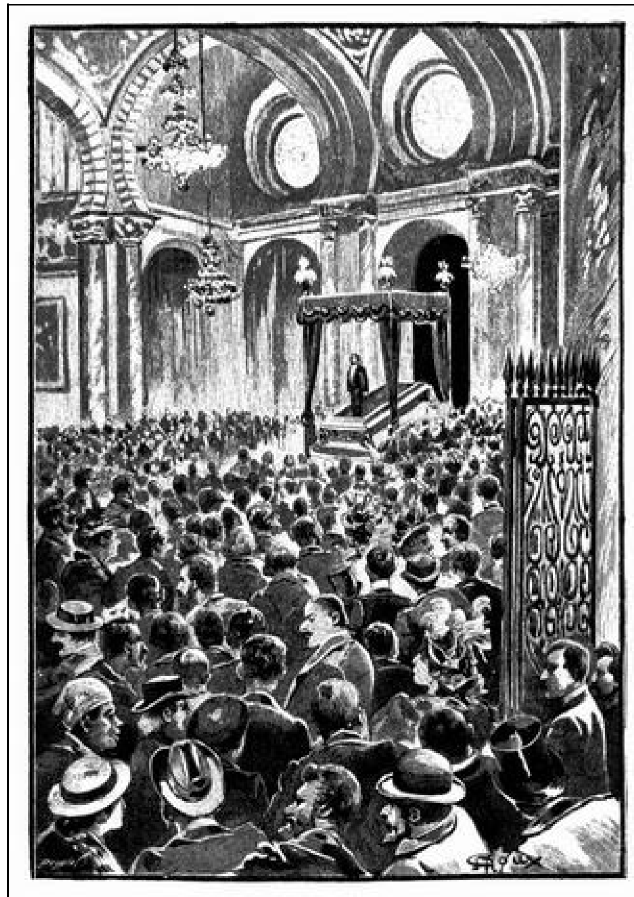
»Dann werden Sie aber, wendete Meister Tornbrock ein, ganz sicherlich

ruiniert sein, denn einer von den Sechsen muß sie doch gewinnen. Freilich wird Ihr Testament, da Sie nicht todt sind – wozu ich Sie aufrichtig beglückwünsche – an sich hinfällig und die Anordnungen darin werden wirkungslos. Warum wollen Sie die Partie also noch spielen lassen?

– Weil ich daran selbst theilnehmen will.

– Sie?…

– Ja wohl… ich selbst.



Und jetzt… welches Wunder! Da stand ein Mann durch und durch lebendig. (S. 470)

– Und wie soll das möglich sein?

– Ich werde meinem Testamente ein Codicill anfügen und darin einen siebenten Partner bestimmen, der William I. Hypperbone unter der Chiffre X. K. Z. sein wird.

– Und Sie wollen wirklich mitspielen?

– Ganz wie die Anderen.

– Sie werden sich aber allen aufgestellten Spielregeln unterwerfen müssen…

– Das versteht sich von selbst.

– Und wenn Sie verlieren?…

– Nun so verliere ich eben, und mein ganzes Vermögen geht auf den Gewinnenden über.

– Das ist Ihr Entschluß?…

– Mein fester Entschluß. Da ich mich bisher durch keinerlei Excentricität hervorgethan habe, will ich mich wenigstens unter dem Deckmantel meines Todes einmal excentrisch erweisen.«

Das Weitere ist leicht zu errathen. Der gutbelohnte Wärter der Oakswoods, dem eine noch reichlichere Belohnung zugesichert wurde, wenn er bis zum Ausgang dieses Abenteuers reinen Mund hielte, hatte das Geheimniß bewahrt. William I. Hypperbone verließ – noch vor dem Jüngsten Gericht – den Friedhof, begab sich verkleidet zum Meister Tornbrock, errichtete hier das uns bekannte Codicill und bezeichnete für den Fall, daß ihm der Notar etwas mitzutheilen hätte, die Oertlichkeit, wohin er sich vorläufig zurückziehen wollte.

Dann verabschiedete er sich von dem braven Manne in vollem Vertrauen auf das außerordentliche Glück, das ihm im Laufe seines Lebens stets hold gewesen war und ihm auch jetzt, man könnte sagen: nach seinem Ableben, treu bleiben werde.



»Das stimmt auffallend!« (S. 477.)

Das Uebrige ist bekannt.

Als die Partie den aufgestellten Bedingungen gemäß angefangen worden war, konnte sich William I. Hypperbone einigermaßen ein Urtheil über jeden der »Sechs« bilden. Der abscheuliche Bramarbas Hodge Urrican, der Geizhals Hermann Titbury und der ungeschlachte Tom Crabbe interessirten ihn nicht und konnten ihn nicht interessiren. Vielleicht brachte er Harris T. Kymbale einige Sympathie entgegen, doch wenn er, abgesehen von sich selbst, für irgend jemand fromme Wünsche hegen sollte, so konnte das nur für Max Real, Lissy Wag und deren getreue Jovita sein. Damit erklärt sich der von ihm gethane Schritt, die fünfte Partnerin, als diese krank lag, unter dem Namen Humphry Weldon aufzusuchen, damit auch die Einsendung jener dreitausend Dollars nach dem Gefängnisse in Missouri. Und wie befriedigte es den edelmüthigen Mann zuerst, daß das junge Mädchen durch Max Real erlöst wurde, und dann zur zweit, daß Tom Crabbe wieder und so bald an dessen Stelle trat!

Er selbst war mit sicherem und regelmäßigem Schritte dem Spiele des Zufalls

im Match gefolgt, immer im Vertrauen auf seinen Glücksstern, der sich niemals trübte, und er war auch als erster am Pfosten angelangt, er, der »Outsider«, der die verschiedenen Favoriten auf dem nationalen Hippodrom glänzend besiegte.

Das war der Hergang der Sache gewesen, das sagte und wiederholte ich fast sofort die ganze Zuschauermenge; eben darum drückten die Collegen dem excentrischen Manne wärmstens die Hand, eben darum that Max Real desgleichen und erntete er den Dank Lissy Wag's und Jovita Foley's – die ihn auf ihre Bitte sogar umarmen durfte – und eben darum wurde er von der Menge fast getragen, in demselben Triumphe jetzt durch die große Stadt Chicago, wie vor dreiundeinhalb Monaten nach seiner Ruhestätte, geleitet.

Nun gab es in der Metropole von Illinois niemand mehr, der nicht gewußt hätte, woran er sich bezüglich der endlichen Lösung der alle Welt bewegenden Geschichte zu halten hatte.

Hermann Titbury wollte jedoch nicht so viel Geld hinausgeworfen haben, um nur von einem Ende der Union zum andern zu rennen. Er grübelte sofort darüber nach, es wieder einzubringen. In Uebereinstimmung mit Frau Titbury, die ihn dazu sogar noch antrieb, beschloß er, sein Geschäft wieder aufzunehmen, das heißt, wieder den Pfandleiher und Wucherer zu spielen, und wehe den armen Teufeln, die jetzt in die Klauen dieses Blutsaugers fielen.

Tom Crabbe hatte von allen diesen Vorkommnissen nichts begriffen, höchstens, daß er irgendwo jemand noch eine Revanche schuldig wäre, und John Milner hoffte stark, daß sich sein Schüler beim nächsten Kampfe wieder in die erste Reihe der Boxer stellen und die berühmten Faustschläge, die er von Reverend Hugh Hunter bekommen hatte, vergessen machen werde.

Harris T. Kymbale nahm seinen Mißerfolg mit philosophischem Gleichmuth hin, bewahrte er doch die Erinnerung an seine interessanten Reisen für immer.

Er hielt zwar bezüglich der durchmessenen Wegstrecke den Record nicht, denn er hatte nur ungefähr zehntausend Meilen zurückgelegt, während es Hodge Urrican auf elftausend gebracht hatte… Das hinderte ihn aber nicht, in der »Tribune« einen Artikel zu veröffentlichen, der des Lobes für den Wiederauferstandenen des Excentric Club voll war.

Der Commodore dagegen rückte William I. Hypperbone vors Quartier und sagte mit seiner gewohnten freundlichen Milde:

»Alle Bomben und Granaten, Herr… das geht nicht… nein, das geht nicht an! Wenn man einmal todt ist, ist man auch todt, und man läßt die Leute nicht nach seiner Hinterlassenschaft um die Wette laufen, wenn man noch auf Erden herumwandert…

– Ja, was wollen Sie denn, Commodore, antwortete William I. Hypperbone höchst liebenswürdig, ich konnte doch nicht…

– Doch konnten Sie, Herr, und mußten Sie! Statt sich in einen Sarg verpacken zu lassen, hätten Sie sich nach einem Crematorium schaffen lassen müssen, da wäre all das dumme Zeug vermieden gewesen…

– Wer weiß das, Commodore?… Ich habe gar so viel Glück…

– Und da Sie mich an der Nase herumgeführt haben, fuhr Hodge Urrican fort, ich aber so etwas nie vertragen habe, so werden Sie mir Genugthuung geben…

– Wo und wann es Ihnen beliebt!«

Obwohl Turk beim heiligen Jonathan geschworen hatte, Herrn Hypperbone's Leber zu verzehren, sachte ihn sein Herr diesmal doch nicht zu beruhigen, sondern schickte ihn sogar zu dem Ex-Sargbewohner, um Tag und Stunde des Zweikampfes zu verabreden.

Gleich als Turk bei William I. Hypperbone eintrat, begann er aber in ganz anderem Tone zu reden.

»Ich bitte Sie, mein Herr, der Commodore Urrican ist gar nicht so bösartig, wie er sich zuweilen den Anschein giebt. Er ist im Grunde ein ganz braver Mann, den man schnell wieder zur Vernunft bringt.

– Sie kommen also von ihm?

– Ja, um Ihnen zu sagen, daß er seine gestrige Heftigkeit bedauert und Sie um Verzeihung bitten läßt.«

Damit war die Sache abgethan, denn Hodge Urrican begriff schließlich doch, daß er sich damit nur lächerlich machen werde. Zum Glücke für Turk erfuhr er aber nie, in welcher Weise dieser seinen Auftrag ausgerichtet hatte.

Endlich am Tage vor dem, wo die Hochzeit Mar Reals und Lissy Wags stattfinden sollte, erhielten diese den Besuch, nicht mehr des ehrenwerthen, vom Alter etwas gebeugten Herrn Humphry Weldon, sondern des höchst munteren Herrn William I. Hypperbone, der, wie Jovita Foley bemerkte, jünger als je aussah. Nachdem er sich entschuldigt hatte, die Partie nicht Lissy Wag haben gewinnen zu lassen, die sonst jedenfalls als erste angekommen wäre, erklärte er, daß er, ob sie es nun wolle oder nicht, ob es ihrem späteren Eheherrn passe der nicht, bei Meister Tornbrock soeben ein neues Testament niedergelegt habe. Dieses würde auf keinen Fall wieder hinfällig werden, und darin habe er bestimmt, sein Vermögen einst in zwei Hälften zu theilen, deren eine Lissy Wag verfallen solle. Wir brauchen wohl nicht wiederzuerzählen, welche Antwort der ebenso edelmüthige wie originelle Mann darauf bekam. Auch Tommy war nun

mit einem Schlage überzeugt, daß ihn sein Herr einst noch zu angemessenem Preise kaufen werde.

Nun wäre noch Jovita Foley übrig. Die lebhafte und gutherzige kleine Person empfand nicht die geringste Eifersucht gegenüber all dem Guten, das ihrer Freundin in den Schoß fiel. Und welches Glück für ihre geliebte Genossin, dem fürs Leben die Hand zu reichen, von dem sie angebetet wurde, und nebenbei in William I. Hypperbone einen so wünschenswerthen Erbonkel zu bekommen. Sie selbst wollte nach der Hochzeit ihre Stelle als erste Verkäuferin im Hause Marshall Field wieder einnehmen.

Die Trauung ging am nächsten Tage, man könnte sagen, im Beisein der ganzen Einwohnerschaft, vor sich. Auch der Gouverneur John Hamilton und William I. Hypperbone konnten es sich nicht versagen, der herrlichen Feierlichkeit beizuwohnen. Als dann die, Neuvermählten und ihre Freunde wieder im Hause der Frau Real eingetroffen waren, wandte sich William I. Hypperbone an Jovita Foley, die als Brautjungfer ganz bezaubernd hübsch aussah.

»Miß Foley… ich bin fünfzig Jahre alt.

– Ah, damit prahlen Sie nur, Herr Hypperbone, antwortete diese so lachend, wie nur sie zu lachen verstand.

– Nein, ich bin wirklich fünfzig Jahre alt – verwirren Sie meine Berechnungen nicht – und Sie… Sie zählen fünfundzwanzig Jahre.

– Das stimmt auffallend!

– Hab' ich nun die ersten Elemente der Arithmetik nicht ganz vergessen, so ist fünfundzwanzig die Hälfte von fünfzig.«

Wohin zielte der ebenso räthselhafte wie in der Mathematik sattelfeste Herr?

»Nun also, Miß Jovita Foley, da Sie, wenn die Arithmetik keine Täuschung ist, gerade die Hälfte meines Alters haben, warum sollten Sie dann nicht die andere Hälfte von mir selbst werden wollen?«

Was hätte Jovita Foley auf diese so originell gefaßte Werbung anderes antworten sollen, als jede andere an ihrer Stelle geantwortet hätte?

Und wenn er schließlich die liebenswürdige, bezaubernde Jovita heiratete und sich damit ebenso excentrisch erwies, wie es seine Stellung als Mitglied des Excentric Club verlangte… that er damit nicht gleichzeitig einen Schritt, der von vortrefflichem Geschmack und gereifter Klugheit zeugte?

Angesichts der in dieser Erzählung berichteten, vielleicht etwas unwahrscheinlichen Thatsachen wolle der geneigte Leser – als mildernden

Umstand – nicht vergessen, daß die ganze Geschichte sich… in Amerika zugetragen hat.

E n d e .